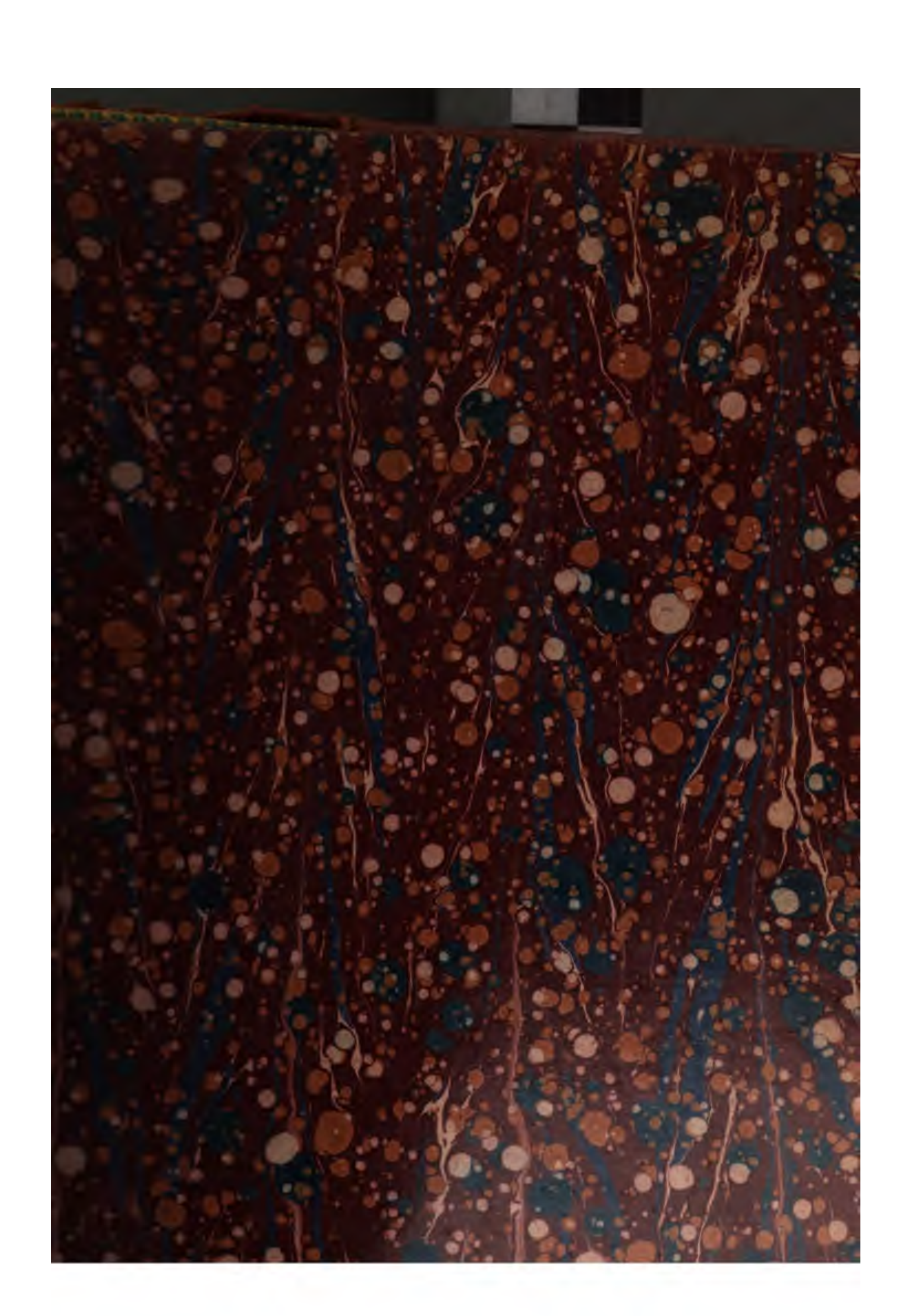














ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND J. SCHMIDT.

BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.

ERSTES BIS DRITTES HEFT.

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1888.

Manuscripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten wir unter der Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Hess-Strasse [illegible]), alle übrigen unter der des Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W. [illegible], Lützowufer 24).

Die Redaction.



ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

[S]PRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND J. SCHMIDT.

BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.

ERSTES BIS DRITTES HEFT.

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1888.

...ipte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitte[n wir unt]er Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Hess-Strasse [illegible]), alle übrigen unter ...f. Dr. J. Schmidt (Berlin W. 62, Lützowufer 24).

Die Redaction.

Inhalt.

Zur Nachricht.

Das Schlussheft (5/6) von Band XXIX wird in kurzem aus[-]gegeben, sobald das Register des Bandes fertiggestellt sein wird.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

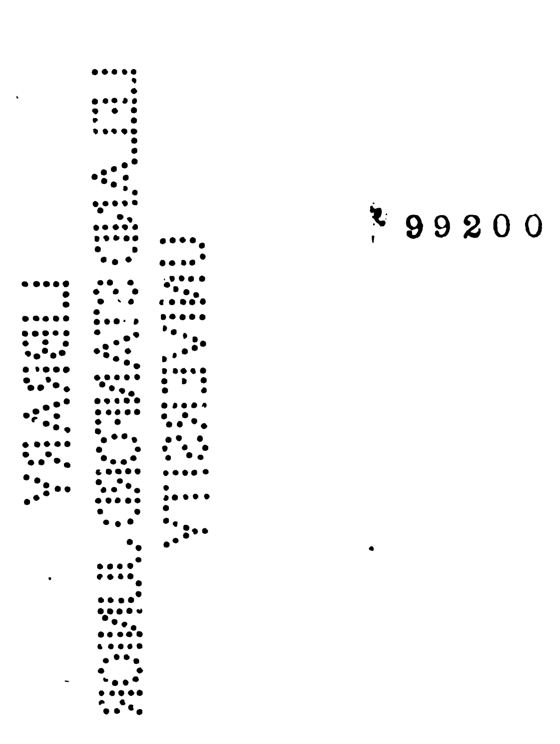
HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND J. SCHMIDT.

BAND XXX.
NEUE FOLGE BAND X.

GÜTERSLOH.
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.
1890.



Inhalt.

Keltische studien.

6. Zum mittelirischen wortschatz.

Die hier vereinigten artikel sind im laufe der beiden letzten jahre entstanden. Als rein lexikalische nachträge zu den vorhandenen specialwörterbüchern sind sie nicht gedacht; ihr zweck ist vielmehr aufhellung schwieriger wörter und stellen in bereits veröffentlichten mittelirischen texten durch heranziehung umfassenderen materials aus nicht publizierten texten und durch eingehendere beobachtung der orthographischen eigenthümlichkeiten der mittelirischen handschriften. Die resultate einzelner untersuchungen kommen daher in höherem grade der lautlehre als dem wörterbuch zu gute.

Greifswald, 15. juni 1886. H. Zimmer.

dia bliadna.

In der von Windisch Irische texte s. 96 ff. aus LL. veröffentlichten erzählung vom schweine des Mac Dāthō heisst es: *raleiced Ferloga dar Ath Luain śiar dia bliadain ocus da gabar Chonchobair leis* (s. 106, 17). Die von Windisch zu *dia bliadain* aufgelöste abkürzung ist in der handschrift (LL. 114a, 25) *dia bl.* mit abkürzungszeichen an *l.* Da Windisch im wörterbuch die stelle nirgends erwähnt und ich aus *dia bliadain* nichts zu machen wusste, so nahm ich Kelt. studien heft I, 35 an, dass das handschriftliche *dia bl.* ein irrthum sei für *diall.* oder *diail.* der vorlage: *di Ailill.* Fälle, in denen der schreiber von LL. aus einem *l* mit abkürzungszeichen ein *b* macht, finden sich sonst noch: *ciabad chintach ūan friaraib* (LL. 72b, 5) für *friarail.* d. h. *araile; batar ocimressain imme corrucad aib breith dōib* (LL. 288b, 9), woselbst in der vorhergehenden zeile richtig *cohail.* und in der zweitfolgenden zeile *oraill.* steht, d. h. Ailill aulom; *tānic Ferches mac Commāin cohailib, fe aFeircheiss orailill* (LL. 292a, 10). Auch im LU. findet sich ähnliches: LU. 70a, 31 steht *hicuib,* ebenso 70b, 12, *icuib* 70b, 23; es handelt sich um eine örtlichkeit, in der der Donn Cualnge gefunden wurde, und ist die sonst (LU. 63b, 38. 64b, 41. 65a, 33. 70a, 35) *sliab Culind* ge-

nannte, es steht also *hicuib* für *hi Cuil.* d. h. *hi Cuilind* an den genannten stellen.

Gleichwohl gebe ich die annahme eines handschriftlichen fehlers in der ausgangsstelle (LL. 114a, 25) auf, weil *dia bl.* öfters vorkommt, wo die angenommene erklärung unmöglich ist und weil bei richtiger auflösung ein passender sinn sich ergiebt.

LU. 122a, 4 heisst es von den boten, die Conchobar ausgesendet hatte, um für Cuchulinn eine frau zu suchen: *tancatar uli natechta dia blia. 7 nífūaratar ingin* „alle gesandten kehrten zurück *dia blia.* und nicht hatten sie eine jungfrau gefunden."

LU. 126a, 40 sagt Cuchulinn, als Ruad ihm sofort seine tochter mitgeben wollte: *nathō, ticed dia bliad. coHerind imdegaid madāil di* „nein, sie soll *dia bliad.* mir nach Irland nachkommen, wenn es ihr gefällt."

LL. 106a, 44 *Tanic dino cend naree hīsin diabl.* „es kam nun *diabl.* das ende dieser zeit."

LL. 246a, 51 *Tēit muccaid Boidb fathūaid adochumsom dīablia. adochumsom diabl. ɔamuccaib chælaib leiss itīre Connacht* „der schweinhirt des Bodb zieht *diablia.*[1]) zu ihm mit seinen mageren schweinen nach Connacht."

H. 2. 16, 391 *Bliadaīn doFiacho arrigi forro; diabl. tic Fiacho cohinber mBoinne 7 gairmthir chuice firu Rois* „ein jahr hindurch herrschte Fiacho über sie; *diabl.* kam Fiacho nach Inber Boinne und befiehlt die männer von Ross zu sich" (Imram Snedgusa).

Egerton 1782, 125a: *Fonusa iarum intecni 7 ba .VII. mbli(adna) samlaid intuchtsoin ɫ nomticith ecni gach dia ɔathinith 7 roforbuir incharruic conalethan; dīa secht mbli. dano nithanic moecni combā hitredan ale*[2]) „ich kochte darauf den lachs und lebte nun 7 jahre so auf diese weise d. h. jeden tag kam ein

[1]) Die dittographie in der handschrift ist wegen der verschiedenartigen abkürzung nicht ohne werth.

[2]) In H. 2. 16, 389 lautet die stelle: *Fonassa iarom anēcne .VII. mbl. aile dam antuchtsin 7 domficedh ecne gach dia olsē 7 forbiugh (? forbrigh ?) ancharrac conid mōr hī 7 ni (?) tabur dam mobratan dia .VII. mbl. iarsin; bassa treaghan aile aris.* Die in dieser handschrift jedem einzelnen abenteuer folgende reimerei lautet zu unserer stelle: *Secht mbl(iadna) dam forsan sist sin clu censaiche. ba comull ngle domairced hē cain gachlaithi. Iar .VII. mbl(iadnaib) iartredan dam dal astolgdhu.*

lachs zu mir mit dem nöthigen feuer und der felsen nahm in der breite zu; *dia secht mbli.* aber kam mein lachs nicht, so dass ich wieder mich im fasten befand" (Imram Maelduin).

Rawl. B. 512, 103a, 1: *Dail de for Diarmait . . . cenmair inafhlaith arbidhe inri maith*; *dia .VII. mbli. iarsein cath faebrach for Diarmait Dreimni* „theile aus davon dem Diarmait . . . Heil während seiner herrschaft, denn er wird ein guter könig sein; *dia .VII. mbli.* darauf wird die schneidige schlacht von Cul Dreimne gegen ihn gewonnen werden" (Baile in Scāil).

Über die bedeutung von *dia bl., dia blia., dia bliad.* kann kein zweifel in diesen stellen herrschen: „nach einem jahr" wie in den beiden letzten stellen: *dia .VII. mbli.* „nach 7 jahren". LL. 106a, 36 verlangt Ness von Fergus mac Rossa als bedingung ihrer ehe mit ihm für ihren sohn Conchobar *rīge mbl(iadna)* „die herrschaft auf ein jahr" und darauf bezieht sich zeile 44. Wie wir *dia* aufzufassen und demnach *bl. blia. bliad.* aufzulösen haben, ergiebt sich aus einer anderen verbindung: LL. 288b, 34 *ɔdrecat diamīs* „sie treffen auf einander nach einem monat" und LL. 288b, 32, wo der kampf verabredet wird, ist die zeitbestimmung gegeben *alaasa icind mīs* „diesen tag am ende des monats"; es ist daher *diamīs* „der monatstag, am monatstage".[1]) Demnach ist zu schreiben *dia bliadna* „am jahrestage" und in Egert. 1782 *dia secht mbliadne.* Im heutigen neuirisch heisst „nach einem jahr" *bliadhain andiu* (ein jahr heute), es verwendet also dieselben elemente, die in *dia bliadna* vorliegen.[2])

cennide.

Dies wort findet sich in derselben erzählung vom schweine des Mac Dāthō. Als resultat des wortkampfes zwischen den Connacht- und Ulsterhelden stellt sich heraus, dass der Connachtheld Cet mac Matach thaten aufzuweisen hatte, denen die aus Ulster anwesenden helden nichts an die seite zu setzen

---

[1]) Die verbindung *dia mīs* findet sich noch öfter LL. 287a, 40. LU. 132a, 16. 131, 25; letztere stelle sowie 130a, 22 *(dīa tēora nōmad)* werden von Windisch im Wtb. s. 477 richtig aufgefasst.

[2]) Aus dem mir am 27. 7. 1886 zugegangenen heft 2 von Revue celtique 7 ersehe ich (s. 282), dass O'Grady in der Academy auf grund einiger oben angeführten stellen die redensart richtig erklärt.

hatten. Als er nun das messer in der hand auf dem schweine sitzend sich anschickt, das schwein zu zertheilen, *daccatar Conall Cernach istech. Isand tarblaing forlār intaige. Ferait Ulaid immorro failte mōir friConall. Isand rolā Conchobar incennide diachind ocus rodmbertaigedar* (LL. 113b, 8 = Wind. Ir. texte s. 103, 16) „da sahen sie Conall Cernach eintreten. Er sprang herab auf den flur des hauses; die Ulsterleute aber begrüssten Conall laut.“ Über den nun folgenden satz giebt Windisch an 4 stellen des wörterbuchs auskunft. S. 418 unter *cend : rolā . incennide diachind* „er schickte . nach ihm“; s. 419 stellt er denselben unter *cennaige* händler, trossknecht; s. 487 a : *rolā diachind* „er schickte nach ihm“; s. 650 einfach angeführt. Demnach müssen wir *Isand rolā Conchobar incennide diachind ocus rodmbertaigedar* übersetzen: „Da nun schickte Conchobar den trossknecht nach ihm und schüttelte ihn.“ Dieser auffassung stellen sich fast ebensoviele bedenken gegenüber als der satz wörter hat: 1) „nach ihm“, zu ihm, vor ihn heisst immer *arachind*, wie man bei Windisch s. 418 sehen kann; 2) Conall ist ja da und schon allseitig begrüsst; 3) in der handschrift steht *cennide*, und wenn ich auch die möglichkeit, dass in LL. *cennige* für *cennide* stehen kann, zugebe, so hätte dies doch motiviert werden müssen, um so mehr bei Windisch's standpunkt gegenüber der überlieferung; 4) *cennaige* heisst nur „händler“, denn es ist abgeleitet von *cennach* „kauf, handel“, LU. 30b, 29 werden „schmiede, walker und unwürdige händler“ nebeneinander in der hölle aufgezählt und im heutigen irisch ist *ceannaighe* das äquivalent für engl. *dealer, shopkeeper;* die bedeutung „trossknecht“ stellt Windisch nur unserer stelle zu liebe auf; 5) wen schüttelte Conchobar? *bertaigim* wird gewöhnlich vom schwingen des speeres in der luft gebraucht, dass er in stücke geht, nach LL. 54b, 29 schüttelt sich Dāre, dass die pfosten seines bettes zerbrechen unter ihm.

Eine andere, und wie mir scheint, die richtige auffassung der stelle liefert die von Windisch nicht benutzte handschrift Rawl. B. 512, woselbst (107b) dieselbe lautet: *isandsin rola Conchabar acathbarr diachend 7 nosbertaiged innainadfeissin* „da nahm Cuchulinn mit einer raschen bewegung (eigentlich „er warf“) den helm von seinem kopfe und schüttelte ihn auf seinem platz.“ Während also die andern Ulsterhelden dem

Conall entgegenstürmen und ihn begrüssen, bleibt Conchobar, der könig, auf seinem platz *(innainad feissin)*, aber zum zeichen der freude nimmt er seine kopfbedeckung *(cennide)* ab und schwenkt sie in der luft. In Rawl. ist das gewöhnliche *cathbarr* wohl an stelle von *cennide* getreten; letzteres ist von *cenn* kopf abgeleitet in der bedeutung „kopfbedeckung" wie von *mūr* ein *muiride*, von *cēle* ein *cēlide* (ZE. 794).

Zum überfluss ist das wort *cennide* „kopfbedeckung" noch sonst nachweisbar. Die drei Piktenrecken im gefolge Conaire Mor's haben *cēinnidi fota fornacochlaib* „lange *cennide*" auf den bis zum ellenbogen reichenden mänteln (LU. 88a, 27). Die drei Britten bei Conaire tragen ebenfalls *cochull* und darüber weissen *cenniad* und darauf einen rothen schweif (LU. 96b, 25. 26). Die schwarzen, heulenden bewohner einer insel, zu der Maelduin auf seiner irrfahrt gelangte, tragen *cennaithi immacenna*[1]) (LU. 24a, 36).

arapaide, arapa, araide, arāi.

In derselben erzählung sagt Mac Dāthō, sich verwundert stellend über die gleichzeitige ankunft der Connacht- und Ulsterhelden: *Nirobarfachlisem aōcu; arapaide ismochen duib; tait issin less* (LL. 112b, 8 = Windisch Ir. texte s. 99, 10). Diese stelle blieb Windisch unverständlich, weil er mit den beiden worten *nirobarfachlisem* und *arapaide* nichts anzufangen wusste. Ich habe Kelt. stud. heft I s. 39. 72 versucht diese für den zusammenhang der erzählung wichtige stelle dem verständniss näher zu bringen und vorgeschlagen für *arapaide* der handschrift (Windisch schreibt *ar apaide*) zu bessern *ar araide*: „wir haben euch nicht erwartet o helden, sagte er *(ar)*, indessen *(araide)* seid mir willkommen." Stokes indossiert einfach meine erklärung von *robarfachlisem* und *arapaide* in seiner kritik (Revue Celt. 5, 259) und fährt mich an, dass ich nicht *ar[se] araide* statt *ar araide* gebessert habe; er nennt dies eine obvious correction. Wenn man meine erklärung der bis dahin dunklen stelle acceptiert, dann ist Stokes weitere

[1]) Die jüngeren handschriften (H. 2. 16, 377. Harleian 5280, 5b) verdeutlichen: *cendpaite imacendaib; paitt* ist nach LU. 23b, 2. LL. 117a, 52. 117b, 1. 2 eine art schlauch, in dem meth aufbewahrt wurde, demnach *cendpait* eine kopfverhüllung.

besserung so auf der hand liegend, dass ich bedenken getragen habe, sie a. a. o. vorzuschlagen.

Ich halte nunmehr *arapaide* für vollkommen richtig; es ist ein wort und bedeutet „nichtsdestoweniger, indessen, jedoch".

Im mittelirischen existiert ein bis jetzt noch nicht nachgewiesenes substantiv *abba* oder *apa* „grund, ursache": *cid mändĕnaisiu damsa sain* „warum thust du das für mich?" fragt Medb die ihr begegnende unbekannte; *fail amor abba dam* „dazu habe ich grosse ursache" erwiederte jene (LL. 56a, 3); diese redensart findet sich noch LL. 67b, 13. 171a, 23. 27. 55a, 20. 100b, 4. 174a, 3 und demnach ist LL. 62b, 39 *fail amōr [abba] damsa* zu schreiben. Im Book of Lismore 163b, 2 heisst es *mor aabba 7 aadbar dam* und im Imram Curaig Ua Corra hat an stelle des *abba* im Book of Fermoy die jüngere handschrift (23. M. 50. R. I. A.)[1]) das bekannte synonymum *adbar*.

In verbindung mit der präposition *ar* entsteht *arabba* resp. *arapa,* welches gemäss der in der präposition *ar* durch ihren ursprung (*παρα περι*) begründeten doppelten bedeutung zweierlei bedeutung hat: 1) wegen der ursache, on account of, causâ; 2) entgegen der, trotz der ursache, trotzdem, nichtsdestoweniger. Die unechte präposition findet sich LL. 82a, 23 *arapa chomluind oenfir,* 74a, 44 *arapa afath tancamar* (wegen dieser ursache kamen wir) und wird von O'Donov. Ir. Gramm. 265 (because, on account of) angeführt. Viel häufiger ist im mittelirischen die verwendung in zweiter bedeutung „nichtsdestoweniger": *arapa* LU. 60a, 18. 73b, 1. LL. 71a, 49. *arabba* LL. 57a, 26. LBr. 161a, 15. 226b, 7.

Ganz parallel mit diesem *arabba, arapa* in doppelter bedeutung haben wir in denselben texten ein *arāi* 1) wegen 2) nichtsdestoweniger, indessen, was in *ar-āi* resp. *ar-a-āi* aufzulösen, und O'Donovan hat im Suppl. ein *aoi* „a cause" aus H. 3. 17. In der bedeutung „wegen" findet sich *arāi:* LL. 256b, 45 *(arāi chomraic).* LU. 112b, 35. LL. 70a, 43. 263a, 18. LBr. 167b, 37. Auch hier ist die zweite verwendung „nichtsdestoweniger, indessen" und abgeblasster „jedoch" häufiger: LU. 22b, 36 (H. 2. 16, 370 hat *acht*). LL. 57b, 37. 65a, 2. 66a, 17. 108a, 4. 125a, 45. 301b, 7; mit verstärken-

---

[1]) Leider ist in meinen sammlungen das genaue citat ausgefallen.

dem pronomen *araisom* LL. 124b, 44, *arāisin* LL. 55b. 24. 255a, 4. 299b, 4. 303a, 33. 265b, 24, *arāisein* LL. 90b. 51. 96b, 39, *araisin* H. 2. 16, 375. Harleian 5280, 5a, wo LU. 23b, 6 das alte *cammai* (ZE. 701) bietet; endlich *arāide, araide:* zu den 5 stellen, die Windisch Wtb. s. 371 hierfür hat, füge man LU. 4b, 3. 34b, 26. 43. 36a, 41. LBr. 59b, 28. 60a, 13. 167b, 24. 171b, 40.

Wie nun dieses *arāide* „nichtsdestoweniger" sich zu *arāi* verhält, so *arapaide* in der ausgangsstelle (LL. 112b, 9) zu dem oben nachgewiesenen *arapa*. Hennessy, mit dem ich im frühjahr 1885 über diese frage sprach, äusserte die ansicht, dass *arapaide* aus *arapaside* entstanden sei, was wohl trotz der schreibung *arāisom, arāisin* richtig sein wird und auch für *arāide* (= *ar a ai side*) gilt. Ausser in der ausgangsstelle ist mir *arapaide* noch begegnet in LU. 74a, 29.

Schliesslich mögen noch mehrere stellen mit *arāi* hier erwähnung finden, von denen einige Stokes schwierigkeiten verursacht haben, ohne dass es ihm gelungen ist dieselben zu lösen.

LBr. 59b, 15 ff. heisst es in der homilie über Martin von Tours: *isann immurro airmitnigter inacrīstaide cechabliadna alīthlaithe 7 sollomain aestechta intī noem Mārtain ✝ hitertid noimbir arāi lathe mīs grēne dobeith isindlaithesea indīu 7 arāi laithe sechtmaine isinbliadain itaum.*

LBr. 62a, 1 ff. in der homilie über Brigita: *isann iarum celebrait nacristaide fēil 7 lithlathi nahī noembrigte ✝ kl. Eb(rai) arāi lathi mīs grēne. isinund ōn 7 arāi lathi sechtmaine isinbliadain itaum dobeith fair.*

LBr. 172b, 66 in der homilie am tage Petri und Pauli: *isannsin tra airmitnigit nacristaigi lith 7 foraithmet na da noem apstalsa itert kl. Iiul arāi lathi mīs grēne isinlathisea indīu arāi lathi sechtmaine isinbliadain hitam.*

LBr. 198a, 27 in der homilie am Epiphaniastage: *isann tra celebrait nacristaide insollumainsea naredlainde cecha bliadna inochtid En(air) forai lathi mīs grene. inand ōn 7 arai lathi sechtmaine isinbliadain hitam.*

Die homilie über Brigita hat Stokes ediert und übersetzt, bemerkt aber (Three Irish Homilies p. 53) hinsichtlich der oben hervorgehobenen worte: I cannot translate the rest of

this sentence. In der Revue Celt. II, 387, wo er die homilie über Martin ediert hat, überträgt er die worte, bemerkt aber dazu: The translation of the latter part of this paragraph is clearly wrong, but I can make nothing better of it.

Da jedes einzelne wort klar ist, kommt es weniger auf eine übersetzung an als eine erklärung, was sie im zusammenhang besagen. Änderungen sind durch die übereinstimmung der angeführten stellen ausgeschlossen.

Die genannten texte sind predigten, die auf grund eines bestimmten bibelwortes an dem heiligentage über den betreffenden heiligen (sein leben, seine werke und wunder) gehalten wurden. Diese heiligentage sind nun gewöhnlich die leidens- resp. todestage der betreffenden heiligen, und so bietet sich eine doppelte möglichkeit der feier: man hält den kalendertag fest oder man hält den wochentag fest. Ersteres ist die praxis der kirche. Beides trifft in einem bestimmten turnus zusammen. Für dies zusammentreffen sind die oben hervorgehobenen stellen bestimmt. Also ist z. b. die erste stelle über Martin von Tours zu übersetzen: „Die zeit nun, in der die christen in jedem jahr seinen festtag und das fest seines todes feiern, des heiligen Martin, ist der 11. november hinsichtlich des kalendertages (eigentl. hinsichtlich des tages des sonnenmonats), der am heutigen tage ist auch hinsichtlich des wochentages, in dem jahre, in dem wir sind.“ Die anderen texte sind noch deutlicher, in ihnen heisst es geradezu „er fällt zusammen mit“ *(isinunn ocus)*.

Ist diese meine erklärung richtig, dann können die worte von *„7 arăi laithe sechtmaine“* resp. *isinundōn* an keinen integrierenden theil der homilie ausmachen, sondern müssen gewissermassen am rande gedacht werden zum einschieben in passendem fall, wenn monats- und wochentag zusammenfallen. Dies wird uns direkt bestätigt.

LBr. 24b, 45 heisst es in der Patrickhomilie: *Isand tra innister 7 adfiadar nī dā fertaib 7 dīa mīrbulib 7 donatusmigib ongenir 7 diabunad thalmanda intīi noem Patraic ineclasib nacristaige* ✝ *.XVI. kl. Apreil arai lathi mīs grēne insin 7 rl.*

LBr. 30b, 51 ebenso in der Columbahomilie: *isann immorro celebrait nacristaide līth 7 sollamain aetsechta Coluim*

Cille hiquint id arāi lathi mis grēne cechabliadna isinlathi indiu 7 rl.

Beide homilien stimmen also bis zu dem angegebenen punkte mit den 4 andern überein und drücken durch ihr „und so weiter“ (et reliqua) aus, dass bei vorkommender gelegenheit die bekannten in den übrigen homilien in den text geschriebenen worte hier einzufügen seien.

Hervorzuheben ist noch, dass *arāi* in den angeführten verbindungen die bedeutung „hinsichtlich“ hat und dass *forai* LBr. 198a, 29 nur eine orthographische variante ist, da in der zeit, aus der LBr. stammt, die präposition *for (far)* schon mit *ar* zusammengefallen war.

fert fōtbaig.

Als Echaid gezwungen war, seinen totkranken bruder Ailill königspflichten halber zu verlassen, übergab er ihn der pflege seiner frau Ētāin und trug ihr auf *condernaitīs athiugmaine le ⸗ corclasta afert corohagtha aguba coroorta acethrai* „dass durch sie die letzten ehren ihm sollten erwiesen werden d. h. dass sein grab solle gegraben werden, die totenklage um ihn abgehalten und die vierfüssler getötet“ (LU. 130a, 8—11). In der von Windisch Irische texte s. 122 abgedruckten Egertonversion lautet der auftrag in direkter rede: *Dentar anlecht letsæ fri hAilill cein bus beo, ocus mad marb, ar se, clastar a fert fodbuigh lat ocus togabar a coirthe ocus a liagan ocus scribthar a anmuimm oghaim* „sei freundlich gegen Ailill solange er lebt, und wenn er tot ist, lass ihm ein grab *fodbuigh* graben und lass einen steinpfeiler für ihn errichten und seinen namen in Ogam schreiben.“ Schwierigkeit macht das gegenüber dem älteren text (LU.) zu *fert* hinzugekommene *fodbuigh*; Windisch lässt es im Wtb. s. 557 unaufgeklärt. Da die orthographie in der ziemlich jungen handschrift Egerton 1782 eine völlig verwahrloste ist, z. b. für das comparativsuffix *ither* (gesprochen *iher* oder *i-er*) geschrieben ist auf denselben seiten *ighiur, ightir, igtir,* und *d, dh* sowohl mit *g, gh* wechseln als auch hiatus füllend stehen, so sprach ich Keltische studien heft I s. 54 die vermuthung aus, „dass *fodbuigh* mangelhafte orthographie für die aussprache *fowoj, fowuj*“ sei, d. h. für historisch geschriebenes *fomaig* „auf der ebene, in der ebene“ stehe.

Die conjektur fand so sehr den beifall des herrn D'Arbois, dass er dieselbe Introduction à l'étude de la littérature celtique s. 156 bei anführung einer stelle aus Cath Muige Leamna als seine eigene vorbrachte: er fügt nämlich anmerkung 1 in dem satz *dorinne Deargdamhsa draoi feart fairsing fôdbhuig do Mogh Nêid annsin* nach *fôdbhuig* in klammer hinzu „lisez *fomaig*" und übersetzt im text „vaste tombe dans la plaine". Wäre mir diese zweite stelle zur hand gewesen, als ich heft I der Keltischen studien schrieb, dann würde ich mich gehütet haben, die erwähnte conjektur zu äussern, denn es ist klar, dass die annahme *fert fodbuigh* stehe für *fert fomaig* nur so lange wahrscheinlichkeit hatte als *fodbuigh* einzig und allein aus der orthographisch verwahrlosten Egertonhandschrift belegt war; trat das wort noch in einem anderen text in anderer handschrift mit besserer orthographie auf, dann wird die conjektur hinfällig. Charakteristisch für die befähigung des herrn D'Arbois ist, dass er sich mit fremden federn herausputzte statt die stelle zu benutzen, um das unwahrscheinliche der conjektur darzuthun.

Eine ganze reihe von belegen ist mir unterdessen in mittelirischen handschriften vorgekommen, wodurch sich form und bedeutung des wortes sicher stellen lassen. Vorerst gilt es die genauere bedeutung von *fert* zu bestimmen. Windisch hat Wtb. s. 544 einfach „grab".

Wie im mittelirischen neben *find* (haar) gleichbedeutend *finda* (LU. 59a, 37. 72a, 23. 25. 80a, 11. 84a, 20. 88b, 22. LL. 78a, 8), neben *fēn* wagen (LU. 73a, 42. 80a, 34. LL. 74a, 18. 74b, 22. 304a, 46) gleichbedeutend *fēne* (LU. 69b, 37) liegt, so findet sich nebeneinander *fert* und *ferta:* dem *Āth da fert* LL. 79b, 7. 12 entspricht an beiden stellen *Āth da ferta* LU. 82a, 40. b, 2, und die örtlichkeit, die LU. 77b, 25 = LL. 76a, 1 *Fert illergaib* heisst, wird in derselben episode in beiden handschriften *Ferta illergaib* genannt (LU. 78b, 13 = LL. 77b, 19 und LU. 78a, 21 = LL. 76a, 42; vgl. LL. 69b, 47). Das substantiv *ferta* bedeutet nun sicher „hügel": Wo ist dein herr? fragte Cuchulinn den wagenlenker Ōrlāms, *atā isindfertai ucut olintara* LU. 64a, 15 = *arac ūt tall forinfertai oringilla* LL. 68b, 3 „er ist auf dem hügel dort, sagte der wagenlenker." LU. 64b, 11 wird dann ein resumé der kämpfe gezogen mit den worten *isamlaid trā romarbtha*

inluctsin: Ōrlām chētumus inadind „so nun wurden die leute getötet: zuerst Ōrlām auf seinem hügel (d. h. auf dem nach ihm benannten hügel).“ In dieser stelle steht also *dind* für das vorangegangene *ferta*. Ganz so wird *fert* in zahlreichen stellen von Accallam na senorach für „hügel, erdaufwurf in der ebene und auf anhöhen“ verwendet (Book of Lismore fol. 211b, 2. 208b, 2. Rawl. B. 480, fol. 19a, 2. 24a, 1. Laud. 610, fol. 123a, 1. 140b, 1 etc.), wofür an anderen stellen *cnocc*, *tulach*, *carn*, *rath* (Laud. 610, fol. 140b, 2. 123a, 1. Rawl. B. 480, fol. 20a, 2) steht. Diese *fert*, auf denen sich Cailte, Ossian, Patrik auf der wanderung durch Irland niederlassen und die gegend überschauend die ereignisse der vergangenheit an sich vorüber ziehen lassen, sind für gewöhnlich „grabhügel“ irgend einer berühmten persönlichkeit.

Es bedeutet daher *fert* und *ferta* „hügel, erdaufwurf, wall“, speziell „grabhügel“. Die bedeutung und genauere schreibung von *fert fodbuigh* lehren uns 4 stellen des Book of Leinster. Die vorbereitungen, den zum kampf anstürmenden Cuchulinn zu empfangen, werden LL. 120a, 54 so geschildert: *Turgabad fert fotbaig fo Erc mac Carpri 7 doringintea lebend sciath imbe* „es wurde unter Erc dem sohn des Cairpre ein erdhügel aufgeworfen da nun und ein schildwall rings um ihn gebildet.“ Der anführer der Iren nimmt also stellung auf einem frisch aufgeworfenen erdhügel *(fert fotbaig)*, von dem er den kampf lenkt. In der Tāin bō Cualnge gibt Mac Roth, der herold der Medb, eine schilderung der heerschau, welche Conchobar vor der entscheidenden schlacht auf einer anhöhe in der ebene von Mide abhielt, und beginnt: *Tanic buden bruthmar brīgach mōrchāin isintulaigsin iSlemain Mide, dōig rifarcsin 7 rifegad tri trichucet indi, barallsat anetaigi dib uile, concechlatar firt fōtbaig bashuide atōisig* „es zog eine glänzende, herrliche, prächtige schaar auf jene anhöhe in Slemain Mide, die augenscheinlich aus drei regimentern bestand; sie nahmen ihre kleider ab und gruben einen erdhügel als sitz für ihren anführer“ LL. 97a, 16 ff. Eine zweite schaar kommt auf die anhöhe, deren führer sich neben dem der ersten niederliess; eine dritte schaar zieht mit einem helden an der spitze auf die anhöhe: *dessid inlœchsain isindfirt fōtbaig bhadfiadnaisi dondōclach thoesech thanic isintulaig* „der held setzte sich nieder auf den erdhügel vor den

ersten ritter, der auf die anhöhe kam" LL. 97b, 16. Fergus Mac Roich wird aufgefordert die helden aus ihrer beschreibung zu identificieren und beginnt: *Ishē cētna læch cēt ·rachlass in-fert fōtbaig inurard natulcha, gotoracht cach chuce, Conchobar* „der erste held, dem zuerst ein erdhügel auf der höhe der anhöhe gegraben wurde, dass jeder zu ihm kam, das ist Conchobar" LL. 97b, 24.

Durch diese 4 stellen von LL. wird die form *fert fōtbaig* absolut sicher gestellt und auch die bedeutung „erdhügel, rasenhügel", die in allen stellen passt, ist über jedem zweifel. Im Pr. Sg. 66b, 6 wird cespes mit *fot* glossiert und in den mittelirischen sagentexten tritt die bedeutung „erdscholle, rasen" für *fót* klar zu tage (LU. 25a, 44. 25b, 1. 26b, 26. 38a, 7. 113a, 29. LL. 171b, 26. 290b, 35. H. 2. 16, col. 380. 383); das compositum *fōtbach* — dessen zweites glied zu *bóngid, combóing* gehört wie *índlach* zu *indlóing* — hat die bedeutung „rasenstück, erdscholle": Medb fuhr inmitten einer grossen begleitung *arnaristais fōtbaige acruib greg* „dass die erdschollen aus den hufen der rosse sie nicht erreichten" LL. 59, 51, wo also *fōtbaige* ganz so verwendet wird wie *fōit* LU. 113a, 29. Ebenso wird *fōtbach* LL. 265a, 6 von den erdschollen gebraucht, die aus den hufen der dahinstürmenden hirsche in die luft fliegen. Es ist also *fert fōtbaig* ein aus erdschollen und rasenstücken aufgeworfener hügel und nichts weiter war *fert fodbuigh,* von dem wir ausgingen.

In beiden bedeutungen „aufgeworfener erdhügel" im allgemeinen und speziell „grabhügel" findet sich *fert fōtbaig* in zahlreichen stellen von Accallam na senorach:

Tainic amach asinpupall 7 suidis arfirt fodblaith amuidh Rawl. B. 487, 19a, 1, wo Book of Lismore fol. 208a, 1 richtig *fotbaig* liest.

Suighid arinfirt fotmaigi inadegadsin F. C. nr. 12, p. 26, wo Book of Lismore 211b, 2 nur *firt* hat.

Cia donfein ata isinfirt fotbaig aratam Book of Lismore fol. 212a, 1, wo F. C. *fotmaigi* bietet.

Arfir dogaile 7 dogaiscid riut aChailti tabair nahairm duind asindfirt fotbaid anīs Laud. 610, fol. 128a, 2. Rawl. B. 487, fol. 33a.

Rotshuidh arinfirt fōdblāith inafarradh Rawl. B. 487, fol. 37a, wo F. C. p. 48b *firt fōtmhuigi* hat.

Nīclan robadur ann cofacadur intœnoclach danindsaigid 7 *suidis arinfirt* *fotbaid* Laud. 610, fol. 130b, 2, wo F. C. p. 48b *firt* *fotmaighi* hat.

Rocuired issinfert fotbaidseo iat anœnuaig Laud. 610, fol. 131a, 2, wo F. C. p. 49b *fert* *fotmaighi* hat.

Rotshuid nœm Patraic arinfirt *fotbaid* *armoidem nacuinge* Laud. 610, fol. 141a, 2. 142b, 1.

Rotshuidedur insluag arsin arinfirt fōtbaid Laud. 610, fol. 142a, 1. 146a, 1.

Aus der divergenz zwischen orthographie und aussprache, die schon im mittelirischen vorhanden war, sowie aus der formelhaftigkeit von *fert fōtbaig*, wodurch die bedeutung von *fōtbaig* in vergessen gerieth, erklären sich die — zum theil etymologisierenden — verschiedenen handschriftlichen lesarten.

būarach, bārach.

Windisch hat im Wtb. zu den Ir. texten s. 616 „*imbārach* morgen" und belegt dies mit 2 stellen, von denen die erste richtig. Die zweite, aus dem Liber Hymnorum stammende lautet: *inn edpairt tucaisiu damsa* *imbūaruch* *tuc dam nunc*, was Stokes Goid.[2] 104 richtig übersetzt: „the offering which thou gavest to me this morning, give me nunc." Es handelt sich um zwei im gebrauch scharf geschiedene wörter: 1) *imbūaruch* „heute früh"; 2) *imbārach* „morgen früh", wie sich durch zahlreiche stellen belegen lässt.

Der Druide Cathbad unterrichtete eines morgens seine schüler; gefragt von einem derselben, welch ein omen auf dem tage ruhe, erwidert er, dass derjenige, welcher an ihm zum ritter geschlagen werde, unvergänglichen ruhm erlangen aber früh sterben würde. Der nach ruhm dürstende kleine Cuchulinn ging zu seinem onkel Conchobar und verlangte den ritterschlag unter dem vorgeben, Cathbad habe ihn angewiesen. Seine bitte wird ihm gewährt. Als darauf Cathbad eintrat und dies bemerkte, sprach er seine verwunderung drüber aus und gefragt, ob er denn nicht Cuchulinn angewiesen, stellte er dies in abrede. Da fuhr Conchobar seinen neffen wegen der lüge an: *Arī Fēne nī brēc ol Cuchulinn; ishē dorinchoisc diafelmaccaib* *imbuaruch* 7 *rachūalasa fri Emain andess* 7 *dodeochadsa chucutsu iarom* „o könig der Fenier, sagte Cuch., es war nicht lüge; er hat seine schüler heute früh unter-

wiesen und ich hörte es südlich von Emain und ich bin darauf zu dir gekommen" LU. 61b, 1.

Cuchulinn war unerkannt dem wagenlenker des Orlām behülflich gewesen beim aussuchen und zurichten der wagenstangen. Der wagenlenker, über die geschicklichkeit des unbekannten erstaunt, fragt ihn, wer er sei. *Ismissi in Cuchulinn airdairc atberthaisiu imbuaruch* „ich bin der berühmte Cuch., von dem du heute früh (vorhin) redetest" LL. 68a, 50.

So findet sich *imbūaruch* in dem sinne „heute früh" resp. „vorhin", wenn es noch vormittag ist, noch LL. 72b, 44. 111b, 23. 121a, 53. 273b, 46.

Die beispiele für *imbārach* „morgen früh" lassen sich aus LU. und LL. schockweise beibringen: LU. 68b, 38. 40. 69a, 37. 38. 69b, 7. 31; LL. 71b, 47. 50. 72a, 1. 3. 73a, 13 etc. Dem *imbārach* entspricht lautgesetzlich neuir. *amárach* gäl. *amáireach,* manx. *máiragh* to-morrow.

Neben *imbūaruch* „heute früh", *imbărach* „morgen früh, morgen" findet sich in denselben texten noch ein dritter nach form und bedeutung offenbar verwandter ausdruck *iarnabārach* „am andern morgen" in LU. und LL. ebenso zahlreich wie *imbārach.* Einige belege bietet Windisch Wtb. s. 612. Welcher unterschied der bedeutung besteht zwischen *imbārach* „morgen früh, morgen" und *iarnabărach* „am andern morgen"? Die stellen, in denen beide adverbien neben einander vorkommen, geben uns sichere auskunft.

Als entschieden war, dass der gefürchtete Nathcrantail mit Cuchulinn kämpfen soll, schleicht sich am abend vorher Lugaid zu Cuchulinn um ihn zu warnen: *Dothæt Nadcrantail ardochendso imbārach, isdirsan diut nifælais; nībā sin or Cuchulinn. Teit Nadcrandtail arnabārach asindūnud 7 berid nōi mbera laiss* „Nathcrantail tritt dir morgen früh entgegen, wehe dir, du wirst ihm nicht stand halten können; bah, sagte Cuchulinn. Nathcrantail tritt am anderen morgen aus dem lager und führt 9 speere mit sich" LU. 69b, 7—10.

Beide adverbien bezeichnen hier dieselbe zeit, nur von verschiedenem standpunkt: *imbārach* das „morgen früh" vom standpunkt heute und *iarnabārach* dasselbe vom standpunkt des folgenden tages selbst. So überall.

In dem eben. erwähnten kampfe schlug Nathcrantail den Cuchulinn scheinbar in die flucht und kehrte prahlend ins

lager der Medb zurück. Darüber ärgerten sich die exilierten Ulsterleute und Fiachu geht heimlich zu Cuchulinn um ihn zu tadeln. Derselbe klärt die sache auf und sagt: *Bāidsiu friss arcomthē comoch imbārach sund 7 nitechiub riam reme; ocus bafata ra Nathcrantail corbo lā conaśollsi dō dofuapairt Conculinn. Tanic comoch arnabarach dofopairt Conculinn* „sage ihm (dem Nathcrantail), er solle morgen früh in der frühe hier sein und ich werde nicht vor ihm fliehen; Nathcrantail konnte es kaum erwarten bis der tag anbrach, um Cuch. anzugreifen. Er machte sich am morgen früh in der frühe auf, um Cuchulinn anzugreifen“ LL. 73a, 13—16.

Ebenso klar ist das verhältniss der beiden adverbien in LU. 130a, 24—29.

Für *iarnabārach* erscheint, parallel dem sonstigen *arn* für *iarn,* häufig *arnabārach.* Gemäss den irischen accentgesetzen ist die präposition vor nomen unbetont (Keltische studien heft II, s. 115): *arnabárach,* woraus schwächungen verschiedener art entstehen, so hier *arrabárach* Goidel.[2] s. 99 aus Liber Hymn. und endlich *arabārach,* dem neuir. *ar a mhārach* „on the next day, on the morrow“ lautlich entspricht.

Hinsichtlich der etymologie von *iarnabārach* erinnert Windisch Wtb. 612 an got. *maurgins,* wonach „*iarnamārach* die ursprüngliche schreibweise wäre.“ Das hier vorausgesetzte *mārach* und *maúrgins* lassen sich in keiner weise zusammenbringen, da dem germ. *or* (für *r*-vocal) im irischen *re* entspricht. Ferner wird die annahme eines *mārach* durch *imbārach* mehr als unwahrscheinlich: man müsste annehmen, dass nachdem für phonetisches *iarnavárach* sich die falsche orthographie *iarnabārach* eingebürgert hatte, nun auch *immārach* durch analogie *imbárach* geschrieben worden sei. Einer solchen annahme steht schon entgegen, dass gerade in den alten mitteliririschen handschriften wie LU. LL. Liber Hymnorum ausnahmslos *imbārach, iarnabārach* (resp. *arnabārach, arabārach*) geschrieben ist. Endlich wird *bārach* durch genau entsprechende, im verlauf zu betrachtende kymrische, kornische und bretonische wörter als ursprünglich erwiesen. Es ist daher bei der erklärung von *būarach* und *bārach* auszugehen.

Im Sanas Cormaic lesen wir unter *buarach* ⁊ *bō 7 ārach* ⁊ *fosta; buarach dana bōergi* ⁊ *matan moch, unde dicitur fescor imbuarach* d. h. „*buarach* besteht aus *bō* und *ārach* und be-

deutet fessel; *buarach* ist auch das erheben der kühe d. h. der frühe morgen, woher es heisst: am abend am morgen."[1]) Diese erklärung trifft im wesentlichen das richtige: *buarach* bedeutet im gäl. nach M'Alpine und dem wörterbuch der Highland Society „cow's fetters, shackles on the hind legs of a cow while milking," und im neuir. nach OBrien ist *būarach* „a cow-spancel, or rope to tie cattle, especially cows, while they are milking" womit Foley stimmt, der im engl.-irischen wörterbuch unter „fetter" unter andern bezeichnungen auch *buarach* bietet. Wir haben daher ein sicheres neuir.-gälisches *buarach* „kuhfessel, kuhstrick" componiert aus *bo* und *ārach*; letzteres ist im gäl. in der bedeutung „tie, stall-tie for a cow, collar" vorkommend. Seine etymologie ist klar: wie zu *adrīmiu* ich zähle das nomen *āram* „zählen" und „zahl", so zu *adriug* ich binde, *adreig* er bindet *ārach* „binden" und „band"; in letzter bedeutung liegt das wort im mittelirischen vor in *conarach* „kette, an der der hund liegt, hundekette" LL. 63b, 27. 34, woselbst in der version von LU. (60b, 24) einfach *slabrad* „kette" steht. In übertragener bedeutung findet sich *ārach* „bürgschaft, vertrag" LL. 71a, 6. 81b, 10. 43. 47. 82a, 45. 306b, 15. Wir können daher auf grund des neuirischen *búarach* und des mittelirischen *ārach* und *cónarach* ein mittelirisches *búarach* „das anbinden der kühe" und concret „die kuhfessel" statuieren.

Erinnern wir uns nun, dass noch heutigen tages im westen von Irland stallfütterung des rindviehs fast unbekannt ist: das durch den einfluss des golfstroms gemilderte klima gestattet es, das rindvieh meistens das ganze jahr auf der weide zu lassen. In früher morgenstunde begeben sich frauen in die umfriedigten weideplätze; die kühe kommen entweder von selbst oder werden zusammengetrieben und der zu melkenden wird ein strick oder — wie ich bei längerem aufenthalt auf Arran mōr zu beobachten gelegenheit hatte — ein seil aus seetang um die hinterfüsse gelegt, damit sie nicht weggehen und beim melken nicht ausschlagen kann.[2])

---

[1]) Ähnlich O'Davoren: *buaroch* ⁊ *moch* ⁊ *boerge* und O'Clery *būarach* ⁊ *bō* ⁊ *ārach* ⁊ *ceangal bios ar boin; buarach* ⁊ *bō ēirge* ⁊ *moch mhaidean.*

[2]) Atharvaveda 18, 4, 34 wird dem gestorbenen gewünscht, dass in jenem leben, welches sich der sänger als eine verschönerte fortsetzung des irdischen denkt, ihm milchkühe ihre labung spenden, die nicht ausschlagen (*anāsphurantīs*).

Erinnern wir uns dessen, dann ist die zeitbestimmung *imbūaruch* klar: „zur melkzeit“ wie Voss νυκτος ἀμολγῳ fasste. Das gerade gegenstück zu dem adverb *imbūaruch* „beim anbinden der kühe, zur melkzeit, am morgen“ ist das homerische adverb βουλυτόνδε „zum stierausspannen, am abend.“ Eine vollständige parallele zu irisch *imbūaruch* finden wir in der sprache eines anderen indogerm. hirtenvolkes, in der vedischen: *samgave* Rv. 5, 76, 3. Atharvav. 9, 6, 46 und jüngeren texten „zur zeit, wo die weidenden kühe zum melken zusammengetrieben werden, am morgen“ Böhtl.-Roth.

Wie verhält sich nun zu *imbúaruch* „zur zeit der kuhfesselung, heute früh“ *imbārach* „morgen früh“? Casuell verhalten sie sich wie *immaig* draussen (auf dem felde) zu *immach* hinaus (aufs feld) oder *istig* drinnen (im hause) zu *istech* hinein (ins haus). Da *in* mit dem dativ räumlich und zeitlich die ruhe, den zustand, mit dem accusativ die richtung des wohin ausdrückt, zeitlich also die bevorstehende ruhe, so ist vollkommen klar, dass die sprache ein *imbúaruch* für „heute früh“ und ein **imbúarach* für „morgen früh“ verwenden konnte. Man erinnert sich dabei unwillkürlich, dass von demselben stamm für „tag“ kommt *indiu* „heute“ (ZE. 271. 609) und *indē* „gestern“ (ZE. 609. LU. 16b, 19, wo *indiu* und *indē* nebeneinander. LU. 69b, 40. LL. 73a, 24. 85a, 6. 88b, 44, wo wieder beide nebeneinander) = neuir. *andiu, andē.*

Die schwierigkeit liegt darin, dass es nicht *imbūarach* sondern *imbārach* heisst. Das substantiv *bō* kuh weist in der flexion einen stamm *bōv* und *bov* auf; als erstes glied eines compositums erscheint *bō,* diphthongiert *bua: bōchaill, buachaill; bōthāin,* so dass demnach nur *būarach* zu erwarten ist. Eine vereinigung von *bārach* mit dem etymologisch klaren *būarach* ist daher bei einiger achtung vor den bekannten lautgesetzen des irischen nicht zu bewerkstelligen. Dass wir uns aber nicht mit dem gedanken einer vorläufig noch nicht aufgehellten differenz beruhigen dürfen, sondern dass in *bārach* wirklich ein von *būarach* etymologisch vollkommen verschiedenes wort vorliegt, dafür treten die britannischen dialekte ein. Dem irischen *bārach* entspricht nämlich laut für laut genau nkymr. *boreu, bore* morn, dawn, breton. *beure* matin, und dem ir. adverb *imbārach* „morgen früh“ die adverbien mkymr. *avory* (ZE. 616) cras, nkymr. *yfory* to-morrow, korn.

auorou im Voc. *avorow* to-morrow (ZE. 617); wie im irischen neben *imbārach* noch ein *iarnabārach (arnabārach, arabārach)* steht, so ist auch in den britannischen dialekten ein weiteres adverb gebildet für den begriff „früh, mane“: mkymr. *ybore ynvore* (ZE. 617), nkymr. *bore, yn fore,* korn. *avar,* mbreton. *en beure* (ZE. 618).

Aus irisch *bārach,* kymr. *boreu,* korn. *borow,* breton. *beure* ergibt sich ein keltischer stamm *bārego-* oder *bāregos-* „der morgen, der tagesanbruch“, den ich weder mit irisch *būarach* noch got. *maúrgins* zu vereinigen weiss.

adlaic, ālic.

Windisch hat im Wtb. s. 358 ein „*alic* angenehm, erwünscht?“ auf grund dreier stellen aus seinen texten. Auch mir erschien das fragezeichen lange berechtigt. Ich glaube nunmehr über form und bedeutung das richtige gefunden zu haben. Als weiterer beleg ist beizufügen *nocorballic dōib teched* LL. 257b, 30 und der comparativ *alcu dūn fuligud 7 fordergad fornech* LL. 58b, 37. Dieses *állic* (LL. 257b, 30), *álic* (LU. 50a, 36) ist die correkte grammatische form für das häufigere *ádlaic.* Dasselbe wird ganz so verwendet: *baadlaic damsa* (LL. 300a, 20), *isadlaic linni* (LL. 297a, 21), *masa adlaic lib* (LU. 21a, 12), *bā hadlaic do* (LU. 22a, 24), *amal asadlaic let fessin* (LU. 108a, 45); zwei weitere beispiele bei Stokes Togal Troi p. 128. O’Reilly hat *adhlaic* longing desire after what is good, ebenso O’Brien *adhlaic* desire; dem entsprechend findet sich auch *adlaic* in LL. 251a, 33 substantivisch „belieben, verlangen, wunsch“ verwendet. Gleichwohl ist auch dies nicht entscheidend für annahme eines substantivs *adlaic, allic;* der comparativ *alcu* (LL. 58b, 37) beweist das adjektiv sicher „beliebend angenehm, erwünscht“ und die redensart *isadlaic (alic) lim* entspricht ganz *ismaith lim,* worin doch nur das adjektiv *maith* vorliegt. In LL. 251a, 33 ist *adlaic* das substantivierte neutrum des adjektivs, wie ja *maith* vielfach ebenso gebraucht wird. In *adlaic* neben *allic, ālic* liegt historische orthographie vor, denn auch das neuir. *adhlaic* wird *álĕk* gesprochen.

ifesta, fodesta, fodechtsa.

Windisch belegt (Wtb. s. 544) mit 3 stellen aus jungen texten ein *festa* „sofort, alsbald“ wozu man noch aus älteren

handschriften Laud. 610, fol. 126b, 1. 133b, 2. 146b. 1 fügen kann. In ähnlicher bedeutung findet sich *ifesta* LL. 65b. 42. 84b, 12. Dieses wort steht ohne entsprechung in der alten sprache bisher unaufgeklärt da. Es ist einfach die mittelirische umgestaltung des altir. *fechtsa*, im mittelir. *fechtsa*, *ifechtsa* „jetzt, sofort". Nach einem bekannten und allgemein anerkannten gesetz (Güterbock, Lat. Lehnw. s. 90, woselbst auch litteraturnachweise) wird altir. *ts, cs, ps* im mittelirischen zu *st, sc, sp* — ich brauche nur an *baistim-baitsim*, *estimetsim* zu erinnern —, wobei in den mittelirischen handschriften die historische und phonetische schreibung bunt durcheinander geht. Ganz nun wie *etsecht* und *estecht*, *etside* und *estide* in denselben handschriften neben einander stehen, so *fechtsa* und *festa*, *ifechtsa* und *ifesta*. Der umstand, dass die verbindung *cht* sonst intakt bleibt in *fecht*, *bendacht* etc. — im heutigen neugälischen wiegt die gutturale spirans in der aussprache so über, dass M'Alpine als aussprache der alten *bocht*, *recht*, *fecht* angiebt *bochg*, *rechg*, *fechg* — weist darauf hin, dass nur in der consonanthäufung *chts* die spirans sich dem folgenden verschlusslaut assimilierte.[1])

In den beiden aus LL. angeführten stellen tritt die bedeutung von *fecht* in *ifesta* noch klar hervor: Cuchulinn und Fer Diad haben vom morgengrauen bis mittag ihre kräfte in einer bestimmten kampfesart gemessen, ohne dass der sieg entschieden wird; mit gegenseitiger übereinstimmung wird davon abgelassen und Fer Diad fragt: *gagasced irragam ifesta* „welcher waffen (oder welcher kampfesart) werden wir uns auf dem gange (*ifesta* = *ifechtsa*) bedienen" LL. 84b, 12. Als Cuchulinn auf seinem ersten auszuge den wagen des Conall Cernach und diesen selbst muthwillig beschädigt hatte, um den unbequemen begleiter los zu werden, da sagt Conall Cernach wüthend: *cid dochend facba latnamtiu ifesta nicontias dotimdegail* „wenn du auch deinen kopf durch deine feinde auf diesem zuge (*ifesta*) verlieren solltest, ich werde nicht zu deinem schutz kommen." LL. 65b, 42.

---

[1]) Dies ist auch der grund, warum ich *feta* in der redensart *gaibim frifeta* LL. 62a, 13. 72b, 46 = LU. 69b, 22 nicht gleich *fechta* setze. Die dem sinne nach sichere bedeutung ist „ich halte stand" und dürfte man *feta* = *fechta* setzen, so hiesse es wörtlich „ich nehme den kampf auf". Vergleiche *niriss ragabastar* „nicht nahm er es mit ihm auf" LL. 72b, 47.

Es weist demnach, wie aus allen stellen hervorgeht, *fechtsa-festa, ifechtsa-ifesta* auf den unmittelbar jetzt bevorstehenden gang,[1]) woraus die bedeutung „alsbald". Analog nun wie neben *immach, istech* ein *immaig, istig* steht, findet sich in einzelnen stellen neben *ifesta* ein *fodesta.* Als nach langem kampfe der sieg sich nicht entscheidet, sagt Fer Diad: *Scurem dingaiscedsa fodesta a Cuchulind dāig ni deseo tic arnetarglēod. Scurem ām ēcin mathanic athrath bar Cuchulind. Rascoirsetar 7 focherdsetar aclesrada uathaib illāmaib anarad. Gagasced irragam ifesta a Chuchulind bar Fer Diad* „wir wollen mit dieser — der bis jetzt versuchten — kampfesart diesen gang *(fodesta)* ablassen, da durch sie die entscheidung nicht fällt. Gut, gut lassen wir ab, wenn es zeit ist, sagte Cuchulinn. Sie schirrten ab und warfen ihre bravourstückwaffen von sich in die hände ihrer wagenlenker. Welcher kampfesart werden wir uns auf diesem gange bedienen, o Cuchulinn, sagte Fer Diad" LL. 84a, 8 ff. So verwendet findet sich *fodesta, badesta, bodesta* z. b. 84b, 26. 85a, 19. 85b, 38. 86b, 26. 87a, 37. Auch LL. 84a, 3 — Fer Diad bricht die lange unterhaltung mit Cuchulinn mit den worten ab: *Rofata atām amlaidso badesta* „zu lange sind wir so (plaudernd und nicht kämpfend) für dies mal" — kann es nur auf vorangegangenes bezogen werden. In anderen beispielen fällt die beziehung auf die vergangenheit weg und *fodesta* „für dies

---

[1]) Dass mit irisch *fecht* „gang, reise" kymr. *gwaith* turn, course das irische *fecht*, kymr. *gwaith* „mal" in *oenecht, unwaith* etc. identisch ist, hat schon Stokes, Beitr. zur vergl. Sprachf. 3, 161 unter hinweis auf den gebrauch von got. *sinþs* bemerkt, und Windisch nimmt ein gleiches an. Daneben hat nun das mittelirische noch ein *fecht* „kampf, kämpfen" nach Windisch Wtb. s. 539, und das kymr. ein *gwaith* „action, work." In der älteren sprache bedeutete *gweith* auch „kampf, schlacht" (s. bei Owen die stelle aus Taliesin und die Annales Cambriae zum jahre 537 Gueith Camlann, 613 Gueith Cair Legion, 330 Gueith Meiceren), so dass die bedeutung „action, work" eine verallgemeinerung von „kampfesarbeit, kampf" ist. Dies *fecht-gueith* kampf gehört zu ir. *fichim* „ich kämpfe" (got. *veihan*), wie *techt* gang zu *tiagu* (*steigan*). Beachtet man nun, dass mittelir. *fecht* nicht „kampf, kämpfen" schlechtweg bedeutet wie Stokes und Windisch annehmen, sondern „kriegszug" — Fothud befreite die kleriker Irlands *arfecht 7 sluagad* d. h. von der theilnahme an kriegszügen Fēlire I, 18; so *fecht* und *sluagad* nebeneinander LL. 55b, 16. 57b, 3. 173a, 46. 173b, 14 —, so liegt es nahe auch *fecht-gwaith* „gang, reise" als eine verallgemeinerung von „kriegszug, kriegerische expedition" zu fassen.

mal" ist einfach „jetzt" gegenwärtig; so LL. 87b, 5. 88a, 20. 34. 88b, 24. Laud. 610, fol. 125b, 1. 133b, 1. 133b, 2. 135a, 2. 138a, 2. 140b, 1. 141b, 1. 143a, 1. 143a, 2, Rawl. B. 480, fol. 18a, 2. 19b, 2. 22b, 1. 38b, 1. 42a, 1. In dieser bedeutung „jetzt" fallen *ifesta-festa* und *fodesta* so gut wie zusammen, wie auch dem *festa* Laud. 610, fol. 133b, 2 in Rawl. B. 480, fol. 42a, 1 *budhdhesta* und dem *festa* F. C. 12, fol. 29b *budhesta* in Rawl. B. 480, fol. 226, 1 gegenübersteht.

In derselben bedeutung findet sich nun noch ein adverb *fodechtsa*: *Increti dia fodechtsa aLoegaire* „glaubst du nun (jetzt) an gott o Loegaire" fragte Patrick, nachdem er Cuchulinn hatte erscheinen lassen LU. 113b, 22; *gabar sosad 7 longport acainn andso fodectsa* „so soll uns hier lager geschlagen werden für jetzt" sagte Conchobar, als ein *gess* ihn hinderte weiter zu ziehen LL. 174b, 36. Dieses *fodechtsa* belegt Windisch Wtb. s. 557 mit 3 stellen aus seinen texten, giebt ihm aber die bedeutung „für die zukunft, fortan". Dieselbe liegt in keiner der 3 stellen, ist sogar ziemlich deutlich ausgeschlossen in Sc. M. 17, wo an stelle von *Tecat donchomrum afechtsa or Conall* „man trete jetzt zum kampfe vor, sagte Conall" LL. die beiden jüngeren handschriften *fadechtsa, budechtsa* bieten: „jetzt, nun"; ebenso steht *fodechtsa* TE. 14 für *afechtsa* der älteren handschrift LU. in der bedeutung „jetzt, nun".

Dass dieses *fodechtsa* „jetzt, nun" nur die ältere form des nachgewiesenen *fodesta* „jetzt, nun" ist, kann bei dem sicheren verhältniss von *ifechtsa*: *ifesta* nicht wohl bezweifelt werden, aber auch ein etymologischer zusammenhang zwischen *ifechtsa* und *fodechtsa* resp. *ifesta* und *fodesta* leuchtet verlockend durch. Windisch theilt *fo-decht-sa, bu-decht-sa*, ohne sich über das nirgends existierende *decht* auszusprechen.

Buchstabengläubige strengster observanz werden mir zugeben, dass ein *foféchtsa*, gebildet aus präpos. *fo*, dem substantiv *fecht* und dem demonstrativen *sa* wie *iféchtsa* aus präposition *in*, dem subst. *fecht* und demonstrat. *sa* — dass ein *foféchtsa* im neunten jahrhundert nicht anders konnte ausgesprochen werden wie im neunzehnten, nämlich *foéchtsa* (s. ZE. 55). Nun dieses lautliche *foéchtsa, foésta* wird in unseren mittelirischen handschriften durch orthographieanalogie *fodechtsa, fodesta* geschrieben. Ein solches konnte da-

mals ebenfalls nicht anders gesprochen werden. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, dass in unseren alten glossenhandschriften (Wb. Pr. Sg. Ml.) nebeneinander zahlreich liegen *fadḗsin, fadḗisin* und *fḗsin, fḗisin* für „selbst"; die form ist vollkommen klar: *bad-ē-sin,* resp. *fadḗsin* (d. h. phonetisch *faḗsin*) und *fḗsin*[1]) verhalten sich zu einander wie altir. *do ádbadar* und *tádbadar, roíccu* und *ríccu, foácab* und *fā́cab, ro ā́nac* und *rā́nac* (Kelt. studien heft II, 145), d. h. der starke expiratorische accent zog *do, fo, ro* vor vokalisch anlautender tonsilbe in die accentsilbe; wie am angeführten orte nachgewiesen existieren die formen *doádbadar* und *tádbadar* etc. nebeneinander. So auch *faḗsin* und *fḗsin.* Mit ersterem stand *fofechtsa* auf gleicher stufe in der aussprache *foéchtsa* oder vielmehr mit irrationalem vocal in protonischer silbe *faéchtsa* und nach analogie von *fadḗsin, budḗsin* schrieb man im mittelirischen *fodéchtsa, fadésta, badésta.*

Das neuir. *feasda* O'Don. O'Reilly kann sowohl das mittelirische *festa* als *fodesta* sein; im letzteren falle verhält es sich zu *fodesta* wie *fḗsin* zu *fadḗsin, ríccim* zu *roíccim.*

Das vollständige verstummen des sogenannten aspirierten *d* hat schon in den beiden ältesten mittelirischen handschriften (LU. und LL.] eine fülle von versehen und orthographieschwankungen hervorgerufen, von denen nur einige zur stütze des vorgetragenen erwähnt sein mögen: für den acc. *omnai* LU. 63b, 28 ist geschrieben *omnaid* LL. 86b, 22 (s. Zeitschr. 28, 330). Zu *tāin* lautet der genit. *tāna* (*cath na tana* LL. 61a, 15. 171a, 2. 56b, 6), der dativ *tānai, tāna* (*isintana* LU. 77b, 6, *artāna* 74a, 30, *ocontāna* 22a, 16), der acc. *tanai* (LL. 124a, 10); hier ist nun daneben genitiv *tanad* (LL. 104b, 5 *aaithli chata thanad* LL. 171b, 28, wo 171a, 2 richtig *tana*), dativ *tanaid* (*forintanaidse* LL. 71a, 29: *octānai* 120b, 25) geschrieben. So ist zu *cāin* der genitiv *cāna* (LL. 300a, 31) und *cānad* (LL. 171b, 47) geschrieben, zu *forbbe* (= altir. *orpe*) gen. *forbbaid* (LL. 172b, 35). Da man *srēdim, claidim* an

---

[1]) Das *f* ist hier im altir. vertreter des aspirierten *b* (also *fadēsin* = *bhadhēsin*) wie z. b. im inlaut im futur in *ainfa, īccfe, adrīmfem* etc. (s. Zeitschr. 28, 327), und die aspiration steht wie z. b. im neuir. im präsens secundarium *ghlanann, ghlanthā* oder im perf. *ghlanas, ghlanais*: sie ist folge des früher vorhandenen vortonigen präfixes *no* oder *ro*, welches in *fadēsin* ebenso geschwunden ist wie im altir. in *fa, fanacc* (an, necne) ZE. 748.

sōim mass, sind formen wie *srēid (= srēdid)* LU. 81b, 26. LL. 283b, 41, *claifiter aratha* (LL. 174b, 21 neben *saifiter adatha*) begreifliche orthographische irrthümer, ebenso *fonaidfidē* LU. 85b, 10 zu *fuinim*. Dem *trī ritiri* LU. 94a, 1 steht zur seite *imda na ritired* LU. 93a, 28, dem *dunadgnās* LL. 94a, 19 ein *dunegnās* 95b, 25; für den genitiv *betha* (zu *bith*) erscheint *inbethad* LL. 94a, 21. 95b, 27. Neben *foradesraid* LU. 74a, 5, *foradesreth* LU. 73b, 42 steht *inadesra* LU. 79a, 15 = LL. 77a, 15, wo ein compositum *dessrad* absolut sicher. Muss ich daran erinnern, dass schon im Stowe Missal *tuaisre* und *desre* (s. Zeitschr. 26, 504) geschrieben ist? Noch ein fall sei ausgehoben. LU. 75a, 15 ff. sendet Medb einen boten zu Cuchulinn, um ihn zu einer zusammenkunft einzuladen, und lässt ihm sagen, er solle ohne waffen *(se anarma)* kommen, *fodēig niragadsi acht sī conabantrocht d i a ā i l s e o m* „denn es würde nur sie allein mit ihren frauen kommen *d i a ā i l s e o m*“ (LU. 75a, 22); die ausführung dieser bestellung wird LU. 75b, 20 erzählt mit den worten *Tic iarom Cuchulaind i n a d ā i l* „Cuchulinn kommt zur zusammenkunft mit ihr.“ Hiernach kann nicht der geringste zweifel aufkommen, dass *diaāilseom* (LU. 75a, 22) für *diadāilseom* „zur zusammenkunft mit ihm“ bedeutet. Da nun bei *a* = ind. *asya* der folgende consonant aspiriert wird, aber nach *a* = ind. *asyās* nicht, so ist in *diadāil* „zur zusammenkunft mit ihm“ der anlaut von *dāil* aspiriert und die aussprache ist wie heute *dia āilseom*, wie denn auch geschrieben, während in *inadāil* „zur zusammenkunft mit ihr“ die media in der aussprache intakt bleibt.

Fielen daher historisch geschriebenes *foféchtsa* und *fadēsin* gewissermassen zusammen in der aussprache *fa-échtsa* und *fa-ésin*, so ist die orthographieanalogie in *fodéchtsa*, *fadésta* verständlich. In stellen wie LL. 68a, 25 *inscēl f o d e s s i n isnī and f o d e c h t s a* weist die schreibung *fodessin* ganz deutlich darauf hin, dass sich beide wörter in der orthographie beeinflussten: nur aus gleicher aussprache und orthographieanalogie erklären sich einerseits *fodessin* andererseits *badesta, budesta*.

Für solche, die mit dem charakter der ältesten mittelirischen handschriften weniger vertraut sind, will ich noch eine ähnliche orthographieanalogie anführen.

In LU. und LL. finden wir die orthotonierten formen:

präs. *dofúitet* (sie fallen) LU. 97a, 21. 28; präs. sec. *dofúititis* LU. 114b, 17; *s*-prät. *dofúit* LU. 44a, 9; *s*-futur *dofáeth* LU. 88a, 39. 88b, 32; *s*-fut. secund. *dofóetsad* LU. 69b, 10. Dazu stimmt das *s*-präteritum in den St. Pauler gedichten *dufúit*. In denselben handschriften LU. und LL. finden sich nun ganz in derselben bedeutung wie die formen mit *dof*... alle tempora mit *doth*..: präs. *dothúitet* LU. 97b, 30; *s*-prät. *dothúit* LL. 70b, 38; *s*-futur *dothǽtsat* LU. 89b, 28, *tothǽthsat* LU. 88b, 32, *tothǽtsat* LU. 87b, 31. 32. 89a, 31. 89b, 28 etc.

Wie erklärt sich das nebeneinanderliegen der gleichbedeutenden formen *dofúitet* und *dothúitet, dofúit* und *dothúit, dofǽthsat* und *tothǽthsat, dofǽtsat* und *dothóetsat?*

Über die aussprache oder vielmehr das absolute verstummen des sogenannten aspirierten *f* im anlaut eines wortes herrscht (ZE. 55) fürs altirische kein zweifel. Das sogenannte aspirierte *t (th)* lautet im neuirischen im allgemeinen wie spiritus asper: in einzelnen theilen Irlands etwas stärker wie gutturalspirans (χ), in weiten theilen ist es ganz stumm (s. O'Donov. Ir. Grammar p. 55 ff.). Dieselbe aussprache des *th* geschriebenen lautes müssen wir auch schon fürs neunte jahrhundert annehmen. Ich verweise auf die Zeitschr. 27, 451 gegebene litteratur und füge hinzu: altir. haben wir *bāis* stultitia (Boern. Ml. 33c, 2) neben *bāith* stultus (Wb. 8d, 8. 12d, 16. 33. 34) für mitte des 9. jahrhunderts belegt; ebenso *scīs* ermüdung neben *scīth* ermüdet (St. Paul 2, 5. Ml. 41d, 9. Wb. 14b, 25. 15c, 12. 23d, 9. 18a, 2. Ml. 48a, 9. 56d, 15); *gnās* gewohnheit (Wb. 32a, 9. 10a, 2. 3. Pr. Sg. 73a, 13. Ml. 58d, 7) neben *gnāth* gewohnt (Wb. 8d, 11. 13b, 13. 14c, 22. 16a, 31; B. Cr. 18c, 2; Pr. Sg. 21b, 1. 171b, 2. 179a, 5. 200b, 10. 201a, 5. 203a, 23. 218a, 6. Ml. 26c, 4. 27b, 14. 40c, 1. 40d, 15. 44d, 17. 47b, 15. 50b, 6. 54a, 10. 59a, 12). In den ältesten mittelir. handschriften LU. und LL. kommen dazu: *lūas* schnelligkeit und *lūath* schnell; *gaes, gāis* klugheit und *gaeth, gāith* klug; *crūas* (LU. 58b, 40. LL. 62a, 6) und *crūaid; drūs* (LU. 68b, 1) und *drūth*. Fast in allen fällen liegen in der heutigen sprache diese adjektive und abstrakte ebenso nebeneinander wie vor 1000 jahren. Über die bildung dieser abstrakte *bāis, scīs, gnās, lūas, gaes, cruas, drūs* aus den adjektiven *bāith, scīth, gnāth, lūath, gaeth, cruaid, drūth* kann man keinen moment zweifeln, wenn man beachtet,

dass aus den adjektiven *lond, coitchen, ingant (= ingnāth), bind, ēcndarc* gebildet werden die abstrakta *londas, coitchenas, ingantas, bindius, ēcndarcus* (ZE. 787). Es liegt das secundärsuffix *assu-* vor und *báis, scís, gnás, lúas* etc. sind aus *báithas, scíthas, gnáthas, lúathas* d. h. *báias, scías, gnáas, lúas* entstanden wie altir. *ōc* jüngling, *déc* zehn aus zweisilbigem *óac, déac*. Hiermit stimmt, wenn in LU. und LL. für und neben *aríthis, aríthisi, doríthis, doríthisi* erscheint *arís, arísi, dorís, dorísi*. In der ältesten mittelirischen handschrift (LU.) steht neben *dothiagat* „sie gehen hinzu" 63b, 38, *dothiasar* 68a, 32 (aus *do + tiagaim*) *doiagat* 60a, 30. 65b, 11; neben *dothēit* 65b, 30 (aus *do + thēit*) *doēt* 68a, 21. 27, ja schon Wb. 26c, 1 *ocmothoēitse* bei meinem herantreten (für *ocmothothēitse*), ebenso *cenoeisged* LU. 60a, 37 = *ganathescad* LL. 63a, 17.

Nun wird das nebeneinanderliegen von *dofúitet* und *dothúitet, dofúit* und *dothúit, dofǽtsat* und *dothóetsat* in LU. nicht mehr auffallen. Für den schreiber waren beide schreibungen gleich *dohúitet, dohúit, dohǽtsat* oder *do-úitet, do-úit, do-ǽtsat* und es bleibt nur die frage zu beantworten, warum er von der historisch berechtigten orthographie in so vielen fällen abwich.

Im alt- und mittelirischen liegen neben einfacheren verben der bewegung öfters um *do* „hinzu" erweiterte. *tiagaim* „ich gehe", *dothíagaim* „ich gehe hinzu", *téit* „er geht, kommt", *dothéit* „er geht, kommt hinzu". Ausgesprochen wurden diese formen, wie wir durch belege aus LU. eben sahen, *doíagat, doét* etc., also wie *doúitet, doóetsat, doúit*. Nach analogie dieser in LU. LL. gebräuchlichen und richtigen schreibart *dothíagat, dothéit* etc. wurden von dem orthographisch nicht taktfesten schreiber von LU. *dothúitet, dothúit, dothóetsat* geschrieben.

Den balken, an den sich die buchstabengläubigen klammern werden, sehe ich: wenn diese präposition *do* vor *dofúitim, dofóetsat* trat, dann mussten ja die orthotonierten formen *dothúitim, dothóetsat* (aus *dodófoetsat*) entstehen und diese liegen in den oben angeführten beispielen vor. Das ist theoretisch ganz richtig, aber was manchmal das nächstliegende und natürliche zu sein scheint, hat sich schon sehr oft bei näherem zusehen als unrichtig erwiesen. So auch hier. Die formen *dofúitet-dothúitet, dothǽtsat-dofǽth* wechseln in der-

selben erzählung und in denselben sätzen ohne die geringste bedeutungsänderung: *Tic Cormac Condlongas 7 anōi cēli malle fris 7 doberat acumscliu forsnadibergaib 7 dothúitet .IX. ndeichbair la Cormac* „Nun kommt Cormac umgeben von seinen 9 mannen und sie machen ihre angriffe auf die piraten und es fallen durch Cormac 9 sektionen" LU. 97b, 30. Dieselbe phrase, nur mit nennung eines anderen helden, findet sich 97a, 21. 28. b, 22. 26. 35 und hier immer *dofúitet.* Hier ist *dothúitet* zwischen 5 *dofúitet* rein orthographisch wie LL. 68b, 8. 15 *Orlāb* für das in LL. und LU. gewöhnliche und richtige *Orlām* (LU. 63b, 38. 64a, 12. 18. LL. 68a, 28). Noch klarer tritt dies in den anderen stellen hervor: *Tothœthsat athrī comlīn lāis 7 dofœth fēin and* „es werden dreimal so viel durch ihn fallen und er selbst wird dort fallen" LU. 88b, 32. 33. *Dothœtsat tridechenbair lecach nai dīb inacēt chumscle . . 7 dofœth intresfer dibseom and* „es werden 3 sektionen durch jeden von ihnen bei ihrem ersten ansturm fallen und es wird der dritte mann von ihnen dort fallen" LU. 89b, 28. 29. Wer sich an einen strohhalm klammern will, könnte versucht sein, zu übersetzen: „es werden . . . durch ihn fallen und er selbst wird dazu dort fallen"; dies ist unmöglich, weil gerade an dieser stelle beidemal einfach *dofœth* steht und an erster stelle *dothœtsat.* Ebenso ist es mit *dothōetsat* LU. 91b, 23. 24. 38 neben *dofœth* LU. 91b, 30.

Es bleibt also dabei, dass *dothúitet, dothœtsat* eine orthographieanalogie ist nach *dothiagat, dothéit* für *dofúitet, dofœtsat,* begründet auf der gleichen aussprache von *dothúitet* und *dofúitet,* wie *fadésta* eine orthographieanalogie ist für *fofesta* nach *fadéin,* begründet auf der aussprache *fa-ésta, fa-éin.*

cīan, cēin mair.

Wir haben fürs alt- und mittelirische neben dem adj. *cīan* „fern" einen femin. *ā*-stamm *cīan* „entfernung" nach raum und zeit anzusetzen, wie dies Stokes im glossar zu Togal Troi s. 141 gesehen hat. Vermuthlich ist das substantiv *rē* zu ergänzen, das auch *spatium* in raum und zeit ausdrückt und mit dem das adjektiv *cīan* ja vielfach verbunden vorkommt. Nur unter dieser annahme kommt unter die bei Windisch Wtb. s. 416, 423 unter *1 cēin* und *cīan* „weit" zusammengetragenen stellen ordnung, und die alt- und mittelirische

conjunction *cēin* „während, solange als“ (ZE. 707) ist der acc. der zeit des substantivs *cīan*, woraus auch das bei nachfolgendem verb hinzutretende relativ erklärlich ist.

In *cīan gar* „kurze zeit“ (LL. 73a, 1. 6; 73b, 16; Sanas Cormaic s. v. ceal: *gar cīan cotīs forceal;* LBr. 100 fussnote zu nov. 26 in der prophezeiung Fingals *gar cian coticfa*) ist das bewusstsein, dass das substantiv *cīan* eigentlich „lange zeit“ *(cīan rē)* ausdrückt, geschwunden und *cīan* verwendet wie *rē*; dazu stimmt auch, dass um „lange“ zeit auszudrücken, noch das adj. *mōr* „gross“ hinzugefügt wird: nom. sing. *iscian mōr ōtbaltsa* „lange zeit ist es her, seit ich starb“ sagt Cuchulinn zu Loegaire LU. 115a, 9. 18; dat. sing. *dochēin māir* „aus weiter entfernung“ LL. 86b, 2; acc. sing. *cēin mōir* „lange zeit“ LL. 260b, 3; *cocéin mōir* „auf lange zeit“ LU. 63b, 19. Dem *rē hadh fata* in *robādusa andorus intshīda icasirfegad rē hadh fata* „ich war in der thür des Sid auf lange zeit darnach blickend“ Laud. 610, fol. 134a, 2 entspricht Rawl. B. 487, fol. 42b, 2 *cēin māir.*

Mit diesem accusativ *cēin mōir, cēin māir* fällt nun in der form eine im mittelirischen nicht unselten auftretende redensart zusammen.

Mairg dognī olc, cēinmāir dognī maith „wehe dem, der böses thut, heil dem, der gutes thut“ LL. 278b, 22. *Cēinmair nudnainsed mairg nodngēna* „heil dem, der sie retten, wehe dem, der sie töten wird“ LU. 93, 7. *Cēnmair nodaansed mairg nodogēna* LU. 90a, 41. *Flaith cin tossach cin forforcen . . . ismairc bias foettail; ishe dorigne nime cenmair diamba finchride* Rawl. B. 512, 119b, 1 (= H. 2. 16. 396). So noch LL. 100b, 18.

Ohne den gegensatz von *mairg* „wehe“ findet sich *cēin māir* „heil“ in: *cenmār cach bus chelī dō* „heil einem jeden, der sein mitstreiter“ Fēlire, s. LXI, 5; *cenmair inaflaith* „heil während seiner herrschaft“ Rawl. B. 512, fol. 102a, 1; *ceinmair anmain diandichet* „heil der seele, über welche es gesungen worden“ LL. 286a, 26; *cēinmair nodaansed* „heil dem, der sie retten wird“ LU. 96a, 3; in LU. 93, 3 ist *cēin nodainsed* wohl in *cēinmair nodainsed* zu emendieren; endlich neben Fēlire, juni 10 noch LU. 61a, 39: *cēin mair tuaith 7 cenel dianidrī infer assa hairm so* „heil dem volk und geschlecht, über welches könig ist der mann, von dem diese

waffen“ ruft Cuchulinn dem Conchobar zu. O'Reilly und O'Brien haben *ceinmhaer* oh, happy! an interjection.“

Zur erklärung dieser interjektion bieten sich zwei wege: es kann der acc. sing. zu *cīan mōr*, *cīan mār* sein „langes leben“; dann muss man eine ellipse wie „ich wünsche“ oder ähnlich annehmen. Oder die richtige form ist *cēin mair* — aus der *cēinmāir* missgedeutet — „lebe lange“ aus 2 sing. imper. von *maraim* und dem acc. der zeit von *cīan*. Dann wäre der ausruf *cēin mair* ebenso verwendet wie im deutschen „ein lebehoch, ein pereat“ etc. An belegen für erstarrung solcher kurzen phrasen zu einzelnen wörtern hat das irische ja keinen mangel: in erster linie *mairg* „wehe, unglück“ (aus *mo-oirc*), *fāilte* „freude“ (aus *valēte*), *mogenair* (LU. 34a, 16. 36b, 7. 40b, 26. LBr. 91 unten. Laud. 610, fol. 127a, 1. 142a, 2. 145b, 1; cf. *madgenatar* gl. beatos Ml. 90b, 12); auch der anfang eines gebetes oder liedes wird substantiviert zur bezeichnung desselben: *bīait* (LL. 278a, 26. 28. 31. *secht mbiate* LL. 286a, 14. 23. 24 ff.), *cepōc* (siehe Kelt. studien heft I, s. 34 anm.).

forgnīu, argnīu, arfógnu.

Diese drei composita finden sich in den mittelirischen sagentexten von LU. und LL. in zahlreichen beispielen in der bedeutung „speise (trank) zurüsten, anrichten.“

Diaforgēni Cauland cerdd oegidacht do Conchobar asbert Cauland „als Culand der schmied für Conchobar das gastmahl anrichtete, sagte er“ LU. 60a, 41; in der parallelstelle LL. 63a, 23 steht: *rourgnastar fleid do Conchobar* „er rüstete für Conchobar ein mahl zu“, welche form ebenfalls eher zu *forgnīu* als zu *argnīu* gehört.

Messe immorro nimadairgenus fleid „ich aber habe nicht gut — zu meinem glück — das fest angerichtet“ LU. 61a, 2. *Nirbohīsin adaig ropasām dōib lasin snechta 7 ni argēnsat bīada doib indadaigsin* „nicht hatten sie diese nacht durch den schnee ruhe und nicht rüsteten sie sich nahrung zu in dieser nacht LU. 58a, 12, woselbst LL. 59, 1 hat *nidernad urgnam bīd no lenna* „nicht wurde anrichtung von speise und trank gemacht“. *Ergnad cāch uāib abīad* „ein jeder von euch bereite sich speise zu“ LU. 58b, 10 = *dentar urgnam bid 7 lenna lind* LL. 61a, 44. *Aurgnaid biad do-*

naib ocaib ol Ailill „rüstet den rittern ein mahl zu, sagte Ailill LL. 249a, 11.

Dothœgat iarsuidiu im Mag Trego 7 scurit and 7 arfognat doib „sie gelangen darauf nach Mag Trego und spannen dort ab und rüsten sich [ihr mahl] zu" LU. 57a, 14. *Daig issed arfurad 7 arfognad Cuchulinn* „denn dies verschaffte sich und richtete sich Cuchulinn zum mahle zu" LL. 72b, 38.

Zu *forgniu* findet sich das nom. actionis *forgnam* LL. 264b, 15; sehr häufig ist das zu *argniu* gehörige nomen *irgnam, urgnam* „zubereitung, zurüstung": *urgnam* LU. 19a, 31. LL. 59a, 1. 61a, 44. 49. 122a, 5. 174b, 43. 269b, 9. 289b, 10; *ergnam* LL. 125b, 47; *irgnam* LL. 174b, 38. 289b, 7. Das participium perfekti passivi *urgnaide* findet sich in *mucc urgnaide* „ein angerichtetes schwein" LL. 117a, 52. Im weiteren sinne wird *urgnom* in den Brehon laws verwendet (Senchas Mōr II, 362 ff.), wo es *frithgnam* gleichgesetzt (II, 364, 8) „produktion" und concret „producent" ausdrückt im gegensatz zu *tir* (eigenthümer des landes), *cethra* (besitzer des viehs); das abgeleitete *urgnaimid* (II, 364 ff.) wird daher geradezu *ugaire* (II, 366, 7) „schafhirt" erklärt.

tincim.

Stokes hat im glossar zu Togal Troi p. 182 die beiden formen *tincitis, ratincit* und den infinitiv *tincem;* zur erklärung vermag er nur O'Donov. Supplement anzuführen, das „*tincim* I respond to, offer to pay, attend to serve, supply with" bietet. In LL. sind formen von *tincim* nicht unselten und zwar in etymologisch klarer bedeutung, von der aus die verschiedenen bedeutungen, die O'Donovan giebt, verständlich werden:

Nach vielen vergeblichen anstrengungen war es Fergus gelungen, die von Cuchulinn in die furth geworfene gabel herauszuziehen „und er legt die gabel in die hand Ailill's *ocus tincais Ailill furri* ꝉ *nosfēgand* „und Ailill schaute auf sie" LL. 61a, 28; hier ist *nosfēgand* in der vorlage glosse zu *tincais furri* gewesen. *Daig infēgad fēgfatsa fornaechaib niragat assacertimthecht; intincud tincfat forsnahaigib cromfait acinnu armecla 7 armuamain* „denn der blick, mit dem ich auf die rosse blicken werde, nicht werden sie [in folge

dessen] aus ihrem gewohnten gang gehen; der hinblick, mit dem ich auf die rehe hinblicken werde, sie werden [in folge dessen] ihre köpfe neigen aus furcht und schrecken vor mir" LL. 67b, 19 ff.; hier steht *tincud tincfat* parallel und synonym mit *fēgad fēgfat.* Cuchulinn einerseits, Medb und Fergus andererseits treffen in der frühe verabredetermassen in Glend Fochāine zusammen *7 tincais Medb ar Coinculinn* „und Medb schaute nach Cuchulinn" LL. 70a, 17. Als Mac Roth andeutete, dass jemand im lager wäre, der Cuchulinn's bedingungen kenne, *isandsin tincais Medb fór Fergus* „da schaute Medb auf Fergus hin" LL. 71a, 22. Cuchulinn wird von Laeg ermahnt, seinen gegner zu beachten: *isandsin tincais Cuchulinn fair isinnund ōn 7 nofēgand* „da blickte Cuchulinn nach ihm" LL. 74a, 35; die worte *isinnund ōn 7 nofēgand* „es ist dasselbe wie *nofēgand*" waren wohl in der vorlage eine glosse: in LU. 73a, 14 steht an derselben stelle *danēcai Cū secha* „Cuchulinn schaute auf ihn an ihm vorbei." Endlich die 3. plur. des *s*-prät. *tincsetar glinni cechtarnāi dīb cubarbarda* „es blickten die bürgen beider schrecklich" LL. 262b, 21.

In all diesen formen (3. sg. *s*-prät. *tincais,* 3. pl. *tincsetar;* 1. sing. *b*-futur *tincfat;* infin. *tincud*) ist die bedeutung „hinschauen, hinblicken" ganz klar, woraus sich die etymologie *do-ind-cīu* von selbst ergiebt. Die flexion ist ganz mittelirisch ohne die archaischen formen, die in denselben texten bei anderen compositis von *cīu* vorkommen. Wie sich aus der grundbedeutung „hinblicken" die bedeutungen „beaufsichtigen, pflegen, erwarten" etc. entwickeln, brauche ich kaum auszuführen.

cīr, cīrdub.

Im alt- und mittelirischen findet sich ein substantiv *cīr* „der kamm" entsprechend neuir. *cīor* a comb. Dazu gehört das altir. compositum *marcīr* (für *marc-cīr*) strigilis Pr. Cr. 27b und mittelir. *cīrmaire* combmaker, fuller, *cīrim* „kämmen" in *roslemunchirtha afuilt* LL. 174b, 45. Auch *cīrach* in *cathbarr cīrach* LU. 79a, 8. LL. 77a, 8. 291a, 22 = *cīrchathbarr* LU. 79b, 15. LL. 77b, 13. 86a, 13 ist davon abgeleitet: „raupenhelm." Ebenso das verbalnomen *imchirad* LL. 246b, 11.

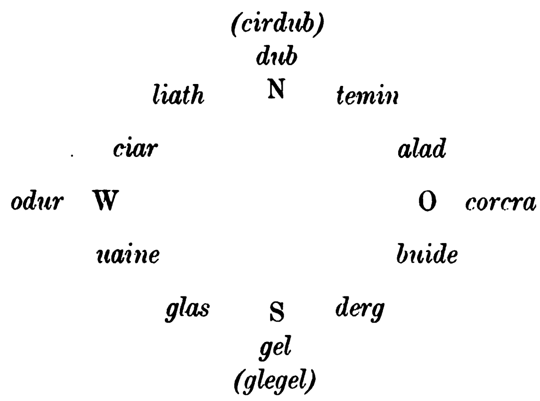
Damit lässt sich augenscheinlich das im mittelirischen nicht unhäufige adjektiv *cīrdub* in seinem ersten gliede schwer vereinen. O'Reilly giebt wie O'Brien als bedeutung „coalblack";

O'Curry (Manners and Customs III, 134) und Stokes (Fīs Adamnāin p. 15) übersetzen es „jetblack", und demnach hat Windisch Wtb. zu den Ir. texten s. 424 die bedeutung „kohlschwarz". Einen grund für diese übersetzung finde ich nirgends. Windisch setzt fragend hinzu „zu *ciar*"; letzteres ist nach O'Reilly ein adjektiv in der bedeutung „dark brown, black" und von Windisch einmal belegt.[1]) Die bedeutung „braun, schwarz" ergiebt sich aus LU. 40a, 42, wo Liban die hülfe Brenands anruft, der mann *aculchi chiar* „in dunkler kutte" genannt wird; LL. 266a, 48 wird der bart *(ulcha)* eines Ulsterhelden *degablach dondchiar* „doppelt gegabelt, dunkel braun" genannt. Im heutigen neuirischen werden allerdings altes *ī* und altes *ia* (d. h. keltisches *ē*, europäisches *ei*) gleich ausgesprochen, wie langes *ī*; wäre das *cīr* in *cīrdub* identisch mit dem selbständigen adjektiv *ciar*, dann würde diese neuirische aussprache für's jahr 1100 bewiesen sein, da sowohl *ciar* wie *cīrdub* in LU. vorkommen (40a, 42; 30a, 30. 106b, 11. 122a, 45); *ciardub* wäre dann „braunschwarz, dunkelschwarz". Ob Windisch bei seiner stellung zur frage nach orthographie und lautgebung diese unvermeidliche consequenz aus der annahme ziehen will, bezweifle ich sehr. Es giebt jedoch gründe, die mir von der annahme, dass *cīr-* identisch mit *cīar* sei, abzurathen scheinen.

In der einleitung zum Senchas Mōr haben wir eine art schöpfungsgeschichte: gott schuf zuerst erde und firmament; *rodelb dono na hocht ngaetha ł cethri primgætha ocus ceithri fogaetha; atberar dono ceithri fogaetha eili ann, coni de gaetha dec amlaidsin ann. Rodelb dona datha nangaeth conid sain-*

[1]) O'Reilly bietet noch ein „*ciorghal* s. feats of arms; adj. brave"; schon weniger vertrauenerweckend schaut das wort aus, wenn man seine vermuthliche quelle ansieht, O'Brien: ‚*cīorghal* i. e. *gallamh* feats of arms. The explication given by Clery of this word, shows that *cīor*, in Irish, is equivalent to *lāmh* a hand, and therefore like the gr. *χειϱ* manus'. Daraus lernen wir, dass ein neuir. wort *ciorghal* nicht existiert, sondern nur in O'Clery's glossar seinen grund hat. O'Clery bietet nun im Sanasan nua s. 28 *Ciorghal ł gal lāmh ł gaisgeadh lāmh*"; „feats of arms" ist blosse übersetzung von *gaisgeadh lāmh*. Dies *cīorghal* scheint mir nun endgültig entweder direkt oder durch abschriften auf eine stelle in der Tāin Bo Cualnge des LU. zurückzugehen: *ar bit imſerga 7 cīrgala 7 ſuili ſordērga icachsluag 7 icachthaurchōmrac dunaid mōir* LU. 55b, 30; an der betreffenden stelle bietet LL. 56a, 22 das alte, passende und klare *irgala* ein synonymum zu *imſerga*, und daraus ist wohl *cīrgala* verderbt.

dath cacha gaeithe dib friaraile ⁊ gel ocus corcra, glas ocus uaine, buide ocus derg, dub ocus liath, inalad ocus intimin, inciar ocus inodur. Anair ingaeth corcra, aneas ingeal, atuaith andub, aniar anodur; inderg ocus inbuide itir ngaith ngil ocus corcra bit, inuaine ocus inglas itir inuidir ocus inglegil bit, inliath ocus inciar itir inuidir ocus incirdub bit, intemin ocus inalad itir indub ocus incorcra bit. Coni di fogaith ingach primgaith insin. Senchas Mōr I, 26 ff. Trägt man nach diesen angaben die farben in die windrose ein, so ergiebt sich folgendes schema:



Dem „weiss“ *(gel)* im süden entspricht „schwarz“ *(dub)* im norden; ersteres wird zur abwechslung *glegel*, letzteres *cīrdub* genannt. Zwischen diesem *cīrdub* und *odor* (braun) liegt neben *liath* als selbständige farbe *ciar*, so dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass *cīr* in *cīrdub* nur eine phonetische schreibung von *ciar* sei. Dagegen spricht ferner, dass LU. 80b, 30 (= LL. 78b, 7) unter den von Cuchulinn bei der grossen niederlage von Mag Murthemne erschlagenen führern Ailills neben *da Chrūaid, da Chalad* auch *da Chīr, da Chiar* aufgeführt werden, fingierte namen, die aber *cīr* neben *ciar* als selbständig synonyme bezeichnung ausweisen wie *crūaid* und *calad* (grausam und hart).

Hinzu kommt, dass sich *cīr* auch selbständig findet zur bezeichnung eines dunklen gegenstandes: LL. 252b, 14 ff. werden zwei riesige Fenier beschrieben, die nach Emain Macha kommen; von ihren augen heisst es *bātir cuirridir og, bātir dubidir cir* „sie waren runder als ein ei, sie waren schwärzer als *cir*“ (252b, 20). In letzterem liegt offenbar eine stei-

gerung von *cīrdub*. Den schlüssel des räthsels scheint LL. 266a, 46 zu liefern; hier wird ein Ulsterheld folgendermassen beschrieben: *laech ruanaid rigthend trēn, cofult tōbach dergbuide fair, cunid samalta racīr mbethi radered fagamair no rabretnasaib bānōir glantaitnem afuilt* „ein starker, sehr kräftiger, tapferer held mit geschnittenem rothgelbem haare, so dass gleich war dem *cīr* der birke gegen das ende des herbstes oder vorstecknadeln von funkelndem gold der helle glanz seines haares.“ Davon lässt sich nicht trennen LL. 68b, 8, wo der siebenjährige Cuchulinn beschrieben wird: *cōica urla fegbuide ōnchluais gocheile dō, amal chir mbethi no amal bretnasa bānōir fritaul ngrēne* „er hatte fünf scharfgelbe haarlocken von einem ohr zum andern, wie der *cir* der birke oder wie vorstecknadeln von funkelndem gold im antlitz der sonne.“ In diesen beiden stellen (LL. 266a, 46. 68a, 8) scheint es mir klar und deutlich gegeben *racīr mbethi* „wie der kamm der birke gegen ende des herbstes“ zu übersetzen, um so mehr als die an beiden stellen glossenartig hinzugefügte weitere farbenbezeichnung vollkommen stimmt. Damit scheint denn auch formell über LL. 252b, 20 (*dubithir cir* „dunkler als der kamm [der birke gegen ende des herbstes“]) die brücke geschlagen zu dem gewöhnlichen adjektiv *cīrdub* „dunkel wie der kamm [der birke gegen ende des herbstes“]: es wäre eine prägnante zusammenfassung eines gebräuchlichen bildes.

Die durch *cīrdub* gegebene farbenbezeichnung ist vollkommen klar „gelbdunkel, blonddunkel“, da die natürliche farbe des birkenkammes bei eintritt des winters wirklich *dergbuide, fegbuide* ist, wie in LL. 266a, 46. 68b, 8 zur hebung jeden zweifels steht. Für die bisher angenommene bedeutung „jetblack, kohlschwarz“ könnte man vielleicht aus der von mir zuerst angeführten stelle des Senchas Mōr eine stütze suchen durch folgende argumentation: „Weiss (*gel*) im süden wird zur abwechslung *glegel* „klar-*gel*“ genannt, worin eine verstärkung des in *gel* liegenden farbenbegriffs liegt; dann muss *cīrdub* neben *dub* ebenfalls eine intensive steigerung des farbenbegriffs enthalten also „kohldunkel, kohlschwarz.““ Hiergegen ist zu bemerken, dass nach methodischer forschung das adjektiv *cīrdub* nicht von *dubidir cir* und *samalta racīr, amal chir* gerissen werden kann; von der hieraus gewonnenen bedeutung braucht man aber auch in der stelle des Senchas Mōr nicht

abzugehen. Der aus ihr gezogene einwand hätte nur berechtigung, wenn die farbenscala wirklich auf die gegensätze weiss und schwarz aufgebaut wäre, also von süd nach nord eine allmähliche zunahme von weiss zu schwarz, und von nord nach süd eine allmählige abnahme von schwarz zu weiss stattfände. Dies ist aber, wie ein blick auf die oben gegebene windrose zeigt, nicht im entferntesten der fall. Zwischen *gel* und *dub* steht in der mitte *odor* (braun); über *odor* hinaus folgt *liath*, was unmöglich eine steigerung nach „schwarz" oder gar „kohlschwarz" sein kann, denn *liath* ist die „graue" farbe des alters, besonders die des haares im alter. Damit fällt jeder grund weg, *cīrdub* als ein intensiveres *dub*, also „kohlschwarz", aufzufassen, es ist vielmehr eine abschwächung nach *liath*, also „dunkelgelb, dunkelblond."

Für die nähe der beiden farbenbezeichnungen *liath* und *cīrdub* (grau und kammdunkel) haben wir noch ein sicheres zeugniss. Cuchulinn, der gefeierte held der irischen sage hat an seinem streitwagen zwei rosse, von denen das eine *cīrdub* (LU. 106b, 11. 122a, 45), das andere *liath* (LU. 106b, 4. 122a, 37 u. o. in LU. LL.) ist und genannt wird. Letzteres wird von O'Curry, Stokes und anderen immer mit „gray" übersetzt, Windisch hat zu *liath* nur die bedeutung „grau"; erstere beiden stellen hat Windisch unter „kohlschwarz" ohne bemerkung. Das hiesse doch den Iren, die noch heutigen tages zu den grössten pferdeliebhabern gehören, einen etwas sonderbaren geschmack zutrauen, wenn sie dem hauptbelden Cuchulinn neben einem „rappen" (*cīrdub*) einen „grauschimmel" (*liath*, gray) zuwiesen. Das können nur moderne interpreten, die sich um die realität nicht kümmern. Es drücken demnach *liath* und *cīrdub* nahestehende farbennuancen aus; der in *cīr* liegende begriff ist mit dem von *liath* so gut wie identisch: *cīr* die herbstliche farbe des birkenkammes, *liath* die des haares des gealterten menschen.

Nun wird auch erst die stelle im Fīs Adamnāin klar: *Atāt dano and slōig mōra inasessam illathachaib cīrdubaib connice acressa* heisst es von einer verdammtenschaar LU. 30a, 30. Stokes übersetzt „Great hosts are there standing up continually in jet-black mires as far as their girdles", demnach Windisch gewissenhaft hat *lathach* „schlamm" und *cīrdub* „kohlschwarz". Von „kohlschwarzen" bis an die

gürtel reichenden „schlammigen pfützen“ ist nicht die rede, sondern, wie es naturgemäss, von „grau“ oder „gelblich schmutzigen“.

Also *cīrdub* ist „kammdunkel, dunkel wie der kamm der birke gegen herbstende“. Daher „dunkelgelb, dunkelgrau.“[1])

cēle, cēlsine, cēle Dē.

Windisch giebt (Wtb. zu den Ir. texten s. 416) dem substantiv *cēle* die bedeutungen „1) genosse, gefährte, im besondern 2) von mann und frau 3) vom wagenlenker gebraucht.“ Hierbei ist die charakteristischte bedeutung, die uns in den texten der mittelirischen heldensage entgegentritt, und die wahrscheinlich sogar den ausgangspunkt für obige bedeutungen bildet, ganz übersehen, obwohl schon Ebrard in seinem aufsatz über die Keledei in Irland (Zeitschrift für historische theologie 1875; wieder abgedruckt Bonifatius s. 217 ff.) auf dem richtigen wege war.

Auf dem berühmten plünderungszug Tāin Bō Cualnge liegt das heer Ailill's dem Ulsterhelden Cuchulinn gegenüber; derselbe vollführt mit seinen waffen in der nacht einen solchen lärm, dass im lager Ailill's in jeder nacht 100 mann vor furcht und schrecken sterben. Ailill und Medb schicken ihren herold Mac Roth, um einen vertrag mit ihm abzuschliessen, dass er den lärm in der nacht einstelle, ja womöglich ihn auf ihre seite zu ziehen. Mac Roth trifft auf Laeg, den wagenlenker Cuchulinn's, und fragt den ihm unbekannten *cia dīambo chēli; cēle dondfir ucut tīs or Lāeg. Bōi Cūchulinn suidiu ... Atbert dano Mac Roth fri Coinculinn cia diarbo chocēle. Cēle Conchobair Mic Nessa or Cuchulinn* „wessen dienstmann er wäre; der dienstmann des mannes dort unten, sagte Laeg. Cuchulinn sass da ... Mac Roth sagte nun zu Cuchulinn, wessen mit-dienstmann er wäre. Dienstmann Conchobar Mac

---

[1]) Von den 3 scherzmachern, die Fraech nebst andern geschenken von den feenverwandten erhielt, wird gesagt, dass sie *cocīrbachlaib conesnaidib credumai iarnatoebaib* (LL. 248 b, 3) versehen waren. O'Beirne Crowe übersetzt „with black staffs with filigrees of bronze along their sides“, wovon natürlich keine rede sein kann. Wie *cīrchathbarr* eine art „raupenhelm“, helm mit einem kamme, so müssen die scheiden an den seiten eine verzierung gehabt haben, die man „kamm“ nennen konnte.

Nessa's bin ich, sagte Cuchulinn" LU. 68a, 12 ff.; vergleiche LL. 70b, 28 ff. An einer anderen stelle derselben erzählung geht Mane Athramail, um im auftrag Ailill's mit Cuchulinn zu verhandeln; auf die gleiche frage wie oben erwidert Laeg: *cēli do Choinchulinn* und Cuchulinn selbst *celi Conchobair* LU. 71a, 13. 21.

Windisch würde wohl die beiden stellen LU. 68a, 13 und 71a, 11. 13 unter bedeutung 3 „genosse, gefährte vom wagenlenker" stellen und die anderen (LU. 68a, 16. 71a, 21) unter bedeutung 1 „genosse, gefährte." Wäre dies richtig, wäre also Mane Athramail's frage an Laeg *cia diandat celiusin* (LU. 71a, 11) zu verstehen „wer ist der, dem du gefährte bist", dann ist seine frage (ebenso wie die Mac Roth's vorher) an Cuchulinn *cia dīambo chēli* „wessen gefährte er sei" (LU. 71a, 21) überflüssig, da ja nur Laeg und Cuchulinn vorhanden sind und Mane soeben ja gehört hat, dass Laeg und Cuchulinn gefährten sind; oder sollte jemand auf den einfall kommen, dass Mane auf diese weise indirekt den namen Laeg's habe erfahren wollen? Dann wäre die ganze situation gewiss mehr als eigenartig. Ferner ist aber auch Cuchulinn's antwort beidemal ganz falsch: *cēle Conchobair* (LU. 68a, 16. 71a, 21) „gefährte Conchobar's", da ja Conchobar in Emain in lethargie liegt und sein einziger genosse und gefährte in der langen zeit der getreue Laeg ist.

Es ist klar, dass es sich hier nicht um den vagen begriff „genosse, gefährte", weder in bedeutung 1 noch 3 bei Windisch, handeln kann, sondern um einen prägnanten, den ich oben durch „dienstmann" wiedergab. Dies wird noch deutlicher durch Ailill's auftrag an Mac Roth, dem Cuchulinn anzubieten ein besitzthum in Mag Āi entsprechend dem von ihm in Mag Murthemne besessenen nebst restitution all dessen, was er an habe und heerde verloren, wenn er aus Conchobar's *cēlsine* in seine, Ailill's, übertrete (LU. 68a, 5). Conchobar war könig von Ulster, Ailill von Connacht, Cuchulinn der schwestersohn Conchobar's und seine familie in Mag Murthemne ansässig (LU. 59a, 7). Es bezeichnete also *cēlsine* das „dienstmannenverhältniss" und *cēle* selbst den „vasall im keltischen sinne", wie Ebrard L. c. 223 richtig sagt, d. h. die freien clanngenossen, die dem clannhaupt zur heeresfolge verpflichtet

waren. Diese „mannen" sind in ihrem verhältniss zu einander *cocēle (cocele, cocle)*: so nennen sich Cuchulinn und Fer Diad (LL. 81a, 35. 82a, 6. 84a, 36), die als mannen der Scathach den LL. 88a, 43 geschilderten vikingerzug ausführten. So wird denn auch verständlich, wie im S. Gallener Priscian 51a. 9. 10 *cliens* mit *cocēle* und *clientela* mit *cocēlsine* glossiert wird, wobei erinnert werden mag, dass bei Caesar und Tacitus mit *cliens* der keltische und germanische „dienstmann" bezeichnet wird. Ml. 46d, 16 wird sodalitates mit *innacoiccēilseni* glossiert.

Diese irische anschauung der *cēlsine* ward auf die christlichen sendboten übertragen, die unter Christi banner stritten, sie sind *cēle Dē* „dienstmannen gottes"[1]) wie Ebrard l. c. richtig sieht, ohne das oben nachgewiesene verhältniss zu kennen. *Cēle Dē* (Vita Findani, Ml. 30c, 3. LL. 284b, 3. 285a, 5. 286b, 5. 10. 14 ff. u. s.) steht auf gleicher stufe mit *cēle Conchobair* (LU. 68a, 16. LL. 70b, 30) *cēle Conaill Cernaig)* (LU. 105a, 12) und *söirchele do Dia* (Wb. 10a, 24) mit *cēle do Choinchulinn* (LU. 71a, 13). Der vage begriff „genosse, gefährte" ist in der verbindung *cēle Dē* reine unmöglichkeit und in manchen altirischen stellen, in denen man bisher einfach „socius, genosse" übersetzte, leuchtet die prägnante bedeutung wenigstens durch. Ohne die in *cēle Dē* vorliegende übertragung der irischen *cēlsine* auf christliche verhältnisse ist es auch ganz unverständlich wie *muntar*, *montar* — das ursprünglich nur die gesammtheit der genossen, die die einzelnen *monasteria* bewohnten,[2]) bezeichnen konnte, daher das

---

[1]) Ich brauche wohl kaum an den dichter des Hēliand zu erinnern, der in viel umfassenderem sinne germanische verhältnisse auf christliche übertrug.

[2]) Durch Jonas von Bobbio in der lebensbeschreibung des heiligen Columbān und aus anderen quellen wissen wir, dass die Iren in der zahl von 12 unter einem führer auf missionsthätigkeit auszogen und am orte der niederlassung um eine holzkapelle eine anzahl einzelwohnungen errichteten. Die gesammtheit dieser einzelwohnungen (*monasteria*) ist altirisch *montar*: *fer dimuintir Coluim Chille* „ein mann aus dem gefolge Columba's" ist daher eigentlich ein mann aus den monasteria, die unter führerschaft Columba's an einem bestimmten ort gegründet waren. Die einzelnen mitglieder einer solchen geistlichen familie sind *cēle* (gefolgsleute) des anführers (abtes), sie alle aber *cēle Dē*.

wort immer feminin wie *cathir* = *castra* — umgekehrt auf die weltlichen verhältnisse übertragen wurde: *fer dimuintir Ailella, fer dimuintir Conrūi* „dienstmann Ailill's, Cūrōi's" ist die gewöhnliche bezeichnung für *cēle Ailella* etc. im mittelirischen. So wird denn *munteras* ganz so verwendet wie *cēlsine:* die söhne des Uisnech fliehen mit Derdriu und suchen endlich bei dem könig von Schottland kriegsdienste und er nimmt sie *inamunteras* (LL. 260b, 10).

Eine ganz eigenthümliche umdeutung hat *cēlsine* im verlauf des mittelirischen erfahren. LU. 68a, 4 in der mehrfach besprochenen stelle sagt Ailill: *tǽt imgelsinisea isferr dō oldās celsine ōcthigernd* „er trete in dienstmannenverhältniss zu mir, welches besser für ihn ist als (sein jetziges) dienstmannenverhältniss bei einem einfachen edlen." Hier ist *cēlsine* das abstraktum zu *cēle* (ib. 13. 16) und *cocēlsine* in Pr. Sg. und Ml. beweisen auch für anlautendes *c*: man könnte daher versucht sein, das *g* in *imgelsinisea* entweder als puren fehler anzusehen oder vielleicht als ungenaue schreibung für *ch*. Dem steht im wege, dass in LL. 70a, 1. 2. 11. 12 nicht blos *imgēilsine* sondern auch *ingelsine* steht und dass *geilsine* auch sonst vorkommt, wo es gleich *ceilsine* sein muss. Im Amra Colum Cille findet sich zu den worten *nodgeilsigfe Crist eter dligthechu* die glosse (LU. 13a, 6. LBr. 239a, 3): *nongebasom crist inageilsine ɫ inamunteras eter nadligthechu ɫ eter ainglin 7 archainglin* d. h. „Christus wird ihn in seine *geilsine* (gefolgschaft) d. h. in sein *munteras* aufnehmen unter die pflichtgetreuen d. h. engel und erzengel." Hier ist *geilsine* selbst wieder durch *munteras*, d. h. durch den strengeren kirchlichen begriff glossiert und muss gleich *ceilsine* sein, wobei noch erinnert werden mag, dass sonst *huasalathraig* und *faithe* (patriarchen und propheten) *cēli* Christi genannt werden (Reeves, Transactions of the Royal Irish Academy 1864 s. 184). Aus LBr. und dem Liber Hymnorum lernen wir noch eine hierhergehörige interessante ableitung kennen; der oben angegebenen glosse geht noch voraus *dobēra Crist lōg agelsinechta dō* (LBr.), *isand doberthar dō alōg ageilsinechta* (Goid. s. 167) „Christus wird ihm den lohn für seine *gelsinecht* geben", woraus ein verbum *celsinigim* „in dienstmannenverhältniss stehen, heerfolge leisten" zu erschliessen ist.

Wie erklärt sich nun die umgestaltung von *cēlsine* zu *gēl-*

sine, gēlsinecht? [1]) Rein lautlich kann sie nicht sein.[2]) Mittelir. *giall* ist „geisel“, davon kommt *giallaim* „als geisel nehmen“, *giallacht* „vergeiselung“, *giallas* dasselbe (LL. 283a, 4). Dies *ia* entstanden aus *isa* nach schwund des *s*, wird nun behandelt wie *ia* aus kelt. *ē* (europ. *ei*), diphthongiert: nom. pl. *geill* (geiseln). Andererseits leisteten diese geiseln bei dem fürsten, bei dem sie vergeiselt waren, vielfach kriegsdienste. Beachtet man nun, dass, nachdem das dienstmannenverhältniss *(cēle, cēlsine)* auf christliche verhältnisse übertragen worden war, bald die spezifisch kirchlichen ausdrücke *fer dimuintir*, *munteras* vorwiegend auf die weltlichen verhältnisse angewendet werden,[3]) so dass *cēle, cēlsine* in dem prägnanten sinne, wie sie uns in einigen alten sagentexten, im S. Gallener Priscian und der formel *cēle Dē*[4]) begegnen, obsolet werden. Da lag es nicht allzufern *cēlsine, cēilsine* mit anlehnung an *giall, geill* als *geillsine* zu fassen. Im Cogad Gaedel heisst es (p. 38): *Tanic dna Oitir dub iarla lucht cēt long co Port Lairge ocus rohindrad leis airther Muman ocus adeiscert ocus rothairbir fochain ocus fogeillsine Gall uile iad ocus rothoccaib achios riogda forra* „Jarl Otter der schwarze kam 100 schiffe stark nach Port Lairge und durchzog plündernd Ost- und Südmunster und unterwarf alle dem tribut und dem dienste *(geillsine)* der eindringer und legte seine königliche steuer auf sie.“ Dies *geillsine* gehört sicher zu *giall* „geisel“. Dass aber *gēlsine* in den oben erwähnten stellen nur eine umdeutung von *cēlsine* ist, darauf weist auch noch das einfache *l*.

Schliesslich will ich noch auf eine hierher gehörige um-

---

[1]) Stokes stellt *geilsine*, das er nur aus O'Donovan's citat der glosse des Amra kennt, zu einem *gil* „hand“ und *gillae* servus (Beitr. 8, 324), was lautlich unmöglich und sachlich nach obigen erörterungen nicht einmal wahrscheinlich ist.

[2]) Fälle wie *gach, go, gon, gid* etc. können nicht hierher gezogen werden, sie sind unbetonte proclitica.

[3]) Offenbar unter dem einfluss der geistlichkeit, die träger der litteratur war: Ciaran von Clonmacnois soll die Táin Bō Cualnge niedergeschrieben haben; ein bischof hat vermuthlich LL. geschrieben. So wird auch *gabaim* „ich singe“, das offenbar nur kirchlichen ursprungs (s. Kelt. studien heft 2, 63 anm.), in dem altir. lobgedicht auf könig Aed in höchst profaner weise verwendet.

[4]) Schon im 11. und 12. jahrh. wird ausserhalb Irlands der ausdruck *cēle Dē* vielfach missverstanden und umgedeutet (Colidei); s. Ebrard, Bonifatius s. 219 ff.

deutung hinweisen. In der schlussstrophe von Fiacc's hymnus heisst es von Patrick *beith ingēillius meic Maire basēn gaire ingenair*, wo Stokes übersetzt „he was in the friendship of Mary's Son" offenbar auf grund von O'Reilly's oder O'Brien's „*geillios* kindness, friendship", das eben aus dieser stelle geflossen. Wenn man beachtet, dass O'Brien ein *angēillsine mic Māire* citiert, so wird man O'Clery recht geben, der s. 74 seines Sanasan sowohl *geillios* ∤ *muinteras* als *geillsine* ∤ *muinteras* bietet. Es ist *in gēillius mic Māire* dasselbe wie *in gēilsine mic Māire* d. h. *cēle Crist* (cf. *cēle Dē*): Patrick war Christi dienstmann. Ob wir darauf hin ein altes *cēlius* (cf. *bindius, cosmulius, coibnius, lānamnas* ZE. 787) gleich *cēlsine* erschliessen dürfen, oder ob *gēillius* eine direkte umdeutung von *giallas* ist, muss unentschieden bleiben.

Die richtigkeit meiner auffassung von *cēle* und *cēlsine* wird aufs schönste bestätigt durch das einheimische recht. Der clanngenosse, der eine pacht übernimmt vom clannoberhaupt, heisst *cēle* (Senchas Mōr I, 186. 162; II, 194—340) und das verhältniss dieses pächters, sei er nun *soercēle* oder *doercēle*, zum *flaith* heisst *cēilsine* (Senchas Mōr I, 48; II, 344 u. s.). Im falle eines krieges war der *cēle* zur theilnahme am kriegszug *(sluaiged)* verpflichtet (Senchas Mōr II, 194; IV introduction s. 44 ff.) So ergänzen sich also die sagentexte und das einheimische recht (Brehon laws) aufs beste.

Noch von einem andern recht des fürsten an seinen dienstmann meldet ein mittelirischer sagentext. In der sage von der „geburt des Cuchulinn" wird erzählt, wie der mächtige Ulsterherrscher Conchobar sich mit einigen seiner helden auf der jagd verirrt und in einem kleinen hause mit ihnen nachtquartier nahm. Bricriu, der auf weitere suche gegangen war, meldet, dass er auf ein glänzendes haus gekommen und dass der besitzer desselben eine schöne, stattliche frau habe. *Celi damso infer sin, olse, is imtir ata. Toet chucum aben hinnocht dofes lium ol Conchobar* („der mann ist mein cele, sagte er, denn er befindet sich in meinem gebiet. Seine frau soll zur nacht zu mir kommen, um bei mir zu schlafen"). Fergus geht hin, richtet seinen auftrag aus, wird freundlich aufgenommen und die frau geht mit ihm (s. Irische texte s. 145). Windisch stellt *cele* in dieser stelle unter seine dritte bedeutung „genosse, gefährte vom wagen-

lenker gebraucht“ und schweigt sich aus, was er sich dabei gedacht.[1]) Von diesem recht gegenüber den im vasallenverhältniss stehenden machte Cumascach der sohn des irischen oberkönigs Aed Ainmerech (A. D. 567—594) etwas reichlichen gebrauch: er machte eine gastreise *(saerchuairt)* durch ganz Irland und die frauen der einzelnen häuptlinge mussten je eine nacht bei ihm schlafen (LL. 300a, 20), bis es ihm bei Brandub dem Leinsterherrscher schlecht bekam, wo er seinen übermuth mit dem leben büsste. In dem in folge dessen ausbrechenden kampfe wurde Aed Ainmerech in der schlacht bei Dūn Bolg geschlagen und verlor sein leben (594). Der vorgang fällt in historische und christliche zeit und bischof Aedan spielt dabei eine rolle (s. LL. 300a, 16—304b, 47 und O'Donovan in den Annalen der 4 meister anm. zu jahr 593 und 594), so dass der zug in der sage thatsächliche verhältnisse wiederspiegelt.

Wir haben also für ir. *cēle* zwei bedeutungen: 1) prägnant „dienstmann, gefolgsmann, vasall“; 2) „genosse, gefährte“ im allgemeinen. Eine eigenthümliche verwendung der zweiten bedeutung ist die auf die familie, „gatte“: Pr. Sg. 60a, 3 ist zu *maritus* die glosse *cēle mās* und 100a, 6 zu *gener* glosse *cēle ingine* „genosse, gatte der tochter“; im mitteliriscben bezeichnet *cēle* häufig sowohl gatte als gattin, wobei ich — mit erinnerung an die oben besprochene übertragung der bedeutung von *cēle, cēlsine* auf *montar, muntaras* und umgekehrt — darauf hinweisen will, dass *cētmuinter* ebenfalls den „gatten“ bezeichnet, also seiner bildung nach dem *cocēle* entspricht „mitgenosse“.

Die frage, welche der beiden bedeutungen die ursprüngliche sei, ist anscheinend dadurch erledigt, dass der alt-, mittel- und neuirischen pronominalen redensart *achēle, achēile* „der andere“ (eigentlich „sein genosse“) entspricht mittelkymr. *y gilyd*, nkymr. *y gilydd*, korn. *y gele. y gyle*, mittelbret. *eguile*, neubret. *égilé* „der andere“ (ZE. 407. 408), da diese redensart ein substantiv mkymr. *cilyd*, korn. *cele*, bret. *kile* mit der

---

[1]) Die beiden anderen stellen noch, die Windisch für bedeutung 3 anführt (Fled Bricrend 39. 40 = LU. 105a, 12 25), sind vollständig gleich den oben betrachteten LU. 68a, 13. 71a, 11. 13: es ist von dem dienstmannenverhältniss des Laeg zu Cuchulinn und des wagenlenkers von Conall Cernach zu seinem herrn die rede.

bedeutung „genosse“ voraussetzt. Darauf jedoch den schluss zu bauen, dass die bedeutung „genosse, gefährte“ für irisch *cēle* die ursprüngliche sei, aus der erst „dienstmann, vasall“ spezialisiert, dünkt mir gewagt. Zwar sind die sagentexte, in denen die letztere bedeutung so deutlich hervortritt, erst in einer handschrift von 1100 überliefert und die irischen gesetze aus noch jüngerer zeit: daran zweifelt aber doch wohl kein kundiger mehr, dass genannte texte in ihrer ersten niederschrift um ein halbes jahrtausend höher hinauf gehen und in continuierlichem zusammenhang mit dieser zeit stehen (vgl. Zeitschr. 28, 438 ff.). In jene zeit muss der mit *cēle* und *cēlsine* verbundene begriff des gefolgsmanns und der gefolgschaft zurückgehen und auch die dafür verwendeten wörter. Diese ansicht wird durch eine reihe weiterer momente unterstützt: 1) im LU., also um 1100, ist der in *cēlsine* liegende ursprüngliche begriff schon nicht mehr verstanden und das wort an *giall, giallas* angelehnt, wie wir s. 39 sahen. 2) *cēle Dē* tritt schon in der zweiten hälfte des 9. jahrh. auf (Vita Findani). 3) Die entstehung des irischen *montar* aus *monasteria* muss aus sprachlichen und sachlichen gründen so früh als möglich fallen: sprachlich gehört es zur allerältesten schicht latein. lehnwörter wegen seiner form und wegen des umstandes, dass schon mitte des 9. jahrhunderts die einer jüngeren schicht der entlehnung angehörende doublette *monistir* erscheint *(inna monistre* ∤ *coitchennbetath* gl. coenobiorum B. Cr. 39c, 2); aus sachlichen gründen muss die entstehung von *montar* vor der völligen unterwerfung der Iren unter Rom eingetreten sein, also vor 700, da der eigenthümliche begriff von *montar* nur erklärlich ist bei kirchlichen zuständen, wie sie zur zeit Columba's, also im 6. und 7. jahrh., bestanden. Die verwendung von *montar* als collektiv und abstraktum von *cēle* „gefolgsmann“ im sinne der sagentexte ist aber wiederum nur möglich, wenn in jener zeit (im 6. jahrhundert) der begriff „gefolgsmann“ und *cēle* als bezeichnung dafür vorhanden war.

Hält man hiermit die thatsachen zusammen, dass schon in den 15 belegen des Wb. für *cēle* nirgends die alte bedeutung „gefolgsmann“ klar hervortritt, sondern nur die allgemeine „socius“ und dass in derselben alten handschrift schon die verwendung *achēle* für „alter“ ganz gewöhnlich ist, ferner dass in keinem mittelirischen text, der sich als ein produkt

seiner zeit ergibt, *cēle* in anderem sinne als „genosse, gefährte“ verwendet wird — dann wird man auf den umstand, dass in den britannischen dialekten nur die pronominale redensart *y gilydd, y gyle, egile* vorkommt, kein entscheidendes gewicht legen für die bestimmung, welches die ursprünglichere der beiden bedeutungen im irischen sei. Die britannischen belege gehen eben nicht über das zwölfte jahrhundert hinaus und in der zeit wurde auch im irischen *cēle* nur mehr in der bedeutung „genosse, gefährte“ und der pronominalen formel *achēle* verwendet. Es steht also von sprachgeschichtlicher seite nichts der annahme entgegen, dass *cēle* ursprünglich den „gefolgsmann“, vasallen im keltischen sinne bezeichnet habe und daraus sich erst die bedeutung „genosse, gefährte“ im allgemeinen entwickelte. Entscheiden könnte die etymologie, aber mir ist eine einigermassen wahrscheinliche nicht bekannt.

bibdu, bidbu.

Im glossar zu Togal Troi (s. 137) hat Stokes ein „*bidbu* (for *bibdu, *bibadat*) reus“ mit einem mittelirischen beleg. Diese bedeutung ist allerdings fürs altirische durch eine ziemliche anzahl stellen sicher: *isbibdu side* gl. damnatus est Wb. 6c, 21; *inbibdid* gl. rei Ml. 70a, 3; *bibdidni* gl. reos Ml. 62d, 5; *itbibdid* ⁊ *itfechemain* gl. obnoxii Ml. 45b, 10; *innam bibdad* gl. obnoxiorum Ml. 49d, 12; *bibdid huili* Wb. 2a, 16; *bibdu recto* dem gesetze verfallen Wb. 4d, 22. 19b, 19; *bibdu bāis* „des todes schuldig“ Wb. 1d, 15. Ebenso sicher ist aber auch, dass eine stattliche anzahl von stellen der irischen sagentexte absolut sinnlos wird, wenn man die bedeutung „reus, obnoxius“ dem mittelirischen *bibda, bidba* beilegt.

Nach dem raube des Dond Cualnge liegt Conchobar durch wunden und schmerz über die erlittene schmach niedergedrückt apathisch in Emain Macha. Die besorgten Ulsterleute berathschlagen und beauftragen Cathbad ihm zuzureden, und auf Conchobar's frage giebt er ihm den rath, mit dem rachezug zu warten bis die jahreszeit günstiger: *coropcerchaill cach fōt feranach, coropslāna arfir dafuilib 7 cnedaib, corogairdi nahaidchi rifot 7 riforaire 7 rifrecomas iniathaib bidbad 7 icrīchaib echtrand* „bis jeder rasen ein kopfkissen, bis geheilt unsere männer von ihrem blut und wunden, bis kurz die nächte zum wache halten (*fōt, foraire, frecomas* synonym) in den ge-

filden der *bidba* und dem gebiet der fremden" LL. 171b, 28 ff.; hier ist *iniathaib bidbad* wie *hicrīchaib echtrand* deutlich synonyme bezeichnung für „in feindesland".

Unterdessen sendet man dem auf einem vikingerzug weilenden Conall Cernach nachricht: *isand ɔfāitti Conall fessa 7 techta uad coiathaib Ulad conabetis Ulaid inetarlēn rithalma arcind ambidbad 7 annamat .7 anechtrand* „da sandte Conall kunde und boten wieder zu den Ulstergefilden, damit die Ulsterleute nicht in tiefer sorge wären wegen der vorbereitung entgegen ihren feinden" LL. 172a, 45. Nach der neigung der sagenerzähler 3 synonyma zu häufen — eben *fōt, foraire, frecomas* — ist hier *bidba* synonym mit *nama, echtrand* „feind, fremdling."

Ailill und seinen genossen wird vor dem aufziehenden unwetter bang und sie beschliessen versöhnungsanträge an Conchobar zu schicken; Medb widerspricht, muss sich aber fügen. Sie schlägt nun vor Fadb Darach hua Omna zu schicken; da bricht Fergus in helles lachen aus: *cid dobeir thorfailtius bar Ailill; fail amōrabba damsa sain bar Fergus: Duni ismō isbīdba dUltaib barsinbith do Meidb dasaigid. Uair cencodernad dulc rīam no iarum friu acht mad Mend mac Salcholgan dogoin barrenaib naBōinne ropad lōr dulc dō* „was versetzt dich in solch überfreudige stimmung, sagte Ailill; dazu habe ich guten grund, sagte Fergus: Medb schickt den mann als (versöhnungs)boten, der der grösste *bibda* der Ulsterleute auf der welt ist. Denn wenn er auch vorher und nachher kein übel ihnen zugefügt hätte ausser der ermordung Mend's auf den fluthen der Boinne, so würde dies übel genügen" LL. 174a, 2; hier ist *duine is mō isbidba* gleich „der mann, welcher der verhassteste (der todfeind) ist."

Cuchulinn kommt mit Laeg nach Dūn mac Nechtain; auf der wiese vor dem Dūn steht ein stein, um den sich eine Ogaminschrift befand, jeder ritter, der die wiese betrete, dürfe dieselbe bei seiner ritterehre nicht eher verlassen, als bis er einen der söhne Nechtan's zum zweikampf aufgefordert habe. Cuchulinn wirft einfach den stein in den vorübergehenden fluss und fordert seinen wagenlenker auf, auszuspannen und ihm von den decken und kissen des wagens auf der wiese ein bett zurecht zu machen, damit er etwas schlafen könne. *Mairg atber ōn ām aringilla, daīg iscrīch bidbad 7 nifaidche airurais*

„wehe, was du sagst, entgegnete der knappe, denn [diese wiese] ist gebiet der *bidba* (feindesland) und nicht eine festwiese“ LL. 66b, 1 ff.

Nachdem Cuchulinn die drei söhne Nechtan's getötet und ihre burg verwüstet, nimmt er ihre köpfe in den wagen und kehrt mit einigem aufenthalt nach Emain Macha zurück. Leborcham bemerkt ihn und ruft entsetzt: *Oenchairptech sund 7 isuathmar thic; cind abidbad fordergga sincharput aicce* „ein ritter zeigt sich und schrecklich kommt er; die über und über blutigen häupter seiner *bidba* (feinde, gegner) hat er bei sich im wagen“ LL. 67b, 25.

LL. 266a, 26 wird Ferchertne der hauptollam von Ulster genannt und der rückenschutz *(cūlchometaid)* Conchobar's *othēit icrīch abidbad* „wenn er in's gebiet seiner gegner (feinde) zieht.“

So kommt *bidba* noch häufig vor in LL. 53b, 11. 57b, 42. 61a, 24. 61b, 30. 76a, 7 (= LU. 77b, 30). 78a, 43. 45 (= LU. 80b, 1. 13. 14). 106a, 16. 267a, 28. 268b, 44. 282b, 1. 307b, 27 u. s.

Auch in LBr. findet es sich in der nachgewiesenen weise verwendet: LBr. 171b, 27 übersetzt *bidba damsa induine seo dogres ismor doulc doroine* die worte permulta adversatus est mihi malefaciens (Tischendorf, Evangelia apocrypha s. 395); LB. 171b, 49 *cid foracūntabertaigi 7 foran imeclaigi, ol Iffern, ar m bidba a[r]n̄dīs ⸗ Jesu do airitin cucat* übersetzung zu Quid dubitasti et timuisti suscipere illum Jesum, adversarium tuum et meum (Tischendorf l. l.)

Höchst lehrreich ist auch eine stelle in Accallam na senorach, die sich Laud. 610, fol. 141b, 1 findet. Patrick, Cailte und der könig von Connacht sassen mit ihrem gefolge auf zwei hügeln *(rath)* und auf die frage des herrschers nach diesen hügeln erwidert Cailte: *Da ōclach grāda dFind mac Cumaill robadur intibsin ⸗ Conall coscorach 7 Cobthach casda, maic rig cheineil Conaill atuaid 7 robadur bidbaid bunaid acusin an Eirinn ⸗ clanna Morna 7 robē adbur ambidbanais* „Zwei dem Fingal liebe ritter sind in ihnen, nämlich Conall der siegreiche und Cobthach der lockige, zwei königssöhne aus dem geschlecht der nördlichen Conall, und sie hatten in Irland todfeinde (eigentlich „geschlechts-, ursprungsfeinde), nämlich die clann's von Morna, und folgendes war die ursache der

todfeindschaft.“ Es wird nun erzählt, dass einst, als die clanna Morna noch nicht mit Finn zerfallen waren, auf einer jagd streit entstand zwischen den beiden genannten helden und Conan mœl mac Morna darüber, wer von ihnen einen hirsch zuerst und tödlich getroffen habe. Conall und Cobthach schlugen vor dem Finn die entscheidung zu übertragen. In wilder rede wies dies Conan von sich, so dass Conall ihm mit dem speerschaft eins überschlug. Obwohl die herbeieilenden Fenier die streitenden trennten und frieden herstellten, so haftete doch bei Conan und den clanna Morna die erinnerung an den angethanen schimpf, und nachdem sie mit Finn zerfallen waren, fielen bald die beiden (Conall und Cobthach) der rache des Conan und der clanna Morna anheim. Unter den beiden hügeln liegen sie und die sonst noch im kampfe gefallenen krieger.

Durch den streich mit dem speerschaft fand sich nicht nur Conan tödlich beleidigt, sondern sein ganzes geschlecht: die clanna Morna heissen daher *bidbaid bunaid* „geschlechts-, erbfeinde“, sie hatten die pflicht der blutrache. Dass die clanna Morna auch *bidbaid bunaid dFind mac Cumaill* genannt werden (Laud. 610, fol. 133b, 1 = Rawl. B. 487, fol. 41b, 1) ist begreiflich, da ja Goll mac Morna Finn's vater Cumall getötet hatte (LU. 42a, 30).

Auf grund der zahlreichen angeführten stellen ist daher Togal Troi 643 (LL. 226a, 5) *mairg trā sluagu bidbad* nicht „woe to the hosts of doomed men“ zu übersetzen (Togal Troi s. 77), sondern „wehe den schaaren der feinde“, wie auch der zusammenhang ausweist.

Wie lassen sich nun die beiden bedeutungen des wortes *bibdu* genit. *bibdid* 1) reus (in den alten glossenhandschriften Wb. und Ml.),. 2) unversöhnlicher gegner, feind, todfeind (in den sagentexten), adversarius[1]) mit einander vereinigen? Wie mich bedünkt repräsentiert „reus, obnoxius“ die kirchlich-rechtliche ausprägung, die das wort erfuhr, von der wir nicht einseitig ausgehen dürfen; sondern wir müssen wie oft die aus den älteren sagentexten erkennbare bedeutung als min-

[1]) Beide bedeutungen kommen in LBr. neben einander vor in übersetzungen stofflich verwandter texte: 165a, 42 wird Matth. 26, 66 reus est mortis mit *isbidba bāis* übersetzt; die stellen für adversarius sind oben s. 45 gegeben.

destens gleichberechtigt heranziehen. Nun stellt nach Stokes' angabe (Togal Troi s. 137) Bugge *bibdu* zu litauisch *gadinti* „vernichten, beschädigen". Eine wurzel *gandh* beschädigen und ein nomen *gandhana* verletzung, beschädigung *(hiṁsā)* wird von ind. grammatikern überliefert. Das vom reduplicierten präsensstamm gebildete *bibdu* bedeutete daher „den, welcher schädigt, verletzt, übel zufügt", daher „feind, feindlicher gegner". Derjenige, welcher staatliche oder kirchliche ordnung verletzte, war, objektiv betrachtet, „dem gesetz verfallen" (obnoxius), „schuldig" (reus). Das LU. bietet eine stelle, die mir die verbindung letzterer bedeutung mit der grundbedeutung noch klar zu zeigen scheint. Ein hauptstein des anstosses für Loegaire und die übrigen Iren gegen die annahme des christenthums lag nach der tradition (LU. 117b, 39 ff.) in der missverstandenen christlichen lehre der vergebung *(cāin dilguda)*: sie waren der ansicht, wenn dies gesetz würde, dann habe man über raub und diebstahl keine macht mehr „und jeder mann wird den andern töten, da er keine furcht vor vergeltung hat" (LU. 118a, 1). Auf Patrick's anstiften wird eine commission eingesetzt, die das bestehende recht mit den forderungen des christenthums in einklang bringen soll und sie beschliesst über den hauptpunkt: *inbibdu 7 incintach nachinaid 7 logad daanmain ł aithrigi dolecun dō 7 cen logad dīachurp ł bās dimmirt fair* d. h. „der schädiger und für schuldig befundene soll in seiner schuld bleiben — d. h. für sie büssen — und seiner seele soll vergeben werden, d. h. ihm busse zukommen zu lassen aber nicht vergebung seinem körper, d. h. die todesstrafe sei an ihm zu vollziehen."

Demnach wird auch mittelirisch *bidbanas* verständlicher: *ardingbāil de cechāin risindernai aathair bidbanus. Rogab Hercoil dolāim ōntsiair sein 7 dorat doPriaim inTrōi 7 radingab de bidbanus cach duni cēin babeo* (LL. 226a, 37 ff.) „for keeping off from him every one to whom his father had done e v i l. Hercules accepted that charge from the sister and gave Troy to Priam, and, so long as Hercules remained alive, he kept from him every one's i n i q u i t y (Stokes, Togal Troi s. 79). Um zu „evil, iniquity" zu gelangen, statuiert Stokes ein *bidbanas* „criminality", als ob es abstraktum zu *bidbu* „criminal" wäre; es ist natürlich als abstraktum zu *bibdu* „feind, gegner" zu betrachten, welche bedeutung in der

stelle LL. 57b, 17 allein passt: *atā secht mbl. dēc fri Ultu ammuig arlongais 7 bidbanas* „er ist — Fergus zur zeit der Tāin Bō Cualnge — 17 jahre draussen in verbannung und feindschaft gegen die Ulsterleute,“ oder „er ist 17 jahre aus Ulsterland weg wegen der verbannung und der blutrache,“ denn Fergus hatte nach LL. 261a, 5 ff. viele Ulsterleute getötet und musste die blutrache der verwandten derselben befürchten. In ähnlichem sinne haben wir *bidbanas* s. 45 aus Accallam na senorach kennen gelernt; ein weiterer beleg aus diesem text findet sich Laud. 610, fol. 142a, 2.

Spuren des wortes *bibdu* finden sich auch in den britannischen dialekten: in den von Stokes (Beitr. 7, 385 ff.) edierten altkymrischen glossen zu Martianus Capella steht fol. 41b. a. der handschrift zu conciliantur igitur animi tum personae tum rei dignitate über rei die glosse *bibid.* Wie schon Stokes sah (l. l. s. 404) hat der glossator rei als gen. sing. zu reus statt zu res gefasst. Ferner findet sich im Catholicon von Jehan Lagadeuc das mittelbret. „*beuez* coulpable, reus“. Das heutige bretonisch kennt ein *bevez*, das nach Le Gonidec nur in der phrase *bevez eo* c'est bien fait vorkommt; Troude gibt in seinem Dictionaire breton-français als beispiel *fustet eo bet, bevez eo* il a été battu, c'est bien fait und stellt *bevez* wie mir dünkt mir recht zu *beuez* des Catholicon: aus wendungen wie „er ist schuldig“ entwickelte sich „er verdiente es, es geschah ihm recht, es ist recht geschehen.“

Sollen wir wegen der bedeutungsübereinstimmung, die sich zwischen altir. *bibdu* der glossen, altkymr. *bibid,* mittelbr. *beuez* zeigt, die hauptsächlich in den sagentexten auftretende bedeutung „gegner, todfeind“ aus der als gemeinkeltisch nachgewiesenen bedeutung „reus“ herleiten, zumal die s. 47 gegebene etymologie keineswegs sicher ist? Dann müsste sich aus der bedeutung „der schuldige, der strafbare“ durch „der in folge dessen zur strafe ausgestossene, verbannte“ (wie Fergus und seine Ulstergenossen) die bedeutung „der sich rächende gegner, der todfeind“ entwickelt haben. Eine analogie zu einer solchen entwicklung liegt vor, wenn im deutschen „recke“ (der ausgestossene, verbannte) die bedeutung „kriegerischer held“ hat.

Zu bemerken ist noch, dass die mittelirische umstellung *bidba, bidbad, bidbanas* für altir. *bibdu, bibdamnacht* wohl auf

einer unter einfluss der bedeutung „gegner, totfeind" beruhenden volksetymologischen anlehnung an *benim* „ich schlage, töte", *robi, adbath* beruht.

iūraim.

Thurneysen hat Revue Celtique 6, 95 ff. die altir. verbalformen *frissiurr, fritammiorsa, fritammiurat,* aus denen Stokes und Windisch ein verb *frithiūraim* construierten, als reduplicierte *s*-futura zu *frisorgim* erwiesen und demgemäss die existenz eines irischen verbs *iūraim* angezweifelt, für welches nur mehr die glosse aus L. Ardm. *iūrad* angeführt werden kann. Für dies *īuraim* „in the sense of facio" ist Kuno Meyer (Revue Celt. 6, 191) eingetreten mit mittelirischen formen. Folgendes ist sein material:

3. sing. rel. ind. praes. act. *mairg īuras innorgainsa, for Lomna* LU. 87b, 37, and about twenty times more on the following pages.

3 sg. imp. pass. *īurthar indorgain* LU. 88a, 5. *īurtar lat indorgain* ib. 21.

3 sg. b-fut. pass. *mad mochomarle dognethe and, nī iurfaithe indorgain* LU. 88a, 42.

3 sg. praes. sec. pass. *roiurtha mac secht mbliadain dicech brothairniu* LL. 252b, 27.

Von der letzten stelle abgesehen, die im folgenden ausdrücklich ausgeschlossen und zum schluss erörtert wird, stammen sämmtliche belege aus einem text, dem *Orgain brudne Da Dergæ*, und als das heft der Revue Celtique mit Meyer's aufsatz erschien, hatte ich eben eine miscelle für diese zeitschrift geschrieben, in der ich zeigen wollte, wie oberflächliche und flüchtige lektüre leicht aus *Orgain brudne Da Dergæ* stützen für ein *īuraim* „facio" sammeln könne. Damit war zum theil meine miscelle überholt und ich hoffte immer, dass Thurneysen die andere hälfte liefern würde durch eine kritik. Da er aber seitdem mehrfache beiträge in dieser zeitschrift und der Revue Celtique geliefert hat, ohne widerspruch zu erheben, selbst an stellen, wo er geboten war (Zeitschrift 28, 151 ff.), so muss ich annehmen, dass er Kuno Meyer zustimmt.

Oberflächlich und flüchtig ist Meyer schon in der sammlung des materials aus dem text: neben den angeführten *īuras*

(LU. 87b, 37. 88a, 42. 88b, 16. 33. 89a. 44. 89b, 30. 90a, 17. 90b, 28. 91b, 41. 92a, 18. 92b, 2. 15. 94a, 2. 7. 31. 95a, 15. 95b, 20. 96a, 13. 22. 41), *iurthar* (LU. 88a, 7), *iūrtar* (LU. 88a, 23) *nīiurfaithe* (LU. 88a, 44) kommen noch folgende vor: *combad inaidchi samna noīurtha orgain brudne* (LU. 87a, 16); *nadnīurmaīs orgain cofesmais cianobeth inni* (LU. 87a, 43); *nī hiūrthar indorguin cēin bes inni* (LU. 91b, 22); *nī īurtha indorgain manigabtha gnīm naithergaib do Conaire* (LU. 97a, 24); *nī iur(thar) indorgain manimillt(er) abruth* (LU. 97a, 32); *lasinninnas dofīurat cusnaib sūstaib iarind* (LU. 96a, 12).

Sieht man sich nun diese 28 stellen genau an, so bemerkt man 1., dass in 27 — ausgenommen ist LU. 96a, 12 — *orgain* „die verwüstung" objekt oder subjekt der verbalform ist, jenachdem letztere dem aktiv oder passiv angehört und 2., dass in demselben text folgende formen und verbindungen vorkommen: *lotar iarsin dochom nAlban 7 ortatūr anorgain* „sie gingen darauf nach Schottland und verwüsteten ihre verwüstung" LU. 84b, 41; *nīpu orta indorgain cid dūig intrīrsin* „nicht sollte die verwüstung verwüstet werden selbst wegen dieser drei" LU. 90a, 38; *cidnī chena nibuorta indorgain cid fobithin indfirsin* „ganz und gar sollte die verwüstung nicht verwüstet werden selbst wegen dieses mannes" LU. 93, 3.

Dass in *ortatar*, *orta* gebräuchliche formen des verbs *orgim* „ich schlage, töte, verwüste" vorliegen, bezweifelt wohl niemand und so wird durch obige stellen für unseren text die redewendung *orgim orgain* „ich plündere einen plünderungszug" sicher gestellt, wobei ich wohl kaum an den accus. etymologicus im griechischen (*πόλεμον πολεμεῖν, πομπὴν πέμπειν, τέκνα τεκεῖν*) noch zu erinnern brauche, da ähnliche verbindungen auch sonst im mittelirischen vorkommen (*benaim beimmend ūgmara* „ich schlage fürchterliche schläge" LU. 76a, 1, *benais Medb bēim naisce fair* LL. 57b, 24, *bentaiseom brūithbemena forsnasluagaib* LU. 127a, 4, ferner LU. 79b, 43. LL. 80b, 49. 89b, 14; *bāgimse bāig* LL. 75b, 3; *bāges arbaga finna* Sanctān's hymn. 17; *rafetatar infirsin nagigne gein* LL. 87b, 35; *nogeinfed gein nadamra* LL. 106b, 28; *isde genair ingein nāmra* Fēlire s. LXI, 10; *canait ceol* LU. 27b, 8; *cansit cēol mbec* LU. 43b, 34; *fichim cath* LU. 70b, 20. 92b, 31. LL.

75a, 51. 115a, 44). Andererseits ist bewiesen — was auch Meyer zugiebt — dass zu *frisorgim* die formen des reduplicierten *s*-futurs *frissiurr*, *frisiurat* lauten. Wie demnach jemand in demselben text in den sätzen *nibuorta indorgain* und *iurthar indorgain* das *orta* auf *orgim*, aber *iurthar* auf ein angezweifeltes farbloses *iūraim* „facio“ zurückführen kann, ist mir räthselhaft.

In zwei stellen liegen formen beider art nebeneinander *nīpuorta indorgain cid dāig intrīrsin; mairg iur(as) innorgain, for Lomna, baferr buaid ananacail oldās buaid angona* LU. 90a, 38 ff. und *nīaisnēbat sin nasenchaid dul damsa ōndorgain corromē nosnōrr. Nahaithb(er) arneinech aIngceoil, for Fer Rogain, iurthar indorgain* LU. 88a, 5 ff. In letzterer stelle liegen einfaches *s*-futur *(nosnōrr)* und redupliciertes *s*-futur *(iurthar)* ebenso neben einander wie im Ml. *frisnorr* (15a, 10) und *fritammiurat* (33a, 1).

Es sind daher *īuras, īurthar, īurtha, īurmaīs* formen des reduplicierten *s*-futurs zu *orgim;* interessant ist die form *nī iurfaithe* (LU. 88a, 44): sie steht auf gleicher stufe mit *bīfed* LL. 60a, 28, *nobīfed* LL. 61b, 5 zu *benim* und mit den neuir. schreibungen *bēarfad* für älteres *bērat.* In neuirischem *bēarfad*, gesprochen *bērad*, hat man das charakteristische element des futurs im neuirischen durch orthographieanalogie eingefügt, was nahe lag, da altes *olfat*, *carfat* neuir. *olfad, carfad* geschrieben und *olad, carad* gesprochen wird (siehe Zeitschr. 28, 326 ff.). Ebenso unverständlich wie heutigen tages die conjunctiv-futurischen formen des sogenannten reduplicierten futurs *bērad* hinsichtlich ihrer bildung sind, waren unzweifelhaft im zwölften jahrhundert die conjunctiv-futurischen *s*- und sonstigen primären bildungen und man kann nur zweifeln, ob *iurfaithe, bīfed* eine wirkliche analogiebildung der sprache für *iūraithe*, *bīed* oder eine orthographieanalogie wie neuir. *bēarfad.* Wenn man sich erinnert, dass für LL. (Zeitschr. 28, 327) das verstummen des sogenannten aspirierten *b* (geschrieben *f*) durch zahlreiche fälle belegt ist *(atiur, teteimnech, dessel)*, dass *f* zwischen vocalen in LU. verstummt ist und demnach graphisch hiatus aufhebend verwendet wird (s. oben s. 23 ff.), dass in mehr als zwanzig fällen *(īuras, iūrthar, iūrtha, īurmaīs)* das *f* fehlt, dann wird man den einen fall *iurfaithe* kaum für etwas anderes ansehen als den versuch des

schreibers von LU. seine auffassung der form *iuraithe* als futur auch graphisch auszudrücken.

Ganz ungezwungen fügt sich auch die stelle LU. 96a, 12, wo Fer Rogain von den drei riesen, die Cuchulinn von den *feraib Fālga* rettete, zu Ingcel sagt: *bidintechta barmbrūar lasinninnas dofīurat cusnaib sūstaib iarind* „eure zermalmung wird gebührend geschehen durch die art und weise wie sie mit den eisernen dreschflegeln zuschlagen werden.“ Es ist *doīurat* die reguläre 3. pl. des reduplicierten *s*-futurs zu einem *doórgim* „zuschlagen“ wie altir. *fritammiurat* zu *frisorgim;* das *f* in *dofīurat* ist rein graphische hiatustilgung wie mittelirisch *doficcim, roficcim* neben *doíccim, roíccim* gleich altir. *doíccu, roíccu.*

Noch eine andere, bis jetzt unerklärte form fällt hierher. Windisch bietet (Wtb. s. 647) einen artikel *iūrthund* mit dem beleg „*iūrthund Cuchulainn dīasiabairther immi* F. B. 61, vgl. *iurtadh* to gore, hurt O'Don. Suppl.“ Nachdem Medb listigerweise sowohl dem Loegaire Buadach als Conall Cernach heimlich den heldenpreis zuerkannt, schickt sie einen boten zu Cuchulinn, um ihn zu sich zu entbieten; der mit Loeg bei schachspiel nimmt, im glauben, man habe ihn zum besten, eine schachfigur und wirft sie dem boten in den kopf, dass er zwischen Ailill und Medb den geist aufgab. *Aill amai, ol Medb, iūrthund Cuchulinn orsī dīasiabairther immi* (LU. 108a, 19); sie springt auf, geht zu ihm und legt zur besänftigung beide hände um seinen hals. — Hier ist *iūrthund* 3. sing. des reduplicierten *s*-fut. secund. von *orgim: iūrad* mit suffigiertem pronomen der ersten pluralis wie in *ocunn, immunn, erunn* etc., also „wehe, sagte Medb, Cuchulinn würde uns töten, sagte sie, wenn er rasend wird.“

Es bleiben also für ein irisches verb *iūraim* „facio“ nur die von Thurneysen angezweifelte glosse *īūrad* des L. Ardm. 189b, 1 und die von Meyer angeführte stelle *roiurtha mac secht mbliadain dicechbrothairniu* LL. 252b, 27. Wie Meyer diese stelle auffasst, verräth er nicht, aber da er *roiurtha* als 3. sing. praes. sec. passivi erklärt, so muss er übersetzen: „es könnte ein knabe von 7 jahren aus jedem *brothairne* gemacht werden.“ Dies klingt sonderbar und wird es noch mehr, wenn man über Meyer hinweg den zusammenhang befragt. Als die Ulsterleute einst in Emain Macha das fest von Tara begingen,

traten zwei riesige Fene unter sie: wenn man eine handvoll holzäpfel auf ihre köpfe geworfen hätte, wären sie in den haaren hängen geblieben; die augen waren runder als ein ei, die knöchel grösser als ein kessel, in dem man ein einjähriges rind kocht, zähne hatten sie so gross wie elephantenzähne; ihre schwerter grösser als ein weberbaum; *brothrach colluibnib finnaib imcechtar de, roiurtha mac secht mbliadain dicechmbrothairniu* (LL. 252b, 26 ff.). Es bedeutet *brothrach* eine decke, besonders solche, die bei nächtlichem bivouaquieren als lager benutzt wird (LU. 19a, 20. 56b, 8. LL. 297a, 44); *luibne* ist deminutiv zu *luib* „kraut, pflanze" und bezeichnet „kleinen schoss" und poetisch alles, was sich damit vergleichen lässt wie „finger, zeh, speer" etc.; es muss hier mit *brothairne* identisch sein, für das O'Clery und die neuir. wörterbücher „hair, down, fur" als bedeutung geben, und das in dieser bedeutung mehrfach in den homilien des LBr. vorkommt (Stokes Three Middle-Irish homilies s. 132). Demnach ist zu übersetzen: „eine decke mit spitzen haaren um einen jeden von ihnen; man hätte mit jeder spitze einen knaben von 7 jahren töten können"! Also *roiurtha* 3. sing. passivi des reduplicierten *s*-futur secund. zu *orgim*.

Die frage ist demnach wieder auf demselben fleck, auf dem sie sich befand, ehe Meyer sich berufen fühlte einzugreifen: die glosse des L. Ardm. ist die einzige stütze für ein irisches *iūraim* „facio". L. Ardm. 189b, 1 steht Acta Apostolorum 27, 40 ff. „et levato artemone (ƚ *fernn siūil l. seōl*) etc.; zu et cum incidissent in locum bithalassum (vers 41) auf dem scharf beschnittenen rande mit verweis auf bithalassum ƚ *māiride;* zu infigerunt navim mit verweis auf dem rande ƚ *dlūthsit;* über custodias (vers 42: militum autem consilium fuit ut custodias occiderent) *cimbidi;* nun folgt bis ende des capitels und auf dem rande steht ohne irgend einen verweis der zugehörigkeit einfach *iūrad.* Rein äusserlich steht es am nächsten neben „et sic factum est" (vers 44), die rede ist in dem ganzen passus von den anstrengungen des centurio, zu verhindern, dass Paulus oder ein mitgefangener getötet werde.

Ich muss es jedem überlassen, sich zu entscheiden, ob er hierauf ein irisches *iūraim* „facio" bauen will.

Anführen will ich zum schluss noch einige formen, die

mir nicht ganz klar sind, aber wohl kaum zur stütze für ein *iūraim* „facio“ verwendet werden können. Nachdem Conchobar die burg des Gerg erobert hatte, nimmt er mit sich, was er darin vorfand von gold und silber und bronze, und trinkhörnern, bechern, schopfgefässen, von waffen und kleidung *rofuc dana leis indabaig umai roböi istig 7 n o f i u r a d forba Ulad uli allān dolind 7 isria atberthea ōl nguala la Ultu fobīth isteni guail nobīd in Emain istig inibthea hī* „er nahm auch mit sich das eherne fass, das sich im hause (der Ferb) befand, und wenn es mit trank gefüllt war *(allān dolind)* genügte es für (sättigte es *nofiurad*) die gesammtheit der Ulsterleute *(forba Ulad uili?)* und es wurde *ōl nguala* (kohlen-trinkgelage) von den Ulsterleuten genannt, denn ein kohlenfeuer war in dem hause in Emain, in dem es (d. h. aus ihm) getrunken wurde“ LL. 258b, 14 ff. Über die bedeutung von *nofiurad*, worauf es hier ankommt, kann wohl kein zweifel herrschen, zumal sich in LU. eine parallelstelle findet: *Diambātar dino Ulaid fecht and in Emain Macha la Conchobur ocōl ind ierngūali; cēt mbrothe notheiged ind delind imthrāth cacha nōna; basisin ōlnguala issī n o f i r e d Ultu uli inoensīst* (LU. 121a, 7). Hier ist von demselben fass *(ōlnguala)*[1]) die rede: „es sättigte *(nofīred)* alle Ulsterleute in e i n e r weile (d. h. in einer füllung?)“, also *nofired* LU. 121a, 10 = *nofiurad* LL. 258b, 15. Zu der aus dem zusammenhang der stellen gewonnenen bedeutung passt die bei O'Reilly mitgetheilte tradition, dass *fiurad* bedeute *sāsad*; dazu passt auch die dritte mir bekannte stelle: LL. 370c, 38 ff. wird *lucht oentad Maelruain* (Maelruan und 11 genossen) aufgezählt, darunter Oengus hua Oibleāin, und zugesetzt *et nosfiurad inballān diarochan Cormac mac Culennain Ballan barrglas* 7c. „und sie sättigte (ihnen genügte) das trinkgefäss, von dem Cormac mac Culennain sang.“ Die legende, worauf hier angespielt wird, ist mir unbekannt.

Diese *nofiurad* erinnern an das substantiv (infinitiv?) *dīurad, diūrad* LU. 23b, 1. 2: Maelduin kommt mit seinen genossen auf eine insel, wo sie einen nur von einer katze bewohnten prächtigen palast fanden, in dem sie ein prächtiges mahl vorbereitet trafen; sie essen und trinken bis sie ein-

[1]) Das *ōlnguala* wird auch LL. 107b, 11 ff. bei beschreibung von Conchobar's haus erwähnt.

schliefen. *Dobertatār dīurad indlenna isnapaitti 7 docosechtatār dīūrad inbiid* „sie thaten (nachdem sie erwacht) das von der sättigung (*dīurad* aus *di-fiurad?* das, was nach der sättigung übergeblieben war?) übrige des trankes in die schläuche und sammelten den überrest der speise.“ H. 2, 16 liest an dieser stelle *7 dobertatar dīuradh anlenna inapaitib 7 contascsitar forgradh anbīd* (sp. 375), womit Harleian. 5280 bis auf die variante *ɔtaiscsiud* für *contascsitar* stimmt (fol. 5a); das an zweiter stelle stehende *forgradh* ist wohl das gewöhnliche mittelir. *forcraid* „übermass, überfluss.“

Aus der verbalform *nofiurad* „er sättigte (bot genügend) und dem substantiv *dīurad* „überfluss, übersättigung, überrest (aus *di-fiurad* wie *dimōr* „übergross“, *dinert* „übermässige kraft“) lässt sich daher auch keine stütze für ein *iūraim* „facio“ gewinnen. Es findet sich in meinen sammlungen nun noch eine form, die herangezogen werden kann: Molling und sein gefolge kommen zum hause Cobthach's mac Colmain und *rodiurad fled forro corbatar doethanaig* „es wurde ihnen ein schmaus gegeben, bis sie genug hatten (satt waren)“ LL. 306a, 28. Für die aussprache ist dem schreiber von LL. ein *rodiurad* und ein *rofiurad* gleich, nämlich *roiurad* (cf. *fodechtsa, fodesta* für *fofechtsa, fofesta* oben s. 21 ff.); es kann daher *rodiurad* für *rofiurad* stehen. Jeden mit mittelirischem sprachgebrauch vertrauten wird *forro* in obigem satz an die construktion von *feraim for* erinnern „ich giesse über jemand aus, ich gebe“; habe ich noch nöthig zu erinnern, dass LU. 121a, 10 *nofired* geschrieben ist? Wird jemand *nofired, nofiurad* „er gab genügend, reichlich, er sättigte“, *rofiurad* „es wurde reichlich gegeben“ von *feraim* „ich giesse aus über, ich gebe reichlich“ trennen wollen? Ich glaube kaum. Es fragt sich nur, wie man sich das verhältniss der formen denkt: sollen wir *nofiurad, rofiurad* als einfache nebenformen von *noferad, roferad* fassen, oder als zugehörig zu einem präsens **fiferaim* gebildet wie *ibim* „ich trinke“, demnach *nofiurad, rofiurad* für *nofifrad, rofifrad* stünde?

caidche.

O'Donovan (Ir. Gramm. s. 266) und O'Reilly bieten ein irisches *coidhche, choidhche* „always, ever“, welches Windisch (Wtb. s. 410) mit 3 stellen aus den irischen texten belegt;

O'Clery deutet dies adverb aus *gohoidhche* „bis zur nacht", was Windisch als eine „etymologische spielerei" erklärt. In hunderten von fällen hat Windisch in seinem Wtb. die einfälle von glossographen wie O'Davoren, O'Clery und consorten als feststehende wahrheit aufgenommen und in dem einen falle, wo er sich zur kritik aufrafft gegen einen derselben, beanstandet er etwas unzweifelhaft richtiges. Mittelirisch *caidche* heisst, wie zahlreiche stellen ausweisen, ursprünglich einfach „b i s z u r n a c h t, im laufe des tages." Man sehe nur einen der von Windisch selbst gegebenen belege an: Nōise ist mit Deirdre und seinen brüdern nach Schottland geflohen und in die dienste des königs getreten. Der hofmeister des königs erblickt eines tags die Deirdre und, von ihrer schönheit entzückt, räth er dem könig den Nōise zu töten und die Deirdre zu heirathen. Der könig lehnt dies vorläufig ab und beauftragt den hofmeister, die Deirdre zu bitten, dass sie am tage — wo Nōise und seine brüder offenbar abwesend war — ihm heimlich zusammenkunft gewähre. Der hofmeister führt den auftrag aus: *anatbered immorro inrechtaire c h a i d c h e friasi, adfēdedsi diacēliu i n n a i d c h i s i n fochetōir* (LL. 260b, 21) „was aber der hofmeister zu ihr b i s z u r n a c h t sagte, meldete sie ihrem gatten w ä h r e n d d e r n a c h t sofort." Hier ist die bedeutung „always, ever" wenig am platze, man erwartete mindestens noch einen zusatz „während des tages". Zudem scheint mir klar, dass der erzähler absichtlich *chaidche* und *innaidchi* gegenüber stellt, er also sicher *chaidche* als *co-haidche* fühlte.

Ebenso deutlich reden viele andere stellen: dem *meniarrais dinchētbulli niarraister c h a i d c h e* LL. 67a, 1 entspricht *manithetarrais isinchetforgam nithetarrais c o f e s c o r* LU. 62a, 43, also dem „bis zur nacht" in LL. „bis zum abend" in LU. In der erzählung der jugendthaten Cuchulinn's heisst es LU. 59b, 26 ff.: *bāi infecht aile dano ocāni līathraite, immaig incluche fri Emain anair; doleith dano dō aōenur frisnatricōectu, comboing airthiu iarum cachcluchiu indindassin caidche* „er war ein ander mal beim balltreiben, er treibt das spiel östlich von Emain; er stand auf der einen seite allein gegen die 150 knappen, er siegt über sie so in jedem spiel den ganzen tag *(caidche)*." Cuchulinn und Ferdiad rüsten sich zum zweikampf: *ga gasced araragam i n d i u a Chuchulind. Latsu doroga gascid*

chaidche i n d i u *bar Cuchulinn* „welcher kampfesart (welcher waffen) werden wir uns h e u t e bedienen o Cuchulinn," fragte Fer Diad. Du hast die wahl der waffen b i s z u r n a c h t h e u t e, sagte Cuchulinn LL. 84a, 44 ff. Der kampf bleibt unentschieden; am folgenden tag fragt Cuchulinn *gagasced araragam* i n d i u und Fer Diad erwidert *lettsu doroga ṅgascid* c h a i d c h i, *daig ismissi barroega moroga ṅgascid isindlathi luid* „du hast während des heutigen tages *(chaidchi)* die wahl der waffen, denn ich wählte die waffen am verflossenen tage" LL. 85a, 1. Hier ist *chaidchi* identisch mit *indiu* und im gegensatz zu *isindlathi luid.*

Von gleicher art wie die eben besprochenen stellen sind auch LL. 85b, 25. 86a, 44.

Den übergang von der nachgewiesenen ursprünglichen bedeutung „bis zur nacht" zu „fortwährend, immer, für immer" veranschaulichen stellen aus Accallam na senorach: *Tucad inclaidim dō 7 robōi rehed inchoemlaithe chaidchi cāchorugud 7 lairnic dō andeired inlæ hē 7 tuc inclaidem illaim Fergusa arnadenum* „das schwert wurde ihm gegeben und er war während des schönen tages bis zur nacht dabei es in ordnung zu bringen und kam damit zu ende am ende des tages und er gab das schwert nach seiner herstellung in die hand des Fergus" Laud. 610, fol. 142a, 2. Hier neben *rehed inchoemlaithe* kann man *chaidchi* als „fortwährend, ununterbrochen" fassen. Ebenso Laud. 610, 140b, 2 (= Rawl. B. 480, fol. 52b, 1): *robamar acathugud rīu rehed inchœmlaithe chaidchi.*

Die ausgesprochene bedeutung „für immer" also wie *cobrāth* zeigt *chaidchi* in folgenden stellen: Rawl. B. 480, fol. 22b, 1 (= F. C. 12, 29b): nach einem aufenthalt von 40 tagen und 40 nächten bei den feenbewohnern drängt Cailte zum aufbruch; *bennacht Dē 7 armbennachtne ort arlucht intsīdha 7 cid choidche budāil duid beth abus dogebthā hē* „gottes segen und unsern segen über dich, sagten die bewohner des Sīd, und selbst wenn es dir gefiele für immer *(choidche)* hier zu bleiben, es würde dir gewährt." Laud. 610, fol. 125a, 2 heisst es in einer prophezeiung Finn's *nīlemat fir Muman olcc inbailiseo dodenam chaidchi* „nicht werden die Munsterleute wagen jemals böses diesem orte zuzufügen", wo F. C. 12, s. 38 für *chaidchi* hat *trebithu sīr.* Laud. 610, fol. 129b, 1 antwortet Cascorach auf Patrick's aufforderung, sich lohn für seine

kunst zu fordern, *nem dam fein 7 rath armeladain fein cobrath 7 arlucht denma meladan chaichi amdegaid* „der himmel für mich selbst und gnade meiner kunst selbst für immer und meinen kunstgenossen nach mir in alle ewigkeit"; hier stehen *cobrath* und *chaidchi* synonym. Ganz ebenso Laud. 610, fol. 141a, 2. 145b, 2. Schliesslich gehört unter diese secundäre bedeutung von *chaidchi* auch noch die erste der bei Windisch aufgeführten 3 stellen Fled Bricrend 17 (= LU. 101b, 31).

ēmilt, ēcmilt.

Stokes bietet im Wtb. zu Togal Troi s. 156 ein mittelirisches „*emilt* slow ⁊ *liosta no righin* O'Clery". Die beiden stellen des textes sowie andere passen aber absolut nicht dazu, wie er selbst sieht. O'Clery ist ein neuirischer lexicograph des 17. jahrh., dessen arbeiten über alte texte vernünftigerweise keinen höheren werth haben sollten als die Schilters über althochdeutsch oder irgend eines indischen lexicographen über die ältere indische sprache. Wenn ein fall wie der erwähnte auf den letztgenannten gebieten eintritt, dann stellt man einfach durch vergleichung der stellen verbunden mit etymologischen betrachtungen die bedeutung des wortes fest und constatiert nebenbei, dass, event. wie der jüngere lexicograph zu seinem irrthum gekommen, wenn die von ihm gegebene erklärung sich nicht mit der aus den texten selbst gewonnenen vereinigen lässt. Auf dem gebiete des irischen ist es umgekehrt. Was ein irischer gelehrter (franziskaner) des 17. jahrh., der vom heutigen standpunkt der philologie und sprachwissenschaft doch nur dilettant ist, angiebt, ist — von ausnahmefällen wie der eben constatierte abgesehen — für manche leider immer noch feststehende wahrheit, an der man 600, ja 800 jahre ältere texte misst. Folgt man ersterer methode, so ergiebt sich:

Im altirischen haben wir ein adjektiv *ēcmailt* „unruhig" Pr. Sg. 66a, 14. 102b, 2. 130b, 2 glossiert inquies (adjektiv), das aus *comailt* „ruhig" mit negation entstanden, wie Ml. 27c, 2 ausweist, wo zu quetorum die glosse *inna comailte ⁊ indaïsso noib*. Wie in dieser glosse in *comailt* der begriff „ordentlich, gesetzmässig" aus „ruhig" sich entwickelt hat, was die ergänzungsglosse *indaïsso noib* beweist, so hat auch *ēcmailt* „unruhig" verschiedenartige entwicklung. Wb. 22c, 20 steht

zu filioli obedite parentibus ‡ *osechtar inmuntar uile arnaroib naëicmailt inellug inna œcaillse* d. h. „es wird die ganze gemeinschaft ermahnt, damit kein unruhiges element (*naëicmailt*) in der kirchlichen gemeinschaft sei." Wie ein solch „unruhiges" element im christlichen sinne „ungehorsam" ist, so ist oder kann es im gewöhnlichen leben „auffallend, ungewöhnlich" sein: Taur. 1b (72) steht zu vestis prophetae et cibus et potus totam indicat austeram vitam praedicantium (mit bezug auf Johannes den täufer) die glosse ‡ *airndib mücnae 7 airndib ecmailt änētach 7 ambiad 7 andeug innī prithchite hiris* d. h. „es sei streng und es sei ungewohnt kleidung und speise und trank deren, welche den glauben verkündigen." Im verhältniss zu seinen „ruhigen" mitmenschen zeigt sich ein solch unruhiger (*ēcmailt*) mensch „lästig, unverschämt, übermüthig" und so ist denn auch die zweite hauptbedeutung von *ēcmailt* „insolens" in seinen verschiedenen nuancen: *ēcmailtiu* ist glosse zu insolentior Ml. 41r (Goid. 27); insolentia sermonis ‡ *indecmailte* Ml. 31b, 21; ebenso *issī ēcmailte* zu insolenter Ml. 33c, 13; contumelia insultationis ‡ *inna ēcmailte* Ml. 18d, 12; laudibus insolescit ‡ *ēcmailtigedar* Ml. 28a, 9; ne insolescant ‡ *arna ecmailtigetar* Ml. 27c, 6. In derselben bedeutung wie *ēcmailt* in den letzten stellen erscheint nun *emilt* in Ml., wo in gentibus, quae in circumcitu nostro sunt et nobis moleste esse non desinunt zu m o l e s t e die glosse *indemilt* (Ml. 36d, 1), und g a n z i n d e r s e l b e n b e d e u t u n g findet sich *emilt* in den mittelirischen stellen: in der mittelirischen version des Dares de Excidio Troiae werden die worte „Palamedes Agamemnonem legatum mittit ad Thesidas Acamantem et Demophoontem, quos legatos Agamemnon praefecerat, ut commeatus compararent et frumentum de Mysia a Telepho acceptum subportarent. ut eo venit, seditionem Palamedis narrat. illi m o l e s t e ferunt, A g a m e m n o n a i t s e m o l e s t e n o n f e r r e" wiedergegeben mit *isandsin rotochuiredh Agamemnon 7 Demepoons hiteach nimacallma co Palamit corigh nan Grecc condechsaitis in Moysiam dothabairt chis cruithnechta o Thelip mac Hercoil orechtaire Moysiae. Is doigh chena, ol Palamid, bid e m i l t la hAgamemnon iarmbeith beith hirrighu afoidiudh fritechtairecht. N i b a h e m i l t i m m o r r o, o l A g a m e m n o n, l e m t e c h t* (LL. 407a, 29 ff.) Hier übersetzt *emilt* deutlich „moleste", wie Stokes selbst sieht. Eine

ältere mittelirische stelle liegt in LL. 74a, 49 vor, die aber erst recht verständlich wird unter vergleich des noch älteren belegs *emiltius* in LU. 97b, 39: der einäugige brittische seeräuber Ingcel war in der dunkelheit zu Bruiden Da Derga geschlichen und hatte gekundschaftet; zurückgekehrt beschreibt er die helden und gruppen von helden, die er im gefolge Conaire Mor's gesehen, welche von Fer Rogain dem führer der irischen seeräuber auf grund dieser beschreibung verificiert werden. Um von der zerstörung des palastes abzuhalten, setzt Fer Rogain immer die thaten hinzu, die jene helden thun würden im falle, dass der angriff ausgeführt wird. Dies geschieht jedoch, und eine reihe der hauptlielden tritt in vorgesagter weise auf (LU. 97a, 10 ff.) Da bricht der erzähler diese aufzählung ab mit den worten: *isfota fri haisnis istoph lūūin menman isbuadred dochētfaidib i s e m i l t i u s f r i e s t i d i b isimarcraid ninnisen tiachtain darnanechib inundaib fodī, acht tancatar iarnurd lucht na brudne immach 7 rofersatar acomlonna forsnadibergaib 7 dotuitset lēo amal roradi Fer Rogain* d. h. „es ist lang zum erzählen . . . . ., es ist verwirrung für die sinne, es ist b e l ä s t i g u n g f ü r d i e h ö r e r, es ist übermass im erzählen, zweimal über dieselben dinge zu gehen: die bewohner der burg kamen der reihe nach heraus und vollbrachten ihre kämpfe gegen die seeräuber und fielen durch sie, wie Fer Rogain es sagte.“ Nun wird LL. 74a, 49 klar, wo die erzählung nach einer s u m m a r i s c h e n aufzählung von helden, die von Cuchulinn besiegt und getötet wurden, fortfährt: *acht isemilt engnam cachfir foleith dīb dinnisin* „es ist lästig (ermüdend für den hörer oder leser) die kampftüchtigkeit (streitbarkeit) eines jeden mannes von ihnen besonders zu erzählen.“

Zur erklärung des alt- und mittelir. *emilt* „lästig, beschwerlich“ bieten sich zwei möglichkeiten: entweder ist es aus altir. *ēcmailt* (gesprochen *ēgmailt*) „unruhig, unverschämt, lästig“ durch assimilation in tonsilbe entstanden — ZE. 862 will *emilt* aus Ml. geradezu in *ecmilt* ändern —, oder es ist das aus *comailt* zu erschliessende einfache **mailt*, **milt* mit *es-* (ex) negiert.

Wie O'Clery zu seiner erklärung kam, ist klar: wenn man nur e i n e stelle wie die aus Tāin Bo Cualnge im auge hat — und dies ist ja die regel bei O'Clery, O'Davoren etc. —, so

kann man übersetzen: „es ist lästig“ oder „es hält zu sehr auf“ oder ähnlich, und dies ist O'Clery's ꝉ *liosta no righin.* Die auf O'Clery's schultern stehenden jüngeren glossatoren des 18. und 19. jahrh. haben keine ahnung, für welchen zusammenhang O'Clery's erklärung passt, und sie übersetzen die neuirische erklärung (hier *liosta no righin*) ins englische, schieben also dem alten wort alle bedeutungen, die das zur erklärung verwendete neuirische hat, unter, ja, da sie wiederum ihrerseits die belege — hier die neuirischen wörter — fortlassen, alle bedeutungen der verschiedenen englischen wörter. Der begriff „lästig“ kann nun auch verschiedenen ursprungs sein: habe ich eile, so ist ein „langsamer“ mensch, der mich aufhält, mir „lästig“; liebe ich ruhe, so ist ein „unruhiger, nervöser“ mensch mir „lästig“; ein schwätzer kann „lästig“ sein. Den begriff „lästig“ von der ersten seite drückt *liosta* aus, dem die bedeutungen „slow, lingering, tedious“ beigelegt werden. So gibt denn O'Reilly zu *eimilt* „s. f. procrastination, delay; adj. tardy, slow, dilatory, prolix“ d. h. er legt ihm alle bedeutungen unter, die in *liosta* und *righin* liegen können. Stokes endlich greift in O'Reilly und, da ihm jedes kriterium fehlt, welche bedeutung *emilt* zukommt, wählt er die ihm wahrscheinlichste grundbedeutung: „slow“, trifft aber damit zufällig die, welche *emilt* am allerfernsten liegt und nirgends passt.

So wird also einem worte, welches in dem ältesten beleg von „unruhigen, lästigen“ nachbarn gebraucht wird, durch mehrfache verrenkungen in einer für bisherige mittelirische lexicographie vielfach typischen weise die in keiner stelle passende bedeutung „slow“ angedichtet.

dingnīu.

Windisch hat im Wtb. zu den „Irischen texten“ (s. 483) ein verbum *dingnīu, dingnim* „ich mache“ und belegt es mit 8 mittelirischen stellen. Ich könnte aus meinen sammlungen aus den beiden ältesten mittelirischen handschriften LU. und LL. die zahl der belege leicht auf 80 erhöhen. Gleichwohl existiert ein solches verb nicht. Dem altirischen ist es unbekannt.

Zu dem bekannten alt- und mittelirischen verb *dognīu*

„ich mache" lautet das reduplicierte futur im altirischen orthotoniert *dogénsa*, *dogéne*, *dogéna*, *dogénam*, *dogénad*, *dogénmis*, *dogéntar* (Kelt. studien, heft II, s. 104), die enklitischen formen sind: *nidígensa, nidígnemni, nidígned, nadndígnet* (l. c. s. 104).

Die orthotonierten perfektformen lauten *dorígenus*, *dorígnius; dorígnis; dorígēni, dorígeni, dorígni; dorígēnsam, dorígensam; dorígēnsid, dorígensid; dorígēnsat, dorígensat* (l. c. s. 102 ff.)

Wie ich a. a. o. s. 105 constatiert habe, liegt die historische entwicklung vor, dass im älteren Wb. 10 *dorígeni: 2 dorígni*, im jüngeren Ml. *5 dorígeni: 19 dorígni* stehen. In den heutigen gälischen dialekten heisst es ir. *dorínne se*, gäl. *dorín*, manx *rén eh*. Diese assimilation des nach kürzung und unterdrückung des alten *ē* zusammenkommenden *gn* ist im mittelirischen in der aussprache durchgeführt wie im neuir., haben wir doch schon in Ml. 39a, 11 *nidérnus*. Es lauteten daher die enklitischen formen des reduplicierten futurs *nidīnnsa, nidínnemni, nidinned, nadndinnet* in der aussprache und die orthotonierten des perfekts *dorinnus, dorinnis, dorinni, dorinnsam, dorinsid, dorinsat*. An stelle solcher formen ist nun geschrieben[1]) *nidingnea* (LL. 57a, 29), *nidingned* (LU. 68a, 20), *nadingned* (LL. 262a, 18), *nidingnesu* (LL. 271b, 39), *condingne* (LL. 66b, 32), *doringni* (LL. 56a, 29. 56b, 4. 57b, 45. 58a, 41. 58b, 14. 29. 32. 60a, 36. 61a, 3. 6. 7. 64b, 10. 77b, 39. 79a, 38 etc. etc.), *daringsetar* (LL. 81a, 27).

Ein verbum *dingnīu* — das doch nur für *de-indgnīu* stehen könnte — aus diesen formen zu erschliessen, ist nur möglich, wenn man dieselben vollkommen isoliert betrachtet und die entwicklungsreihe vom alt- zum neuirischen, in der sie mitten inne stehen, ganz ausser augen setzt. Wie man dazu kam für phonetisches *nadinned, dorinni*, historisch berechtigtes *nadigned, dorigni* zu schreiben *nadingned, doringni*, ist klar: es ist eine contamination phonetischer und historischer orthographie, wie sie in denselben handschriften auch sonst noch vorkommt.

Die alten verbindungen nasal + media *(nd, ng, mb)* waren schon im altirischen in der aussprache *nn, ṅṅ, mm* geworden, wie allgemein anerkannt (ZE. 63 ff.). Es ist daher eine be-

[1]) Ich wähle mit absicht andere belege als bei Windisch sich finden, um neues material zu geben.

kannte erscheinung mittelirischer handschriften, dass, da ursprüngliches *nn* und *nd* in dem laute *nn* zusammenfielen,[1]) auch *nd* für historisches berechtigtes *nn* geschrieben wird — *cend* kopf = *cenn*, kymr. *penn* etc. — und zwar um so häufiger, je mehr sich die schreiber der handschriften auch sonst als mangelhaft bewandert in der historischen orthographie ausweisen. Dies schwanken der schreiber zwischen *nn* und *nd* — *cend* für *cenn* und andrerseits *bennacht* für *bendacht* — führt noch zu einer dritten abart der orthographie: sie werden gewissermassen der phonetik und der historischen schreibart gerecht und schreiben *ndn*. So haben wir im alt- und mittelir. ein gebräuchliches adjekt *lond* „wild, zornig" und dazu das abstraktum *londas* indignatio, zorn: LU. 21 b, 8 ist geschrieben *londnus*. Alt- und mittelir. *slond* „bezeichnung", *slóindim* und *sloinnim* „ich bezeichne": LU. 57 b, 29 *sloindnes* = *sloinnes* LL. 58 b, 15. Alt- und mittelir. *condegim* „ich verlange", *condegar*, *condaig*, *nachuinnig* etc.: *cia condnaig* „wer verlangt" LL. 111 a, 2. Alt- und mittelir. *rind*, *rinn* „spitze", mittelir. *cōicrind*, *cōicrinn* „fünfspitzig: LU. 90 a, 24 *teora slega coicrindni*.

Wie diese *londnus*, *sloindnes*, *condnaig*, *coicrindn* für phonetisches *lonnus*, *sloinnes*, *connaig*, *cōicrinn* in erinnerung an die historische orthographie *londus*, *sloindes*, *condaig*, *cōicrind* geschrieben sind, ganz ebenso *nadingned*, *doringni* für *nadinned*, *dorinni* in erinnerung an die historische orthographie (der vorlage?) *nadigned*, *dorigni*.[2])

---

[1]) Auch die aussprache des aus *ng* entstandenen *ṅṅ* kann von dem aus *nd* entstandenen *nn* nicht sehr verschieden gewesen sein, da in mittelirischen handschriften beide wechseln und für *ng* d. h. *ṅṅ* öfters das gewöhnlichere *nn* resp. *nd* geschrieben ist. Ich habe schon in meiner kritik von Windisch's Irischen texten darauf hingewiesen, dass *cinnit* SC. 30, 4 gleich *cingit* zu dem verb *cingim*; so steht LL. 86 b, 8. 13 *cindis* Cuch. = *lingis* Cuch. 109 a, 58, also *cindis* für *cinnis*, *ciṅṅis*, *cingis*; LL. 82 b, 44 *cindsiu and* (cf. LU. 63 a, 12 *cingsiu*); LL. 81 b, 27 *cinnfet*, LL. 82 b, 45 *cinnis* für *cingfet*, *cingis*. Ist hierauf das mittel- und neuir. verb *scingim* „ich springe" neben *scindim* (*scando*) zurückzuführen? Die aussprache ist sicher gleich; *scindim* ist durch das häufige vorkommen, durchs altir., durch kymr. *chwyno*, *cychwnu*, lat. *scandere* sicher, dagegen taucht *scingim* erst im mittelirischen vereinzelt auf, ohne sonst stütze zu haben.

[2]) Ganz analog steht es, wenn der schreiber von Egerton 1782 für die alte comparativendung *ither*, *ithir*, gesprochen *i-er*, *i-ir*, schreibt *ighiur* (*gilighiur*) zur gewöhnlichen phonetischen darstellung und daneben in er-

Sämmtliche von Windisch für *dingnīu* gegebenen belege sind enklitische formen des reduplicierten futurs zu *dognīu.* Er zählt zwar einige zum präsens, thut aber dabei den texten in der unverantwortlichsten weise gewalt an; ein beispiel mag dies zeigen. Bricriu lädt die Ulsterleute zu seinem fest; nach kurzer berathung sagen sie LU. 99b, 44 ff.: *ni ragam ar bit lia armairb oldate armbī iarnarnimchosait do Bricrind dīa tīsam dothomailt afłede. Bid messu dūib ēm, olse, andogensa cēin cotisaid lim. Cid dogenasib disuidiu, ol Conchobar, cēn cotīasat Ulaid lat. Dogēnsa ēm ol Bricriu imcossāit narīg 7 natōisech 7 nalāthngaile commāromarba cāch dib achēli manithīsat lim doōl moflede. nochondingniamni ariutsu sin or Conchobar. Immacossaitiubsa eter inmac 7 aathir* „wir werden nicht gehen, denn in folge der aufhetzung durch Bricriu werden mehr von uns tot als lebend sein, wenn wir zu seinem schmaus gehen werden. Es wird euch schlechter bekommen, sagte er, was ich thun werde, wenn ihr nicht mit mir kommen werdet. Was wirst du ihnen thun nun, sagte Conchobar, wenn die Ulsterleute nicht mit dir gehen werden. Ich werde aufhetzen die könige, führer und helden, so dass ein jeder seine genossen tötet, wenn sie nicht mit mir gehen werden zu meinem schmaus. Wir werden es deinetwegen nicht thun, sagte Conchobar. Dann werde ich sohn und vater aufhetzen.“

Zwischen 11 sicheren futurformen und neben 3 orthotonierten formen des reduplicierten futurs von *dognīu (dogensa)* wird die enklitische form desselben tempus *nochondingniamni* zum präsens gestempelt und als beleg für ein verb *dingnīu* verwendet. Wundern wird sich daher auch niemand, dass Windisch in den belegen für *dognīu* (s. 495 ff.), die 1⅓ spalte fassen, und in denen das orthotonierte futur mit 15 beispielen vertreten ist, keinen einzigen beleg für die enklise dieses tempus hat: die 8 belege sind eben die stützen für *dingnīu.*

Aus vermischung der historischen orthographie und der aussprache sind noch verschiedenartige schreibungen in den mittelir. handschriften zu verzeichnen, die bei einiger überlegung sich leicht erklären. So *daringensat* LL. 110a, 6:

innerung an die historische orthographie resp. vorlage auch *dairgightir* (s. Kelt. stud. heft I, s. 52).

histor. *darigensat*, phonetisch *darinnsat*, daraus *doringset* LL. 257a, 23 (cf. *daringsetar* LL. 81a, 27. 259a, 44) und endlich *daringensat*. Ferner *nidingēn* LU. 68a, 24. 28: altir. *nidígēn* zu orthot. *dogén*, *nidígnemni* aus *nidígēnamni*, daraus phonetisch *nidinnemni*, dafür *nidingnemni*, *nidingniamni* geschrieben und wie in der überlieferung *nidígnemni*: *nidígēn* so *nidíngnemni*: *nidíngēn* geschrieben.

Neben einander liegen orthotonierte formen und enklitische in der umgestalteten orthographie mehrfach: *nīdingnea bās doibsium acht intī dogēna bas damsa* „nicht wird ihnen jemand tod zufügen ausser der auch mir tod zufügen wird (d. h. ich stehe mit meinem leben für sie ein) LL. 57a, 29. So *dogēnat* LU. 36b, 9: *nidingnet* LU. 36b, 5; *dogentar* LU. 32b, 37: *nadingentar* LU. 32b, 20. 38, *ɔdingniter* LU. 32b, 12; präsens *dognither* LL. 271b, 37: *dogensa* LL. 271b, 33: *nidingnesu* LL. 271b, 29.

Im Senchas Mōr liegen neben einander für *dorigni* „er machte“: *dorinde* (I, 178, 14 bis. 21), *dorinne* (I, 178, 24), *dorigni* (I, 178, 29. 179, 1), also historische (*dorigni*), phonetische (*dorinne*) und analogie-orthographie (*dorinde*); letztere lässt sich *cindim* für *cingim* und *scingim* für *scindim* (oben s. 63) vergleichen. Diese analogie-orthographie, aus der man ein verb *dindiu* „ich mache“ erschliessen könnte, ist die gewöhnliche orthographie in anderen mittelirischen handschriften: *dorinde* Laud. 610, fol. 132a, 2. 132b, 1. 133a, 2. 133b, 2. 135b. 1. 137a, 1. 138a, 1 (bis). 139b, 1 etc.; *dorindsemar* 139a, 1 (= *dorindemar* Rawl. B. 480, fol. 49b, 2); *dorindset* 139b, 1; *dorinded* 125a, 1 (= *doronad* Rawl. B. 480, fol. 29a, 1). 131a, 2 (F. C. 12, s. 49b). 137a, 2 etc.

Gelegentlich lässt sich beobachten, dass, wo derselbe text in zwei handschriften vorliegt, an parallelstellen die ältere handschrift die historische orthographie, die jüngere handschrift eine analogie-orthographie bietet: *Atracht Cuchulaind iarsin asachotlud 7 dobert lāim daraagid 7 dorigni rothmūal corcra omulluch cotalmain* LU. 78b, 14 = *Itracht Cuchulaind iarsin asachotlud 7 dobert lām daraagid 7 doringni rothmūal corcra omulluch cotalmain* LL. 76b, 19; so noch LU. 79a, 5 = LL. 77a, 5, LU. 79b, 36 = LL. 77b, 38.

tidnacim.

Ein verb *tidnacim* „ich bringe dar, übergebe“ belegt Windisch Wtb. s. 823 mit 6 beispielen; ebenso findet es sich bei Stokes im index zu Fēlire und bei O'Reilly „*tiodhnacaim* „I dedicate, offer up“. Stokes führt es auf *do-aith-nanc* zurück. Trotz diesen drei autoritäten existiert ein solches verb in der sprache nicht, sondern verdankt sein dasein nur dem köhlerglauben, dass alles, was in mittelir. handschriften geschrieben steht, ebenso gut und vollkommen sei wie die welt am siebenten schöpfungstage.

Vorerst will ich noch einige belege für *tidnacim* beibringen: *ratidnaic* LL. 305b, 39; *doridnacht* LL. 75b, 29. 115a, 13; *doidnaicthea* LL. 84a, 39. 44. 84b, 39. 42; *tidnacul* LL. 106a, 42. 43; *tidnacud* LL. 81a, 51.

Das verb *tidnacim* kommt im altirischen nicht vor. Dagegen findet sich ganz in derselben bedeutung im altirischen ein verb *doindnachim, tindnachim: doindnaich* Pr. Sg. 27b, 12, *donindnigsom* Wb. 28a, 16, *duindnaig* Ml. 59c, 11, *doindnagar* Wb. 14b, 14. 16a, 11. 16d, 14, *tindnagtar* Wb. 15c, 2; *dorindnacht* Wb. 20d, 15; *lase donindin* Wb. 13b, 29, *dondnindinsinse* Wb. 9b, 7, *dodnindnas tesi* Wb. 9b, 7, *tindnised* Wb. 4b, 13, *doindnastar* Ml. 46c, 20. 56a, 13, *doindnasatar* Wb. 17a, 12. Ml. 30c, 17; *tindnacal* Wb. 1a, 7. 4b, 13. 9b, 7. 13a, 25. 15a, 19. 20. 21c, 2. 33a, 8. Pr. Sg. 27b, 14. 17. 209b, 24. Ml. 15d, 6. 22d, 16. 55c, 1. 61b, 28.

Aus *doíndnagar, tíndnacol* musste schon im altirischen in der aussprache *doínnagar, tínnacol* werden (ZE. 63 ff., oben s. 63). Mittelirisches *tidnacair, tidnacul* wird wie im neuirischen *tinnacair, tinnacul* gesprochen (vergl. oben *allic* und *adlaic* s. 18; *dorinne* für *dorigne*). Wenn nun ein phonetisches *dorinnacht* „er gab, übergab“, *tinnacol* „das übergeben“ in den handschriften bis 10. jahrh. *dorindnacht, tindnacol,* vom ende des 11. jahrh. *doridnacht, tidnacol* geschrieben wird, sollen wir da in der sprache zwei verschiedene verba annehmen, eins nur im altir. und eins nur im mittelirischen, oder blos eine änderung der orthographie desselben in der sprache lebendigen verbs? Die entscheidung kann bei historischer sprachbetrachtung nicht

zweifelhaft sein, zumal der grund, warum für die historische schreibung *tindnacal*, *tindnagar* ein *tidnacal*, *tidnacar* eingetreten ist, auf der hand liegt.

Von derselben wurzel nämlich, aus der *doindnagar*, *tindnacal* mit den präpositionen *do-ind* gebildet ist, kommt im altirischen mit präposition *ad* ein *adnagar*, *adnacol* in der bedeutung „der erde übergeben, begraben" Wb. 3a, 16. 20c, 26. 27a, 13. Ml. 22a, 11. 22b, 1. 33d, 7. 69a, 8. Pr. Sg. 20a, 4. Dies verb kommt auch im mittel- und neuirischen vor und wird natürlich *annacaim*, *annacol* gesprochen. Man hat also im mittelirischen ein *ánnacaim*, *ánnacol*, das mit regulärer historischer orthographie *ádnacim*, *ádnacol* geschrieben wird, und darnach schrieb man *doinnacar*, *tinnacol* (aus *doindn-*, *tindnacol*) auch *doidnacar*, *tidnacol*. Diese a n a l o g i e b i l d u n g der o r t h o g r a p h i e liegt zu nahe.

Auch in weiteren mittelirischen l a u t u m g e s t a l t u n g e n gehn beide composita vollkommen hand in hand. Im altir. haben wir *doinnaich*, *doinnagar*: infin. *tinnacol*; im mittelir. dagegen *doinnaic*, *doinnacar*: infin. *tinnacol*. Die unaspirierte tenuis ist nur im verbalnomen berechtigt, da dasselbe mit suffix *-tlo* gebildet ist (wie *cetal* cantus, *scēl*, *gabāl* aus *secétlo-*, *gabátlo-*); aus *tíndnagtlo-* musste *tindnaclo-*, *tinnacol* werden. Ebenso steht es mit *annacol (adnacol)*. Von diesen gebräuchlichen verbalnominibus aus, die als infinitiv gefühlt wurden, drang im mittelirischen die unaspirierte tenuis in die formen des verbi finiti. Das wird direkt bewiesen dadurch, dass in den formen des compositums *adnachim*, die n i c h t die spezielle bedeutung „begraben" haben, auch die analogie von *adnacol* „begräbniss" nicht stattgefunden hat: *atnaig* (aus *ad-t-naig* wie *atbeir* aus *ad-t-beir*) LU. 63b, 22. 66a, 1. 110b, 37. 117b, 36. 118a, 1. 274a, 14. 300b, 49. 304b, 50; *atnagat* LL. 250b, 48; *atnagait* LU. 63b, 19.

Vom infinitiv *annacal*, *tinnacol* ist noch eine andere mittelirische umgestaltung ausgegangen.

O'Reilly hat neben *tiodhnacaim* ein *tiodhlacaim* „I bestow, present", neben *adhnacaim* „I enter" ein *adhlacaim* „I enter", also phonetisch ein *tinnacaim* und *tillacaim*, *annacaim* und *allacaim*. Auch im mittelirischen finden sich diese formen: so steht Book of Lismore 201b, 2 *rothidhlaicfed*, 211a, 1 *dothidlacadh*, 211a, 2 *dohadlacad;* Laud. 610, fol. 140b, 2 *tidlu-*

cud set, 125b, 1. 145b, 2 *rohadlaiced:* Rawl. B. 480, fol. 28b, 1 *agaadhlacad*, 30a, 1 *rohadluiced*. Nicht selten kommt es vor, dass in verschiedenen handschriften desselben textes die beiden formen (mit *dl* und *dn*) vorkommen: *rohadlaiced* Laud. 610, fol. 123b, 1 = *rohadnaiced* Rawl. B. 480, fol. 24b, 2, *dohadlaiced* Laud. 610, fol. 127b, 2 = *dohadnaiced* Rawl. B. 480, fol. 32b, *roadlaic iat* Laud. 610, fol. 128a, 2 = *roadnaic* Rawl. B. 480, fol. 33a, *roadluic* Book of Lismore, fol. 212a, 1 = *roadnaic* F. C. 12, s. 26. Die annahme, dass hier (in *adlaicim, tidlaicim* neben *adnaicim, tidnaicim*) ein blosser übergang von *n* in *l* vorliege, also phonetisches *allacaim, tillacaim* aus *annacaim, tinnacaim* direkt entstanden seien, ist abzuweisen, da ein solcher übergang im mittelirischen ohne analogon da steht. Vielmehr ist in den infinitiven *tínnacol, ánnacol (tidnacal, adnacal)* die im mittelirischen so häufige metathesis eingetreten (vergl. *tecmallim* aus *doécmallim : teclamim, tecmal* zu *teclam, tecmallad* zu *teclamad*) und so entstand *tidlacon, adlacon* (d. h. *tillacon, allacon*). Diese formen sahen nun aus wie der infinitiv *lécon* zu *léicim, díburgun: dobéirgim, trécun* (LL. 71b, 29. 87b, 50) zu *trēicim* und so ward zu *tidlacon, adlacon* gebildet *tidlacim, adlacim*. Dass die bildung vom infinitiv ausging, wird durch eine weitere form klar. Neben den infinitiven *lécun, díburgun, trécun* finden sich die formen *lécud, díburgud* (LL. 62a, 47. 79b, 23), *trécud* (LL. 79a, 21) und so ward zu dem aus *tinnacol, annacol (tidnacol, adnacol)* entstandenen *tillacon, allacon (tidlacon, adlacon)* gebildet *tillacud, allacud (tidlacod, adlacod)*, die in O'Reilly's *tiodhlacadh, adhlacadh* und in dem oben aus Rawl. B. 480 fol. 30a, 1 angeführten *adhlacud* enthalten sind.

Voraussetzung für diese letzten wandlungen ist die gesprochene sprache, die ein besonderes verb *tidnacim*, infinit. *tidnacol* nicht kennt, sondern ein *tinnacim, tinnacol* (= altir. *doindnachim, tindnacol)*, welches nach *adnacim, adnacol* (gesprochen *annacim, annacol*) g e s c h r i e b e n wird *tidnacim, tidnacol*.

Wir haben also: 1) altirisch *adnáchim, ádnacol* sowie *doíndnachim (tíndnachim), tíndnacol;* die aussprache ist *ánnacol* und *tínnacol*. 2) mittelirisch tritt unter einfluss der verbalnomina, wo die nichtaspirierte tenuis berechtigt ist, *adnacim* und *tindnacim* ein. 3) wird auf grund der gleichen aussprache

nach analogie von *adnacim, adnacul* im mittelir. gewöhnlich *tidnacim, tidnacol* für *tindnacim, tindnacol* geschrieben. 4) wird *annacol* und *tinnacol* zu *allacon* und *tillacon* (geschrieben *adlacon* und *tidlacon*) umgestellt, woraus dann die verba *adlacim* und *tidlacim* (gesprochen *allacim* und *tillacim*) gefolgert werden. Im mittelirischen liegen so in der sprache thatsächlich zwei verba nebeneinander *adnacim* und *adlacim* einerseits und *tindnacim (tidnacim), tidlacim* andererseits. Dies nebeneinanderliegen von *tidlacim* und *tidnacim* sowie die historisch berechtigte orthographie *tindnacim* für letzteres haben in handschriften zu folgenden wunderlichen gebilden ungeschulter schreiber geführt: Laud. 610, fol. 128b, 2 *tindlucudh* (= *tindnacadh* Rawl. B. 480, fol. 34a). Der schreiber fand offenbar in seiner vorlage *tindnacud* (d. h. *tinnacud*), er sprach die jüngere form *tillacud* und vereinigte dies mit seiner vorlage so, dass er *tindlucud* schrieb. So ist Laud. 610, fol. 137b, 1 geschrieben *rohindlaiced*, F. C. 12, s. 3a, 1 *rothindloch(ed)*, F. C. 12, s. 21 *rohandlaiced*, wo Book of Lismore fol. 211a, 2 hat *dohadlaiced* „er wurde beerdigt". Das beispiel *rohandlaiced* ist offenbar der höhepunkt der orthographieanalogiebildung.

cachranūair.

Im Fīs Adamnāin wird von einer bestimmten gruppe der höllenbewohner gesagt *bertair suas cofirmimint cachranūair, telciter sīs ifudamain iffird innuair aile* LU. 30b, 13 und von einer anderen gruppe *cachranuair trāgid inpīan dīb, innuairaile tic thairsiu* LU. 30a, 14. An ersterer stelle übersetzt Stokes: They are brought up to the firmament every alternate hour, they are cast down into hell's deep the other hour, an zweiter stelle: Every alternate hour the pain ebbs from them, the other hour it flows over them. O'Donovan (Ir. gr. s. 381) fasst *cachranūair* als *cach ren uair* und übersetzt „each *second hour*". Eine solche stellung der präposition *ren* ist unerhört, und kann überdies — einmal zugegeben — nicht den sinn bewirken: „vor jeder stunde" wäre die bedeutung. Windisch verwirft daher diese auffassung des *-ran-* (Wtb. s. 410) und deutet *cachranūair* aus *cachiarnūair*. Die bedenken sind keine geringeren. Die angenommene stellung von *iarn* kommt nicht vor; aus *cachiarnuair* kann wohl *cacharnuair* werden aber nimmer *cachranūair*.

Diese redensart *cachrannair . . . innnair aile* kann nicht ausser dem zusammenhang mit andern betrachtet werden, die eine sinngemässere deutung von selbst an die hand geben.

Ml. 40b, 8 findet sich zu tali scemate die glosse *cachlacēin aisndīs diathrogai incēin naili aisndīs dindfortacht durat dia do 7 indas dundret* „einmal (bald) ist die rede von seiner hilfsbedürftigkeit, das andere mal (bald) die rede von der hülfe, die gott ihm gewährte und wie er ihn schützte.“ Die entstehung dieser formel ist ZE. 360 klar gelegt: aus der beständigen gegenüberstellung von *ala . . . alaile, indalafer . . . alaile, dondalalucht . . . dondlucht ailiu* etc. ergiebt sich, dass *cachlacēin . . . incēinnaili* für *cach nala cēin . . . in cēin naili* steht „jede eine zeit . . . die andere zeit“ daher „bald“ . . . „bald“. Hier ist *cēin* der acc. der zeit zu dem oben s. 26 ff. besprochenen stamme *cīan* „entfernung in raum und zeit“. Die verbindung *cachnalacēin* ist eine syntaktische einheit mit einem accent, woraus *cachnlacēin* und dies wurde zu *cachlacēin* über *cachllacēin* wie n. s. *aláithe* für *alláithe* = *an-láithe*. Diese verbindung ist im altir. eine ganz gewöhnliche um zwei wechselweise auf- und eintretende dinge zu sondern: so glossiert es „nunc . . . nunc“ Ml. 19c, 1. 3; 19b, 1. 3; 39d, 12; 68d, 14; oder „modo . . . modo“ Ml. 64d, 17. 18. Pr. Sg. 7a, 12; 8a, 9; 10b, 2; 27b, 8. Aus dem mittelirischen habe ich blos notiert LL. 97a, 44. 45: *cachlacēin . . . i[n]ceindaill.* Ein urgieren des in *cēin (cīan)* liegenden begriffes ist ebenso unthunlich wie in lat. „modo . . . modo“, deutsch „bald . . . bald“.

Ganz ähnlich findet sich in der bedeutung „das eine mal . . . das andere mal“, „bald . . . bald“ verwendet *cachlasel . . . insel aile* Wb. 15d, 7, worin *sel* das neuir. *seal* „wechsel“: *seal . . . seal* „bald . . . bald“ und *bh-fuil seal agad* für engl. „have you change“? Nur steht hier nicht der accusativ adverbial sondern der nom. singularis absolut.

Vollkommen gleich wie *sel* wird *tan* „zeit“ verwendet: die Britten trieben die Sachsen bis zur insel Teneth zurück *7 rogabsat Bretain forro fothrī inninsi cotoracht cobair chucu asin Germāin 7 rochathaigsetar friBretun: cach latan ba leo, tan aile ba forro* „und die Britten nahmen ihnen die insel dreimal, so dass aus Deutschland ihnen hülfe kam, und sie kämpften gegen die Britten: bald war der sieg — *coscar* lesen

die jüngeren handschriften nach *leo*, s. Todd Nennius s. 100 — bei ihnen, bald war er gegen (eigentl. über) sie.“

Aus dieser reihe von adverbialen wendungen zur bezeichnung des „bald . . . bald“, „modo . . . modo“ wird man *cachranūair* . . . . *innuairaile* kaum reissen, zumal die kleine divergenz für jeden mit dem mittelirischen vertrauten keine schwierigkeit der erklärung bietet. Die altirische präposition *fri* wird — analog wie altir. *for* zu mittel- und neuir. *or* — im mittelirischen zu *ri* und, da meistens vortonig wie alle präpositionen, weiterhin *re, ra;* da sie sich in der bedeutung in einer reihe von verbindungen mit alt- und mittelir. *le, la* berührt oder deckt, so fallen diese beiden präpositionen im verlauf des mittelirischen vollständig zusammen. Heutigen tages steht es so, dass in allen fällen, wo historisch betrachtet *fri* oder *le* einzutreten hätte, *le*, resp. *lē* gesprochen, wenn auch *ra* gewöhnlich geschrieben wird (s. O'Donov. Ir. Gr. s. 285. 310—314).

Indem man in den redensarten *cachlacēin* . . . *inncēin naili, cach lasel* . . . *insel aile, cach latan* . . . *tanaile* das aus *alan* entstandene und dem *aile* des zweiten gliedes correspondierende *la* für die präposition *la, le* nahm, änderte man *cachlanūair* . . . *innūair aile* in *cachranūair* . . . *innūair aile.* Es liegt daher auch in unserer ausgangsstelle die von Stokes und Windisch angenommene bedeutung — every alternate hour . . . the other hour — kaum in der redensart, die wie *cachlacēin* . . . *incēin naili* und die anderen einfach disjunktive conjunction ist: „bald werden sie aufwärts zum firmament getragen, bald werden sie nieder in die tiefe der hölle geworfen.“

Hierher gehören alle von O'Don. Ir. Gr. s. 381 angeführten fälle, in denen Keating und O'Molloy nach seiner auffassung die präposition *re* zwischen *gach* und das substantiv setzen: *gach re b-feacht* steht für *gach la n-feacht* (= *cach lafecht* Cormac's glossar s. *fidchell*), wie *indala fecht* eine gewöhnliche alt- und mittelirische verbindung ist.

ethaim, doethaim, adethaim, urthaim, aithed.

Das von O'Reilly angegebene *eathaim* „I go“ hat Stokes (Beitr. 7, 27) aus dem Sanas Cormaic nachgewiesen, woselbst *ethar* „das fährbot“ (Pr. Sg. 35a, 1 glosse zu stlata; vergl. LU. 39b, 31; 40a, 10. 19; 41a, 16: LL. 108a, 38. 43) erklärt

wird *ethaid our cohor* „es geht von ufer zu ufer"; auch ist a. a. o. die identität mit lat. *itāre* „gehen" erkannt. Weitere sichere[1]) belege des simplex sind mir nicht bekannt, aber eine reihe von composita findet sich im mitteliririschen.

Doethaim „ich gehe hinzu": *dosnethat Cuchulinn suidiu, orygaid cēt fer cacha aidche dib* „Cuchulinn naht sich ihnen dort, er tötet 100 mann von ihnen in jeder nacht" LU. 67b, 39, hier steht *dosnethat* für *doetha* mit infigiertem und suffigiertem objekt wie in *atbertsa* (LU. 40a, 33; s. Ztschr. 28, 323); *danethat Cuchulinn iarum cenarm laiss* „Cuch. naht sich ihm ohne waffen" LU. 74a, 21. Als Conchobar alle vorbereitungen zu seinem rachezug gegen Ailill und Medb getroffen hatte, beauftragt er den Cuchulinn auch die 150 veteranen zur theilnahme am zug zu bewegen: *rāid damsa riu tiachtain lem infechtsa 7 insluaged, combad darēir 7 dacomarle donethea ē* „rede für mich zu ihnen mit mir auf diesen kriegszug zu ziehen, damit nach ihrem willen und ihrem rath es ist, wie er verläuft" LL. 173a, 47; als Cuchulinn diesen auftrag zurückweist, geht Conchobar selbst zu den veteranen und bittet sie um ihre theilnahme, *combad dabarreirsi 7 dabarcomairle donethe infecht 7 insluaged* LL. 173b, 14. Ebenfalls dem compositum *doethaim* ist zuzurechnen LL. 80b, 30: *icēin rabūiseom aicesain, raethsatsom chucce* „während er damit beschäftigt war, traten sie an ihn heran", da in dem theile von LL., aus welchem diese stelle stammt, die in den orthotonierten formen vortonigen präpositionen *do, ro, fo, for* vollkommen promiscue gebraucht werden.[2])

---

[1]) Zweifelhafte formen werden zum schluss behandelt.

[2]) Ich werde das sehr umfangreiche material in einer späteren studie vorführen. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass diese auf den ersten blick sehr befremdende erscheinung sich sehr gut erklärt. Im neuirischen sind bekanntlich sämmtliche vortonigen silben in der sprache geschwunden und in der orthographie nur mehr erhalten, wenn sie selbständige wörtchen sind und auch dann noch nicht immer, wie *bh-fuil?* (= *in-fil?*), *steach, stigh* (= *istéch, istig*) und andere gewöhnliche schreibungen ausweisen. In diesem wie in vielen anderen punkten wich die sprache des 12. jahrh. nicht wesentlich von der des 16. resp. 19. jahrh. ab: *tiursa* ist Zeitschr. 28, 325 in mehreren stellen aus LL. neben *atiursa* = altir. *atbiursa* erwiesen. Dieselben theile von LL., welche diese sogenannte apokope der vortonigen silbe aufweisen, bieten die oben erwähnte erscheinung: promiscue gebraucht der schreiber *do, ro, fo, for* (also *rabért* für *dobért, rachúaid* für *dochúaid, rathǽt* für *dothǽt, ralúid balótar* für *dolúid dolótar,*

Adethaim „ich gehe heran". Dies compositum erscheint immer mit einem das objekt ausdrückenden infigierten pronomen, gewöhnlich *t, atethaim,* ich gehe an etwas heran" d. h. „ich nehme, ergreife, erlange, finde." So 2. sing. indic. *atetha: maith agilla coimeirig ocus bes atetha anadcobrai* „wohlan, erhebe dich und du erlangst sicher, was du wünschest" Tochmarc Étaine (Windisch, Ir. texte s. 124, 25). — 2 sing. conj. in imperativischen sinn *atetha: incorsa ɔattecht forfiru Herenn, comlund oenfir atetha* „den vertrag, den du von den männern Irlands fordertest, einzelkampf, nimm ihn" LL. 71 b, 26; *atetha lōg aiasachta* „nimm den lohn für sein lachen" LL. 54b, 24; so noch ganz klar in LL. 58a, 13. 71a, 30. 81b, 8. 109a, 45. 111b, 35 und LU. 132a, 35 *atometha latt* „nimm mich mit dir". — 3. sing. indic. *atetha: atetha iach eter adacholptha* „er fängt (ergreift) einen lachs zwischen seinen beiden unterschenkeln" LL. 122a, 4; *atetha leis* steht LL. 175b, 8 ganz wie sonst *berid leis*[1]); weitere stellen finden sich bei Windisch Wtb. s. 378 unter *atetha.* — 2. plur. indic. (? conj.) *atethaid: diambetis eter bīu 7 marbu Ulaid inoenbali atethaidsi lēor allessaigthi fribliadain lāin limsa icDūn Cholptha* „wenn die Ulsterleute sowohl die lebenden als die toten auf einer stelle vereinigt wären, so findet ihr genug bei mir in Dūn Colptha, um sie ein ganzes jahr zu ernähren." LL. 109b, 3. — 3. plur. indic. *atethat: focherdat dano natrualli [inardæ] 7 naclaidbi inandīaid 7 atethat natrualli ɔdasamaigetur impu anoenur riasīu tāirset talmain* „sie werfen nun die scheiden in die höhe und die schwerter ihnen nach und sie fangen die scheiden, so dass sie sie um dieselben (sc. die schwerter] einzeln legen, bevor sie die erde erreichen" LU. 90a, 30; *lasodain atnethat lāith gaile* „in dem moment ergreifen ihn *(ad-dn-ethat)* tapfere helden" LU. 63a, 33, wo in der parallelstelle von LL. 67b, 44 es heisst *andsain roirgabad inmac becc* „da wurde nun der kleine junge ergriffen."

---

fognīu für *dognīu*), weil er nur mehr *bert, chuaid* etc. sprach wie *tiursa* (resp. *diursa, deir*) und mit der historischen orthographie seiner zeit nicht vertraut genug war, um überall die durch die historische grammatik und orthographie geforderten, in der sprache seiner zeit nicht mehr vorhandenen vortonigen silben richtig setzen zu können.

[1]) In LL. 120a, 21 steht *adetha* in dem sinn „er nimmt es"; das *d* ist wohl aufzufassen wie in *adeirim* (neben *atdiur, atiur, utbiur*) derselben handschrift als phonetische schreibung.

Diese verbindung von *adethaim* mit infigiertem pronomen in den angeführten bedeutungen war eine so stehende geworden, dass man *atethaim* geradezu als verb fühlte[1]) in der bedeutung „nehmen, erlangen, fangen“ und ein passivum daraus bildete; so die 3. plur. im Serglige Conculaind (Irische texte s. 207, 21) *atethatār ēoin damsa chena* „für mich finden sich (werden gefunden) ausser diesen vögel“ LU. 43b, 36[2]) und in zwei gleichlautenden stellen der Tāin bō Cualnge LL. 96a, 43. 97b, 47: *nidenam robrīg de (dīb), bar Medb, atethatar (attethatar) daglaich 7 degōic accainni danaccallaim* „darauf geben wir nicht viel,“ sagte Medb, „es finden sich gute helden und gute ritter, die ihnen gewachsen sind (eigentl. um ihnen zu antworten).“

Ein drittes compositum von *ethaim* lautete ursprünglich wohl *aréthaim*; in den enklitischen formen stand der accent auf der präposition: *órtha* († *eirg*) *ūan corrobud doUltaib* „gehe mit warnung von uns für die Ulsterleute“ LU. 57a, 38 = *úrthasu dūn corrobtha doUltaib* LL. 58a, 29; *orta corīs incorthe cētna* „gehe bis du denselben stein erreichen wirst“ LU. 44b, 19[3]); *dōduitsiu connice 7 urtha robud dō* „mache

[1]) Also ganz derselbe vorgang wie in mittelir. *atbiur*, *atchīu*, *atchluinim*, die aus *ad-t-biur*, *ad-t-cīu*, *ad-t-cluinim* fest geworden sind und in folge dessen in formen wie *atrubrad* vorkommen (s. ztschr. 28, 324).

[2]) Mit dieser form *atethatār* dürfen die formen *atathar*, *atāthar* nicht confundiert werden; es ist dies die 3. sing. präs. passivi zu *atāu* „ich bin“, die nach analogie von *bethir* (man ist) gebildet und verwendet wird: *darlimsa atathar icarloscud anīs 7 anuas 7 isforīatta integdas* „es scheint mir, man ist dabei uns von unten und oben zu verbrennen und das haus ist verschlossen“ LL. 268b, 38; *comerig 7 atāthar sund chucut dochum innātha* „erhebe dich, man tritt dir hier entgegen zur furt hin“ LL. 83a, 9; *maith arī fēindig cindus atāthar accut aniug* „woh!, o fenischer fürst, wie steht's mit dir heute“ Laud. 610, fol. 128a, 2 (= Rawl. B. 487, fol. 33a). Ganz dieselbe form findet sich auch beim einfachen verb: *cid tathair damsa* „was hat man mit mir“ LL. 74a, 6; *fōidid Cuchulinn atheroch Lāeg dofisscēl dās ciachruth imthāthair isindunud* „Cuch. schickt Laeg abermals zu erkunden, wie man im lager ist (wie es steht)“ LU. 73b, 33 ff.

[3]) Diese stelle hat Stokes Beitr. 7, 2 im auge; indem auch er *orta* für *ortha* stillschweigend fasst, erklärt er die form als 2. sing. imp. mit dem emphatischen personalsuffix *-the* wie *atlaigthe* zu *atluchur*. Dem steht im wege, dass ein verb *oraim* „ich gehe“ oder etwas ähnliches nicht existiert und dass das *th* in den zahlreichen anderen formen sich als das wesentliche element des verbalbegriffs ausweist. Der form nach ist *ortha* wohl zweite sing. conj. (vergl. oben *atometha latt* LU. 132a, 35) imperativisch

dich auf zu ihm und gehe als warnung zu ihm“ LL. 68b, 4. — *Asbert intara fri Coinculinn aranúrthaītīs doEmain cotārsitīs ōl and* „der wagenlenker sagte zu Cuchulinn, dass sie nach Emain gingen, damit sie das abendgelage erreichten“ LU. 62a, 3. — Auch im präteritum musste bei vortreten der verbalpartikel *ro* der accent auf die präposition fallen; die dadurch bedingte stammgestaltung liegt vor ohne *ro*: *urtha Sualtaim corob(thaib) doUltaib* „Sualtaim ging mit warnungen für die Ulsterleute“ LL. 58a, 38; *tanic iarum Dond Cualnge, urtha reme goglend nasamaisce* „es kam darauf Dond Cualnge und ging zum kuhthal“ LL. 69a, 29. Nach analogie alter reduplicierter perfekta wie *conacca* zu *conaccatar* lautet zu *úrtha* „er ging“ die dritte plur. *urthatar*: *urthatar techta uad corrobthaib doUltaib* „es gingen boten von ihm mit warnungen für die Ulsterleute“ LL. 57b, 21. *Urthatar techta aile uathib coCormac condlongas mac Conchobair 7 co Fergus 7 tancatar* „es gingen andere boten von ihnen zu Cormac und Fergus und sie kamen“ LL. 55a, 38. 34.

Es bleiben nun noch verschiedene formen des einfachen verbs, von denen die eine in der bedeutung, die anderen in der form schwierigkeiten bieten. Cēt mac Matach geht eines tages auf einem raubzug mit den köpfen von drei erschlagenen Ulsterleuten über die wiese von Emain Macha, wo die narren mit dem zu einem ball verarbeiteten gehirn des im zweikampf von Conall Cernach besiegten Mesgrega spielen: *ethaidside inninchind allāim indalanāi 7 berid leis* „er nimmt das gehirn aus der hand eines derselben und trägt es mit sich“ LL. 124a, 4. Hier ist das simplex verwendet wie das compositum *adethaim*; die annahme, dass *ad* etwa weggefallen, ist nicht zulässig, da die form *adetha* lauten muss.

Eine andere form ist *etha*, mir aus vier verschiedenen stellen bekannt, von denen zunächst folgende drei in betracht kommen: *etha aniarair co tocta se delechaib treibi ar toidriuch* Senchas Mōr I, 64, 4, wo es übersetzt wird „he went in pursuit of them and seized six milch cows at the house at day-

verwendet und so accentuiert. Einen weiteren beleg bringt noch O’Clery bei: *orta ÷ imthigh no eirigh; orta uaimsi arPatraig, go Laogaire ÷ eirig* „orta d. h. gehe oder erhebe dich; *orta* von mir, sagte Patrick, zu Loegaire, d. h. erhebe dich.“ Daraus ist O’Briens „begone“ geworden, von dem O’Reilly es hat.

break;" *cū Mesrōida Mic Dathō ba holc lathe* e*tha dō* LL. 112a, 33 „der hund des Mesrōida Mac Dathō, unheilvoll war der tag, an dem man nach ihm kam"; *tarcomlād slōiged mōr laConnachtu ꝉ lahAilill 7 laMeidb 7* h*etha hūaidib cosna trichōiced aili 7 fōitte techta ō Ailill co .VII. maccu Māgach* LU. 55a, 1 ff. „es wurde ein grosses heer durch die Connachtleute d. h. durch Ailill und Medb versammelt und man ging von ihnen zu den 3 anderen provinzen und boten wurden geschickt von Ailill zu den 7 Mac Māgach."

Das *etha* in ersterer stelle wird von Ebel (ZE. 456) als ein beispiel der „abnormen form" der 3. sing. des *t*-prät. gefasst, die ich Ztschr. 28, 363 ff. zu erklären versucht habe. Stokes weist dies Beitr. 7, 27 zurück und stellt *etha* „ivit vel eat" zu *ethaim*, ohne sich über die form auszusprechen. Die übersetzung nun, auf die Ebel und Stokes bauen, ist meines erachtens nichts weniger als zwingend; in der glosse wird *etha* entweder als adverb *co hada l. co haith* oder für *do etad uaithib dul* gefasst (I, 66, 6). Fasst man *etha* als 3. sing. prät. aktivi, so bleibt auch zu erklären, warum es nicht *dianiarrair* heisst, wie man erwartet; es muss *iarrair* subjekt sein: „es wurde sie suchen gegangen (man ging), bis 6 milchkühe ergriffen wurden." Der zweite beleg findet sich in dem Scēl mucci Mic Dathō, und Windisch fasst *etha* als „prät. sing. 3" mit fragezeichen; die in rede stehende stelle hat O'Clery im auge unter *eatha dō ꝉ docuas chuige. ba holc laithe eatha dō ꝉ ba holc anlā docuas chuige*", wie ich oben übersetzte „man kam nach ihm (es wurde nach ihm gekommen)." Diese bedeutung ist in der dritten stelle nur möglich, wo überdies *etha* zwischen der 3. sing. prät. passivi *tarcomlād* und der 3. plur. prät. passivi *fōitte* steht.

Wie ist nun dies sichere *etha* „es wurde gegangen", daher [wie *dochuas, tancas* (s. Ztschr. 28, 348 ff.), *bethir, atathair*] „man ging" zu erklären? Aus dem denominativ *ethaim* = *ito, itāvi* ist eine ableitung nicht möglich, so viel ich sehe, wohl aber aus der sogenannten wurzel *i* selbst: wie die altir. participia *bretha, gessa, fechta, orta* „getragen, gebeten, gefochten, getötet" im mittelirischen neben *robreth, rogess, roort* für „er wurde getragen, gebeten, getötet" verwendet werden (s. Ztschr. 28, 363 ff.), so konnte ein altes *ethe, etha* — ein *eth* wie *breth* gebildet ist voraussetzung für *ethaim* — „gegangen" für „es

wurde gegangen“ verwendet werden. Diese formen *bretha, dobretha, adfēta, sēnta, alta, fosnessa* werden durch analogie im mittelirischen aktiv verwendet, wie ich Ztschr. 28, 363 ff. gezeigt habe, und so findet sich auch *etha* in der vierten stelle: *isandsin siacht Fergus foraglinne arnabristē fīr fer for Coinculaind, isandsin iarum etha Cū argalaib ōenfer coicercend coRoss* „da erlangte Fergus von seinen bürgen, dass das manneswort Cuchulinn nicht gebrochen wurde, da nun ging Cuchulinn mit den 5 im einzelkampf erbeuteten köpfen nach Ross“ LU. 77b, 7 ff. Ein aus der „wurzel“ *i* gebildetes nom. actionis liegt in dem bekannten mittelirischen *aithed* „das entlaufen, durchgehen einer frau mit einem andern“ vor, und eine verbalform dieses compositums *(ati-i)* habe ich mir aus LU. 114a, 4 notiert: durch Patricks übernatürliche macht erschien der schon 450 jahre im grabe ruhende held Cuchulinn auf seinem streitwagen dem ungläubigen könig Loegaire. Als letzterer sprachlos dastand, da fragt ihn Cuchulinn: *ciarēt Brega aLoegairi? cia suides afantu? cia aires anāthu? cia aithet amna? cia charat aningena?* „wer fährt unter den Brigleuten? wer sitzt an ihren abhängen? wer bewacht ihre fuhrten? mit wem entlaufen ihre frauen? wen lieben ihre jungfrauen?

Da durch den infinitiv *aithed* und die 3. plur. *aithet* die bedeutung des compositums *ati-i* als „entlaufen, durchgehen“ feststeht, kann man kaum LBr. 163a, 52 dazuziehen: *isecal lim olse danaithea ferg dē foraib* „ich fürchte, dass der zorn gottes über euch kommt“ („timeo ne quando veniat ira dei super vos“ lautet die lat. vorlage bei Tischendorf, Evangelia apocrypha s. 367). Vielleicht ist die form zu einem compositum *ad-i* (cf. oben das denom. *adethaim*) zu stellen. Sind die oben (s. 72) erörterten formen *donethea* (LL. 173a, 47), *donethe* (173b, 14) als 3. sing. präs. sec. passivi zu *do-i* aufzufassen?

Dagegen scheinen mir zum denominativ *ethaim* noch zwei formen aus Togal Troi zu gehören: Hercules war in den wald gegangen, um material für ein zerbrochenes ruder zu suchen; sein pflegesohn Hylas suchte ihn in dem sich an der flussmündung hinziehenden walde, verirrte sich und fiel ins wasser: *iartiachtain trā doHercoil onduropair, etta foraiarraid sechnōn nafidbaide; oralā tra Hercoil 7 Iāson cor foraiarraid 7 othallsat*

cēill diafagbāil ifid no ifidbaid, fortīr no usci raraidset ropdar bandee ranucsat LL. 220b, 43 ff. Stokes übersetzt „Now, after Hercules came from the work, he went (?) seeking. Hylas throughout the forest.“ Ein *etta* „he went“ spottet jeder erklärung; nach dem zusammenhang liegt aber auch ein „er ging“ gar nicht in *etta.* Herkules und Iason gingen nach dem folgenden, und auch die wohl nicht allein, sondern in begleitung von soldaten; demnach ist *etta* „man ging“: „nachdem Herkules von dem werke zurückgekehrt war (und der junge nicht bei ihm war), da ging man (wurde gegangen) auf suche nach ihm durch den wald, und als Herkules und Iason die runde gemacht hatten auf der suche nach ihm etc.“ Dies *etta* „es wurde gegangen, man ging“ ist ganz so gebildet wie *bretha, orta, gessa* „er wurde getragen, getötet, gebeten“ d. h. ursprünglich das particip prät. passivi zu *ethaim* „ich gehe“, also dieselbe bildung zu dem denominativ *ethaim* wie das eben besprochene *etha* zur wurzel *i* „gehen“.

Endlich *rihethamain ṅgāithi* neben *risnām semidi sithard nanonchon* und *riimlūad acōir* (LL. 239a, 35). Die von Stokes mit einem fragezeichen angenommene bedeutung „going“ passt in den zusammenhang und ein nom. actionis *etham* gen. *ethaman*, dat. acc. *ethamain* ist von dem verbalstamm *etha-* gebildet wie *lenam* folgen (*do lenmain, lenamnach* nicht ablassend LU. 69a, 11), *genem* geburt (*rianagenemain* vor seiner geburt LL. 106a, 24).

Ist die hier entwickelte auffassung von *etha, etta* richtig, dann gehören beide formen noch zu den Ztschr. 28, 363 ff. besprochenen 3. pers. sing. präteriti auf *-tha.*

būanfach, būanbach.

LU. 121b, 29 werden die dinge aufgezählt, in denen Cuchulinn über alle anderen helden den sieg *(buāid)* davon trug: *buāid clessamnachta, buāid mbūanfaig, buāid fidchellachta, buāid nairdmiusa, buāid fastine, buāid cēille, buāid crotha* d. h. er zeichnete sich aus durch kampfbravourstücke, *būanfach,* schachspiel, gabe der raschen abschätzung (der zahl eines heeres etc.), prophetengabe, verstand und schöne erscheinung. Zur erklärung des an zweiter stelle genannten vorzugs hat Windisch Wtb. s. 407: „*būanfach* vgl. *buanacht* military service, O'Don. Suppl.; *buanadh* permanent soldiers of the kings of

Erinn Keating bei O'Curry, Mann. and Cust. II, 379." Dass durch diese aus allgemein zugänglichen alphabetischen indices aufgelesenen zwei wörter für die bedeutung von *būanfach* nichts gewonnen wird, liegt auf der hand. Weiter helfen uns die sagentexte selbst.

LL. 289a, 31 wird zu den vorzügen des nach Schottland geflohenen Lugaid Mac Con *imbert brandub 7 buanbaig 7 fithchille*. Da nun im vorangehenden immer 3 synonyma gehäuft werden (*brissiud catha 7 immairec 7 comlund, buāid noenaig 7 chluiche 7 chēti*) und da *fidchell* eine art schachspiel bezeichnet, so muss *brandub* und *buanfach* dasselbe oder ein ähnliches spiel bezeichnen. Hierzu passt, dass oben *buāid fidchellachta* neben *buāid mbūanfaig* genannt wird ganz wie LL. 59, 23 in der aufzählung der vorzüge Cuchulinn's *buaid fidchille 7 bran(dub)* nebeneinanderstehen als eins (so noch LL. 62a, 27 *ic imbert bran. 7 fidchell*, LL. 87b, 41). Auch im Sanas Cormaic (s. v. *orc trēith*) stehen *brandub 7 fidchell* zusammen wie *eich 7 carpait* (rosse und wagen); ebenso Laud. 610, fol. 123b, 1. 143a, 1. An anderer stelle steht so mit *fidchell* verbunden *buanfach*. LU. 66a, 27 sagt Ailill zu Fergus *imber fidchill sceō buānbach arbēlaib rīg sceō rīgnai* „spiel schach und *buanfach* vor königen und königinnen" und im anschluss an die rede Ailill's fährt die erzählung fort (67a, 36) *gabsat imbert nafer fithchille iarum adrethsat nafiru ōir 7 argit tarsin clār crēdumae* „sie begannen die männer des schachbretts (die figuren) spielen zu lassen, sie liefen an die männer von gold und silber über die broncene tafel hin." Eine andere stelle der Tāin endlich zeigt uns Cuchulinn beim spiel des *buanfach*: Cuchulinn hatte durch den lärm mit seinem *crantaball* solchen schrecken im heere Ailill's verbreitet, dass jede nacht 100 vor schrecken im lager starben. Angst und sorge bestimmten Ailill und Medb auf die schimpflichsten bedingungen einzugehen, nur damit Cuchulinn den fürchterlichen lärm einstelle. Fergus wird beauftragt zu Cuchulinn zu fahren und den vertrag abzuschliessen; Etarcumal schliesst sich an: *lotar iarum rempu iartain dosaigid Conculaind; amböi Cuchulaind eter Fochaid 7 muir oc imbert buanbaig 7 Laegh 7 nītheiged ūinmag canarigud doLáeg 7 nobered cachracluchi for Conculaind asinbuanbaig beus arapa* „sie gingen darauf den Cuchulinn aufsuchen [und trafen ihn], als er war zwischen Fochaid und

dem meer mit Laeg (dem wagenlenker) beim spiel des *buanbach* und obwohl man nicht ins feld kam, ohne von Laeg bemerkt zu werden — so gut passte Laeg auf —, so siegte er doch in jedem spiel über Cuchulinn im *buanbach.*" LL. 71a, 46 ff. Die parallelstelle in LU. 68b, 4 ff. macht die sache deutlicher: *tecait indīb carptib doDelga; bāi Cūchulaind indūairsin ocimbert buanfaig fri Lōeg, adichulaidseom friu 7 enech Láig; atchīu dācharpat chucund orLóeg* „sie kommen auf 2 wagen nach Delga; Cuchulinn war gerade mit Laeg beim spiel des *buanfach* und zwar kehrte er ihnen (den ankömmlingen) den rücken (eigentl. hinterkopf) und Laeg ihnen das gesicht; ich sehe 2 wagen herankommen, sagte Laeg." Ein prächtiges bild zwischen den vorangegangenen und nachfolgenden mordscenen.

Nach den angeführten stellen kann kein zweifel herrschen, dass *būanfach* ebenso wie *brandub* und *fidchell* eine „art brettspiel" war, wie es von irischen edlen in mussestunden (LL. 62a, 27) gepflegt wurde.

tóchell.

Windisch legt diesem worte (Wtb. s. 830) die bedeutung „gewinn, sieg im spiel" bei, giebt die quelle, woraus diese bedeutungsangabe geflossen ist („a victory, a game O'Don. Suppl."), woselbst sich auch findet, dass O'Clery es mit *buaid* (victory) glossiert, und fügt endlich vier stellen hinzu aus LU. und LL., die vollständig hinreichen, um die wirkliche bedeutung „gegeneinsatz, gegenpfand im spiel" erkennen zu lassen und zu zeigen, wie die falsche bedeutung entstand.

Mider, ein herrscher im feenreiche kommt zu Eochaid Airem, der als guter schachspieler bekannt war, um sich mit ihm im schachspiel zu messen. Die vorbereitungen sind getroffen: *Imber olMider*; *niimmēr acht digiull olEochaid. Cid gell bias and olMider. Cumma lim olEochaid. Rotbia limsa olMider mād tū beras mothóchell ⁊ gabur ndubglas ite cendbrecca* etc. „spiele, sagte Mider; ich werde nicht spielen ausser um einen einsatz (pfand *gell*), sagte Eochaid. Welches wird der einsatz sein dabei, sagte Mider. Ist mir gleich, sagte Eochaid. Von mir wirst du erhalten, sagte Mider, wenn du meinen zusatz (gegeneinsatz *tóchell*) davon trägst, 50 rosse etc." LU. 130a, 40 ff. Windisch giebt unter *gell* richtig „ein-

satz, pfand“, d a in ZE. e i n e g l o s s e p i g n u s, aber *tōchell* — das doch offenkundig und etymologisch klar das bezeichnet, was der mitspielende „zu-“ oder „gegensetzt“ — „gewinn, sieg im spiel“, d a O'D o n o v. d a z u f ü h r t! Wie im Veda dem *dīvan* gegenüber steht *pratidīvan* (gegenspieler), so hier dem *gell* „satz“ das *tōchell* „zusatz“, wobei lautlich das eintreten der tonlosen spirans an stelle der tönenden (für *tóghell*) zwischen vocalen mit tiefem timbre, wie in *tech* „haus“ *immach* „hinaus“ neben *tig, tige, immaig,* stattfindet. Ganz ebenso findet sich nun *gell* und *tōchell* an der anderen stelle LU. 131b, 20 ff., nicht minder klar *tochell* LU. 132a, 1 *dāmair athochell fochetōir:* hier müsste Windisch nach seiner interpretationskunst für *tochell* die bedeutung „v e r l u s t“ aufstellen, denn, wenn er *berim mothochell* mit „ich trage sieg, gewinn davon“ übersetzt, so ist *damaim mothochell* „ich erleide verlust“. Ganz unbeachtet hat auch Windisch das possessive *mo, do, a* (mein, dein, sein) gelassen, das bei der bedeutung „sieg, gewinn“ überflüssig, wenn nicht hinderlich ist. Dies pronomen findet sich auch in der vierten ganz klaren stelle (LL. 249b, 1), wo O'Beirne Crowe das *Níbiur d o t h o c h a i l l dindfithchill* richtig übersetzt „I take not away t h y s t a k e from the chessboard“ (Tāin Bō Fraich s. 143), welche übersetzung Windisch benutzt hat. Während *gell* ziemlich häufig vorkommt, ist mir *tōchell* nur noch LU. 66a, 29 begegnet.

b r ō c, b e r n b r ō c, f u a t h b r ō c, d u l b r ō c.

Neuirisch *brōg,* gäl. *brog,* manx *braag* bedeuten übereinstimmend „schuh“ beim menschen und übertragen „hufeisen“ beim pferd (vergl. die betreffenden bibelübersetzungen Exod. 3, 5; 12, 11). Ihm entspricht mittelirisch *brōc,* das auch die bedeutung „schuh“ hat: es glossiert hic sutolar in dem lat. glossar (Stokes, Ir. Gl. 1033); LU. 89a, 10 ff. beschreibt Ingcel den im schlaf daliegenden riesigen Mac Cecht, den krieger Conaire Mōr's, wobei er sah *dāloch imsliab, dasechi imrolaig, dā n ō i n e lāna dedelgib sciach forrothchomlai* „zwei seen um einen berg, zwei häute um eine eiche, z w e i s c h i f f c h e n voll von dornen des weissdornstrauches auf einer runden thür“; Ferroga giebt folgende deutung: *indāloch imsliab adconnarcsu atē adīsāil immasrōin, indisechi imrolaig atcond. itē adāno immachend, indā c ō i c s e s s forrothchomlæ atcond. atē adī b r ō i c*

forasciath „die beiden seen um den berg, die du sahst, sind seine beiden augen um die nase, die beiden häute um die eiche sind seine beiden ohren um den kopf, die beiden fünfruderer auf der runden thür sind seine beiden *brōc* auf seinem schild.“ Der zweimalige vergleich mit „schiffchen, fünfruder“ passt nur für *brōc* „schuh“. Nicht so sicher tritt diese bedeutung in einer stelle der Tāin Bō Frāich hervor LL. 248a, 48: Fraech wollte um Findabair, die tochter Ailill's und der Medb, freien und ging zuvor mit seinem gefolge zu seiner tante aus dem feenreiche, die ihn und seine 50 gefährten aufs prächtigste ausstattete: sie trugen nun kostbare mäntel, ganz weisse hemden, prächtige schilde mit verzierungen und kostbarkeiten aller art, sassen auf goldgezäumten rossen, hatten peitschen von *findruine* und trugen *broca* von bronze *(broca credumai impu)*, so dass es keine farbe gab, die nicht an ihnen sichtbar gewesen wäre. Crowe fasst hier *broca* in der bedeutung greares (beinschienen) Proceedings of the Roy. Ir. Acad. 1870 s. 139.

Dass die ursprüngliche bedeutung von *brōc* eine weitere muss gewesen sein als das, was in den heutigen gälischen dialekten damit bezeichnet wird, „schuh“, ergiebt sich ganz sicher aus einem in den ältesten sagentexten öfters vorkommenden compositum *berrbrōc*, das etymologisch anscheinend „kurze *brōc*“ bedeutet. Durch mehrere stellen in der erzählung Togal Bruidne Dā Derga, wo es in der schilderung der kleidung einzelner personen aus dem gefolge Conaire Mor's, des oberkönigs von Irland, vorkommt, ist die sachliche bedeutung ziemlich sicher gestellt. So werden LU. 93a, 9 ff. die drei hauptwagenlenker so beschrieben: *tēora lanna ōir friairthiur acind, teora berrbrōca impu delīnglas imdentai diōr, tricochlini corcrai impu, tribroit crēdumai inalāim* „drei lamina von gold vorn an ihren köpfen, drei berrbrōca von grünem flachs mit gold eingelegt um sie, drei kapuzenmäntel um sie, drei stachel von bronze in ihrer hand“. LL. 95a, 7 werden die 9 wächter Conaire's beschrieben: *mongæ findbudi foroib, berrbrōca impu 7 cochlēne brecca 7 scēith bēimnecha foraib, claideb dēt illāim cachfir dīb* „hellblonde locken auf ihnen, *berrbrōca* um sie, bunte kapuzenmäntel und zum schlagen geeignete schilde auf ihnen, ein schwert, dessen griff aus zahn (wallross-, eberzahn), in der hand eines jeden.“ LU.

95a, 18 werden die beiden speiseträger Conaire's so beschrieben: *berrbrōca impu, culmonga cumri foraib* „um sie *berrbrōca*, kurze nackenhaare auf ihnen.“ LL. 96b, 9 sind die 3 thürhüter so geschildert: *berrbrōca impu itē breca 7 bruit lachtnae leo* „bunte *berrbrōca* um sie und gelbe (graue) mäntel an.“ LU. 94a, 24 treten die köche blos *imberrbrōcaib intlassib* (in durchwobenen *berrbrōca*) auf. LU. 86a, 4 ff. werden die 150 ritter, die im gefolge Conaire's zu Dā Dergœ kommen, geschildert: *fotolberrad coclais adāchulad forcachfir dīb 7 gerrchocoll comell andālārac, berdbrōca brecglassa impu, tri .L. maglorg ndraigin cofethnib iarind inalāmaib* „der *fotol*-haarschnitt bis zu den nackengrübchen an jedem und kurze mäntel mit . . . ., buntgrüne *berrbrōca* um sie, 150 dornkeulen mit eisengeflecht in ihren händen.“

Aus den stellen LU. 93a, 9. 95a, 7. 96b, 9. 86a, 4 ergiebt sich klar, dass *berrbrōc* die bekleidung des unteren körpers — etwa von der hüfte abwärts — war im gegensatz zum *cocholl*, *cochline*, *brat*, dem mantel, der den obern körper deckte. O'Curry übersetzt in mehreren der obigen stellen in den Manners and Customs III, 147 ff. *berrbrōc* mit „short apron“ „kurzes schurzfell“. In den beiden anderen stellen LU. 94a, 24. 95a, 18 erscheinen die köche und speiseträger blos in *berrbrōca*: an schuhe hier zu denken, geht auch nicht, da diese allein doch eine etwas luftige kleidung gewesen wären und im verhältniss zur übrigen bekleidung ein luxus. Eine stelle der Tāin, in der der herold Mac Roth geschildert wird, giebt uns über die *berrbrōc* weiteren aufschluss: Mac Roth trägt einen mantel *(brat)*, drunter auf der haut ein ledernes hemd *(tarblēne)* und *dabernbrōic eter adachoiss istalmain* „zwei *bernbrōc*[1]) zwischen seinen beiden füssen und der erde“ (LL. 70b, 23). O'Curry, Manners and Customs II, 297 übersetzt „two firm shoes“, wobei „firm“ aus den fingern gesogen. Gerade der ausdrückliche zusatz „zwischen seinen beiden füssen und der erde“ zeigt, dass die *bernbrōca* gewöhnlich nicht dort getragen wurden, oder nicht soweit heruntergingen. Combinieren wir diese thatsache, dass die *berrbrōca* soweit konnten ver-

[1]) Für solche, die mit den orthographischen eigenthümlichkeiten der älteren mittelirischen handschriften vertraut sind, bedarf es kaum des hinweises, dass *berdbrōc bernbrōc* und *berrbrōc* nur orthographische varianten sind.

längert werden, dass sie gleichzeitig als schuhe dienten, mit den stellen aus Togal Bruidne Dā Dergœ, so werden wir dazu geführt in *berrbrōc* nicht „short apron“ sondern eine art „hosen“ zu erblicken, also beinbekleidung, die noch oben bis zu den hüften ging. Die überall (auch bei *brōc* in LL. 248a, 48) dabei auftretende bezeichnung *impu* „um sie herum“ spricht auch gegen blossen schurz.

Was nun die bedeutung des ersten gliedes anlangt, so liegt es am nächsten an das gewöhnliche adjektiv *berr* „kurz“ zu denken. Allein „kurze hosen“, die so lang waren, dass sie in schuhe ausliefen, ist doch wenig bezeichnend. Hinzu kommt noch eins: die neben *berrbrōc* auftretenden schreibungen *bernbroc* und *berdbrōc* weisen auf ursprüngliches *bern-* als erstes compositionsglied, da bei altem *rr* der wechsel von *rr, rn, rd* in den mittelirischen handschriften selten ist, wohl aber für älteres *rn (rnd)*, das in der aussprache zu *rr* wurde, oft *rr* geschrieben ist. Nun haben wir in den sagentexten von LL. öfter (LL. 83b, 14. 96b, 43. 115b, 17. 116a, 24. 178a, 17) ein substantiv *bern* in gleicher bedeutung mit dem häufigeren *berna* „die kluft“. Letzteres nun — *berna* — wird in der stelle LL. 98b, 51 sicher von der „schamgegend“ gebraucht; dürfen wir diese verwendung auch *bern* zuschreiben, so sind *bernbrōca* „kluft*brōca*“ oder „schamgegend*brōca*“.

Ein weiteres compositum mit *brōc* ist nun *fuathbrōc*, das in der beschreibung von Cuchulinn's und Fer Diad's rüstung öfters vorkommt. Windisch bietet Wtb. s. 581 ein „*fūathbrōc*, name für schützende rüstungsstücke, rüstung“ mit einer stelle aus LL. und darunter ein „*fūathrōc* gürtel?“ mit einer stelle aus LU. und einer glosse aus LBr. . Es ist doch wirklich nicht so schwer die identität beider wörter zu erkennen, deren lautliche differenz nicht grösser ist wie bei *atbiur: atiur* „ich sage“, *teitbeimnech: teteimnech* und anderen beispielen, in denen schon in LL. und LU. das aspirierte *b* nicht mehr geschrieben ist (s. Ztschr. 28, 327 ff.). Eine gegenüberstellung der ausrüstung Cuchulinn's nach LU. und der Fer Diad's nach LL. zeigt die sachliche identität bis ins einzelne:

Isandsin rogabastār aūathrōic srebnaide sroill conacimais dobanōr bricc fria frimoethichtur amedōin, rogabstār adondūathrōic ndondlethair ndegsūata doformna cethri ndamseched ndar-

tada ɔachathchris docholomnaib ferb fua darafūathrōic srebnaide sroill sechtair (LU. 79a, 44 ff. = LL. 77a, 48 ff.).

Rogabastar afuathbrōic srebnaide srōil conacimais dōrbricc fria frigelchness, rogabastar afuathbrōic ndondlethair ndegsuata tairside immaich anechtair (LL. 86a, 1 ff.).[1])

Cuchulinn legt also eine *fuathbrōc* von gestreifter seide mit goldsaum um die zarte untere hälfte seiner mitte; darüber zieht er eine dunkle *fuathbrōc* von dunklem leder, gut gegerbt (eigentl. gerieben), vom vorderbug der vier häute von jährlingen gefertigt, und einen kampfgürtel von den fusssehnen (? füssen) von kühen gefertigt unter die zweite *fuathbrōc* über die erste. Ganz dasselbe thut Fer Diad, nur dass der gürtel nicht erwähnt ist; ausserdem nimmt er einen riesigen stein über die zweite *fuathbrōc* und legt darüber eine dritte *fūathbrōc*, die ringsum schutz bot und aus gehärtetem eisen gefertigt war *(doiurn athlegtha)*.

Nach LU. 79a, 46 = LL. 77a, 47 wird die *fuathbrōc* um „die zarte untere hälfte der mitte" gelegt, also etwa von magen an bis über die schamtheile; damit stimmt eine andere angabe in der Tāin (LU. 81a, 30 = LL. 79a, 4), wonach Cuchulinns brustleibrock *(cliabinar)* „bis zum oberen ende seiner dunklen *fūathbrōc* geht". LL. 266b, 45 wird ein Ulsterheld beschrieben, der ohne rüstung, ohne angriffs- und vertheidigungswaffen war *(cenerriud cenētgud cenarmu cenfæbur)* und nur „eine *fuathbrōc* aus dunklem leder, eine gutgegerbte" *(fuathbrōc dondlethar degsuata)* trug, also offenbar blos eine um-

[1]) Das anscheinend so schwer verständliche ansetzen desselben wortes in derselben spalte des wörterbuches als zwei von verschiedener form und bedeutung wird nur begreiflich, wenn man annimmt, dass Windisch, obwohl er die handschriften direkt citiert (LU. LL.), den betreffenden text nicht im zusammenhang gelesen hat, sondern nur von O'Curry und O'Beirne Crowe in ihren schriften citierte und übersetzte excerpte. Beide stellen stammen aus demselben text, der Tāin bō Cūalnge. Wie ist es möglich LU. 81a, 29 für *fuathrōc* „gürtel" zu citieren, ohne zu sehen, dass zwei seiten früher in demselben text LU. 79a, 44. 79b, 4 dasselbe *fuathrōc* vorkommt und zwar ganz parallel mit *fuathbrōc* in LL. fol. 59b, 1? wie wäre es sonst möglich nicht zu sehen, dass in der LU. 81a, 29 in LL. direkt entsprechenden stelle (LL. fol. 56a, 1) geradezu *fūathbrōc* geschrieben ist? Die von Windisch unter *fūathbrōc* angeführte stelle aus LL. findet sich O'Curry, Manners and Customs III, 444, die unter *fūathrōc* aus LU. gegebene bei O'Beirne Crowe im Journal of the Archaeol. Ass. of Ireland 1871, s. 430.

hüllung um seine schamtheile. Dazu stimmt auch eine weitere stelle, aus der mir das wort *fuathbrōc* bekannt ist, LL. 87a, 33: während Fer Diad mit dem schild eine rasche bewegung nach oben macht, um seinen oberen körpertheil zu schützen *(danacul uachtair achuirp)*, schleudert Cuchulinn mit seinem fuss den *gae bolga,* dass er durch die *fuathbrōc* des Fer Diad ging, also doch in den unterleib eindrang.

Steht somit fest, dass *fuathbrōc* ein kleidungsstück um unterleib bis oberschenkel bezeichnet, so ist der etymologische zusammenhang des compositums weniger klar. Im altir. ist *fuath* ein synonymon von *delb* und *gnē,* bezeichnet die äussere form oder erscheinung im gegensatz zum innern gehalt (substantia): so *fuath* und *inne* Pr. Sg. 137b, 8. 9; *fuath* und *delb* von Christi tode im gegensatz zum wirklichen Wb. 24a, 8, *fuad* et *gnē* non substantia ist glosse zu ipsi peribunt Wb. 32c, 8 (cf. 32b, 3), daher *ifuath* Ml. 38c, 6 glosse zu in similitudine. Dieselbe bedeutung zeigt das wort im mitteliriscben: *fuath* und *inne* stehen LL. 110b, 21 gegenüber, *fuath fir* LL. 83b, 12 ist die in der ferne sich abhebende „figur eines mannes", *fuatha nanech* sind die geistergestalten von Cuchulinn's rossen LU. 113a, 31.[1]) Was bedeutet dies *fuath* im compositum *fuathbrōc?*

---

[1]) In der vision des Adamnān (LU. 30b, 9 ff.) werden gewisse höllenstrafen beschrieben und dann diejenigen genannt, die davon betroffen werden: *isiat iarom filet isinphēinsin āes grāid tarmideochatar angrāda 7 fūathcraibdig 7 brēcaire brēcait 7 sāebait nasluagu 7 gabait forra ferta 7 mīrbaile nachfētat dodēnam doib*, was Stokes übersetzt „Now they who are in that pain are men ordained who have transgressed their orders, and haters of belief, and liars who lie and befool the crowds and take on themselves wonders and miracles which they cannot do for them." Die bedeutung „haters of belief" passt nicht in den zusammenhang und lässt sich aus *fūathcraibdig* nicht gewinnen. Windisch hat Stokes übersetzung mit fragezeichen. Sind *fūathcraibdig* einfach — mit hinblick auf LU. 113a, 33. 113b, 41. 42. 115b, 31. 32 — „gespenstergläubige" d. h. solche, die an feen *(aes sīde)* glauben? oder ist eine andere stelle aus einem verwandten texte herbeizuziehen? LU. 36b wird über die auferstehung am jüngsten tage gehandelt und zum schluss werden häretische anschauungen zurückgewiesen, darunter die, dass die auferstehung am jüngsten tage identisch sei mit der auferstehung *dianid ainm isindaugtartas praestrigia ł essergi fuathaigthi* „die bei autoren den namen praestrigia d. h. die gespensterauferstehung führt" (LU. 36b, 41). Sind daher mit *fūathcraibdig* irrlehrer gemeint, die die auferstehung des fleisches leugneten?

Ein drittes compositum mit *brōc* erblicke ich in dem mir nur aus einer stelle bekannten *dulbrōc.* Das wort kommt vor in der in Egerton 1782 erhaltenen und bei Windisch, Irische texte s. 143 ff. abgedruckten erzählung über die geburt Cuchulinn's. Conchobar war mit seinem gefolge in die irre gerathen und verbringt die nacht mit seiner eigenen schwester, von der er glaubte, sie sei eine fremde frau. *Intan doriuchtraiset confaccatar ni: inmaccoem mbecc indulbroig Concobair; beir duit aFinncaem inmac olConcobar* „als sie erwachten, sahen sie etwas, einen zarten kleinen knaben in der *dulbrōc* des Conchobar; nimm den knaben an dich, o Finnchaem, sagte Conchobar." Hier ist *dulbrōc* offenbar ein kleidungsstück, welches Conchobar während der nacht ausgezogen hatte. Windisch hat im Wtb. ein *indulbroig* mit fragezeichen; wenn es sich um ein wort *indulbroig* handelte, müsste im text doch das vor *becc* erscheinende, übergezogene *n* auch vor *indulbroig* stehen; es ist demnach *in-dulbroig* zu trennen „in der *dulbrōc*" des Conchobar.

Diese aus der stelle selbst sich für jeden nachdenkenden ergebende bedeutung von *dulbrōc* wird LL. 144b, 15 näher bestimmt. LL. 143a, 40—145a, 53 findet sich eine dem Gilla inchomded hui Cormaic zugeschriebene weltgeschichte in memorialversen, woselbst auch einige der helden des älteren sagenkreises erwähnung finden; hier wird (LL. 144b, 11—17) die geburt Cuchulinn's kurz in der recension B von Egerton 1782 erzählt und es heisst entsprechend der oben ausgehobenen stelle *frith armatain imbrolluch Chonchobair chaim noedenan bec* „am morgen wurde im brollach Conchobar's ein kleines kindchen gefunden" (LL. 144b, 15). Darnach ist *imbrolluch Chonchobair* gleich *indulbroig Conchobair,* also *dulbroc* ein kleidungsstück wie *brollach* „brustlatz, busenlatz."

Was nun das wort *brōc* selbst anlangt, so kann kein zweifel sein, dass es — wie das mit *fuathbrōc* gewöhnlich verbundene *lethar* leder — der grossen gruppe germanischer (nordischer und angelsächsischer) lehnwörter angehört, die sich schon in den ältesten quellen der irischen heldensage (LU. LL.) vorfinden: altn. *brōkr,* angels. *brōc* (nom.-plur. *brēc*), engl. *breech,* fries. *brôk, brek,* ahd. *pruoch,* mhd. *bruoch,* in allen germanischen sprachen feminin und in zahlreichen compositis vorkommend, vornehmlich „die körperbekleidung

um hüfte und oberschenkel" bezeichnend.[1]) Die grössere wahrscheinlichkeit spricht — bei den bekannten beziehungen der Nordmänner zu Irland — dafür, dass *brōc* von Nordgermanen entlehnt wurde. Nun meldet Weinhold, Altn. leben s. 163, dass neben der gewöhnlichen bruch es eine art gab, die weiter hinunterging, sie „vereinigten geradezu bruch und hose, oder wie wir jetzt sagen: hose und strumpf, und hatten füsslinge; sie hiessen sockenbruche *(leistabroekur)* und waren besonders auf wanderungen beliebt." Nun, den bruchen letzterer art entsprechen die *berrbrōca* des irischen, die nach den oben angeführten texten ja vom herold, den rasch hin und her rennenden speiseträgern, den thürhütern und wächtern Conaire's getragen werden, also personen, die viel zu fuss waren. Die füsslinge müssen sogar in Irland so sehr als integrierender theil des ganzen kleidungsstückes angesehen worden sein, dass das simplex *brōc* diese füsslinge (schuhe) blos bezeichnete.

torcelta, duaburdelb, grībin.

Diese drei in Windisch's wörterbuch nicht verstandenen oder missdeuteten wörter stammen aus einer episode der Tāin bō Cualnge LU. 81a, 1—43 = LL. 78b, 22—79a, 22. Diese episode ist gelegentlich von O'Beirne Crowe im Journal of the Archaeol. Association of Ireland 1871, s. 430 nach LU. gedruckt und übersetzt. Dass nun Windisch diese wörter nicht aufhellen konnte, beruht auf demselben grunde, warum er ein substantiv *fūathrōc* „gürtel" neben *fūathbrōc* „rüstung" ansetzt (s. s. 85): er hat eben den text (Tāin bō Cualnge) nicht als ganzes gelesen, obwohl er das faksimile genau citiert, sondern nur die episode nach O'Beirne Crowe.

Torcelta. Windisch Wtb. s. 840 findet sich: „*torceltaib, claideb ōrduirnd intlasi cotorceltaib ōir dērg inardgabail gaili for a chris* LU. p. 81a, 34?" O'Beirne Crowe trennt *co torceltaib ōir* und übersetzt „with over hairs of red gold." Dass dies nicht geht, sah Windisch. In demselben text nun,

[1]) Dies west- und nordgermanische wort mag selbst wieder nach dem eintritt der ersten lautverschiebung von einem anderen Keltenstamme, den Galliern, entlehnt sein, wo *brāca*, *bracca* (s. Diefenbach, Origines Europ. s. 262 ff.); direkt mit diesem gallischen wort kann das irische nichts zu thun haben, dann müsste es *brāch* oder *bracc* lauten.

aus dem obige stelle stammt, ist ein ganz gewöhnliches wort *elt* schwertgriff = ags. *hylt*, ahd. *helza*, das ebenso wie ags. *hylt* gewöhnlich im plural gebraucht wird. Nun führt Mac Roth ein *claideb coneltaib dēt* „schwert mit griff von zahn“ (LL. 70b, 24); *colg dēt, claideb dēt* „schwerter, deren griff aus zahn besteht“ werden in demselben text z. b. LU. 56a, 1. 68a, 10. LL. 70b, 24. 77b, 2 erwähnt; nur 6 zeilen weiter als in der bei Windisch unter *fuathbrōc* citierten stelle lesen wir in LL. 86a, 16, dass Fer Diad ein schwert *comuleltaib de dergōr* „mit elfenbeingriff von rothem golde (verziert)“ trägt, wo also (wie in LL. 55b, 1 einer stelle aus demselben texte) *comuleltaib* steht für *coeltaib muldēt* „mit griff von elephantenzahn.“ Wenn nun in demselben text, nachdem all das erwähnte schon vorausgegangen, eine stelle kommt, wo ein schwert *cotorceltaib* erwähnt wird und wenn *torc* das gewöhnliche wort für „eber“ ist, ist es denn so schwer für jemand, der den text wirklich gelesen hat, zu sehen, dass *cotorceltaib* „mit heft aus eberzahn“ bedeutet? *urdorn* ist der theil des griffes, der in der faust ist, und *elta* der vor der faust querliegende theil. Notieren will ich noch, dass auch Stokes im Togal Troi mit *torcelta* nichts anzufangen weiss (s. Gloss. Index p. 182).

Duaburdelb. Unter dem substantiv „*ūabur* übermuth“ hat Windisch s. 859: „compos. *ind ūaburdelb druīdechta* LU. p. 81a, 5 (Cuchulinn's gestalt wenn in kampfeswuth).“ O'Beirne Crowe übersetzt a. a. o. „pridfigure of magic“, trennt also ebenfalls *ind uabur-delb.* Dieselbe episode liegt nun auch in LL. vor und hier kommt neben dem angeführten nom. sing. auch der genitiv sing. *naduabordelbi druidechta* (LL. 79a, 17) vor. Darnach kann es keinem zweifel unterliegen, dass im nom. zu trennen ist *in duaburdelb.* Bei O'Davoren wird *duabar* mit dem bekannten mittelirischen *duaibsech* „dunkel, finster“ (LU. 60a, 32. LL. 177b, 5. 6. Laud. 610, fol. 142a, 1) erklärt; „die durch dämonische macht bewirkte grausige gestalt“ *(in duabur-delb druidechta)* passt vortrefflich in den zusammenhang.

Grībin. Windisch Wtb. s. 602 findet sich folgender artikel: „*grēn?* sing. gen. *secht meōir cechtar a dā lām co n-gabāil ingni sebaic co forgabāil ingne grīuin ar cach nāi foleith diibsin* LU. p. 81a, 21 (in der beschreibung von Cuchulinn's aussehen).“ O'Beirne Crowe übersetzt am angeführ-

ten orte „each of his two hands had seven fingers with the catch of the talons of a hawk, with the detention of the talons of a crane on each of them separately of these.“ Auf grund dessen hatte Windisch in der 4. aufl. von Curtius Grundz. zu nr. 129 (*γέρανος*, grūs) obiges *grēn* gen. *grīuin* gestellt; aber in folge der einwände von Stokes (Beitr. 8, 305), die in den worten gipfeln „whatever grēn may mean,[1]) it cannot be crane, for a crane has blunt-nailed toes, which have no power of grasping or detention“, fehlt das wort in der neuesten auflage der Grundzüge und wohl auch die bedeutung „kranich“ im Wtb.

Es dünkt mir nicht schwer zu erkennen, wie O'Beirne Crowe's echt irische phantasie zu seiner übersetzung des in frage stehenden wortes kam. Wörter wie alt- und mittelir. *cēl, sēn* werden im neuir. *cael, saen* also mit gleichem vocal wie engl. *crane* gesprochen. Zu diesen *cēl, sēn* lautet im alt- und mittelirischen der genit. sing. *cīuil, sīuin.* O'Beirne Crowe bezog nun nach analogie dieser genitive *grīuin* auf einen nom. *grēn*, welchen er engl. *crane* (gesprochen wie irisch *crēn*) gleichsetzte. Dies könnte nur lehnwort sein, was für die zeit, aus der unser text stammt, so die reine unmöglichkeit ist. Da nun aus sachlichen und sprachlichen gründen von „kranich“ nicht die rede sein kann, so fällt jeder grund weg den gen. *grīuin* auf einen nominativ *grēn* zu beziehen, der nirgends vorliegt. Wir haben also von einem gen. sing. *grīuin* bei der deutung auszugehen, und bei beachtung der orthographischen möglichkeiten in LU. liegt eine solche auf der hand. Windisch hat selbst Wtb. s. 603 ein „*grib, gribh* [d. h. *grīv*] griffin“, welches noch mit LL. 257b, 40 gestützt werden kann. Wie nun von *sleg* ein *slegin* gebildet wird, so von *grīb* (d. h. *grīv*) ein *grīvin* „greif“, was in obiger stelle neben *seboc* „habicht“ viel besser auch passt wie „crane“. Es ist also *grīuin,* d. h. *grīvin* phonetische schreibart für *grībin.*

slicht.

Mittelir. *slicht* bedeutet für gewöhnlich „spur, fährte“; zu den von Windisch Wtb. s. 780 aus O'Don. Suppl. und seinen texten gegebenen beispielen füge noch LL. 60a, 2. 11. 89a,

[1]) Stokes macht hierzu die anmerkung: I conjecture that *grēn* stands for *grebno* (root *grabh* fassen) as *nēl* for *neblo.*

33. LU. 58a, 37. 64b, 31, das compositum *slichtlorg* LL. 59a, 9. 15. 63b, 40, und *lorgfuilliucht* LL. 59a, 9. Es bedeutet etymologisch die von menschen und thieren auf dem zurückgelegten wege „eingeschlagene, eingedrückte“ spur des fusses, der wagen etc., wie in den citierten stellen deutlich ersichtlich.

Neben dieser gewöhnlichen, volksthümlichen verwendung des wortes findet sich noch eine „litterarische“ bedeutung, wenn ich so sagen darf. In den annalen der vier meister zum jahr 1005 findet sich nach einem bericht über die ereignisse des jahres die ausführliche erzählung weiterer ereignisse eingeführt mit den worten *Sliocht liubhair Cluana Mic Nōis 7 liubhair Oilēn* „Extract from the book of Cluain-mic-Nois and the book of the Island“ übersetzt O'Donovan. So übersetzt O'Donovan im Supplement zu O'Reilly das *sliocht leabhair Lecain* des Duald Mac Firbis mit „copy or extract from the book of Lecan“. Im anschluss daran und unter der erwägung, dass *slicht* dieselbe bedeutungsgrundlage hat wie das deutsche „spur“ und auch thatsächlich so verwendet wird, fasste ich das *slicht libair budi slani* LU. 43a, 1 als „bruchstück, fragment aus dem Lebor buide slani“, etwa wie wir eine einzelerzählung einer grossen für uns verloren gegangenen sammelhandschrift eine „spur“ der und der handschrift nennen können. Nachdem mir nunmehr eine grössere anzahl von stellen bekannt ist, in denen *slicht* in ähnlicher verwendung vorkommt, glaube ich diese auffassung aufgeben zu müssen. Ich glaube daraus die anschauung zu gewinnen, dass *slicht* mit abhängigem genetiv einer handschrift weder „copy“ noch „extract“ noch „bruchstück, fragment“ bezeichnet, sondern „bericht“, daher „version, überlieferung“ der und der handschrift im gegensatz zu einer anderen, also „recension“.

Die erzählung vom rinderraub von Cualnge im LU. ist, wie ich in studie 5 gezeigt habe, eine contamination zweier in schilderung sowie anordnung einzelner episoden wesentlich abweichender recensionen, von denen die eine vollständig und selbständig in LL. vorliegt. Der redaktor der LU.-version legt bald die eine (x-recension) bald die andere (LL.-recension) zu grunde und trägt dann am schluss jeder kleineren episode die abweichungen der andern recension nach, oder, wenn sie sehr abweicht, die ganze andere recension der episode. Also LU. 65a, 2—65b, 21 (exklusive 65a, 11—35) findet sich eine

schilderung des zuges des invasionsheeres von Findabair Cualnge bis Druim Ēn in Conaille Muirthemne entsprechend LL. 69a, 44—69b, 46. Nun heisst es LU. 65b, 21 ff. weiter: *Itēsin trā animthechta ōChūalngi comachaire iarsinslichtsa. Dogniat immorro augtair 7 libair aile corugud aile foranimthechtaib aFindabair coConaille* „das sind nun ihre erlebnisse (wanderungen) von Cualnge bis zur ebene nach dieser version [der wir folgten]. Andere autoren und handschriften bieten eine andere anordnung ihrer wanderungen von Findabair bis Conaille“ und nun folgt LU. 65b, 24—67b, 38 die recension der anderen handschriften, der natürlich in LL. nichts entspricht. Oder LU. 72b, 25—73b, 17 wird der kampf des Cuchulinn mit Cāur erzählt wie in LL. 74a, 1—40; in LU. 73a, 17 heisst es nun *Combad inimslige Glendamnach dano dofœthsad Cāur iarnaraile slicht* „nach anderer version wäre Cāur in Imslige Glendamnach gefallen.“ Hier ist also die x-recension unter dem *slicht aile* gemeint. Ebenso LU. 70a, 30, woselbst zu der episode 70a, 30—70b, 30 die überschrift *Fagbāil intairb iarsin slichtsa sosīs* „die erlangung (findung, das habhaftwerden) des stiers nach dieser hier folgenden version. Sieht man sich nun die stelle näher an und vergleicht damit LL. 73a, 36—73b, 35, so ergiebt sich, dass im LU. die stelle in zwei theile zerfällt LU. 70a, 30—70b, 11 *(ainm indathasin dano)* und 70b, 11 *(Is andsin)* — 70b, 30: ersterer theil (also LU. 70a, 30—70b, 11) ist eine einheitliche, glatte erzählung, wie der stier gefunden und ins lager gebracht wurde und was sich dabei zutrug; der zweite theil (also LU. 70b, 11—35) trägt kurz alle züge nach, di[e] in der LL.-recension abweichen, ist also ein auszug aus dem, was LL. 73a, 36—73b, 35 vorliegt. Die erschei- nung ist also im grunde ganz dieselbe wie bei 65a, 2—67b, 38 dort steht zuerst die LL. recension *(slicht)* und dann folgt di[e] x-recension mit der angabe, dass dies andere handschriften [...] geben; hier geht die x-recension *(slicht)* voraus und dann fol[gt] die excerpierte LL-recension ohne die bestimmte angabe. — Ferner ist LU. 61a, 20—63a, 45 = LL. 64b, 10—68a, [...] und LU. 63b, 38 ff. = LL. 68a, 25 ff.; es findet sich also [...] LU. 63a, 45 — LU. 63b, 37 ein stück, welches in LL. fehlt, total den gang der handlung unterbricht und zum theil offenbar eine andere version einer in der LL.-version voraus-

gegangenen erzählung ist. Über diesem stück steht nun *slicht sain so (ł sis) coAided nŌrlaim* „eine andere (besondere) version das folgende bis zum Aided Ōrlaim (d. h. bis 63b, 38, wo LU. sich wieder mit LL. trifft). Endlich LU. 63b, 41—44: Cuchulinn ist auf den wagenlenker des Orlām gestossen, der einen baum fällte *Mād iarnaraili slicht immorro isfertas carpait Conculainn romaid 7 isdobēim fertas dochōid intan cotranic fri araid nŌrlāim. Isē intara rosben nafertsi madīarsinslichtsa* „nach einer anderen version aber brach die wagenstange von Cuchulinn's wagen und er ging aus wagenstangen zu fällen, als er auf den wagenlenker des Ōrlām stiess. Es ist der wagenlenker, der die wagenstangen fällte, nach dieser version.“ Diese version (*inslichtsa*) ist die LL-recension, die andere version *(araile slicht)* also die x-recension. Darauf hin nun werden wir in demselben text leicht eine emendation vornehmen können: LU. 60a, 38—61a, 19 wird erzählt, wie der kleine Setanta zum namen Cuchulinn kam, eine episode entsprechend LL. 63a, 22—64b, 5: die tötung des hundes, sowie der vorgang wird etwas abweichend von LL. in LU. erzählt, aber (LU. 60b, 40) hinzugefügt *mad iarnarailiu immorro isaliathrōit* etc. „nach einer anderen [recension *slicht*] aber warf er seinen ball“ etc. Hier ist offenbar nach *iarnarailiu* das wort *slicht* ausgefallen; die hier nachgetragene version des vorgangs ist die von LL.

Wir sehen also in der Tāinerzählung von LU. das wort *slicht* immer zur bezeichnung einer der beiden recensionen verwendet, aus der die erzählung contaminiert ist: sowohl die zu grunde gelegte wird *slicht* genannt (dieser *slicht*) als die nachgetragene (der andere *slicht*).

Damit stimmt die verwendung des wortes *slicht* in einem anderen theile der handschrift LU. Es findet sich daselbst 83a—99a die erzählung über die zerstörung der burg des Dā Derga; diese erzählung ist ebenfalls, wie ich Ztschr. 28, 554 ff. zeigte, eine lose contamination zweier abweichenden recensionen so, dass mehrfach stückweise beide recensionen einfach hinter einander folgen. Beide versionen weichen in bezug auf die angabe der verluste bei der zerstörung von einander ab, was der redaktor in LU. folgendermassen einführt: *Issed trā airmit araile libair andso connatorchair acht uathed mbec im Conaire* etc. „Das melden nun die einen hand-

schriften hier (bei diesem punkt), dass nur wenige aus Conaire's gefolge fielen" etc. (98a, 37 ff.); *issed immorro islicht illebraib ailib and 7 isdochu combad firiu, cethracha no cōeca dothuitim donlucht nabrudne* etc. „folgendes aber findet sich in der überlieferung in anderen handschriften hier (betreffs dieses punkts) und es ist wahrscheinlicher, dass es wahrer ist, dass 40 oder 50 von den bewohnern der burg gefallen seien" etc. (98b, 2 ff.). Hier stehen sich parallel *issed airmit araile libair* und *issed islicht illebraib ailib*[1]) und *slicht* entspricht dem technischen ausdruck „recension" eines textes. Nachdem 99a, 10 mit finit amen finit die erzählung geschlossen, finden sich von 12—33 weitere 22 zeilen mit der überschrift *slicht libair Dromma Snechta inso* „die version der handschrift von Druim Snechta folgendes"; die so überschriebenen zeilen tragen einige abweichende angaben nach, die in der vorhergehenden erzählung fehlen, offenbar weil der compilator sie nicht passend einzufügen wusste. Dann folgen von 34—44 weitere 11 zeilen, die eine von der in der eigentlichen erzählung abweichende darstellung des todes Conaire's kennen, und diese 11 zeilen führen die überschrift *slicht nacīni beos* „version der handschrift (d. h. von Druim Snechta) weiterhin." Zeile 45 schliesst das ganze mit den worten *Ↄid Bruden ŪiDerga ↄafūasaitib 7 ↄaslechtaib 7 ↄaremscēlaib amal adfiadar illebraib insin anūas arbith samlaid* „dies ist Bruden ŪiDerga mit seinen *fūasait's*[2]) und seinen (abweichenden) versionen und seinen vorerzählungen, wie es erzählt wird in handschriften, (nämlich) dies oben überhaupt (?) so."

Die version *(slicht)* der handschrift von Druim Snechta war eine der beiden quellen, aus der die erzählung von der zerstörung der burg des Da Derga contaminiert wurde, und der redaktor trug in einem anhang die abweichenden züge

---

[1]) Mit diesem *issed islicht illebraib ailib* stimmt vollkommen *issed islicht inninud aile* LU. 129b, 16, womit eine andere version des todes der Fuamnach eingeführt wird. Ohne kenntniss einer der obigen stellen sowie der festen bedeutung von *slicht* vermuthet Windisch aus dem zusammenhang den richtigen sinn, indem er Wtb. 780 mit fragezeichen übersetzt: „= es wird überliefert an einer anderen stelle?"

[2]) Das wort *fūasait*, das in wörterbüchern nirgends zu finden, ist mir noch aus einer stelle bekannt. Die vorerzählung zur Tāin Bō Cualngeerzählung Tochmarc Feirbe wird LL. 258b, 34 *fūasait don-Tāin* „ein fūasait der Tāinerzählung" genannt.

nach, die er in der eigentlichen erzählung nicht anbringen konnte.

Weitere belege des wortes *slicht* in dieser bedeutung sind: Rawl. B. 512, fol. 101a, wo über den oberen rand hin geschrieben ist *Incipit dibaile inscail inso arslicht hisenlibur Dubdaleithius ⁊ coarpa Pat.* (Es beginnt nun *Baile inScail* nach der version in der alten handschrift des Dubdaleithe, des nachfolgers von Patrick). Chronicum Scotorum ed. Hennessy s. 8 *Adcōs uāim duib, nach fo līm saothar an tslechta so do graiffnedh orum* (Es ist euch von mir auseinander gesetzt worden, dass die auf mir liegende arbeit, diesen bericht zu schreiben, mir nicht angenehm ist). LL. 174b, 8 fordert Medb die zurückgekehrten boten auf bericht zu erstatten *slainnid dam farslechta* (thut mir eure berichte kund"). Laud. 610, fol. 125a, 1: *Adrœ buāid 7 bennachtain aChailti arDiarmait mac Cerbaill 7 cāid afiletsin senchaide Eirenn, scribthar itamlorgaib filed 7 aslechtaib suad 7 ambriathraib ollaman;* analog Laud. 610, fol. 127b, 2 *scribthar lib inscel ūt itamlorgaib filed 7 illechtaib fiann*, wo Rawl. B. 487, fol. 32b liest *aslechtaib fiann 7 ambriathraib ollaman.*

Wie das gewöhnliche wort *slicht* „spur, fährte" zu der bedeutung „bericht, version, recension" kam, ist nicht schwer zu sehen. Wer eine sagenerzählung nach der überlieferung einer in ansehn stehenden handschrift mündlich oder schriftlich fortpflanzte, folgte der handschrift, war *foraslicht*. Vielleicht hat diese feste ausprägung einer zweiten, gewissermassen litterarischen bedeutung des wortes *slicht* zu einer eigenartigen entwicklung eines zweiten wortes *slicht* mit beigetragen.

Im altirischen haben wir in der sprache der grammatiker und gelehrten ein wort *intliucht* in der bedeutung „sensus, intellectus" (Wb. 5c, 29. 5b, 3. 26d, 23. 33c, 8. Ml. 18c, 11. 24d, 22. 26c, 3. 27b, 9. 30a, 10. 37a, 8. 10. 44b, 10. 68b, 7), das deutlich lehnwort gleich lat. *intellectus* ist. Auch im Pr. Sg. findet es sich häufig für „sinn, bedeutung" in der form *intliucht* (3a, 3. 4. 8. 42b, 5. 198b, 4. 210a, 5), *indliucht* (53a, 10. 197a, 14). Dies wort erfuhr nun von klügelnden irischen grammatikern nach ausweis von Pr. Sg. eine umdeutung. Aus präposition *ind-* und *samail* „ähnlich" haben wir regulär altir. *intsamail*, phonetisch *intamail* „nachahmung, anähnlung" (*intsamil* Wb. 11c, 7. 16a, 25. 27 etc., *intamil*

Wb. 5a, 11. 5b, 19 etc.) Fasste man *intliucht* als genuines wort, so konnte grammatische klügelei es in *intṡliucht* d. h. *indsliucht* zerlegen und so finden wir im Pr. Sg. die schreibung *intṡliucht* 26a, 9. 39a, 1. 50a, 2. 76b, 5. 148b, 7. 201a, 2. 209b, 30. 210b, 2, *indṡliucht* 209b, 32. 178b, 4. Aber auch der letzte schritt geschah: wie neben *intṡamail* ein *samail* steht, so bildete man zurück *sliucht,* was einmal Pr. Sg. 200a, 7 thatsächlich vorkommt. Zeuss-Ebel (878) und Windisch (Wtb. s. 781) sind in die ihnen von klügelnden irischen grammatikern gelegte falle hineingegangen und betrachten *intliucht* als genuines wort aus *ind-* und dem einmaligen *sliucht.* Letzteres wird aber, abgesehen von dem verhalten von Wb. und Ml., schon darum als eine grammatische abstraktion von *intliucht* betrachtet werden müssen, weil es dieselbe bedeutung hat wie *intliucht,* was nicht der fall sein könnte, wenn *intliucht* wie *intamail* gebildet wäre.

Sollte aber die auffassung von *intliucht* als *intṡliucht* nicht begünstigt worden sein durch ein genuines *slicht* in der oben nachgewiesenen bedeutung?

slicrech.

Windisch hat Wtb. s. 781 *slicrech* klappern? *slicrech nasleg* On the Mann. III, 426 (the hissing of the spears)". Die stelle stammt aus LL. 83a, 1 und kommt in demselben zusammenhang noch einmal LL. 96a, 29 vor. Über die bedeutung von *slicrech* kann, wie mir dünkt, kein zweifel herrschen, da es etymologisch klar ist. In beiden stellen wird das heranstürmen eines kämpfers geschildert; man hört den „schildlärm der schilde" *(sceldgur nasciath)*, das „wagengerassel der streitwagen" *(culgaire nacarpat)*, den „kettenschlag der ketten" am wagen *(tēteimnech natēt)* und den *slicrech nasleg* „das speergeschrei der speere": *slicrech* steht regulär für *sleg-grech* „speer-geschrei". *Grech* „geschrei" findet sich LU. 85b, 7; *grechach* LU. 33a, 45; *grechaim* „ich schreie" kommt öfters vor.

amnas, amainse.

Windisch hat Wtb. s. 361 folgenden artikel: „*amainse,* vergl. *amhuinse* prophecy, incantation . . ., cunning, subtlety

O'Don. Suppl. — sing. dat. *ar äine ar amainse ar chirt* p. 328, 10; plur. nom. *amansi mora na mac* Oss. I, 7; *bīastai granni dracondai cucund dofuititis, trēna an amainsi echdīli ciadcutīs* LU. 114b, 17 (Siab. Concul.); dat. *ocum imdegail ar amainsib in chentair ocus ar phēin in alltair* protecting me from the wiles of this world, and from the punishment of the other Gild. Lor. Gl. 147."

Stokes im glossar zu Togal Troi s. 132 bietet folgendes: „*amainsi* sing. gen. fem. 1344; pl. 619. 1614. 1619, seems an adject. meaning piercing, penetrating: pl. acc. *dorat dia na X. plaga amaindsi* LBr. 118a; comp. *amainsiu cach filid* LU. 123a. Hence *amainsecht*, sing. gen. *amainsechta* LL. 8b, and *amhainnsidhe* (leg. *-ige*) O'Dav. 79 s. v. *drisiuc*. In LU. 15b *amainse* is a substantive: *nīrbo mōr amainsi cāich dīb fri araili.* So in Four MM. A. D. 1235 *(dorōnsat Gaill iarom aidhme iongnaithe d'amainsi ealadhan 7 inntlechta)* and 1086 *(go roscriobhadh fēin liubhra 7 ealadhna lāna d'amhainsi 7 d'inntleacht)*. And see O'Dav. p. 47 and Gild. gl. 147."

Trotz des massenhaft gehäuften materials fehlt jede präcise antwort auf die fragen: 1) welches ist die form des wortes oder der wörter und 2) welches ist die bedeutung? Es handelt sich um casus resp. ableitung eines ganz gewöhnlichen mittelir. adjektivs: *amnas*. Dasselbe bedeutet „scharf" und dann 1) ungestüm, heftig 2) scharfsinnig. In bedeutung 1 findet sich nom. resp. acc. sing. *amnas* LL. 82a, 24. 28. 99b, 3. 290b, 16. 291a, 7 und in 6 bei Windisch s. *amnas* zusammengetragenen stellen, woselbst er dem wort die bedeutung „hart, rauh, übelgesinnt" beilegt, offenbar nach O'Reilly's *amhnas* „impudent, troublesome, difficult, hard." In bedeutung 2 findet sich nom. *amnas* in zwei bei O'Don. Suppl. beigebrachten beispielen. Wie nun zu lat. *sapiens* der genitiv sing. *sapientis* lautet, so muss derselbe zu *amnas* regulär *amainsi* oder *amainse* lauten und derselbe liegt vor in dem ersten beispiel aus Togal Troi. Der nom. und acc. plur. muss ebenso regelmässig wie *sapientes* zu *sapiens* hier *amainsi* lauten: er findet sich in bedeutung 2 ausser den stellen bei Stokes noch LL. 90b, 19. 291a, 9; letztere stelle ist belehrend, da sing. *amnas* und plur. *amainsi* nebeneinanderstehen *isandtra forfōpart cechtar nadaergal dochum araile: amnass immorro*

ingress rollāsat forcechtar nadaleithe, amainsi natadb robatar and LL. 291a, 6 ff.

Der comparativ von *amnas* lautet, wie von *sapiens pientior*, regulär *amainsiu* und liegt in bedeutung 2 vo *amainsiu cach filid* „scharfsinniger als jeder file“ LU. 123a

Zu diesem adjektiv *amnas*, nom. pl. *amainsi*, comp. *am siu* wird nun mit suffix *jā*, wie von *sapiens* ein *sapientia*, abstraktum *amainse* gebildet. Für die grundbedeutung „schä giebt O'Don. Suppl. den beleg *cosmuil fridelg ar amı* „gleich dem dorn (der nadel) an spitze.“ Entsprechend bedeutungen des adjektivs weist dasselbe dann die weit beiden bedeutungen 1) heftigkeit, ungestüm, feindselig 2) scharfsinn, worauf sich die von Windisch und Stokes gebrachten stellen sowie LL. 67a, 1. 245a, 1 leicht verth lassen. Klar tritt die zweite bedeutung in LL. 12a, 1' tage: *Ruc Ith debrethemnaib Herenn aramainse 7 arth* „Ith ragte vor den richtern Irlands hervor durch scharf und argumentiergabe.“

atōm, fatōm.

Einen infinitiv *fátōd* „das anzünden“ des feuers bi Windisch aus der homilie über Patrick bei Stokes, Three I p. 20, 28. Es ist dies das gebräuchliche verb für anzün des feuers in den sagentexten und durch seine etymol sachlich interessant. Der infinitiv findet sich in LU. 85 *ocātūd tened* „beim anzünden des feuers“, LL. 252b, 49 (*teined,* LL. 75a, 35 *frithadōd* „wiederanzünden“, *tiagam hat[ōd] or Aed* „gehen wir, um es anzuzünden, sagte A LL. 287b, 47. Dazu sind mir folgende formen des verb 1 bekannt geworden: *raaddai tenid diamnai 7 diamaccaib* zündete ein feuer an für seine frau und seine söhne) 287b, 50; *intī cētna ataifes tenid fondibursin bid ūad Muman* („derjenige, welcher zuerst ein feuer unter j eberesche anzünden wird, von ihm werden die herrscher Munster kommen“) LL. 287b, 46; *atāis aara tenid dō* („ wagenlenker zündete ihm ein feuer an“) LU. 77b, 25 = 76a, 2; *cosintenid innataither intendāl* („zu dem feuer dem der feuerbrand entzündet wird“) LL. 179b, 20; *at ther torctened dobrith robaid doConairi* („es wird ein e feuer entflammt, um Conaire warnung zugehen zu lassen)

87a, 12; *rohatād torc trichemruad mortheined* LL. 300b, 31; *rahatōd tor[c] tened dermār doib* LL. 268b, 23; *rahatdāit ateinti* (ihre feuer wurden angezündet) LL. 219b, 12; *raataithē atenti* LL. 174b, 43; *isandsin roadda teined moir isinmbruigin* (da zündete er ein grosses feuer in der burg an) Book of Lismore, fol. 210b, 1, wo F. C. 12, s. 19a *rofadogh* schreibt.

Die constante länge des vocals in der unbetonten silbe (*átōd, raáddāi, rahátād, rahátōd, rahátdāit*) beweist, dass wir es nicht mit einem denominativ zu thun haben — da schon im altir. formen wie *cárād, rochárād* unerhört sind —, sondern mit einem componierten verb, dessen erstes glied die präposition *ad-* sein muss. Dann kann nach bekannten lautgesetzen das verb nur mit *t* oder *s* anlauten. Letzteres ist der fall: es liegt ein compositum *ad-sóim* vor und man vergleiche dieselben formen von *imb-sóim: átōd, átud* wie *impōd, ímpud; raáddāi* wie *raímpā* (LL. 103a, 28. 29); *átāis* (für *ra átāis*) wie *ímpāis* (für *ra ímpāis*) LL. 55b, 28. 256b, 19; *rahátād* wie *roímpad* LL. 304a, 5. Zur hebung jeden zweifels dient eine orthotonierte form LU. 86b, 7: *bamōr intene adsúithe oc Conairi cachnaidche* „gross war das feuer, welches bei Conaire jede nacht angezündet wurde".[1])

Welche art des feueranzündens wird nun mit *adsóim tenid* (ich zünde feuer an), *átōd tened* (anzünden des feuers) bezeichnet? Zwei arten können für die zeit, aus der die sagentexte stammen, nur in betracht kommen: das durch schlagen oder reiben frische erzeugen von feuer oder das wiederanfachen aufbewahrter glimmender kohlen. Ersteres wird durch *benim tenid* „ich schlage feuer" bezeichnet: Lugaid badet sich im Lifi und fängt einen lachs zwischen seinen beiden unterschenkeln, den er dem am ufer befindlichen wagenlenker zuwirft; *benaidside tenid diaaurgnom fochetōir* „der schlägt feuer, um ihn sofort zuzurichten" LL. 122a, 5; der infinitiv *béim tened* findet sich LU. 85b, 1. Da nun *sōim* bedeutet „ich wende, drehe" (*ímsōim* „ich wende um, kehre um"), kann *átōd tened* nur das aufrühren der glimmenden kohlen und das zulegen neuen brennmaterials ursprünglich bezeichnet haben.

[1]) Was Stokes emendation *adrāithe* (Remarks on the facsimiles Simla 1875) besagen soll, ist mir völlig unklar. Dass sie eine verschlimmbesserung ist, beweisen die aufgeführten stellen.

ercaim.

Zu den dunklen worten im Longes mac nUsnig gehört auch *ercdair* (LL. 261a, 43), wofür die beiden anderen von Windisch benutzten handschriften *ercthar* resp. *erccar* lesen (Windisch, Irische texte s. 79, 20). So viel scheint mir aus dem zusammenhang und form hervorzugehen — Windisch hat im Wtb. 525 blos „*erccar, ercdair, ercthar?*" —, dass eine dritte sing. des mediums oder passivs eines verbums *ercaim* vorliegen muss. Nun bietet O'Reilly und schon vor ihm O'Brien ein *earcaim* I fill, replenish, beide wohl zurück gehend auf O'Clery's *earcadh* ᚋ *līonadh.* Daneben hat O'R. *earcdaois* „they would or were wont to assemble" i. e. *tinōladīs.* Da nun diese form nur eine dritte plur. des präs. secund. von *ercaim* sein kann, so wäre der unter *earcaim* gegebenen bedeutung durch diesen widerspruch der boden entzogen, wenn wir nicht in der lage wären zu zeigen, wie O'R.s bedeutung von *earcdaois* entstanden ist. Der ältere O'Brien hat nämlich unter *earcaim* die form *earcdāois nasluaigh* ᚋ *dolionadōis nasluaigh* und dies stammt wieder wörtlich aus O'Clery. Es ist also nach O'Reilly's vorgängern *earcdaois* soviel wie „sie erfüllten" und O'Reilly benutzte ein handschriftliches exemplar des O'Clery, in welchem mit leicht erklärlichem graphischen versehen *tinōltīs* für *dolīntīs* geschrieben war. Durch übersetzung dieses *tinoltīs* entstand dann seine bedeutung von *earcdaois.* Wir haben also ein durch O'Clery und seine nachfolger anerkanntes *ercaim* mit der angenommenen bedeutung „ich fülle, erfülle".

Dies verb *ercaim* wird nun durch eine reihe bisher nicht bekannter stellen aus den sagentexten gestützt: *fecht naill forrēccaig Mac Roth inmag cofhacca nī, inglascheo mōr raercc incomās eternem 7 talmain* „ein andermal schaute Mac Roth über die ebene und erblickte was, gelben dichten nebel, der die wölbung zwischen himmel und erde erfüllte" (LL. 95b, 45); ebenso LL. 96a, 7 bei erklärung der erscheinung. In einem gedichte Ferchertne's heisst es (LL. 259a, 42) *Soit iarum frisindūn Ulaid uallaig erctais mūr* „die übermüthigen Ulsterleute wenden sich darauf [nachdem sie Medb in die flucht geschlagen] zu der burg zurück, sie erfüllten die [erstiegene] mauer [der burg]", und einige zeilen weiter: *Rom-*

arbsat and amra fir secht Find secht nDuind secht Temin imnaócu erctais dind „sie töteten daselbst sieben Find, sieben Dond, sieben Temin um die jünglinge, die den hügel füllten" (LL. 259a, 47). In der beschreibung der seherin Feidelm heisst es: *beōil derga thanaide, dēt niamda nemanda; andarlet batar frossa findnēmand erctais inacend* „rothe zarte lippen, glänzende perlenartige zähne, du könntest vermuthen, sie wären ein guss (regen) von perlen, die ihren kopf erfüllten" (LL. 55b, 39); in der LU-recension heisst es *indarlatt bafross donēmannaib bōi inabēlaib ‡ afīaclai* „du könntest vermuthen, es sei ein guss von perlen, der in ihren lippen war, nämlich die zähne" (LU. 55b, 3) und in einer parallelstelle LU. 122b, 18 (Cuchulinn's beschreibung) lesen wir *atā lim bafrass donemannaib ralaad inachend* „es scheint mir, dass ein guss von perlen in seinen kopf geworfen ist": demnach kann kein zweifel sein, dass *erctais inacend* bedeutet „die den mund füllten". Dagegen sind mir LL. 108a, 2. 111a, 35. Laud. 610, fol. 135a, 1, wo die form *erctha* vorkommt, und LL. 114b, 24, wo sich *ercsait* findet, weniger klar. Auch für die stelle aus dem Longes mac nUsnig vermag ich keine mich völlig befriedigende deutung zu geben wegen der sonstigen schwierigkeiten, die sie bietet: eine lösung derselben wird an den 8 nachgewiesenen formen von *ercaim* eine stütze finden.

aidle.

Stokes bietet im glossar zu Togal Troi s. 128 folgenden artikel: „*aidlend* champion, hero, seems O'Clery's *adhlann ‡ laoch*: dual gen., 1997. Similar and possibly cognate words are *aidhle* a coopers adze O'R., which seems to occur with prothetic *f* in the acc. pl. in the Amra Conroi H. 3. 18, p. 50b: *Roir dam . . . X. faidlenna* (‡ *alchainge co n-imdenum*, arm-racks with ornament): cf. *gur-tuittetar a leabhair foghlama da n-aidhlennaibh*, Mart. Don. p. 234; *dosfuc anīs do ind a oenlāime co rānic aidlend a gualand* LL. 61a. *Gebis in mac ındbec do lār thalman friaidleind a gualand* LL. 64a."

Dieser artikel ist so recht geeignet zu zeigen, dass dadurch, dass man mit hülfe von „ähnlich, möglich, scheint und cf." sieben zettel lose aneinander klebt, noch lange kein brauchbarer beitrag zu einem wörterbuch geliefert ist.

Licht in dieses chaos lässt sich erst bringen, wenn wir von klareren stellen ausgehen.

Die Ulsterleute waren in Cuchulinn's abwesenheit einer einladung des Conall mac Gleoglaiss gefolgt, ohne eine einladung zum nachkommen für Cuchulinn zu hinterlassen. Dieser sah bei seiner rückkehr darin eine schmähliche zurücksetzung, stürmte zur burg des Conall nach Cualnge, tötete den jenseits des burggrabens liegenden riesigen wachthund und riss den auf der wiese vor der burg stehenden riesigen steinpfeiler aus der erde, um mit ihm die thür einzuwerfen. Dann trat er entblössten schwertes und wilden blickes in den saal der zechenden, die von Bricriu angespornt aufsprangen und zu den waffen griffen. *Atracht Sencha iartain 7 rochroth incrāeb sīda ōsnasluagaib combatar sīdaig amal betis maic oenathar 7 oenmāthar; racoraiget ascēith forandelgnaib, aclaidbe foranadartaib 7 a s l e g a f o r a n a d l e n n a i b; tanic cāch inainad ōil, dobreth Cuchulinn achlaideb inafintech* „es erhob sich Sencha darauf und schüttelte den friedenszweig über den schaaren, so dass sie friedfertig wurden, als wären sie söhne eines vaters und einer mutter; ordnungsgemäss wurden ihre schilde auf ihre *delgan,* ihre schwerter auf ihre *adart* und ihre speere auf ihre *aidle* gebracht; ein jeder nahm seinen trinkplatz ein, Cuchulinn steckte sein schwert in seine scheide.“ LL. 111a, 44 ff.

Die Connachthelden unter führung Mane's sind von Gerg freundlich aufgenommen und werden in dem „heldenhaus“ *(lœchtech)* gastlich bewirthet: *Intan trā bahane doib bith ictochathium a[mbiid] dodechaid sidi gaithi gēri galbigi gorochroth dindngna indūnaid uli 7 corochrithnaig intech claraid imbāi inslūag cotorchratar ascēith diandelgnib 7 a s l e g a d i a n a d l e n n a i b 7 corosētea ammīasa uadib amal dulli darbri* „als sie fröhlich beim mahle waren, kam das blasen eines scharfen windes, dass die grundfesten (eigentl. hügel) der burg wankten und das holzhaus[1]) zitterte, worin die schaar war, so dass ihre schilde von ihren *delgan* fielen und ihre speere

---

[1]) Ein *claraid* findet sich weder bei Stokes noch bei Windisch. O'Reilly hat *clārad* familiarity, *clāraid* partition, division, von denen keins passt. Da nun LL. 268a, 26. 268b, 48. 49 (vgl. 268b, 22) *tech iarnaide* (eisernes haus) neben *da thech claraid* steht, so kann es wohl keinem zweifel unterliegen, dass *claraid* „hölzern, brettern“ bedeutet, abgeleitet von *clār* „brett, tafel“ wie *fissid* von *fiss*, *sercaid* von *serc* etc. (ZE. 792).

von ihren *aidle* und dass ihre tische ihnen weggeblasen wurden wie blätter eines eichwaldes“ LU. 253b, 49 ff.

Die beiden als späher ausgestellten druiden der Medb sehen die trunkenen Ulsterleute auf Temair Luachtra zustürmen: *based abarbardacht atrachtatar cunafargaib sleg araidlind nascīath arberraidi nāclaideb aralchaing i-Temair Luachra natorchair* „dies war das barbarenthum (des vortrabs) womit sie sich erhoben, dass kein speer auf *aidle* noch schild auf *berraidi* noch schwert auf *alchaing* blieb, das nicht herunterfiel“ LL. 265b, 12.

Cailte und sein gefolge haben gastliche aufnahme gefunden in dem Sid des Ilbrec von Ess Ruad: *ba hisin aimser dorala cocad mor idir Lir sida Findach 7 Ilbreac Easa Ruaid 7 ticed ēn congob iarne arfuindeoig ord(aid)i isintsid 7 dochroth(ad)ē gacha nona ann, cunafacbadh claideb arcennadurt na sciath ardealgain na sleagh araidhlinn gan leacadh aceann lochta intsida* „es war dies die zeit, in der grosser kampf zwischen Lir und Ilbrec stattfand und es kam ein vogel mit eisernem schnabel aufs fenster und schüttelte es jeden abend, dass nicht blieb schwert auf *cennadart* oder schild auf *delgan* oder speer auf *aidle*, der nicht herabkam auf die Sidbewohner.“ Book of Lismore, fol. 212a, 2.[1])

Aus diesen stellen muss sich ein begriff von der bedeutung von *aidlenn* gewinnen lassen.

Soweit sich aus den sagentexten ein bild vom irischen haus *(tech)* im heroenzeitalter entwerfen lässt, entsprach dasselbe im wesentlichen der form, wie sie noch heutigen tages in Connacht in den rein irischen theilen allüberall auf dem lande anzutreffen ist. Dasselbe bildet ein rechteck und besteht aus einem einzigen raum ohne fenster und schornstein: in der mitte der einen langseite ist eine thür und ihr gegenüber an der anderen langseite ist das feuer. Der mittelraum zwischen thür und feuer ist wohnstätte, zur linken und rechten an den wänden der kurzseiten befinden sich die lagerstätten für die nacht. So bildete auch im altirischen hause ein breiter raum, der sich vom eingang bis zur gegenüberliegenden wand erstreckte, das wohnhaus, wo die gäste empfangen wurden,

[1]) Die wesentlichen abweichungen von F. C. 12, s. 27a sind *iarnaidi*, *arinfuindeoig nōrdaigi*, *ɔafacadh cloighem arcindadhairt naslegh ardelgain l. arfaighlinn natuited acend.*

die tische und bänke zum gelage standen. Zur linken und rechten dieses wohnraums befanden sich mit kopf nach den wänden die *imdai* (betten), 7 und mehr, je nach der grösse des hauses, auf jeder seite. Die im hause befindlichen stützsäulen des daches standen auf der grenze des wohnraums und der links und rechts befindlichen schlafplätze, so dass wenigstens eine theilung des gesammtraumes in 3 einzelräume markiert war. Sobald unerwartet angekommene gäste begrüsst sind, wird jedem sein lager angewiesen und im mittelraum das mahl bereitet. Die gewöhnliche rüstung der helden bestand aus schild *(sciath)*, schwert *(claidem)* und speer *(sleg, gai)*; sie wurden beim gelage abgelegt. Conchobar hatte in seiner residenz nach LL. 106b, 38 drei häuser: *Croebderg*, worin die trophäen sich befanden, *Tēitebrecc*, worin *gæ, scēith* und *claidib* der helden aufgehoben wurden, und *Craebruad*, worin man sich aufhielt; nach ausdrücklicher angabe (LL. 106b, 48) befanden sich die waffen deshalb nicht in *Craebruad*, damit die hitzigen helden nicht bei jedem heftigen worte darnach griffen. Doch diese trennung war nur eine spezielle ausnahme. Für die normalen verhältnisse blieben die waffen im hause, wo man trank und schlief, wie auch die situation in den oben angeführten stellen ergibt. Da nirgends die rede ist von einem gemeinsamen aufbewahrungsort der waffen innerhalb des hauses, auch nicht abzusehen ist, wo ein solcher sich könnte befunden haben, so muss wohl jeder seine genannten waffen aufgehoben haben. Nun wird an allen stellen gemeldet, dass das schwert auf dem *adart, cennadart* „dem kopfkissen“ lag. Der schild befand sich auf oder an dem *delgan*: dieses wort findet sich weder bei Windisch und Stokes noch in einem neuirischen wörterbuch; da nun *delg* „dorn“ und dann „nadel, broche“ bezeichnet, so ist *delgan* wohl „nagel“ oder ähnliches. Der kopf des *imda* stand an der wand: lag also das schwert zu häupten, so wird der schild an einem nagel in der wand darüber gehangen haben. Die dritte waffe, die speere, befanden sich *foranadlennaib*: dies muss sicher in greifbarer nähe der beiden anderen gewesen sein, und wenn wir Book of Lismore, fol. 212a, 2 weiter lesen: *isandsin tuc Ilbreac alaim secha suas 7 tucasdar gai aith uillindglas dahaidlind*[1]) *7 tuc alaim Cailti hi* „dann langte Ilbrec mit seiner

[1]) F. C. 12 s. 27b, liest *diafaighlind*.

hand an ihm (Cailte) vorbei in die höhe und nahm den scharfen speer von seinem *aidlend* und legte ihn in die hand Cailte's", so werden wir wohl behaupten können, dass der speer an oder auf irgend einer vorrichtung an der wand über dem kopfende des bettes aufbewahrt wurde. Solche vorrichtungen mussten sich dann die ganze wand entlang ziehen. Man könnte a priori daran denken, dass an der wand entlang etwa in einer von mannesarm erreichbaren höhe sich ein brett befand, auf welches die speere abgelegt wurden, wie ja in einfachen bauernhäusern solche bretter in wohnstube und küche noch heute die schränke, spinden, buffets etc. der wohlhabenderen vertreten.

Dagegen scheinen mir die wendungen *foranadlennaib, dianadlennaib* zu sprechen, da es nicht wahrscheinlich ist, dass man eine grössere anzahl einzelbrettchen der wand entlang zu häupten der lagerstätten befestigte, wo ein einziges langes brett nicht nur dieselben, sondern bessere dienste gethan hätte. Ferner spricht die stelle aus dem Amra Conroi von 10 einzelnen *aidlenn (X. faidlenna)*, die nach der glosse neben ihrer praktischen verwerthbarkeit auch als wohnungsschmuck dienten. Was sonst können wir uns unter *aidlennaib* an den wänden denken, die zur aufnahme der speere dienten?

Auf dem lande kennt man neben dem wandbrett in wohnstube und küche noch eine einfachere vorrichtung: in scheune und stall sind an je einer sonst freien wand gewöhnlich etwas über mannshöhe die wand entlang in gewisser entfernung traghaken angebracht: dieselben haben die form eines rechten winkels, dessen kürzerer schenkel an die wand befestigt ist und dessen längerer dergestalt von der wand abstehender schenkel nach vorn zu stark nach oben gebogen ist. Auf diese haken werden kärste, gabeln und sonstige landwirthschaftliche geräthe gelegt, die mit langen stielen versehen sind oder wesentlich aus solchen bestehen. Die haken können sowohl einfach aus holz geschnitten sein als auch dauerhafter aus eisen verfertigt; in letzterem falle haben sie eine form ähnlich den kleiderhaken. In den *adlennaib* an den wänden derartige haken zu sehen, auf die man die speere legte — zu gewöhnlichen zeiten wohl auch ackergeräthschaften wie die genannten —, dazu bestimmt mich, abgesehen von den vorgetragenen erwägungen, noch folgender grund. O'Reilly

hat in seinem wörterbuch ein „*aidhle* a coopers adze“, wie Stokes auch anführt. In den gewöhnlichen mitteliriscben glossaren mit obsoleten wörtern (O'Davoren, O'Clery) findet sich nichts derart, ebenso wenig in dem von O'Reilly ausgenutzten O'Brien. Es ist daher unwahrscheinlich, dass er es aus den handschriftlichen hülfsmitteln habe; auch die bestimmte angabe ohne irgend welche andere bedeutung weist darauf hin, dass es sich um ein wort der lebendigen sprache handelt. „Das böttcherbeil, die krummhaue“ hat aber ganz die gestalt wie die beschriebenen haken an den wänden, die zum auflegen von landwirthschaftlichen geräthen mit langem stiel dienen.

Wir hätten also fürs irische anzusetzen ein *aidle* — mit gleicher flexion wie *cuisle:* dat. sing. *aidlinn,* dat. plur. *aidlennaib,* acc. plur. *aidlenna* — 1) „das böttcherbeil, die krummhaue“, 2) „die ebenso geformten haken, die entlang der beiden querwände des hauses liefen und zum auflegen von geräthen dienten.“ Unter diesem gesichtspunkt werden die *X. faidlenna* im Amra Conrōi erklärlich, die der glossator als *alchainge conimdenum* „waffenrechen (cf. kleiderrechen) mit verzierung“ deutet.

Auch die noch übrigen stellen, in denen das wort bis jetzt belegt ist, werden verständlich. Nach der von Stokes citierten stelle aus dem martyrologium von Donegal — dessen von Todd edierter text mir unerreichbar ist — heisst es *gorotuitettar a leabhair foghlama danaidhlennaib* „dass seine (ihre) bücher zum lernen von ihren *aidlennaib* (simsen) fielen.“ Hier sind wohl kaum einfach die beschriebenen haken an den wänden gemeint. Aber wenn man beachtet, dass in einfachen bauernhäusern die wandbretter in wohnraum und küche nur eine vervollkommnung der hakenreihen in scheune und stall sind durch aufgelegte bretter, dann liegt der gedanke nahe, dass unter den *aidlennaib,* von denen die bücher fielen, solche wandbretter, simse zu verstehen sind. Die bezeichnung der älteren, primitiveren vorrichtung blieb auf der verbesserten haften.[1])

[1]) Eine interessante parallele hierzu will ich anführen. In den rheinfränkischen bauernhäusern meiner heimath heisst das wandbrett in der wohnstube noch vielfach „uhemäuerchen“ (d. h. ofenmäuerchen), weil bei den früher offenen herdstätten zwischen herd und wand eine mauer aufgeführt war, die in manneshöhe aufhörte und auf dem oberen rande be-

Wir kommen nun zu den beiden stellen aus LL. Auf das geheul von Culand's hund stürzen die zechenden Ulsterleute vor die burg in der bangen erwartung, den 6-jährigen Setanta von der bestie zerrissen zu finden; er ist jedoch heil und der hund tot. Fergus, der allen voraus stürmte und zuerst zur stelle war, *gebis inmac m̄bec dolār thalman* f r i a i d l e i n d a g u a l a n d *7 dobretha ifiadnaisi Conchobair* „nahm den kleinen jungen vom erdboden auf seine schulter und brachte ihn zu Conchobar" LL. 64a, 19. — Cuchulinn hatte mit einem schlag einen viergegabelten stamm umgehauen, geglättet, unten gespitzt, mit Ogam beschrieben und vom hintertheil seines wagens mit der spitze einer hand so in die fuhrt geworfen, dass derselbe zu zwei dritteln in die erde fuhr. Als das invasionsheer an die fuhrt kam, musste Fergus die Ogamschrift lesen, welche besagte, wie das hinderniss entstanden und dass niemand die fuhrt passieren dürfe, bis jemand das hinderniss in derselben weise, wie es geworfen (d. h. mit der spitze einer hand) entfernt habe. Fergus wird aufgefordert dies zu thun; nachdem er 17 wagen zerbrochen, lässt er seinen kommen und mit ungeheurer kraftanstrengung *dosfuc anīs doind aoenläime corānic* a i d l e n d a g u a l a n d *7 dobretha inn̄gabail illāim Ailella* „zog er es heraus mit der spitze seiner einen hand so dass er bis zu seiner schulter kam, und gab die gabel in die hand des Ailill" LL. 61a, 26.

Über den sinn kann meines erachtens kein zweifel herrschen; es gilt nur die redensart *friaidleind agualand* resp. *aidlend agualand* zu erklären, zu bestimmen, welcher theil der schulter gemeint ist. Eine parallelstelle ist dazu von nutzen: LL. 267b, 14 heisst es in der beschreibung eines helden *sleg mór mīleta raaird agualand* „ein grosser kriegerspeer auf der höhe seiner schulter" und LL. 267b, 34 demgemäss in der beschreibung Sencha's, welcher den friedenszweig an stelle des speeres führte, *cræb chreduma rahaird agualand.* Hiermit wird offenbar ausgedrückt, dass Dubthach seinen speer und Sencha den „bronzenen zweig" nicht auf dem niedrigen theile

quem raum bot zum wegstellen von töpfen und dgl. Nachdem diese heiz- und kochvorrichtungen längst dem bekannten pfälzerofen selbst in den primitivsten einrichtungen platz gemacht haben, heisst noch das wandbrett — das häufig gar nicht an der wand ist, wo der ofen steht — „ofenmäuerchen", weil es demselben zweck dient wie jenes.

der schulter nach dem arm zu (der achsel) trug, sondern auf der „schulterhöhe" d. h. auf dem an den hals anschliessenden theil. Ganz dasselbe bezeichnet LL. 64a, 19 *friaidleind agualand:* Fergus setzt den jungen auf die schulter und zwar, wie es ganz natürlich ist, oben an den kopf. Bezeichnet *aidle gualand* diesen theil der schulter, so bekommt auch LL. 61a, 26 einen prägnanten sinn. Cuchulinn hatte das hinderniss mit grosser wucht geworfen, d. h. indem er den arm so gebogen, dass er mit der handspitze *(doind aoenlāime)* am ohr vorbei den punkt berührte, wo schulter und hals zusammenstossen: dies ist nämlich, wie jeder erproben kann, diejenige positur, welche dem arm am meisten schwungkraft verleiht. Um nun die kraft zu schildern, mit welcher Fergus das hinderniss entfernte, sagt der erzähler einfach *corānic aidlend agualand* d. h. er machte Cuchulinn's bewegung rückwärts bis zum ausgangspunkt.

Wie kommt nun der obere theil der schulter dazu *aidle gualand* bezeichnet zu werden? Ich denke von seiner vollkommenen ähnlichkeit mit den *aidlennaib* an den wänden, auf welche man die speere legte. Die bezeichnung ist nicht wunderbarer wie *cuisle* (pfeife) für vena; *uball bragat* gurgulio, *corr bragat* cervix stehen mit *aidle gualand* auf gleicher stufe.

Wir sind nunmehr in stand gesetzt, eine stelle in Fled Bricrend verstehen zu können. In der Egertonversion heisst es in der beschreibung des riesen nach Windisch, Ir. texte s. 271, z. 7 v. u. *Is e ba mo dferoib domuin cona matan matluirge fadb.e draigin droch denmoige coforcraid for deghlān a duirn do frie glend a da gualann.* Es kommt hier an auf die letzten 5 worte, die jedes einzelne irisch sein können und als ganzes sinnlos sind. Windisch hat kein sternchen, als ob alles klar wäre; im Wtb. s. 604 unter *guala* wird die stelle ebenfalls als klare citiert, aber s. 596 unter *glend* finden wir „*frie glend a da gualann* F. B. 37 Eg.?" Was die worte sagen müssen, konnte Windisch aus der von ihm ebenfalls gedruckten handschrift LU. ersehen. Wie ich Ztschr. 28, s. 657 gezeigt habe, besteht der unterschied der Egertonrecension von der LU-recension für diese partie von Fled Bricrend darin, dass in Egerton ein schreiber die schlichte erzählung seiner vorlage durch geschmacklose häufung von

schmückenden beiwörtern und redefloskeln, die auf reminiscenzen aus anderen texten beruhen, erweitert hat, aber so, dass er die worte seiner vorlage gewissermassen als gerüst unangetastet liess. In LU. heisst nun der Egert. correspondierende satz *matan maglorci mori friaais* „eine grosse keule auf seinem rücken", dem in der vorlage der Egertonrecension *matan matluirge frie glend a da gualann* deutlich entsprach. Es ist daher *frie glend a da gualand* = *friaais.* Da nun die trennung *frie glend* von Windisch herrührt, so werden wir *frieglend* der handschrift als *fri-eglend* auffassen und *fri-eglend a da gualann* dem *fri-aidleind agualand* LL. 64a, 19 vergleichen, wodurch wir einen neuen beleg für die richtigkeit der vorgetragenen ansicht gewinnen. Der riese trug die ungefüge keule nach LU. *friaais* „auf seinem rücken", nach Eg. *frieglend adagualann* d. h. auf dem theile des rücken, der direkt unter dem nackengrübchen liegt, also wohl quer, und das ist ganz richtig „*aidle* seiner beiden schultern." Die schreibung *eglend* für *aidlend* d. h. *e* für *ai* und *gh* für *dh* kann in der handschrift des 15. oder 16. jahrhunderts nicht wunder nehmen; hinweisen will ich noch darauf, dass in der oben gegebenen stelle aus Accallam na Senorach die handschrift des Franziskanerconvents *arfaighlinn* liest für *araidhlinn* des Book of Lismore und dass auch O'Reilly ein „*faighleann,* s. f., an armoury" bietet.

Ehe ich auf Stokes' „*aidlend* champion, hero" näher eingehe, will ich eine stelle aus Accallam na Senorach vorausschicken. Auf die aufforderung des Connachtherrschers zählt Cailte die namen der bekanntesten Fenier in Finn's gefolgschaft auf und nennt im verlauf *Diarmait hua Duibne oferaib Muman arnaraibe scīs cos na luas anala . . . 7 Mac Lugach lonn laidir ⁊ soermaccāem fiann Eirenn 7 Alban 7 aidlenn gaiscid nafiannaigachta* „Diarmait O'Dubne von den Munsterleuten, der weder ermüdung der füsse noch kurzathmigkeit (eig. schnelle des athmens) kannte, und der wilde starke Mac Lugach d. h. ein edler jüngling der Fenier Irlands und Schottlands und ein *aidlend gaiscid* unter dem landsknechtthum" Laud. 610, fol. 141a, 2. Aus den stellen LL. 111a, 44 ff., 253b, 49 ff., 265b, 12, Book of Lismore fol. 212a, 2 ersehen wir, dass auf den *aidlennaib* die speere lagen; ein vergleich von LL. 265b, 16 mit der stelle aus Amra Conrōi (H. 3. 18

p. 50b) und LU. 85b, 17 einerseits und LU. 19a, 15 andei seits ergibt mit evidenz, dass man auch die ganze abgele rüstung, *gasced,* (speer, schwert, schild) an und auf den *aidl naib* aufbewahrte. Wenn nun in einem sagentext, der ı umschreibenden dichterischen ausdrücken für „krieger, he voll ist, ein mit waffen ausgerüsteter held *aidlenn gais* (gestell für die rüstung[1])) genannt wird, dürfen wir aus ein solchen bilde schliessen, dass *aidlenn* auch „hero, champic bedeute? Gewiss nicht.

Ganz analog der angeführten stelle aus Accallam na ; norach scheint mir die von Stokes aus Togal Troi gegebe Als Griechen und Trojaner sahen, dass Achill und Hek aufeinander losstürmten, da befiel furcht das beiderseitige he der hauptheld möchte fallen, denn sie wussten, dass es ni ein ausgang sein würde wie wenn kleine knaben um spi geräthe in streit gerathen oder freunde um die biergefüllt krüge, nämlich *imscarad da aidlend āig na Asia 7 na Eo āit indricfaitis imsādud asleg 7 imchommairt aclaideb 7 i scemgail asciath; arbāderb leo tætsad nechtar de no tætsai marōen* „das auseinandergehen der beiden *aidlend āig* v Asien und Europa an dem ort, wo ihre speere beidersei sich einpflanzten und ihre schwerter sich kreuzten (träfe und ihre schilde sich lärmend rieben (?); denn sie waren üb zeugt, einer von ihnen würde fallen oder beide zusamme LL. 243b, 26 ff. Stokes übersetzt (Togal Troi s. 117) , the two valiant champions“ und hat im Wtb. ein „*āig* v liant“, das sich noch auf Tog. Troi 1614 (= LL. 238b, 2 „n. pl. *āga*“ gründet. Die letztere stelle *amainsi āga bar ānrud* übersetzt Stokes (Togal Troi s. 106) richtig „keen a the battles of your warriors“, betrachtet also *āga* als no pl. zu *āg* „kampf, schlacht“. Zu demselben *āg* kampf laut im mittelirischen der genitiv sing. neben *āga* auch *āig* (L 172b, 30 und *Fer Diad innāig* LL. 88a, 52 = *Fer Diad in āga* LL. 81b, 15). Ein adjektiv „*āig* valiant“ existiert a nicht, solange es nicht aus anderen stellen nachgewies ist: *da aidlend āig* heisst „der beiden kampf-*aidlend*“. We man nun beachtet, dass in direktem anschluss an die I

[1]) Unter den altn. kenningar für mann findet sich auch „habicl ständer“, weil ihm der habicht auf der achsel sitzt, und das *wāpanbera* des Hēliand für „krieger“ steht dem *aidlenn gaiscid* nahe.

zeichnung von Hektor und Achill durch *da aidlend ăig na Asia 7 na Eorpa* die drei zum *gasced* (rüstung) eines kriegers gehörigen stücke *(sleg, claideb, sciath)* genannt werden, kann man da zweifeln, dass unter den beiden kampf-*aidlenn* von Asien und Europa eigentlich *aidlenn gaiscid* verstanden sind? Zweifelhaft kann man blos sein, ob *ăig* als synonym für *gaiscid* direkt eingetreten ist, oder ob man sich letzteres bei *aidlenn* hinzu zu denken hat.

Sicher ist, dass ein *aidlenn* „hero, champion" nicht existiert, und weder ein glossator des 17. jahrh. (O'Clery *adhlann* ⸗ *lăoch*) noch ein ihn ausschreibender des 18. jahrh. (O'Brien *adhlann* a youth or lad, one able to bear arms, from *adh* fit and *lann* a sword or lance) vermögen dem phantasiegebilde leben einzuflössen. O'Clery hat wie so oft auf grund einer dichterischen umschreibung in älteren texten die aus dem zusammenhang sich ergebende bedeutung des ganzen („held") für den einen theil des bildes angesetzt.

Fassen wir das ergebniss der untersuchung zusammen, so ergibt sich, formell haben wir einen consonantischen stamm *aidlenn-* (resp. *aidlend-*), welcher wie *cuisle, ithla, guala* flektiert: nom. sing. *aidle* O'R., dat. sing. *aidlind* LL. 265b, 15. Book of Lismore fol. 212a, 2 (bis), acc. sing. *aidleind* LL. 64a, 19 [LL. 61a, 26. Fled Bricrend 37 Eg.?], gen. dual. *aidlenn* LL. 243b, 26 [gen. plur. *aidlenn* Laud. 610, fol. 141a, 2?], dat. pl. *aidlennaib* LL. 111a, 48. 254a, 2. Mart. Dong. p. 234, acc. plur. *faidlenna* H. 3. 18, p. 50b. Daneben scheint, wie im mittelirischen auch bei anderen wörtern öfters vorkommt, ein erweiterter *o*-stamm zu liegen: nom. sing. *aidlenn* Laud. 610, fol. 141a, 2, acc. sing. *aidlend* LL. 61a, 26. Für gesichert möchte ich aber den *o*-stamm auf grund dieser drei stellen nicht halten. In ersterer stelle nämlich *Mac Lugach lonn laidir ⸗ soermaccăem fiann Eirenn 7 Alban 7 aidlenn gaiscid nafiannaigachta* kann man auch *7 aidlenn gaiscid nafiannaigachta* parallel dem *fiann Eirenn 7 Alban* setzen; dann hängt *aidlenn gaiscid* von *soermaccăem* ab und ist wie *fiann* gen. plur., also regulärer gen. pl. zu nom. *aidle gaiscid*. Da nun LL. 64a, 19 der acc. sing. *aidleind* vorkommt, so liegt es nahe für das in demselben text in gleicher verbindung einige spalten der handschrift vorher auftretende *aidlend* (LL. 61a, 26) die leichte besserung in *aidleind* vorzunehmen. Es

bleibt nur noch die stelle in Egerton 93, fol. 23b *frieglend*, die für einen erweiterten *o*-stamm *aidlenno-* angeführt werden kann, und ebenso leicht wie die vorhergehende besserung zulässt.

Die bedeutung und verwendung dieses stammes *aidlenn-* ist 1) das böttcherbeil, die krummhaue, a cooper's adze O'R. 2) ebenso geformte haken an den wänden zum auflegen und anhängen der waffen LL. 265b, 15. 111a, 48. 254a, 2. Book of Lismore fol. 212a, 2. H. 3. 18, p. 50b, dann sims, wandbrett zum aufheben von büchern Mart. Dong. p. 50b; spezielle verbindungen sind a) *aidle gualand* der theil der schulter, welcher an den hals anschliesst, LL. 64a, 19. 61a, 26. Fled Bricrend 37 Eg.; b) *aidle gaiscid* „krieger, held" Laud. 610, fol. 141a, 2. LL. 243b, 26.

[Nachschrift. Die vorstehenden artikel waren als Kelt. studien nr. 5 gedacht und bringen an mehreren stellen die nähere begründung von ansichten, auf die in Kelt. studien 5 bezug genommen wird. Äussere gründe veranlassten den früheren abdruck von studie 6 (nun 5) Ztschr. 28, 417 ff., so dass ich dort s. 422 anm., 489 anm. auf stellen in vorstehender arbeit vorverweisen musste. In der zwischenzeit ist mir manches neue material zugeflossen, das ich an betreffender stelle einfach eingefügt habe. Nur für eine stelle (s. 3 anm. 2) halte ich es geboten auf den späteren zusatz aufmerksam zu machen.

Greifswald, 7. 4. 1887. H. Zimmer.]

7. Die schicksale des indogermanischen *s*-aorists im irischen und die entstehung des keltischen *s*-präteritums.

Das altirische besitzt in seinem verbalsystem zwei grosse gruppen von formen, welche beide als charakteristisches merkmal zwischen wurzel (resp. verbalstamm) und endung ein *s* aufweisen (ZE. 461—470).

Die erste gruppe bilden die formen des sogenannten *s*-präteritums in aktiver und deponentialer flexion (ZE. 461—466); das tempus findet sich in aktiver flexion auch in den britannischen dialekten (kymrisch, kornisch und aremorisch)

bis auf den heutigen tag (ZE. 522—528). Im mittelirischen nimmt die bildung in hohem grade überhand, indem ihre endungen einfach den übrigen temporibus der vergangenheit (redupliciertes perfekt und *t*-präteritum) angehängt werden; das reguläre neuirische präteritum ist eine vereinigung der flexion des aktiven *s*-präteritums und des perfekts so, dass im singular die formen des *s*-präteritums und im plural die des perfekts verwendet werden.

Die zweite gruppe umfasst im altirischen zwei eng zusammen gehörende tempora in aktiver, deponentialer und passiver flexion (ZE. 466—470. 476—477). Das eine tempus wird ZE. 466 „futurum et coniunctivus (optativus)" genannt, weil seine formen sowohl in futurischer als conjunctiv-imperativischer (adhortativer) bedeutung verwendet werden. Zu ihm verhält sich das zweite tempus formell wie zum gewöhnlichen präsens das präsens secundarium: die bedeutung ist vorwiegend die des conditionalis und potentialis. Die bezeichnung dieses tempus ist daher entweder secundäres *s*-futur oder secundärer *s*-conjunctiv. Die beiden tempora der zweiten gruppe stehen im altirischen auf dem aussterbeetat, sie sind im mittelirischen obsolet und im neuirischen verschwunden.

Diese beiden kurz skizzierten gruppen von formen sind im altirischen anscheinend durch eine tiefe kluft getrennt. Das irische *s*-präteritum findet sich in der regel nur bei abgeleiteten verben oder in diese flexion übergegangenen verben, wird also von einem verbalstamm gebildet; das *s*-futur (*s*-conjunctiv) hingegen findet sich in der regel nur bei primärer verbalflexion und bildet direkt aus der starken wurzelform seinen stamm, so dass bei consonantisch auslautender wurzel alle die lautgesetze eintreten, die in der ursprünglichen verbindung consonant + *s* sonst in der sprache wirksam sind. Ein versuch diese kluft zu überbrücken ist meines wissens bis jetzt noch von keiner seite unternommen worden; ja forschern, die, was wissenschaftliche methode und kenntniss der thatsachen anlangt, auf wesentlich verschiedenem boden stehen (Stokes und Brugmann), erscheint die kluft so bedeutend, dass sie die möglichkeit jedes ursprünglichen zusammenhangs beider gruppen direkt bestreiten: Stokes Beitr. 3, 51. 6, 17. 7, 54 verglichen mit 7, 44; Brugmann Morphol. untersuchungen 3, 40 verglichen mit 3, 57.

Der endzweck vorliegender studie ist: zu zeigen, da
mit reicherem material als den beiden genannten gelehrten :
gebote stand und bei grösserer vertiefung in die irische sprac
geschichte eine verknüpfung beider gruppen von formen mö
lich ist. Da die zweite gruppe (*s*-futur, *s*-conjunctiv) i
absterben ist, da sie diejenige bildung ist, die am ersten a
schluss an altindogermanische bildungen a priori voraussetz
lässt, so ergibt sich von selbst, dass sie den ausgangspun
der untersuchung bilden muss.

Zeuss hatte die ganze gruppe in der Grammatica Celti
als solche verkannt; p. 61. 62 (erste aufl.) hatte er eine a
zahl der zu ihr gehörigen formen benutzt, um ein lautgese
von gelegentlichem übergang von gutturalen in *s* (zetacismu
zu statuieren, der sich „in conjunctivo et praesente secundaı
praesertim" zeige. Von zwei seiten wurde das unhaltba
dieser ansicht dargelegt (Stokes Beitr. III, 58—61, Ebel Bei
III, 258—262). Stokes wies zuerst die beiden tempora d
gruppe a. a. o. eingehend nach und zwar betrachtete er bei
als besondere weisen, den c o n j u n c t i v auszudrücken: „d
s-conjunctiv" (a. a. o. III, 58. 59), „der secundäre *s*-conjuncti
(a. a. o. III, 59—61). Zu ersterem bemerkt er „w a h
s c h e i n l i c h, wie Siegfried meint, d a s a l t e f u t u r u m a
syāmi, gr. *σω*, lat. *-so*, lit. *-siu*" (a. a. o. III, 51). Beitr. V
17 theilt er aus einem briefe Siegfried's folgendes mit: „I
bin wirklich sehr befriedigt, dass sie die *s*-futura für richt
halten [s. Beitr. III, 51]. Sie haben sicher recht, dass di
selben fast ganz wie subjunctive gebraucht werden. Doc
wenn wir sie bei weiterem nachforschen aufrecht erhalt
können, so wäre es schade, sie unter dem seltsamen nam
s-conjunctive passieren zu lassen. Möchten Sie sie nicht „d
a l t e n *s*-f u t u r a als conjunctive gebraucht" nennen?"
der abhandlung über das altirische verbum hält Stokes
ansicht aufrecht, denn er bemerkt (Beitr. VII, 54): „bei dies
s-futuris und conjunctiven, primären wie secundären,
— wie man bemerken wird — in einigen beispielen
schliessende consonant der wurzel unangestastet geblieb
während er in andern (e. g. *tiassu* = *στείξω* aus *στειχ-σj*
ausgeworfen oder dem *s* assimiliert ist. Im ersteren fa
kommt die endung von **asia* (gr. *ἔσσομαι*, lat. *ero*), i
letztern von **sia*. So im griechischen, *τενεω, τενῶ* aus *τεν*

ισjω und *στήσω* aus *στη* + *σjω*. Siehe Schleicher Comp. pp. 820. 821."

Diese anschauung über den ursprung der *s*-formen der in rede stehenden gruppe ist ganz gewiss die am nächsten liegende: ir. *-tīas* resp. *tīassu*: präs. *-tīag* resp. *tīagu* = *στείξω*: *στείχω* = *bhētsyāmi (bhōkshyāmi)*: *bhēdāmi (bhōjāmi)* und die flexion *-tīas*, *-tīasam*, *-tēsid*, *-tīasat* entspricht *στείξω*, *στείξομεν*, *στείξετε*, *στείξουσι* vollkommen. Diese so auf der hand liegende ansicht findet sich an vielen stellen von Windisch vertreten und kann als die verbreitetste betrachtet werden. Gleichwohl stellen sich bei näherem zusehen schwerwiegende bedenken in den weg.

Von seiten der bedeutung: in der geradezu e r d r ü c k e n d e n m e h r z a h l der belege für dies tempus liegt conjunctivische, adhortative, imperativische bedeutung vor, und wo indicativbedeutung des futurs erscheint, ist es öfters nicht die des futurs an sich, sondern die des futuri exacti. War die grundbedeutung dieses tempus, wie man nach der erklärung annehmen m u s s, die rein futurische, dann ist diese thatsache schwer oder gar nicht zu erklären, steht wenigstens ohne schlagende parallele da; anders verhielte es sich, wenn die grundbedeutung des tempus die eines conjunctivs eines ursprünglich präteritalen tempus wäre.

Von seiten der form: wenn auch im griechischen die lautgesetze es nicht verbieten *στείξω* aus **στειχ-σjω* und *πράξω* aus *πρακ-σjω* zu erklären, so wird doch fürs irische die annahme eines stammbildenden suffixes *sjo-*, *sje-* durch den wurzelvokal in *tīas*, *tīasam*, *tīasat* unmöglich gemacht. Ein ursprünglich vorhandenes *j* hätte sicher das vorangehende *s* mouilliert und in der wurzelsilbe hätte in den genannten drei personen *ēi*, und nicht *īa*, erscheinen müssen. Die scheinbar vollständige übereinstimmung zwischen *στείξω*, *στείξομεν*, *στείξετε* mit *tīas*, *tīasam*, *tēisid* hat über diesen wichtigen punkt ganz hinweg sehen lassen, der auch kaum durch die annahme einer einwirkung der vokalgestaltung der präsensflexion genügend erklärt werden kann. Ferner bleibt, was einzelheiten der flexion anlangt, die 3. sing. *teis*, *for-tē (for-tēi)* vollkommen unaufgeklärt: man sollte lautgesetzlich erwarten *tēisid*, *for-tēis*, und da solche formen durch den

parallelismus in der präsensflexion ebenfalls gefordert werde wird der wirkliche thatbestand um so räthselhafter.

Dieser von schwierigkeiten aller art umgebenen lan läufigen ansicht (Siegfried-Stokes-Windisch) stand eine ander leider wenig beachtete, auffassung Ebel's gegenüber, welc die sachlichen bedenken, die gegen Stokes' ansicht bestehe beseitigte und bei näherem zusehen eben so viele forma schwierigkeiten hob als jene mit sich führte. Ebel begin seine studie „aus der conjugation" (Beitr. III, 257—27 unterzeichnet „august 1861") mit den worten: „neuerdin hat Mr. Stokes einige punkte berührt, über die meine ansic seit längerer zeit fest steht, und da ich daraus ersehe, da wir zwar in der hauptsache einig sind, namentlich i widerspruch gegen früher ausgesprochene ande weitige ansichten, im einzelnen jedoch mehrfach au einander gehen, theile ich meine bemerkungen darüber sch jetzt mit" (a. a. o. s. 258). Ebel betrachtet dann sofort „ die *s*-formen" (s. 258—262), wobei sich dann gleich herau stellt, dass seine übereinstimmung mit Stokes (Beitr. II 58—61) im widerspruch gegen Zeuss besteht, dass er ab über die erklärung der „*s*-formen" ganz andere ansicht hegte: „da wir *s* bereits als zeichen des präteritums d mehrzahl aller irischen verba kennen, so scheint es am natü lichsten, auch das *s* dieser angeblichen nebenformen als zeich der vergangenheit zu betrachten, um so mehr als in einige ein präteritum nȯch deutlich auftritt — wie in d stelle aus Tir. *asbert Fiacc frisinnaingel nandrigad contis Patricc* (Fiac sagte zum engel, er werde nicht gehen, l Patricc gekommen wäre), wo *rigad* und *tīsed* sogar ein gegensatz bilden —, und wo diese bedeutung geschwächt i kymrische, romanische, deutsche analogien sich darbieten In der erörterung der secundärformen dieses tempus (secu däres *s*-futur, secundärer *s*-conjunctiv) zeigt dann Ebel, da dieselben in vielen fällen die bedeutung des conjunctiv plusquamperfecti haben und darin vollständig de kymrischen *s*-präteritum secundarium entspreche (a. a. o. s. 259). Nun zu den primärformen (dem *s*-futu *s*-conjunctiv) übergehend bemerkt er: „Mein erster gedan war, dass hierin reste eines fut. exactum erhalte seien, ganz analog den altlateinischen formen a

-*so* (*amasso, habessit, faxo, capso*, worin sich indessen die ursprüngliche bedeutung vielfach verwischt hätte" (a. a. o. s. 261). Ich muss es meinen lesern überlassen, die begründung dieser ansicht bei Ebel selbst nachzulesen und bemerke noch, dass er schliesslich zu dem resultat kommt, „dass wir hier [d. h. im *s*-futurum] zweierlei formen vor uns haben, futur exact. und conjunctiv perf. (wie *locassim, faxim, ausim*) a. a. o. s. 262.

Hiermit hatte Ebel den grund zu einer erklärung der zweiten gruppe der *s*-formen im irischen gelegt, die nicht nur der bedeutung der formen gerecht wurde, sondern auch die formen selbst befriedigend zu analysieren gestattete. Leider gerieth Ebel's trefflicher aufsatz in der mit Stokes arbeit über „das altirische verbum" (Beitr. 6, 459—474. 7, 1—71) inaugurierten periode der verflachung der sprachwissenschaftlichen betrachtung der irischen grammatik[1]) in vergessenheit: so oft auch Windisch gelegenheit nimmt über das sogenannte *s*-futurum irgend eine bemerkung zu machen (z. b. Paul und Braune, Beiträge zur geschichte der deutschen sprache 4, 228. 229. 263. 267, diese Ztschr. 23, 256, Beitr. 8, 456, Ir. Gramm. § 54. 285), nirgends findet sich eine andeutung, dass ihm Ebel's aufsatz bekannt geworden sei, obwohl Schleicher's Compendium § 304 anm. darauf hinweist. So ist es möglich, dass Brugmann (Morphol. Untersuchungen III, 57. 58) die gleichsetzung des irischen *s*-futurs mit lat. *faxō* als etwas funkelneues betrachten konnte.[2])

Nach der Ebel-Brugmann'schen ansicht ist also das irische *s*-futurum (*s*-conjunctiv) in seiner bildung identisch mit lat. *faxō, viderō*, also — wie Brugmann zuerst deutlich aussprach — der conjunctiv des alten *s*-aorists. Hierdurch wird die absolute 3. sing. *tēis* befriedigend erklärt (aus *steigh-s-e-t*,

[1]) Stokes verdienste in der zuführung neuen materials in genanntem aufsatz und späteren grammatischen arbeiten sollen damit nicht angetastet werden. Zur theilweisen begründung meines oben gefällten urtheils darf ich wohl auf Ztschr. 28, 313—342 verweisen; und wenn die redaktion der ztschr. mir raum gewährt, werde ich sine ira am verb substantiv zeigen (s. Stokes Ztschr. 28, 55—109), dass Stokes noch jetzt — trotzdem er die neuesten termini verwendet — vom wesen **historischer grammatik** kein verständniss hat.

[2]) Wunderbar, und wieder nicht, ist, dass auch Thurneysen Rev. Celt. 6, 94 von Ebel's aufsatz nichts weiss.

tēssit), wie Brugmann selbst sieht. Es ergibt sich aber auch für dieselbe person in conjuncter flexion eine annehmbare erklärung: dieselbe lautet *dufī, fordonté, donfé* und mit weiterer schwächung in unbetonter silbe *concomuir, niain, domair* (s. ZE. 466), während dieselbe als reguläre dritte singularis conjunctiv des *s*-aorists mit der absoluten gleich lauten und wie in der 2. sing. conjuncter flexion das *s* (entstanden aus wurzelauslautender gutturalis oder dentalis + tempuscharakter *s* + *e* + *s*) bewahren musste. Brugmann bemerkt (a. a. o. s. 58) zur lösung dieser schwierigkeit: „Lautgesetzlich könnte *-tē* aus **steigh-s-t* erklärt werden, das wäre ein indicativ aor. ohne augment, d. h. ein injunctivus wie altind. *nais* = **nai-s-t* von *nī* führen. Dieser deutung steht nur entgegen, erstens, dass es etwas gewagt ist, auf europäischem boden injunctive mit der bedeutung des indicativs futuri anzunehmen und zweitens, dass die *s*-losen formen der 3. sing. auch mit *i* am ende vorkommen (*fortēi, docōi*), welches *i* nur durch infection entstanden sein kann; dies letztere bedenken würde sich durch die annahme beseitigen lassen, dass *-tē* die lautgesetzliche form sei und die form *-tēi* auf einer secundären annäherung von *-tē* an *tēis* beruhe.“ Aber auch das erste bedenken, welches Brugmann gegen seine annahme vorbringt, ist hinfällig.

Die 2. singularis unseres tempus ist in conjuncter flexion die reguläre 2. sing. conjunctivi des *s*-aorists (*cechonīis, mani comēitis*) und zwar sowohl in conjunctivischer als futurischer bedeutung (ZE. 466). Nun finden sich für die 2. sing. imperativi, und zwar nur für imperativ, formen wie *atrai* „stehe auf“ (LU. 47a, 12. 110b, 33. 78a, 26. LL. 119a, 17. 94a, 32) zu *atregat* „sie stehen auf“, *atracht* „er stand auf“; ferner *comeir* „erhebe dich“ (Fēlire 26. august) zu *conergim* „ich erhebe mich“ (LU. 59b, 31), *conerget* (LU. 59b, 31), *conerigsom* (LU. 59b, 31), *coterig Ailill* (LU. 21b, 2 = LL. 247b, 27), *coteirget* (LL. 247b, 45. 250b, 10); endlich *tair* „komme“ (Windisch Wtb. s. 802 unter *tairicim*, LL. 71b, 47). Stokes hat Beitr. 7, 46; 8, 306 ff. auf diese in ZE. fehlenden formen hingewiesen, jedoch eine vollkommen befriedigende erklärung nicht gefunden: er fasst die beiden ersten an erster stelle als 2. sing. des *s*-futurs, in denen das *s* „verloren ist“; für das dritte beispiel nimmt er an (Beitr. 8, 306 ff.) *tair*

stünde „for **tairs*, **do-airs*, *doair-ic-s*, just as *comēir* the 2d sg. *s*-conj. of *comērgim* stand for **comēirs*“ und gibt als grund „no pure Irish word can end in *rs*“. Da aber auf diese weise das gewöhnliche *atrai* nicht erklärt werden kann und ein verlust des aus *gs* entstandenen *s*, hinter dem ein vocal geschwunden, sonst nicht vorkommt, ausser dem in der conjuncten 3. sing. des *s*-futurs angenommenen, so ist keine der beiden annahmen von Stokes ganz befriedigend. Lautgesetzlich können die formen *atrai*, *tair*, *comeir* nur befriedigend erklärt werden, wenn man sie als 2. sing. des *s*-aorist ohne augment in imperativischer bedeutung auffasst, also als injunctiv. Damit ist die injunctive verwendung des *s*-aorist im irischen erwiesen und die 3. personen sing. conjuncter flexion des conjunctivisch-futurisch verwendeten *s*-tempus wie *dommair* (veniat mihi), *nimthair* (ne mihi veniat), *arnadich* (ne veniat), *ronain* (protegat nos) ZE. 466 sind klar die *tair*, *atrai* entsprechenden 3. personen des injunctivs.

Es bleibt also nur mehr die frage zu lösen, wie das irische dazu kam, den injunctiv in der 3. sing. als futurum zu verwenden. Zwei punkte sind dabei im auge zu behalten. Erstens, das irische besass für die 2. und 3. sing. einen *s*-injunctiv (*s*-aorist ohne augment) und einen in conjunctivisch-futurischem sinne verwendeten *s*-conjunctiv (conjunctiv des *s*-aoristes). Ein unterschied conjuncter und absoluter flexion bestand im conj. nicht. Zweitens, das irische hatte im präsens eine aus verschiedenen elementen[1]) hergestellte

[1]) In der ersten person *dobiur: benim* ist sicher der alte unterschied φερω = εμμι (*dobhérō: ghénmi* = ind. *hánmi*) verwendet. Ebenso sicher scheint mir aber auch mit Windisch (Beitr. 8, 450) in anderen personen der unterschied sogenannter primärer und sekundärer endung vorzuliegen: *dobeir: berid.* Die schwierigkeit liegt darin, wie dies möglich ist. Das irische kannte doch keine primären oder sekundären endungen mehr, sondern eine reihe von tempora mit fester flexion. Nimmt man (nach Sanskrit, Gr., Germ.) an, dass die endungen mit *i* dem präsens angehörten und die ohne *i* den temporibus der vergangenheit, dann ist doch die annahme, irisch *berid* sei aus *bereti* und *dobeir* aus *doberet* entstanden, ebenso unwahrscheinlich wie die, dass im hochdeutschen könne „er vergab“ als 3. sing. präsentis neben „er gibt“ verwendet werden. Dass im italischen auch secundäre endungen im präsens vorliegen, klärt die unwahrscheinlichkeit nicht auf, sondern macht sie nur um so befremdender. Auch Thurneysen's annahme (Ztschr. 27, 174), dass „ursprachlich“ eine „indifferente form“ *dveist*, *bheret* als mädchen für alles fungierte

doppelflexion für den indicativ, eine conjuncte und eine absolute, d. h. nach dem gesichtspunkt ob simplex oder componiertes verb (worunter auch die verbindung mit verbalpartikel *no* und mit negation fällt) die längeren oder kürzeren endungen vertheilt: *dobiur-berim, focheirt-rethi, dobeir-berid, doberamberme, doberid-berthi, doberat-berit.* Es ist nun eine ausgesprochene neigung der sprache dieses verhältniss im präsens auf andere tempora zu übertragen, auch wo nicht überall in der älteren flexion material dazu vorlag; hier fand dann reine analogiebildung nach dem präsens statt.

Was war nun im alten conjunctiv des *s*-aorists vorhanden? 2. pers. sing. *tēis-fortēis,* 3. sing. *tēis-fortēis,* 1. plur.

---

und daneben differenzierte 1) *dveisti, bhereti* ausschliesslich für präsens 2) *edveist, ebheret* für das imperfekt vorhanden waren, vermag ich nicht mit den durch wirkliche sprachen gelehrten thatsachen der flexion in einklang zu bringen. Hiess im indogermanischen, d. h. in der ausgebildeten prähistorischen sprache, auf die wir die einzelsprachen zurückführen, *bheret* und *bhereti* „er trägt“, dann muss in ihrer verwendung, im satz wenigstens, ein unterschied bestanden haben. Ich glaube diese und zahlreiche andere schwierigkeiten der einzelnen indogermanischen sprachen untereinander sowie zur grundsprache werden durch eine annahme gelöst. Die flexion des präsensstamms *bhere-* war: 1) indicativ präsentis *bhereti, pro bheret;* 2) imperfekt *e bheret, pro e bheret,* d. h. das *i* trat nur an, wenn die verbalform absolut stand, fehlte also überall im indicativ der vergangenheit und im präsens, wenn die verbalform von einem adverb begleitet war: das augment *e* steht also gemäss seines ursprungs auf gleicher stufe mit den „praepositionen“. Dann ist lat. *legis, legit* übertragung von *collegis, collegit* wie ind. *sambharasi, sambharati* von *bharasi, bharati;* dann sind die conjunctive mit „primären“ und „secundären“ endungen *hanati* und *hanat* verständlich als ausgleichungen von *prati hanat* und *hanati,* kurz in den verschiedensten indogerm. sprachen werden die verschiedenartigsten erscheinungen klar. Dann ist die conjuncte und absolute flexion des altirischen im präsens ebenso die fortsetzung eines alten indogerm. verhältnisses wie der altirische unterschied von orthotonese und enklise des verbs. Die durch auslautsgesetze eintretenden zerstörungen wurden ausgeglichen: in 3. plur. trat neben *bheront-i (berit)* das mediale *dobhéronto (doberat)* ein; in erster sing. mussten nach Schmidt's untersuchungen (Ztschr. 27, 369 ff.) *bherōi* und *dobherō* schon in indogerm. zeit in *bherō* und *dobherō* zusammenfallen, was vielleicht nicht zum wenigsten ein grund war, dass dann auch im indischen, gr., lat. germ. etc. die anderen personen ausgeglichen wurden. Das irische, hier wie in dem satzaccent am ursprünglichsten von allen indogerm. sprachen, schuf dagegen aus dem verhältniss von **doben: benim (pro ghenm: ghenmi)* zu *dobiur (= dobherō)* ein *berim.*

tiasam-fortīasam, d. h. dieselben formen für conjuncte und absolute flexion vom standpunkt des präsens betrachtet. Was trat in folge der übertragung des unterschieds von conjuncter und absoluter flexion in dieses tempus in den genannten personen dafür ein? 2. sing. *tēisi-fortēis*, 3. sing. *tēis-fortē (fortēi)*, 1. plur. *tēisme-fortīasam* d. h. in zweiter sing. und 1. plur. wurden, da ja die componierten verba unter den primären die überwiegende mehrheit bilden, für die conjuncte flexion die alten formen beibehalten und die nur spärlich auftretende absolute flexion wurde nach dem verhältniss von absoluter und conjuncter im präsens umgestaltet, in der 3. singularis dagegen half man sich mit vorhandenem material und verwendete die alte injunctivform für die conjuncte flexion, zumal damit der sonst zwischen absoluter und conjuncter flexion zu tage tretende unterschied vollerer und schwächerer formen auch hier (*tēis: fortē*) hergestellt war.[1]) Hat auf diese weise der alte injunctiv vom *s*-aorist funktionen des conjunctivs dieses tempus im irischen übernommen, dann wird Brugmann's zweites bedenken gegen die auffassung von *-tē* (= *steigh-s-t*) als injunctiv noch befriedigender beseitigt als er es konnte (l. c. s. 58): die formen *fortēi, dochōi* beruhen nicht blos „auf einer secundären annäherung von *-tē* an *tēis*", sondern die injunctive *fortē, dochō* sind an stelle der conjunctivformen **fortēis, *dochōis* getreten, so dass *fortēi* neben *'fortē* eine contamination von *fortē* und **fortēis* ist, an dessen stelle es in folge verwandter bedeutung durch eine art systemzwang einrückte.

Wir haben also bis jetzt vom stamme des *s*-aorists kennen gelernt die 2. und 3. sing. injunctivi und den conjunctiv; zu letzterem ist, wie zum präsens ein präsens secundarium besteht, ein secundäres *s*-tempus gebildet, das auch in seinen bedeutungen dieselben beziehungen zum aoriststamm zeigt wie präsens secundarium zum präsensstamm.

[1]) Stokes übersetzt die stelle *oentadigfit ule dofugiull fīrān inchomded ernifes docāch amal dlē* LU. 36a, 43 „alle werden dem gerechten gericht des herrn zustimmen, der zutheilen wird einem jeden, wie er es verdienen wird" (Beitr. 7, 47) und sieht in *dlē* einen beleg dafür, dass „eine verbundene form fälschlich für eine absolute form gebraucht" ist. Wir werden im verlauf zahlreiche sichere belege für die 3. sing. des *s*-aorist kennen lernen; zu ihnen gehört *dlē* regulär aus *(e-)dleg-s-t*: „wie er verdiente, verdient hat."

Was ist nun aus dem indicativ des *s*-aorists selbst im irischen geworden? Dass das irische — auch in den britannischen dialekten vorhandene — *s*-präteritum, also die erste gruppe der mit *s* gebildeten formen, nicht der indicativ zu den besprochenen conjunctiv- und injunctivformen sein kann, ist eingangs (s. 113) genügend hervorgehoben. Es ist vielmehr, nach dem, was Ebel über die bedeutung des secundären *s*-conjunctivs im irischen ausführt (s. oben s. 116) und über die funktionelle verwandtschaft mit dem kymrischen *s*-präteritum secundarium bemerkt, wahrscheinlich, dass die ausbildung, welche der indicativ des *s*-aorists im irischen erfuhr, licht auf die entstehung und ausbildung des *s*-präteritums werfen wird.

Durch Brugmann's arbeit angeregt hat Thurneysen sich bemüht, spuren des indicativs des *s*-aorists in präteritalem gebrauch im irischen nachzuweisen Ztschr. 27, 174 anm. und 28, 151—153. Er deutet an erstgenannter stelle altir. *rofetar* „ich weiss“ aus **videsar*, was lautgesetzlich angeht. Abgesehen davon, dass es sich dann nicht um einen *s*-, sondern *es*-aorist (sanskrit *ish*-aorist) handelte und dass derselbe nur in der flexion des deponentialen perfekts — die selbst wieder eine irische neubildung ist — erhalten wäre, also kaum als ein vertreter des *s*-aorists, wie er in den erörterten conjunctivformen (*s*-futur) vorliegt, betrachtet werden könnte — davon abgesehen, dünkt mir die grundlage, auf der Thurneysen baut, wenig sicher. Er sagt, „*rofetar* erklärt sich leicht, wenn wir parallel dem aoriststamme *veides-* oder *veidis-* in sanskrit *á-vēdish-am* gr. *εἰδέω,* lat. *vīder-o* einen irischen stamm *vides-* oder *vidis-* ansetzen“ (Ztschr. 27, 174). In der älteren sprache des indischen haben mit ausnahme der AV. 12, 1, 32 einmal belegten 2. sing. medii *nudishṭhās* inlautende *i* und *u* der wurzeln immer guṇa (s. Whitney Gramm. § 899. 904, Wurzeln s. 226) bei bildung des *ish*-aorists *(avēdisham, abōdhisham)*; die beispiele, die Brugmann (Morphol. Unters. 3, 16 ff.) aus den europäischen sprachen für diese bildung anführt (*ᾔδεα, εἰδέω, εἰδείην, vīdero, vīderim*) zeigen gleichfalls starke wurzelform. Die annahme eines irischen stammes *vides-*, *vidis-* neben dem durch indisch, gr., lat. gewährleisteten indogerm. *veides-* resp. *veidis-* ist daher willkürlich und unwahrscheinlich.

Besser steht es mit dem ersten der beiden weiteren beispiele, die Thurneysen Ztschr. 28, 151—153 hinzufügt. Zu dem starken verbum *adglādur* „ich rede an" finden sich neben den deponentialen *s*-futurformen *conidarlasar* und *adglaasmarni*, d. h. also neben den deponential umgestalteten conjunctiven des *s*-aorists, sichere präteritalformen wie *niarlasair*, *ninarlasair*, *immusnarlasatar* die nur verständlich werden aus **ád-ro-glāss-*, d. h. dem in die deponentiale flexion des perfekts übergeführten alten *s*-aoriststamm. Damit ist sicher der mit *s* erweiterte verbalstamm in einem beispiel in präteritaler funktion nachgewiesen, jedoch noch keine dem gebräuchlichen aktiven conjunctiv (*s*-futur) entsprechende indicativform, also noch keine form des *s*-aorist in präteritaler bedeutung, welche als die reine lautgesetzliche entwicklung der indogermanischen form angesehen werden kann.

Nur in sehr beschränktem sinne richtig ist dagegen Thurneysen's ansicht über das zweite der weiteren beispiele: „eine mischung zwischen redupliciertem perfekt und *s*-aorist scheint vorzuliegen in *imma-siassair* gl. obsedit Ml. 43b, 1, mittelir. *siasair* er sass 3. plur. *siasatār* Ir. texte 773. Die form gehört unzweifelhaft zur wurzel *sed- sod-*." „Wir haben — bemerkt Thurneysen nach einer längeren erörterung über den diphthong *ia* — den stamm *sesess-*, *sesess-*, *seess-*, *sēss-* anzusetzen, dessen ē sich vor dem *a* der endung regelrecht zu *ia* diphthongiert. *Sesess-* aus *sesed-s-* vereinigt aber den charakter des reduplicierten perfekts und des *s*-aorists, vergleicht sich also bildungen wie lat. *tutuderam*, stamm *tutudis-*." Diese deutung ist ebenso gut oder schlecht wie die von *rofetar:* die auf beobachtung der lautgesetze rekonstruierte form ist in Th.'s sinne weder indogermanisch noch kann auf irgend eine weise auch nur wahrscheinlich vermuthet werden, wie eine solche durch analogiebildung im irischen entstehen konnte. Unrichtig ist auch, dass „*sesed-s* den charakter des reduplicierten perfekts und des *s*-aorists" vereinigt, denn der stamm des reduplicierten perfekts ist *sesod-* oder *sesd-*.

Eine sichere einreihung von *siasair*, *siasatar* in eine gruppe von formen wird durchs irische selbst an die hand gegeben. Im altirischen haben wir neben dem einfachen *s*-futurum (conjunctiv- und injunctivform des *s*-aorists) ein redupliciertes *s*-futurum (Stokes Beitr. 7, 50; ZE. 1094.

1095 nachträge zu 470; Windisch Ir. Gramm. § 288; Th
neysen Rev. Celt. 6, 94). Beide bildungen liegen vielf
bei derselben wurzel neben einander: so von wurzel
(bitten) 1) einfaches *s*-futurum *annongeiss* Wb. 30b,
annogessid Wb. 24b, 3, *nigessid* 26a, 31, *ciagessir* 17d,
nigessamni 11a, 24, *conroigset* 16c, 23, *nondages* Ml. 21b,
9, *nundatges* Ml. 21b, 5, *ñges* 39b, 3, *ñgesar* 51a, 17, *ge*
53c, 8, *diangessid* 53b, 9, *nongesmais* 21b, 1; 2) redup
ciertes *s*-futurum *nogigius* Ml. 46b, 12, *gigsesa* Ml. 47d,
giges 53c, 3, *gigestesi* Wb. 14c, 2, *rogigsed* Ml. 32d, 5. E
gleiche reihe nebeneinanderliegender formen ist bei *fo-l*
„ertragen" belegt: 1) einfaches *s*-futur *follōs* Ml. 62b,
fulōs Ml. 33a, 2, *cofullōs* 58c, 2, *follō* 32d, 18, *amal fu*
32d, 2, *nadful* 32d, 5, *connachful* 57d, 15, *arafulsam* W
14c, 2, *cua follosat* Ml. 69a, 7; 2) redupliciertes *s*-futur *folil*
Wb. 23b, 23, *folilsat* 25d, 13. Ml. 80a, 13, *nadfōelusa* I
88a, 21, *nifoelsat* LU. 96b, 35, *nifāelais* LU. 69b, 8, *nif*
said LU. 72a, 9, *nisfœlsad* LU. 26a, 15, *folilastœ* LU. 2
24. Weitere beispiele an den a. a. o., besonders Rev
Celt. 6, 95.

Wie nun zu dem einfachen *s*-futurum (conjunctiv des
aorists) eine deponens-passive flexion[1]) durch systemzwang
bildet wird (ZE. 468, Beitr. 7, 51), so auch beim reduplicier
s-futurum (ZE. 476. Windisch Ir. Gr. § 323). Und in di
gruppe von formen gehören *siasair, siasatar*. M
setze einmal an stelle von *ad-glād* das compositum *as-ged* (
wünsche): zu *adglād-* heisst, wie wir sahen, 1) die I. pl
des *s*-futurs mit deponentialer flexion *adglās-marni*, würde s
asges-marni, 2) die III. sing. und plur. des in die flexion
deponentialen perfekts übergeführten *s*-aoriststammes *niá*
sair, niárlasatar, würde sein *ni argesair, ni argesatar*. N
bilde man von *ged* die entsprechenden formen des reduplicier
s-futurs und setze für wurzel *ged* die wurzel *sed* ein: 1) *gig*
marni würde sein **sišessmarni*, 2) *gigessair, gigessatar* wü
sein *sišessair, sišessatar*. Da nun intervocalisches einfach
schwindet, erhalten wir als reguläre formen *siass*

[1]) Das irische deponens-passiv, welches so viele berührungspunkte
dem lateinischen deponens-passiv aufweist, ist gleichwohl eine —
britannischen sprachen unbekannte — irische neubildung, die nur in il
indogerm. ausgangspunkt verwandtschaft mit der italischen hat.

siasatar. Es stehen also *siasair, siassatar* in gleicher linie mit *ni arlasair, ni arlasatar:* letztere kommen mit flexion des deponentialen perfekts vom stamm des einfachen *s*-aorists, erstere mit derselben flexion vom stamm des reduplicierten *s*-aorists, wenn ich so sagen darf. Damit sind *siassair, siassatar* aus ihrer vereinzelung gerissen und in einer grossen gruppe gleichgebildeter formen stehend vor haltlosen vermuthungen geschützt.

Wie sind nun das reduplicierte *s*-futur und der reduplicierte *s*-aorist zu erklären? Legt man einen rein äusserlichen maasstab an, so stehen fürs irische ein einfacher *s*-aoriststamm und ein reduplicierter *s*-aoriststamm gleichberechtigt nebeneinander: beide sind für den conjunctiv durch parallele reihen von formen belegt und für beide ist die indicativbedeutung bei je einer wurzel in 3. sing. und 3. plur. belegt. Gleichwohl wird sich kaum ein sprachwissenschaftlich gebildeter forscher entschliessen, den reduplicierten *s*-aorist für eine dem *s*-aorist gleich berechtigte, in die indogerm. sprachzeit zurückgehende bildung zu halten, da im kreise der übrigen indogerm. sprachen dafür nichts spricht. Sind aber die in frage kommenden formen irische neubildung, so kann sichs nur um zwei möglichkeiten handeln: entweder ist das reduplicierte *s*-futurum der ausgangspunkt der analogischen neubildung, von der dann weiterhin ein indikativ eines reduplicierten aorists abstrahiert wurde, oder die durch *siassair, siasatar* repräsentierte bildung ist die ältere, nach der *nogigius, folilusa* etc. entstanden. Eine betrachtung des vorhandenen materials macht die letztere alternative (vgl. homer. ἐλέλικτο, ἐλελιξάμενος) wenig wahrscheinlich.

Geht man also von den formen des reduplicierten *s*-futurs aus, so drängt sich sofort als vergleich die gr. neubildung γεγράψεται, τετάξομαι auf, genauer τεθνήξω. So erinnert denn auch Stokes Beitr. 7, 50 an „κεχαρήσεμεν Il. 15, 98" und Thurneysen bemerkt (Rev. Celt. 6, 94) „le modèle était peut-être fourni par les futurs redoublés sans *s* qui sont, originairement, des subjonctifs du parfait, comme *fodidmat, forcechun.*" Dem stehn zwei entscheidende momente entgegen: 1) Der vocal der wurzelsilbe und 2) der vocal der reduplicationssilbe. Der vocal der wurzelsilbe ist nie der vocal des perfektablautes sondern der im präsens mit betonter wurzel-

silbe auftretende *(sisess-, gigess-, ririss-)*, und der vocal der reduplicationssilbe ist ausnahmslos *i* (*gigess-, sisess-, ririss-, folilus, iorr* zu *orgim, fortithsat* zu *fortong* etc.), während de vocal der reduplicationssilbe im perfekt *e* ist wie im gr., lat gotischen.

Damit ist aber der weg zu einer erklärung gewiesen. A übereinstimmung von ind. *tishṭhati*, av. *hiçtaiti*, gr. *ἵστημι*, la *sisto*, so wie der categorie gleich gebildeter verba zieht m wohl allgemein den schluss, dass im indogerm. der redup cationsvocal in den präsensstämmen, die aus reduplicie ter wurzel bestehen, ein *i* war im gegensatz zu *e* im perf (J. Schmidt Ztschr. XXV 74). Damit stimmt das irische, *ibid* = **pibeti (bibit, pibati)* und *doairissid* = **pari-sistite (sis ἵστημι, tishṭhāmi)* ausweisen. Combiniert man beide mome die gegen die neubildung aus dem perfektstamme sprech so ergibt sich, dass dieselbe als grundlage den präsenssta der reduplicierenden (ind. 3.) klasse hat. Das müsste als fes stehend gelten, auch wenn wir das wie der neubildung nic nachweisen könnten.[1]) Fassen wir die formen des sogenan ten reduplicierenden futurs (ZE. 452. Beitr. 7, 16 ff., Windis Ir. Gr. § 276 ff.) näher ins auge, so ergiebt sich, dass w unter den formen mit erhaltener reduplicationssilbe zwei gru pen unterscheiden können: die eine zeigt invariables *e* in d reduplicationssilbe (*gegna* „ich werde verwunden“, *dogega, d gegaind, dogegat)*, die andere unveränderliches *i (fodidm atumdidmœ, fodidmat, gignid, nogigned)*. Die *e*-gruppe sin die conjunctive des perfekts, die *i*-gruppe die con junctive der reduplicierenden präsensklasse: wi *gegna* „ich werde töten“ conjunctiv zu *gegon, geguin* ist, s *gignid* (nascetur) zum präsensstamm stark *gigen-*, schwac *gign-* (in *γιγνομαι, gigno*) und *nogigned* (nasceretur) futur se cundarium entspricht dem präsens secundarium *nobered*. D mit wird ein bisher übersehener punkt noch aufgehellt: d III. sing. des redupl. futurs *gignid* sieht aus wie die III. sin präsentis der *o*-flexion *berid*, und ebenso die III. sing. d redupl. futur secundarium wie die III. sing. des präsens secun der *o*-flexion. Dies ist kein wunder, ist doch eine 3. sin

---

[1]) Habe ich noch nöthig an griech. parallelen wie *γιγνωσκω, με-μνησκω, κικλησκω, τιτυσκομαι, τιτρωσκω, πιφαυσκω* etc. zu erinnern?

conjunctivi *jighn-a-ti*, *bibhr-a-ti* in der endung gleich der 3. sing. indicativi *bhara-ti*, *bodha-ti*.

Wir haben also bis jetzt fürs irische constatiert, dass das futurum bei den starken verben dreierlei ursprung hat: 1) es ist perfektconjunktiv *(gegna)*, 2) es ist präsensconjunctiv und zwar vom präsens der reduplicierenden klasse *(fodidmat, fodidmed, nogigned)*, 3) es ist conjunctiv des *s*-aoristes *(ciathias, arafulsam)*.[1] Die 4. und letzte gruppe von futurformen beim starken verb, das reduplicierte *s*-futur, ist eine neubildung aus gruppe 2 und 3: sie vereinigt den charakter des präsensstammes der reduplicierenden klasse und des *s*-aorists. Der möglichkeiten, wie die neubildung vor sich ging, gibt es mehrere; da sich aber keine als die einzig mögliche erweisen lässt, so sehe ich von ihrer darlegung ab. Selbstverständlich ist dann das präteritum *siassair*, *siasatar* eine weitere vom reduplicierenden *s*-futurum ausgehende neubildung. Dieselbe setzt aber voraus, dass der *s*-aorist in präteritalem gebrauch vorhanden war, wenn auch in der flexion des deponentialen perfekts.

Ausser der eben gegebenen, sich ausschliesslich auf irischem boden bewegenden, erklärung des reduplicierten *s*-futurs ist noch eine andere denkbar, die mir wahrscheinlicher vorkommt. Bei genauerem zusehen unterscheiden sich sogenanntes einfaches *s*-futur und redupliciertes *s*-futur dadurch, dass ersteres modal (also als conjunctiv), letzteres dagegen temporell (als futur) gebraucht wird. Thurneysen meint (Rev. Celt. 6, 94) „il est probable que ces dernières (futurs redoublés en *s*) ont été créées justement pour distinguer le futur du subjonctif", eine mehr kühne als probable behauptung, zumal wenn man sich Thurneysen's unhaltbare hypothese über die bildung der futurs redoublés en *s* noch hinzudenkt (s. s. 125). Aber auch bei der oben vorgetragenen deutung der form findet der bestimmte gebrauch des reduplicierten futurs keine erklärung ausser in dem ultimum refugium, der annahme, dass die sprache die verschiedenen formen auf die beiden bedeutungen vertheilt habe. Eine erklärung der form, die auch die verwendung der reduplicierenden *s*-futura ohne

[1]) Hierher, und nicht unter 1 (perfektconjunctiv) wie man allgemein annimmt, gehören *atbēla*, *dobēr*, *dobēram* wie wir im verlauf (excurs 1) sehen werden.

diese annahme erklärt, hat daher die grösste wahrscheinlichkeit für sich; und eine solche lässt sich geben. Das sogenannte reduplicierende *s*-futurum, das ja vollständig wie ein präsensstamm auf *o* flektiert, ist der indicativ präsentis des alten desiderativs: also von wurzel *ged* ein *nogigius* „ich wünsche zu bitten, ich werde bitten" aus *no-giged-s-ō* wie sanskrit *vivatsāmi* zu *vad*, *cicarshati* zu *car*, *didhakshati* zu *dah*, *ninaṁsati* zu *nam*. Das *i* der reduplicationssilbe, die indicativflexion und die futurbedeutung ist klar. Der conjunctiv des *s*-aorists muss als conjunctiv von sogenanntem „athematischem" stamme ebenfalls wie ein indicativ eines präsensstammes auf *o* flektieren — man denke an die homerischen conjunctive *τισετε, ἀμειψεται, παραλεξομαι, ἀγειρομεν* —: es fielen also in der flexion conjunctiv des *s*-aorists und indicativ des desiderativs zusammen wie auch im sanskrit *vakshati* (3. sing. conj. zu *avaksham*) und *vivakshati*; die in ihrem verschiedenen ursprunge liegende verschiedenheit der verwendung war nicht so gross, dass nicht bei nebeneinanderliegen von *nogéiss* (aus *no-ged-s-e-t* conjunctiv des *s*-aorists) und *nogígeis* (aus *no-giged-s-e-t* indicativ des desiderativs) der sprache das gefühl aufkommen konnte — zumal bei dem sonstigen nebeneinanderliegen von stämmen mit und ohne reduplicationssilbe —, es handle sich um gleiche bildungen: dann war ein aorist *(siassair)* zu dem reduplicierten futur ebenso gegeben wie im Veda *mimikshatur* etc. (Whitney, Ind. Gr. § 1033).

Demnach corrigiert sich die oben (s. 127) gegebene darstellung über den ursprung des futurs bei den starken verben im irischen so: 1. perfektconjunctiv, 2. conjunctiv des *s*-aorists, 3. conjunctiv des präsens der reduplicierenden klasse; 4. indicativ präsentis des desiderativs. Gruppe 1—3 haben modale und temporale bedeutung, gruppe 4 hat nur letztere.

Nachgewiesen ist also bis jetzt blos ein beispiel im irischen für den präteritalen gebrauch des *s*-aorists *(niarlasair, immusnarlasatar)*, und auch dies weist nur den aoriststamm in der flexion des medialen perfekts auf. Sollte denn wirklich in den uns erhaltenen denkmälern kein beispiel mehr des *s*-aorists in seiner alten flexion erhalten sein? Thurneysen ist der ansicht, denn er behauptet auf grund der beiden falschen und des richtigen beispiels, dass „sich alle trümmer des

alten *s*-aorists in das deponentiale perfekt gerettet zu haben scheinen" (Zeitschr. 28, 151).

Diese behauptung ist mir absolut unverständlich, da doch mehrere ganz sichere formen des alten *s*-aorists in allgemein zugänglichen texten zu finden sind, einzelne sogar in den grammatiken (ZE. 447. Windisch Ir. Gr. § 310) sich herumtreiben und nach einem unterkommen suchen. Man urtheile.

Als Mac Roth bei Dāre Mac Fachtnai seinen auftrag vorgebracht und die zusage der gewährung erhalten hatte, da wird er mit seinen 9 begleitern festlich bewirthet: *tucad cāine bid dōib 7 rafordaled fled forro combātar būadirmesca et dorēcaim comrād eter daechlach dīb* „es wurde das schönste von speise ihnen vorgesetzt und ein trinkgelage ihnen gespendet, dass sie berauscht und trunken waren, und es fand eine unterhaltung statt zwischen zwei von den boten" LL. 54b, 36. Hier steht hinsichtlich der form *dorēcaim* fest: 1) sie bedeutet „es fand statt, trat ein"; 2) sie gehört zu präsens *ol donecmaing* (quia accidit) Pr. Sg. 40a, 16, *acht dondecmaing anisiu* (modo accidit eis hoc) Pr. Sg. 137b, 5, *air ismenic dondecmaing* (frequenter eis accidit) Ml. 54a, 17; *inna fochaide 7 innaingramman doecmungat dunni* (tribulationum et persecutionum quae accidunt nobis) Ml. 63c, 8, zu perfekt *amal dondecomnucuir dunaib abstolaib* (ut id accidit apostolis) Cam. 38a, zu fut. secundarium *amal bid duib doecmoised* (acsi vobis accidisset) Wb. 5b, 26, zu dem substantiv *tecmang* (eventus, fors) Ml. 39c, 16. 35d, 22. Pr. Sg. 28a, 21. 72b, 2.

Da die form präteritale bedeutung hat, weder altes perfekt noch auch durch vorsetzen von *ro-* in präteritaler bedeutung verwendetes präsens der form nach sein kann, so drängt sich die vermuthung aoristischen ursprungs von selbst auf. Beachtet man nun, dass die sogenannten unächten conjunctive (injunctive) des indischen, iranischen, griechischen, lateinischen den entsprechenden indicativformen ohne augment formell gleich sind (ind. *bhárat, dṛçát*), ferner dass, wie wir s. 118 ff. sahen, die 3. sing. des *s*-futurs in conjunkter flexion ein in conjunctivisch-futurischem sinne verwendeter injunctiv des *s*-aorists ist, dann ist klar, dass im irischen die 3. sing. des *s*-aorists und die 3. sing. des sogenannten *s*-futurs conjuncter flexion in der form

zusammenfallen müssen. Wie nun zu *doair-icim* (*tain* LU. 17a, 8. 34) die 3. sing. des *s*-futurs (injunctiv des aorists) *cotáir* (LL. 307a, 38), *dommair*, *nimthair* (ZE. 46 lautet und zu *doind-naich* Pr. Sg. 27b, 12 dieselbe perso *lase donindin* Wb. 13b, 29, so kann zu *doecmaing (do-áidcun aing)* „es trifft sich" die 3. sing. des *s*-aorists nur *do-r-écai* lauten. Also *doecmaing: dorecaim: doecmoised = doindnaic lase donindin: tindnised (doindnised)* Wb. 4b, 13.

Der einzige unterschied, der sich zwischen der 3. sing. d *s*-aorists und der 3. sing. des sogenannten *s*-conjunctiv-futuru (injunctiv des *s*-aorists) conjuncter flexion zeigt, trägt nur b die richtigkeit unserer ansicht zu bestätigen: *dorecaim* u *doindin (doair)* unterscheiden sich durch das ersterem be gefügte *ro* (*do-r-ecaim* aus *do-ro-ecaim* wie *riccu* aus *roicc* und dies ist ja ein wesentliches merkmal der präterital bedeutung. Wir können also sagen, zu *dorecaim* würde d 3. sing. futuri resp. conjunctivi *doecaim* lauten und zu *doind* die entsprechende person des *s*-aorists *dorindin*. Ich hel dies hier hervor; wir werden im verlauf beispiele kenne lernen, dass bei demselben verb so 3. sing. *s*-aorist un 3. sing. *s*-futur-conjunctiv nebeneinander vorkommen.

Zu diesem beispiel des alten *s*-aorists *(dorēcaim)* finde sich in denselben sagentexten weitere belege, nur dass di wurzel mit etwas anderen präpositionen zusammengesetzt is *(ar-aid-cum-ang* und *for-aid-cum-ang* für *do-aid-cum-ang).*

Die berühmte alterthümliche erzählung Tāin bō Cualnge aus der obiger beleg stammt, hebt in der recension von LL an: *Fecht noen doAilill 7 doMeidb iārndergud arīgleptha doi iCruachan rāith Connacht* a r r e c a i m *comrād chindcherchaill eturru* „Einst, als Ailill und Medb in Cruachan, der königsbur von Connacht, ihr königslager aufgesucht hatten, da s t e l l t sich ein (ereignete sich) eine kopfkissenunterhaltun zwischen ihnen" LL. 53b, 3.

Imthūsa Conchobair tanicside reme dīrrām slōig mōir co Acaill Breg 7 coSligid mBreg; and barrecaim Ailill flaith briugaid dosum and „Conchobar aber kam mit grosser heeres macht bis Acaill Breg und Sliged Breg; dort t r a f auf ih Ailill, ein landlord". LL. 174b, 26.

Isē inlāsain b a r r ē c a i m *dUltaib tidacht immach e* b a r r e c a i m *Conall irremthūs resnasluagaib* „an diesem tage

traf es für die Ulsterleute hinaus zu ziehen, und es traf Conall vor den schaaren voraus zu sein" LL. 176a, 24. 25.

Isandsin b a r r e c a i m *ārīg Ulad tritraigid techid dobreith assinchath fathuaid* „da nun t r a f e s s i c h, dass ihr könig drei fluchtschritte aus dem kampf nach norden trug" LL. 176a, 40.

Isand b a r r e c a i b *sium inairthiur Āi intansain* „da nun befand e r s i c h (sc. Ferchu Longsech) im osten von Āi zu der zeit" LL. 80a, 28.

Issandsain b a r r e c g a i m *echlach damuntir fadessin do Chonchobar* „da nun t r a f (kam) ein bote aus seinem eignen gefolge zu Conchobar". LL. 94a, 25.

Rapadmaith lind ām arfir Herenn combad hīsin tuaraschail fatīstais Ulaid uile darsaigid; b a r r e c g a i b *Doche mac Magach dōsom et firis failte friseom* „das wäre uns fürwahr angenehm, sagten die männer von Irland, dass in diesem aufzug (wie Iliach) alle Ulsterleute kämen uns zu bekämpfen; Doche mac Magach t r a f auf ihn und begrüsste ihn" LL. 92b, 13. Ebenso LL. 92b, 33.

Wie *dorecaim* 3. sing. *s*-aorist zum präsens *doecmaing* ist, so *arrecaim* (LL. 53b, 3) zu *arecmaing* und das 8 mal belegte *barrecaim* zu präsens *forecmaing.* Dass diese formen dem schreiber des LL. ihrer b i l d u n g nach nicht mehr verständlich waren, geht klar aus der orthographie *barrecaib* hervor, die sich LL. 80a, 28. 92b, 13. 33 findet: die aussprache war *warrécew (forrecaimh)* und damit für die orthographie die anlehnung der alten vereinzelt dastehenden formen an *foacbaim,* prät. *foracaib* und andere composita von *gaibim* von selbst gegeben. Zu dem compositum *forecmaing* brauche ich wohl kaum zu erinnern, dass in den alten glossenhandschriften ein *forcumaing* (also ohne die zwischen *for* und *cum* stehende präposition *aid*) in derselben bedeutung häufig ist: *forcomnacair, forchomnacuir* Pr. Sg. 148a, 6. Wb. 11c, 15. 3d, 23. 19c, 3. 22b, 8. 28b, 6. 28c, 13. Pr. Sg. 30b, 3. Ml. 16c, 5. 67c, 18, *forcomnactar* Ml. 51d, 13, *forcuimsed* Wb. 4d, 8, *farcuimsitis* Pr. Sg. 148a, 5. Pr. Cr. 58a.

Von einer zweiten wurzel liegt uns ein beispiel der 3. sing. des alten „bindevocallosen" *s*-aorists LL. 80b, 43 ff. vor. Aus dem heere der Medb wird Calatīn Dana mit seinen

27 söhnen und seinem enkel Glas gegen Cuchulinn an d
furt entsendet und Fergus schickt um Cuchulinn besorgt d
Ulsterflüchtling Fiachu Mac Firaba heimlich aus, zeuge d
kampfes zu sein. Calatīn und sein anhang werfen ihre
speere auf Cuchulinn, die er alle geschickt in seinem schi
auffängt. Während er dabei ist, mit dem schwerte die i
schilde steckenden speere abzuschneiden, um so den schild
erleichtern, eilen seine gegner herzu, legen ihre 29 recht
hände auf seinen kopf und drücken ihn nieder, dass s
angesicht den sand der furt berührt. Er stösst ein geh
aus, dass es durch ganz Ulsterland gehört wurde. In d
kritischen momente kam Fiachu Mac Firaba an die furt:
erwachte in ihm das gefühl der landsmannschaft, er zie
sein schwert und schlägt mit einem hieb die 29 hände a
Wie durch einen gegenstoss fielen Calatīn und sein anha
zur erde. *Tuargaib Cuchulainn achend 7 ratheilg aanail*
rabert aosnaid scīsi fair anechtair 7 rachonnaic intī r a f ō i r
„Cuchulinn erhob seinen kopf und stiess seinen athem au
und zog einen ermüdungsathemzug darauf von aussen un
erblickte denjenigen, welcher ihm z u r h ü l f e k a m (ge
kommen war)".

Ein im alt- und mittelirischen ganz gebräuchliches verbu
ist *foriuth* aus präpos. *fo* sub und *rethim* curro zusamme
gesetzt und mit derselben bedeutung wie succurro: zu de
von Windisch (Wtb. s. 570. 560 unter *foirthin*) gegebene
belegen füge man LL. 252a, 24. 25. LU. 59b, 14. 72a, 3
LL. 75b, 22. 89a, 2. 9. 91a, 2. 256b, 18. Die dritte sin
des *s*-aorists muss hierzu regelmässig *forê* aus *foréth-s*
lauten und so liegt thatsächlich der injunctiv in *fumrē*-
infer (succurret mihi vir ille) L. Ardm. fol. 18a, 2 (Go
s. 86) vor.[1]) Trat das präteritale *ro*- vor, so rückte na

[1]) Windisch hat Ir. Gr. § 287 (s. 72) unter den beispielen des *s*-fu
rums *„air-fum-rēse* m e d e t i n e b i t, präs. *cid arid-fuirig* quid detin
Damit kann nur obige stelle gemeint sein, da ZE. 466, woher Windis
meiste stellen, sich findet *„air fumrēse infer* nam me detinebit vir, *fui*
mit dem Citat aus L. Ardm. In den nachträgen zu ZE. ist aber gebes
„subveniet mihi". Dies ist allein richtig. Formell ist *airfumrēse* v
arfuirig n i c h t möglich wegen der stellung des pronomen infixum; dass
zu *forethim* gehört, wird sachlich dadurch bewiesen, dass in der erzählun
es sofort weiter heisst *isdisin dino furrāith Fīacc find Dubthach* „darau
nun half Fiacc dem Dubthach", wo *furrāith (fo-n-rāith)* das präteritum
zu *fumrēse (fu-m-rē-se)* ist, also das compositum *fo-reth* sicher stellt.

irischen accentgesetzen der accent eine silbe nach dem anfang zu und es entstand *rofóir*, das sich lautlich zu *foré* verhält wie *táir* zu *coti* (*do-air-ic* und *do-ic*), *dorécaim arrécaim* zu *coni* (Pr. Sg. 25b, 14) *conicúmai* (Ml. 31c, 19. 32d, 15). Die richtigkeit der deutung von *rofōir* wird zum überfluss direkt bewiesen durch eine stelle aus Broccan's hymnus, woselbst Brigitta angerufen wird *frigabud codonfoir* (zeile 89. L. Hymn. F. C. s. 42) „gegen gefahr möge sie uns zur hülfe kommen", wie schon ZE. 466 die stelle richtig verstanden ist.[1]) Wir haben also von dem compositum *fo-reth-* succurro die 3. sing. in den beiden funktionen belegt, welche der mit *s* erweiterte verbalstamm im irischen aufweist, als injunctiv in conjunctivisch-futurischer bedeutung (*fumrése* L. Ardm. 18a, 2, *codonfóir* Broccan's hymnus 89) und als indicativ mit vorgesetztem *ro-* in präteritaler bedeutung (*rafóir* LL. 80b, 45).

Zu diesem *forethim* gehört nun noch eine weitere vom stamm des *s*-aorists gebildete und in präteritaler bedeutung verwendete form. Broccan's hymnus 56 heisst es *nibuleithīsel inmám, mac Dē rorēraig inrīglaim.* In dem leben der Brigita von Cogitosus wird erzählt, dass Brigita einst auf ihrem wagen, vor dem ein zweigespann sich befand, zu einer volksversammlung fuhr; während sie sich frommen betrachtungen hingab, stolperte das eine pferd, wurde wild, riss sich unter dem joche los und stürmte durchs feld dahin, das andere pferd allein unterm joche lassend. Nichts desto weniger kam Brigita ungefährdet zur versammlung: manus divina jugum pendens sine praecipitio sustentans. Demnach ist obige langzeile verständlich, die wörtlich bedeutet: „nicht wurde das joch auf der einen seite niedrig, der sohn gottes streckte die königshand aus." Zu dieser klaren, zur lat. Vita stimmenden langzeile findet sich in der handschrift des Trinity College die glosse *rofoirestar* zu *rorēraig* und *lām rīg Lagen* („die hand des königs von Leinster") zu *rīglaim* (s. Stokes Goid. 141). Es ist klar, dass der glossator nicht blos eine andere version des wunders muss im auge gehabt haben wie Cogitosus, sondern auch wie der text des hymnus in Lib. Hymn. TCD.

[1]) In der glosse in der F. C. handschrift wird *forithin* zur erklärung verwendet, und auch die nur zum theil lesbare glosse in L. Hymn. TCD. *ronfore:* lässt eine form von *foriuth* vermuthen, also ein verständniss (tradition) des glossators für die etymologie von *donfoir*.

Und auf diese andere version muss sich auch *rofoirestar* be
ziehen, das keine auslegung von *rorēraig* sein kann, sonder
einen sinn unterlegt. Welchen, weist die handschrift de
Franziskanerkonvents aus, welche die letzte halbzeile *mac L*
fororaid riglaim (s. 41) liest und zu *fororaid* die glosse *rofu*
setar bietet, was wohl blos schreibfehler für *rofurestar* (al
= *rofoirestar* TCD) ist. Hier ist *fororaid* reguläre 3. sin
perfekti zu *forethim* „der sohn gottes unterstützte (half) c
königshand", und das glossierende *rofoirestar, rofurestar*
eine form wie *conarlastār* „so dass sie anredete", *ba dich*
arlastar „von weitem rief er an" von *adglādur*: beide si
nebenformen zu *niarlasair, immusnarlasatar*, also nebenform
zu den nach der weise des deponentialen perfekts flektiert
formen des *s*-aoriststammes. Formell verhalten sich *rafō*
„er kam zur hülfe" (LL. 80b, 45) und *rofoirestar* „er ka
zur hülfe" (L. Hymn. Broc. hymnus) wie *rochar* und *roch*
rastar, rosuidig und *rosuidigestar* d. h. wie aktives un
deponentiales *s*-präteritum bei den abgeleitete
verben, und wir werden später, wenn wir die frage nac
dem ursprung des irischen (keltischen) *s*-präteritums bei de
abgeleiteten verben wieder aufwerfen, diese formen *rafō*
und *rofoirestar* gut verwenden können.

Von einer weiteren wurzel liegt eine 3. sing. des *s*-aorist
in zahlreichen stellen vor, es ist die indogerm. wurzel *ghe*
ghon, schwach *ghn* (sanskrit *hanmi, jaghantha, ghnanti*, g
φονος, ἐπεφνον, πεφαται, φατος). Wie nun aus indogerm
genā (got. *quinō*) irisch *ben* geworden, aber aus indog. g
(gr. βοϝη) irisch *guth* stimme, so musste, da im keltisch
alte mediae und alte aspiraten zusammengefallen sind, c
form *ghen* im irischen durch *ben* und die form *ghon* dur
gon repräsentiert werden. Dies ist in der that der fa
dem indischen *hanmi, jaghana* entspricht ir. *benim* „ich schla
töte", *gegon* „ich habe getroffen, getötet". Dass durch d
verhältniss *benim: gegon* der grund zu zwei verben gel
wurde, wird niemand wunder nehmen.

Zu dem gewöhnlichen *gegon* „ich habe verwundet" (Ztsc
23, 209 belege), dessen conjunctiv (*gegnasom* LU. 70b,
ZE. 452 ff. oben s. 126) ein futur abgab, ward als präsen
das denominativ *gonaim* „ich töte, verwunde" gestellt (nome

guin gen. *gona* wunde, verwunden, töten), also ganz dasselbe verhältniss wie im latein. zu *totondi, momordi* ein *tondeo, mordeo.* So haben wir denn im irischen *gonaim: gegon: gegna* in der bedeutung „töten“.

Auf dem präsens *benim* blieb wesentlich die grundbedeutung „schlagen“ haften: *bēim* „der schlag“ in jeder bedeutung, selbst *bēim tened* (feuerschlagen) LU. 85a, 1. LL. 122a, 5, *imdíbnim* (aus *imdíbenim*) „ich beschneide“, *dofuibnim* gl. succido, *etirdiben* gl. interimit, *indarbenim* repello, expello. Welches ist nun **präteritum** und **futurum** zu *benim* „ich schlage“ mit seinen compositis? Zwei reihen von formen dienen zum ausdruck der beiden tempora, eine ältere und eine jüngere. Die letztere reihe (*benais* „er schlug“ LL. 208a, 19, *bensait* LU. 97a, 17, conjunct *raben* LL. 88a, 24. 36. 38; *nobenfad* LU. 58b, 20) ist vollkommen klar: die formen sind vom präsensstamm gebildet wie bei den abgeleiteten verben. Wie zu *caraim* ein *carais, carsait, rochar, nocharfad,* so verhält sich zu *benim* ein *benais, bensait, raben, nobenfad.* Anders steht es mit den formen der ersten reihe, die sich ausschliesslich in den glossen finden und gewöhnlich in den texten der mittelirischen handschriften (vorzüglich sagentexten), die wir schon aus anderen gründen für mittelirische umschriften älterer texte halten müssen. Hier heisst die III. sing. präteriti *robi* „er schlug“ **und dies** *robī* **ist die reguläre entwicklung einer indogermanischen dritten sing.** *s*-**aoristi** *(e-)ghen-s-t* (cf. *mī* monat aus **mēns*), ebenso regulär wie vedisch *atān, akhān, anān* zu den wurzeln *tan, khan, nam* (Whitney, Ind. Gr. § 890).

Belege dieser 3. sing. des *s*-aorists von *benim* sind: *ro-sṁ-bi Brigit friabois* „Brigita schlug es wider ihre hand“ Broccan's hymnus 78, woselbst die TCD handschrift die glosse *rosbriss l. roben* hat, also für den alten *s*-aorist *robi* die vom präsens ausgehende neubildung *roben* setzt; *Oscar robī alam dess* „Oscar schlug seine rechte hand ab“ LL. 154a, 49; *ismissi rosbī dombaiss* „ich schlug (tötete) sie mit meiner hand“ LL. 154b, 6; *deich rīg arsecht fichtib rīg robī Cuchulaind imbresslig mōir maigi Murthemni* „150 könige tötete Cuchulinn bei der grossen niederlage von Mag Murthemni“ LU. 80b, 38 = LL. 78b, 14; *buaid ṅgaile 7 gaiscid donmac rodmbī* „den ruhm der tapferkeit und ritterschaft

dem, welcher ihn tötete" LL. 273a, 43; *combī acend de* „bis er ihm den kopf abschlug" LU. 70a, 25, wo der text weiter fortfährt *bentai aitherroch* „er schlug ihn *(benid ē)* wieder", also die 3. sing. präsentis secundarii neben der 3. sing. des *s*-aorists bietet; *lāthraid Cū iarum cloich m̄bic fornahēonu combī* .VIII. *nēonu dīb* „Cuchulinn richtete darauf einen kleinen stein auf die vögel, dass er 8 von ihnen tötete" LU. 63a, 3; *combī daen dēc diib* „bis er 12 vögel von ihnen tötete" LU. 63a, 4; *tānic dano Cuchulaind 7 dosnetarraid ocgabāil dūnaid 7 bithus dāDaigri 7 daĀnli 7 cethri Dūngais* „Cuchulinn kam nun und überraschte sie beim lagerschlagen und tötete sie, zwei Daigre etc." LU. 76a, 18. Das suffigierte pronomen bei einfacher verbalform *(us* in *bithus)* entspricht dem infigierten in der componierten verbalform *(sn* in *dosnetarraid)*: also *bī-us* „er tötete sie", was mit hiatustilgendem *th* (*h*) geschrieben ist *bithus*, worauf ich weiter unten zurückkomme.

In all diesen fällen liegt der accent auf dem *ī*. Tritt nach den irischen accentgesetzen der accent auf *ro-*, was in der enklise der fall ist, so bekommen wir regulär *-rúbai*, ganz wie z. b. die 3. sing. injunktivi des *s*-aorists von *conicim*, altir. *coní* Pr. Sg. 25b, 14 unter denselben umständen zu *conicúmai* Ml. 31c, 19, *sechis concúmai* Ml. 32d, 15 wird. Also: *nirúbai Cuchulaind nech hicrīch Conailli corancatar Cuailngi* „nicht tötete Cuchulinn jemand im gebiet von Conaille, bis sie nach Cualnge kamen" LU. 65a, 1; *Mœltuile inrúbai orse, nathō arindōic* „tötete ihn Moeltuile? sagte er; nein, sagten die jünglinge" LL. 273a, 41. Dasselbe muss aus *b*[illegible] in den compositis entstehen, wo der accent unter keinen um[illegible]ständen auf dem *ī* stand. So haben wir denn zu den präsens[illegible]formen *innarbenim* Pr. Cr. 57a, Pr. Sg. 146b, 10, *indaārbe*[illegible] Ps. H. 47b, *innārbantar* Ml. 15c, 5, *nachamindarbanarsa* di[illegible] 3. sing. prät. in *isfollus isindī nachimrindarpaise noch œ*[illegible] *amisrahēlde* „es ist also dabei klar, dass er mich nicht ver[illegible]worfen (zurückgewiesen) hat, obgleich ich ein jude bin" W[illegible] 5a, 17.

Ein präsens *forbénim* „ich schlage, schlage ab, schneide[illegible] (cf. *imdibnim* circumcido) ergibt sich aus folgenden aoris[illegible]formen: *Niscarfom incruthsa olEtarcomol corrucsa dochen*[illegible] *no cofarcabsa mochend latsu; isedōn ēm bias andsom olCuch*[illegible]*laind. Bentai Cuchulaind conaclaidiub asadīb naxalaib coto*[illegible]

chair aetach de 7 n i f ó r b a i *imacnes. Collā tra olCuchulaind, aic olEtarcomol. Danaidle Cū iarum cofogaid inclaidib cosebaind afolt de amal bīd conaltain nobertha, nī f ó r r o i m cid drisiuc fortoind dō* „so werden wir uns nicht trennen, sagte Etarcomol, bis ich deinen kopf mitnehme oder lasse meinen kopf bei dir; dies (das letztere) wird hier wohl eintreffen, sagte Cuchulinn. Es schlug ihn [traf ihn *benid ē*, absolute form des präs. sec. mit objekt] Cuchulinn mit seinem schwert über *[asadīb = osadīb]*[1]) seinen beiden achseln, so dass sein gewand von ihm fiel und nicht s c h n i t t e r in die haut. Pack dich, sagte Cuchulinn; nein, sagte Etarcomol. Cuchulinn macht sich darauf mit der schwertschneide[2]) an ihn, dass er sein haar von ihm schlug, als ob es mit einem scheermesser geschoren würde, n i c h t s c h n i t t e r (schlug er) ihm auf der haut ein mal wie eine brombeere gross“[3]) LU. 69a, 4—11. Aus *forbí* wird *nifórbai* wie aus *robí* ein *nirúbai*, und aus *for-ró-bai* wird durch weiteres rücken des accents *nifórroib*, was in obigem *nifórroim* (d. h. *niforroimh*) vorliegt. Einen weiteren beleg des *s*-aorists *forrúbai (forrúmai)* finden wir in derselben handschrift der Tāin bō Cualnge LU. 64b, 29—31. Nachdem zahlreiche mordthaten aufgezählt sind, welche Cuchulinn an einzelnen des invasionsheeres beging, heisst es zusammenfassend *cēin bātar dino intslōig octochim maige Breg* f o r r ú m a i *allechtu collēic* „während die schaaren Mag Breg durchzogen, schlug er unterdessen ihre spuren“ d. h. er schlug die zurückbleibenden, die vereinzelt dem heere nachziehenden LU. 64b, 29—31, wozu im gegensatz es einige zeilen weiter heisst *nirúbai Cuchulaind nech hicrich Conailli* „er schlug (tötete) nicht jemand im gebiet von Conaille“ LU. 65a, 1, welche stelle wir schon oben betrachteten: dies *nirúbai* LU.

---

[1]) Da die präposition vor artikel und nomen im satze unbetont ist (Kelt. Studien, heft II, s. 115 ff.), so sollten wir für *ōs (uas)* regulär *os*, *as* erwarten; letzteres findet sich auch ganz gewöhnlich in LL., weniger oft in LU.

[2]) *cofogaid inchlaidib.* Für gewöhnlich bezeichnet *foga*, *faga* eine besondere art speer (LU. 78a, 7. 113b, 9. LL. 89b, 39. 98b, 27. 266a, 7), wie es ja aus *fo* + *gae* (speer) componiert ist (cf. LU. 81a, 35).

[3]) Die parallelstelle zu *nīforroim cid drisiuc fortoind dō* lautet in LL. 72b, 29 *nirofulig tractad fola fair* „nicht machte er blutig auf ihm einen strich bluts“ d. h. nicht einen blutstriemen (schramme) fügte er ihm dabei zu.

65a, 1 neben *forrúmai* 64b, 30 kann über die deutung des letzteren keinen zweifel aufkommen lassen.

Somit ist die III. sing. *s*-aorist in präteritaler bedeutung durch 16 sichere stellen belegt. Da nun der augmentlose indicativ und der injunctiv formell zusammenfallen müssen, was zudem fürs irische durch das verhältniss von *rafóir* (LL. 80b, 45): *codonfóir* (Broccan's hymnus 89) belegt ist (s. s. 133 ff.), so können wir keinen augenblick zweifeln, wie die 3. sing. des sogenannten *s*-futur = conjunctiv lauten muss, wenn selbige vorkommt. *Nīrubimsea dogæ* „nicht wird mich dein speer verwunden" LU. 49a, 40; *areninduribe analchi ood* „dass er die laster von sich abweise (abschlage)" Cam. 37a; *dorodba innunn arcolla cīsu* „möge sie in uns die begierden (eigentl. den tribut) unseres fleisches vernichten, (töten)" Ultan's hymnus 5, von einem verb *dodíbnim* (cf. *imdíbnim*), also **doródoba, doródba; cote inrinnd diaruba* vitam omnis hominis gl. ubi mors acculeus tuus Wb. 13d, 25, d. h. „was ist der stachel, wenn er vernichtet (hypothetisch) das leben eines jeden menschen". Also 4 belege für beide funktionen, die der alte injunctiv in 3. sing. im irischen übernommen hat. Die 2. sing. injunctivi des *s*-aorists kommt, wie wir s. 118 sahen, auch im altirischen vor, natürlich in gleicher form wie die dritte, da wurzelauslaut + *s* + *s* dasselbe ergeben musste wie wurzelauslaut + *s* + *t*, und so haben wir denn beim *s*-aorist von *benim* einen weiteren beleg zu den formen *atrai* „stehe auf", *comeir* „erhebe dich", *tair* „komme": *fortchotach dino nīruba ē nachamfacbasa cenbrāthair* „bei deiner freundschaft nun, töte ihn nicht, damit du mich nicht ohne bruder zurücklässt (eig. und lass mich nicht etc.)" LU. 74a, 16.

Eine statistische zusammenstellung über das vorkommen der 3. person des sing. und plur. im verbum im verhältniss zur 1. und 2. person beider numeri würde sicher — man braucht nur einen blick in Delbrück's altindisches verbum oder ähnliche sammlungen zu werfen — das ergebniss haben, dass die 3. personen bei weitem häufiger in der sprache vorkommen als die 1. und 2. personen des verbs zusammen. Die im keltischen schon in der ältesten zeit, aus der unsere denkmäler stammen, vorherrschende neigung zu impersoneller kon-

struktion — die passivflexion ist im irischen nur unpersönlich — vermehrt dies überwiegen der 3. person noch mehr, so dass im heutigen Manx und Gälischen die flexion durch alle tempora fast nur aus der 3. singularis und den nachgesetzten pronomina der 1. 2. 3. person sing. und pluralis besteht, und im neuirischen ist die analytische bildung weit gebräuchlich neben den resten alter flexion. Hält man dazu noch, dass die altindogermanische 3. sing. aoristi *e-ghen-s-t*, *ben-s-t* durch reguläre lautentwicklung dem präsens *benim*, *benid*, wozu sie der form und bedeutung nach gehört, bis zur unkenntlichkeit unähnlich geworden war *(bí, robí, nirúbai)*, dass sie aber nach ausweis der gegebenen belege fest eingebürgert war in der bedeutung „er schlug“ und injunctiv „er soll, möge, wird schlagen“, vor allem in der sprache der sagenlitteratur (bei den barden), wo ja fortwährend von mord und totschlag die rede ist, so wird man begreifen, wie diese formen *bī, robī, nirubai* der ausgangspunkt für vielfältige analogiebildung werden konnten. Diese analogiebildung wurde dadurch befördert, dass die abgeleiteten präsenssystemstämme *carā-, rādī-* (lat. *amā-, audī-*) wie in den übrigen europäischen sprachen durch mannigfache neubildung zu verbalsystemstämmen geworden waren mit gleicher (und dazu regelmässiger) formfülle, wie sie in der regel von alters her neben einem präsens starker flexion bestand.

So ist denn zu *robī* „er schlug, tötete“ als 3. sing. prät. passivi gebildet *robīth* „er wurde geschlagen, getötet“: *iarsindi dino robīth infer domuintir Patraicc* „in folge davon wurde ein mann aus dem gefolge Patricks getötet“ LU. 118a, 12; *baaincis mōr lei anrobīth leis dīaslogaib* „es bekümmerte sie sehr, was getötet wurde durch ihn (Cuchulinn) von ihren schaaren“ LU. 75a, 12; *robīth domacc* „dein sohn wurde getötet“ LL. 285a, 18. 25. 27; *nietom nech arachend orMedb, robīth essem ōn laiss* „ich habe niemand ihm entgegen zu stellen, sagte Medb, er (den ich im sinne hatte) wurde schon durch ihn getötet“ LU. 69a, 39; *ismachtad olAilill athraite robīth incethror* „wunderbar ist, sagte Ailill, seine schnelligkeit, womit die vier mann getötet wurden“ LU. 58a, 45; *robītha trā sin uli lesium argalaib oenfir* „sie sind nun alle von ihm getötet durch thaten eines einzelkämpfers“ LU. 70b, 46; *isiat fir Chrōnige arisinchrōnig ocfocheird robītha* „dies

sind die männer von Crōnach, denn sie wurden getötet . . ." LU. 75b, 29; *congna lem aCuchulaind olse rombīth 7 tucus leth mobrathar armomuin, ber sīst lim* „hilf mir, o Cuchulinn, ich wurde getötet und nahm die hälfte meines bruders auf meinen nacken, trage eine weile mit mir", sagt die gespenstererscheinung auf dem schlachtfeld LU. 60a, 1; *isē nobenfad acrand ōenbēmim dibun 7 nogēnad incethrur ucut hipraipi rombīthā* „er ist es, der den baum mit einem schlag aus der wurzel schlagen könnte, und die 4 dort töten könnte mit der schnelligkeit, mit der sie getötet wurden" LU. 58b, 22.[1]) Rückt nach den gesetzen des irischen satz- oder wortaccentes der ton um eine oder mehrere silben zurück, so muss schwächung des *ī (robíth)* in unbetonter silbe eintreten. So entsteht: *niroimdibed* (non circumcisus est) Wb. 18d, 9. 23d, 23, *inroimdibed* Wb. 2c, 9, *immeruidbed* (circumcisus est aus *imm-ró-di-bīth*) Wb. 18d, 9, *immumruidbed* (circumcisus sum) Wb. 23d, 29, sämmtlich von *imdíbnim;* ferner *doforbadsi* (gl. a gratia excidistis) Wb. 20a, 15 aus *dofórobīth-si* „ihr seid abgeschnitten worden" zu *dofuibnim; aordan dorodbad* „seine herrschaft wurde vernichtet" Fēlire prolog 94 aus *doródobīth* zu dem verb *dodībnim,* von welchem wir schon oben (s. 138) die 3. sing. *s*-futuri aus Ultan's hymnus 5 kennen lernten; endlich aus den sagentexten *daig rīndarbbad asdachrīch 7 astorba* („denn du bist vertrieben worden aus deinem land und deinem erbe) LL. 102a, 6 und *ansait andsin trā corrubad and Cāur mac Dalāth* „sie blieben da nun, bis dort Cāur mac Dalāth getötet worden war" LU. 73a, 24. Es verhält sich *dofórbad, corrúbad: robīth* wie das gewöhnliche *dorónad* zu *rognīth.*

Diese neubildung *robīth* von 3. sing. aoristi *robī* ist nicht auffallender wie *rognīth* (Wb. 12b, 30. Ml. 14a, 18) zu 3. sing. präs. *gnīid*: in jenem fall liegt wurzel *ghen,* in diesem wurzel *gen* vor. Eine gleiche analogiebildung wie *robīth* zu *robī (e-ghēn-s-t)* ist *rogoet* (vulneratus est) zu perfekt *gegon (geghona).* Die dem indischen *hatá,* gr. *φατός* regulär ent-

[1]) Hier sind nomen *bēim* (schlag) aus *benmen-*, die verbalformen *benfad* (3. sing. *b*-futuri secundarii, eine neubildung vom präsensstamm nach analogie der abgeleiteten verba), *gēnad* (3. sing. redupl. futur. secundarii, neubildung zu futur *gēna*, *gegna* conjunctiv des perfekts *gegon*) und *robītha* zu derselben wurzel *ghen* gehörig.

sprechende irische form musste lauten: *bēt* (aus *ghntó, g*ᵉ*ntó* s. Zeitschr. 27, 450 anm.) und liegt thatsächlich vor in dem substantiv *bēt* „mordthat“ (LU. 60a, 41), „that“ im allgemeinen (LU. 83b, 31. 114b, 13. LL. 279b, 26). Die verwendung des stammes *bētó-* als nomen ist ganz wie *fómet* memoria, *format* invidia, *dérmat* oblivio, *táidmet* memoria, deren stamm *mētó-* ebenso aus wurzel *men* gebildet ist, und der ursprung des wortes lässt verstehen, wie O'Reilly aus seinen verschiedenen quellen folgenden artikel liefern konnte: „*bēd* a deed, an act, an action, an exploit, practice, a sorrowful story, mournful news; fruit; evil, injury, hurt, dammage.“ — Bestand so ein *robīth* „er wurde geschlagen, getötet“, dann war ein sogenanntes particip perfekti passivi *bīthe* „geschlagen“ gegeben (*rogabad: gabthe, rocharad: carthe* etc.): *bithe* (gl. perculsus) Ml. 45d, 6, *imdibthe* (circumcisus) Wb. 1d, 15. 17. 20, 10a, 15. 16, Pr. Sg. 57a, 7, *tōbaide* (abscisus) Pr. Sg. 120a, 1. Ml. 48d, 13.

Ebenso verständlich wie die neubildung *robīth* „er wurde getötet“ von *robī* „er schlug, tötete“ ist es, wenn von *bí, robí* neubildungen für andere personen desselben tempus entstehen. Solche sind *robēotar* „sie töteten“ offenbar nach der III. pl. perf. *fēotar: indateside asberat orCuchulaind nāch mōo fil doUltaib imbethaid oldās robēotarsom dib* „sind das dieselben, welche behaupten, fragte Cuchulinn, dass nicht mehr von den Ulsterleuten am leben ist als das ist, was sie von ihnen töteten“ LU. 62a, 16; *rambēotar inecomlond* „sie töteten ihn in ungleichem kampfe“; *nīrubutar firu rīam arandochur 7 nirosanachtatar rīam arasochur* „sie haben noch niemand bis jetzt ihres nachtheils wegen getötet und sie haben auch bis jetzt niemand ihres vortheils wegen gerettet“ LU. 87b, 29, wo also *nirúbutar* parallel steht dem *t*-präteritum *niroanachtatar*. Mit weiterem regelmässigem rücken des accents haben wir: *inrarpatar* (depulerunt) Ml. 23d, 8; nachdem der berühmte arzt Conchobar's, Fingin, den gründlich verhauenen Cethern untersucht hatte, diagnosticiert er: *atamainsi nafuili rabertatar fort ale, gondarubdatar fēithe dochride inniut condanimbir dochride itchliab immarubull ifabull* „die blutigen wunden, die sie dir zufügten, sind scharf, so dass sie die sehnen an deinem herzen zerschnitten in dir, so dass dein herz in deiner brust spielt wie der apfel in der

fabel“ [1]) LL. 90b, 20, wo *gondarubdatar* umgestellt ist für *condarudbatar* von *dobenim,* das auch in *imdibnim* „ich schneide ringsum ab“ vorliegt und das wir oben s. 138 aus Ultan's hymnus *(dorodba)* und s. 140 aus Fēlire *(dorodbad)* kennen lernten.

Es ist bei diesem verdrängen des stammes *bīs (bēn-s-)* nicht zu vergessen, dass auch in der 2. sing das *s* lautgesetzlich musste geschwunden sein *(e-ghēn-s-s* und *e-ghēn-s-t: bī);* dasselbe gilt vom injunctiv, wo sogar ein beleg für die 2. person nachweislich ist (LU. 74a, 16, s. oben s. 138). Von hier aus trat dann im *s*-futur-conjunctiv die verallgemeinerung des *bī* für **bīs* in den übrigen personen dieses tempus ein wie im indicativ des aoristes.

Aus den sagentexten kenne ich: 1. sing. *cisi dīgal, olCrimthand, corubœ Coinculaind taraesi olsi* „welche rache, sagte Crimthand, dass ich töte den Cuchulinn an seiner stelle, sagte sie“ LU. 20b, 7. Ferner 3. plur. des futuri secundarii *baforōil leu andorigni Cuchulaind ⁊ damacdalta indrīg dogoin 7 amac 7 crothad inchind frisinslōg, corubaitis Coinculaind taraēsi* „es war ihnen zu viel, was Cuchulinn that, nämlich 2 pflegesöhne des königs zu töten und den sohn und den (abgeschnittenen) kopf im angesicht des heeres zu schütteln, — sie blieben also an der furt — dass sie Cuchulinn dafür töteten“ LU. 64a, 30; einige zeilen weiter wird das resultat ihres versuchs erzählt mit *nosgegoinsom uli* „er tötete sie alle“, also wieder eine form derselben wurzel, zu der schliesslich auch *corubaitīs* gehört. Endlich 3. sg. futuri secundarii *machdath 7 ingnath limsa aFerguis barAilill cia nothescfad iṅngabail 7 bīfed incethrur būi remoind traitise* „wunderbar und staunenerregend ist mir, o Fergus, sagte Ailill, wer könnte die gabel geschnitten haben und könnte die 4, welche uns voraus waren, in der eile getötet haben“ LL. 60, 28, ebenso LL. 61b, 5 nur *nobīfed.* Man kann annehmen, dass hier analogie der abgeleiteten verba vorliegt (vgl. *nothescfad* daneben); mir scheint jedoch die analogiebildung in diesem

---

[1]) Welche fabel? Eine fabelsammlung eines Iren wird in der irischen handschrift Cod. Bern. 363 (ende des 8. jahrh.) fol. 128a erwähnt, wo zu Aeneis 6, 122—125 ein kurzer commentar gegeben ist (s. Glossae Hibernicae p. XXXII) und dann weiter Lege hic librum fabularum Robartaich „lies hier die fabelsammlung des Robertach“.

falle sich nur auf die orthographie zu erstrecken. Wir lesen nämlich LU. 71a, 23 *dianamforgea imorro nibassiriu bithus dichend dīt* „wenn du mir was zu leide thust, so wird es nicht länger dauern, ich werde dir den kopf abschlagen." Mag man nun *bithus* als *bīs* mit dem *u*-timbre des *s* auffassen — dann reguläre 1. sing. futuri wie *tias* —, also *bi*ᵘ*s*, oder als *bī* mit suffigiertem pronomen: in beiden fällen ist *th* wie in der oben (s. 136) citierten stelle des präteritums (LU. 76a, 18) bezeichnung des hiatusfüllenden *h*, also *bi-us*. Da nun, wie ich studie 6 s. *fodesta, fodechtsa* gezeigt habe, in LU. und LL. *th* und *f* zwischen vocalen zur bezeichnung von *h* verwendet werden, weil beide in dieser stellung zu *h* in der aussprache geworden waren, so steht nichts im wege *bīfed-nobīfed* als eine orthographische anlehnung der formen *bī-ed, nobī-ed* an das *b*-futur zu fassen.[1])

Noch ergiebiger sind die glossenhandschriften an solchen neubildungen, die ihren ausgang von der 2. und 3. sing. des injunctivs *bī* nehmen und bezeichnend ist, dass sämmtliche aus den glossen stammenden beispiele der bedeutung nach conjunctive sind, also nicht blos der form sondern auch der bedeutung nach ihre herkunft verrathen. Also: *codufobither* (gl. succidatur) Ml. 2a, 10, *codufubath* (gl. ut incideret) Ml. 35c, 1, beide von *dofuibnim; coetardamdibetsa* (ut interficiant me) Ml. 44c, 31, *coetardamdibitis* (ut me interficerent) Ml. 50, 14, *coitirdibither* (gl. ut perimatur) Taur. 133, sämmtlich von *etirdibnim; arnachitrindarpither*

---

[1]) Einen ähnlichen fall habe ich studie 6 s. *īuraim* besprochen: *nī iurfaithe* (LU. 88a, 44) für *nī iuraithe* und die neuirische schreibung *bēarfad* für älteres *bērat* (vgl. Ztschr. 28, 328). Die gelehrten der Society for the preservation of the Irish language schreiben: „in some words *dh* and *gh* are inserted merely to make a second syllable and prevent a hiatus, as no number of vowels meeting in a word can form more than one syllable" (Second Irish book, s. 25. Dublin 1878); als beispiele werden angeführt *baoghal, buadhairt, buidheach, buidhechas, crōdha.* In allen fällen liegt etymologisch berechtigtes *g, d* hier zu grunde, die aber zwischen vocalen in die aussprache *h* lautgesetzlich übergingen, so dass thatsächlich *bá-el, bú-ert* gesprochen wird. Wenn nun neuir. grammatiker daraus schliessen, *gh, dh* seien blos da, um fürs auge den hiatus aufzuheben, und demgemäss in anderen fällen die zeichen für *gh, dh* verwenden, sollen wir irischen schreibern des 11. und 12. jahrh. nicht analoge schlüsse zutrauen dürfen, wenn nachweislich die aussprache dieselbe war.

(ne expellaris) Wb. 5b, 32 von *indarbenim*;[1]) *betir* (gl. etiam pulsentur) Ml. 54a, 17.

Dass für die fülle der aufgeführten formen die einsicht in den lebendigen zusammenhang der formen mit dem präsens *benim* geschwunden war für die zeit, in welche die handschriften LU. und LL. zurück gehen (11. und 12. jahrh.), kann man kaum bezweifeln. Ein grosser theil der aufgeführten formen, in erster linie die conjunctivformen *(arenindurbe, dorodba, diaruba, nīruba, codufobither, codufubath, coetardamdibet, coetardamdibitis, coitirdibither, arnachitrindarpither),* dann präteritalformen wie *robīth, immeruidbed, doforbad, rindarbbad, corrubad* und andere, konnten leicht als reguläre formen eines vokalisch auslautenden präsensstammes aufgefasst werden, obgleich eine erklärung derselben auf solcher grundlage natürlich nicht durchführbar ist. Eine solche vorstellung empfing scheinbar stütze an den sehr gebräuchlichen nomina *imdibe* (circumcisio) Wb. 1d, 15. 2a, 3. 4. 5. 2b, 19. 22. 2c, 7. 11. 10a, 15. 16. 18d, 9. 20a, 12. 20b, 8. 9. 20c, 23. 24. 21b, 11. 23d, 23. 26. 27. 27a, 13; *taipe* (ἐπιτομή) Ml. 14d, 4. 37a, 15; *indarpe* (expulsio) Wb. 10d, 7. 19a, 15. 26b, 27, Ml. 23c, 8. 26a, 1. 30d, 13. 41c, 10. 48d, 27. 67a, 9, Pr. Sg. 10b, 1. 31b, 1. 77b, 2. 106b, 1. 3, Fiacc's hymnus 2, 23, LU. 101a, 25. 84b, 17. LL. 289a, 41. 309b, 9; *tōbe* (decisio, praecisio) Wb. 2c, 8. 5b, 40. 41. 17b, 28. 23d, 21. 24, Pr. Sg. 118b, 2. 195b, 1. 201b, 3. 214b, 3, Ml. 26c, 2. 37d, 8, *damthōbae* (gl. βουτομων) Pr. Sg. 68b, 11, *nephthōbe* (praeputium) Wb. 1d, 18. 2c, 10; *etardibe* (interitus) Wb. 25d, 14. 15; *fubae* (gl. *cen fubae cen dualaich* zu ordinatio dictionum congrua, d. h. ohne abschnitt ohne fehler) Pr. Sg. 26a, 8. Diese nomina actionis (infinitive) sind in wirklichkeit componiert aus präposition und reiner wurzel *ghen*, wie ja auch im Veda die wurzel sowohl einfach als auch mit präpositionen verbunden als nomen actionis infinitivisch verwendet wird. Wie vom stamme *menmen-* (= ind. *manman*) der nom. sing. *menme* lautet (ZE. 264), so musste aus *imbi-dē-ghen-* im nom.

[1]) Ml. 14c, 16 *innarbar hires dano trī drochgnimu* „der glaube wird vertrieben durch die schlechten thaten" steht in der handschrift wohl oder stand an dem *b* oben ein strich, die abkürzung für *en (innarbenar)*, wie Ascoli Ml. 45c, 6 druckt *oldaas itirndadib-ed* d. h. *itirndadibned*.

sing. *imdibe* werden, und so *tóbe, indarpe*. Diese nominative fielen mit dem nom. sing. der *jo*-stämme (*cēle* etc.) zusammen und wurden in deren flexion übergeführt, womit man dative wie *oc tuiste, iarnatīchte, renairite, hifoisite* etc. (ZE. 266) von *jōn*-stämmen vergleichen kann.[1])

So ward denn auf grund von formen wie *nirúbai* (LU. 65a, 1. LL. 273a, 41), *diarúba* (Wb. 13d, 25), *nīrúba* (LU. 74a, 16), *corrúbad* (LU. 73a, 24), *nirúbatar* (LU, 87b, 29), *corúbæ* (LU. 20b, 7), *corubaitīs* (LU. 64a, 30), deren verhältniss zum *s*-aorist der wurzel *ben* auf s. 136 ff. dargelegt ist, ein präsens *r u b a i m* „ich schlage, töte" erschlossen. Dies liegt sicher vor LU. 124a, 14: *romalt Fergus conidr u b a i m trēnōcu trianert gaili, amamnas argail 7 gaisciud, conidamtūalaing airer crīchi dimditin friechtra echtrand, amdīn cachdochraid amsondslaite cachsochraid, dognīu sochor cachtruaig dogniu dochor cach trīuin trialtram Fergusa form* „mich zog Fergus auf, so dass ich schlage (töte) tapfere ritter durch kraft der tapferkeit, dass ich scharf bin an tapferkeit" etc. Die parallelen 1. sing. präsentis *am, dognīu* machen es unzweifelhaft, dass hier eine 1. sing. präsentis vorliegt. Zu diesem *rubaim* muss (wie *carad* zu *caraim*) der infinitiv *rubad* lauten, der vorliegt in *i m m r u b a d* „gegenseitiges hauen" LL. 85a, 5. 85b, 28. 90b, 29 *donimbualad 7 dondimrubad* LL. 110b, 9.[2])

---

[1]) Eine vollkommene parallele zur herausbildung der stämme *-be* (als ob aus *bjo-*) aus *-ben* liegt vor in *bē* weib. Im irischen lag (wie im got. neben *qinō* ein *qēns*, im ind. neben *gnā* ein *jāni*) neben stamm *genā (ben)* ein stamm *gen*. Der nom. sing. „weisse frau" lautete *gens findā*, der voc. *a gen findā*, was im irischen werden musste nom. *bē find*, voc. *a bhē bhind* (da aspiriertes *b* und eklipsiertes *f* gleichmässig im anlaut zu *w* werden). So haben wir nicht blos einen nom. sing. *bē find* (LU. 129b, 2 u. ö.) voc. sing. *abēbinn* (Book of Fermoy in Proceeding's of the royal Irish Academy, Ir. Ms. Series I, 166), sondern nom. sing. *bēbind* (Rawl. B. 480, fol. 24b, 2. 25a, 1. F. C. 12, s. 32b. Laud. 610, fol. 133b, 1. 138b, 1. 2. 142a, 1. 142b, 1. 143a, 2. 143b, 1. 143b, 2 u. ö.), voc. sing. *a bēfind* (LU. 131b, 29. LL. 116a, 13 u. ö.), dat. sing. *maside dobēfind* (LL. 248a, 13), gen. sing. in *indaidchisin rogab slætan trommgalair dindsaigid bēbind ingine Echdach Leithdeirg* (Laud. 610, fol. 145b, 2).

[2]) O'Donovan Suppl. findet sich ein „*ruba* cutting, killing", ferner „*fuba* hewing, cutting" (= *fubæ* Pr. Sg. 28a, 8 aus **foben-s*). Die unter letzterem jedoch angeführte form *fubthad (dofubthad borb 7 aineolach)* hat nichts damit zu thun, sondern ist infinitiv zu altir. *fobothaim* consterno

Wir haben somit 17 formen des verbi finiti mit nicht w
niger als 57 belegen kennen gelernt, die alle im letzten gru
dem *s*-aorist der indogerm. wurzel *ghen* „schlagen“, (ir. *b*
zuzurechnen sind: von ihnen sind 4 formen mit 21 bele
lautgesetzliche entwicklung indogerm. grundformen, die übri
sind analogiebildungen, die nur von dem gewonnenen a
gangspunkt aus verständlich werden. Eine anzahl der erkl
ten formen mit 12 belegen war bekannt, suchte aber verg
lich nach einem passenden unterkommen in der gramma
(ZE. 447. Windisch Ir. Gr. § 310, Wtb. s. *benim*).

Es bleiben nun noch einige gruppen von formen zu b
trachten, die durch ihre bedeutung sich absondern, die m
aber vielfach zu *benim* in beziehung gesetzt hat, ohne d
möglichkeit der zugehörigkeit nach form und bedeutung all
scharf ins auge zu fassen. Es sind: 1) *hōre rombebe Cr*
darcenn indōesa lobuīr „weil Christus der schwachen weg
starb“ Wb. 10c, 10, *amal noinect rombebe colinn Cr.* „w
Christi leib einmal gestorben ist“ Wb. 3b, 3, *combe*
„bis er starb“ Fiacc's hymnus 23, *daig isessium fēin rol*
„denn er selbst starb“ LL. 258a, 3, *atambebai* LL. 123a,
bebsait LL. 270a, 38, *bebais* „er starb“ Fēlire Prolog 94. Fel
18. Apr. 23, *bebsat* LL. 171b, 34, *atcomlasom hīc lasnahī*
fuircifea brāth imbethu et *bebtē* et *assēirset isind ōinūair*
quia nos qui vivimus qui residui sumus in adventum dom
non praeveniemus eos qui dormierunt d. h. „er fügt diejenig
hinzu, zu denen das jüngste gericht bei lebzeiten kommen wi
und diese werden sterben (*bebet ē*) und werden aufersteh
in einer stunde“ Wb. 25b, 15. — 2) *asindbathatar* (
interierunt) Ml. 36d, 10, *conid de atbathatar meic Ae*
Slāne „so dass davon die söhne des Aed Slāne starben“ v
rede zu Colman's hymnus (Goid. s. 121), *conid apad L.*
dīb „so dass ein fünfzig knaben von ihnen starb“ LU. 5
29, *conappad .L. lœch laiss* „so dass ein 50 helden du
ihn starb“ LU. 65a, 27, *sennait di conidabbad tricha fer*
sainehœmaib Ailella „sie spielen, bis ein 30 mann von den
sondern freunden Ailill's starb“ LL. 250b, 25 *conidapthat*
andīs „so dass beide starben“ LU. 82a, 30, *conapthatar*
fir dēo ocondeicsin „so dass 16 mann bei dem sehen starben

(Pr. Cr. 57b. 62b, Pr. Sg. 146b, 13. Ml. 33b, 16. 40c, 2), das in den sage
texten oft vorkommt (LU. 24a, 10. 57a, 25. LL. 96b, 15. 254a, 20. 246b, 4

LL. 248b, 21, *sennait dōib iarum conidapthatar dafer dēc diamuntir* „sie spielen ihnen darauf, so dass 12 mann von ihrem gefolge starben“ LL. 249a, 25; *atbath Loegaire mac Neill* „es starb Loegaire mac Neill“ LU. 118b, 34. 30, *rofetarsa cotisat nadōini atbathatar otossuch domuin nithic assinmagin inrolād* „ich weiss, nicht kommt es aus dem orte, wohin es geworfen wurde, bis die menschen kommen werden, die vom anfang der welt starben“ LL. 251a, 31, *atbath Curnan diacumaid side* „Curnan starb aus kummer darüber“ LU. 40b, 21, *atbath* im LBr. glosse zu *bebais* Fēlire Prolog 94. Febr. 18, *atbathsat slūaig Sīde Truim* „es starben die schaaren von Sīd Truim“ LU. 47a, 33. — 3) *nombāad* gl. mori d. h. „dass man stürbe“ Pr. Sg. 216a, 4. Ml. 23d, 13, *nombatis* gl. homines mori jussisti d. h. „dass sie stürben“ Ml. 40a, 2; *bathach* gl. moribundus Pr. Sg. 59a, 14; *bāas, bās* mors Wb. Ml. etc. gewöhnlich.

Ebel stellt Beitr. II, 167 *bathach* und *bās* mit zur wurzel *ban, ben*, ohne sich über die formellen und sachlichen schwierigkeiten zu äussern; in Curtius Grundz.[5] s. 299 werden „*beba* mortuus est, *bath* tod, *bathach* moribundus, *benim* schlage, *etirdibnim* töte, *coitirdibither* ut interimatur, *etardibe* interitus“ zu gr. wurzel *φεν φα* gestellt: Windisch nimmt also für's irische eine wurzel *ba* neben *ben* an, wie ich auch Kelt. stud. heft I, s. 122 that; er sagt Ir. gramm. § 296 „von wurzeln mit auslautendem *a* sind gebildet *bebe* mortuus est, *nachimrindarpaise* quod me non reppulit, plur. *innarpatar*, präs. *indarbenim*; *imrera* profectus est, präs. *imraim*“. Durch eine solche annahme wird die sachliche schwierigkeit nicht im entferntesten gelöst, da die angenommene wurzel *ba* sowohl intransitiv „sterben“ als transitiv „schlagen“ bedeuten muss,[1]) abgesehen davon, dass *nachimrindarpaise* nicht von den vielen formen wie *robī, nirubai* etc. (s. 136 ff.) getrennt werden kann, und diese von einer wurzel *ba* nicht können abgeleitet werden. Aber auch wenn man sich entschliesst eine wurzel *ben* „schlagen“ und eine wurzel *ba* „sterben“ anzunehmen und zu ersterer die s. 136—145 erörterten formen in der angeführten weise stellt, sind die noch bleibenden schwierigkeiten nicht geringer. Eine gr. wurzel *φα* hat weder auf grund von *φατος*,

[1]) Wie Windisch Ztschr. 23, 202. 203 auch annimmt.

πεφαται noch der neubildung *πεφησεται* irgend eine berechtigung, wie ich wohl vor den lesern dieser Ztschr. kaum auszuführen brauche;[1]) dazu kommt, dass eine solche wurzel *φα* auch nur die bedeutung „gewaltsam töten“ haben könnte, und damit ist fürs irische nicht weiter geholfen.

Für eine irische wurzel *ba* „sterben“ neben *ben* „schlagen, töten“ bleiben zwei möglichkeiten: entweder sie ist ursprünglich und in den s. 146 f. vorgeführten gruppen vorliegend, hat aber dann mit wurzel *ben* (indog. *ghen-*) nichts zu thun; oder sie hat sich erst secundär aus formen der wurzel *ben-* im irischen herausgebildet, so, dass auch ihre intransitive bedeutung „sterben“ sich erklärt.

Mir scheint letzteres der fall zu sein: die formen der gruppe 2 lehren wie die wurzel *ba* „sterben“ entstand. Denken wir uns ein verbum *adbénim, asbénim* „schlagen, töten“. Wie zu *benim* die III. sing. des *s*-aorist lautet *bí, robí* (s. 135) so zu *adbénim* einfach *adbí*. Aus *bī, robī* „er schlug, tötete“ wurde die neubildung *robíth* „er wurde geschlagen, getötet“ geformt. So können wir ein **adbíth* „er wurde getötet“ construieren. Wie nun durch rücken des accents völlig lautgesetzlich dies *robíth* wurde (s. s. 140) zu *corrúbad, *forbíth* zu *dofórbad* (Wb. 20a, 15), so **adbīth* v o l l k o m m e n r e g e l m ä s s i g zu *conáppad* LU. 65a, 27, *conidápad* LU. 59b, 29, *conid abbad* LL. 250b, 25 „dass er getötet wurde.“ S o l ä s s t s i c h i n a l l e n d r e i s t e l l e n ü b e r s e t z e n, ja die konstruktion in LU. 65a, 27 *c o n a p p a d* .L. *læch l a i s* „dass durch ihn ein fünfzig helden getötet wurden“ weist mit der verwendung von *la* auf passivische grundlage.

War so ein *conápad* „dass er getötet wurde“ zu „dass er starb“ wie *dorōnad* „es wurde gemacht“ zu „es geschah“ geworden, dann sind alle formen der zweiten gruppe erklärlich. Die form *conapad* „dass er starb“ sah aus wie ein *t*-präteritum einer vokalisch auslautenden wurzel,[2]) woraus sich *conapthatar, conidapthatar* (LU. 82a, 30. 248b, 21. 249a, 25) von selbst ergaben. Wie zu *conépert, conápert, conépil* die orthotonierten formen *atbért, atbáil* lauten, so wurde zu *conápad, conápthatar*

---

[1]) „*bebai* 3d. sing. redupl. pret. of a verb cognate with *πέφαμαι*“ Stokes Fēlire Index.

[2]) So fasst auch Stokes Index zu Fēlire das *doródbad* (aus *doródobīth* von *dodībnim* s. 140) „er wurde vernichtet“ aktiv intransitiv „periit“.

gebildet *atbáth* (LU. 40b, 21. 118b, 34. 30), *atbathatar* (LL. 251a, 51), und *atbathsat* (LU. 47a, 33) ist nach analogie von *atbertsat*. Somit sind sämmtliche formen der gruppe 2 befriedigend in die formenreihe s. 140 eingereiht und das entstehen einer wurzel *ba* „sterben“ auf dem boden des irischen aus wurzel *ben* „schlagen, töten“ erklärt.[1])

Die formen von gruppe 1 und 3 sind selbstverständlich weitere analogiebildungen, deren eingehendere erörterung mich zu weit vom thema hier abführen würde. Wegen Windisch's bemerkung „ob auch ir. *bās* tod hierher gehört, ist zweifelhaft“ (Curtius Grundz.[5] s. 299) sei kurz dessen bildung besprochen. O'Clery hat ein *bath* ┼ *bās no marbadh*, woher O'Brien und O'Reilly ein *bath* „death, murder, slaughter“ bieten und aus ihnen Windisch *bath* „tod“ (Curtius Grundzüge[5] s. 299). Eine bildung der art liegt dem altir. *bathach* gl. moribundus Pr. Sg. 59a, 14 zu grunde. Zu diesem *bath* verhält sich nun *bās* wie altir. *bāis: bāith, scīs: scīth, gnās: gnāth, lūas: lūath, gaes: gaeth, crūas: crūaid, drūs: drūth.* Alle diese substantive sind aus *bāithas, scīthas, gnāthas, lūathas* etc. entstanden und mit demselben suffix weitergebildet wie *londas, coitchenas, ingantas* (s. studie 6 s. *fodesta, fodechtsa*). So also altir. *bās* aus **báthas* wie *dēc* aus *dé-ac*. Darf ich dazu noch erwähnen, dass in Wb., der handschrift, welche die ältesten sprachformen am reinsten bietet, gerade bei diesem worte die bezeichnung des langen vokals (*ā*) durch doppelsetzung in der überwiegenden mehrzahl der fälle stattfindet *bāas, baās* Wb. 3b, 8. 3c, 15. 29. 32. 34. 3d, 9. 4a, 10. 5c, 14. 6c, 8. 9a, 3. 11d, 12. 12b, 34. 29b, 21. 32c, 17. 32d, 4. 32d, 10. Eine deutung von *bās* ist direkt weder aus *ben* noch *ba* möglich.

Wir wenden uns nun weiteren belegen für den ehemaligen gebrauch des *s*-aorists im irischen zu. Ein im altirischen und besonders in den sagentexten häufiges starkes verb im präs. *maidim*, reduplic. perf. *memaid* (Ztschr. 23, 210). Die bedeutung ist „brechen, stürzen“ intransitiv mit fast allen nuancierungen des deutschen intr. „brechen“; *maidim* mit prä-

[1]) Aufmerksam machen will ich, dass unter den 12 belegen der gruppe 2 (*conidapad, atbath* etc.) in 9 fällen nicht von einem natürlichen sterben **sondern von einem gewaltsamen sterben**, also von einem getötet werden, die rede ist!

position *for* bedeutet 1) „brechen nach“, d. h. „aufbrechen nach, sich aufmachen nach“ (LL. 113b, 46 *maidit dano na-sluaig fornadorsi* „die schaaren stürzen auf die thüren zu“, bald darauf 114a, 2 *maidit immach assindliss* „sie stürzen hinaus aus der burg“), 2) unpersönlich *maidid for* „es bricht über“, d. h. „er wird, sie werden geschlagen.“

Von diesem verb kommt die 3. sing. *s*-futuri mehrfach vor: *mainimmā do ā* „wenn dein karren nicht brechen sollte (wird)“ Cormac s. v. *ā; iurthar indorgain manimmā intalam* „die verwüstung wird ausgeführt werden, wenn die erde nicht brechen wird“ LU. 88a, 7. Es ist *mā* die reguläre 3. sing. injunctivi des *s*-aorists (*mat-s-t*); wie wir oben s. 121 ff. sahen, tritt neben altem *for-tē (= steigh-s-t)* auch *fortēi* auf unter einwirkung von *tēis (steighs-e-ti)*. So neben *mā* auch *mae: monomæ intalam assathalamchumscugud* „wenn nicht brechen wird die erde in folge eines erdbebens“ LL. 94a, 19; *rafail intī conmæ foraibsi incathsa donchursa* „er ist vorhanden, welcher über euch diesen kampf dies brechen wird (d. h. der euch besiegen wird in diesem kampf)“ LL. 100a, 21.

Da III. sing. injunctivi und III. sing. indicativi des *s*-aorists von anfang an formell gleich waren und so bei den beiden letzten beispielen als thatsächlich nebeneinander vorkommend belegt sind (*codonfoir: rafōir* s. 133, *robī, bī: bī* s. 135 ff.), kann kein zweifel darüber aufkommen, wie die 3. sing. indic. des *s*-aorist lauten muss. Sie lässt sich öfters von *formaidim* belegen und zwar in analogen bedeutungen, die sonst *maidim for* hat.

Der belagerte Conaire war von übermenschlichem durst geplagt und da in der burg kein wasser mehr vorhanden ist, erhält Mac Cecht durch Conall Cernach den auftrag sich durch die anstürmenden piraten durchzuschlagen, um wasser zu holen: *farrumaī immach chuccu 7 dobert nōi mbulli dondin-bir iarind ardorus nabrudne* „er stürzte sich hinaus ihnen entgegen und gab 9 schläge mit dem eisernen speer an der thür des palastes“ LU. 97b, 18; hier steht der *s*-aorist *far-rú-māi* parallel dem *t*-prät. *dobért. Nibacīan iarsin ferthair oenach laUltu; nothegtis Ulaid dondoenuch: fiur, mnai, mac, ingin; farruma dano Crunniuc lacach dondoenuch* „nicht lange darauf wird in Ulsterland ein markt abgehalten; die Ulsterleute gingen alle zum markt: mit mann, frau, sohn, tochter;

es brach auch Crunniuc auf wie jeder zum markt“ LL. 125b, 53. *Farumai iarum arnabārach corānic Temraig* „er brach darauf am andern morgen auf und kam nach Tara“ LL. 292b, 45. Murgen sitzt am grabsteine des Fergus mac Rōich und redet ihn an: *lasodain forrubai incēo mōr imbi* „sofort brach herein ein dicker nebel [und legte sich] um ihn“ LL. 245b, 18. *Lasodain rolā Cuchulaind bedg de tresin mbuidin 7 fordarubai fōthrī, fordarubai Furbaidi immacuaird* „damit sprang Cuchulinn durch die schaar und stürzte dreimal über sie her, Furbaidi stürzte von aussen (im umkreis) über sie her“ LU. 20a, 27. *Forrumai nonbor dīib thoromsa 7 Conchobar bāmār ocimbirt fidchille* „eine zahl von neun von ihnen stürzte über mich und Conchobar hin, die wir beim schachspiel waren“ LU. 59a, 44.

Die 3. sing. *s*-aoristi muss lautgesetzlich *mā, for-rú-ma* lauten, und so haben wir LL. 125b, 53 auch *farrúma*. Ihr lautliches zusammenfallen mit der gleichen person des injunctivs (*s*-futurum-conjunctiv) wird wohl bewirkt haben, dass die analogiebildung, welche letztere erfuhr (*-tē: -tēi* s. 121 ff., *mā* und *māi* s. 150), auch auf die 3. sing. des *s*-aorists übertragen wurde: so entstand neben *far-rú-ma* ein *far-rú-mai*, welches als rein lautliche entwicklung nicht erklärt werden kann.[1])

Die eben constatierte beziehung zwischen 3. sing. *s*-futurconjunctiv (*s*-injunctiv) und 3. sing. indic. *s*-aorists lehrt uns eine *s*-aoristform einer anderen wurzel verstehen. — Conall mac Gleo Glass, ein reicher landwirth Ulsterlands, beschloss seinem lehnsherrn Conchobar ein fest zu geben; mit stattlicher begleitung (150 gefährten zu wagen) zieht er nach Emain einladen. *And seiss Conchobar forrubu narīgrātha fri Emuin immach commaithib Ulad imme, for forodmaig na hEmna: mochen, mochen a Chonaill ar Conchobar* „dort sass Conchobar am ende[2]) der königsburg draussen nach Emain zu

[1]) Zu diesem *formaidim* gehört auch als III. sing. *s*-futuri *farruma* LL. 250a, 10, das Windisch Wtb. s. 583 zu *fuirmim* (d. h. *fo-rimim*) stellt, was weder der form wegen (er muss entstellung *for-ro-rma* annehmen) noch der bedeutung nach geht. Eine 3. sing. des reduplicierten *s*-futurs (s. oben s. 123 ff.) von *formaidim* liegt vor in *forbbiba (formhimha)* LL. 250a, 7; vgl. dieselbe form vom einfachen verb (*commema dofergara fri*) LU. 74b, 5.

[2]) Das substantiv *rube* liegt vor in „*ruba* a point of land“ O'Don.

mit den edlen von Ulster um ihn auf dem zuschauerplatz
von Emain: willkommen, willkommen Conall, sagte Conchobar
LL. 109a, 42. Über die bedeutung von *seiss* kann meine
erachtens kein zweifel herrschen, ebensowenig darüber, das
die form zu der im irischen gebräuchlichen wurzel *sed*, *so*
(präs. *suidim* denom. von *suide*) gehört. Die 3. sing. de
s-aorists muss lautgesetzlich *sē* lauten (aus *sed-s-t*), ebenso di
gleiche person des injunctivs; die 3. sing. conjunctivi de
s-aorists muss ebenso lautgesetzlich *seiss* (aus *sed-s-e-ti*) lauten
Nun haben wir s. 120 ff. gesehen, wie man im irischen bei über-
tragung des unterschieds conjuncter und absoluter flexion au
das sogenannte *s*-futur (conjunctiv des *s*-aorists) in der 3. sing
dazu griff, die alte form *tēiss (stēigh-s-e-t)*, die bisher für con
juncte und absolute flexion galt, für die regel der absolute
flexion zuzuweisen und an ihre stelle die kürzere 3. sing. in
junctivi für die conjuncte flexion treten zu lassen *fortē*; wi
haben ferner gesehen (s. 121), wie durch das eintreten vo
fortē für älteres **fortēis* erstere form öfters zu *fortēi* wird
wir haben endlich (s. 151) eben gesehen, wie dies *fortēi* fü
fortē im *s*-futur auf die 3. sing. indicativ *s*-aoristi übertrage
wird, so dass für altes *farrúma* (LL. 125b, 53 belegt) *farr*
mai eintritt: letztere einwirkung liegt auch in *seiss* vor. W
werden sehen, dass in der 3. plur. des *s*-aorists neben d
form mit der indogerm. aktivendung *r* (= ind. *-ur*, ir. *-re* zu
nach wirkung des auslautsgesetzes) die mit der indog. medi
endung *nto* (= ind. *nta*, irisch *-at*) stand und dass aus cont
mination beider endungen die deponentiale *-atar* entstan
Wie wir also aus *niárlasatar*, **foressatar* eine irische 3. plu
**foressar* und **foressat* = ind. *apatsur* und *apatsata* erschliesse
können, so dürfen wir in 3. sing. die endung *to* neben *t* an-
nehmen, was neben *sē* (aus *e-sed-s-t*) ein *sess* (aus *e-sed-s-to*)
ergibt. Denken wir, dass man wie im conjunctiv die beide
formen *sē* und *sess* benutzte, um den unterschied conjuncte
und absoluter flexion herzustellen, dann wird man wie sons
die vollere form für die absolute flexion gewählt haben, als

Suppl. und gäl. *rŭ-ă* (mit falscher orthogr. *rudha*) „a point of land in th
sea, promontory"; *rube narīgrātha* wird wohl nicht blos „ende der k." be-
zeichnen, sondern eine technische bezeichnung sein.

[1]) *forodmag* ist der ort, wo die sitzplätze (*forod*) für die zuschaue
sich befanden; gegensatz ist *cluichemag* (spielplatz).

sess „er sass". Zu diesem alten berechtigten **sess* „er sass" verhält sich *seiss* wie *farrúmai* zu dem berechtigten und belegten *farrúma.* — Belegt ist *seiss* ausser LL. 109a, 42 noch LL. 108a, 22. 108b, 20. 109a, 6; an der ersten der drei letztgenannten stellen heisst es: *Aidbliu leis commōr oldās gesca ralach rodīrge osfhult fhidbaide inlœch seiss forbraine inchuraig* „riesiger um viel als die zweige einer sehr geraden eiche über dem gelaub des waldes dünkte ihm der held, welcher sass im vordertheil des kahns."[1])

Nachdem wir so durch eine reihe von beispielen *(dorécaim, arrécaim, forrécaim; rafóir; bí, robí; farrúma, farrúmai)* mit zahlreichen belegen die geltung als 3. sing. des *s*-aorists in präteritaler bedeutung hinlänglich sicher gestellt haben, lässt sich das s. 121 anm. erwähnte *dlē* unbedenklich anreihen: *oentadaigfit ule dofugiull fīrān inchomded ernifes dochāch amal dlē* „alle werden dem gerechten gericht des herrn zustimmen, der zutheilen wird einem jeden, wie er es verdient hat" LU. 36a, 44. Aus *(e-)dleg-s-t* konnte nur *dlē* werden. Es ist wie *bī* (s. 136) ein beleg für die alte verwendung der 3. sing. mit aktivendung in absoluter flexion.

Nicht so einfach lässt sich die zugehörigkeit einer anderen häufig vorkommenden bildung zum indogermanischen *s*-aorist klarstellen.

Das altirische kennt nach bisheriger auffassung ein *s*-präteritum *doúccus (túccus), roúccus (rúcus)*, das in den glossen in folgenden personen belegt ist: 1. sing. *douccussa* (Wb. 30a, 11), *nadtucus* (Pr. Cr. 1a), *rouiccius* (Wb. 9b, 6); 2. sing. *tuicais* (Ml. 56a, 13); 3. sing. *douic* (Ml. 18c, 5. 30b, 10. 67a, 3. Wb. 10d, 38), *nītuic, tuic* (Pr. Sg. 209b, 29. 203a, 25. Wb. 21d, 1. 23a, 9. Ml. 30c, 5. 35a, 9. 51c, 26. 30. 50d, 18. 51d, 2. 62a, 2. 63c, 9. 67a, 8), *douc* (Taur. 39.

---

[1]) Hinweisen will ich noch, dass auch eine andere möglichkeit, die form *seiss* zu erklären, vorhanden ist: sie könnte phonetische schreibung für *sedis* sein, also 3. sing. des absoluten *s*-präteritums. Nach dem, was ich studie 6 s. *fodechtsa* ausgeführt habe, kann kein zweifel sein, dass zur zeit, als LU. und LL. geschrieben wurden, das geschriebene *sedis* (d. h. *sedhis*) gesprochen wurde *sé-iss, seiss.* So ist geschrieben *srēid* für *srēdid* LU. 81b, 26. 69b, 13. 45b, 7. LL. 121a, 9. 283b, 41.

Ml. 38c, 1), *nituc, tuc* (Wb. 24b, 25. Ml. 40c, 17. 38c, 5. Pr. Sg. 100a, 7), *roucai* (Ml. 46a, 19), *rouic* (Wb. 5b, 3. 27a, 22), *rouc* (Ml. 45a, 1. 63c, 18), *niruc* Wb. 21b, 3); 1. plur. *nitucsam* (Wb. 29b, 14); 3. plur. *roucsat* (Wb. 26b, 4), *nirucsat* (Ml. 23b, 5. 44a, 15. 54d, 16). — Anderweitige hierher gehörige formen, und zwar nach bisheriger auffassung, sind: 1) 3. sing. prät. passivi *tuccad* (Wb. 24b, 26. 28a, 3. Ml. 71c, 9. B. Cr. 40a, 2. Pr. Sg. 41a, 7. 45b, 19. 77b, 5. 202b, 8), *ducad* (Ml. 56c, 11. Pr. Sg. 17a, 5), *cid diatuiced* (Wb. 12b, 12), *rucad* (B. Cr. 40a, 2. Pr. Sg. 174a, 1. Ml. 2b, 17); 2) zum präsens *conducthar* (Pr. Sg. 200b, 13), *ruucthar* (Ml. 35b, 10), *nitucthar* (Wb. 27d, 22), *cethuc* (Pr. Cr. 1a), *natuic sēitchi* (noli ducere uxorem Wb. 10a, 31), *dunaructhae* (cui non natus esset L. Ardm. 18a, 2).

Die bedeutung ist für *do-uc* „herbeiführen, herbeibringen, bringen, setzen, legen", daher „attulit, posuit" die gewöhnliche übersetzung von *douic, tuic;* ist so *do-uc* ad-ferre, so ist *ro-uc* mehr pro-ferre, daher „gebären, davon tragen (den sieg), intr. sich auszeichnen (vor *di*)". Die *s*-präterita *douccus, rouiccius* fungieren so als präterita zu den präsentia *dobiur, berim: ruuc cach arainn dīsin amal dundgnit geinti dibrataib bertae hodie* „ein jeder trug seinen theil davon, wie die heiden es mit dem raub machen, den sie heutigen tages davon tragen" Ml. 63c, 18; hier ist *berit (bertae = berit-ē)* präsens zu *ruuc.*

Ganz dasselbe verhältniss besteht in den neugälischen dialekten (irisch, gälisch, manx), unter deren „unregelmässigen" verben folgendes verhältniss besteht: neuir. präs. *beiridh sē* (altir. *berid*): prät. *rug se* (altir. *ruc*), präs. *bheir sē* (altir. *dobeir*): prät. *thug se* (altir. *tuc*) Joyce Irish Grammar s. 73 ff.; gäl. *beiridh: dorug, bheir: dothug* Stewart Gaelic Grammar s. 95 ff.; manx *ver eh lesh* (= altir. *dobeir ē leis*): *hug eh lesh* (= altir. *ro-thuc ē leis*) Kelly, Manx Grammar s. 62 ff. Wir können also constatieren, dass seit mehr als 1000 jahren im gälischen ast des keltischen sprachstammes das verhältniss besteht, dass zu den präsensstämmen *bero-* und *do-bero-* die in der sprache gebräuchlichen präterita von anderen wurzeln *(ro-uc, do-uc)* gebildet werden, demnach ein analoges verhältniss wie lat. *fero: tuli*, gr. *φέρω: ἤνεγκα.*

Wie steht es nun mit der wurzel *uc,* die man bei rein

mechanischem vorgehen aus dem *s*-präteritum und den übrigen formen erschliessen kann und vielfach erschlossen hat? Eine vermuthung darüber ist mir ausser Rhys ganz unhaltbarer ansicht Revue Celtique 6, 18. 19, auf welche ich in anderem zusammenhange eingehen werde, nicht zu gesicht gekommen.[1]) Man könnte in erinnerung an griech. *φέρω: ἤνεγκα* daran denken, die wurzel *enk*, *onk* darin zu suchen: dieselbe liegt jedoch ganz mit denselben präpositionen verbunden in anderer bedeutung in präs. *doícc (tícc):* prät. *tānacc*, *roícc: rānacc* (kam, erreichte) vor. Hinzu kommt weiter, dass *c (cc)* nicht für älteres *nk* stehen kann wegen des kymr. *duc*, korn. *duk*, arem. *dougas*,[2]) da in den britannischen dialekten in verbindung nasal + tenuis sich die tenuis dem nasal assimiliert.

Da nun in dem *ucc* weder die wurzel *enk*, *onk* stecken kann, noch überhaupt zur erklärung des *c* eine ältere verbindung *nk* herangezogen werden kann, so bleibt vom boden der lautgesetze aus nur eine möglichkeit das *c (cc)* im irischen zu erklären. Altirische tenues (d. h. die zeichen für dieselben *c*, *t*, *p*) repräsentieren im auslaut nach vocalen oder im inlaut zwischen vokalen, sofern sie nicht für nasal + tenuis stehen, regelrecht eine in der accentsilbe zu stande gekommene assimilation (Kelt. Studien heft II, s. 18) zweier consonanten, deren zweiter eine tenuis resp. media derselben artikulationsstelle war, also z. b. *áccaldam (adglâdur)*, *áccobor (adcóbraim)*, *táipe* (aus *dóaithbe*), *ápēlugud* (aus *ád-bēlugud*) etc. Der vokal in der scheinwurzel *ucc* lässt keinen zweifel aufkommen, dass eine assimilation der präposition *ud* (unbetont *od*) vorliegt mit einer mit *g* oder *c* anlautenden wurzel. Wie *úccu* (optio) aus **údguso-* entstanden ist, so liegt in *roúccai*, *roúicc*, *douicc* die 3. sing. *s*-aorist von *ro-údges-*, *do-údges-* vor. Wir haben also eine composition der wurzel *ges* (lat. *gero*, *ges-si*, *ges-tus*, *ges-tāre*) mit den präpositionen *do-ud* oder *pro-ud*, woraus die bedeutung „herbeiführen, herbeibringen, setzen“ resp. „vortragen: also davontragen (sieg), hervorbringen (gebären)“ wunderschön klar wird.

[1]) Windisch's worte „über *tugaim* altir. *tucu*, *tuccaim* weiss ich nur zu sagen, dass vorn gleichfalls die präposition *do* abzulösen ist, so dass die formen *rugas* und *tugas* nur in den vorgesetzten partikeln verschieden sind: erstere enthält die verbalpartikel *ro*, letztere eben die präposition *do*“ (Ztschr. 23, 262) rennen offene thüren ein.

[2]) Auf diese formen gehe ich im verlauf näher ein.

Ehe ich an die analyse der einzelnen formen von der gewonnenen grundlage aus gehe, will ich darauf hinweisen, dass eine ableitung dieser indogerm. wurzel *ges* „tragen, bringen“ (lat. *gero*, gr. *βασ-τάζειν*, got. *kas* gefäss) im irischen in einem bekannten verb vorliegt. Wie das irische *tipra* die quelle (gen. *tiprat*) consensu omnium aus *dé-od-breant (breant = brevant* gr. *φρεατ-ος* von *φρεαρ)* entstanden ist, so muss aus *dí-od-* und einem denominativen verb entsprechend lat. *gestāre* im irischen entstehen regelrecht *ticsaim*, und dies liegt thatsächlich vor: *ocuis* *ticsath* *achruich* übersetzt in der Cambraier homilie (fol. 37c) lat. tollet crucem suam, worin *tícsath* aus *dí-od-gestātu* (= lat. *gestāto*). Im mittelirischen is[t] *ticsaim* (und mit mittelirischer umstellung wie *ēistim* für *ēitsim* etc. *tiscaim*) ein gewöhnliches verb in der bedeutung „ic[h] hebe in die höhe, ich halte (trage) erhoben, ich ziehe (dur[ch] in die höhe heben) heraus (das schwert aus der scheide)“: z[u] den bei Windisch Wtb. s. 822 gegebenen belegen füge na[ch] LU. 63b, 14. 64a, 22. 86b, 8. Der infinitiv *ticsāl* im alt[en] Cambraier codex ist (aus *díodgestālo-*) eine bildung wie l[at.] *meāculum* „gang“, *orāculum, mirāculum, potāculum* u. a. Al[so] die wurzel *ges* ist im irischen wohl bezeugt, und wir beweg[en] uns auf sicherem boden, wenn wir die formen des sogenannte[n] *s*-präteritums *rouic, douic* aus einem zusammengesetzten ver[b] *do-od-ges* zu deuten suchen.

Wie aus *foret* (*foriuth* succurro) die 3. sing. *s*-aoristi *foré* lautet *(foret-s-t)*, aus *mad (maidim)* regular *mā (emat-s-t)*, aus *dleg (dligim)* ebenso *dlē*, wie wir sahen, so muss aus der grundform der III. sing. des *s*-aorists von wurzel *ges* (lat. *ges-s-i*), aus *e-ges-s-t*, im irischen regelmässig **gē* werden. Trat dies *gē* in composition in nachtonige silbe, so bekommen wir aus *ro-údgē* regelrecht *roúccai*[1]) und dies liegt vor Ml. 46a, 19 *ishe inmachdad insin roböi forsnaib doirsib 7 is[e] rodaucai dorad innam briatharsa* „dies ist dies wunder, was auf den thüren war, und es brachte ihn dazu die worte zu reden.“ Mit weiterer schwächung in unbetonter silbe — wie wir sie in *nifórroib* (aus *nifór-ro-bī*) s. 137, *rafōir* (aus *rofórē*) s. 132, *dorécaim, arrécaim forrécaim* (aus *do-ró-ecmī*) s. 13[0] kennen lernten und wie sie regulär ist in den injunctiven II. un[d]

[1]) Vergleiche *conī: coni cúmai, sechis concúmai* und *robī: nirúbai, n[i]fórbai* etc. oben s. 136 ff.

III. person *tair, comēir, nimthair, donfoir, ārnadich, conēit, ronain* (ZE. 466. 467) — erhalten wir *douic, tuic, rouic:* so haben wir in 19 fällen von den belegten 27. Die 9 mal ohne infektion vorkommenden formen *douc, rouc, tuc, ruc* haben aus analogie der übrigen personen die infection aufgegeben; dies wird zur evidenz dadurch erhoben, dass im mittelirischen die formen nur mehr *tuc* (19 belege bei Windisch Wtb. s. *tuccaim*), *ruc* (15 belege bei Windisch Wtb. s. *ruccaim*) lauten: hier ist also die analogiebildung durchgedrungen.

Ebenso leicht erklären sich die anderen formen. In der ersten sing. des *s*-aorists können wir lautgesetzlich aus grundform **e-ges-s-m* erwarten *gis: m* sonans ist irisch *em* (s. Ztschr. 27, 450 anm.) und aus den stämmen *brāget-, cinget-* wird im acc. sing. *brāgit, cingit.* Im compositum könnten wir also *doúcais roúcais* aus *doúcis, roúcis* erwarten; offenbar war aber vor dieser wirkung des accents schon die analogie des vocals der ersten singularis präsentis eingetreten,[1]) wo *dobiur* aus **dobérō:* so *roúiccius* Wb. 9b, 6, und wie *niépur* neben *asbiur, nadtábur* neben *dobiur* so weiter *doúccus, nadtúcus.*

Wir kommen nun zu I. und III. pluralis des *s*-aorists. Hält man sich gegenwärtig: 1) dass im reduplicierten perfekt die sogenannten secundärendungen ebenfalls an consonantischen stammauslaut antraten, daher in den genannten personen dieselben endungen wie im perfekt fürs irische zu erwarten sind;[2]) 2) dass im perfekt aus der im plural allein üblichen deponentialflexion sich, nach ablösung des deponentialen exponenten *ar*, aus *rogádammar, rogádatar* eine ältere flexion **rogádam, *rogádat* herausschälen lässt[3]) — hält man

---

[1]) Diese analogie ist ja auch in 1. sing. des *t*-prät. *asrúburt* etc. wirksam gewesen, wie wir in excurs 1 sehen werden.

[2]) Ich darf wohl an die fast gleiche flexion von. ἔτυψα und τέτυφα (ἐτύψαμεν: τετύφαμεν) erinnern, die ja auf gleicher grundlage beruht.

[3]) Betrachtet man die deponentiale flexion dés perfekts und die gewöhnliche nebeneinander:

domēnar	*adgēn*	*rogād*
domēnar	*adgēn*	*rogād*
domēnair	*adgīuin*	*rogāid*
domēnamar	*adgēnammar*	*rogadamar*
domēnaid	*adgēnaid*	*rogadaid*
domēnatar	*adgēnatar*	*rogadatar*

so ergiebt sich, dass der einzige unterschied darin besteht, dass im sing. das *ar* noch nicht auf die alten formen gepfropft ist, und vollzieht man

sich diese beiden punkte gegenwärtig, so scheint mir, dass wi
im *s*-aorist *roúcsam, roúcsat* als ebenso reguläre entwicklung
betrachten dürfen wie **rogádam, *rogádat,* auch wenn wir die
endungen aus den vorauszusetzenden grundformen nicht mit
absoluter sicherheit herleiten könnten. Letzteres ist aber mög-
lich. Bei antreten einer dem indischen *ma* entsprechenden
endung an den consonantischen stammauslaut des perfekts und
s-aorists konnte nach wirkung des vokalischen auslautsgesetzes
nur *ᵃm, am* als endung entstehen. In dritter person pluralis
ist bei consonantischem stammauslaut die secundärendung im
aktiv indogermanisch *r* (= ind. *ur*, iran. *are*, kelt. *re:* ir. *a*
lat. *ur*) im medium *nto* (= ind. *nta*, gr. *ντο*, kelt. *nto:* ir. *at*
So können wir regulär erwarten im aorist **foressar* und **f*
ressat,[1]) im perf. **rogēnar* und **rogēnat:* wir haben im aor
roucsat, nirúcsat und *niárlasatar* (zu *adglādur*), im perf. *ro*
natar d. h. im aorist die reguläre 3. plur. mit medialendu
und eine aus beiden endungen contaminierte *niárlasatar*, i
perfekt haben wir nur letztere *adgēnatar, rogadatar*.[2])

Wir sind also berechtigt die belegten formen des
s-aorists *nitucsam, roucsat, nirucsat* als die regulären
I. und III. plur. des s-aorists zu betrachten. Ehe ich
mich der noch übrigen II. sing. zuwende, will ich kurz die
übrigen aus den glossen belegten formen beleuchten.

Die dritte sing. prät. passivi ist eine analogiebildung nach
der 3. sing. *s*-aoristi wie wir *robīth* zu *robī* kennen lernten
(s. 139 ff.). Mit *immerúidbed, immumrúidbed* (aus *immródi-bīth*)
steht *cid diatuiced* Wb. 12b, 12 auf gleicher stufe, und *rucad,*
tucad lehnen sich an die weitere schwächung der 3. sing.
activi in *roucca*i an wie *corrúbad, doródbad, rindárbbad* (s. 140)

---

für den plural die durch das verhältniss des singularis gebotene entfer-
nung des *ar*, so kommt man zu der flexion *adgēnam (rogadam) adgēnat*
(rogadat).

[1]) Die formen **foréssat, roúcsat* entsprechen indischen wie *apatsata,*
avakshata, asakshata, amatsata, die formen **foressar, *adglāssar* den indischen
apatsur, avakshur, asakshur, amatsur. Dem ind. *ṛ, ur*, gr. *αρ, ρα*, lat. *ur*
entspricht keltisch *re*, woraus nach wirkung des auslautgesetzes mit eupho-
nischem vocal nach consonanten *ar* werden musste.

[2]) Ich werde in einer nächsten studie über die entstehung des deponens
und passivs im irischen zeigen, dass von dieser contaminierten endung
-atar der deponentiale exponent *ar* gefolgert wurde, also hier das ir. depo-
nens seinen ausgang nahm.

an *nirúbai, rindárpai* (s. 136 ff.). — Unter den präsensformen kann die 2. sing. imperat. *natuic* (Wb. 10a, 31) aus *na dó-ud-gese* regulär entstanden sein, vgl. dat. sing. *tig* aus **tegesi;* aber die möglichkeit liegt auch vor, die form als eine II. sing. injunctivi des *s*-aorists zu fassen wie *tair, comeir* aus *dó-ud-ge-s-s*. So besteht denn auch für die anderen aufgeführten (s. 154) formen des präsensstammes zum theil eine doppelte möglichkeit der erklärung: entweder vom präsensstamm *do-ud-geso-* oder ihre auffassung wie *codufubath* (ut incideret), *codufobither* (ut succidatur) etc. (s. 143 ff.), d. h. als bildungen des *s*-conjunctivs, ausgehend von den vokalisch auslautenden injunctiven der II. und III. singularis (s. s. 142 ff.). Eine der aufgeführten formen muss so erklärt werden: *dunaructhae* (cui non natus esset) Lib. Ardm. 18a, 2. ZE. 481 wird sie aufgefasst als III. sing. präsentis secundarii, das durch *ro* ins plusquamperfekt gewandelt sei: es wird also in *du-na-r-ucthae* als reine verbalform *do-ucthae* ausgeschält. Dies ist unmöglich: *do-údges* bedeutet nur „herbeibringen, setzen" *(tucus, tuic, tucsam)* nie „hervorbringen, gebären"; letztere bedeutung eignet nur dem compositum *ro-údges*, es muss daher *ro* als präposition dem compositum selbst angehören und kann nicht die verbalpartikel *ro* sein. Die in obiger stelle vorliegende reine verbalform ist also *ructhae*, und die in ihr liegende bedeutung des conjunctiv plusquamperfecti kann nicht durch eine form des präsens secundarium ausgedrückt werden, sondern nur durch den secundären *s*-conjunctiv (kymr. secundäres *s*-präteritum, s. Ebel, Beitr. III, 259, oben s. 116). Damit tritt *dunaructhae* hinsichtlich seiner bildung auf gleiche linie mit formen wie *bīed* (geschrieben *bīfed*), *corubaitis* (oben s. 142).

Wenden wir uns wiederum dem *s*-aorist zu. Von *do-ud-ges* (resp. *ro-ud-ges*) lernten wir als in der sprache belegte in ihrer bildung klare formen des *s*-aorists (stamm *do-udges-s-*) kennen.

1. sing. *rouicius, douccus, nadtucus.*
2. sing.
3. sing. *rouccai; douicc, rouicc, nituic; rouc, niruc, tuc.*
1. plur. *nitucsam.*
2. plur.
3. plur. *roucsat, nirucsat.*

Wie musste die 2. person pluralis lauten? Die endung war *te*, und bei lautgesetzlicher entwicklung konnte aus **e-ges-s-te* im irischen nur *gis* werden, also im compositum *doudges* ein **doúcais*. Was ist in der 2. plur. perfekti vorhanden, wo ja die endung ebenfalls in der überwiegenden mehrzahl der fälle an consonantauslautenden stamm antrat? Dieselbe lautet sowohl im aktiven wie deponentialen perfekt auf *-aid*, *-id* aus: *innād cualaidsi*, *sech racualid*, *nād coimnacaid*, *tancid* (ZE. 450. 451). Es ist dies dieselbe endung wie im indicativ präsentis und im *s*-futurum (conjunctiv), wo sie berechtigt ist (präs. *dobérid* aus *dobérete* = gr. *φέρετε*, got. *baírip*, ind. *bharata*; futur *fortēisid* aus *steigh-s-ete* wie hom. conjunctive *τίσ-ε-τε*, *ἀμείψ-ε-τε*); im perfekt kann sie jedoch nur bei den vokalisch auslautenden wurzeln ursprünglich sein, sonst überall — d. h. in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fälle — mussten beim zusammenstossen des *t* der endung mit dem auslautenden consonanten des perfektstammes consonantische lautgesetze eintreten und für diese person für die verschiedenen wurzeln ganz verschiedene bildungen schaffen. Die einheitliche endung *-aid*, *-id* kann daher nur im perfekt eine übertragung von präsens (und *s*-conjunctiv) sein, die wohl von den wenigen vokalisch auslautenden wurzeln veranlasst wurde. Beachten wir nun die schon einmal angezogene analogie des griechischen in der gleichheit der endungen im *s*-aorist und perfekt auf gleicher grundlage beruhend (*ἐτύψατε: τετύφατε*), beachten wir ferner, dass die beiden präteritalen tempora (*s*-aorist und reduplicirtes perfekt) in *doúcsam*, **doucais*, *doucsat* und *rogegnam*, *rogegnaid*, *rogegnat*[1]) nicht nur in der 2. plur. unter einander in der flexion abwichen, sondern auch, dass die 2. plur. des *s*-aorists ausser jeder analogie mit den übrigen 2. plur. (im präsens, *s*-futur) stand — so können wir nicht zweifeln, wie die 2. plur. des *s*-aorists umgebildet lauten musste: *doucsid*, *nitucsid*, *nirucsid*.

Es bleibt noch die gestaltung der zweiten person singularis zu betrachten. Lautgesetzlich musste sie mit der dritten singularis zusammenfallen, wie ja auch im injunctiv 2. und

[1]) Die formen *rogegnam rogegnat* ergeben sich aus den in deponentialer flexion umgestalteten *rogegnamar*, *rogegnatar*, wie wir oben s. 157 anm. sahen.

3. person thatsächlich identisch sind: *tair* „komme" und *tair* „er soll kommen" (s. oben s. 118 ff., 142). Wir haben also wie in 3. sing. *roúccai* und weiter im auslaut geschwächt *roúicc (nirúic, roúc, niruc-som)* zu erwarten. Wirft man die frage auf, ob ein solches zusammenfallen 2. und 3. sing. im irischen geduldet wurde oder irgend wie beseitigt wurde,[1]) so lassen sich für beide möglichkeiten analoga anführen. In der flexion des perfekts fallen im sing. 1. und 2. person zusammen *rogegon condarc* und werden nur durch die suffigierten pronominalen adverbien für beide personen *(rogegon-sa, condarc-sa: rogegon-su, condarc-su)* geschieden: also ein *roúccai-su, roúicc-su* neben *roúccai-som, roúicc-som* würde dem entsprechen. — Andererseits trat beseitigung des in dem zusammenfallen liegenden übelstandes ein und zwar im *s*-conjunctiv, also im conjunctiv unseres tempus. Wie schon mehrfach hervorgehoben wurde, mussten zweite und dritte sing. conjunctivi des *s*-aorists zusammen fallen, also z. b. von wurzel *steigh* aus **steigh-s-e-s* und **steigh-s-e-t* ein *tēis* werden; neben dieser 2. und 3. sing. conjunctivi lagen, wie s. 118 ff. dargelegt wurde, die 2. und 3. sing. des injunctivs desselben tempus in verwanter bedeutung, also von wurzel *steigh* aus **steigh-s-s, steigh-s-t* ein *tē*. Wir sahen nun oben seite 119 ff., wie die sprache bei dem bestreben, den im präsens herausgebildeten unterschied zwischen conjuncter und absoluter flexion auch auf andere tempora zu übertragen, diesen in conjunctivischem und futurischem sinne verwendeten conjunctiv des *s*-aorists so umgestaltete, dass an stelle von *tēis-fortēis* in zweiter und dritter singularis eintrat

	absolut	conjunct
2. sing.	*[tēisi]*	*fortēis*
3. sing.	*tēis*	*[fortē, fortēi]*

d. h. in 2. sing. wurde eine form nach analogie des präsens für absolute flexion neu gebildet und in 3. sing. übernahm der

[1]) Ich darf wohl daran erinnern, dass im altindischen die neigung vorhanden ist, in solchen fällen auf kosten der regulär zu erwartenden formen die deutlichkeit zu begünstigen: so im *s*-aorist neben 2. und 3. sing. *ajais* (aus *ajai-s-s* und *ajai-s-t*) eine dritte sing. *ajait* (Whitney, Ind. Gr. § 889; vgl. auch § 555 und J. Schmidt, Ztschr. XXVI, 403 anm.). Auch griech. *ἔτυψας, ἔτυψε* hat gleichen ursprung.

alte injunctiv vollkommen die stelle des conjunctivs in con juncter flexion.

Ist es wahrscheinlich, dass bei dieser umgestaltung de conjunctivs des *s*-aorists im indicativ in denselben persone keine veränderungen vorgegangen seien? Gewiss nicht, un wir können sogar aus dem erhaltenen material für den indi cativ des *s*-aorists ziemlich genau bestimmen, welcher art si waren. Wir sahen oben s. 151, wie in 3. sing. des *s*-aorist neben altes *farrúma (for-ró-mat-s-t)* trat *farrúmai* unte analogie des *fortēi* für *fortē*, welches s. 121 erklärt ist. Die *farrúmai* neben *farrúma* wie *fortēi* neben *fortē* macht a priori wahrscheinlich, dass nach analogie des absoluten *te* neben *fortē*, *fortēi* eine umgestaltung der alten 3. sing. *d* (aus *e-dleg-s-t*) eintrat und diese liegt thatsächlich v in dem beispiel *seiss* „er sass“ (LL. 109a, 42). W fassten dieselbe als eine umgestaltung der alten form *se* *(= e-sed-s-to)* (s. s. 151 ff.) in derselben weise wie *farrúma* aus belegtem *farrúma*. Wir können also auf grun dieses beleges erschliessen, dass für die alte dritte sing. des *s*-aorists von wurzel *ges*, also für *gē* (wie *dlē*), in absoluter flexion eintrat *geiss* (umgebildet aus *gess = e-ges-s-to*).

Haben wir somit in 3. singularis ein *-gē* (in *roúccai*, *rouicc*, *douicc* regulär vorliegend) und ein absolutes *geiss* (durch *seiss* gewährleistet), so kann nicht zweifelhaft sein, dass in zweiter singularis conjunct *-geiss* und absolut *gessi* eintrat, wie im *s*-conjunctiv *fortēis* und *tēisi*. Denken wir uns die composition *do-ud-ges*, so muss daher die zweite singularis des *s*-aorists gelautet haben *doúicais*, *túicais* (aus *doúdgeis*) und so lautet sie thatsächlich in dem beleg Ml. 56a, 13: *frecre laDauid anīsiu amal dubered nech do hiceist cidar in* potabis *tuicais hisunt* glosse zu quoniam apud te fons vitae est d. h. „dies ist bei David eine antwort darauf, als wenn ihm jemand die frage vorlegte, warum setztest du hier potabis“.

Stellen wir nun die zum grössten theil belegte und in einer form rekonstruierte flexion des indicativs des *s*-aorists zusammen.

Sing. 1 *roúicius, doúcus, nadtúcus*

„ 2 *tuicais*

„ 3 *roúccai, rouicc (rouc), nituic (nituc); forrúma*

forrúmai; dlē; bī, robī, nirúbai, forrúbai, nifórroim, nifórbai, ríndarpai; rafōir; arrécaim, dorécaim, forrécaim. — Dazu absolut *seiss.*

Plur. 1 *nitúcsam*
„ 2 *[doúcsid, nitúcsid]*
„ 3 *roúcsat, nirúcsat.*

Nunmehr sind wir hinlänglich gerüstet, uns der anderen grossen gruppe von formen, die als charakteristisches merkmal ein *s* aufweisen, dem sogenannten *s*-präteritum, zuwenden zu können mit der aussicht, zu ihrer erklärung etwas mehr als unhaltbare vermuthungen und leere redensarten beitragen zu können.[1])

---

[1]) Ich will wenigstens in einer anmerkung den verdiensten meiner vorgänger für die erklärung des *s*-präteritum gerecht werden, um nicht den zusammenhang unübersichtlich zu machen. Stokes bemerkt Beitr. 7, 44, dass das phonetische gesetz, wonach *s* zwischen vocalen im irischen verschwindet, es ganz unmöglich macht, das *s* der endung in *rocharus, rocharsam* etc. aus der wurzel *as* zu erklären. Ganz meine ansicht. Als erklärung bringt er dann Siegfried's theorie, „dass wir hier eine agglutination der wurzel *sta* haben“, also *rocharus* = *rocarā-stū*, *rocharais* = *rocarā-stis* etc. Diese velleität verfängt glücklicherweise heutigen tags bei keinem sprachforscher mehr. — Windisch wendet sich Ztschr. 23, 255—257 hin und her: er möchte es nicht mit den lautgesetzen verderben, andererseits möchte er „auf keinen fall das irische *s*-präteritum vollständig von dem des griechischen (und lateinischen) trennen“, also von den kurz vorher angeführten *ἐτίμησα, ἐφίλησα, ἐμίσθωσα.* Er schlägt einen eigenthümlichen mittelweg ein, wenn er sagt: „ich halte aber die im altirischen vorliegenden verhältnisse [d. h. der vertheilung der *s*-bildungen auf primäre und abgeleitete verba] für alterthümlicher, als die griechischen“ (a. a. o. s. 256), denn das heisst doch: im griech. bestand ursprünglich *ἐφίλησα, ἐτίμησα, ἐμίσθωσα* einerseits und andererseits futura wie *στείξω, πράξω, πείσω;* aus jenen wurden neu gebildet *φιλήσω, τιμήσω, μισθώσω*, aus diesen *ἔστειξα, ἔπεισα, ἔπραξα, ἔδειξα* etc. Gewiss nicht übel. Nehmen wir nun noch an, dass im sanskrit die *ἐφίλησα, ἐτίμησα, ἐμίσθωσα* entsprechenden „alterthümlichen“ bildungen verloren gegangen sind und nur die *ἔπεισα, ἔστειξα* entsprechenden *ayoksham, ayotsam, abhetsam* erhalten blieben, dann ist's pferd richtig am schwanz aufgezäumt. — Brugmann (Morpholog. untersuchungen 3, 40 ff.) verrammelt sich jede möglichkeit der erklärung, indem er von der wahnvorstellung ausgeht: „das ai. *s*-präteritum kam, wie es scheint, von alters her nur den verben der II. und III. conjugation zu (ir. II = lat. I. conj., ir. III = lat. IV und II conj.), z. b. *rocharus, dollēcius.*“ Das „von alters her“ wird sich wohl auf Windisch's ansicht von der alterthümlichkeit der im alt-

Wie lautet die flexion des irischen *s*-präteritums? Aus dem ZE. 461—465 aus den glossen zusammengestellten material lässt sich fürs altirische folgendes paradigma [1]) für die präsentia *nocharaim* (wie *amare*) und *dolēicim* (wie *audīre*) gewinnen.

Sing.	1 *rocharus*	*dolēicius*
	2 *rocharais*	*dolēicis*
	3 *rochar*	*dolēic*
absolut	*carais*	*lēiciss*
plur.	1 *rocharsam*	*dolēicsem*
	2 *rocharsid*	*dolēicsid*
	3 *rocharsat*	*dolēicset*
absolut	*carsit*	*lēicsit*

Vergleicht man hiermit die flexion des *s*-aorists, wie sie eben auf grund thatsächlich belegter formen festgestellt ist, so ist die frage nach dem ursprung der flexion des *s*-präteritums von selbst gelöst. Daran brauche ich wohl kaum zu erinnern, dass der unterschied von *rochar ais: dolēicis, car ais: lēicis, rochar sam: dolēicsem, rochar sat: dolēicset* nur eine widerspiegelung der verhältnisse der präsensflexion ist, wo verhältnisse wie *nochar am: dolēic em, nochar at: dolēic et* wohl begründet sind. Die sehr seltene absolute form *carsit, lēicsit*, die in dem aufgestellten paradigma des *s*-aorists fehlt, ist wie im conjunctiv des *s*-aorists *tēsit* neben *fortiasat* eine analogiebildung nach präsens *berit: doberat;* sie kann sehr wohl auch im *s*-aorist vorhanden gewesen sein und ist nur in den resten desselben nicht, oder noch nicht, belegt.

Es bleibt mithin nur noch die frage zu lösen, wie die übertragung der flexion des *s*-aorists auf die präsensstämme denominativen ursprungs *carā-, leicī (amā-, audī-)*, die ursprünglich kein präteritum bildeten, vor sich ging. Auch

---

irischen vorliegenden verhältnisse gründen, auf die thatsachen sicher nicht. Er construiert ein *carāss-*; auf die a. a. o. vorgetragenen unwahrscheinlichkeiten zur erklärung des *carāss-* brauche ich nicht weiter einzugehen, da Brugmann selbst die hoffnung ausspricht, dass es andern gelinge, „das räthsel des *ss* zu lösen" (a. a. o. s. 41). — Päpke's schrift „Über das irische *s*-präteritum" Jenaer dissertation (1880) sei nur der kuriosität halber noch genannt.

[1]) Auf einzelne interessante nicht ins paradigma passende formen gehe ich besonders ein.

diese frage lässt sich an der hand dessen, was die sprache uns selbst lehrt, vollkommen befriedigend lösen.

Der *s*-aorist ist sicher schon in der zeit, aus der unsere ältesten denkmäler stammen, kein in der sprache mehr lebendig gefühltes tempus der vergangenheit bei den primären verben, wie es z. b. das reduplicierte perfekt in dieser periode noch ist. Dagegen ist der conjunctiv des *s*-aorists und das davon gebildete secundäre tempus (conjunctiv plusquamperfecti) noch eine lebendige bildung in der zeit, in welcher der indicativ nur mehr in resten sein dasein fristet. In einer jüngeren periode ereilt auch diese beiden tempora (den eigentlichen und den secundären *s*-conjunctiv) ihr schicksal: sie sind im mittelirischen obsolet, etwa so wie der indicativ aoristi nach dem beigebrachten material im altirischen zu denken ist. Hier beobachten wir nun, dass neben den alten berechtigten formen wie *diandlesid* (III. sing. des secundären *s*-conjunctivs zu wurzel *dleg*, präsens *dligim*) solche erscheinen wie *cianodligsed* (Beitr. 7, 53); für das alte *iarfassat* (zu *iarfaigim*) in der alten handschrift LL. 259b, 38 haben die jüngeren handschriften Egerton 1782 und H. 2. 16 (TCD) *iarfaigseat*, *iarfaidset* (s. Windisch Ir. texte s. 69). Stokes, der Beitr. 7, 49. 53 auf solche formen aufmerksam macht,[1]) erklärt dieselben so — die stelle ist oben s. 114 in extenso citiert —, dass hier *asia-*, nicht *sia-* angetreten sei: er sieht also darin bildungen wie indisch *karishyati*. Dabei vergisst er ganz das von ihm zehn seiten vorher (s. 44) so hoch gehaltene „phonetische gesetz, wonach *s* zwischen vocalen im irischen verschwindet“, abgesehen davon, dass man doch nicht gleich zur erklärung junger formen, die an stelle anderer lange geltung habender formen treten, in die ursprache zurück zu greifen hat. Im *s*-aorist, sowohl dem indicativ als auch dem conjunctiv und dem secundärtempus, war die beziehung der einzelnen formen zur verbalwurzel, vor allem zum präsens, welches als der lebendige ausdruck derselben gefühlt wird, sehr verdunkelt durch die lautgesetze, die in der verbindung consonantisch auslautender wurzel + *s* wirksam waren. Sehen wir nun schon, wie in einer so alterthümlichen sprache wie der griechischen z. b. der alte ablaut *eu: ou* im verbum, den

[1]) Zu denen aber die angeführten (l. c. 49) *tothaethsat*, *cotoetsat* etc. nicht gehören.

die älteren germanischen dialekte alle bewahrt haben, fi
vollständig dem einförmigen *eu* des präsens und der ander
tempora mit gleichem vocalismus gewichen ist — um wie v
weniger darf es uns auffallen, wenn im irischen an stelle v
altem *nodléssed* unter einfluss des präsens *nodlígsed* tritt.

Beachten wir diesen fingerzeig, den uns die sprache gi
und lernen aus dem vorgang für eine frühere periode.
fo-ret (succurrere) oder *for-mad* (stürzen über, hervorbrech
aufbrechen) lauten im präsens regelmässig

sing. 3	*foréith*	*formáid*
plur. 1	*forétham*	*formáidem*
2	*foréthid*	*formáidid*
3	*foréthat*	*formaidet*

Dieselben personen mussten im indicativ des *s*-aorists a
grund der belegten formen lauten:

sing. 3	*foré*	*formá (formai)*
plur. 1	*foréssam*	*formássam*
2	*foréssid*	*formássid*
3	*foréssat*	*formássat*

Denken wir uns nun den vorgang, den wir in dem ei
treten von *dligsed* für *dlessed* beobachten konnten, in dies
periode an obigen formen eintreten, so erhalten wir

sing. 3	*foréith*	*formáid*
plur. 1	*foréthsam*	*formáidsem*
3	*foréthsid*	*formáidsid*
3	*foréthsat*	*formáidset*

die absoluten formen werden sein *rethis, maidis* im sin
rethsit, maidsit im plural.

Was finden wir nun in der sprache? wir haben b
Windisch Wtb. s. *maidim* ein *moidis* (III. sing. absolut), e
coromaidset, horumaith Ml. 51c, 9; unter *rethim* hat er e
roréith (3. sing.), *rorithset* (lies *roreithset*) und mit depone
tialer endung *roreithsetar*. Alle diese formen pflegt man a
s-präterita von *maidim, rethim* zu betrachten, ebenso w
raben (LL. 88a, 24. 36. 38), *benais* (LL. 208a, 19), *bens*
(LU. 97a, 17) zu *benim*. Sie sind dies ganz gewiss in d
bisherigen terminologie, aber sie sind ebenso sicher d
fortsetzer und stellvertreter der älteren form
des *s*-aorists, für sie aus gleicher veranlassung eingetret
wie *nodligsed* für *nodlessed, iarfaigset* für *iarfassat:* so erkl

der glossator das *robi* „sie schlug“ Broccan's hymnus 78 mit *robén*.

Die übertragung auf die abgeleiteten verba war nun gegeben. Bildete man zum präsens *rethim, rethi, rethid, retham, rethid, rethit (maidim, maidi, maidid, maidem, maidid, maidit)* ein präteritum *rorethus, rorethis, roreith, rorethsam, rorethsid, rorethsat (romaidius, romaidis, romaid, romaidsem, romaidsid, romaidset)*, so war zum präsens *caraim, carai, caraid, caram, caraid, carait (cinnim, cinni, cinnid, cinnem, cinnid, cinnit)* gegeben das präteritum *rocharus, rocharais, rochair* [vgl. *ricair* Broccan's hymnus 1. 8], *rocharsam, rocharsid, rocharsat (rochinnius, rochinnis, rochinn, rochinnsem, rochinnsid, rochinnset)*.

Das irische *s*-präteritum ist also nach form und bedeutung die fortsetzung des alten *s*-aorists, in der dargelegten weise entstanden.

Diese erklärung von der entstehung des *s*-präteritums als tempus der vergangenheit hellt nicht nur das verschwinden des alten *s*-aorists als tempus der vergangenheit auf — und dies ist vielleicht der stärkste beweis für die richtigkeit der vorgetragenen erklärung, — sondern noch eine reihe anderer punkte in der flexion des *s*-präteritums. Ehe ich darauf eingehe, sind noch einige dinge vorweg zu nehmen.

In derselben weise wie aus dem alten *s*-aorist thatsächlich das *s*-präteritum, d. h. eine bildung des präsensstammes mit den endungen des *s*-aorists, entstanden ist, konnte auch von den conjunctiven des *s*-aorists eine verallgemeinerung über sämmtliche präsensstämme ausgehen nach dem muster von *dligsed* für *dlessed*, *iarfaigset* für *iarfassat*. Wie weit dies in vereinzelten fällen eingetreten war, resp. ist, lässt sich bei dem material schwer bestimmen: im epilog zum Fēlire 219. 220 heisst es nach LBr. *mīla ūire nipromsat nilobsat athaisi* „würmer werden ihn nicht prüfen (d. h. nicht verzehren), seine gebeine werden nicht verfallen.“ Das futur ist sicher und Stokes führte Beitr. 7, 49 die formen als zum *s*-futur auf. Rawl. B. 512 liest hier (fol. 55a) *nipromfat, nilobfat* die regulären *b-(f-)*futurformen und so möchte Stokes (Fēlire s. CXCV) bessern. Aus Ml. 28a wird ZE. 468 angeführt *honacumachtaigset* (gl. quo non sint potituri), wofür Ascoli liest (28a, 12) *honacumachtaigfet*, das reguläre *f*-futurum.

Ebenfalls aus Ml. (55a) giebt Stokes (Goidel. s. 44 auf grun einer abschrift Nigra's) *anī nolabraisitis* (quod locuturi erant) wofür Ascoli (55a, 10) in der ausgabe *anī nolabraifitis,* als *f*-futurum bietet. Fēlire Epilog 115 druckt Stokes aus Rawl B. 512, fol. 54b *doragsat* (sie werden kommen), wo Laud 610 und LBr. die gewöhnliche form *doragat* haben.

Nach analogie von *dligsed* für *dlessed* wären alle dies formen wohl möglich, sie stünden auf gleicher stufe mi *rocharus, rocharsam* und die secundärbildung *labraisinn (labrai sitis)* wäre die genaue entsprechung des kymr. secundäre *s*-präteritums *caraswn.* Ich weiss sehr wohl, wie leicht *s* un *f* in irischen handschriften verwechselt werden können, ic leide auch gar nicht an der krankheit, fürs irische neu tempora entdecken zu wollen (s. Ztschr. 28, 313—342); au zwei punkte möchte ich aber aufmerksam machen: 1) gin die sprache dazu über nach analogie von *dligsed: dligin* ähnliche bildungen von *caraim* oder *lēicim* vorzunehmen (*carsed, carsitis, lēicsed, lēicsitis* etc.), so bekam sie zwei tempora die mit den bei den schwachen verben gebräuchlichen *b*-bildungen (einfaches *b*-futur und secundäres *b*-futur) in der bedeutung zusammenfielen; die bildung konnte sehr wohl vereinzelt bleiben, während im präteritum das wirkliche bedürfniss die gleiche analogiebildung mächtig förderte. 2) in allen britannischen dialekten liegt (s. ZE. 526—528) die durch *labraisitis* etc. vorausgesetzte analogiebildung thatsächlich vor. Daraus folgt für mich unter berücksichtigung des gesichtspunktes, dass *s* und *f* leicht verwechselt werden können, so viel, dass schreiber sehr wohl für vereinzelte formen mit *s*, die in der vorlage standen, ihnen aber unklar waren — da die analogiebildung nicht aufkam — *f* schreiben (bessern) konnten, aber nie ein *s* für *f* einführen.

Zur vollen evidenz wird das vorhandensein einer dem *s*-präteritum parallelen *s*-conjunctivbildung im altirischen erhoben durch einige alte formen, die mittelalterlichen wie heutigen grammatikern unverständlich waren. Colman's hymnus 11 heisst es: *Snaidsium Moisi degtuisech ronsnaid tria rubrum maire* „möge Moses, der gute führer, uns helfen (schützen), der es durch das rothe meer schützte". So findet sich in demselben hymnus mit unanzweifelbarer bedeutung noch *snaidsium* „möge er mich schützen" in zeile 27 und

38 des hymnus in der handschrift des Franziskanerconvents, wo die handschrift TCD *snaidsiunn* „möge er uns schützen“ liest. Ferner haben Fēlire juli 18 LBr. und Rawl. 505 *snaidsium* „möge sie mich schützen“, wo Laud. 610 *snaidsiund*; am 21. sept. hat LBr. allein *snaidsium*, die beiden andern handschriften *snaidsiunn*. In einem gebet Cainech's an Columba den ältern heisst es Rawl. 502, fol. 60a, 1 *snaidsiunn arcel* „möge er uns vom tode retten“, wo LU. 15a, 22 wieder *snaidsium* bietet;[1]) ferner in einem weiteren gebet Cainech's an denselben *snaidsium arphein* „möge er mich von der strafe erretten (vor strafe schützen)“ Rawl. 502, fol. 60a, 1. Diese formen aus der altirischen sprache des 7. jahrh. (Cainech † 598, und die söhne Aed Slane's † 661 an der seuche, vor der Colman sich retten wollte durch den hymnus) und 8. jahrh. (Oengus) sind den glossatoren des 11. und 12. jahrh. unverständlich hin-

---

[1]) In Rawl. B. 502 fol. 59b zweite spalte steht das gebet Adomnan's zu Columba dem ältern; dann folgt in derselben spalte ein gebet Columba's selbst (beginnt *Dia ārd arlethar*); an den schluss dieses gebetes schliesst, immer noch fol. 59b, 2, eine erzählung aus Fingal's leben an mit einem lyrischen gedicht Fingal's und geht bis fol. 60a, 1 erste hälfte; hierauf folgt direkt das gebet Cainech's an Columba. Ich habe Göttinger Gel. Anz. 1887, s. 184 ff. die erzählung von Fingal veröffentlicht und vermuthet, „dass in der vorlage von Rawl. B. 502 die Fingalerzählung eine leergelassene spalte nachträglich füllte und der schreiber von Rawl. B. 502 diese vorlage kritiklos abschrieb,“ da sonst gar nicht abzusehen ist, wie die profanerzählung mitten unter gebete Columba's, Adomnan's und Cainech's kommt. Ich kann nunmehr die enge zusammengehörigkeit der gebete in einer älteren handschrift direkt nachweisen. LU. ist zwischen 14 und 15 eine lücke: auf 15a, 1—3 steht der schluss von Adomnan's gebet mit commentar (= Rawl. B. 502, fol. 59b); hierauf folgt direkt wie in Rawl. B. 502 mit *Columc. cecinit* das gebet *Dia ard airlethar* (LU. 15a, 4—10); hieran schliesst in LU. 15a, 11—34 direkt das gebet Cainech's (*Colum caid cumachtach*), während in Rawl. B. die Fingalerzählung dazwischen steht. Wir werden daher wohl genauer annehmen müssen, dass in der vorlage von Rawl. B. 502 die kleine Fingalerzählung auf dem rande von einem klosterbruder geschrieben war — ob als contrastierung des lyrikers Fingal zu den geistlichen poeten, die er in der handschrift las und langweilig fand, wie ein benutzer der St. Gallener Priscianhandschrift aus ähnlichem grunde uns ein reizendes lyrisches gedichtchen in altirischer sprache gerettet hat, s. 203. 204 —, und vom schreiber von Rawl. B. 502 gewissenhaft am schluss eines gebets eingefügt wurde.

sichtlich ihrer bildung von dem schwachen verb *snādim* „ich schütze, rette", das wie *rādim* (= got. *rōdjan*) flektiert, und es ist im höchsten grade lehrreich, wie sie die klar geforderte bedeutung mit ihren grammatischen kenntnissen vereinigen. Die form *snaidsiunn* wird in den glossen zu Colman's hymnus erklärt *ronsnade sund* „möge er uns hier beschützen": der glossator trennt also *snaid-siunn*, muss aber zu dem behuf sich das objekt hinzudenken, denn das *n* in *ro-n-sade* fehlt. Im Fēlire lautet die erklärung von *snaidsiunn* so: *dognē arsnadud (ronsnaide) asunn* ꝉ a presenti seculo „er mache unsere rettung (er uns rette) von hier, d. h. von dieser welt"; also auch hier trennung von *snaidsiunn* in *snaid-siunn* und stillschweigende ergänzung *(ar snadud, ro-n-snade)* des nunmehr fehlenden objekts, das doch nicht fehlen kann. Ja die an einigen stellen unpassende form *snaidsiunn* für *snaidsium* („möge er mich retten") ist eingetreten der erklärung zu liebe, da mit *snaidsium* gar nichts anzufangen war.

Das richtige hinsichtlich dieser form hat Ebel geahnt (ZE. 467): er stellt *snaidsiunn* (servet nos) zur III. sing. des *s*-conjunctivs „servato d", trennt es also in *snādis* „möge er schützen" mit dem suffigiertem pronomen der I. plur. Hiergegen bemerkt Windisch (Ir. texte s. 7 anm.): „dieses tempus ist sonst nie von abgeleiteten verben gebildet und *snaidsiunn* würde gegen die regel verstossen (wie Ebel selbst anerkennt), dass der auslautende wurzelconsonant immer dem *s* dieser bildung assimiliert worden ist." Ist alles schön und richtig, und doch hat Ebel im grunde recht. Von *snādim* kann selbstverständlich ebensowenig ein conjunctiv eines alten *s*-aorists kommen wie ein indicativ. Wie nun das *s*-präteritum *rosnādius* „ich rettete" die in der dargelegten weise entstandene fortsetzung des alten *s*-aorists ist, so ist ein *snaidis* „möge er retten" die gleiche fortsetzung des alten conjunctivs vom präsens gebildet nach analogie von formen wie *dligsed* für *dlessed*. In einem beispiel in Colman's hymnus liegt *s*-präteritum indicativ und *s*-präteritum conjunctiv — so wird man formen wie *snaidis* wohl nennen müssen — nebeneinander: *soersum soeras inpopul limphā fontis* „er rette mich, welcher rettete das volk (Israel) limphā fontis" Colman's hymnus 28.

Windisch schliesst seine erörterungen (Ir. texte s. 7) mit den worten: „Eine sichere entscheidung weiss ich nicht zu treffen; der zusammenhang spricht überall für die annahme einer conjunctivischen form mit pronomen affixum; den glossatoren scheinen diese formen nicht geläufig gewesen zu sein.“ Uns sind sie vollkommen klar und da sie sicher einen conjunctiv repräsentieren, der sich zum *s*-präteritum verhält wie der wurzelhafte *s*-conjunctiv zu dem s. 129—162 nachgewiesenen *s*-aorist, so werden wir, wenn in demselben alten text (Fēlire), in dem sie vorkommen, formen wie *nipromsat nilobsat* („sie werden prüfen, sie werden verfallen“) Fēlire 219. 220 in unseren relativ jungen handschriften sich noch finden, dieselben unbedingt gegen conjekturen der grammatiker in schutz nehmen. Es verhalten sich *nipromsat* und *snādis* wie im wurzelhaften *s*-conjunctiv (*s*-futur) *fortīasat* und *tēis*, wie im *s*-präteritum *rocharsat: carais.*

Wir können nunmehr für die entwicklung und ausbildung des *s*-aorists im irischen folgende stufen aufstellen:

a1. Indicativ des *s*-aorists. a2. Conjunctiv (futur) des *s*-aorists.

a3. Secundärtempus des *s*-aorists.

Daraus wurde:

*α*1. Indicativ des *s*-präteritums. *α*2. Conjunctiv (futur) des *s*-präteritums.

*α*3. Secundärtempus des *s*-präteritums.

Hiervon ist a1 s. 129—162 nachgewiesen, a2 ist ZE. 466—488 behandelt, a3 ZE. 469. 470; *α*1 ist ZE. 461—465 behandelt, *α*2 liegt vor in formen wie *snaidsiunn, snaidsium, soersum, nipromsat, nilobsat (honacumachtaigset?), α*3 findet sich in *dligsed* und würde in *nolabraisitis* (Ml. 55a, 10) stecken. Warum *α*2 und *α*3 nicht aufkamen, resp. wieder verdrängt wurden, habe ich schon s. 168 angedeutet: die bedeutungen von *α*2 (futur) und *α*3 haben die bei den schwachen verben vorhandenen entsprechenden bildungen mit *b (f): nicarfat (= nipromsat), nocharfatis (= nolabraisitis).*

Alle bildungen müssen wir auch, wie ich hier vorweg bemerken will, für die britannischen sprachen annehmen: a1 nachweisbar in einem sicheren beispiel (kymr. *duc, goruc*), a2 erhalten in einem sicheren beispiel (altwelsch *gwares*),

*α*1 das britannische reguläre präteritum (ZE. 521—526), *α*3 das reguläre secundäre präteritum (plusquamperf. indicativ und conjunctiv ZE. 526—528). Habe ich noch nöthig auf die thatsache aufmerksam zu machen, dass die britannischen sprachen die bildung, die im irischen *α*3 wahrscheinlich verdrängte, nicht kennen, dafür *α*3 ausgebildet haben? Im irischen ist im kampf zwischen *nocharfainn* und *nocharsainn (dligsed)* die letztere unterlegen, im britannischen die erstere, sofern sie überhaupt vorhanden war.

Mehrere *s*-präterita können nicht als analogiebildung vom präsens aus erklärt werden; es sind *rogabus* und *dorigenus*,[1]) die dazu gehörigen präsentia *gaibim*, *dognīu* kommen von präsensstämmen die mit suffix *jó- jé-* aus der wurzel gebildet sind (also indische 4. klasse: *gaibim* = *capio*, wo das ir. *g* in unbetonter silbe aus *c* entstanden ist; *dognīu* = ind. präs. *jāya-*, das ja wie alle stämme der 4. klasse nach ausweis des vocalismus der wurzelsilbe den accent secundär zurück gezogen hat). Wäre von diesen präsentia *gaibim dognīu* das *s*-prät. gebildet wie bei *caraim*, *lēicim*, also nach analogie des verhältnisses von präsentia wie *rethim*, *maidim* zu ihren *s*-aoristen mit restituiertem wurzel-(präsensstamm-)consonanten, so müssten wir erwarten *rogaibius*, *rogaibsem*, *rogaibset*, *gaibis* (cf. *romaidset*, *maidis*) und *dorignius*, *dorignisam*, *dorignisat*. Wir haben aber mit geradezu erdrückender fülle von belegen — und zwar schon in den ältesten altirischen denkmälern —: *rogabus*, *dorogbus*, *fotrācbussa*; *foracbais*; *rogab*, *congab*, *fācab*, *codururgaib*; *gabis*, *gabais*; *rogabsam*; *rogabsat*, *immrimgabsat*, *conocabsat* (ZE. 461—464) einerseits, und *dorigenus*, *naddeirgenus*, *dorignius*; *dorignis*; *dorigēni*, *dorigeni*, *naddergeni*, *dorigni*; *dorigensam*; *dorigēnsid*, *durigensid*; *dorigēnsat*, *condergensat*, *dorigensat* (Kelt. studien heft II, s. 102—104 mit 81 stellen aus den glossen belegt) andererseits. Sind diese beiden *s*-präterita nicht vom präsensstamm ausgegangen wie *doleicius*, *rochinnius*, *rocharus*, und können sie auch nicht umgestaltete alte *s*-aoriste selbst sein wie *romaidset*, *romaith*, *roreithset*, *rorethsam* etc., so ist nur die möglichkeit, dass sie vom reduplicierten perfekt ausgegangen sind. Darauf weist auch

[1]) Über *doratus* siehe excurs 2, der aber an diesem punkte der untersuchung noch nicht vollkommen verständlich ist.

die stammgestaltung deutlich hin, vor allem beim *s*-präteritum von *dognīu*.

Von der wurzel *men* (präs. *domuiniur, domoiniur*) „denken" und *gen* „erkennen" haben wir im irischen folgende perfektflexion:

sing. 1. *domēnar-sa* — *adgēn-sa*
2. *domēnar-su* — *adgēn-su*
3. *domēnair* — *adgēuin*
plur. 1. *domēnammar* — *adgēnammar*
2. *domēnaid* — *adgēnaid*
3. *domēnatar* — *adgēnatar*

Zieht man den aufgepfropften deponentialen exponenten *ar* ab, so ergibt sich:

sing. 1. *domēn* — *adgēn*
2. *domēn* — *adgēn*
3. *domē*^{i}*n* — *adgē*^{i}*n*
plur. 1. *domēnam* — *adgēnam*
2. *domēnaid* — *adgēnaid*
3. *domēnat* — *adgēnat*

Der wurzelauslaut war in dritter sing. moulliert in folge geschwundenen hellen vocals *(e)*, wodurch dann im histor. irischen aus *ē* der ersatzdehnung *ēui* wird. Als *ar* auf die aktive flexion aufgesetzt wurde, da unterschieden sich 1. und 2. sing. gegenüber 3. sing. erst durch nicht-mouillierung, resp. mouillierung des consonanten und dies verhältniss ward schön auf die neubildung übertragen: *ar* in 1. und 2. sing., aber *air* d. h. *arj* in 3. sing.

Nach diesem typus können wir für wurzel *gen* (in *dognīu* „machen, hervorbringen" folgende alte perfektflexion reconstruieren:

sing. 1. *dorigēn*
2. *dorigēn*
3. *dorigē*^{i}*n*
plur. 1. *dorigēnam*
2. *dorigēnaid*
3. *dorigēnat*

Es gingen demnach *s*-aorist und redupliciertes perfekt parallel im plur. in *-sam, -said, -sat: -am, -aid -at* und fielen zusammen in der III. singularis, die wir schon anderweitig als ausgangspunkt zahlreicher neubildung kennen

lernten (s. oben s. 138 ff.). In der 3. sing. der zahlreichen wurzel mit innerm *e* (z. b. *sed, ret, ges, ben*) musste in der 3. sing. des *s*-aorists in folge der lautgesetze langer heller vocal im auslaut stehen (z. b. *dlē, bī, robī, forē*), der beim rücken des accents gekürzt wurde (*nirúbai, forrúbai, roúccai*) und mit mouillierung des vorangehenden consonanten schwand (*ni fórroib = nifór-ro-bī, rafóir, rouic, douic).*[1]) Diese 3. sing *s*-aoristi fielen also mit der 3. sing. des reduplicierten perfekts wo auch epenthese war, zusammen, namentlich wenn regulä (wie in *dorigēn*) oder durch analogie (wie in *rogaib, rogāi* der perfektstamm der charakteristischen reduplicationssil entbehrte. Waren nun *s*-aorist und redupliciertes perfekt ihrer bedeutung zusammen gefallen oder wenigstens in ihr bedeutung sich nahe gerückt, so lag es sehr nahe nach *roú*- *roúcsam, roúcsid, roúcsat* ein *dorígēn, dorígēnam, dorígēna*- *dorígēnat* oder *rogáib, rogábam, rogábaid, rogábat* in *doríg* *dorígēnsam, dorígēnsid, dorígēnsat* oder *rogáib, rogábsam, rog*- *said, rogábsat* umzugestalten. Ihnen folgten *rogabus, roga* und *dorigenus (naddeirgenus), dorigenis.*

So erklären sich sämmtliche formen des *s*-präteritums vo *gaibim* als eine umgestaltung des perfekts von *gaibim* na der flexion des *s*-aorists: diese umgestaltung ging aus von de in der form zusammenfallenden 3. sing. beider tempora un wurde unterstützt durch den parallelismus der pluralflexion. Die in 3. sing. neben *facaib, dururgaib* auftretenden *rogab, congab, fācab* stehen auf gleicher stufe mit vorbildern wie *rouc, douc, ruc, tuc,* welche wir oben s. 157 neben den regulären *rouic, douic, ruicc, tuicc* kennen und verstehen lernten.

Nicht so sind sämmtliche belegte formen des *s*-präteritums von *dognīu* als umgestaltungen des perfekts verständlich; es spielte die bildung vom präsens aus mit. Nach dem bisher erörterten können wir für *dognīu* folgende zwei reihen von formen aufstellen je nach dem verschiedenen ausgangspunkt des *s*-präteritums.

	Vom perfekt	Vom präsens
sing. 1.	*dorígēnus*	*dorígnīus*

[1]) Ganz dieselben verhältnisse liegen ja auch in der formell gleichen 3. sing. injunctiv des *s*-aorist (*s*-futur) vor: *conī, cotī, corī* (*con-iccim* etc.), *forē*: *coni cúmai* (Ml. 31c, 19), *sechis concúmai* (Ml. 32d, 15); *tair, dommair, codonfoir, arnadich, ronain* (ZE. 466. 467).

sing. 2. *dorígēnis* — *dorígnīis*
3. *dorigēⁱn (dorigīuin)* — *dorígni*
plur. 1. *dorígēnsam* — *dorígnīsam*
2. *dorígēnsid* — *dorígnīsid*
3. *dorígēnsat* — *dorígnīsat*

Belegt sind thatsächlich folgende formen in den glossen (Kelt. studien, heft II, s. 102—104)

sing. 1. *dorígenusa, nāddéirgenus; dorígnius*
2. *dorígnis*
3. *dorígeni, dorígni*
pl. 1. *dorígēnsam, dorígensam*
2. *dorígēnsid, dorígensid*
3. *dorígēnsat, dorígensat*

Da in folge der accentwirkungen das unbetonte *ē* des perfektstammes verkürzt werden und schliesslich schwinden musste (vgl. altir. *főimtiu: érmitiu: dérmet:* grundform *mét* etc.), so können sehr wohl schon in unseren ältesten denkmälern *dorígnius* neben *dorígĕnus* und *dorígnis* reguläre umgestaltungen der formen *dorígenus, dorígenis* vom perfektstamm sein. Dagegen ist die häufig (in Wb., auch in Ml. und Pr. Sg.) belegte form *dorígeni* nur verständlich als contamination von *dorígēⁱn* und *dorígnī*, also der 3. sing. des *s*-präteritums vom perfektstamm und des *s*-präteritums vom präsensstamm. Dies **dorígēni, dorígeni* zog dann nach sich ein *rogéni* (Ml. 48c, 6), *rogéni* (Ml. 22d, 19. 27a, 6. 31b, 24 u. ö.)[1])

Zwei punkte allgemeiner art will ich im anschluss an diese bildungen des *s*-präteritums vom perfektstamm noch hervorheben.

Die bildungen *rogábus, rogábsam* und *dorígenus, dorígēnsam* haben ihre vollkommen entsprechenden parallelbildungen im mittelirischen. Es werden im mittelirischen, wie schon genügend oft hervorgehoben ist (Stokes Beitr. 7, 44. ZE. 1094b, Addenda zu 470. Windisch Ztschr. 23, 258 ff., Beitr. 8, 453. Ir. Gramm. § 268), sowohl das alte perfekt als auch das *t*-präteritum nach der flexion des *s*-präteritums „umgeprägt", d. h. für alte formen *tanac, dochuad* findet sich *tanacus, tanacais, dochuadus, dochuadais* und für *tormult, rogeltatar, atbertatar* findet sich *cotomaltus, rogeltsat, atbertsat, dobertsat.* Einen

1) Durch die obige darlegung ist § 273 in Windisch's Ir. Gramm. erledigt.

versuch, diese erscheinung zu erklären, hat man nicht gemacht. Nun, der ausgangspunkt liegt in der allen 3 temporibus gemeinsamen, scheinbar flexionslosen 3. singularis: hatte ein *ruic, ruc* in 1. pers. *rucus*, warum nicht *tanacus* zu *tanaic*, und hatte es *rucsat* in 3. plur., warum nicht *asbertsat* zu *asbert*. Dass diese „umprägung“ von der 3. sing. ausging, wird sicher erwiesen durch formen wie *luidset* für *lotar*, *leblingsetar* für *leblangatar*: sie sind nur von 3. sing. *luid, leblaing* verständlich, die man als 3. sing. des *s*-präteriti fasste und weiter flektierte. Mit dieser vor unseren augen sich vollziehenden umprägung ist identisch die umprägung der alten perfecta *rogáb, dorígēn* zu den *s*-präterita *rogábus, dorígenus*.

Ist nun der ganze vorgang — die ältere umgestaltung der perfecta *rogab, dorigēn* zu den *s*-präterita *rogabus, dorigenus*, und die im mittelir. sporadisch auftretende umformung aller perfecta und *t*-präterita — eine analogiebildung, die ihren ausgangspunkt von der in perfekt, *s*-präteritum (als vertreter des *s*-aorists) und *t*-präteritum in der flexion zusammenfallenden 3. sing. genommen hat, dann liegt die möglichkeit vor, dass gelegentlich auch *s*-präterita nach der perfektflexion[1]) umgestaltet wurden. Nun, im neuirischen lauten die den alten *s*-aoristen, *s*-präteritis späterer auffassung, *rucus, tucus* entsprechenden formen:

sing.	1.	*thugas*	*rugas*
	2.	*thugais*	*rugais*
	3.	*thug sē*	*rug sē*
plur.	1.	*thugamar*	*rugamar*
	2.	*thugabhar*	*rugabhar*
	3.	*thugadar*	*rugadar*

Siehe O'Donovan Ir. Gr. s. 214. 219. Und die den alt- und mittelirischen *s*-präteritis *dorigenus, rogabus* entsprechenden neuirischen formen sind *(do-) righneas, righnis, righne sē, righneamar, righneabhar, righneadar* und *(ro-) ghabhas, ghabhais, ghabh sē, ghabhamar, ghabhabhar, ghabhadar* (O'Don. Ir. Gr. s. 227).

Diese formen *thugamar, rugadar, righneadar* stehen mit

[1]) Was identisch ist mit umgestaltung nach der *t*-präteritumflexion, da letzteres ja seit den ältesten zeiten im plural wie das deponentiale perfekt flektiert: *atbertmar, atbertid, atbertatar* wie *rogadmar, rogadaid, rogadatar*.

den mittelir. „umprägungen“ *dochuadus*, *tanacus*, *atbertsat*, *leidset* auf gleicher stufe: in dem einen fall ist von III. sing. aus die flexion des *s*-präteritums verdrängt, in dem anderem fall von derselben form aus die flexion des perfekts resp. *t*-präteritums. Die flexion, wie sie *thugas*, *rugas* aufweist, ist die reguläre flexion des neuirischen präteritums, gleichviel ob die grundlage altes perfekt *(chuadhas)*, *t*-präteritum *(riachtas)* oder altes (d. h. alt- und mittelirisches) *s*-präteritum *(thugas, rugas)* ist; ehe dieses „paradigma“ zu stande kam, muss der kampf um den besitzstand zwischen perfektflexion und *s*-präteritumflexion hin- und hergeschwankt haben in der sprache: spuren dieses hinübergreifens sind eben die oben erwähnten mittelirischen umprägungen *dochuadus, dobertsat, rogeltsat* etc.

Interessant wäre es, wenn sich im altirischen analoga zu neuir. *rugamar*, *rugadar* nachweisen liessen; sie würden das gegenstück zu *rogabus-rogabsam*, *dorigenus-dorigensam* bilden. Mir sind solche genaue analoga aus dem altirischen nicht bekannt; wohl aber liegt in den britannischen sprachen ein solcher fall vor, worauf ich weiter unten komme.

Wenden wir uns wieder zu der grossen masse der *s*-präterita zurück, die, wie wir s. 163—167 sahen, ihren ursprung von den alten *s*-aoristen mit restituiertem wurzelvokal haben, also zu den *s*-präteritis der abgeleiteten verba: *rocharus*, *doléicius*. Bei ihnen bietet die III. sing. manche eigenthümlichkeiten, die bis jetzt unerklärlich waren, aber nun ihre erklärung finden.

Neben der gewöhnlichen paradigmatischen form der 3. sing. *rochar, ronóib, forlān, nilēic, dufoid, foruirim* erscheinen in den glossen nebenformen wie *adcobra* (cupivit), *asrochumlai* bei den *ā*-stämmen *(caraim-amāre)* und *imrāni* (legavit), *rochreti* (credidit), *rorādi* (dixit) bei den *ī*-stämmen (*lēicim-audīre*); ferner bei den *ā*-stämmen *nicair* (non amavit) ZE. 462. Windisch sagt Ir. Gr. § 272: „Von der 3. sing. conjuncter flexion [d. h. *rochar*, *dolēic*] hat man die durch vorsetzung von *ro* präterital gewordene 3. sing. des präsens wohl zu unterscheiden: prät. *rochreit*, präs. *rochreti* credidit.“ Man beachte: in der alten sprache liegen formen mit und ohne schliessendes *a*, *i* vor in absolut gleicher verwendung als präteritum; die einen setzt Windisch nach ZE. und Stokes

vorgang ins paradigma und die anderen trennt er und we
sie ins präsens. Mit welchem recht? Kann er etwa
formen *rochar*, *dolēic* als formen des *s*-präteritums erkläre
Nicht im entferntesten. Erst wird mittels majoritätsvot
eine form zum paradigma erklärt und auf grund — und n
auf grund — dieser willkür werden die anderen verdächti
Können diese formen nicht einen fingerzeig für die erkläru
der „regulären" (d. h. der zum paradigma) gewordem
formen abgeben? Wenigstens ist es unvorsichtig, sich di
möglichkeit durch machtsprüche wie obiger Windisch's ab
schneiden. Sollte man, wenn *rochreti* ein durch *ro* präteri
gewordenes präsens ist, nicht erwarten, gelegentlich ande
formen derart in denselben texten zu finden? Noch wunde
barer nimmt sich Windisch's ansicht aus, wenn man lies
was er kurz vor dem erscheinen der grammatik in Paul u
Braune's Beiträgen 4, 267 über die 3. sing. des *s*-präteritum
schreibt: „was die vorhin erwähnten in der grammatik de
s-präteritum eingereihten formen *rochar* amavit, *ronōib* sanct
ficavit anlangt, so möchte ich dieselben als verstümmelt
präsensformen betrachten, deren präteritale bedeutu
durch die partikel *ro* hervorgerufen ist, wie die des indo
imperfekts durch das augment. Bei den denominativen wen
stens liegt sicher eine unorganische verstümmlung vor . .
Bisweilen ist der abgestossene vocal bewahrt, namentlich d
i bei den verben der dritten conjugation, z. b. in *rochr*
credidit. Durch die verstümmlung wurde die form isolie
und konnte in folge davon eine aoristartige bedeutung b
kommen." Hier also benutzt Windisch in der that die form
mit vocal, um die ohne solchen zu erklären: er sieht letzte
als unorganische verstümmlung an. Aber man fragt wiede
mit welchem recht erklärt er *rochreti* als präsensform, a
der erst *dolēic*, *dufoid* durch verstümmlung geworden? Et
weil er das *s*-präteritum erklärt und diese form nicht pass
Nicht im entferntesten. Päpke (das irische *s*-präter. s. 4
gibt natürlich Windisch „vollkommen recht", erklärt frischwe
„die formen *-gab*, *-scar*, *-dil* zeigen keinerlei spur eines temp
charakters und es ist jedenfalls falsch, anzunehmen, dass d
tempusbildende *s* hier abgefallen ist, es ist vielmehr nie v
handen gewesen," und orakelt dann eine ganze seite ü
diese person des tempus los.

Sämmtliche in der alten sprache belegten formen der 3. person erklären sich aufs beste aus der entstehung des *s*-präteritums. In der 3. sing. des *s*-aorists stand, wie zu erwarten, nie *s* im auslaut, sondern ein langer vocal (*bí, robí, dilé*), der bei rücken des accents sich kürzte (*nirúbai, nifórbai, rindarpai, forrúbai* — wo *ai* bezeichnung des geschwächten *i* wegen vorangehenden dunklen vocals —, *farrúma*) und regulär wie im *s*-futur (s. seite 174 anm.) schwand, natürlich mit mouillierung des vorangehenden consonanten, wenn der ursprünglich lange vocal ein heller war (*rafóir, dorécaim, arrécaim, nifórroib*). Beide stufen sind noch beim compositum **ro-udges* belegt: *rouccai, rouicc* (s. seite 156 ff.) und die auf übertragung des vocals der personen des plurals beruhende form *rouc, niruc*. Nun ganz ihren vorbildern entsprechend sind die formen *adcobra, rochreti: nicair: rochar, roléic*. Ganz wie die formen *ruc, tuc*, die sich in dem material aus den glossen (s. s. 153) zu *ruic, tuic* noch wie 9 : 19 verhalten, wie diese formen im mittelirischen die alleinherrschenden werden, so *rochar, roscar* etc.

Die ungezwungene erklärung, die so die scheinbar schwierigen alten formen finden, ist gewiss eine neue stütze für die richtigkeit der vorgetragenen ansicht über die entstehung des irischen *s*-präteritums.

Nur noch einige bemerkungen über das deponentiale *s*-präteritum im irischen, ehe ich mich den britannischen dialekten zuwende.

Neben der aktiven flexion des *s*-präteritums läuft schon in den ältesten denkmälern eine deponentiale, ohne jeglichen unterschied der bedeutung und verwendung. Vergleicht man die beiden paradigmen, die man auf grund der ZE. 465 ff. belegten formen aufstellen kann:

sing.	1	*rolabrasur*	*rosuidigsiur*
	2	*rolabarser*	*rosuidigser*
	3	*rolabrastar*	*rosuidigestar*
plur.	1	*rolabrasammar*[1])	*rosuidigsemmar*
	2	*rolabrasid*	*rosuidigsid*
	3	*rolabrasatar*	*rosuidigsetar* —

[1]) In folge der accentwirkungen sind formen wie *rolábrasamar, rolábrasatar* eigentlich nur aus gründen der sprechbarkeit vokalisierte *rolábrs-*

vergleicht man beide paradigmen, so sieht man, dass die flexion eine einheitliche ist, wie im aktiv; die zu tage tretenden unterschiede beruhen eben blos wie im aktiv auf den wirkungen der verschieden gestalteten präsensstämme auf die auf sie übertragene einheitliche flexion. Man sieht ferner, dass der unterschied der deponentialen flexion von der aktiven einzig und allein — abgesehen von 3. sing., worüber später — in dem angehängten deponentialen exponenten *ar* besteht, der die vocalisation, welche die aktive endung aufweist (*rocharus*, *rocharais*, *dolēicius*, *dolēicis* und im *s*-aorist *ruccus*, *ruccais*), mit zu übernehmen strebte (*ur* in I. pers., *er* [für *air*] in II. person). An sich ist die frage wohlberechtigt, ob diese deponentiale umbildung der aktiven flexion erst beim *s*-präteritum vor sich ging, oder ob sie schon beim vorbild desselben, dem *s*-aorist, bestand. Überlegt man, dass die deponentiale flexion des *s*-präteritums ebenso alt und wohlbezeugt ist wie die aktive, dass ferner im sogenannten *s*-conjunctiv (*s*-futur), also im conjunctiv des *s*-aorists, ebenfalls deponentiale flexion vorkommt (ZE. 468. Beitr. 7, 51. 52), dann wird man sich für die letztere alternative, also für vorkommen deponentialer flexion im indicativ des *s*-aorists entscheiden. Dies um so mehr, als thatsächlich deponentiale formen des alten *s*-aorists in alten texten vorkommen: *niarlasair* „er redete nicht an“ LU. 114a, 2, *ninarlasair* LU. 71a, 11, *conarlastār* „so dass sie anrief“ LU. 102a, 28, *badichēin arlastar* LU. 71a, 45, *niboi duine isintig immanarlastar doib* „es war niemand im hause, der sie anrief (sich mit ihnen unterhielt) H. 2. 16 (Tochmar Beofola in Proceedings of Roy. Ir. Ac. 1870, vol. I, s. 178), *immusnarlasatar* „sie beredeten sich“ LU. 117b, 38 zu *adglādur* „ich rede an“; *rofoirestar* (glosse zu Broccan's hymnus 56 in TCD), *rofurestar* (ebenda in handschrift F. C. D) „er kam zur hülfe“ zu *foriuth* „ich komme zur hülfe“. Thurneysen[1]) betrachtet mehrere der erstgenannten formen (Ztschr. 28, 151) als umgestaltungen

---

mar, *rolábrstar*: wenn daher die formen auch als *rolábarsamar*, *roldbarsatar* vorkommen, so ist dies nach dem gesagten begreiflich.

[1]) Ich habe mich s. 123 ff. in meinem referat und der kritik von Thurneysen absichtlich in dem oben zu erörternden punkte an Thurneysen und die gebräuchliche auffassung angeschlossen, da es mir daselbst ohne weitschweifigkeit — und dann musste ich noch fürchten, nicht verstanden

des *s*-aorists nach der flexion des deponentialen perfekts und die form *-arlastar* als eine weitere anlehnung an das schwache *s*-präteritum. Aber dann musste wenigstens bewiesen sein, dass die deponentiale perfektflexion etwas uraltes berechtigtes ist und dass das schwache *s*-präteritum die gleichen ansprüche machen kann, ehe man annehmen darf, dass der sicher alte indogerm. *s*-aorist nach ihnen umgemodelt ist. Darin liegt die falsche petitio principii bei Thurneysen, dass er die flexion irischer tempora, die wie sie vorliegen, nicht aus indogerm. zeit stammen können — also irische neubildungen sein müssen —, als gegeben annimmt und die vorkommenden trümmer alter tempora nach ihnen umgemodelt sein lässt. Das ist der unheilvolle einfluss des paradigmas.

Über die priorität des *s*-aorists vor dem *s*-präteritum brauche ich nach dem bisher dargelegten kaum ein wort zu verlieren. Nicht besser steht es mit der priorität der deponentialen flexion des perfekts vor der deponentialen flexion des *s*-aorists. Auf grund des in den alten texten vorliegenden materials unterscheiden wir beim perfekt neben *adgēn, adgēuin* (d. h. *adgēⁱn*) im singular und *adgēnammar, adgēnaid, adgēnatar* im plural ein *domēnar, domēnair* im sing. und *domēnammar, domēnaid, domēnatar* im plural, d. h. einen typus, bei dem der deponentiale exponent *ar* auf I. und III. plur. eingeschränkt ist, und einen typus, in dem er auch im sing. angetreten ist. Letzteren nennt man deponentiales perfekt, ersteren aktives perfekt. Liegt irgend ein grund vor, die flexion des letzteren, die nur bei ein paar perfektstämmen erscheint, für etwas altes zu halten? Nicht im geringsten, ja man wird, da die verwendung des *ar* als deponentialer exponent etwas spezifisch irisches ist, die aktive flexion des perfekts, d. h. die formen, die im sing. noch nicht *ar* angefügt haben, unbedingt für älter halten müssen. Eine vollkommen aktive flexion des perfekts, d. h. die alte perfektflexion, lässt sich, wie wir oben s. 173 sahen, nach abtrennung des deponentialen exponenten *ar* gewinnen. Also die deponentiale

zu werden — nicht möglich gewesen wäre, meine oben zu begründende abweichende anschauung zum ausdruck zu bringen. Ein wirklicher widerspruch zwischen s. 123 ff. und s. 180 ff. besteht also nicht.

flexion des perfekts ist im irischen ebenso eine neubildung wie die des *s*-aorists. Dass sie aber im perfekt eine ältere sei wie im aorist, lässt sich durch die thatsachen nicht im entferntesten beweisen. Wahrscheinlich wäre dies nur, wenn sich nachweisen liesse, dass die deponentiale flexion des irischen überhaupt vom perfekt ihren ausgangspunkt genommen haben muss. Dies ist nicht der fall. Im gegentheil, der *s*-aorist kann, wie ich schon s. 15[illegible] angedeutet und in der daselbst angekündigten abhandlung zeigen werde, mit gleichem recht ausgangspunkt sein: wahrscheinlich ist, dass von doppelformen der dritten person pluralis beider tempora, *s*-aorist und perfekt (*ar* = ind. *ur* eran. *are*, lat. *ur* und *at* = der alten medialen secundärendung *nto*-), die dritte pluralis *atar* ausging und von ihr aus die weitere „deponentiale" umgestaltung nicht nur des *s*-aorists und perfekts, sondern auch des präsens sich vollzog. Also die deponentiale flexion des *s*-aorists hat in jeder hinsicht das recht, für ebenso alterthümlich zu gelten wie die deponentiale flexion des perfekts. Die herausbildung aus der aktiven flexion in beiden tempo-ribus wird bei den vielfachen beziehungen, die durch form und zusammenfallen der bedeutung sich herausstellten und deren folgen wir schon des öftern constatieren mussten, nicht ohne gegenseitige beeinflussung vor sich gegangen sein.

Construieren wir uns nun auf grund thatsächlich nachgewiesener formen die flexion des aktiven *s*-aorists von *fo-re* (succurro) und *ad-glād* (alloquor):

sing.	1 *fori*^{u}*s*	*adglā*^{u}*s*
	2 *foris*	*adglā*^{i}*s*
	3 *forē*	*adglā*
plur.	1 *foressem*	*adglāssam*
	2 *foressid*	*adglāssid*
	3 *foressat*	*adglāssat*
resp.	**foressar*	**adglāssar*

Von der in folge von contamination entstandenen 3. plur. *foressatar*, *adglāssatar* ging die deponentiale umbildung aus, durch die unter dem gesichtspunkt, auf das antretende *-ar* die „interne" flexion zu übertragen, entstand:

sing.	1	*forissiur*	*adglāsur*
	2	*forisser*	*adglāser*
	3		
plur.	1	*foressemar*	*adglāssamar*
	2	*foressid*	*adglāssid*
	3	*foressatar*	*adglāssatar*

Man braucht sich auch hier wiederum blos den durch
similation verdunkelten auslautenden wurzelconsonanten unter
nfluss von präsens und präsens secundarium wieder ein-
führt zu denken[1]) und man hat die vorbilder, nach denen
s deponentiale *s*-präteritum *rolabrasur, rosuidigsiur* (s. s. 179)
m präsens aus gebildet wurde. Die reguläre alte form
gt in *immusnárlasatar* aus *immiusn-ádroglāssatar* vor LU.
7b, 38. Bemerkungen erfordert nur die 3. singularis, die
ben *foré*, *adglá* auch *rafōir* (cf. *dorécaim*, *roúicc*) und *ni-*
la resp. *niáral* (aus *niádroglā*) lauten konnte.[2]) Wenn wir
n beobachten (s. das material ZE. 465 und vgl. Windisch,
. Gr. § 339), dass im *s*-präteritum in der 3. sing. mit vor-
be die deponentiale flexion wie *rosuidigestar*, *rofoilsigestar*,
lbst *rocharastar* findet sich, verwendet wird selbst bei solchen
rben, die im präsens regulär und im *s*-präteritum in den
rigen personen gewöhnlich aktiv flektieren, da können wir
es nur aus dem streben nach deutlichkeit erklären: in den
treu nach den vorbildern *(rouicc, ruc, rafōir, dorecaim)* ent-

---

[1]) Gerade bei *adglādur* lässt sich der beweis erbringen für diese
edereinführung des wurzelconsonanten vor dem aus *d* + *s* entstandenen
des *s*-aorists. Loegaire, Irlands oberkönig, erklärt dem Patrick, er
rde nicht an seinen gott glauben, bis er ihm den heros Cuchulinn leib-
ftig aufwecke und ihn vorführe *conidaccur 7 conidarladur armoba-*
sund „dass ich ihn sehe und dass ich ihn hier vor mir anrede" LU.
a, 7. „Ich rede an" heisst *adglādur*, „dass ich ihn anrede" kann nur
ssen *conidnáccladur* (aus *adgládur*, wie *-áccur* aus *ad-cīur*). Nimmt man
dass im alten *s*-aorist *conidnárlasur* (aus *conidnádroglāsur*), der durch
3. sing. *niárlasair* LU. 114a, 3 in demselben text belegt ist, der
lkonsonant wieder eingeführt worden sei, also *conidnárladsur* „dass ich
anredete", dann ist *conidnárladur* „dass ich ihn anrede" als rück-
dung aus dem *s*-aorist an stelle von *conidnáccladur* getreten. Dies
idnárladur verbürgt ein *conidárladsur*, *conidnárladsmar* etc., also
stitution des wurzelconsonanten im *s*-aorist wie *dligsed* für
ssed.

[2]) Zu *niáral* aus *niádroglā* vergleiche *áccaldam* aus *ádglādam*, *áccaldse*
s *ádglāsse*.

standenen *rochar, rosuidig* war von dem sonst in allen personen des *s*-präteritums vorkommenden *s* nichts zu merken, wohl aber in *rosuidigestar, rocharastar*. Dürfen wir den schluss ziehen, dass dasselbe streben, welches *rosuidigestar* vor *rosuidig* bevorzugte, auch bei der ausbildung der vorbilder von *rosuidigestar, rolabrastar*, bei der ausbildung der 3. sing. des *s*-aorists in deponentialer flexion wirksam war? Ich glaube, wenn wir beachten, wie genau noch die ausser dem paradigma stehenden formen der 3. sing. des *s*-präteritums die lautlich begründeten verhältnisse des *s*-aorists repräsentieren (s. seite 177—179), und wenn wir solche absolute formen wie *seiss* (LL. 109a, 43), *maidis*, die *carais, léicis* hervorriefen (s. s. 151. 166) im auge behalten — ich glaube, dass wir dann die frage unbedingt bejahen dürfen.

Dann waren zwei möglichkeiten zu *niárlasur, niarlaser*, —, *niárlasmar, niarlasid, niarlasatar* die 3. sing. zu bilden: entweder trat der deponentiale exponent *ar* an das aus den übrigen personen gefolgerte **niarlas-* mit dem charakteristikum der „internen“ flexion, die die 3. sing. aoristi in der überwiegenden mehrzahl der fälle aufwies *(roúicc, doúicc, dorécaim, arrécaim, rafóir, nifórroib)*, und dann haben wir *niarlasair* „er redete nicht an“ — oder es wirkte die analogie des präsens, die sich schon in *ruccus, ruccais* zeigt (s. oben s. 157-161): hier im präsens aber ist durch antreten des *ar* an die präsensflexion *thar, ther* (d. h. vor der „aspiration“ der tenues *tar, ter*) endung der 3. sing. deponentialer flexion. Dann erhalten wir *niárlastar*. Beide formen *niárlasair* und *niárlastar* sind in gleich alten, ja demselben text belegt (s. s. 180). Letztere behielt bei der übertragung auf die abgeleiteten verba die oberhand, wie *rochar, roléic* im aktiv. Wenn im aktiv neben den gewöhnlichen und später allein geltenden *rochar, roléic* sich auch im *s*-präteritum (also bei den abgeleiteten verben) in der ältern sprache formen wie *rochreti, immrāni* erhalten haben, dagegen im deponens nichts einem *niárlasair* entsprechendes, so ist nicht ausser acht zu lassen, dass die vorbilder zu *adcobra, rochreti* berechtigte alte und verbreitete bildungen sind (s. seite 179), dagegen *niárlasair* ebenso eine neubildung wie *niárlastar* ist.

Ich wende mich nunmehr den britannischen dialekten zu.

Denken wir uns, auf dem gebiete des irischen seien alle zusammenhängenden aufzeichnungen bis ins 12. jahrhundert verloren gegangen, und die dann beginnende litteratur sei in der sprache ihrer zeit geschrieben, also nicht umschrift älterer vier oder fünf jahrhunderte früher zuerst nieder geschriebener texte. Nehmen wir als repräsentanten dieser litteratur die Ossianerzählungen in Accallam na Senorach (Laud. 610, Book of Lismore, Rawl. B. 512) oder Cath Finntraga (Rawl. B. 512): hier sind nicht nur die zahlreichen zeugnisse für das vorhandensein des indicativs des alten *s*-aorists geschwunden, die wir s. 129—163 aus den alten commentaren in den sogenannten glossenhandschriften und aus den durch umschriften ins zwölfte jahrhundert geretteten hymnen und alten sagentexten gesammelt haben, sondern es sind auch die in denselben texten noch als lebendige tempora gefühlten bildungen vom conjunctiv des *s*-aorists verloren gegangen (*s*-conjunctiv oder *s*-futur und *s*-futur secundarium): wir haben einfach ein *s*-präteritum als einzige regelrechte präteritalbildung, wie auch im präsens der unterschied von wurzelverben und abgeleiteten verben geschwunden ist; daneben freilich manche unregelmässige resp. defektive präterita, die ohne kenntniss der älteren periode schwer verständlich sind. Auf grund dieses materials wäre eine untersuchung über den ursprung des *s*-präteritums nicht zu führen, der nachweis des zusammenhangs mit dem indogerman. *s*-aorist nicht zu erbringen.

So liegen ungefähr die verhältnisse auf dem gebiet der britannischen dialekte. Die erzählungen im Llyfr coch o Hergest repräsentieren dieselbe sprachstufe wie die Ossianerzählungen in der ungefähr gleichaltrigen (etwas jüngeren) handschrift Laud. 610: eine präsensflexion und eine präteritalbildung, das *s*-präteritum; daneben manche unregelmässige, resp. defektive präterita, die nur durch die ältere periode des irischen verständlich werden. Denn auch was wir auf britannischem gebiet noch an zusammenhängenden älteren texten — die wortglossen kommen ja kaum in betracht — besitzen als die im Llyfr coch o Hergest ist nicht geeignet, aus sich viel licht zu werfen auf die entstehung des mittelkymr. verbalsystems: die gesetze von Hywel Dda und die gedichte der alten barden. Die sprache, in der jene vor-

liegen, ist doch hinsichtlich der flexion im grossen und ganzen die der Mabinogion, wozu noch kommt, dass der charakter des denkmals manche verbalbildungen so gut wie ganz ausschliesst. Viel bedeutender wird unsere kenntniss aus der sprache der altwelschen gedichte gefördert werden, sobald erst ein zuverlässiger abdruck der texte vorliegt: dies zeigt Rhys' schöne arbeit Revue celtique 6, 14—61, aber sie zeigt auch soviel mit evidenz, dass, so bedeutend dies vom standpunkt der mittel- und neukymrischen grammatik auch erscheint und ist, doch dies material nur aus den älteren und reichlicher fliessenderen quellen der irischen sprache klar gemacht werden kann.

Wir sind daher für die frage nach der entstehung des britannischen *s*-präteritums darauf angewiesen zu sehen, 1) ob dasselbe thatsächlich eine dem irischen *s*-präteritum entsprechende bildung ist, 2) ob spuren älterer verhältnisse, wie wir sie im irischen nachwiesen, im britannischen vorhanden sind und 3) ob die lautgesetze des britannischen eine im wesentlichen gleiche entwicklung, wie sie fürs irische nachgewiesen ist, für die britannischen dialekte (kymrisch, kornisch, bretonisch) gestatten. Ich glaube alle drei punkte mit ja beantworten zu können.

Man braucht nur das irische und kymr. *s*-präteritum neben einander zu stellen, um ihre gleichheit zu erkennen.

		Irisch.	Kymrisch.
Sing.	1	*rocharus*	*cereis*
	2	*rocharais*	*cereist*
	3	*rochar*	*caras, cares, ceris, carws, carwys, carawd*
absol.		*carais*	
Plur.	1	*rocharsam*	*carassam, rywelsom, cawsam*
	2	*rocharsid*	*carassauch*
	3	*rocharsat*	*carassant, cawsant*

Wegen der zu tage tretenden unterschiede in der flexion die gleichheit der bildung leugnen — was auch noch niemand gethan —, wäre ebenso, als wollte man die gleichheit der bildung von got. *salbōda* und ahd. *salpōta* leugnen wegen ähnlicher unterschiede.

Zu diesem *s*-präteritum gehört nun in allen 3 britannischen dialekten eine secundärbildung: *caraswn, carassut,*

carassei, carassem, carassech, carassent, in den endungen ganz wie das präsens secundarium. Es hat die bedeutung des plusquamperfekts, besonders oft des conjunctivs plusquamperfekts (s. ZE. 526—528 und Rowland, Welsh Gr. s. 71: „the inflected forms are o f t e n e r used in the subjunctive; but they can be employed in the indicative without rendering the sentence ambiguous“). Ebel erkannte (Beitr. III, 259, siehe oben s. 116) die bedeutungsgleichheit mit dem sogenannten secundären *s*-conjunctiv des altirischen. Letzterer ist aber eine secundärbildung vom alten indogerm. *s*-aorist, und wie nach meiner darlegung das *s*-präteritum die reguläre fortsetzung des alten *s*-aorists ist, so erklärt sich die bedeutungsidentität von britannischem secundärem *s*-präteritum und altir. secundärem *s*-conjunctiv daraus, dass die britannische bildung e b e n s o die reguläre fortsetzung des irischen secundären *s*-conjunctiv ist. Wir sahen s. 168 ff., dass das irische, wenn es nach analogie von *dligsed* für *dlessed* eine neubildung vorgenommen hätte, dieselbe ebenso ein secundäres *s*-präteritum *carsainn, lēicsinn* geworden wäre wie kymr. *mynasswn*, korn. *lavarsen*, breton. *cretsen*.

Ich komme nunmehr zum zweiten punkt. Rhys hat Revue Celtique 6, 36 aus den altwelschen gedichten ein *gwares* „may he succour, help, save“ nachgewiesen, z. b. *gwares duw dy anghen* „may God succour they need“. Es gehört, wie Rhys sieht, mit *gwarawt* (= ir. *foraith* „er kam zur hülfe“) zu einem kymr. *gwo-ret* = ir. *fo-reth* (succurro) und ist eine bildung wie das irische sogenannte *s*-futur (besser *s*-conjunctiv). Darin aber irrt er, wenn er a. a. o. s. 20 *gwares* in der bildung dem irischen *tair* „veniat“ gleichsetzt mit der begründung „possibly Welsh was more retentive of the final sibilant than Irish“. So lange dies nicht bewiesen ist — und es ist nicht beweisbar — muss ich es zurückweisen. Wir sahen oben s. 118 ff., wie das irische dazu kam, in der 3. sing. des *s*-conjunctivs in c o n j u n c t e r flexion den injunctiv für den conjunctiv eintreten zu lassen. Das kymrische bewahrt den unterschied conjuncter und absoluter flexion nicht, es lag also auch kein grund vor, den conjunctiv zu ersetzen, und s o i s t a l t w e l s c h *gwares* „möge er zur hülfe kommen“ d i e l a u t g e s e t z l i c h e III. s i n g. c o n j u n c t i v i d e s *s*-a o r i s t s aus *vo-ret-s-e-t*. Im irischen entspricht formell

nicht *-tē* in *fortē*, sondern *tēis*; genau ist *gwares* auch in bedeutungsverwendung wie irisch *anes* „möge er retten“ in *ainsiunn* „möge er uns retten“ Sanctans hymnus 14.

Wir haben also auf britannischem boden eine durch mehrere belege sicher gestellte 3. sing. conjunctivi des *s*-aorists, dazu noch bei einem compositum, von dem im irischen der *s*-aorist in mehreren formen nachgewiesen ist (s. seite 131—134). Ebenso lässt sich wenigstens ein beispiel für den indicativ des *s*-aorists nachweisen und zwar in allen britannischen dialekten.

Der III. sing. des *s*-aorists von *do-ud-ges* im irischen *douic*, *tuic*, *tuc* entspricht, wie schon s. 155 hervorgehoben mittelkymr. *duc* tulit, portavit, attulit, korn. *dūk* „er brachte er trug“, breton. *dougas* „er trug“ (ZE. 591—594), und ent-sprechend dem irischen *rouic*, *ruc* („hervortragen“, daher „hervorbringen, gebären“) finden wir mittelkymr. *goruc* „fecit korn. *grūk* „fecit“ (ZE. l. c.), was genau im irischen *for* sein würde.

Die übereinstimmung in form und bedeutung ist eine schlagende, dass die identität des irischen und britannischen wortes noch von niemand geleugnet ist. Was zur erklärung des britannischen wortes geleistet ist, beschränkt sich meines wissens auf die bemerkungen von Rhys, Revue Celtique 18. 19. Er fasst kymr. *duc* als III. sing. eines alten perfekt und bemerkt:[1]) „there is some difficulty as to the original form of the root: at first sight it would seem to have been *unc* possibly *uc*, but as we have here an Irish *c* (or *cc* equated with Welsh *c* (liable to be reduced to *g*) it is more likely to have been *ung*, while the infinitives *dwyn* and *am-wyn* postulate *ugn*. On looking about as to what verbs in the related languages this is cognate with, I find none agreeing so well in point of meaning and of stem variation as the German *fangen*: perhaps one may add the Latin *pango* and the Greek *πηγνυμι*, on which the reader should consult Joh. Schmidt's Vocalismus I, p. 146.“ Wenn ich Rhys auf Kelt. Studien heft II, s. 79. 80 verweise, wird er die ansicht

[1]) Die verwechslung (l. c. s. 18) von ir. *douic* (attulit, posuit) mit *douicci* (intelligit), *tuicim* hätte nach dem, was Ebel (ZE. 998 note) und Windisch (Ztschr. 21, 424. 23, 245, Wtb. s. 854) ausgeführt, nicht mehr vorkommen dürfen.

dass irisch *c* aus *ng* könne hervorgegangen sein, wohl sofort fallen lassen.[1]) Damit schwindet aber auch der ausblick auf die verwandten sprachen: die heranziehung von *fangen*, *pangere* empfiehlt sich sehr wenig von seiten der bedeutung (man denke an ir. *ruic* „er brachte hervor, gebar“, kymr. *goruc*

---

[1]) Kymr. *c*, *t*, *p* (d. h. *gg*, *dd*, *bb*) aus *ng*, *nd*, *mb* hat Rhys Rev. Celt. II, 190—192 zu erweisen gesucht, mit derselben evidenz und derselben methode wie z. b. Savelsberg Ztschr. 16, 54—74. 356—371. 401—420 den lautwandel von *σ* in *ϰ* fürs griechische erweist, woran wohl niemand heutigen tags glaubt. Der durch zahlreiche fälle belegten vertretung von *ng*, *nd*, *mb* im keltischen durch *ng (mb)*, *nd*, *mb*, worin sich die media immer dem nasal assimiliert, sowohl im irischen wie britannischen — dieser sicheren regel zum trotz werden 11 zweifelhafte etymologien vorgebracht, die einen schein von wahrscheinlichkeit bekommen, wenn man *c*, *t*, *p* als vertreter von *ng*, *nd*, *mb* nimmt, und die addition dieser elf nullen soll eine 1 ergeben. Ich will das erste und sicherste beispiel näher ins auge fassen: „*ac*, *oc* with, and; *acos* now *agos* near, o. ir. *acus*, *ocus* and, *occus* near; o. ir. *comocus*, mod. Welsh *cyfagos* near. All these forms are to be traced to *angh*, from which come gr. *ἄγχω*, lat. *angustus*, germ. *eng* narrow.“ Dass unter den zahlreichen möglichkeiten, zu dem begriff „nahe, und“ zu gelangen, die von „einengen, würgen“ auszugehen so naheliegend ist, dass man ihretwegen einem bekannten und anerkannten lautgesetz ins gesicht schlagen darf, ja ein neues lautgesetz auf obige etymologie aufbauen darf, kann ich nicht einsehen. Windisch stellt die wörter Ztschr. 21, 421 zu wurzel *ank*: ein ir. *acus* aus **ancastu-* ist ebenso unmöglich wie kymr. *acus* aus **ancastu-*. Auch Ebel's herbeiziehung von *ἐγγύς* (Beitr. II, 159) geht nicht an. Die schwierigkeit einer etymologie liegt in dem ir. *c* = kymr. *c* zwischen vocalen. Irisches *c*, *t*, *p* zwischen vocalen ist zweierlei ursprungs: 1. steht es für *nc*: *dēac*, *ōac*, *ēc*, *cēt*; 2. ist es im schluss der tonsilbe aus assimilation von consonant + *g*, *d*, *b* entstanden: *áccobor (adcóbraim)*, *áccaldam (adgládur)*, *niépeir (asbéir)* etc. (oben s. 155). Britannisches *c*, *t*, *p* zwischen vocalen ist ebenfalls zweierlei ursprungs: 1. steht es für ursprüngliches *c*, *t*, *p* zwischen vocalen: *paup*, *hep*, *gulat*, *litau*, *marchauc*; 2. ist es das resultat einer assimilation wie im irischen: *aperth* (*ád-berto-* offertum), *duc* (posuit = *doúdges-s-t*, wie im text oben gezeigt wird). Da nun bei irischem *c* = kymr. *c* fall 1 ausgeschlossen ist, so bleibt zur erklärung nur der zweite übrig. Was steht im wege ir. *acus*, kymr. *acus* „das nahesein“ = *ádgestu-* zu setzen, also einem nom. actionis (infinitiv mit suffix *tu*) von wurzel *ges (gĕro)* mit *ad?* *acus* wäre derselbe stamm wie im lat. supinum *aggestum*. „Die conjunction *acus*, *ocus*, *ocuis* (et) scheint dat. loc., da sie aspirationskraft hat“ bemerkt Ebel, Beitr. II, 159: stimmt vortrefflich zu dem gefundenen *ácus* „die nähe“. Jedenfalls hat diese etymologie, die den lautgesetzen des irischen und britannischen gerecht wird, auch von seiten der bedeutung mindestens eben solche berechtigung wie die von Rhys und Windisch.

„fecit"), vokalische und konsonantische lautgesetze protestieren so laut sie können.

Jede schwierigkeit, sowohl der bedeutungsentwicklung als von seiten der form, schwindet, sobald man die s. 153—157 über *douic, rouic* vorgetragene erklärung auf kymr. *duc, goruc,* korn. *duk, gruk* anwendet, sie als 3. sing. des alten *s*-aorists von *do-ud-ges, vo-ro-ud-ges* fasst. Über bedeutungsentwicklung habe ich nach dem, was l. c. ausgeführt ist, nichts hinzuzufügen.

Rhys hat (Lectures on Welsh philology s. 72) auf das altwelsche lautgesetz hingewiesen, wonach wie im altirischen (s. oben s. 155) im auslaut der betonten silbe zusammenstossende mediae eine tenuis ergeben und zwar, wenn sie verschiedenen artikulationsstellen angehören, tenuis der zweiten der assimilierten mediae. So haben wir aus präpos. *ad* (= ir. *aith*) und einem stamme *berto- (breto)* von wurzel *ber (fero, φερω)* altwelsch *aperth* gl. victima, *diaperthou* gl. muneribus (ZE. 1059. 1055 aus den Oxforder Ovidglossen): mittelkymr. ist es *aberth* (ZE. 1055 anm.), neukymr. *aberth* a sacrifice, *aberthu* to offer up. Ein anderer beleg, der sich in den 3 britannischen dialekten findet, ist das aus präp. *ad* (= lat. *ad,* ir. *ad*) und stamm *bero-* gebildete altwelsche *aper* (Cod. Lichfeld. und Liber Landav.), mittel- und neukymr. *aber* „confluence or junction of water, the fall of a river into another or into the sea, port, harbour," korn. *aber* (gl. gurges im vocabular ZE. 1078), bret. *aber* „havre, port de mer fermé et sûr; de plus, entrée ou embouchure de rivière, confluent".[1]) Nun ganz wie aus **ádber* ein altbritannisches *áper* entstand, so aus *ud-ges* ein *uc..,* das in *duc, goruc (do-ud-ges, vo-ro-udges)* vorliegt. Damit wäre die schwierigkeit, die das *c* bot, befriedigend gelöst. Dass aber aus *doudges-s-t* nichts anders als *duc* werden konnte, daran kann man kaum zweifeln, wenn man sich erinnert, dass alle vocale letzter silben, selbst wenn sie von mehreren consonanten gedeckt waren, in dem erhaltenen stand der britannischen

[1]) Von anderem standpunkt betrachtet ist von derselben wurzel mit anderer präposition gebildet ir. *inber,* kymr. *ynfer* „mündung eines flusses", das ebenso in ortsnamen vorkommt (*Inverness, Invermore* in County Mayo, anglis. *Ennereilly* = *Inber Daoile*) wie *aber (Aberystwyth, Aberconwy, Aberdour, Aberdeen).*

sprachen geschwunden sind,[1]) so kymr., korn., bret. *car* (= ir. *cara* aus *carants*, plur. kymr. *ceraint*, korn. *kerans*, bret. *querent* = ir. *carait* = *carantes*), kymr. *gof* (= ir. *goba*, plur. *gofaint*) ZE. 293.

Es ist also kymr. *duc*, korn. *duk (goruc, gruk)* die reguläre 3. sing. des *s*-aorists von *do-ud-ges*, wie altir. *douic*, *tuic*. Wir kommen nunmehr zum letzten punkte der untersuchung. Die britannischen dialekte weisen ein *s*-präteritum auf, wie es in den ihnen gleichaltrigen mittelirischen texten erscheint; sie zeigen ferner sichere spuren des alten *s*-aorists, wie wir ihn im altirischen in weitem umfang in gebrauch nachgewiesen haben. Gestatten die lautgesetze der britannischen dialekte, dass das *s*-präteritum in derselben weise nachfolger des alten *s*-aorists ist, wie sich dies fürs irische zeigen liess (s. 163 ff.)? Bei allen auf vocal + *t*, *d*, *s* auslautenden wurzeln mussten im kymrischen dieselben lautgesetzlichen formen eintreten wie im irischen. Ist es nun nicht auffallend, dass von den im irischen noch im gebrauch als *s*-aorist nachgewiesenen wurzeln so viele auf dental ausgehen *(ret, mad, sed, ges)* und zu zweien von ihnen in derselben composition mit präpositionen wie im irischen spuren des *s*-aorists im britannischen oben nachgewiesen sind (*gwo-ret* = ir. *fo-reth* und *ges* in *duc* = ir. *douic*).

Diese auf dental *(t, d, s)* auslautenden wurzeln sind der ausgangspunkt für das britannische (keltische) *s*-präteritum wie im irischen; die herausbildung aus dem alten *s*-aorist erklärt sich nicht nur ungezwungen, sondern es empfangen, wie zu erwarten, zahlreiche erscheinungen licht, die bis jetzt in der formenlehre der britannischen dialekte unverstanden hingenommen wurden.

Im mittelkymrischen stehen in der flexion des plurals des *s*-präteritums die endungen 1) *assam*, *yssam*, *sam*, 2) *assauch*, *yssauch*, *sauch*, 3) *assant*, *yssant*, *sant* neben einander, nicht so, dass sie beliebig mit einander wechseln könnten, sondern dass, wo im 1. pers. *sam* antritt, in der regel auch in den andern *sauch*, *sant*. Die endungen *assam*, *assauch*, *assant* überwiegen und werden im neukymr. paradigmen aufgeführt, obwohl die blossen endungen *-som*, *-soch*, *-sant* in der

---

[1]) Ausgenommen *u (o)*, hinter dem *ns* stand.

gesprochenen sprache gewöhnlich sind (s. Rowland Welsh Grammar § 242 mit anm. b). Ein erklärungsversuch ist mir nicht bekannt. Die kürzeren endungen *rywelsom*, *agawsom* aus den längeren durch accentwirkung entstehen zu lassen (*edewedassam*), wäre im irischen ja die gegebene erklärung; vom standpunkt des britannischen ist sie ganz unzulässig. Noch weniger sind die volleren endungen direkt aus den kürzeren begreiflich.

Denken wir uns zu neukymr. *gwared* „to deliver, to redeem“ = altir. *forithin* „hülfe“, also zum präsensstamm *gwareto-* = ir. *foretho-* den alten *s*-aorist in den genannten pluralpersonen regulär gebildet, so erhalten wir

	kymr.	irisch
plur. 1	*gwaressam*	*foressam*
2	*gwaressauch*	*foressid*
3	*gwaressant*	*foressat*

Wurde nun im britannischen der wurzelconsonant eingeführt, so bekam man *gwaretsam*, *gwaretsauch*, *gwaretsant*.

Im lateinischen haben wir in präsensflexion stamm *lego*— *lege-*: *amā-*, *audī*, so im griech. *φερο-*, *φερε*: *τιμᾱ-*, *μισθω-*, im althochd. *finda-*, *findi*: *salbō-*, *hapē* und der unterschied ergibt in I. plur. z. b. *legĭmus*: *amāmus*, *audīmus*, *φέρομεν*: *τιμῶμεν*, *μισθῶμεν*, ahd. *findames*: *salbōmes*, *hapēmes*. Ganz dasselbe verhältniss müssen wir in vorhistorischer zeit in den keltischen sprachen voraussetzen, zumal altir. *nobeir*, *nochara*, *nolēici* es noch schön repräsentiert. Nun, wenn dies verhältniss bestand und wenn zu präsensstamm *gwareto-* der zum *s*-präteritum umgestaltete *s*-aorist *gwaretsam*, *gwaretsauch*, *gwaretsant* lautete, sind *carassam*, *carassauch*, *carassant* und *ydymdidanyssam*, *ydymdidanyssauch*, *ydymdidanyssant* noch länger unklar? Die 3 typen *-assam*, *-yssam*, *-sam* repräsentieren die 3. präsensklassen auf *ā*, *ī* und — (*e*, *o*) = lat. *amā-*, *audī-*, *lego-*, *lege-* (irisch *carā-*, *lēicī-*, *bero-bere-*). Selbstverständlich musste, als im präsens die 3 typen — abgesehen von umlaut — zusammenfielen in der flexion wie hochd. *tragen*, *sagen*, *salben*, das alte verhältniss im *s*-präteritum gestört werden. Sieht man die ZE. 525 ff. gegebenen mittelkymr. belege an, so weisen die fälle für *-sam*, *-sauch*, *-sant* auf wurzelverba.

Diese erklärung der bisher unverstandenen verhältnisse des mittelkymrischen ist gewiss der stärkste indirekte beweis

für die richtigkeit der vorgetragenen ansicht über die entstehung des keltischen *s*-präteritums aus dem alten *s*-aorist. Nebenbei werden damit für ältere britann. zeit dieselben drei conjugationsklassen, die das altir. noch kennt, auch fürs britannische als thatsächlich vorhanden nachgewiesen.

Ein weiterer punkt ist die 3. sing. des *s*-präteritums im mittelkymrischen: *y gwelas, y gosodes, yderchis, ekeskus-ekeskwys, yparawd* (ZE. 523—524). Diese bunte mannigfaltigkeit, die noch heutigen tages in der gesprochenen sprache in verschiedenen gegenden von Wales reflektiert wird (s. Rowland, Welsh Gramm. § 290, note auf s. 71; Sattler, Y Gomerydd s. 146, Dosparth Edeyrn Dafod Aur ed. Williams s. 103 ff.), ist nicht etwa eine solche, dass in demselben denkmal bei demselben verb diese verschiedenartigen formen vorkommen. Die unterschiede sind theils dialektische, theils richten sie sich nach der verschiedenheit der verba. Hält man sich gegenwärtig, dass in dem alten *s*-aorist in der 3. singularis der vor auslautenden *d, t, s* der wurzel stehende vocal (*e, a*) schwinden musste, sofern er nicht durch die einsilbigkeit im uncomponierten verb gerettet wurde, also formen wie **gwar* „er kam zur hilfe“ (neben *gwaresam, gwaresant*), *duc* (neben *ducessam, ducessant*) = ir. *doúicc, rafóir, arrécaim* die regulären formen der 3. sing. des *s*-aorists waren, und erinnert man sich der irischen neigung für die scheinbar flexionslose form des *s*-präteritums, die nach dem vorbild der *s*-aoristform entstanden war, die neubildung zu setzen, welche deutlich den charakter des neuen tempus aufwies (also *rosuidigestar* statt *rosuidig, rocharastar* neben *rochar,* s. s. 183 ff.) —, so wird man begreifen, wie die sprache verschiedenartige versuche machen konnte, die scheinbar flexionslose form durch eine deutlichere zu ersetzen. Die endungen *as, is, es* ergeben sich sofort als versuche aus *carasam, carasat,* resp. *menegisam, menegisant,* resp. *gwaresam, gwaresant* eine 3. singularis zu folgern. Vielleicht darf auch daran erinnert werden, dass in der 3. sing. des *s*-aoristes neben der aktiven form die mediale (mit endung *-to*) bestand, also neben **gwar* ein **gwares,* die das irische bei der ausbildung des unterschieds von conjuncter und absoluter flexion so verwendete, dass es die alte aktive form (**gē, sē*) für die conjuncte flexion bestimmte *(roucai, rouicc),* die alte mediale

(*gess, sess)* zur absoluten umbildete *(seiss)*, s. s. 152. 162. Die britannischen sprachen kennen den unterschied conjuncter und absoluter flexion hier nicht, und da die endung der 3. pluralis *(*gwaressant, carassant, menegissant)* nur die mediale *(nto)* sein kann, so dürfen wir vielleicht ein *gwares* als alte berechtigte 3. sing. neben *gwar* annehmen. Dann sind die endungen *as, is* ebenso nach ihnen gebildet, wie die ganze flexion des *s*-präteritums nach dem alten *s*-aorist. Wie in den übrigen personen wurde auch hier das alte verhältniss nach dem zusammenfallen der 3 typen im präsens gestört. — Das kornische kennt *as* und *is* in der 3. singularis, also die zu den typen irisch *caraim* und *lēicim* (lat. *amāre* und *audīre*) gehörigen formen, das bret. *as*, die form der zahlreichen abgeleiteten verba auf *ā-*, deren obsiegen nicht wunder nehmen kann. Woher die kymr. endungen *-us* und *-wys* ihren ausgangspunkt genommen, lässt sich schwer bestimmt ausmachen. — Die weitaus gebräuchlichste endung mittelkymr. *awd*, neukymr. *odd*, bei allen verbis vorkommend, wird kein sprachforscher heutigen tages sofort mit got. *salbōda* vergleichen, wie Siegfried und Stokes (Beitr. 7, 30). Nur eine auf dem boden des kymrischen bleibende erklärung hat wahrscheinlichkeit. Den verbalablaut gr. *γεν: γεγονα, μεν: μεμονα*, got. *giba: gab, nima: nam* kennt das irische bekanntlich ebenfalls *(benim: gegon, derc: condarc, reth: furaith)*; ihm entspricht altwelsch *gwaraut* „er kam zur hülfe" zu präs. *gwaret-* (wie ir. *foraith: foreth-*). Noch von einer weiteren wurzel ist eine ähnliche 3. sing. perfecti gebildet: *gwet* „sagen" (= ir. *fed* in *aisndedat = aisind-fedat* conserunt verba, *infesmais* gl. indicare consuevimus, *aisndīs* elocutio etc.), zu ihr muss die 3. sing. perf. lauten *gwaut*, was häufig im mittelkymr. in *ydywawt* (er sagte) ZE. 591, Revue Celt. 6, 17. Neben der III. sing. perfecti *gwarawt* „er kam zur hülfe" stand die III. sing. *s*-aoristi *gwar* „er kam zur hülfe" wie irisch *rofóraith* und *rafóir*; ebenso können wir neben 3. sing. perf. *dywawt* eine 3. sing. des aorist *dyw* construieren. Das alte perfekt ist im britannischen fast bis auf die beiden beispiele *gwarawt* und *dywawt* geschwunden, wohl durch die mächtig überhand nehmende neubildung des *s*-präteritums verdrängt worden. Ist es nun wunderbar, wenn von zwei alten bildungen (perf. und *s*-aorist), die ja vor dem zusammenfallen der tempus-

bedeutungen bei jedem wurzelverb neben einander vorkommen konnten und vorkamen wie

	aorist	perfekt
sing. 3	*gwar*	*gwarawt*
plur. 1	*gwaresam*	*gwarotam*
2	*gwaresauch*	*gwarotauch*
3	*gwaresant*	*gwarotant* —

wenn von beiden bildungen die eine reihe verschwand (perfekt), in der III. sing. *gwarawt* = *gwar* in der bedeutung das *awt* als endung angesehen wurde und auf andere 3. sing. des *s*-aorists und des nach seinem muster entstandenen *s*-präteritums übertragen wurde? Ich denke kaum, nach dem, was wir beim irischen von beeinflussungen beider tempora ausgehend von 3. sing. haben kennen gelernt (*rogabus* und *dorigenus* aus 3. sing. perf. *rogáib*, *dorígén*). Selbstverständlich ging die mittelkymr. endung *awd*, neukymr. *odd* nicht von dem beispiel *gwarawt: gwar* aus, dann müsste sie nkymr. *od* sein, sondern von dem nebeneinanderliegen der 3. sing. perf. und *s*-aoristi von wurzeln auf ursprünglich *d*, wie wurzel *sed*: **gorsawd* zu nkymr. *gorseddu*.[1])

---

[1]) Die von Ebel (ZE. 524) aus dem Black book of Caermarthen angeführten beiden formen *aehelygaut* und *aegolligaut* (Skene, Four ancient books of Wales II, 59. 60) darf man nicht für eine endung *-awt* nach *gwarawt* verwerthen, da in demselben text der handschrift *hetiu* (= nkymr. *heddiw*) und *gnaud* (= nkymr. *gnawd*) geschrieben ist. Dieselbe erscheinung bietet die älteste handschrift der Leges (Codex A), wo z. b. *teyrgueyt* (I, 1, 4) neben *teyr gueith* (I, 2, 1), *anredethussaf* (I, 7, 8), *yn ryt* (frei), *teyrgueyt* neben *ay uredhenguysc* (I, 8, 2), *gwasanaet* (I, 8, 11), *tredyt* (I, 8, 13), *seytuet*, *seythuet* (I, 9, 18), *naudh* (I, 9, 19) etc. Hierher gehört auch *fruidlonaid* im sogenannten Oxoniensis posterior (Ms. Bodl. 572, fol. 46 b). Diese orthographieschwankungen sind ebenso lehrreich für die erkenntniss der lautlehre wie in den altir. handschriften *th* an stelle etymologisch berechtigten *d*, das nach sogenannter späterer regel „aspiriert" werden muss, und *d* an stelle von etymol. *t*, das ebenfalls „aspiriert" werden muss. Im kymr. haben wir demnach ende des 10. jahrh. wie heute *t*, *d*, *þ*, *đ*: die orthographie aus ende des 10. und anfang des 11. jahrh., aus welcher zeit Ms. Bodl. 572 stammt, ebenso wie die vorlage der handschrift A der Cyfreithiau Hywel Dda ar ddul Gwynedd, war noch nicht zu einer festen regel gelangt hinsichtlich der bezeichnung der neuen laute *þ*, *đ* und des aus *t* entstandenen *d* neben bewahrtem *d*. In Codex A der Leges geht so das schwanken der vorlage neben der regelung des abschreibers her.

Die hier angenommene einwirkung von 3. sing. *s*-aoristi und perfecti aufeinander führt auf einen weiteren punkt, die flexion von *duc, goruc* im mittelkymrischen: die 1. plur. heisst *aorugam,* 3. plur. *aorugant, adugant* (ZE. 591. Brut y Tywysogion 1092). Ich habe im verlauf der untersuchung öfters darauf hingewiesen (s. s. 157. 161), dass, wie im griech. auf gleicher grundlage — antreten der sogenannten secundär-endungen an consonantischen stammauslaut — sich im *s*-aorist und perfekt gleiche flexion entwickelte (*ἔτυψα: τέτυφα, ἐτύψαμεν: τετύφαμεν*), sich im irischen dasselbe findet, sobald man von der belegten perfektflexion *adgēnammar, adgēnatar* den deponentialen exponenten *-ar* abzieht. Überträgt man das im irischen thatsächlich vorliegende verhältniss

	s-aorist	perfekt	
sing. 3	*ruic*	*adgēn*	(**rogaib*)
plur. 1	*rucsam*	*adgēnam(ar)*	(**rogabam*)
2	*rucsid*	*adgēnid*	(**rogabid*)
3	*rucsat*	*adgēnat(ar)*	(**rogabat*)

aufs kymrische, so erhalten wir

	s-aorist	perfekt
sing. 3	*duc*	**caf (*caw)*
plur. 1	**ducessam*	**cafam (*cawam)*
2	**ducessauch*	**cafauch (*cawauch)*
3	**ducessant*[1])	**cafant (*cawsant)*

Im altirischen hat nun das scheinbare zusammenfallen der flexion von *ruic* und *rogaib* dazu geführt, dass nach zusammenfallen der bedeutungen des *s*-aorists und perfekts nach *ruic: rucus, rucsam* ein *rogabus, rogabsam* etc. gebildet wurde und somit die perfecta *rogab* und *dorígēn* flexion des *s*-präteritums erhielten (s. seite 172—175). Schon s. 176 machte ich darauf aufmerksam, dass die möglichkeit vorliegt, dass von der scheinbar gleich flektierten 3. sing. aus auch die flexion des *s*-präteritums durch die des perfekts verdrängt wird, und wies zugleich nach, dass dies thatsächlich im neuirischen im plural eingetreten ist (*rugamar, rugabhar, rugadar*). Nun ganz so sind *ydugam, ydugant* (*ygorugam, ygorugant*) von

[1]) Richtiger ist es wohl anzusetzen 3. sing. *duc* (aus älterem *dūk*) 1. plur. *dycessam*, 2. *dycessauch*, 3. *dycessant* (aus älterem *dūkessam* etc.), da das lange *ū* (*duc*, korn. *dūk*) nur in der einsilbigen form berechtigt und entstanden ist.

yduc, ygoruc gebildet. Dass diese analogiebildung gerade von *ycaf, ycawam* ausging, will ich natürlich mit obigem paradigma nicht behaupten: ich wählte dasselbe blos, weil das thatsächlich vorkommende *cawsam, cawsoch, cawsant* (ebenso wie irisch *rogabsam, facabsam*) ein beleg für den umgekehrten vorgang ist. — Das bret. *dougas* (ZE. 594) kann in seiner flexion in keiner hinsicht besonders alterthümlich sein: wäre es eine in der s. 193 ff. ausgeführten weise umgebildete 3. sing. des alten *s*-aorists, dann müssten wir haben *douges* oder *dougis*. Ob nun das thatsächlich vorkommende *dougas* hieraus umgebildet ist oder ob es direkt mit der ursprünglich nur den *ā*-stämmen zukommenden, aber auch auf die *ī*- und *o*-(*e*-)stämme übertragenen endung *as* von altem *doug* gebildet ist, lässt sich nicht entscheiden.

Ich breche hier ab, da es nicht in meinem plane liegt, die fragen, welche einzelheiten der flexion des *s*-präteritums in den britannischen dialekten noch aufwerfen, hier alle zu besprechen. Worauf es mir ankam, glaube ich gezeigt zu haben: die britannischen dialekte haben ein *s*-präteritum wie das alt- und mittelirische; es liegen auf britannischem sprachgebiet noch sichere spuren vor, dass das britannische den alten *s*-aorist im grossen und ganzen in gebrauch und ausbildung kannte, wie er im altirischen nachweisbar ist; von seiten der lautgesetze der britannischen sprachen steht der annahme nicht nur nichts entgegen, dass das *s*-präteritum die fortsetzung des alten *s*-aorists ist — ausgegangen von *s*-aoristen von wurzeln auf *d, t, s* —, es werden vielmehr durch diese annahme verschiedene erscheinungen in der flexion des *s*-präteritums im kymrischen, die bis jetzt unverstanden und unerklärt hingenommen wurden, genügend aufgehellt. Für den vollkommenen parallelismus der entwicklung und ausbildung des *s*-aorists zum *s*-präteritum im irischen und kymrischen darf ich wohl noch auf s. 171 ff. zurück verweisen.

Wie weit die umgestaltung des alten *s*-aorists (also einführung des auslautenden wurzelkonsonanten), oder gar die übertragung auf die präsensstämme auf *ā*- und *ī*- eine dem irischen und britannischen gemeinsame entwicklung ist, wie weit sie im sonderleben beider sprachzweige sich entwickelt hat, die beantwortung dieser frage wird von der vorstellung mit abhängen, die man sich von „einheit“ und „sonderleben“

zweier so eng zusammen gehöriger sprachzweige wie de
irische und britannische gemacht hat oder macht.

1. Exkurs. Das sogenannte *t*-präteritum der keltischen sprachen.

Das *t*-präteritum ist eine den beiden sprachzweigen de
keltischen gemeinsame präteritalbildung, die bei primäre
verben auftritt, zum theil — ohne erkennbaren unterschie
im gebrauch — neben dem alten perfekt, zum theil auch al
einziges aus der wurzel gebildetes tempus der vergangenhei
Es wird nur gebildet von wurzeln auf *r, l, c, g* un
nasal. ZE. 454—458 ist die bildung fürs altirische beleg
Windisch hat Beitr. 8, 442 ff. derselben eine monograph
gewidmet, in der er nach vorführung genügenden, wesentli
aus ZE. l. c. entnommenen materials den versuch mach
„dieser bildung den platz anzuweisen, der ihr im formensyste
der indogermanischen sprachen zukommt.“ Er erklärt da
tempus für ein imperfekt von präsensstämme
wie gr. κόπτω, lat. *plecto*, ahd. *flehtan*. So bestechend die
auf den ersten blick aussieht, so viel „aber“ stellen sic
hinterher ein.

Ich will gar nicht daran anstoss nehmen, dass ein alte
imperfekt so nicht weiter nachgewiesen ist: 1) wie wolle
wir uns erklären, dass nirgends eine spur der dazu
gehörigen präsentia erhalten ist? Windisch mein
allerdings in dem von Stokes angenommenen irischen *t*-
futurum (Beitr. 7, 28) den conjunctiv der präsentia zu de
präteritis *dobert* zu entdecken (Beitr. 8, 455. 470) und stell
so *t*-futur und *t*-präteritum mit *b*-futur und *b*-prät. schön i
eine reihe (l. c. s. 456): nur schade, dass *t*-futur und *b*-
präteritum ausser in Stokes' phantasie keine berechtigung
haben (s. Zeitschr. 28, 313—335), so dass als wirklichkei
nur *t*-präteritum bei gewissen starken verben (wurzeln au
r, l, c, g und nasal) und *b*-futur bei sämmtlichen abgeleitete
verben bleibt. Eine weitere stütze für das vereinsamt stehend
präteritum sucht Windisch zu gewinnen, indem er di
bekannten cruces der germ. grammatik, wie got. *kunþa, munda*
skulda etc. als alte *t*-präterita fasst, d. h. imperfecta — vo
präsensstämmen auf *to* — nach analogie von *salbōda* in ihre
flexion umgestaltet. Auch diese stütze hält nicht stand: di

germ. bildungen beweisen sämmtlich sowohl durch ihr *un, ur* als durch den consonanten (*d*), dass der accent in vorhistorischer zeit hinter dem *t* stand, also die wurzel unbetont war, wie im particip mit suffix *tó*, während die keltischen sprachen ebenso sicher wurzelbetonung in vorhistorischer zeit verbürgen (*dobert, asbert* und nicht *dobreth, asbreth*). Im übrigen spricht allein auf germanischem boden das verhältniss von ahd. *kunda konda, skolda, torsta: flehtan, fehtan* dagegen, die bildungen *kunda, skulda* als alte imperfekte zu präsentia wie *pecto, plecto* etc. zu betrachten. Also ein imperfekt von präsentia auf *-to* schwebt im keltischen vollkommen in der luft.

2. Ferner: wie will Windisch das nebeneinanderliegen von präsensstämmen wie *dobero-* und *doberto-, asbero* und *asberto-, celo-* und *celto-, emo-* und *emto, secho-* und *sechto-, ago-* und *achto-* etc. erklären. Nach seiner theorie müsste ja im keltischen neben jedem präsensstamm auf *o-* von wurzeln auf *c, g, r, l* und nasal, d. h. von mehr als der hälfte, ein solcher auf *to-* gelegen haben. Nun ja, man kann ja annehmen, dass wie πλεκω und *plecto,* so im keltischen präsensstämme wie *alo-* und *alto-* „erziehen", *doago-* und *doacto-* neben einander lagen, dass von ersteren (*alo-* und *doago-*) das imperfekt, von letzteren (*alto-, doacto-*) das präsens verloren ging, dass dies nebeneinanderliegen von präsens *aleti* und imperf. *altet* (*ageti* und *actet*) weitere *t*-imperfecta neben den alten hervorgerufen habe und dass diese *t*-imperfekta endlich die alten ganz verdrängt hätten. Dies ist alles möglich; aber auch wahrscheinlich? und dazu in altersgrauer zeit, dass ins altirische auch nicht mehr eine spur sich gerettet habe? und cui bono? möchte man fragen: blos wegen einer wenig wahrscheinlichen theorie müssen alle diese veränderungen angenommen werden, für die man nirgends eine triebfeder erkennt.

3. Ferner, das *t*-präteritum kommt nur von wurzeln auf *r, l, c, g* und nasale vor, nicht von solchen auf *d, t, s:* ist dies nicht auffallend? und ist es nicht zum nachdenken herausfordernd, dass gerade wurzeln auf *d, t, s* das hauptcontingent zu den belegen des alten *s*-aorists boten? Warum sollte der *s*-aorist nicht ebenso gut von wurzeln auf *r, l* kommen wie im griechischen und indischen? Könnte er nicht

ebenso durch lautgesetze dort verdunkelt sein, wie in ἔστειλα, ἔκτεινα für die gr. grammatiker?

4. Weiterhin: die wurzeln auf *r*, *l* bilden das *t*-präteritum, als futurum verwenden sie angeblicher weise den conjunctiv des perfekts, also *dobert: dobēr, atrúbalt: atbēla, rochelt: nadcēl, dorúmalt: domēla, frigart: frisgēra.* Ist es nun nicht recht wunderbar, dass sie das imperfekt eines präsensstammes, der im präsens nirgends vorkommt, als einziges präteritum verwenden, und den conjunctiv eines perfektstammes, der als perfekt (indicativ) nirgends vorkommt, mit keiner spur, ausnahmslos als futur gebrauchen? Ferner gehört dieser perfektstamm ausnahmslos dem typus mit „ersatzdehnung" an (*sed*), ohne spur eines typus wie *gegon* oder *condarc*, was doch auch nicht ohne weiteres begreiflich ist.

5. Ferner, was eine einzelheit anlangt: wir lernten s. 154 das uralte keltische verhältniss kennen, wonach im irischen zu *berid* das präter. *ruic*, zu *dobeir* ebenso *tuic* lautet und wurden an lat. *fero: tuli*, gr. φερω: ἤνεγκα erinnert. Neben *ruc* steht *bert*, und neben *tuc* ebenso *dobert:* ist es da wahrscheinlich, dass das gemiedene perfekt im conjunctiv als futur fungiere?

6. Endlich die flexion des *t*-präteritums, bei deren darstellung Windisch in unverantwortlicher weise rücksichtslos gegen die thatsachen verfahren ist (Beitr. 8, 449). Wir müssen auseinander halten wurzeln mit innerm *e*, *o* einerseits, und *a* andererseits: z. b. 3. sing. *asbért, dobért, madbócht, roórt* und *frisgárt*. Der vocal ist überall der des mit *o*- gebildeten präsensstammes, also der in der betonten wurzel auftretende. Wenn durch gesetzmässiges rücken des accentes die vocale *e*, *o* in unbetonte silbe treten, so werden sie gewöhnlich zu *a*, so dass in dieser lage die formen von präs. auf *e*, *o* und *a* zusammenfallen; also *asbért: asrúbart, roórt: imchómart.* Selbstverständlich findet störung des regelrecht geforderten vokalismus durch ausgleich zwischen nebeneinander liegenden formen wie *asbért: asrúbart* statt, so dass gelegentlich *conépert* für *conépart*, *conaítecht* neben *nicómtachtmarni, nicómtachtsu* (Wb. 24b, 20. Ml. 60b, 20), *asréracht, doreracht* etc. vorkommen. Stellen wir nun danach unter gewissenhafter berücksichtigung der thatsachen ein para-

digma auf, so ergeben sich 3 typen: *e*, *o* betont: *a* unbetont, *a* betont und unbetont; fassen wir die beiden ersten unter *α* 1 und 2 zusammen, letzteren unter *β*

	*α*1	*α*2
sing. 1	*conaitecht, ascomort*	*asrubart, asruburt, fris comurtsa*
2	*romeilt*	*nicomtachtsu, contochmairtsiu.*
3	*asbert, dubert, birt, roort, rogelt, conaicellt*	*asrubart, remiērbart, asreracht, cutoracht, danimmart*
plur. 1	—	*asrubartmar, nicomtachtmar*
2	—	*dorerachtid*
3	*inbertatar, coaitechtat, forbertatar*	*asrubartatar, friscomartatar*

β: *fosrocurt; dorairgirtsu; dorogart, timgart, imact; doracartmar; immachtatar.*

Hieraus ergibt sich, dass im pluralis von einer eigenthümlichen flexion des *t*-präteritums nicht die rede sein kann: die flexion ist die des perfekts. Freilich können wir durch loslösen des deponentialen exponents in 1. und 3. plur. eine aktivflexion herstellen, aber so lange das tempus noch nicht selbst sicher gestellt ist, haben wir hierzu kein recht: die möglichkeit liegt doch vor, dass eine form *asrúbart* einfach nach analogie von *adgēn (adgēuin)* weiter flektiert wurde.

Im singularis stellt Windisch als paradigma auf: 1. *burt, bart;* 2. *birt;* 3. *bert, birt, bart, bairt* und sieht in dem *a* neben *e* einen einfluss des perfekts (l. c. s. 449), was nur möglich war bei unkenntniss der irischen accentgesetze: ein *bart, bartatar* existieren nicht, sondern nur *asrúbart, asrúbartatar.* Die nun noch übrig bleibenden formen 1. sing. *burt,* 2. *birt*, 3. *bert* betrachtet er als den genauen reflex der gr. flexion *ἔφερον*, *ἔφερες*, *ἔφερε*. Wenn nur nicht wieder so viele thatsachen dem im wege stünden. Warum heisst es nicht *birt* in 2. und 3. singularis? Die erklärung gibt Windisch in gewohnter weise, indem er recht viel über zugehöriges und nicht zugehöriges in verwandten sprachen redet und so schliesslich sich und den leser vergessen macht, dass er eigentlich nichts bewiesen, nichts erklärt und nichts behauptet hat. Er sagt: „vom griechischen, latein., got. und slavischen her sind wir gewöhnt, dass der thematische vocal in der 2. und 3. sing. gleichmässig behandelt und zwar nach dem *i*

zu verdünnt wird: lat. *reg-i-s*, *reg-i-t*, got. *nim-i-s*, *nim-i-þ*
Im littauischen ist dies nicht der fall: sing. 2 *sukì*
3 *sùka*. Eine so starke divergenz zwischen diesen personen
zeigt sich im altirischen nicht, wohl aber ist hier wenigstens
ein gewisses streben vorhanden, die nach dem verlust der
personalendungen ihres charakteristischen unterschieds be-
raubten formen nachträglich zu differenzieren. In beiden per-
sonen ist der thematische vokal verdünnt worden, aber als
macht er sich in der zweiten person entschiedener geltend
als in der dritten person. Im präsens ist dieser unterschied
von Zeuss und Ebel anerkannt, wenn sie im paradigma
p. 427 die 2. pers. mit *-bir*, die 3. person mit *-ber*, *-beir* an-
setzen.“ Nun, wenn gr., lat., germ., slavisch zeigen, dass der
themavocal *e* in 2. und 3. sing. gleichmässig behandelt wird,
dann wird wohl das junge littauische mit seinem *sukì*, *sùka*
nicht einem lat. *regis*, *regit*, got. *nimis*, *nimiþ*, slav. *neseši*,
nesetŭ entsprechen, und man wird erst fragen, ob irisch
2. sing. *asbir*: 3. sing. *asbeir* eine wirkliche ausnahme
bilden muss von dem, was gr., lat., germ. und slavisch
uns lehren. Keineswegs. Dem lat. *rego*, *regis*, *regit*, got.
nima, *nimis*, *nimiþ* muss im irischen entsprechen *asbiur*, **asbeir*,
asbeir oder *dobiur*, **dobeir*, *dobeir*; in der enklise des verbs
tritt der accent auf die erste silbe und wir bekommen regulär
niépur, *niépir*, *niépir* oder *nitábur*, *nitábir*, *nitábir*.[1]) Letztere
formen der enklise liegen thatsächlich vor: nimmt
es wunder, wenn *asbiur*: *niepur*, *asbeir*: *niépir*, *asbeir*: *niepir*
vorhanden war, dass bei der in den ältesten denkmälern be-
zeugten und leicht verständlichen übertragung der formen der
enklise in die orthotonese für 2. sing. *asbeir* ein *asbir* eintritt
nach *niepir*? Und hat man ein recht auf grund dieses
einen beispiels irisch in gegensatz zu gr., lat., germ.,
slav. zu stellen, zumal die lautgesetzliche form bei einem
andern beispiel belegt ist: *focheirt* (gl. seminas) Wb. 13c, 20.

Es gelingt also Windisch nicht einmal das zugestutzte
paradigma aus seiner hypothese zu erklären, wie viel weniger
die thatsachen. Stellen wir zuerst das verhältniss fest für
die häufigkeit des vorkommens, so ergiebt sich, dass von *asbiur*
dico in Wb. Pr. Sg. und Ml. bis fol. 69 belegt sind (s. Kelt.

[1]) Die schreibung *nitábair* wegen des dunklen vocals der vorher-
gehenden silbe.

studien heft II, s. 37 ff.) vom *t*-präteritum die 1. und 2. singularis 8 mal, die 3. sing. 48 mal, die formen des pluralis 11 mal, also 3. sing. 48 mal: 19 mal aller übrigen formen. Windisch hat in seinem Wtb. unter *atbiur* 23 belege für die 3. sing. des *t*-präter. zu 4 der anderen personen, unter *asbiur* hat er 57 für 3. sing. und 7 für die übrige flexion des *t*-präteritums, unter *dobiur* belegt er *dobert* 15 mal und kennt keine andere form. Dasselbe erdrückende überwiegen der 3. sing. des *t*-präteritums über alle anderen personen zusammen bietet auch die gesammtheit des materials ZE. 454—457. Dass diese person von den übrigen beeinflusst sei, wird man kaum annehmen. Dann ist ihre sichere alte form *asbert, asrubart* und damit jede möglichkeit genommen, sie in der flexion gr. ἔφερε gleichzusetzen, also aus **asbértet* zu deuten. Wenn zu 48 *asbért, asrúbart* in den glossen einmal *birt* L. Ard. 18b, 1 vorkommt, wenn dies unter den 83 belegen in ZE. die einzige 3. sing. ist, die infektion zeigt, dann wird man dies *birt* und noch 4 formen aus LU., LL. (s. Beitr. 8, 452) nicht als regulären fortsetzer eines alten **bertet* betrachten dürfen: die im verhältniss 80 : 1 stehende form *asbert, dubert* kann weder vom plur. aus für **asbirt* eingetreten sein, noch können andere tempora eingewirkt haben: im gegentheil, da im präs. die 3. sing. mouillierten auslautenden consonant zeigt *(dobeir)*, ebenso im perfekt *(rogäid, rogeguin)* und im *s*-aorist in alter zeit auch *(rouic, douic* s. s. 157), so ist das vereinzelte *birt, atrubairt* neben dem häufigen *bert, asbért, asrúbart* eine analogiebildung nach der 3. sing. der übrigen tempora. Es kann also nur *o* oder *a* hinter dem *t* gestanden haben.

Damit wird natürlich Windischs deutung des vokalismus in 1. und 2. sing. aus einer flexion wie ἔφερον, ἔφερες der boden entzogen. Auch die thatsachen sprechen dagegen. In erster person sind 2 *asrubart* gegen 6 *asruburt* Kelt. stud. heft II, s. 37 belegt, ZE. 466 findet sich *conaitecht, ascomort* ohne *u*-timber; in 2. pers. sind ZE. 466 4 belege aus den glossen, 2 beispiele mit *i*-epenthese aus Ml. und 2 ohne *i*-epenthese aus Ml. Windisch wird sagen, hier liege einfluss der 3. sing. *asbert* vor, aber dann entzieht er sich selbst jede berechtigung *burt, birt* anzusetzen, wenn er *asbert* als organisch zugibt. Es kann *asrúburt, asrúbairt* neben *asrúbart,*

asrúbart derselben ursache zuzuschreiben sein wie *birt, attrubairt* für *dubert, asbert,* also dem einfluss der präsensflexion.

Sicher ist also in der ganzen flexion des *t*-präteritums nur die 3. sing. *asbert, dubert, asreracht, roort* etc.: sie kann keine analogiebildung sein, während die flexion des übrigen singularis und des pluralis auf solcher beruhen kann. Jede erklärung des *t*-präteritums muss diese thatsache berücksichtigen.

Es lässt sich eine erklärung des keltischen *t*-präteritums aufstellen, welche der zuletzt festgestellten thatsache rechnung trägt, welche die unter punkt 1 und 2 hervorgehobenen schwierigkeiten der hypothese Windischs vermeidet, welche die unter punkt 3, 4, 5 hervorgehobenen wunderlichkeiten der irischen verbalflexion sämmtlich aufklärt, welche sich zudem auf dem boden gegebener thatsachen bewegt und keinem erkannten lautgesetz der keltischen sprachen widerspricht: die 3. sing. des im keltischen von wurzeln auf gutturale (*c, g*), nasale (*n, m*) und *r, l* gebildeten sogenannten *t*-präteritums (*imacht, asreracht, roort, dorét, dobert, rogelt*) ist die alte indogerm. 3. sing. des *s*-aorists im medium, *dobért* steht für **do-bér-s-to, rogélt* für **rogélt-s-to, immácht* für **imm-ác-s-to, dorét* für **do-r-ém-s-to (do-r-ento).*

Man gebe mir auf kurze zeit zu — was ich beweisen werde —, dass in einer dem sonderleben des irischen und britannischen vorausliegenden zeit, sage man im urkeltischen die lautverbindungen *-rst-, -lst-, -kst-, -nst-* zu *-rt-, -lt-, -kt-, -nt-* werden mussten, so ist alles klar. Was die annahme der medialen endung *-to* neben der aktiven *-t* anlangt, so haben wir oben (s. 152. 158. 193) gesehen, dass die im irischen belegte 3. plur. des *s*-aorists *roucsat, nitucsat* und die 3. pers. plur. des *s*-präteritums im irischen und britannischen (*rochassat, carassant,* korn. *lavarsons,* bret. *lequersont*) nur aus der medialen endung *-nto (-snto)* erklärt werden können; ferner sahen wir a. a. o., dass die sogenannte 3. plur. deponentialer flexion im irischen sich aus contamination der aktiven (**niárlasar*) und medialen (**niárlasat*) erklärt (*niárlasatar*), also für 3. pluralis nebeneinanderliegen der aktiven endung *-r* und

der medialen *-nto* gesichert ist.[1]) Für die 3. sing. *seiss* (LL. 109a, 42), auf der sich die absolute form 3. sing. des *s*-präteritums aufbaut, sprachen wir s. 152 die vermuthung aus, dass sie nur eine nach analogie des conjunctivs umgestaltete form *sess* = **esedsto* repräsentiere und s. 193 fanden wir es vom kymrischen aus wahrscheinlich, dass in 3. sing. des *s*-aorists formen wie *gwar* und *gwares* neben einander gingen, also mit endung *-t* und *-to*. Die annahme der medialen endung *-to* neben *-t* in 3. sing. des *s*-aorists bewegt sich also auf dem boden gegebener thatsachen.

Theilen wir nun die keltischen primären verba — indem wir von den vokalisch auslautenden wurzeln vorläufig absehen — in 5 klassen: 1) wurzeln auf *t, d, s*; 2. wurzeln auf *k, g*; 3) wurzeln auf *r, l*; 4) wurzeln auf *n, m*; 5) wurzeln auf *b*. Der *s*-aorist konnte selbstverständlich wie im indischen und griechischen von den wurzelverben a l l e r kategorien gebildet werden. Was muss sich lautgesetzlich ergeben und was liegt im irischen vor?

1) Wurzeln auf *t, d, s*. In der 3. singularis aus **e-ges-s-t* ein **gē*, aus **e-ges-s-to* ein *gess;* so aus wurzel *mad* ein **mā* und **mas*, aus *ret* ein **rē* und **res*. Im irischen hat man dies nebeneinanderliegen der formen benutzt wie im conjunctiv das nebeneinanderliegen der injunctiv- und conjunctivform: die kürzere schränkte man auf die conjuncte flexion ein *(roucai, rouic, rafoir, farrúma)*, die vollere, mit der s. 152 ff. besprochenen anlehnung, verwandte man in absolutem gebrauch *(seiss)*. Im kymrischen führte das nebeneinanderliegen von **gwar* und *gwares* die endung *awd* (nkymr. *odd*) in 3. sing. *s*-präteriti herbei (s. s. 193).

2) Wurzeln auf *k, g* In der 3. sing. musste aus *anek-s-t* (zu präs. *nonanich* protegit nos Wb. 16a, 4, *aingid* protegit Wb. 1d, 15) keltisch **aneks*, irisch **ane ain* werden; aus *anek-s-to* keltisch *anekto*, irisch *anecht*. Aus der 3. sing. conjunctivi *(anek-s-et)* musste *anis* werden. N u n d i e f o r m *ain* l i e g t i n *ronain* (protegat nos) a l s i n j u n c t i v v o r, die f o r m *anis* in *ainsiunn* (protegat nos) u n d *anecht* in d e m *t*-p r ä t e r i t u m *roanacht* (protexit). D i e s o a u s der f l e x i o n d e s ü b r i g e n *s*-a o r i s t t o t a l h e r a u s-

[1]) Auch im präsens erklären sich *berit* und *doberat* nur aus *bherenti* und *dobherento*.

fallende 3. sing. *anacht, doecomnacht, asreracht, atracht, doroacht* wurde der ausgangspunkt einer neuen flexion, des sogenannten *t*-präteritums. Wenn man das beachtet, was s. 202 ff. über das verhältniss, in dem 3. sing. des *t*-präteritums zu den übrigen personen auftritt, gesagt ist, und dass die ganze übrige flexion analogiebildung ist; wenn man sich ferner erinnert, wie die aus dem paradigma fallende 3. sing. *bī, robī* „er traf, tötete" ausgangspunkt einer flexion wurde (s. s. 138 ff.) —, dann ist die entstehung eines *t*-präteritums aus 3. sing. *roanacht* „er schützte" neben *roain* „er schützte" nicht wunderbar. Wir haben also bei den wurzeln auf *k, g* im irischen zu erwarten aus dem alten *s*-aorist: 1) den *s*-aorist im indicativ, 2) den conjunctiv des *s*-aorists (*s*-conjunctiv und *s*-futurum), 3) das aus 3. sing. medialer flexion herausgebildete *t*-präteritum, also 2 tempora der vergangenheit im irischen. Dies kommt thatsächlich vor bei *doecmaing, forecmaing:* 3. sing. *s*-aorist *dorecaim, forrecaim* (s. s. 129—131), 3. sing. *t*-präteriti *doecomnacht* (Wb. oft). Wenn die regulär entstandene dritte singularis auf *t* schon so viel gewalt hatte, sich zum tempus auszubilden, so ist es natürlich, dass für gewöhnlich mit der verdrängten dritten singularis der aktiven flexion auch die übrigen personen des indicativ, die ja nur *ss* aufweisen konnten, verschwanden. Dann hatte man *t*-präteritum und *s*-conjunctiv als vertreter und fortsetzer des indicativs und conjunctivs des alten *s*-aorists im irischen neben einander. Dies wunderbare und bis jetzt unaufklärbare verhältniss ist thatsächlich das gewöhnliche im altirischen. Ich stelle eine reihe allbekannter fälle neben einander.

Präsens	*t*-präteritum	*s*-conjunct. u. *s*-futur
doindnaich	*dorindnacht*	*doindin, tindnissed*
aingid	*roanacht*	*ronain, ainsium*
inchoisigim	*inchoisecht*	*inchoisissed*
rosechim	*niroacht*	*rosessed, corosset*
dorochim	*doroacht*	*dorō, darossed*
cotoraig	*cotoracht*	*cotora* (LL. 100a, 24)
arutaing	*arutacht*	*arutaissiu*
comboing	*combocht*	*cochotabosadsi*
atregat	*atracht*	*átrai, atrē, atressat*

präsens	*t*-präteritum	*s*-conjunct. u. *s*-futur
derigim	*doreracht*	*nachdeirsed*
asseirgim	*asréracht*	*inessēirset*
condegar	*condiacht*	*condeset, nadchuinnius*
conaitchim	*conaitecht*	*conetis*
iarfaigim	*roiarfacht*	*iarfassat*
iarmifaigim	*iarmifoacht*	*iarmidoised*

Kurz, man braucht nur ZE. 454—457 (sogenanntes *t*-präteritum) mit ZE. 466—470 (*s*-conjunctiv und *s*-futur) zu vergleichen, um präteritum indicativ und conjunctiv von derselben wurzel neben einander zu haben, d. h. indicativ und conjunctiv des *s*-aoristes. Damit ist eine auffallende erscheinung des irischen verbalsystems aufgeklärt. Dass dieses, ausserhalb des historischen zusammenhangs betrachtet, wunderbare verhältniss veranlassung zu zahlreichen analogie- und umbildungen im einzelnen abgeben musste und abgab, ist nicht wunderbar. Eine besprechung dieser einzelheiten liegt sowohl hier als bei den noch folgenden wurzelkategorien nicht in meiner absicht, nur zwei seien hier ausgehoben und etwas näher beleuchtet.

Zu *dobongim*, resp. *dopongim* (aus *doódbongim?*) lautet die 3. sing. *t*-präteriti *cotopacht* „dass er abhieb“ (LL. 58a, 39. 59a, 32. 38. 66b, 40. 73a, 31. 80a, 4. 81a, 6. 92b, 37. 255a, 4). Der *s*-conjunctiv ist bei dem compositum *combongim* belegt durch *cochotabosadsi* (ut vos comminueret) Ml. 18a, 7, *ciachombosaide* LU. 63a, 43, also auch neben *cotopacht* vorhanden gewesen. Nun findet sich LU. 73b, 2 eine 1. sing. conjunctivi *cotopachtur* „dass ich abschlage“: *ragatsa arapa arachend imbārach cotopachtur achend de* „ich werde gleichwohl ihm entgegentreten morgen früh, dass ich seinen kopf von ihm abschlage“. Hatte man in der sprache noch das gefühl, dass zu *cotópacht* als erste sing. conjunctivi *cotópos* gehöre (cf. *codusēsa* ut persequar Ml. 61c, 16 zu *dosechim*), oder deponential *cotóposur* (cf. *coféssur*), dann ist das eintreten von *cotópachtur* für *cotóposur* verständlich: es ist nicht anders wie im indicativ in erster sing. *cotopacht* (aus 3. sing.) für die alte *ruccus* entsprechende reguläre form der 1. singularis des *s*-aorists.

Zu dem sehr gebräuchlichen präsens *tiagaim* „ich

gehe" (= *στείχω*), *dothiagaim* „ich gehe hinzu, komme" sind ebenso oft formen des *s*-conjunctiv resp. *s*-futur belegt (s. ZE. 466—468, Windisch Wtb. s. 821). Wie lautet das präteritum zu diesen temporibus? Neben dem präsens secundarium kennt Windisch l. c. keins. Dies ist eine bei der fülle der belege geradezu einzig dastehende erscheinung, wie jeder sich durch einen blick auf irgend einen anderen artikel bei Windisch überzeugen kann. Die 3. sing. des *s*-aorists mit medialer endung (also 3. sing. *t*-präteriti) kann nur lauten *rothīacht* von *tīagaim* und *dorīacht (doróthiacht)* von *dothīagaim*. Nun, in Windisch's irischem wörterbuch irrt ein *rosiacht riacht, doriacht* umher (s. Wtb. s. 738. 500) und sucht vergebens nach unterkunft. Dass *s* zwischen vocalen schon in ältester zeit zum spiritus asper (*h*) und weiterhin lenis geworden war, ist allgemein anerkannt; dass das sogenannte aspirierte *t*, *th*, schon in ältester zeit — wie heute — gleiche geltung hatte, glaube ich Studie 6 s. *fodechtsa* bewiesen zu haben. Wie also *doēt* LU. 68a, 21. 27 = *dothēit* LU. 65b, 33, *doiagat* LU. 60a, 30. 65b, 11 = *dothiagat* LU. 63b, 38 (*dothiasat* 68a, 32) ist, so haben wir für *rothíacht* die aussprache *rohíacht*, *roíacht* anzusetzen, das in derselben weise und aus demselben grunde (s. Kelt. studien, heft II, s. 145 ff.), wie *roíccim* zu *ríccim*, *roánacc* zu *ránacc*, zu *ríacht* wurde. Wenn nun für die regulären formen *roíacht*, *ríacht*, *doríacht* geschrieben ist *roṡíacht*, *ríacht*, *doríacht*, so ist die schreibung *roṡíacht* doch begreiflich: sowohl *rothiacht* als *roṡiacht* wurde *roiacht* gesprochen. Indem man *roíacht*, *ríacht* an *roṡechim* (prosequor) „ich erreiche", dann „komme" anlehnte, schrieb man *roṡiacht*. Dass *roṡiacht* nicht dazu gehören kann, wird dadurch bewiesen, dass *coroacht*, *niroacht* (= *co-ró-ṡecht*, *ni-ró-ṡecht*) das reguläre „*t*-präteritum" zu *roṡechim*, *niroichim* ist. Die anlehnung des *roíacht* (zu *tiagaim*) an *roṡechaim* hatte die folge, dass man von wurzel *tek* bitten (alts. *thiggian*, ags. *thicgan*, ahd. *diggjan*) zum präsens *condégar* und dem *t*-präteritum *conaítecht* bildete ein *condiacht* (LU. 75a, 10. 28. 77a, 38 = *conattecht* LL. 75b, 24), was der schreiber von LU. nicht mehr verstand (s. Ztschr. 28, 440).[1]

---

[1]) In dem gebet Ninine's heisst es *guidmit doPātraicc prímabstal*

3) Wurzeln auf *r*, *l*. Zu *dobér-* *(esbér-)* musste die 3. sing. indic. des *s*-aorists lauten aktiv *dober-s-t*, medial *dober-s-to* und der conjunctiv *dobér-s-o-m*, *dobér-s-e-s*, *dobér-s-e-t*, *dobér-s-o-me*, *dobér-s-e-te*, *dobér-s-o-nto*. Hieraus musste werden indicativ 3. sing. aktiv *dobér*, medial *dobért* (über *dobérto*) und der conjunctiv *dobérs*, *dobérs*, *dobérs*, *dobérsam*, *dobérsid*, *dobérsat*, woraus *dobēr*, *dobēram*, *dobērid*, *dobērat*. Was finden wir im altirischen? ein sogenanntes *t*-präteritum *(dobért*, *asbért)* und ein redupliciertes futur resp. conjunctiv *(dobēr*, *asbēr*, *dobēram*, *asbērat)* nach bisheriger auffassung! Soll ich noch dazu erinnern, dass der sogenannte perfektstamm, zu dem man den conjunctiv (resp. futur) zieht, nirgends vorkommt, und fraglich wird dadurch, dass keine spur der reduplication vorhanden ist (s. s. 200).

Ich stelle wieder wie oben (s. 206) eine reihe allbekannter entsprechungen zusammen:

präsens	*t*-präteritum	redupl. conj. futur.
asberat	*asbert*	*asbērat*
dobeir	*dobert*	*dobēram*

donnesmart imbrath abrithemnacht und in der handschrift des Trinity College (Dublin) steht zu *donnesmart* die glosse *donnesaircfe* ⁊ *dogēna artesargain*. Auf grund dieser glosse übersetzt Stokes (Goidelica s. 133) „we pray to Patrick, chief apostle who will safe us at the Judgement from doom“ und erklärt Beitr. 7, 28 die form *donnesmart* als *t*-futur von einer „wurzel *mar* oder *mark*“. Soviel steht fest, dass der glossator die form zur wurzel *ark* in *do-essurc*, *doesaircfe* zog, und so fasst denn auch Windisch die form als 3. sg. *t*-prät. zu *tessargim* „ich rette“ (Wtb. s. 819), ohne sich über das *m* in *donnesmart* auszusprechen. Wie der nom. plur. *tesmalta* (LU. 33b, 24. Egerton 1782, fol. 24b, 2) zum nom. sing. *tescomlud* (infinitiv zu *doescomlai*) gehört, also für *tescmolta* steht, so kann *donnesmart* für *donnescmart* stehen, gehört also zu *do-es-com-arcim*. Hierzu ist es reguläres *t*-präteritum. Wie Christus alle menschen erlöst hat — unter der voraussetzung, dass sie wollen durch ihn erlöst sein —, so hat Patrick nach mittelalterlicher irischer anschauung alle Iren erlöst. Die erste der 7 bitten, die Gott dem Patrick bei lebzeiten gewährte, lautete *cipe doferaib Herenn dogne aithrigi rembas*, *cid frire enuaire*, *naroiatta iffernd fair imbrath* „wer immer von den männern Irlands busse thue vor dem tode, sei es auch nur eine stunde vorher, hinter dem würde am tage des gerichts die hölle nicht geschlossen“ LBr. 28b, 55 ff. Auf diese bekannte irische anschauung spielt Nīnīne's gebet an: „wir bitten zu Patrick (Irlands) patron, der uns für den tag des gerichts vom gericht erlöst hat.“ Die annahme eines *t*-futurs entbehrt daher jedes sprachlichen (Ztschr. 27, 313—328) und sachlichen anhaltspunktes.

präsens	*t*-präteritum	redupl. conj. futur.
niépeir	*niérbart*	*niepēer*
arbiur	*arbert*	*arbēer*
niépil	*atrúbalt*	*atbēl*
celim	*conaiccelt*	*nadcēl*
domēlim	*dorúmalt*	*domēlat*
frisgairim	*frisgart*	*frisgēra*

Man braucht wiederum blos ZE. 454—457 (sogenanntes *t*-präteritum) mit ZE. 452—454 die beispiele unter b zu vergleichen, um indicativ und conjunctiv des *s*-aorists neben einander zu haben. Die einzige unregelmässigkeit in der flexion ist die 2., 3. sing. des conjunctiv-futurs, die *dobēra, asbēra, atbēla, taiccēra* etc. lautet (ZE. 452) statt *dobēr, atbēl*. Der möglichkeiten der erklärungen gibt es mehrere. Die homerischen conjunctivformen mit sogenanntem „kurzen" themavokal wie *ἀγείρομεν, τίσετε, παραλέξομαι* etc. sind bekanntlich die alten echten conjunctivformen des *s*-aorists, neben denen die langvokalischen analogiebildungen von den stämmen auf *o-, e-*: im attischen ist die analogiebildung durchgedrungen (*τύψω, τύψωμεν* wie *τύπτω, τύπτωμεν*). Im präsens flektiert zu stamm *dobéro-, asbéro-* der conjunctiv regelmässig: 1. *dober, asber;* 2. *asbera, asberae, asbere;* 3. *dobera, asbera;* 1. plur. *asberam, doberam;* 2. *doberaid;* 3. *asberat, arnaerbarat* (ZE. 440—442). Danach ist 2. sing. *atbēla*, 3. *dobēra, asbēra* etc. sofort klar. Diese umgestaltung der alten 3. sing. **dobēr* zu *dobēra* hat eine interessante analogiebildung im gefolge: zu *doecmaing* „er es trifft" lautet die 3. sing. des *s*-futur *nachintecma* Fēlire, jan. 10, *tecema* LL. 66b, 30. 67a, 4. Diese formen sind nur verständlich, wenn an 3. sing. *doécaim* (*do-ecom-aing-s-t* injunctiv wie *doindin*) mechanisch *a* angefügt wurde wie in *asbēra* an *asbēr*. Dies *tecema, nachintecma* rief sogar eine 1. sing. hervor: *nadnecma (+ nadbenur) dochend dīt* „damit ich nicht deinen kopf von dir abschlage" LU. 71a, 14.

Einige bemerkungen erfordert noch der vokalismus des conjunctiv-futurs. Irisch *tīr* (neutr.) „land" = kymr. *tir* ist wohl zweifelsohne = oskisch *teerúm* (Ebel, Beitr. II, 158) und mit lat. *terra* zu wurzel *ters* gehörig, also stamm *terso-, tersi-*. Zu derselben wurzel *ters* „trocken sein, dürsten" gehört wohl auch altir. *tīrim* „trocken", woher *tīraim* „trocknen" (LL. 272b, 8. 286a, 51) = kymr. *tīrf* „fresh, lively, fat".

Endlich scheint mir ir. *cīr* „kamm zum kämmen, striegel“ aus *kersa-* entstanden, von wurzel *kers-* in ind. *karsh* (vgl. *carshani* und av. *yārecareshō*), lat. *verrit.*[1]) Demnach hätten wir *asbīr, asbīram* zu erwarten aus vorhistorischem **asbēr, *asbēram.* Wenn wir uns gegenwärtig halten wie aus **mens, *mēns,* gen. **mēnsos* im keltischen *mī,* gen. *mīs* wurde (lat. *mēnsis*), aber aus indog. *ghansi-* (ind. *haṁsa,* lat. *anser,* germ. *gansi-*), irisch *gēs (gēis),* also *ens-* zu *īs,* aber *ans-* zu *ēs* — so dürfen wir folgern, dass zu präsensstamm *garo-* in *adgaur, frisgair* der conjunctiv des *s*-aorists regulär *adgēr, adgēram, frisgēr, frigēram* lauten muss, wie er denn auch wirklich lautet. In der 3. sing. des *t*-präteritums nun (*s*-aorists) haben wir neben den berechtigten *adrogart, forchongart, dorogart* etc. auch *durairngert* oft (ZE. 455). Letztere form kann in dem *e* blos analogiebildung nach *asbert, dubert* sein. Wir sehen also, wie in 3. sing. des *s*-aorists die häufigen composita von den wurzeln *ber* und *gar* sich beeinflussen; sollten da die *frisgēra, taiccēra, conscēra* nicht die *asbīram, dobīrat* an sich gezogen haben oder verhindert haben, dass die *ē* gesetzmässig zu *ī* wurden? Nicht ohne einfluss wird dabei gewesen sein der vocalismus des präsens *dobéir, dobéram, dobérid, dobérat* mit seinem kurzen *e.* Hat nun im griechischen der vocalismus des präsens φεύγω, aorist ἔφευξα es dahin gebracht, dass das alte perfekt *πέφουγα, πέφυγμεν zu πέφευγα wurde, sollte im irischen das präsens *dobéram* etc., *s*-aorist indicativ (*t*-präter.) *dobért* nicht ein altes **dobēram* etc. vor wandel in *dobīram* schützen können, zumal unter einfluss von berechtigtem *ē* in *frisgēra, taiccēra?*

4. Wurzeln auf *n, m.* Hierher gehören aus dem irischen zwei wurzeln — 1) *em* „nehmen“ in seinen vielgebrauchten compositis *arem-* „an sich nehmen, empfangen“, *arfoem* „aufnehmen“, *doem* „wegnehmen, abhalten, schützen“ und 2) *dam* „gezähmt sein, leiden, erdulden“ —, welche dasselbe verhältniss aufweisen, wie wir es unter den kategorien 2 und 3 in so überaus zahlreichen fällen kennen lernten, nämlich *t*-präteritum und daneben einen conjunctiv-futur von scheinbar ganz anderer bildung: *t*-präteritum *arrōet* (accepit, excepit) ZE. 455. 456, *dorēt* (protexit, velavit) Wb. 31a, 1. Ml. 16c, 8.

[1]) Wäre „kamm“ in der bedeutung „spitze“ die grundbedeutung, dann könnte man an ind. *çīrshan,* altn. *hiassi* denken.

40b, 8; *rodet* (passus est). Conjunctiv und futur: *duemasōn* (gl. vindicabit) Ml. 67c, 5, *doemsa* (protegam) Ml. 37c, 20 *fodēma, nifúidema, fodemat* (patientur). Zum präsens *lamaim* ist ein *t*-prät. nicht belegt (cf. *lētenach* gl. audax), aber conj.-futur *nodlemad*. Hier können die belegten conjunctiv-futurformen auf keine weise lautgesetzlich aus den grundformen des *s*-aorists erklärt werden; aus wurzel *em* hätte von *em-s-om, em-s-es, em-s-et* etc. nur ein *īs (ēs)* werden können, vgl. *bī, robī* „er schlug" (s. 135 ff.). Diese formen des conjunctiv-futurs müssen daher vom präsens aus gebildet sein nach analogie der häufigen fälle unter 2 und 3.

5. Wurzeln auf *b*. Es kommt allein in betracht wurzel *gab* „nehmen". Dieselbe lautete sicher ursprünglich *cap* und aus *capjó-, capjé-* wurde der ir. präsensstamm *gaib-* in *gaibid* etc. Da diese gestalt der wurzel, die nur im präsens möglich ist, auch im umgestalteten perfekt (s. s. 172 ff.) erscheint — *rogabus, rogabsam* gegenüber kymr. *cawsom, cawsant* — und in dem conjunctiv-futur *gēba, gēbas, congēba, fogēba* etc., so ist jede frage, wie der *s*-aorist habe lauten müssen überflüssig: wollte sich auch jemand entschliessen, *rogabsam cawsom, rogabsat, cawsant* als die regulären formen des alten *s*-aorists zu betrachten, so müsste er doch — und zwar erst recht — *gēba, fogēba, fogēbat* als eine analogiebildung zum präsens betrachten: *gaibid, congaib: gēba, fogēbat* wie *gairid, adgair, frisgair: frisgēra, taccēra* etc.

Die britannischen sprachen fügen sich mit den in ihnen erhaltenen resten des *t*-präteritums der s. 204 ff. fürs irische gegebenen erklärung. Bei gruppe 1 (wurzeln auf *d, t, s*) haben wir die übereinstimmung s. 185—197 erwiesen. Zu gruppe 2 (wurzeln auf *c, g*) gehören *aeth* ivit, *doeth* venit, *gwnaeth* fecit (ZE. 579 ff.; Rhys, Rev. Celt. 6, 30 ff. zu wurzel *ag*: ir. *adaig*, *t*-prät. *adachtatar* LU. 65a, 12, *dosnacht*), *dyrreith* (zu wurzel *reg* in irisch *asrēracht*, Rev. Celt. 6, 26 ff.), *maeth* (zu *magu*, Rev. Celt. 6, 29).[1]) Zu gruppe 3 (wurzeln auf *r*,

[1]) Rhys führt Revue Celtique 6, 25 noch ein *amwyth* „he defended" mit einem beleg aus den altwelschen gedichten auf, welches zum infinitiv *amwyn*, präteritum *amuc* (l. c. s. 17) gehört. Nach dem, was s. 153 ff., 190 ff. über irisch *rouic, tuic*, kymr. *duc, goruc* als *s*-aorist beigebracht ist, kann *amwyth* nur eine analogiebildung sein: im präsens *amwc* wurde das seinem ursprunge nach verdunkelte *-wc* als wurzel gefasst, wie *lwc* (= *luc* in *lucesco lux* etc.) in *amlwc, atolwc*, und davon *amwyth* gebildet.

l) finden wir *kymerth* (sumpsit = *cym-berth* wie ir. *dobert* ZE. 524), *differth* (defendit, belege Rev. Celt. 6, 24. 25, wozu *medylyaw na differth y santolyaeth dauyd* in Rev. Celt. 4, 218). Zu gruppe 4 gehören *gwant* (percussit) ZE. 524 und *cant* (cecinit) Revue Celt. 6, 25. Wird, wie wir voraussetzten, *-kst-*, *-rst-*, *-nst-* in urkeltischer zeit zu *-kt-*, *-rt-*, *-nt-*, so steht von seiten der britannischen sprachen der vorgetragenen deutung ebensowenig etwas im wege wie von seiten des irischen.

Dass *-kst-* zu *-kt-* werden musste, steht fest, wie Siegfried Beitr. 6, 6 schon sah. Im griech., ital., kelt. haben wir eine „präposition" *eks:* gr. ἐξ, lat. *ex*, altgall. *ex- (Exomnus)*, ir. *ess- (éssamin)*, kymr. *eh- (ehofyn)*. Hiervon kommt mit suffix *-tos* im griechischen ein adverb vor *(ekstos)*, das lautgesetzlich ἐκτός wurde, da im griech. σ „zwischen zwei consonanten, deren erster kein dental war, lautgesetzlich schwinden musste" (J. Schmidt, Ztschr. 27, 319). Im lateinischen haben wir als art comparativ und superlativ *extero- (exter)*, *extumo-*, *extimo-*. Die diesen bildungen entsprechenden keltischen vertreter sind ebenso lehrreich für das schicksal von *s* zwischen *k* und *t*, wie gr. ἐκτός fürs griechische. Von einem casus des stammes *extero-* (vgl. lat. *extra*) kommt die altir. präposition *echtar* (*echtarrecht* gl. cis naturae leges ZE. 657) = mittelkymr. *eithyr* (*eithyr yr un ty hwnn* praeter hanc unam domum ZE. 688). Die fürs irische und kymrische vorauszusetzende grundform ist **ekter-*, woraus *echtar*, *eithyr* wie aus *recto* (= lat. *rectus*), ir. *recht*, kymr. *rheith* (lex). Im irischen haben wir noch *anechtair* extrinsecus (ZE. 781), *immechtar* extremitas (cf. gr. τὸ ἐκτός) ZE. 228. 781, dazu das adjektiv *immechtrach* (externus) ZE. 781 und das dem lat. *externus* in form und bedeutung entsprechende adjektiv *echtrann* (nom. sing. *echtrann* Pr. Sg. 39b, 15. Ml. 46a, 13. 14a, 7. Wb. 12c, 45, acc. sing. *echtrann* Ml. 67b, 25, nom. plur. masc. *echtrinn* Wb. 21b, 14, nom. plur. neutr. *echtranna* Ml. 28c, 3, dat. plur. *echtrannaib* Ml. 26b, 20. 32b, 9. 59b, 11. 63b, 14. 66d, 1. 67b, 3). Im kymrischen haben wir den dem lat. *extumus* entsprechenden superlativ *eithaf* „farthest, utmost".

Dem altgallischen *ūxello- (Uxellodūnum)* entspricht alt-, mittel- und neuir. *uasal* „hoch, erhaben, edel" = kymr. *uchel*, korn. *uchel*, bret. *huel*. Der zu grunde liegende stamm *oukso-*,

ūkso- liegt vor in irisch *ōs*, *uas* „über“ = kymr. *uch*, korn *uch*, breton. *uc'h*. Den stamm *oukstero-* repräsentiert irisch *ōchtar*, *uachtar* pars superior (ZE. 781); im britannischen hätten wir zu erwarten *uthyr:* ein solches liegt vor in de bedeutung „awful, astonishing, horrible“, die sich sehr woh aus „das höchste“ entwickeln konnte. Das irische weist noch einen schlagenden weiteren beleg zu der entstehung von keltisch *-kt-* aus *-kst-* auf: *Dechter*, gen. *Dechtere* (name de schwester Conchobars) ist lat. *dextera*, worin das *s* durch *δέξιος*, *dakshiṇa*, got. *taíhsva*, ir. *dess*, kymr. *deheu* als wurzel haft erwiesen wird.[1])

Es sind also die 3. singularis ir. *inchoisecht*, *niroach roanacht*, *combocht*, *asrēracht*, *conactecht* etc. (s. s. 206), kymr *aeth*, *doeth*, *gwnaeth*, *maeth*, *dyrreith* eben so sicher 3. sing medii des *s*-aorists wie gr. *λέκτο*, *δέκτο*, *πῆκτο*, *ἔμικτο* (Ztsch. 27, 322 ff.) und die im irischen noch daneben liegenden conjunctive (s. s. 206) haben im griechischen ihre paralle (s. l. c.). Ich glaube, auch wenn wir nicht im stande wäre für kelt. *-rt-*, *-nt-* aus *-rst-*, *-nst-* ein sicheres beispiel auss den in frage stehenden sogenannten *t*-präteritis von wurze auf *r*, *l*, *m* beizubringen — das material ist begreiflicherwei sehr beschränkt —, könnten wir aus dem sicher bewiesene übergang von *-kst-* zu *-kt-* die regel aufstellen, dass i keltischen wie im griechischen *s* zwischen zwei consonante deren erster kein dental war, lautgesetzlich schwand, un dass die 3. singularis ir. *frisgart*, *alt*, *dobert*, *roēt*, kymr. *cym merth*, *differth*, *gwant* ihre entsprechungen haben in gr. *πάλτο ἄλτο*, *ὦρτο* (Ztschr. 27, 322 ff.). Es lässt sich jedoch ei sicheres beispiel für die keltische entstehung von *-rt-* aus *-rst-* nachweisen: irisch *tart* sitis (Vita Findani, LU. 98a, 5. LL 99b, 3), kymr. *tarth* exhalation, vapour von wurzel *ter* „dürsten, lechzen, dürre sein“ = hochd. *durst*.

---

[1]) Ich will darauf hinweisen, dass durch dieses lautgesetz in ver bindung mit dem andern, wonach *-pt-* urkeltisch zu *-ct-* wurde, das dem ind. *shashṭha-*, gr. *ἕκτος*, lat. *sextus*, got. *saíhsta*, lit. *szésztas*, slav. *šesto* entsprechende keltische wort *svieksto-* zu *svekto-*, irisch *secht* werden musste und somit fast vollkommen mit *secht-n* (= *septem*) zusammenfiel. Im kymr. hätten wir *chweith* „der sechste“, *seith* „sieben“. Ist es etwa zufall dass in dem ordinalzahlwort für „der sechste“ (ir. *sessed* = kymr. *chwe ched*) irisch und kymr. von allen anderen indogerm. sprachen abweiche durch neubildung?

Ich habe bis jetzt das sogenannte *t*-präteritum von wurzeln, die auf einen vocal auslauten, absichtlich bei seite gelassen. Ein britannisches beispiel ist nicht nachgewiesen, und was man aus dem irischen hierherstellt, ist entweder sicher falsch oder hinsichtlich seiner bildung und etymologie höchst zweifelhaft. Windisch betrachtet „als sichere beispiele", die „hinreichend verbürgen, dass das irische auch von den vokalisch auslautenden wurzeln ein *t*-präteritum gebildet hat", im ganzen drei:

„Wurzel *ba*. Prät. sg. 3. *atbath* mortuus est, pl. 3. *atbathatar;* sehr häufig vorkommend, z. b. LU. 68a, 3. 16a, 21. Gr. πέφα-ται, φα-τός.

Wurzel *da*. Präter. sing. 3 *dith* suxit Broc. hymn. 76, gl. *dinestar*. Indog. wurzel *dha*, wovon gr. θήσατο.

Wurzel *lu*. Präsens *aslui*, vgl. Beitr. VIII, 10; prät. 1. sing. *doludsa* ivi LU. 25a, 43; 3. *luid, doluid, dolluid* ivit, *lotar, dolotar, dollotar,* häufig."

Von diesen „sicheren beispielen" ist das erste, wurzel *ba* mit *atbath*, durch die erörterungen oben s. 145 ff. beseitigt. Das zweite beispiel kann gar kein *t*-präteritum in Windisch's sinne sein: seine stämme *berto-, recto-* neben *bero-, rego-* weisen starke wurzelgestalt auf (vgl. *plecto, flĕhtan*); von der indogerm. wurzel *dhāi* (s. Schulze, Ztschr. 27, 425) könnte nur ein präsensstamm *dhāito-* kommen, von dem *dith* nimmermehr imperfekt sein kann. Da dieser stamm nirgends belegt ist, könnte er nur nach *alo: alto-* eine analogiebildung sein (s. s. 199 ff.), die von *dajo-* (sanskrit *dhayati,* got. *daddjan*) kommen müsste. Kurz zu den (s. 199 ff.) erörterten unwahrscheinlichkeiten und unmöglichkeiten, die der annahme eines *t*-präteritums in Windisch's sinne entgegenstehen, kommen weitere bei diesem beispiel. Es findet sich *dith* an einer stelle und lässt der deutungen aus einst sicher vorhandenen bildungen mehrere zu — es kann 3. sing. med. des wurzelaorists sein, wie hom. θέτο zu wurzel θη gehört so *dīth* zu wurzel *dāi* —, so dass man kaum einen grund hat, es als ein „sicheres beispiel" zu betrachten, um darauf eine unverständliche bildung aufzubauen. Ebenso unüberlegt ist das dritte beispiel *doludsa, doluid, dolodmar, dolotar.* Der präsensstamm, von dem *doludsa* imperfekt sein soll, müsste *pleuto-* lauten, also irisch *luato-,* woraus nur *dolōdsa, doluaid, doluad-*

mar etc. kommen könnten, einmal alle übrigen hindernisse als nicht vorhanden zugegeben. Ich könnte also auch das letzte „sichere“ beispiel ruhig bei seite schieben, will aber kurz erwähnen, was sich zu seiner erklärung beibringen lässt. Neben der indogerm. wurzel *gheu* (ind. *juhōmi*, gr. *χέω*) liegt in lat. *fūd*, *fud*, got. *giuta*, *gutum* eine wurzel *gheud (ghud)*. Ebenso hat neben indogerm. wurzel *pleu* (sanskrit *plavati*, gr. *πλέω*, lat. *pluere*) das germanische *fleut (flout, flut)* in ags. *fleótan*, alts. *fliotan*, ahd. *fliozzan*, altn. *fliotr* „swift“ engl. *fleet* „schnell, leicht“. Dem altn. *fliotr*, engl. *fleet* entspricht nun altir. *luath, luad* „schnell, flüchtig, leicht“ (stamm **loudo-* aus **liudo-*). Ein dem ags. *fleát: fluton*, ahd. *flōz: fluzzumes* entsprechendes irisches perfekt muss regulär lauten im sing. *lōd (luad)*, *lōd (luad)*, *luaid*, im plur. *lodmar*, *lotar (lodatar)*. Nun, die pluralformen liegen uns regulär vor. Wenn wir nur beachten, dass das irische die alte stammbildung des perfekts dadurch vielfach zerstört hat, dass es entweder den singularstamm in den plural übertrug (*condarc: condarcammar* wie *δέδορκα*, *δεδόρκαμεν*, *dochuaid* : *dochuadmar* wie *λέλοιπα: λελοίπαμεν*) oder umgekehrt (*adgē*[illegible] *rochēr*, lat. *memini*, gr. *δείδια*), dann ist auch der singula[r] 1) *dolodsa*, 3) *doluid* vollständig klar.

Über die „unsicheren“ beispiele eines sogenannten präteritums von vokalisch auslautenden wurzeln brauche i[ch] wohl kaum etwas zu sagen. Es liegt überhaupt nicht [in] meiner absicht — wie schon hervorgehoben — in diese[m] excurs auf alle einzelheiten des irischen verbums einzugehe[n], die durch die einstellung des sogenannten *t*-präteritums [in] den ihm gebührenden platz des indogerm. verbalsystems [in] ein neues licht gerückt werden. Rekapitulieren wir kurz [die] hauptmomente. Windisch's versuch, das keltische *t*-präterit[um] seines charakters als „unberechenbare absonderlichkeit [des] keltischen“ zu entkleiden, muss als missglückt angese[hen] werden (s. s. 198—204). Fassen wir dies tempus als eine n[eu]bildung, die sich auf der 3. sing. medialer flexion des [im] keltischen wohlbezeugten *s*-aorists in der s. 204 ff. dargeleg[ten] weise aufbaut, so erhält es einen platz in dem indoge[rm.] formensystem und es werden folgende punkte der irisch[en] grammatik klar:

1) die frage ist beantwortet, warum der *s*-aorist, von

vereinzelten fällen guttural auslautender wurzeln im altirischen abgesehen, nur bei wurzeln auf dentale erscheint: das *t*-prät. bei gutturalen *(c, g)*, *r*, *l*, *m* ist aus einer person des *s*-aorists entstanden und sein vertreter.

2) Das verschwinden des indicativ des *s*-aoristes im irischen und britannischen ist verständlich: nachdem er bei den wurzeln auf *d, t, s* zum *s*-präteritum geworden war, blieb nichts mehr übrig ausser einzelnen formen, die noch neben dem sogenannten *t*-präteritum ihr dasein fristeten *(dorécaim, forrecaim: doecomnacht)*.

3) Die frage, warum das *t*-präteritum bei den zahlreichen und vielgebrauchten wurzeln auf *d*, *t*, *s* nicht erscheine, ist beantwortet.

4) Das verhältniss *t*-präteritum und *s*-conjunctiv (*s*-futur) bei den wurzeln auf gutturale neben einander in so überaus zahlreichen fällen (s. s. 214) ist vollkommen verständlich.

5) Verständlich wird auch bei den wurzeln auf *r*, *l*, *m* das stete nebeneinanderliegen von *t*-präteritum und conjunctiv-futur eines scheinbaren perfektstammes, der im perfekt nicht vorkommt.

2. Exkurs. Altirisch *dorat* „er gab", mittelkymr. *dyrodes (dyroes)*, korn. *doroas* „er gab".

Das altirische kennt ein sehr gebräuchliches *s*-präteritum *doratus* „ich gab": 1. sing. *dorátus*, 2. sing. *dorátais, dorátis*, 3. sing. *dorát*, 1. plur. *dorátsam*, 2. plur. *dorátsidsi*, 3. plur. *dorátsat*, enklitisch *nitártsat*, *nitártisset* (s. Kelt. studien, heft II, s. 45. 46). Das verhältniss der belege von 3. sing. zu sämmtlichen übrigen personen des tempus ist in dem a. a. o. benutzten material 18 : 9. Ich habe a. a. o. (wie schon vor mir Windisch, Wtb. s. 499) dies präteritum in *doró-dad-us*, *doródad* zerlegt, also eine wurzelgestalt *dad* angenommen; wenig überlegt, denn wo uns in einzelsprachen scheinbar eine wurzel *ded* oder *dad* neben indogerm. *dō* entgegentritt, ist sie immer auf dem boden der betreffenden einzelsprache aus reduplicierten tempusstämmen (präsens-, perfektstamm) der wurzel *dō* gefolgert. Dies muss also auch im irischen der fall sein. Da nun das irische *s*-präteritum, sofern es nicht alter *s*-aorist mit restituiertem auslautendem wurzelkonsonanten bei wurzeln auf dentale ist, entweder von

der präsensflexion (wie in der mehrzahl der fälle, vor allen bei den abgeleiteten verben) oder von der perfektflexion (s. s. 172 ff.) seinen ausgang nimmt, so kann kein grosses schwanken herrschen über die alte grundlage des *s*-präteritums *dorátus, dorát*. An ein redupliciertes präsens der wurzel *dō* (gr. *δίδωμι*) zu denken, verbieten mehrere punkte: der reduplicationsvokal wäre im irischen *i* (s. s. 126 ff.), würde also bei seiner unterdrückung in unbetonter silbe wohl seinen reflex in die vorhergehende silbe geworfen haben; sodann weist das *ro* darauf hin, dass das substrat von *doratus* ein tempus der vergangenheit war. Es kann also nur das alte perfekt der wurzel *dō* mit präposition *do* (hochd. *zu, ze*) in betracht kommen. Aus vorauszusetzender 1. sing. *do-ro-dedō*, 3. sing. *do-ro-dedō*, 1. plur. *do-ro-dedo-me*, 3. plur. *do-ro-dedo-r (do-ro-dedo-nto)* musste werden im irischen 1. und 3. sing. *dorodeđ*, 1. plur. *dorodedom*, 3. plur. *dorodedar (dorodedot)*. Da der in 1. und 3. sing. hinter *d* geschwundene vocal ein dunkles timbre hatte, so wurde aus *doróded* über *dorόdad* regulär *dorat*, im plur. *dorátam, dorátar (dorátat)*. Die hinüberführung dieses alten *dorat* „er gab“ in die flexion des *s*-präteritum *doratus, doratsam: dorat = tucus (rucus), tucsam (rucsam)*: *tuc (ruc)* ist klar und verständlich.

In britannischen dialekten finden wir nun ein *s*-präteritu[m] (mittelkymr. *dyrodeis, -rodeist, -rodes, dyrodassam, dyrodassan*, korn. *doroas, droys, drossen*), das zwar nicht laut für laut m[it] dem irischen *doratus* identisch ist, aber in form und bedeutu[ng] (kymr. „ich gab“, korn. „ich brachte, ich gab“) so ähnlic[h], dass kein mit den keltischen dialekten vertrauter die ve[r]wandtschaft verkennen kann. Es gilt blos den untersch[ied] zu erklären, was nicht schwer fällt, sobald wir die in d[en] keltischen sprachen vorliegenden verhältnisse in zusammenha[ng] mit der indogermanischen grundlage bringen.

Zwei im gebrauch geschiedene tempussysteme der ve[r]gangenheit kannte die indogerm. grundsprache: perfekt u[nd] aorist. Beide tempora kamen wie im griechischen in d[er] regel neben einander vor. Das im keltischen (wie im late[i]nischen) eingetretene zusammenfallen der aorist- und perfek[t]bedeutung stellte zwei tempora mit gleicher verwendun[g] neben einander: *s*-aorist, *s*-präteritum, *t*-präteritum auf de[r] einen seite als fortsetzung des indogerman. *s*-aorists un[d]

perfekt auf der anderen seite.[1]) Wo wir also im altirischen *s*-aorist, *s*-präter. oder *t*-präter. neben perfekt finden, liegt dasselbe verhältniss vor wie im lateinischen: also *rafóir* neben *furaith*, *combocht* neben *combaig*, *conaitecht* neben *atroetach* wie lat. *neglexi* neben *collēgi*; irisch *maidset* neben *memdatar* wie lat. *panxi* neben *pepigi*; ir. perfekt *memaid*, *rānac* neben *s*-conjunctiv *manimā*, *cotīs*, *cotīsam* wie lat. perf. *fēci*, *tetigi* zu *faxo*, *taxim* etc. Wenden wir dies auf die wurzel *dō* „geben" an: hier liegen indogerm. perfekt und wurzelaorist (ind. *dadā* und *adām*, gr. *δεδω-κα* und **εδων*) nebeneinander. Wie also ir. *rafoir* neben *furaith* „er kam zur hülfe", kymr. *gwar (gwares)* neben *gwaraut* „er kam zur hülfe", so hier keltisch 3. sing. perfecti *doroded* „er gab", 3. sing. aoristi *dorod* „er gab". Aus ersterem wurde irisch *doratus*, aus letzterem kymr. kornisch *dyrodeis*. Somit erklärt sich das irische *t* (= *d d*) und britannische *d* (= neukymr. *đ*, geschrieben *dd*); es erklären sich auch noch manche andere erscheinungen.

Im altirischen sind neben 51 präteritalformen 10 formen belegt, die anscheinend von einem präsensstamm *dorodad-* gebildet sind (s. Kelt. studien heft II, s. 45 ff.); Windisch verzeichnet (Wtb. s. 499. 809) aus den mittelir. texten 42 präteritalformen neben 8 präsensformen. Nimmt man noch hinzu, dass der alte präsensstamm *didō-* einen reflex des *i* hinterlassen müsste, dass keine orthotonierte präsensform im alt- und mittelirischen belegt ist, also im altirischen ungefähr 45 orthotonierte präteritalformen ohne entsprechung im präsens sind, dass *ro-* nur verbalpartikel sein kann (nicht ein *pro-dō*), die im präteritum ihre stelle hat — nimmt man dies alles zusammen, so ergiebt sich, dass die vereinzelten präsensformen aus dem *s*-präteritum entweder direkt gefolgert sind, wie das s. 183 anm. nachgewiesene *conidarladur* (LU. 113a, 7), oder dass sie in wirklichkeit z. th. alte conjunctivformen des perfekts sind, aus denen dann — da der conjunctiv ohne tempusbeziehung ist — ein präsens gefolgert wurde.

In den britannischen dialekten hat der alte aorist **dorod*

[1]) Wie aus diesem in den älteren sprachperioden thatsächlich vorliegenden verhältniss das neukeltische — ein tempus der vergangenheit mit verschiedenartiger stammbildung und flexionsgemisch — entstanden ist, habe ich mehrfach angedeutet (s. s. 176 ff. 196 ff).

„er gab“ anlass zu mancherlei neubildungen gegeben: keiner weiteren bemerkung bedarf, nach dem eben ausgeführten, das neukymr. *dyroddi* „geben“, da es für mittel- und neukymr. sprachgefühl mit nothwendigkeit aus *dyrodes* etc. folgt. Im kornischen haben wir im *s*-präteritum *doroas* und *drois, drōs, drēs, drossen* (s. Williams, Lexicon Cornubritannicum), im kymrischen *rodeis, rodeist, rodes, roes, rodassam* (ZE. 523 ff.) = korn. *rys, ressys, ros* = bret. *roas, ros* (ZE. 593. 594).

Wurde altes *dorod* „er gab“ ins *s*-präteritum übergeführt wie *cawsom, cawsant*, so ergab sich *dorodsom, dorodsauch, dorodsant*. Da nun ursprünglich zwischen vokalen stehendes *d* schon im frühen mittelkymrisch wie korn. und bretonisch zu *đ* geworden war (s. s. 195 anm.), so wurde aus *dorođsom, dorođsauch, dorođsant* regulär *dorosom, dorosauch, dorosant*. Dies scheinbare *doro-som, doro-sauch, doro-sant* rief ganz natürlich ein *doroes* (*doroas, dorois* je nach der endung der 3. sing. in der gewöhnlichen flexion), *doros* hervor.

Wir haben also nebeneinander *dorodeis, dorodes (dorodas, dorodis), dorodassam* und *doroeis, doroes, doros, dorosom* etc. Hierzu kamen die umgestaltungen, die der accent hervorrief: wie im irischen betont *ro:* vortonig *ra*, betont *do:* vortonig *da* = westgerm. betont *tō* (hd *zu*): vortonig *te* (*ze*; vgl. alt-slav. *do* und lit. *da-*), so haben wir britannisch ursprünglich *ro: ry, do: dy*, ein verhältniss das — wie ich hier nicht weiter ausführen kann — in den einzelnen dialekten dadurch vielfach gestört wurde, dass die eine oder die andere form die oberhand behielt.

Bei einer verbalbetonung *doródeis, doródes, doróes, dorósam* erhalten wir also *dyródeis, dyródes, dyróes, dyrósam:* mit weiterer verflüchtigung des vokals der vortonigen silbe *dródeis, dródes, dróes, drósam* und mit assimilation *ródeis, ródes róes, rósam*. Damit sind die zahlreichen formen des kymr., kornischen und breton. erklärt. Im korn. sind die formen wie *drois, drōs, drossen* neben solchen wie *ressys, ros* noch die gewöhnlichen; kymrisch und breton. haben nur die den letzteren entsprechenden kymr. *rodeis, rodes, rodessam, roes*, bret. *roas, ros*. Wie weit die korn. formen wie *doroas, doro* neben *droas, dros, dro* wirkungen wechselnden accents sind, oder der neigung *dy: do* durch *do* zu ersetzen, ihr dasein verdanken, kann nur eine umfassendere untersuchung lehren. Diese formen kymr.

rodeis, *rodes*, *roes*, korn. *rys*, *ressys*, *ros*, bret. *roas*, *ros* etc. haben dann ein kymr. *rhoddi* und *rhoi* „geben“, breton. *rei* „geben“, kymr. *rhodd*, korn. *rō*, breton *rō* „geben, gabe, gift, present“ hervorgerufen.

Für das schwinden des vocals in vortoniger silbe *(dyródes: dródes)* will ich einige sichere belege beibringen: dem ir. *dorus* „die thür“ entspricht mittel- und neukymr. *drws* „door, dorway“; ebenso dem altir. *dorseoir*, mittelkymr. *dryssaur* (Leges I, 1, 1; 1, 2 u. oft). Im altir. haben wir ein bekanntes substantiv *biad* (zweisilbig), gen. *biid* „nahrung, speise“ aus *bívoto-* = *βιοτο-* regulär entstanden. Ihm entspricht mittel- und neukymr. *bwyd* „meat, foot, victuals“, das nur aus einer älteren betonung *bywýt* entstanden sein kann; eine solche betonung mit gleicher wirkung (schwund des vortonigen vokals) wird als britannisch erwiesen durch die übereinstimmung von bret. *boéd (bouéd)* nourriture, aliment, pâture mit kymr. *bwyd*.

Damit sind hoffentlich alle bedenken gegen die herleitung der erwähnten zahlreichen formen des kymr., korn., breton. aus einem alten wurzelaorist *dorod* „er gab“ beseitigt.

3. Excurs. Altirisch *rofetar*.

Thurneysen's versuch (Ztschr. 27, 174 anm.; 28, 151), das irische präterito-präsens deponentialer flexion *rofetar, rofitir, rofetammar, rofitid, rofitetar* (ZE. 458) „aus dem aoriststamm *vides-* zu erklären, der in die flexion des deponentialen perfekts übergetreten ist“, habe ich oben s. 122 abgewiesen, weil ich die willkür, „parallel dem aoriststamme *veides-* oder *veidis-* in skr. *a-vēdish-am*, gr. *εἰδέω*, lat. *vīder-ō* einen irischen stamm *vides-* oder *vidis-* anzusetzen,“ nicht für eine erklärung halten kann. Zu der unwahrscheinlichen annahme eines irischen stammes *vides-* neben dem durch sanskrit, griech., lat. nachgewiesenen indogerm. stamme *veides-* kommt noch als unbekannte grösse der übertritt „in die flexion des deponentialen perfekts“.

Nachdem wir die zahlreichen spuren des indogerm. *s*-aorists im irischen kennen gelernt und die entstehung der sogenannten deponentialen flexion im *s*-präteritum (*s*-aorist) und perfekt als eine neubildung, ausgehend von der contamination in der 3. plur. beider tempora, erkannt haben, sind

wir in stand gesetzt, Thurneysen's lautlich unantastbare erklärung des *t* in ir. *rofetar* mit dem indogerm. aoriststamm *veides-* vereinigen zu können.

s- und *ish*-aorist flektieren bekanntlich „bindevokallos" und in folge dessen dürfen wir annehmen, dass sie ursprünglich „stammabstufend" flektierten. Dahin weisen zahlreiche erscheinungen des indischen. „Wurzeln" wie *nud, ric* haben bekanntlich im medium des *s*-aorists die wurzel unverändert (Whitney § 879): *arutsi, arikshi* etc., dies beweist, dass die „steigerung" im dual und plural des aktivs eine übertragung ist aus dem singular des aktivs, und das so entstandene verhältniss ist analog dem verhältniss des optativsuffixes der zweiten hauptconjugation, wo ja bekanntlich auch [illegible] aktiv *yā*, medial *ī* so entstanden ist, dass das im singular des aktivs berechtigte *yā* in plur. und dual getragen wurde [illegible] (s. J. Schmidt, Ztschr. 24, 303 ff.). Bei dem *ish*-aorist gil[illegible] allerdings im indischen die regel, dass „ein inlautender voka[illegible] guna in beiden genera" hat (Whitney § 899b), also *abodh*[illegible] *isham, abodhishur, abodhishi, abodhishata.* Sieht man sic[illegible] jedoch das aus der älteren sprache belegte material a[illegible] worauf sich die regel gründen soll, so sieht es sehr bedenkli[illegible] aus: Delbrück, Altind. Verbum s. 180 belegt von „wurze[illegible] mit innerem *i* und *u*" im indicativ des *ish*-aorists nur ei[illegible] medialform *auhishṭa* Rv. 6, 17, 8, und die beweist aus b[illegible] kannten gründen (Schmidt, Voc. I, 44 anm.) eben so viel f[illegible] *á-ūhishṭa* wie für *á-ohishṭa*. Dazu kommt, dass der Atharv[illegible] die 2. sing. med. *mudishṭhās* hat (Whitney § 904, c). A[illegible] mehr: *idhishīmahi* (Whitney, wurzeln und verbalformen s. [illegible] ist 1. plur. optativ des *ish*-aorist und die dieser sūtrafo[illegible] gleichstehenden formen aus accentuierten vedischen tex[illegible] haben den accent auf der endung „und dies kön[illegible] uns eine schwache form der wurzel durchgehends erwar[illegible] lassen" (Whitney § 907); Whitney hat in demselben para[illegible] *rucishīya* (neben *rocishīya*), *gmishīya!*

Ich glaube, wir dürfen nach all dem wohl behaupten, d[illegible] der indogerm. *s-* und *is*-aorist stammabstufend flektie[illegible] Dann haben wir neben aktiv 1. sing. *e veidis-m*, 2. sing. *e veidis-s*, 3. sing. *e veidis-t* (sanskrit *avēdisham, avēdīs, avēdīt*) eine 3. plur. activi *e vidis-r* und 3. plur. medii *e vidis-nto* als

ursprünglich anzusetzen. Diese beiden formen der 3. plur. (act. und medii) des *is*-aorists wurden im irischen lautgesetzlich zu **fidisar*, **fidiset*, woraus **fidsar*, **fidset* und **fitar*, **fitet*. Aus der contamination der beiden formen (s. oben s. 182) entstand *fitetar*, die reguläre 3. plur. im altirischen (*rofitetar*, *nifitetar* ZE. 458). Sie gab mit den nach ihr gebildeten *rofitemmar*, *rofitid* das modell ab, wonach der singularis in analogie von *niarlassar*, *niarlassair*: *niarlassatar* etc. umgestaltet wurde: *rofetar* „ich weiss“, *rofitir* „er weiss“.

In veranlassung der entdeckung und veröffentlichung des irischen accentgesetzes habe ich die in kleineren dingen schon öfters bekundete erfahrung gemacht, dass der begriff literarisches und geistiges eigenthum leider bei manchen forschern nicht existiert, soweit ich in frage komme. Ich constatiere daher einige mit vorstehender arbeit in bezug stehende facta. Schon im sommersemester 1878 habe ich in meiner vorlesung über irische grammatik (Dr. Collitz, Dr. Hartmann, Dr. Mahlow zuhörer) gelehrt, dass das keltische *s*-präteritum fortsetzer des alten *s*-aorists sein müsse, ausgegangen von wurzeln auf dentale *(d, t, s)*. Klar wurde mir aber erst der zusammenhang, als ich 1879 behufs nochmaliger vorlesung über irische grammatik Ebel's aufsätze in den beiträgen las, vor allem Beitr. III, 257—270. Brugmann's untersuchung „zur sigmatischen aoristbildung“ (Morphol. Unters. III, 16—90) konnte meine auffassung nur stärken und weiter klären. Lektüre und beobachtung lieferten mir in den folgenden jahren die meisten s. 129—162 vorgeführten belege für den thatsächlichen gebrauch und das vorhandensein des indicativs des *s*-aorists im irischen: sommer 1885 erklärte ich Dr. Güterbock bei der lektüre von LL. 53 ff. *arrecaim, dorēcaim* (s. s. 129 ff.), *robī*, *niarlasair* als *s*-aoristformen; ebenso 1886 den herren Dr. Güterbock und Dr. Nettlau bei gelegenheit *rafōir* (LL. 80b, 45). Die erste niederschrift (z. th. skizzierung) vorstehender studie geschah sommer 1885 sofort nach dem erscheinen von Ztschr. 28, heft 1 und 2 als antwort auf Thurneysens aufsatz ibid. s. 151—153. Dass sie nicht vollkommen ausgeführt wurde, gereichte ihr zum vortheil, denn im verflossenen winter wurde mir bei der wegen anderweitiger studien vorgenommenen lektüre von J. Schmidt's aufsatz Ztschr. 27,

315—328 das räthselhafte *t*-präteritum in seinem verhältniss zum alten *s*-aorist klar.

Greifswald, osterferien 1887.

H. Zimmer.

8. Über das italo-keltische passivum und deponens.

Die alte erklärung des „mediopassivs“ im lateinischen aus der flexion des aktivs mit dem reflexivpronomen *se* (s. Westphal, Verbalflexion der lat. sprache s. 19 ff.) wurde in der sprachwissenschaft lange wie ein postulat unserer vernunft behandelt. Ebel hielt die übereinstimmung des keltischen mit den italischen sprachen in der passivbildung durch *-r* für „um so wichtiger, weil wir erstlich in keiner anderen sprache etwas ähnliches finden, zweitens weil der übergang des *s* in *r* hier beidemal in sprachen auftritt, die ihn sonst gar nicht kennen, denn weder das oskische noch die keltischen sprachen zeigen sonst irgend ein *r* für *s*“ (Beitr. I, 436) Das zweite argument Ebel's, das dem tertullianischen „credo quia absurdum“ sehr ähnlich sieht, hat Schleicher's vollen beifall (Beitr. I, 444), und so konstruiert er denn — gegen seine eigenen grundsätze in vollem bewusstsein, dass die lautgesetze widersprechen — compendium § 287 die flexion des italokeltischen „mediums“ aus der aktivflexion mit angehängtem *se* = *svam*.

Die jüngere generation hat die von Schleicher zuerst gelehrten, jedoch — der geist ist willig, aber das fleisch ist schwach — noch nicht überall befolgten grundsätze immer mehr und mehr zur richtschnur genommen und zieht demnach in vorliegendem falle den schluss: wenn weder im oskischen noch im keltischen *s* zu *r* wird, dann ist eben die erklärung des „mediopassivischen *r*“ aus angefügtem *se* an die flexion des aktivs unhaltbar.[1]) Sie ist denn auch in der that als allgemein aufgegeben zu betrachten. An ihre stelle ist eine neue erklärung oder vielmehr eine andeutung einer neuen erklärung durch Windisch getreten.

Windisch bemerkt Beitr. 8, 465 bei gelegenheit der besprechung von ir. *rofetar:* „Was die deponentiale flexion

[1]) Mommsen zog allerdings schon vor fast 40 jahren den richtigen schluss (Unterital. Dialekte s. 235).

anlangt, so bemerke ich, dass sich in der 3. plur. *-atar, -etar* an aktives *-at, -et,* in der 1. plur. *-ammar, -emmar* an aktives *-am, -em* anschliesst, und zwar im perfekt wie im präsens, dass aber die deponentialen singularformen des perfekts nur von den aktiven singularformen aus verstanden werden können. Von wurzel *can* z. b. wird gebildet: sg. 1. *cechan*, 2. *cechan, cechuin* (für *cechain*). Diese formen entsprechen ihrer bildung nach genau dem griechischen λέλοιπα, λέλοιπας, λέλοιπε: in der ersten und zweiten person ist der thematische vokal nicht geschwächt, wohl aber in der 3. person; der reflex des verdünnten vocals ist im irischen in der wurzelsilbe aufgehoben [d. h. bewahrt!] und zum charakteristischen merkmal der 3. sing. perfecti geworden. Dieselbe charakterisierung der 3. sing. gegenüber der 1. und 2. sing. ist nun auch in die deponentiale flexion eingeführt worden: in 1. sing. *mēnar*, 2. *mēnar*, 3. *mēnair* ist die zweite silbe genau so gestaltet wie 3. sing. *cechain*. Jenes *-ar, -air* erscheint somit nicht als personalendung, sondern als theil des stammes, und liegt in der that als solcher vereinzelten pluralformen wie *gēnar-tar* nati sunt (Wb.) zu grunde, die Ebel Gramm. Celt.[2] p. 451 beseitigen wollte, Stokes dagegen Beitr. VII, 15 mit recht geschützt hat (vgl. Gramm. Celt.[2], p. 1091)." Dazu macht Windisch die anmerkung: „Eine eingehende erörterung der deponentialen und passiven bildungen auf *r*, das lateinische deponens und passivum inbegriffen, behalte ich mir vor, und bemerke nur im voraus, dass ich versuchen werde, sie mit den sanskritbildungen auf *-re, ran* (*menire* u. s. w. ir. *mēnar*) in verbindung zu setzen."

Ich habe Windisch's worte in extenso angeführt, damit jeder leser ohne weiteres nachschlagen sieht, dass ich demselben nicht unrecht thue. Windisch hält demnach das irische deponens nicht für eine eigenartige flexion, sondern für eine stammbildung,[1]) die zum theil aktiv *(mēnar-cechan, mēnair-cechain)* flektiert. Darüber spricht er sich nicht aus, ob er das irische verhältniss — stammbildung mit *-ar* fürs ganze tempus — oder das indische — beschränkung der medialen

[1]) Warum sollte a priori nicht eine stammbildung mit *r*, *ro* möglich sein, wie sie mit *s*, *so* im aorist und desiderativ vorliegt?

stammbildung auf die 3. pluralis — als ursprünglich ansie
ebensowenig darüber, ob er eine mediale „stammbildur
annimmt, an die also ursprünglich nur mediale endung
treten konnten, oder eine stammbildung auf *-ar* schlechtw
die aktiv (wie im sing. des irischen deponens) und med
flektiert werden konnte.

Die consequenzen aus Windisch's anschauung zog Bezz
berger, Beitr. zur kunde der indogerm. sprachen II, 2
indem er in δεῦρο das ρ nicht zur wurzel zog, sondern z
endung: „ich schliesse δεῦρο, das ich auf δεύρ(ε)σο zurü
führe (wie hom. φέρτε auf φέρετε) an die bekannten sans
verbalformen an, welche *r* vor der endung zeigen, mit den
nach Windisch K. Beitr. 8, 465 anm. das italokeltische medi
passivum in zusammenhang steht. Ist diese annahme W
disch's richtig, so ist klar, dass die beschränkung, welche
der altind. sprache hinsichtlich des gebrauchs der mit *r* a
lautenden personalendungen erscheint, unursprünglich is
sollte sich aber auch — was ich nicht glaube — Windisc
ansicht als unrichtig erweisen, so wird die unursprünglichk
jener beschränkung trotzdem behauptet werden müssen,
wird also zulässig sein, der III. plur. imp. ātm. *çerātam* ei
II. sing. **çerasva* zur seite zu stellen, und es wird fern
erlaubt sein, nach dem vorbild von **çerasva* (√*çī*) von
vorwärts dringen eine 2. imper. ātmanēp. **jorasva* zu bilde
der δεῦρο in der angegebenen weise genau entspricht.“

Diese ansichten Bezzenberger's folgen mit consequenz au
Windisch's erklärung, dass das *-ar*, *-air-* (in ir. *mēnar*, *mēnair*
„nicht personalendung“, sondern „theil des stammes
des perfekts sei, der „in der that als solcher vereinzelte
pluralformen zu grunde“ liege (*gēnar-tar*). Eine andere frag
ist allerdings die, ob Windisch sich dieser consequenz seine
worte bewusst war. — Da die von Windisch verheissene ein
gehende erörterung unterblieben ist, so ist er, wie es schein
zu der einsicht gekommen, dass sich mit seinem gedanken be
näherem zusehen nichts anfangen lässt. Von zwei seiten ha
man — allerdings unfreiwillig — den beweis geführt, das
dem so ist: Brugmann in Techmers Intern. Zeitschr. fü
Sprachw. I, 239 und Stolz in seiner lat. grammatik (Mülle
Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft, Band I
s. 223).

Brugmann sagt: „Von den deutungen des mediopassivischen *r* in beiden sprachgebieten ist nur die von Windisch in Kuhn-Schleicher's Beitr. 8, 465 gegebene annehmbar. Danach ist das *r* identisch mit dem *r* der altindischen medialen personalendungen der 3. person plur. *-re, -rate* etc. Im arischen tritt der consonant im medium nur vor der eigentlichen personalendung auf, z. b. *çe-r-ate*, im italischen und keltischen gewöhnlich hinter derselben, z. b. lat. *sequitu-r*, air. *sechetha-r*, vor derselben nur in lat. *seque-r-is, seque-r-e*. In den arischen aktivausgängen 3. plur. aind. *ur*, abaktr. *are*, 3. dual. aind. *atur*, abaktr. *atare* würde, wie in *sequitu-r*, das *r* am schluss stehen, falls dies aktivische *r*, wie Windisch vermuthet (mündliche mittheilung im jahr 1878), mit unserm medialen gleich ist. Dass das mediale *r* in der indogerm. grundsprache nur der 3. person eignete, macht zunächst das arische, dann aber auch der umstand wahrscheinlich, dass das irische das *r* zwar im medium durch alle personen durchführt wie das lateinische, aber im passivum auf die 3. person singul. und plur. beschränkt. Die besondere übereinstimmung zwischen italisch und keltisch würde demnach darin bestehen, dass das *r* von der dritten person plur. auf die 2. und 1. pers., und, sollte das element ursprünglich nur im plural (und dual) vorhanden gewesen sein, dass es von diesem auf den singular und zwar zunächst auf die 3. pers. sing. übertragen wurde. Jegliche beweiskraft für engeren sprachzusammenhang würde dem keltisch-italischen *r* abgehen, wenn dies nicht nur mit dem *r* von indisch *-re* und so weiter identisch wäre, sondern, wie Bezzenberger in seinen Beitr. II, 270 annimmt, auch im gr. *δεῦρο δεύρω* (2. plur. *δεῦτε*) steckte; doch ist dies eine äusserst zweifelhafte combination".

Stolz sagt — nachdem er die alte erklärung des lat. passivs abgewiesen und Windisch-Bezzenberger-Brugmann l. l. beigestimmt, dass die erklärung muss „an die altindischen medialformen der 3. plur. auf *-re -rate* angeknüpft werden" —: „von der 3. plur.[1]) ist das charakteristische *r* zuerst auf die 3. sing. übergegangen (italo-keltisch) und dann erst auf die übrigen personen des sgl. und plur. (italisch). Die formen *leguntur* und *legitur* dürften auf die medialformen **legonto*

[1]) Welcher dritten pluralis? wie lautete sie?

legeto (vgl. gr. *ἐλέγοντο, ἐλέγετο*) zurück gehen, vermehrt um den passivexponenten *r* (vgl. osk. *censamu-r,* Brugmann, Morphol. Unters. I, 171, derselbe nach brieflicher mittheilung.). An das zu erwartende **legero-r, *legeru-r* erinnern vielleicht noch *spatiarus* CIL. 1, 1220, *utarus* 1267, *figarus* 4, 2082; das *-s* ist nach dem muster der übrigen zweiten personen erneuert. Nachdem das bewusstsein der medialen grundlage sich verwischt hatte, trat *r* auch unmittelbar an aktive formen, daher *lego-r, legimu-r.*"

Wenn ich behaupten wollte, dass durch diese eröffnungen mir die entstehung des passivs und deponens im italischen und keltischen irgendwie klarer geworden wäre, müsste ich lügen. Bezeichnend ist, dass beide auf Windisch's schultern stehende erklärer geflissentlich der haupt- und kernfrage aus dem wege gehen: wie muss die dritte plur. medii gelautet haben, von der die ganze analogiebildung ausging? Wenn dieselbe auch nirgends mehr vorhanden ist, so muss sie sich doch rekonstruieren lassen, und Brugmann ist doch sonst nicht so scheu in konstruktion von gebilden. Wie kann man hin und her über analogiebildung und formübertragung reden, wenn man keine ahnung hat 1) wie die ausgangsform im indogermanischen oder in vorhistorischem italisch und keltisch aussah, 2) was sie bedeutete, 3) wo und unter welchen bedingungen sie vorkam. Was soll der ewig wiederkehrende hinweis auf indisch *-re* und *-rate?* Damit kann man doch nur leuten, die kein sanskrit kennen, vormachen als habe man eine sichere grundlage und hat doch keine. Wenn nur einer der herren statt immer von *-re* und *-rate* zu reden, sich einige thatsächliche formen des altindischen vorgenommen und sich ins italische und keltische übersetzt hätte, dann würde ihm viel leicht das unhaltbare des ausgangspunktes klar geworden sein. Kurz, ich kann in Brugmann's und Stolz's erklärungen nur unklares gerede sehen, das nichts erklärt und noch weniger etwas beweist.

Die ganze Windisch-Brugmann'sche theorie baut sich auf zwei total falschen voraussetzungen auf: 1) sie geht bei dem zu erklärenden von etwas aus, was nicht vorhanden ist und nie vorhanden war, und 2) benutzt zur erklärung in folge dessen falsche formen. Brugmann spricht von deutung „des

mediopassivischen *r*"; er sagt, im arischen trete der consonant „im medium" vor der personalendung, im italischen und keltischen hinter derselben auf; er behauptet, „dass das irische das *r* zwar im medium durch alle personen durchgeführt wie das lateinische" etc. Liegt zu solchen anschauungen auch nur ein anhaltspunkt in den thatsachen vor? Was haben wir denn im italischen und keltischen: 1) eine aktivflexion wesentlich wie in den anderen indogerm. sprachen, 2) eine flexion, die im lat. *ur*, im irischen *ar* für gewöhnlich hinter den aktiven endungen zeigt; die bedeutung dieser *ur-(ar-)*flexion ist a) eine rein aktive (transitive und intransitive), auch ohne einen schimmer eines mediums; b) im keltischen haben einige *ar*-formen passive bedeutung, im latein. haben sämmtliche *ur*-formen passive bedeutung. Nur wer sich von der alten erklärung der *ur*-flexion des lateinischen noch nicht völlig losgemacht hat, kann von „medium", „mediopassiv" reden: hier nahm man auf grund der erklärung ein medium an, das sowohl zum passiv als abgeschwächt zum aktiv geworden war. Hatte diese erklärung vom standpunkte der thatsachen schon wenig wahrscheinlichkeit für sich — in den angezogenen parallelen (slav. *vezą sę*, lit. *vežûs*, altn. *thikkjumk* s. Schleicher, Compendium § 281) liegt überall noch die reflexive bedeutung in der sprache vor, die sich wohl in die passivische umsetzt, aber nirgends in eine rein aktive; und ist es nicht wunderbar, dass, als das latein sich ein medium geschaffen, es sich beeilte, dasselbe sofort ans aktiv abzugeben, ohne dass eine spur der medialen bedeutung blieb, ans aktiv, dessen flexion daneben bestehen blieb? — so schwebt ohne die alte erklärung die annahme eines „mediums" für italisch und keltisch[1]) vollkommen in-

[1]) Man halte mir nicht entgegen, dass auch ich gelegentlich von „medialer flexion" im irischen rede (s. Ztschr. 28, 345. 347). Gewiss, ich habe mich an den sprachgebrauch öfters angeschlossen wie auch sonst (s. Ztschr. 30, 180 anm.), aber die überschrift dort (Ztschr. 28, 342) „deponentiale conjunctivformen auf *-ra*" zeigt, wie ich „medial" fürs irische verwendete; namentlich habe ich nirgends „medial" gebraucht, wo der irrthum entstehen konnte, ich setze die irischen formen in direkte beziehung zu den indischen medialformen (âtmanêpadam). Letzteres konnte ich nicht, da ich schon längst die in obiger untersuchung entwickelte anschauung vom irischen passiv und deponens lehre: so z. b. sommer 1884 herrn Ch. Plummer, fellow of Corpus Christi College (Oxford), in einem privatissimum.

der luft. Es besitzen ital. und keltisch eine *ur-* resp. *ar-*flexion mit aktiver und zum theil passiver bedeutung; dies ist zu erklären. Von einem „medium" kann erst die rede sein, wenn sich zeigen lässt, dass nur durch annahme eines solchen sowohl form wie bedeutung im lateinischen und irischen klar werden.

An dies *πρῶτον ψεῦδος* schliesst sich nun das zweite: das fortwährende ausgehen von den altindischen „medialen" endungen *-re, -rate;* ja Brugmann redet sogar von einem „medialen *r* in der indogerm. grundsprache" und stellt betrachtungen darüber an, ob dies „mediale *r*" blos in der 3. plur. berechtigt war oder auch sonst. In welchem „hypothesentrüben dunstkreis" bewegt sich nur Brugmann? Wir haben im altindischen eine endung 3. pluralis auf *r (ur)*, die in mannigfacher weise aus ihrer vereinzelung gerissen wird durch umgestaltung *(-ran, -rate, -re)* nach gebräuchlichen endungen. Sollen nicht *-re, -rate, -ran, -ranta, -rata* ebenso gut versuche sein, eine unter gewissen bedingungen an gewisser stelle berechtigte endung *-r* umzugestalten wie lat. *sequit-ur sequunt-ur,* ir. *secheth-ar sechet-ar?* Warum muss denn latein und irisch auf das Prokrustesbett des sanskrit gespannt werden; können nicht indisch, italisch, keltisch aus einer gemeinsamen grundform ihre *r-, ur-, ar-*formen herleiten?

Dass in dem *r (ur, ar)* etwas uraltes steckt, wird niemand anzweifeln. Eine kurze exkursion auf das gebiet der nominalen stammbildung wird für erkenntniss der beziehungen dieses *r* zu der gebräuchlichen endung der 3. pluralis nicht ohne werth sein.

Im altindischen haben wir eine gruppe neutraler stämme auf unbetontes *an*, die ihren nominativ und acc. sing. auf *ar* bilden: *áhar: ahnás, údhar: ūdhnás* (Lanman, Noun-inflection s. 530). Im eranischen liegt dasselbe verhältniss vor bei *rāzar*[e]*: rāshnā* u. a. (Bartholomae, Handbuch der altir. Dial. § 247), wobei gelegentlich auch der *ar*-stamm in den casus obliqui erscheint *zafare: zafrē* (Bartholomae l. c. anm.). Im griechischen finden wir zwei gruppen, 1) *ἔαρ* mit *αρ-ος* im gen. sing. und 2) *φρέαρ* etc. mit gen. *φρέατος*. Zu der ersteren gruppe ist lehrreich ind. *vasant-a,* verglichen mit gr. *ἔαρ*

(*ϝεαρ*), und zur zweiten zeigt ir. *tipra*, gen. *tiprat* sicher einen stamm **bhrevant*. Vergleicht man noch vedisch *bhurvan*, so darf man wohl indogerm. einen nom. acc. *bhérvr*, gen. *bhrvnt-ós* „sprudel, quelle" annehmen.

Parallel diesen neutris mit accent auf der wurzelsilbe in nom. acc. sing. geht ein stamm mit accent auf dem suffix, den wir wohl als nom. acc. sing. *vadár*, gen. *udn-ós* ansetzen dürfen (s. Schmidt, Ztschr. 25, 22 ff.). Das griechische hat wieder in den casus obliqui den stamm *udnt-* (*ὕδατος*).

Endlich betrachte man indisch nom. acc. *yákṛt*, gen. *yaknás*: er. *yākare*: gr. *ἧπαρ*, *ἥπατος*: lat. *jĕcur*, *jĕcin-oris*: lit. *jekanas*. Hier kann man aus indisch und griechisch ein paradigma indog. nom. acc. *jékrt*: gen. sing. *jekntós* erschliessen, und aus eran., lat., ind. und gr. auch ein indogerm. nom. acc. *jékr*: gen. sing. *jeknós*.

Ob man beide gruppen 1) nomina mit suffix *r*, *n*, 2) nomina mit suffix *rt*, *nt* in irgend einer weise auseinander entstanden denkt, worauf die thatsachen hinweisen, oder ob man sie als unabhängig von einander betrachtet und das gr. *ατ-ος* in *φρέατος*, *ὕδατος* etc. von *ἥπατος* übertragen ansieht, dagegen das ind. *n*, lat. *in* in *yaknás jecin-oris* übertragen von stämmen der ersten gruppe — wobei ich allerdings den gemeinsamen ausgangspunkt nicht sehe und er. *yākare* nicht verstehe — jedenfalls liegen hier uralte verhältnisse vor und soviel steht fest: suffix *r*, *rt* erscheint im auslaut, suffix *n*, *nt* bei weiteren antretenden flexivischen elementen.

Ganz dieselbe erscheinung liegt im verbum vor bei derjenigen personalendung, deren enge beziehung zu den nominalbildungen auf *-nt* (dem sogenannten particip) man schon immer betont hat, bei der endung der 3. person pluralis, nämlich *r* (ind. *ur*, avest. *are*): *nt-i*, *nt-o*, *nt-oi*. Hat das alte verhältniss schon im nomen anlass zu vielfachen übertragungen gegeben (man denke an *jĕcinoris* aus *jĕcinis* und analogiebildung *jecor-is* contaminiert), wie viel mehr musste dies im verbum eintreten. Construieren wir auf grund der am nomen constatierten vertheilung der *r (rt)* und *nt-* und mit berücksichtigung der Ztschr. 30, 120 anm. gegebenen anweisung über das antreten von *i* an die personalendungen die 3. sing. und 3. plur. für

die drei grossen tempussysteme präsens, aorist und perfe
Im präsens müssen wir einen *o*-stamm und einen „athe
tischen" stamm wählen. Also

Präsens.

3. sing. *bheret-i: bheront-i, pro bheret: pro bheror; bheret
bheront-oi, pro bhereto: pro bheront-o.*

3. sing. *ədti (esti): ednti (snti), pro ədt (est): pro e
(sr); edtoi: edntoi, pro edto: pro ednto.*

Aorist.

3. sing. *e-deik-s-t: e-deik-s-r, pro edeik-s-t: pro edeik-s-
e-deik-s-to: e-deik-s-nto, pro edeik-s-to: pro edeik-s-nto.*[1])

Perfekt.

3. sing. *sesóde: sesdr, pro sesode: pro sesdr; sesdnto: p
sesdnto.*

Ehe ich zu den einzelsprachen übergehe, will ich dara
hinweisen, dass — vor allem im präsens — in dem verhä
niss der conjuncten endung *r* zu der absoluten *nti* im akt
einerseits und zu der conjuncten *nto* wie absoluten *ntoi*
medium andererseits der ausgangspunkt zu analogiebildung
lag, zumal wenn man das verhältniss der 3. sing. conjunc
zu absolut *ti* im aktiv und conjunct *to*, absolut *toi* im medi
ins auge fasst: eine conjuncte endung *nt* neben *r* lag na
Trat dann noch aufgeben des unterschieds conjuncter u
absoluter flexion im präsens ein — unter dem einfluss
zusammenfallens der 1. sing. *bherōi* und *pro bherō* in *bhe
pro bherō* und dem einfluss des aorists und perfekts, wo
solcher unterschied von anfang an nicht existierte —, so w
in der 3. person pluralis präsentis der ausgangspunkt zu n
bildungen aller art gegeben.

Übertragen wir obenstehendes schema ins altindische,
lösen sich sofort zahlreiche räthsel. Das auslautende *r*
wie im nom. sing. *sthātur* „das stehende" *(sthātr)* (s. Lanm
Noun-Inflection in the Veda s. 422) nach consonanten zu
geworden: dass im *s*-aorist und perfekt als akti
endung der 3. plur. ausnahmslos *-ur* erscheint *(ama*

[1]) Wahrscheinlich im plur. und im medium ursprünglich wurzelfor
dik anzusetzen.

sur, abhäishur, jagmur, cakramur, sasrur, vavrur, vidur) ist klar: hier stand nie eine andere endung. Klar ist aber auch die 3. plur. auf *-ur* im präsens im Veda: aus *dughnti* und *pro dughr* musste werden indisch *duhati* und *pra duhur*, und so heisst es Rv. 9, 72, 2 *sākaṃ vadanti bahavo manīshiṇa Indrasya somaṃ jaṭharē yad āduhur* „zusammen reden viele weise, wenn sie in Indra's bauch den Soma fliessen lassen". Delbrück stellt *duhur* und andere formen im Altindischen Verbum § 92 unter augmenttempus und Ludwig quält sich ab wider den sinn der stellen im präteritum zu übersetzen, nur Grassmann wird im Wtb. unter *duh* den thatsachen gerecht und stellt *duhur* unter den präsensstamm *duh-*. Wir werden gleich noch eine sichere präsentische form erklären, die *ā duhur* als 3. plur. präsentis über jeden zweifel erhebt.

Lagen nun *duhati* und *pra duhur* nebeneinander, so ist verständlich, dass ausgleichungen eintraten, zumal der unterschied in den übrigen personen nur in dem fehlen resp. vorhandensein des *i* bestand. Die beiden möglichkeiten des ausgleichs zwischen *duhati: pra duhur* oder *dvishati: vi dvishur* sind beide vorhanden *dvishati, vi dvishati* auf der einen seite, *duhur, pra duhur* auf der andern. Erstere hat sich nach einführung des *n* zur regel aufgeschwungen, letztere liegt im Rv. vor, wo neben 3. plur. präs. *ā duhur* auch einfaches *duhur* vorkommt (s. Grassmann Wtb. s. *duh*). So liegt im Rv. nebeneinander *takshati* (I, 162, 6) und *takshur* (II, 19, 8) „sie rüsten zu, machen": ersteres fasst man als alte form für ein späteres *takshanti*, für letzteres erfindet man ein perfekt ohne reduplication und presst den sinn, während doch die einzige unregelmässigkeit darin besteht, dass die „conjuncte" form *vitakshur* „absolut" *takshur* verwendet wird.

Eine zweite veranlassung zu analogiebildungen fand sich in dem verhältniss des aktivs zum medium. In der 3. plur. *bheront-i, bheront-oi, pro bheront-o: bheror* oder *ednt-i, ednt-oi, pro ednto: edr* stand im aktiv eine form mit *nt-* gegenüber einer mit *r*; es kamen nun 2 medialformen, die man als medialformen zu der aktivform mit *nt-* fühlte, zumal wenn der unterschied conjuncter und absoluter flexion ausgeglichen wurde, wie es im indischen geschah, zu gunsten der absoluten. Man hatte also, wenn zu **adati, *duhati* die mediale form

**adatē*, **duhatē* lautete und sowohl die aktive wie media
form in absoluter und conjuncter flexion angewendet wurd
ein überflüssiges aktives **adur*, **duhur*, das ebenfalls conjur
und absolut gebraucht wurde. Wurde zu dieser 3. plur. pr
duhur, *ā duhur*, 3. plur. perf. *duduhur* eine mediale flexi
gebildet, so lag es nahe nach 3. sing. präsentis — *pro bher*
bheret-i, *bheretoi*, *pro bhereto*, dann *pro bheret*: *bhereti*, *bhe*
toi — ein *duhr-ē*, *āduhr-ē*, *duduhr-ē* zu bilden. Dies lie
thatsächlich vor: *tatasrē*, *vavakrē*, *vividre*, *yuyujrē*, *bheji*
sēdirē, *mēnirē* sind seit den ältesten zeiten im indischen u
eranischen die regulären 3. pers. plur. des perfekts, u
duhrē, *vi duhrē* ist im Rigveda die gewöhnlic
3. plur. präsentis von *duh*, so dass Delbrück (Alti
Verb. § 119) nicht umhin kann, eine endung *-rē* für
3. plur. präsentis medii aufzustellen. Nun dies *rē* i
medium hat eine aktivendung *r* *(duhur)* zur vorau
setzung und ist eine auf ihr aufgebaute analogi
bildung, wodurch vedische aktivformen wie *duhur*, *taksh*
sicher erwiesen werden.

In derselben weise sind sämmtliche mit *r* a
lautenden personalendungen des altindisch
(rate, *rire*, *ranta*, *rata*, *ran*, *ram)* versuche die altübe
kommene aktivendung *r* *(ur)* für die 3. plur. —
nicht nur im aorist und perfekt berechtigt war, sondern au
im präsens in conjuncter flexion: *pra duhur*, *ā duhur*,
nach der als norm aufkommenden flexion umz
gestalten. So sind also *aduhran*, *adṛçran*, *ayujran*, *akṛpr*
für *aduhur*, *adṛçur*, *ayujur* etc. eingetreten als contaminat
einer analogiebildung **adṛçant*, **ayujant* und der alten fo
adṛçr, *ayujr*: sie stehen also auf gleicher stufe mit dem l
genitiv *jĕcinoris*, der auch eine contamination ist des al
jĕcin-is (= ind. *yaknás*) und einer analogiebildung *jĕcoris* (
jĕcur, das schon für **jēcur* steht; noch näher liegt es lat
**fēcrunt* **fēcru*, *dedrot dedro (dedront)* herzu zu ziehen. —
ist *duhratē* 3. plur. präs. eine medialbildung zu *duhur (du*
nach der regulären 3. plur. *duhate*, also ein anderer versu
wie *duhrē* 3. plur. präs. und ein neuer beweis für 3. pl
präs. *duhur*.

Eine bis in die einzelheiten gehende erklärung der a
dem boden des indischen und eranischen uns entgegen trete

den erscheinungen liegt hier nicht in meiner absicht. Ich bemerke noch: 1) die bisherigen anschauungen über die endungen mit *r* (siehe Delbrück, Altind. Verbum s. 117) werden vollständig über den haufen geworfen, um einer in die indogerm. grammatik besser passenden erklärung platz zu machen; 2) die von Windisch-Brugmann zum ausgangspunkt genommenen ind. endungen *-re*, *-rate* sind selbst neubildungen; 3) im indischen und eranischen liegt ein versuch vor, durch übertragung (anfügung) des *r (ur, are)* auf andere endungen und personen eine *r*-flexion herzustellen (ind. *dadatur, sēdatur, cakratur* 2. 3. dualis activi, er. *yaetatare* 3. dual. act. perf.), wie sie im lat. und irischen deponens ausgebildet ist; 4) im Pāli finden sich interessante fortsetzungen, resp. umgestaltungen des alten verhältnisses. Kuhn bemerkt (Pāli-Gramm. s. 94): „Neben *ante (pacante)* findet sich häufig, namentlich in älteren metrischen stücken, *are: socare, upapajjare, lajjare, nisevare* . . . Ich nehme hier mit Fr. Müller Beitr. zur kenntniss der Pāli-sprache I, 10 übergang von *t* in *r* an, *are* ist das *ate* in der zweiten hauptconjugation des sanskrit." Der erklärungsversuch ist so unwahrscheinlich als möglich: nicht blos im sanskrit lässt sich die beobachtung machen, dass die endung der ersten hauptconjugation in die zweite eindringt und nicht umgekehrt (*dvishanti*), sondern fürs Pâli gilt auch nach Kuhn s. 95, dass „die verba der zweiten klasse, soweit sie nicht bei ihrer alten flexion beharren oder deutlichere stammbildungen vorziehen, zur flexion der *a*-stämme übertreten"; während also *bravante, tanvante* vorkommen, sollen alte *pacantē, çocantē* zu *pacate, socate* geworden sein und solche nirgends belegte 3. pers. plur. *pacate, socate* sollen nach einem ganz unwahrscheinlichen lautgesetz zu *socare* etc. geworden sein. Für den übergang von *t* in *r* zwischen vokalen weiss Kuhn (s. 39) nur ein *sattari* neben *sattati* anzuführen; warum ist denn nie *pacati* oder 3. sing. *pacate* zu *pacari, pacare* geworden, warum keins der zahlreichen *t* zwischen vokalen zu *r*?

Gehen wir von dem s. 232 dargelegten indogerm. verhältniss aus, so haben wir 3. plur. activi *prabhava-r: bhavanti* und medium *pra bhavanta: bhavantē*. Nach dem ausgleich conjuncter und absoluter flexion hatte man aktiv *bhavar* und *bhavanti*: med. *bhavantē*, also ganz wie im Veda *duhur* und

duhati: duhatē. Wie man nun zu *duhur* eine mediale form *duhrē* (avest. *çōirē*) bildete, so zu *bhavar* ein *bhavare.* Diese 3. plur. *bhavarē* steht auf gleicher stufe mit vedisch 3. plur. *duhrē* (s. s. 234).[1] Die belegtem *duhur* entsprechende form der I. hauptconjugation *pra bhavar* (resp. *bhavar*) ist auf indischem boden nicht belegt, soweit ich sehe, wohl aber im keltischen, zu dem ich nun übergehe.

Wie müssen wir uns die 3. pers. plur. praesentis zu den indogerm. präsensstämmen *bhero-* und *ghen-* (sanskrit *hanmi*) im urkeltischen denken, vorausgesetzt, dass selbiges noch die indogerm. verhältnisse — abgesehen von wirkungen der lautgesetze — treu erhalten habe?

Aktiv	Medium
doberor beronti	*doberonto berontoi*
dēbᵉnre bᵉnᵉnti	*dēbᵉnᵉnto bᵉnᵉntoi*

Was musste daraus werden 1) irisch, 2) britannisch?

	Aktiv	Medium
irisch	*doberr berit*	*doberat berit*
	dībenᵃr benit	*dībenat benit*
brit.	*dyberr (dyberᵉr) beront*	*dyberont beront*
	dibanᵉr banant	*dibanant banant*

Was liegt denn im irischen und britannischen vor? Nun ganz genau das, was zu erwarten war.

Irisch *berit* „sie tragen“, *doberat* „sie geben“, *doberr* „*sie geben“; *benit* „sie schlagen“, *imdībnet* (aus *imdībenat*) „sie beschneiden“, *imdībnar* „*sie beschneiden“. Die 3. plur. *beronti* und *berontoi* mussten in *berit* zusammen fallen, ebenso *bᵉnᵉnti* und *bᵉnᵉntoi* in *benit:* hatte man so ein *berit, benit* in rein aktivem sinn, so ist begreiflich, wie *doberat* **dībenat* *(dobénat),* die die conjuncten formen zu dem alten medialen *berit, benit* waren, nun allgemein als conjuncte formen neben *berit, benit* traten, also aktiv wurden. So hatte man zwei dritte personen pluralis in conjuncter flexion: *noberat, nobenat* und *noberr, nobenᵃr.*

Ganz ebenso steht es in den britannischen dialekten: *beronti, berontoi, doberonto* mussten hier sogar in der einen person *beront* zusammenfallen, ebenso *banant* oder mit über-

---

[1]) So wird es auch begreiflich, wie die endung *are* im futur im Pāli erscheint *bhavissare, karissare* (s. Kuhn, s. 115).

tragung der wurzelgestalt des singulars in den plur. *benant*. Der unterschied conjuncter und absoluter flexion wird, wie in anderen indogerm. sprachen, aufgegeben — theils in folge lautgesetzlichen zusammenfallens der formen, theils in folge ausgleichs —, und so ist eine 3. plur. praes. activi *beront*, *benant* „sie tragen, schneiden“ vorhanden und daneben eine 3. pl. praes. activi *berr*, *ben*ᵃ*r* „sie tragen, sie schlagen“.

Was lehrt nun ZE. über irisch und britannische dialekte? Die 3. person pluralis activi lautet im irischen absolut *berit*, conjunct *noberat* „sie tragen“ (ZE. 433), die 3. sing. passivi lautet *asberr* „es wird gesagt“, *doberr* „er wird gegeben“ (ZE. 471). Ebenso lautet die 3. person plur. activi kymr. *gwelant*, korn. *gwelons*, breton. *gwelont* „sie sehen“ (ZE. 510), die 3. sing. passivi aber kymr. *gwelir*, korn. *gweler*, breton. *gweler* „er wird gesehen“ (ZE. 529. 530). Eine andere passive form als die der 3. sing. existiert im britannischen nicht, und die wahrheit vom **keltischen** passiv ist, dass ein solches nie existierte, sondern dass die alte 3. pers. plur. activi conjuncter flexion — neben der eine scheinbar regelmässigere bestand, die im paradigma die oberhand behielt — auf die unpersönliche verwendung eingeschränkt wurde: ir. *doberr* „*sie geben, man giebt“, bret. *gweler* „(sie sehen), man sieht“.

Dies verhältniss ist im bretonischen bis auf den heutigen tag in geltung. Lehrreich ist, wie die praktischen bretonischen grammatiken, die nicht von der fixen idee beherrscht sind, das lateinische passiv im keltischen nachzuweisen, die bret. sprache darstellen. Le Gonidec (Grammaire Celtobretonne Paris 1807, s. 69) unterscheidet 3 arten von verben: active, passive und neutrale, von denen active und neutrale — transitive und intransitive — gleich flektiert werden, nämlich in gewöhnlicher aktiver weise. Die passive flexion handelt er beim verb *béza* „sein“ ab, da die passive flexion im bretonischen wie im französischen eine umschreibung ist von particip perf. passivi und verb substantiv, also *kared ounn* „ich werde geliebt, je suis aimé“, *kared é oann* j'étais aimé“, *kared é oenn* „je fus aimé“, *kared é vézinn* „je serai aimé“ etc. Am schluss der darstellung des verbs handelt er „les verbes impersonnelles“ ab (l. c. s. 165 ff.) und unter-

scheidet zwei sorten: „l e s p r e m i e r s p r o v i e n n e n t des v e r b e s p r i n c i p a u x a c t i f s, p a s s i f s o u n e u t r e s, et r é p o n d e n t a u x v e r b e s f r a n ç a i s p r é c é d é s d e la p a r t i c u l e *on*. Ex. *karer* ou *kareur* on aime.“ Das breton. sprachgefühl wird also in *gweler* „man sieht“, *karer* „man liebt“ so wenig an ein passivum erinnert, dass es sogar regulär zu passiv *kared eo* „er wird geliebt, il est aimé“ ein *kared eur (kared oar)* „man wird geliebt, on est aimé“ stellt. So ist denn auch ganz klar, wie die sprache sagen kann *pan vezer klanv* „wenn man krank ist“: von einer 3. sing. passivi beim verb substantiv ist keine rede, sondern von einer 3. p l u r. a c t i v i, was ganz verständlich ist.

Lehrreich ist auch der geistliche Hingant in seiner Grammaire bretonne (Tréguier 1869); er hat in der formenlehre active und passive conjugation: „les verbes passifs se conjuguent en breton avec l'auxiliaire *béza* qui répond à l'auxiliaire être en français“ (s. 103). Vergeblich sieht man sich nach einer bemerkung über formen wie *karer, gweler, bezer* um. Im seiner sogenannten Syntaxe bretonne spricht er in dem capitel Syntaxe des pronoms (s. 172 ff.) anhangsweise über „manières de rendre *on*“ (s. 180 ff.), und handelt hier (s. 182 ff.) die von ZE. den thatsachen zum trotz zu passiven gestempelten formen auf *-er* ab! Dass Villemarqué in seinem widerabdruck der grammatik Le Gonidec's (Dictionnaire breton-français) es nicht unterlassen konnte, in einer anmerkung (s. 37. 53) *karer* mit lat. *amor* im sinne eines u r s p r ü n g l i c h e n passivs zusammen zu stellen, darf nach dem, was wir am grünen holz beobachtet haben, nicht auffallen.

Das bretonische weist auch noch den weg, wie man zum passiv kommen kann, wie ein *dicunt* dem s i n n e nach = *dicitur* werden kann. Wenn es im dialekt von Vannes regelmässig heisst: *em garér, es carér, hin garér, hon carér* „man liebt mich, man liebt dich, man liebt ihn, man liebt uns“, oder *me a garér, te a garér, hén a garér, ni a garér, c'houi a garér* „ich den man liebt, du den man liebt, er den man liebt“ etc., dann ist der passive sinn da „ich werde geliebt“ etc. und die grundlage gelegt, auf der eine weiterbildung des *karer* möglich ist.

Auch das heutigen tags untergegangene kornische bewahrt in seinen denkmälern noch das a l t e verhältniss. ZE. 528 ff.

wird ihm natürlich ein passivum im sinne des lat. passivs zugeschrieben. Norris, dem die erste auflage der Grammatica Celtica wohl bekannt ist, handelt in seinem Sketch of Cornish Grammar (The ancient Cornish Drama II, 217 ff.) § 29 über das passivum und bemerkt zum schluss: „I have found very few instances of a passive verb used in any other than the third person. In O 1 and D 873 we have *y'm gylwyr* »I am called«; and in O 1924 *may haller agas cuthe* »that you may be covered«. These are in accordance with Welsh; but it is difficult to consider them precisely passives, because the pronoun, which ought to be the subject of the verb if passive, is in the state especially employed when it is the object. The view of Legonidec, the breton grammarian, who calls the verbs impersonals, and renders them by the pronoun *on*, as *on m'appelle*, appears the most suitable" (Cornish Drama II, s. 271). Diese warnenden worte von Norris machten auf Ebel keinen eindruck: dass eine passive flexion wie im latein ursprünglich im keltischen existierte, war für ihn eine selbstverständliche voraussetzung, in folge dessen er ZE. 470 beim irischen schreibt: vix dubium est quin in vetusta lingua celtica per passivi quoque verbi tempora exstiterit omnium personarum flexio; und ZE. 528 beim britannischen lesen wir: „flexionis personalis nullum **superest** vestigium, ne in praesenti quidem; invenitur sola forma singularis tertiae personae, quae per constructionem impersonalem additis pronominibus infixis ceteras quoque personas significat." Dies „superest" ist vom übel: „es findet sich noch nicht" eine spur persönlicher flexion des „passivs" im britannischen, d. h. es findet sich überhaupt kein passiv im britannischen.

Norris' beobachtung ist vollkommen richtig, man kann nicht nur, sondern man muss öfters die sogenannte 3. sing. passivi als 3. plur. activi fassen im kornischen; ungezwungen gibt sie sich immer als „man": *ple kefyr dyv grous aral* „wo findet man zwei andere kreuze", *aban na gefyr ken* „da man nicht einen andern findet", *py kefer pren thy crousye* „wo mag man einen baum finden, ihn zu kreuzigen" etc. ZE. 530.

Einmal zugegeben eine durch alle personen durchgehende

passive flexion mit *r* sei etwas aus indogerm. zeit überkommenes gewesen, wäre dann der thatsächliche zustand des korn. und breton. nicht etwas höchst wunderbares. Einmal der verlust aller personen bis auf die 3. sing. im präsens — man darf den verlust des indogerm. mediums nicht damit vergleichen, der ist nicht nur im keltischen, sondern auch in anderen sprachen zum theil durch lautgesetze herbeigeführt, die beim passiv auf *r* nicht in frage kämen, und der bedeutungsunterschied ist zwischen activ und passiv grösser als er im indogerm. zwischen activ und medium war —; dann hat diese 3. sing passivi noch jeden passiven sinn verloren. Nun aber kann von einer alten passivflexion auf *r* keine rede sein; im gegentheil, man schaut aus, um das lat. passiv zu erklären: sollen wir da die verhältnisse des bretonischen und kornischen noch länger auf das Prokrustesbett des lateinischen legen? Sie sind die klare fortsetzung altindogermanischer verhältnisse, wie wir s. 236 ff. sahen und werden sich als lehrreich für betrachtung des italischen ausweisen.

Also ein „italokeltisches mediopassiv" oder „italokeltisches passiv" ist eben solches phantasiegebilde wie Osthoff's „italokeltisches lautgesetz" (Ztschr. 26, 423), und alle schlüsse, die man daraus für engere verwandtschaft zwischen italisch und keltisch seit Ebel (Beitr. I, 436) und Schleicher (Beitr. I, 444) gezogen hat, sind luftschlösser.

Mit kornisch, mittel- und neubretonisch steht auf gleicher stufe das mittelkymrische, wie die ZE. 529 ff. zusammengetragenen beispiele lehren: *y chwedyl hwn aelwir chwedyl iarlles y ffynnawn* „diese erzählung nennt man die erzählung von der brunnengräfin", *iarlles y fynnawn y gelwir* „brunnengräfin nennt man sie", *Peredur uab Efrawc ym gelwir i* „Peredur, sohn des Efrauc nennt man mich", *Etlym gledyf coch ym gelwir* „Etlym mit dem rothen schwert nennt man mich", *paystyr yth elwir ditheu velly* „warum nennt man dich so". Man sieht, in keinem beispiel liegt eine veranlassung zu einer annahme einer 3. sing passivi. Wenn nun nach den neukymr. grammatiken das passiv auf folgende weise gebildet wird:

1. *mi a ddysgir, ti a ddysgir, efe a ddysgir, ni a ddysgir, chwi a ddysgir, hwy a ddysgir* „ich werde gelehrt" etc.

2. *dysgir fi, dysgir di, dysgir ef, dysgir ni, dysgir chwi, dysgir hwy* „ich werde gelehrt“ etc.

3. *ni'm dysgir, ni'th ddysgir, pe'i dysgir ef, ni'n dysgir, ni'ch dysgir, ni'u dysgir* „ich werde nicht gelehrt“

so liegt hierin nicht der geringste grund vor, ein *dysgir* „er wird gelehrt“, *cerir* „er wird geliebt“ fürs neukymrische anzunehmen. Die erste weise ist eine gewöhnliche kymrische construktion: „ich den man lehrt, du den man lehrt“ etc.; wir haben sie oben im breton. in *me a garér* „ich den man liebt“ kennen gelernt. Die zweite construktion enthält das nachgestellte objekt: „man lehrt mich, man lehrt dich“ etc. Die dritte construktion ist die oben aus dem bretonischen nachgewiesene — *em garer* „man liebt mich“ — gemeinkeltische construktion mit sogenanntem pronomen infixum, die bei jeder anderen verbalform ebenso vorkommt, wie franz. *on m'appelle.* Es steht also *ni'th ddysgir* „man lehrt dich nicht“ mit *ni'th gerais* „ich liebte dich nicht“, wie *dysgir di* „man lehrt dich“ mit *cerais di* „ich liebte dich“ auf gleicher stufe.

Bei diesen verhältnissen ist es klar, wie Sattler im Gomerydd s. 172 ff. bei den übungen über das passiv fast alle beispiele die er gibt mit „man“ und aktiver verbalform übersetzt! Freilich in sätzen wie *y neb awnel kynllwyn talet dirwy deudyblyc yr brenhin agwerth y dyn yn deudyblyc a telir yr genedyl hervyd breint ydyn aladher* „wer wegelagerei (hinterhalt) treibt, bezahle eine doppelte *dirwy* (bestimmte strafe) an den könig, und den werth des [erschlagenen] mannes zahle man doppelt dem geschlecht (der verwandtschaft), gemäss dem range des mannes, den man tötet“ (Leges, Dul Dyved 2, 1, 36) — in diesem satz liegt es nahe zu übersetzen „es werde bezahlt, der getötet wird“, aber darf dasjenige, was beim übersetzen in lat., engl. oder deutsch am bequemsten und in diesen sprachen passend ist, den alleinigen maassstab abgeben für die auffassung einer kymrischen form?[1]) Hätte *dysgir, cerir* im sprachgefühl des heutigen Welshman die bedeutung „er, sie, es wird gelehrt, er, sie, es wird geliebt“ wie *etyb* „er, sie, es antwortet“,

[1]) Ich hatte schon sonst öfters gelegenheit (Kelt. studien, heft II, s. 55. 58—64) zu zeigen, welche böse consequenzen für die irische grammatik aus solchen anschauungen gezogen wurden.

carodd „er, sie, es liebte", *carei, carasei*, dann würde es s
verwendet werden, d. h. *cerir* würde heissen „er wird geliebt
wie *carodd* heisst „er liebte". Eine solche verwendung komm
meines wissens nicht vor, sondern nur *efe a ddysgir, dysgi
ef* oder *fe'i dysgir* d. h. „er den man liebt, man liebt ihn
man ihn liebt"; also können *dysgir, cerir* noch nicht als rein
dritte singularis passivi gefühlt werden.[1])

Auf die einzelheiten der „man"-flexion im britannische
gehe ich nicht ein, so weit sie für unsere untersuchung be
langlos sind. Ich hebe daher nur noch folgende punkte her
vor: 1. Die infektion eines *a* der wurzelsilbe, die durch kym
-ir, korn. *-yr, -er* hervorgerufen wird, hat wahrscheinlich b
kymr. *cefir*, korn. *kefyr* „man findet" den ausgangspun
genommen: hier war sie berechtigt im britannischen, da hi
präsensbildung mit *jo-, je-* vorliegt (lat. *capio*, ir. *gaibim*), al
die grundform *-cafjor* „sie nehmen, finden" war; von hier a
wurde sie auf kymr. *cenir, rhennir, cerir*, korn. *kener* (als
verba wie lat. *cano, amo*) übertragen in folge des zusammen
fallens der flexion der 3 verbalklassen.

2. Nach Owen (Dictionary of the Welsh language Londo
1803, vol. I, 102. 103. 112) erscheint in der alten sprache
im imperativ (d. h. conjunctiv) und futur-präsens oft die
endung *awr*; dasselbe gibt Williams ab Ithel (Dosparth Edeyrn
davod aur s. 107, § 718) an: *dau edryd y sydd a synhwyrawr,
nev ac ufern* „zwei letzte zufluchtsörter gibt es, die man
beachten soll, himmel und hölle" Cynddelw; *ni guorcosam
nemheunaur henoid* „nicht eine grosse schaar wird man mit
mir diese nacht vereinen"; *pan ddel Cadwaladyr, dileawr
Saeson o dirion Brydain* „wenn Cadwaladyr kommt (kommen
wird), wird man die Sachsen vom lieblichen Britannien ver-
treiben" Merddin; *gwedi gwychyr awr y uod ef gwnelawr*
„after a valiant shout his will will be done" (Skene, Four
ancient books I, 446) wörtlich „sein wille ihn wird man thun"
Taliessin (Skene II, 213). Im bretonischen erscheint, sowohl
in der älteren sprache (ZE. 530) als heutigen tages (Lego-
nidec, Grammaire Celtobretonne s. 166; Hingant, Éléments
de la gramm. Bretonne s. 182) neben der endung *-er* auch
-eur, also *karer* „man liebt" und *kareur* „man liebt"; nach

[1]) Rhys als geborener Welshman und wissenschaftlich gebildete
grammatiker könnte diese frage endgültig beantworten.

Troude, Nouveau dictionnaire français-breton s. 632 s. *on* gebraucht man die formen auf *-er (karer, gweler, ober a reer)* hauptsächlich im dialekt von Léon, Loth (Essai sur le verbe néoceltique s. 73) setzt sie auch für den dialekt von Vannes an. Dies neubret. *kareur* ist gleich dem älteren kymr. *carawr* (*dileawr, dyddeuawr* etc.), und die endung kymr. *-awr*, bret. *-eur* gehörte ursprünglich blos den abgeleiteten verben erster classe (= lat. typus *amā-mus, orā-mus*) an. Evander Evans hat (Studies in Cymric Philology II, 11 ff.) aus der älteren sprache fürs kymrische eine 3. sing. auf *aut* für präsens-futur nachgewiesen und sie richtig als rest der *ā*-conjugation gedeutet. Zu ihnen gehören die man-formen kymr. *-aur*, breton. *-eur* als die alten 3. pluralis conjuncter flexion.

3. Der grossen sammlung litterarischer denkmäler kymrischen alterthums, die im anfang unseres jahrhunderts unter dem titel „The Myvyrian Archaiology of Wales collected out of ancient manuscripts“ erschienen ist,[1]) geht eine kurze grammatische anleitung voraus, die den nicht philologisch gebildeten heutigen Welshman auf die schwierigkeiten und besonderheiten der älteren sprache der genannten sammlung hinweisen will. Hier findet sich gegen schluss ein abschnitt (s. XXV) *Cyfrediad a dyleddfiad* (gerunds and supines), der lautet: *y mae y dulliau hyn yn cwbl allan o arfer yn bresennol; ond yr oedd beirdd y canoloesau yn eu defnyddio yn dra mynych. Rhoddwn ychydig esamplau* „diese bildungen sind vollständig ausser gebrauch gegenwärtig; aber die barden des mittelalters gebrauchten sie häufig. Ich will einige beispiele geben“. Aus Taliessin wird nun angeführt *cathl gwae canator cylch Prydain amgor* und erklärt neukymr. *cathl gwae sydd yn canu* d. h. das schmerzenslied i s t m a n i m s i n g e n (wird gesungen); ein anderes beispiel aus Taliessin *gwelator aruydon* wird neukymr. gegeben *yn gweled arwyddion* „beobachtend (sehend) banner“. Kurz es wird eine reihe von formen auf *-otor, -ator, -itor, -iator* angeführt, mit denen die gelehrten herausgeber der Myvyrian Archaiology nichts anzufangen wissen, die sie unter eine rubrik unterbringen müssen und da gefällt es ihnen, dieselben zum gerundium und supinum zu machen: beide von der lat. gram-

---

[1]) Ich citiere nach dem neudruck von Thomas Gee, Denbigh 1870.

matik her bekannten bildungen sind im kymrischen ja unve
treten, vielleicht hat auch das *t* in den formen sie auf d
gedanken gebracht. Auch Owen in seiner Welsh Gramm
(London 1803) p. 99 ff. hat die formen und übersetzt d
erste beispiel aus Taliessin „the dirge of woe is in singi
round Britain's borders" und das zweite mit „beholdi
tokens". Ebenso redet Williams ab Ithel (Dosparth Edey
davod aur § 577. 578. 709) von *gwelator, cenitor* als g
rundien.

Sieht man die von genannten autoren aus der älter
sprache beigebrachten beispiele genau an, so kann nicht d
geringste zweifel darüber bestehen, dass es sich um ei
form des verbum finitum handeln muss. Den ric
tigen schritt zu ihrer erklärung that Evander Evans in sein
Studies in Cymric Philology I, 8 ff., indem er sämmtlic
formen mit den endungen *-ator, -etor, -itor, -iator* der sog
nannten 3. sing. passivi auf *-ir, -awr* an die seite setzte.
der that lassen sich sämmtliche belege als „man"-conjugati
auffassen: *cenau Cyndrwyn cwynitor* (Llywarch Hēn) „t
offspring of Cyndrwyn is bewailed" d. h. man beklagt, m
beweint; *gwelattor arwyddion* „man sieht banner"; *cathl gw
canator cylch Prydain amgor* „das schmerzenslied singt m
rings um Britanniens grenze"; *pob llevur llemityor arnau* „a
jedem feigling trampelt man"; *ef gwr gwelitor* „ihn sieht m
als ein mann"; *arwyrain Owain cain cenitor* „Owain's pr
wird man trefflich singen"; *clywitor corn can ni weler* „m
hört das horn, wenn man es nicht sieht".

Das letztere beispiel (*clywitor* neben *ni weler*) weist u
auf den richtigen weg zur erklärung dieser „man"-formen a
-tor neben den gewöhnlichen auf *-er, -ir, -awr.* Den alt
indogerm. unterschied absoluter und conjuncter flexion (m
und ohne *i*), also indogerm. *bhereti: pro bheret*, muss d
britannische ebenfalls besessen haben; conjunct flektiert i
irischen das präsens nicht blos im compositum, sondern au
bei verbindung des einfachen verbs mit der negation, a
nicht nur *berid: dobeir (= bhereti: do bheret)*, sondern au
berid: nibeir, lēicid: nilēic. Im mittelkymr. ist (ebenso w
im korn. und aremor.) dieser alte unterschied geschwund
und man verwendet ausschliesslich die conjuncte form (Z
507. 508). Aus dem altwelschen ist jedoch schon Z

507 *istlinnit* gl. profatur beigebracht, *crihot* gl. vibrat findet sich in den Lux. glossen, *cospitiot* gl. titubaverit in den Orleans glossen, andere fälle im conjunctiv und indicativ ZE. 516 (s. Add. 1097 zu 513, 15), Evans, Studies I, 7. II, 13. In allen fällen steht die verbalform absolut, und wenn dieselbe person daneben auftritt unter bedingungen, die nach irischen gesetzen conjuncte form erfordern, dann steht auch hier im altwelschen conjuncte form: *trengid golud, ni threing molud* „reichthum vergeht, nicht vergeht ruhm"; *tricid gwr wrth ei barch, ni thrig wrth ei gyvarwys* „er stirbt . . . er stirbt nicht"; *tyvid maban, ni thyv ei gadachan* „das kindchen wächst, nicht wächst seine windel"; *chwarëid mab noeth, ni chwery mab newynawg* „ein nackter knabe spielt, nicht spielt ein ausgehungerter knabe". Durch diese und andere beispiele (s. Evans, Studies in Cymric philology II, 7 ff.) ist sicher bewiesen, dass im altwelschen ebenso wie im altirischen absolute und conjuncte flexion neben einander standen. Man hatte also, wie irisch *berid: nibeir, rethid: nireith, lēicid: nilēic,* im altwelschen *perëid: ni phara, tricid: ni thrig, tyvid, ni thyv, chwarëid: ni chwery, istlinnit: ni istlinn, caraut: ni char* etc. Dies nebeneinanderliegen zweier formen für dieselbe person führte in der alten „man"-form zu einer neubildung: die alten formen auf *-ir* (d. h. *-jor*), *-er, -awr* waren ursprünglich 3. plur. präs. conjuncter flexion (indogerm. *bheronti: pro bheror = bhereti: pro bheret*); es stand also ein *ni weler* „man sieht nicht" auf gleicher stufe mit *ni wyl* „er sieht nicht", oder *ni chenir* „man singt nicht" mit *ni chein* „er singt nicht". Wie nun zu *ni wyl, ni chein, ni char, ni thric* eine absolute form *gwelet, gwelit, canet, carot, thricit* etc. existierte, so wurde zu *ni weler, ni chlywer, ni chenir* eine absolute form *gwelitor, cenitor, canator, clywitor* etc. gebildet. Mit einem *trengid golud, ni threing molud* steht *clywitor corn can ni weler* auf gleicher stufe.

Diese neubildungen des altwelschen sind im höchsten grade lehrreich für die altwelsche flexion: belegt sind aus Myvyrian Archaiology *cwyniator, cwynitor; gwelator, gwelitor; gweiniator, gweiniadawr; cenitor, canator, caintor; brithotor; llosgitor; llemitior; golchettawr; erbwylletor; clywitor; telitor;*

dysgogetawr.[1]) Die endung *-or, -awr,* die hier überall a
die absolute 3. sing. praesentis getreten ist, um eine absolut
form der „man"-flexion zu bilden, ist nur bei den praesenti
der ersten schwachen conjugation (irisch *carad,* lat. *amār*
got. *salbōn*) berechtigt, daher unter den obigen beispielen nu
brithotor ganz regulär. Dieses antreten von *-or, -awr* a
die 3. sing. aller praesenstypen ist nur erklärlich unter de
voraussetzung, dass schon in jener periode des altwelscher
in der die in rede stehenden neubildungen entstanden, di
dämme stark durchbrochen waren, welche die formen der
praesenstypen (ir. *caraim, lēicim, berim,* lat. *amāre, audi*
legere) sonderten. Dies wird dann auch direkt bewiesen dur
die formen der absoluten 3. sing. praesentis, die man na
abschneidung von *-or, -awr* fürs altwelsche gewinnt. D
altbritannische (kymrische, kornische, aremorische) steht a
in dieser hinsicht zu dem gleichzeitigen altirischen ähnli
wie auf italischem boden oskisch und umbrisch zu gleic
zeitigem und jüngerem latein.

Im mittelbritannischen (mittelkymr., korn., breton.) sin
die absoluten formen der 3. sing. praesentis von den con
juncten aus dem „paradigma" verdrängt und mit ihnen di
„man"-formen auf *-tor (dawr)*; man sagt mkymr. *gellir* „ma
kann", *cefir* „man findet" wie *geill* „er kann", *ceif* „er finde
erlangt".

Schliesslich muss ich, ehe ich mich zum irischen wend
noch auf eine bemerkung von Evander Evans eingehe
Nachdem er die formen auf *-ator, -itor, -etor* als passiva ge
deutet, fährt er fort (Studies in Cymric philology I, 9): „Lik
-ir, these endings are present or future, singular or plura
according to the connection. But unlike *-ir* and the oth
passive endings, they are used only in the third person. A
least I have failed to find a single example of their use i
the first or second person, in the whole mass of documen
published in the Myvyrian. Yet the pronouns of the firs
and second persons occur so frequently in the early poetr
that we have a right to expect such examples, if they
were not precluded by usage. I must therefore dispute the
correctness of the statement made by Zeuss and others, that

[1]) Die formen lassen sich vermehren: *traethattor, molhator* Skene II
137 aus Taliessin.

the Welsh language preserves no remnant of the personal conjugation in the passive voice.“ Das vollkommen unberechtigte von Evans' ansicht lässt sich leicht von seinem standpunkt zeigen. Er nimmt mit ZE. an, das kymrische habe eine 3. sing. passivi auf *-ir* besessen, z. b. *gelwir* „er wird genannt“, die nur mehr impersonell vorkommt „es wird genannt“: *gelwir ef* „es wird genannt er, d. h. er wird genannt“, *gelwir hwy* „es wird genannt sie, d. h. sie werden genannt; so *gelwir fy*, *gelwir dy* (*mi a elwir*, *ti a elwir*), *gelwir ni*, *gelwir chwi*. Aus dem altwelschen weist er 11, sage elf, absolute formen auf *-tor* nach, die nur mit 3. sing. und 3. pluralis vorkommen: *clywitor corn* „es wird gehört die trompete“, *gwelator arwyddion* „es wird gesehen die banner“, d. h. die banner werden gesehen. Da unter den „elf“ beispielen für die endung *-tor* sich keine verbindung wie *clywitor mi* „es wird gesehen ich“ oder *gwelator chwi* „es wird gesehen ihr“ findet, schliesst Evans, dass solche verbindungen durch gebrauch ausgeschlossen waren. Mit welchem recht? Gewiss hätten wir „a right to expect such examples“, wenn — es sich um eine geläufige form handelte. Aber wie steht die sache? „in the whole mass of documents published in the Myvyrian,“ auf den 1010 seiten des neudrucks finden wir — gering angeschlagen — 2000 formen auf *-ir*, *-er*. Um einen maassstab zu gewinnen für das verhältniss, in dem in der sprache die verbindung dieser formen mit dem pronomen der 1. und 2. person vorkommt, braucht man nur ZE. 529. 530 anzusehen: das verhältniss der 3. personen zu den 1. und 2. personen im passiv ist 25: 7 in den mittelkymr. beispielen, und 20: 2 in den korn. beispielen, wobei man noch beachten muss, dass für die selteneren 1. und 2. personen sicher alles notiert ist, was Zeuss und Ebel vorkam, während für die 3. personen nur eine auswahl aus dem vorhandenen getroffen ist. Wer also nicht den maassstab des paradigmas anlegt, worin allerdings die verbindung eines *cerir* mit nachfolgendem pronomen der ersten und zweiten person auf gleicher stufe steht mit der verbindung von *cerir* mit der dritten person im singular und plural, sondern wer in dem wirklichen sprachgebrauch das thatsächliche vorkommen des allgemein möglichen beobachtet, der wird gewiss nichts besonderes darin finden, dass

unter den höchst vereinzelten *tor*-formen nicht eine verbindung mit dem pronomen der ersten und zweiten person vorkommt, da unter den 2000 formen auf *-ir*, *-er* sicher kaum mehr als 50 in der ersten und zweiten person, d. h. mit pronomen der ersten und zweiten person, vorkommen.

Ergiebt sich so aus allgemeinen erwägungen das unberechtigte von Evans' ansicht, so darf man doch auch fragen, ist denn in sätzen wie *gwelattor arwyddion* „es wird gesehen: die banner", *golchettawr ei llestri* „es wird gewaschen: seine schiffe" noch persönliche construktion vorhanden? Mir ist daher unbegreiflich, wie Stokes, Beitr. 7, 467 schreiben kann: „He (sc. Evans) corrects one serious error, into which Ebel has fallen, namely in saying, Gr. C.[2] 528: flexionis personalis nullum superest vestigium, ne in praesenti quidem." Dies ist selbst von dem alten und veralteten standpunkt, wonach das vorhandensein eines passivs im urkeltischen mit ausgeprägter praesensflexion wie im aktiv als selbstverständlich gilt, nicht richtig, wie wir sahen; um so weniger liegt für uns, die wir die britannischen „man"-formen auf *-ir*, *-er*, *-awr*, *-eur* als alte 3. plur. praesentis activi conjuncter flexion auffassen, ein grund vor in den altwelschen absoluten formen auf *-tor (-tawr)* irgend etwas passives zu sehen, sei es auch nur eine etappe auf dem wege zur ausbildung eines passivs. Ebel's ansicht l. c. ist falsch, wie schon s. 239 hervorgehoben ist, aber in ganz anderem sinne als Evans und Stokes annehmen: es findet sich noch nicht eine spur persönlicher flexion eines passivs, d. h. eines passivs überhaupt.

Das irische that den schritt, den wir in den britannischen sprachen vergebens suchten. Es überkam (s. s. 236 ff.) ein *berit, noberat* „sie tragen" als reguläre entwicklungen aus *beronti, berontoi (berit)* und *-beronto;* daneben hatte es *noberr*, „sie tragen, man trägt" als reguläre fortsetzung der 3. plur. activi conjuncter flexion *-beror.* Wenn es nun altir. heisst *nomberr* „ich werde getragen", *notberr* „du wirst getragen", *nonberr* „wir werden getragen", *nobberr* „ihr werdet getragen", so liegt hier dieselbe construktion vor wie in breton. *e m garer, e s carér* (s. oben s. 238) oder mittelkymr. *y m gelwir, y th elwir* (s. s. 240), neukymr. *fe'm dysgir, fe'th ddysgir, fe'n dysgir, fe'ch dysgir:* also „man trägt *(noberr)* mich *(m: no-m-*

berr), man trägt dich" etc. Auch in sätzen wie *dēnid anasberar*[1]) *frib* „thut, was man euch sagt", *isforru doberar* „auf sie giebt man", *doberr hicotarsne do* „man giebt (bringt) in widerspruch damit", *ished insin condegar and* „dies ist es, was man dabei verlangt" — in diesen und zahlreichen anderen sätzen, wie sie ZE. 470 ff. aus den glossen angeführt werden, liegt kein innerer grund vor, die form auf *-ar* anders zu fassen. Auch der umstand, dass *cēin asmberr* glosse ist zu „cum dicitur", oder *inchoisechar* zu „significatur" — auch der umstand zwingt noch nicht zur annahme einer 3. sing. passivi im altirischen: wir lernen nur daraus, dass das irische wie das kymrische, korn. und breton. die formen auf *-ar*, die „man"-formen für den passiven ausdruck verwendet. Erst wenn das subjekt des passiven ausdrucks, das bei verwendung von „man" mit aktiver form ja objekt ist, erst wenn dies als grammat. subjekt, als nominativ, neben die formen auf *-ar* tritt, ist der verhängnissvolle schritt geschehen: *tre atlogud buide donaib nōibaib diatabarr indalmsan* „durch danksagung von den heiligen, welchen das almosen gegeben wird" Wb. 17a, 3; wäre *diatabarr* „denen man giebt", dann müsste es heissen *innalmsin*, wie in demselben capitel der accusativ zu nom. *indalmsan* lautet (Wb. 16d, 7).

Sobald das gefühl verloren gegangen war, dass die formen auf *-ar* alte berechtigte dritte plur. activi sind, sie also mit der bedeutung „man" isoliert waren und wesentlich zur umschreibung der passiven redeform verwendet wurden —, war die folgerung eines *noberr* „er wird getragen" aus *nomberr, notberr, nonberr, nobberr* nahe gelegt, zumal im altirischen, wo z. b. in gleicher weise aus *fil* „es ist, es giebt" (*condumfel, cininfil, condibfil, nisfil* ZE. 491) eine vollständige aktive praesensflexion hergestellt wird: neben *nomfil, notfil, nonfil, nobfil* lag in weitaus häufigerem gebrauch die 3. sing. *fil, dofil, nifil*; dies gewöhnliche *fil, nifil* konnte sehr wohl mit dazu beitragen, aus *domberr, dotberr, donberr, dobberr* ein *doberr* mit der reinen bedeutung der 3. sing. passivi „er, sie, es wird gegeben" zu folgern. Diese umgestaltung der bedeutung der alten form *noberr, doberr, fosegar, arecar* hatte nun weitere analogiebildungen der form im gefolge. Zu aktiv

[1]) Über *asberar, doberar* etc. für älteres *asberr, doberr* werde ich im verlauf (s. 252) handeln.

dobeir (dober) „er giebt", *doberat* „sie geben" lag von *doberar* „er wird gegeben" ein *dobertar* „sie werden gegeben" nahe. Wenn man sich gegenwärtig hält, mit welcher zähigkeit das altirische den altüberkommenen unterschied conjuncter und absoluter flexion — ohne und mit *i* — im praesens festhält, die durch wirkungen der lautgesetze hier und da verwischten merkmale sofort wieder herstellt und die ausgesprochene neigung hat, diesen unterschied auf alle tempora zu übertragen (s. Ztschr. 30, 119 ff.), wird man sich nicht wundern, dass neben 3. sing. *doberr, noberar* und 3. pl. *dobertar, nobertar* absolute formen treten: sie heissen in 3. sing. *berir, dlegair,* in 3. plur. *dlegtir, miditir, gaibtir* (ZE. 472. 473). Von diesen ist die form der 3. plur. sofort verständlich: im activum heissen zu *doberat, noberat, nidlegat, domolat* die alten absoluten formen *berit, dlegit, melit, rethit;* damit waren zu conjuncten *dobertar, asbertar, nidlegtar* die absoluten *bertir, dlegtir, gaibtir* gegeben, indem der unterschied der vocalisation der aktiven personalendung conjuncter und absoluter flexion — *doberat: berit* — auf die vorhandene, wenn auch erst neugebildete, conjuncte passive form übertragen wurde, also aus *dobertar* ein *bertir* gefolgert wurde. Nach diesen *dobertar: bertir* oder *ni dlegtar: dlegtir* ward dann in der 3. sing. passivi zu altem *doberr (dober^{a}r), ni dlegar* ein *berir, dlegair* gebildet.[1]) Damit ist die entwicklung der passivflexion im irischen abgeschlossen, also 3. sing. *noberr (nober^{a}r), berir* „er wird getragen", 3. plur *nobertar, bertir* „sie werden getragen"; für die 1. und 2. person, sowohl im singular wie im plural, bleiben nach wie vor die alten verbindungen *nomber^{a}r, notber^{a}r, nonber^{a}r, nobber^{a}r*, die natürlich von dem neuen boden aus unter den begriff der unpersön-

---

[1]) Auf den tiefgreifenden unterschied, der zwischen der herausbildung einer absoluten 3. sing. des passivs im altirischen und zwischen dem versuch, im altwelschen zu der ursprünglich blos conjuncten „man-"form eine absolute zu bilden (s. oben s. 245 ff.), besteht, will ich hinweisen. Im altwelschen bildete man nach analogie der 3. sing. activi (tr *nithric*, *clywit: nichlyw)* eine absolute „man-"form *clywitor*, *telitor*, (also gewissermassen eine absolute 3. plur. auf *r*. Im irischen war „man-"form zu einer 3. sing. passivi geworden, hatte eine 3. plur. p[illegible] hervorgerufen, und nach der analogie, wie bei dieser neubildung conj[illegible] und absolute flexion unterschieden wurden, bildete das irische hinwiederum eine absolute form zur 3. sing. passivi.

lichen construktion fallen. Darauf will ich hinweisen, dass diese verbindungen — *nomberar, fommālagar, fonsegar* ZE. 482 — nun und nimmermehr hätten entstehen können, wenn die formen *doberr, noberar, fosegar* von anfang die bedeutung der 3. sing. passivi gehabt hätten, denn die infigierten pronomina sind objekt. Natürlich sind die präteritalformen *immumruidbed* circumcisus sum, *donrograd* evocati sumus, *robhīcad* salvati estis analogiebildungen, die eintraten, als man *doberr (doberar)* als 3. sing. praes. passivi zu *dobreth* (datus, data, datum [est]) fühlte: da führte ein *domberr* „ich wurde gegeben" (= man gab mich) zu einem *dombreth* „ich wurde gegeben", das ausserhalb der entwicklung des irischen passivs einfach unverständlich ist (datus [est] me).

Alle weiteren einzelheiten der irischen passivbildung sind für diese untersuchung ziemlich belanglos, da, wie schon hervorgehoben, das irische über die herausbildung einer dritten singularis und dritten pluralis nicht herauskam. Auf einige punkte, die auf die vorgetragene entwicklung licht werfen oder aus ihr erst verständlich werden, will ich kurz eingehen.

1. Das irische kennt eine 3. singularis praesentis passivi beim verb substantivum: *bethir;* dies wunderbare verhältniss ist nun klar: „sie sind, man ist". ZE. 501 wird altir. *cobethir* Ml. 36a, 5 übersetzt „ut sint, germ. dass man sei"; diese bedeutung hat *bethir* immer: *sechib grād imbether and* „welches auch die würde, in der man sich befindet" Wb. 10a, 19; *ciabethir ocfarningrim* „obwohl man ist bei eurer verfolgung" Wb. 5d. 33; *ōbethir ocondreibsin* „während man bei diesem kunststück ist" LU. 95b, 12. Hier hat sich also die alte bedeutung der form gewahrt, und eine solche aktivform vom verb substantiv hat nichts wunderbares. Man wird an kymr. *gellir fy nysgu, gellir dy ddysgu* „ich kann, du kannst gelehrt werden" erinnert: nach den grammatikern bedeutet es „es wird gekonnt mein lehren, dein lehren", in wirklichkeit „man kann mein lehren (mich lehren)". Dass neukymr. *bydder*, breton. *bezer* „man ist" nicht laut für laut mit irisch *bethir* identisch sein können, brauche ich wohl kaum zu bemerken.

2. Aus altem *pro bheror*, conjunctiv *pro bherōr* musste lautgesetzlich im irischen werden: indic. *doberr* „sie geben,

man gibt, es wird gegeben", conjunctiv *doberar* „sie mögen geben, man möge geben, es möge gegeben werden". Dieser unterschied von indicativ und conjunctiv in der form *doberr: doberar* (vgl. *athīr* aus *patēr, māthīr* aus *mātēr*) liegt im altirischen noch thatsächlich vor, wie ein blick auf ZE. 471. 474 zeigt: *doberr, asberr, caineperr, diatabarr, aratobarr* sind aus Wb. und Pr. Sg. für den indicativ belegt, *berar, nī dlegar, manuddlegar, fedar* aus Wb. und Pr. Sg. für den conjunctiv. Euphonische gründe wandelten altes *doberr, asberr* leicht in *asber^{a}r, dober^{a}r*, also in eine form, die mit der alten conjunctivform zusammenfiel: so lautet denn auch die 3. sing. indicativi gewöhnlich *asberar, arcanar, doformagar, doindnagar* etc. (ZE. 471). Dieser umgestaltung der alten indicativform *doberr, asberr* in *doberar, asberar* folgt nach oder geht parallel die umgestaltung der alten conjunctivform *doberar, asberar* in *doberthar, asberthar.* Wie im indicativ im altir. schon *-ar* neben *-r* das häufigere ist, so *-thar* neben *-ar* im conjunctiv (ZE. 474).

3. Was hat man in der 3. sing. passivi der abgeleiteten verba zu erwarten und was liegt im altirischen vor? Nach altem *doberr* (conjunctiv *doberar*) bei den starken verben ein *nicharar* bei den *ā*-präsensstämmen und *nilēicir* bei den *ī*-präsensstämmen. Die formen lauten thatsächlich *nicharthar nilēicther* und zwar schon ausnahmslos in den ältesten denkmälern. Man wird sofort bei *nicharthar* für vorauszusetzendes, aber auf irischem boden nicht belegtes *nicharar*[1]) erinnert an das vor unseren augen im conjunctiv für altes *asberar, doberar* eintretende *asberthar, doberthar.* Doch können beide vorgänge aus chronologischen gründen kaum in beziehung zu einander stehen. Denkt man sich zu *nicharar (nilēicir)* eine 3. plur. gebildet, wie wir bei *doberr: dobertar* sahen, so kann dieselbe nur *nicharatar* werden, und so lautet sie wirklich (*arlēgatar, dugaithatar, condelgatar* ZE. 473). Die absolute form hierzu kann nur *caraitir* lauten, wie sie thatsächlich *(notaitir)* vorkommt. Bildete man nun zur alten 3. sing. *nicharar, dolēicir* eine absolute form, so standen zwei wege offen: man konnte, wie bei den starken verben, den unterschied in der vocalisation absoluter und conjuncter

[1]) Die alt- und mittelkymr. endung *-awr*, bret. *-eur: carawr, kareur* entspricht dem *nicharar.*

flexion der 3. pluralis auf die conjuncte 3. sing. übertragen (*asbertar: bertir* = *asberar: berir* s. s. 250), oder man konnte die 3. sing. absoluter flexion im a c t i v heranziehen (*carid, mōrid, molid, erbaid* ZE. 434) und dann bekam man ein absolutes *carthair*, *molidir* zu conjunctem *nicharar*, *nimolar*. So lauten die formen der 3. sing. passivi absoluter flexion thatsächlich im altirischen: *derbthair*, *cairigthir*, *serbaigthir* ZE. 472. So hatte man 3. sing. praes. passivi *niderbar:* absolut *derbthair*, *carthair* und 3. plur. praes. pass. *nicharatar*, *arlēgatar*: absolut *notaitir;* hiernach lag eine umgestaltung der alten 3. sing. conjuncter flexion *nicharar*, *doleicir* nahe: nach dem verhältniss conjuncter und absoluter flexion in der 3. plur. praes. passivi musste zu 3. sing. absoluter flexion *derbthair*, *sluindithir* die 3. sing. conjuncter flexion lauten *niderbthar*, *nisluindither*, was auch der fall ist: *arlegthar*, *frisdūntar*, *dofoirndither*, *consuidigther* ZE. 471. 472.

4. Es stellt sich demnach die gebräuchliche passivflexion im praesens in den altirischen glossen folgendermassen dar: α) starke verba 3. sing. indic. *doberar*, *berir:* conj. *doberthar*, *asberthar*,[1]) 3. plur. indic. *dobertar*, *bertir:* conj. *dobertar;* β) abgeleitete verba 3. sing. indic. *nocharthar*, *carthair:* conj. *aracarathar* (*dolēicther*, *serbaigthir: aralēicther)*, 3. plur. ind. *arlēgatar*, *notaitir*: conj. *aracaratar* (*dolēiciter: aralēiciter).* Wenn man nun erwägt, dass die beiden classen der abgeleiteten verba numerisch der classe der starken verba weit überlegen sind; wenn man bedenkt, dass schon im altirischen die ersten spuren vorliegen aus den drei praesensklassen (= *amāre, audīre, legere)* eine einheitliche praesensflexion herzustellen, wie sie schon im mittelkymrischen vorliegt und im neuirischen eingetreten ist (vgl. hochd. *fragen*, *sagen*, *tragen*) — dann wird man verstehen, dass die entwicklung dahin drängte, in 3. sing. indicativi für *doberar* ein *doberthar* einzutreten zu lassen. Ich habe eben gesagt, dass schon im a l t - i r i s c h e n die ersten spuren vorliegen von dem zusammenfallen der starken und schwachen verba im praesens oder besser gesagt von dem überführen der starken flexion in die der abgeleiteten verba. Diese überführung fing damit an,

[1]) Die alte indogerm. regel indic. *doberr*: conj. *doberar* (s. s. 252) ist schon in der minorität in den altirischen glossen, wesshalb ich das neue verhältniss *doberar: doberthar* oben blos aufführe.

dass man starke verba, deren praesensstamm mit suffix *jo*-
gebildet war, nach der *ī*-classe der abgeleiteten verba flek-
tierte, also *gaibim* wie *lēicim*,[1]) und hier liegt auch schon
im altirischen in 3. sing. indic. die endung *-thar*
vor: *gaibther*, *congaibther*, *adchither*, *dognither* (ZE. 471).
Gerade bei *gaibther* können wir die alte form noch im
mittelkymr. *cefir*, korn. *kefyr* nachweisen aus altem *capjō*
„sie nehmen, erlangen": von dieser form geht ja im kymr.
wie wir s. 242 sahen, der umlaut des *a* der wurzelsilbe in
dieser form aus, der selbst auf das abgeleitete verbum über-
tragen wird: *cerir* „man liebt".

Die überführung der starken verba in die flexion der
abgeleiteten geht im praesens weiter im mittelirischen, so
dass verba wie lat. *facio, capio* nach *audio, munio* und verba
wie *ago, lego, rego* nach *amo, gesto* flektiert werden.[2]) Parallel
geht ein weiteres vordringen der endung *-thar* in 3. sing.
indicativ passivi im mittelirischen. Im neuirischen, wo in folge
der vollständigen vernichtung jeglicher quantität und qualität
der unbetonten silben namentlich der unmittelbar auf den
hochton folgenden auch die classen *caraim* und *lēicim* (=
amāre und *audīre*) zusammen gefallen sind (vgl. hochd. *salben*
und *sagen* = ahd. *salbōn* und *sagēn*) — im neuirischen
geht die 3. sing. praes. passivi nur auf *-thar* aus
(O'Donovan, Ir. Gramm. s. 182; Joyce, Ir. Gramm. s. 54).
Hierbei tritt noch eine wunderbare erscheinung auf, die erst
aus meiner erklärung des irischen passivs licht empfängt. Das
neuirische kennt im aktiv eine doppelte flexion, eine so-
genannte synthetische und eine analytische: erstere ist die
fortsetzung und weiterentwicklung der alten activflexion *bua-
lim* „ich schlage", *buailmid* „wir schlagen" etc., letztere —
die analytische flexion — besteht aus der 3. singularis der
synthetischen mit dem nachgesetzten nominativ der persön-
lichen pronomina: *buailidh mē* „ich schlage", *buailidh tū* „du
schlägst", *buailidh sē* „er schlägt", *buailidh sinn* „wir schlagen"

[1]) Also dasselbe verhältniss, als wenn im lateinischen *capio, facio, jacio* nach *audio* flektiert würden.

[2]) Die umwandlung wurde dadurch im irischen ermöglicht, dass unter der vernichtenden wirkung des hochtons auf die unbetonten silben die vocale der unbetonten silben zuerst jede quantität und dann jede qualität verloren.

etc., also „es schlägt ich, es schlägt wir". Da nun schon das altirische keine ausgebildete passivflexion durch alle personen kannte, sondern nur eine 3. sing. und 3. pluralis, so ist begreiflich, dass im neuirischen im passiv die analytische flexionsweise gilt. O'Donovan sagt nun: „the passive voice has no synthetic form to denote the persons or numbers; the personal pronouns, therefore, must be always expressed, and placed after the verb; and by a strange peculiarity of the language they are always **in the accusative form**" (Ir. Gramm. s. 183). Dazu bemerkt er: For this reason some Irish scholars have considered the passive Irish verb to be a form of the active verb, expressing the action in an indefinite manner, as *buailtear me,* i. e. some person or persons, thing or things, strikes or strike me ... But it is more convenient in a practical grammar to call this form by the name passive, as in other languages"; nachdem er mehrere möglichkeiten erwähnt, die accusativform der pronomina zu erklären, fährt er fort: „Be this, however, as it may, we never place *sē, sī,* or *siad* [die nominativform der pron. 3. sing. und 3. plur.], after any passive verb."

Es liegt also in der neuir. construktion *buailtear iad* „sie werden geschlagen", *glantar thū* „du wirst gereinigt", *beirther ē (tugthar ē)* „er wird getragen" noch die alte bedeutung zu grunde „man schlägt sie, man reinigt dich, man trägt ihn". Wir haben also im neuirischen — abgesehen von der umbildung der alten form auf *r, ar* zu *-thar* in anlehnung an die 3. sing. absoluter flexion — dasselbe verhältniss, wie es im kymrischen und bretonischen seit den ältesten denkmälern vorliegt (s. oben s. 237 ff.).

Wenn ich dies verhältniss der neuirischen gesprochenen sprache zum kymrischen und bretonischen ins auge fasse und andererseits das verhältniss der neuirischen gesprochenen sprache zur altirischen litteratursprache, so drängt sich mir ein gedanke auf, der bei meinen studien in den letzten jahren schon öfters an mich herangetreten ist und den ich immer wieder abschüttelte: das altirische ist bis zu einem gewissen grade die irische sprache des 6.–9. jahrh., wie sie unter dem gesichtspunkt der lateinischen sprache den irischen gelehrten und schriftstellern jener zeit erschien und von ihnen zu

litterarischen zwecken geregelt wurde. Vergessen wir nic
dass die Iren vom 7.—10. jahrhundert die schulmeister E
ropa's waren,[1]) dass sie in Paris, Lüttich, St. Gallen, Padı
Bobbio latein. grammatik lehrten, dass nicht weniger als
Priscianhandschriften, von Iren im anfang des 9. jahrh.
Irland geschrieben und nach dem continent gebracht, si
trotz 1000jähriger schicksale auf dem continent erhalten hab
— Leyden, Carlsruhe (aus Reichenau), St. Gallen, Maila
(aus Bobbio) —: sollte diesen irischen gelehrten die ähnli
keit eines irischen *doberr* „man gibt", *doberar* „man m
geben" mit lat. *dicitur* „man sagt", *dicātur* „man m
sagen" etwa weniger aufgegangen sein als Zeuss und sein
nachfolgern? Ist wohl kaum anzunehmen. Wenn nun
irischen gelehrten jener zeit sich nicht scheuen, in folge
umstandes, dass im latein jener tage „incipio nude p
cantum imponere" (Du Cange ed. Henschel III, 794) v
wendet wurde, das genuine keltische wort *gaibim (capio)*, d
nur die bedeutungen „capio, incipio, invenio" hat, we
sie sich nicht scheuen, dieses *gaibim* in der bedeutu
„singen" in der litteratur ganz gewöhnlich zu verwend
wenn dieselben irischen gelehrten auf grund des umstand
dass im latein jener zeit *coepi* mit infinitiv als umschreib
gebraucht wurde und auf grund ihrer aussprache *cēpi*,[2])
sie als perfekt zu *capio* fassten (!), wenn sie auf grund des
das perfekt von *gaibim (capio)* verwenden, wie *coepi* v
wendet wird:[3]) sollen sie etwa davor zurückgeschreckt se
bei der offenkundigen analogie der „man"-formen des kel
schen zur 3. sing. passivi im lateinischen, lateinische co
struktionen nachzuahmen? Ich glaube kaum? Ist dann der
der altirischen schriftsprache vorliegende nominativ na
doberr, doberar eine nachahmung, einfluss, des lateins?

Von viel weiterem umfang als das betrachtete passiv i

[1]) Ich darf wohl auf meinen vortrag „Über die bedeutung des irisch
elements für die mittelalterliche kultur" Preussische Jahrbücher 59, 27—
verweisen.

[2]) In latein. lehnwörtern wird *poena* und *sēnsus* gleichbehandelt w
ē (pian, sians).

[3]) Diese einflüsse sind von mir Kelt. studien heft II, s. 63 ff. an
nachgewiesen.

im irischen[1]) das deponens: das deponens hat schon im altirischen alle personen ergriffen mit ausnahme der zweiten pluralis, die einen in weiterem umfang, die anderen weniger. Von den im altirischen gebräuchlichen tempora und modi ist es nicht eingedrungen blos in imperativ und präsens secundarium (futur secundarium): in ersteren nicht, weil der conjunctiv des deponens imperativisch verwendet wird, in die secundärtempora wohl nicht, weil diese selbst eine eigenartige keltische neubildung sind, über deren chronologisches verhältniss zur deponentialen neubildung nichts sicheres feststeht. Ein gebrauchsunterschied zwischen aktiver und deponentialer flexion existiert nicht; vielfach lässt sich beobachten, wie in jüngeren texten die deponentiale flexion an stelle der aktiven tritt. Äusserlich betrachtet ergibt sich die deponentiale flexion des irischen als eine erweiterung der aktiven um die silbe *ar*, wobei die letztere so viel als möglich die vocalisation (vocalfärbung) der aktiven flexion annimmt. Also z. b. im sing. des perfekts neben aktivem 1. *rogād-sa*, 2. *rogād-su*, 3. *rogāid* oder 1. *adgēnsa*, 2. *adgēnsu*, 3. *adgēn* (*adgēuin*) ein sogenanntes deponentiales perfekt 1. *romēnarsa*, 2. *romēnarsu*, 3. *romēnair*, wo also in 3. sing. *ar* die vocalisation der 3. sing. perfecti zeigt. Oder man betrachte aktive und deponentiale flexion des *s*-präteritums: 1. *rocharus*, 2. *rocharais*: 1. *rolabrasur*, 2. *rolabraser*, wo *er* (d. h. *air*) die vocalisation von *rocharais*, *romolais*, *rochretis* etc. darstellt.

Was die entstehung, den ausgangspunkt der deponentialen flexion anlangt, so glaube ich auf grund der vorhergegangenen betrachtung über das sogenannte keltische passivum vorweg constatieren zu können: im präsens war aus dem indogerm. verhältniss aktiv *doberor*: *beronti* und medial *doberonto*: *berontoi* geworden durch zusammenfallen von *beronti* und *berontoi* in kelt. *berontj*[2]) ein *doberr*, *doberont*: *berontj*; es lagen also 2 conjuncte formen neben der absoluten und so

[1]) Nach der Gramm. Celt. findet sich die deponentiale flexion nur im irischen; auf die vereinzelten fälle, in denen man seitdem (Rev. Celt. 6, 40 ff.) spuren deponentialer flexion im britannischen hat nachweisen wollen, komme ich im verlauf der untersuchung.

[2]) Soll blos moullierten auslaut andeuten, also t mit jeri, wie man im slavischen sagen würde.

ist es bei dem verhältniss von *doberont: berontj* nicht wunderbar, dass *doberont* die reguläre conjuncte form der 3. person pluralis wurde. Es entstand also ir. *doberat: berit* und im britannischen — das sowohl den unterschied von conjuncter und absoluter flexion ausglich als auch den unterschied consonant und jerĭ, consonant und jerŭ, also die timberunterschiede auslautender consonanten, aufhob — eine einheitliche 3. person plur. korn. *-ons (cresons)*, bret. *-ont (leveront, queffont)*, kymr. *-ant (canant, yvant)*.[1]) Die alte 3. plur. activi conjuncter flexion *doberr* stand ausserhalb des paradigmas, wenn ich so sagen darf, und wurde blos in der bedeutung „man" (man gibt etc.) verwendet.

Hatte man also im irischen *noberat: berit* „sie tragen" wie *nobeir* und *berid* „er trägt" und ausserdem ein *noberr* „man trägt" als keltisches erbe, so ist es an sich höchst unwahrscheinlich, dass hier eine contamination der endungen soll eingetreten sein: *noberr* wurde längst nicht mehr als 3. plur. activi gefühlt, machte also dem *noberat* keine concurrenz. Die entwicklung des *doberr, doberar* zum passiv auf irischem boden beweist dies zur evidenz. Die deponentiale flexion hat also nicht vom präsens ihren ausgang genommen.

Zu demselben resultat kommen wir von einem anderen gesichtspunkt aus. Fragen wir: wo erscheint im irischen die deponentiale flexion am eingebürgertsten? so ist die antwort: im perfekt und *s*-aorist (und der fortsetzung des *s*-aorists, dem *s*-präteritum). Im perfekt ist schon in unseren ältesten denkmälern ausschliesslich deponentiale flexion im pluralis[2]) *(rogadammar, rogadatar, adgēnammar, adgēnatar, domēnamar, domēnatar)*, und in dem von 3. sing. medii ausgehenden sogenannten *t*-präteritum ebenfalls bis auf 4 beispiele für aktive flexion 3. plur. (s. Ztschr. 28, 319 anm.) ausschliesslich *(asrubartmar, doracartmar, nicomtachtmar, asrubartatar, riarfachtatar,*

---

[1]) In korn., bret. hat natürlich, nach dem im britannischen eingetretenen vollständigen zusammenfallen der 3 keltischen präsenstypen (= *amā-*, *audī-*, *lego-*), die endung der starken bindevocalischen verba die oberhand behalten, während im kymrischen die der athematischen verba (vgl. kymr. *cant* 100, *dant* zahn) die alleinherrschaft errang.

[2]) Ausgenommen ist nach dem s. 257 bemerkten natürlich immer die 2. plur. die im altirischen in keinem tempus deponentiale flexion zeigt.

dochotar); ferner sind im perfekt einzelne verba, wo auch im singular von ältester zeit an schon ausschliesslich deponentialflexion herrscht (*domēnar*, *domēnair*). Im präsens dagegen ist deponentiale flexion bei wurzelverben, d. h. bei präsensstämmen auf *o* (lat. *lego-*, *dīco-*) äusserst selten und aktive formen liegen daneben; auch bei den denominativen liegen in denselben texten noch neben einander *nīcomalnatsom* Wb. 20c, 22, *hore nadcomalnat* 31b, 31, *machomalnit* 28c, 7: *comalnatar* 20d, 1. 2, während in 3. sing. und 1. plur. in Wb. durch zahlreiche beispiele nur deponentiale flexion belegt ist *(comalnathar*, *comalnammar)*. Wir können also das antreten des deponentialen exponenten *ar* an die alte aktivflexion im präsens noch in unseren ältesten texten beobachten.

Auch die beobachtung der Gramm. Celt. s. 438 „serium discrimen minus aperte discernitur" ist lehrreich; sie lässt zwei deutungen zu: entweder fand die ausbildung der deponentialen flexion im präsens statt, als schon in folge der vocalschwächungen in unbetonter silbe die 3 typen (= lat. *amāmus*, *audīmus*, *legimus*) in einen zusammen flossen — was durch die thatsachen nicht gelehrt wird — oder die deponentiale flexion hatte nicht im präsens ihren ausgangspunkt, sondern da, wo ein unterschied von typen nicht vorhanden war, also im perfekt und *s*-aorist, die ja ursprünglich nur bei wurzelverben vorkamen.

Wir werden also von verschiedenen seiten darauf hingewiesen, den ausgangspunkt der deponentialen flexion im perfekt und *s*-aorist zu suchen. Hier war von alters her nur conjuncte flexion berechtigt (s. s. 232) und wir haben für die 3. person plur. nur je eine form für aktiv und medium. Wurzel *sed* bildet im aorist *e-sed-s-r*, *e-sed-s-nto*, im perf. *sesd-r*, *sesd-nto*. So haben wir im indischen im aorist *apatsur*, *apatsata* (*amatsur*, *amatsata)*; im perf. im aktiv regulär *sedur*, *paptur*, *vidur*, *bibhidur*, nur im medium ist an stelle der alten endung *-ata* die neubildung *-rē* getreten (*sēdirē*, *vidrē* etc.), wie wir s. 234 sahen. Übertragen wir die alten indogermanischen verhältnisse, welche — abgesehen von der neubildung in 3. plur. ātmanēpad. des perfekts — im altindischen getreu reflectiert werden, ins irische, so erhalten wir:

Perfekt, 3. plur. activi: *rogadar*, *domēnar*, *rogēnar* *gēnar*, *forcechnar*, *dogegnar*; 3. plur. medii: *rogadat*, *do* *rogēnat*, *adgēnat*, *forcechnat*, *dogegnat*.

Aorist, 3. plur. activi: *foressar* (wurzel *ret*), *form* (W. *mad*), *adglāssar* (präs. *adglādo-*); 3. plur. medii: *for* *formassat*, *adglāssat*.

Erwägen wir nun, dass aktive und mediale form *bh* und *bherontoi* im präsens in irisch *berit* zusammenfiele dass in folge dessen *doberat* (= *do-bheronto*) als con form neben dem aktiven *berit* erscheint; dass thatsächli der 3. sing. des *s*-aorists aktive und mediale form in der verwendung vorkommt — auf die mediale form geht d genannte *t*-präteritum bei wurzeln auf *c*, *g*, *r*, *l*, *m*, *n* z — s. oben s. 204 ff., dass die lautgesetzliche zerst der vocale der letzten silben vielfach aktive und m formen zusammen werfen musste und dass auf kelti boden in folge dessen nirgends mehr ein medium entspre dem indogerm. medium erscheint —, so kommen wir zu resultat, dass im irischen in perfekt und aorist gleichbede in 3. plur. *rogadat* und *rogadar*, *rogēnat* und *rogēnar*, *fo* und *foressar*, *adglāssat* und *adglāssar* standen. Ein unter conjuncter und absoluter flexion war in diesen beiden t ribus nie vorhanden, dem man die nebeneinanderlie formen hätte dienstbar machen können. Die form *ad* *rogēnat* hatte das gepräge der 3. plur. vom präs geurtheilt (*forethat*: *foressat*), und dass hier das hä brauchte präsens einfluss ausübte, lehren die brit. kymr. hat im präs. allgemein *-ant* von den bindev verben, ebenso korn. *-ons*, bret. *-ont* von den *o*-verben verben) verallgemeinert (s. oben s. 258); ganz ents haben die 3 dialekte im *s*-präteritum, also dem fort *s*-aorists, kymr. *-sant*, *-yssant*, *-assant*: korn. *-sons*, (ZE. 525 ff.) und zwar nur diese formen, so da alte aktivendung auf *-ar* ganz verdrängt wurde. das irische nicht: es bildete aus der durchs stützten endung *-at* und der gleich alten, ursprüng allein berechtigten *-ar* die endung *-atar*: *rogadata* *rogēnatar*, *forcechnatar*, *dogegnatar*, *adglāssatar* *foressatar*.

Kam so ein *domēnatar*[1]) (aus *domēnat* und *domēnar*) neben *domēnat* auf, so war die umgestaltung 1. 2. *domēn*, 3. *domēn*, 1. plur. *domēnam* zu *domēnar*, *domēnair*, *domēnamar* gegeben. So entstand die deponentiale flexion im perfekt und *s*-aorist (*s*-präteritum und *t*-präteritum).

Der umstand, dass im *s*-aorist und dem nach ihm gefolgerten *s*-präteritum die aktive flexion — natürlich *-at* in 3. pluralis — neben der deponentialen bestehen blieb, wurde fürs präsens verhängnissvoll. Die neu entstandenen *s*-präterita zu *caraim*, *lēicim* flektierten mit und ohne *-ar* in gleicher bedeutung: *rolabrus* und *rolabrasur*, *rolabarsat* und *rolabarsatar* etc.; damit war das vorbild gegeben, um im präsens *comalnat* in *comalnatar*, *comalnam* in *comalnammar* zu verwandeln, also die deponentiale flexion ins präsens zu übertragen. So haben auch die *s*-aoristformen *adglāsur*, *adglāsmar*, *adglāsatar* neben *adglāsam*, *adglāsat* — oder vielmehr die mit restituiertem wurzelconsonanten *adglādsur*, *adglādsᵃmmar*, *adglādsatar* — die vorbilder abgegeben für präsens *adglādur*, *adglādatar*, *sechur* etc. (vgl. s. 183, anm. 1).

Durch verschiedene momente sind wir nun in der äusserst glücklichen lage, die zeit, in welcher die übertragung der im *s*-aorist und perfekt entstandenen deponentialen flexion ins praesens stattfand, ziemlich genau feststellen zu können. Schon oben s. 258 f. wies ich darauf hin, dass die übertragung des deponentialen exponenten *ar* auf die aktivendungen im präsens sich in den ältesten denkmälern vor unseren augen vollzieht. Die deponentiale präsensflexion ist also für die

---

[1]) Das Wb. 4 c, 12 vorkommende *rogēnartar* (*o ōinsīl rogēnartar damacc de* „ex uno semine — concubitu — nati sunt duo filii hujus") und das von Stokes Beitr. 7, 15 angeführte *rolamratur* (ausi sunt) sind contaminationen der alten dritten pluralis **rogēnar* „sie wurden geboren", **rolamar* „sie wagten" und der neuen endung *tar*, sofern man nicht vereinzelte schreibfehler für *rogēnatar*, *rolamatar* annehmen will. Aufmerksam will ich machen, dass die endung *-rtar* (*-ratar*), entstanden aus der alten endung *r* und der auf contamination von *r* und *at* beruhenden gewöhnlichen endung *-atar*, ihr vollkommenes analogon hat in den vedischen formen 3. plur. perf. *dadrirē*, *bubhujrirē*, *vividrirē*, *cikitrirē*, *sasṛjrirē*, *jagṛbhrirē* (Delbrück, Altind. Verb. § 121): zu *dadur*, *bubhujur*, *vividur* ist die mediale indo-eranische neubildung *dadrē*, *bubhujrē*, *vividrē* (Delbrück § 120; s. oben s. 234); eine verbindung des alten *dadur* (*dadr*), *vividur* (*vividr*) mit der endung *-rē* ist *dadrirē*, *vividrirē*.

zeit, welche durch die sprache dieser denkmäler (Wb.) repräsentiert wird (8. jahrh.), noch im umsichgreifen, was doch auf eine in ihrem ursprunge nicht allzufern liegende neubildung hinweist. Der terminus a quo, der sich aus der lautgestalt der 3. sing. präs. des deponens gewinnen lässt, bestätigt diesen schluss vollkommen. Aus den formen der 3. sing. präs. depon. *nī ágathar, nodmóladar, ni mídedar, roláimethar, doáithminedar, docúirethar, nombeoigedar* und zahlreichen anderen (ZE. 438. 439) lässt sich mit absoluter sicherheit schliessen, dass sie jünger sind als die wirkungen des irischen accents. Hätte nämlich der accent solche deponentiale formen vorgefunden, dann wären sie geworden zu *nodmóltar, ni mítar, rolaimther, doaithminter, docúirther*, ebenso sicher wie aus **mólāto*, **césāto*, **rofóidita*, **dorónata*, **rochúirita* geworden sind die bekannten altirischen formen *mólta, césto, rofóitea, dorónta, rochúirthea.* Man halte sich nur die zusammengehörigen formen *mólad: mólta, rofóided: rofóitea, dorónad: dorónta, rogábad: rogábtha, dorátad: doráta* (ZE. 477 ff.) vor, um einzusehen, dass die durch den irischen accent geschaffenen formen nur **nomólad*, *ni *mídid, *dochúirid, *doáithminid* sein können. Aus ihnen sind erst in späterer zeit durch mechanisches antreten des *ar* die sogenannten deponentialformen *nomólad-ar, ni míded-ar, docuireth-ar, doáithmined-ar* entstanden. Kelt. Studien, heft II, s. 186—199 habe ich versucht, die irische accentrevolution „ins 4. und 5. jahrh.“ unserer zeitrechnung zu versetzen: es fiele demnach die übertragung des deponentialen exponenten *ar* auf die aktiven endungen des präsens in die zeit vom 6.—8. jahrh. Diese fixierung lässt sich auch für solche, welche meiner ansicht über das alter der irischen accentrevolution nicht beistimmen, vollständig beweisen. Sämmtliche lateinische lehnwörter des altirischen, soweit sie wirkliche lehnwörter sind und nicht gelehrte herübernahmen technischer ausdrücke, unterliegen den wirkungen des irischen accentes (Güterbock, Bemerkungen über die lat. Lehnwörter im Irischen s. 3 ff., meine Kelt. Studien, heft II, s. 8 ff.), und zwar so vollständig, dass gerade an ihnen mir zuerst das allgemein anerkannte kriterium für die bestimmung des irischen accents klar wurde. Die entstehung der formen *ni*

ágathar, nomóladar, ni mídedar, roláimethar, doáithminedar, docúirethar etc. muss also später fallen, als die herübernahme der grossen schicht volksthümlicher latein. lehnwörter in die altirische sprache. Halten wir damit die thatsache zusammen, dass in den ältesten denkmälern die deponentiale flexion im präsens vor unsern augen auf die alte aktive aufgepfropft wird, so wird man nicht umhin können anzuerkennen, dass die ausbildung der deponentialen flexion im präsens kaum vor dem 7. jahrh. im irischen begonnen hat.

Durch diese übertragung der im *s*-präteritum (*s*-aorist) und perfekt entstandenen neuen flexion ins präsens wurden für die 3. sing. präs. der schwachen verba formen geschaffen, welche zu den oben s. 252 ff. besprochenen formen der 3. sing. präs. des passivs sich nach ihren bestandtheilen verhalten wie im latein. die deponentialen *arbitrātur, largītur* zu den passiven *amātur, vincĭtur.* Thatsächlich besteht aber im altirischen ein bemerkenswerther unterschied zwischen der 3. sing. präs. des deponens und der 3. sing. präs. des passivs: *nomóladar, doáithminedar, cairígedar, beoigidir* im deponens, aber *aracárthar, arallégthar, dérbthair, cairígthir, óingther* im passiv. Am klarsten tritt dieser unterschied bei den zahlreichen denominativen auf *-igim* zu tage, die besonders häufig deponentiale flexion im präsens neben der aktiven zeigen, bei ihnen lautet die 3. sing. im deponens *-igedar, -igidir,* im passiv dagegen *-igther, -igthir,* wie ZE. 439. 472 durch zahlreiche beispiele aus den glossenhandschriften belegt ist. Sogar bei demselben verb findet sich der unterschied: *cairigedar, nichairigedar* führt ZE. 439 aus Wb. und Ml. an (reprehendit) und *cairigthir* (gl. notatur) aus Ml. (ZE. 472). Der unterschied beruht darin, dass die formen des passivs die wirkungen des irischen accentes aufweisen, sie sind also älter als der speciell irische accent oder wenigstens in einer zeit entstanden, in der er noch voll wirksam war. Hätte der irische accent in 3. sing. präs. formen vom stamm *cairigī-* getroffen, die so gleich waren wie lat. *largītur* und *vincĭtur,* so ist absolut nicht abzusehen, warum die eine zu *cairigedar* und die andere zu *cairigthir* geworden ist. In zahlreichen fällen hat der irische accent durch seine wirkungen verschieden gestaltete formen mit verschiedenem ursprung und verschiedener be-

deutung formell gleich gemacht: will nun jemand annehmen, dass der accent in den deponentialen formen nicht gewirkt habe, um eine lautliche differenz herzustellen, die in der sprache gar nicht bestand? Dies auskunftsmittel gliche doch auf ein haar dem strohhalm, an den der ertrinkende sich klammert. Wir haben also das resultat, dass, während die deponentiale flexion des präsens im irischen jünger ist als der irische accent, und jünger als die alte schicht volksthümlicher lehnwörter aus dem latein, die im altirischen vorliegende passive flexion im präsens der schwachen verba — die ja auch irische neubildung ist, s. oben s. 252 ff. — so alt sein muss wie die wirkungen des irischen accents.

Dies resultat lässt sich noch weiter stützen durch die beobachtung einer eigenthümlichkeit der altirischen orthographie, wodurch wir ausserdem noch ein moment gewinnen zur fixierung der zeit, wann der deponentiale exponent *ar* an die aktivflexion des präsens trat. — Nach einem bekannten lautgesetz sind im irischen in einer den ältesten denkmälern voraufliegenden zeit die intervokalischen tenues „aspiriert" worden. Dies lautgesetz gilt sowohl für die genuinen irischen wörter als auch für die alte schicht volksthümlicher lehnwörter aus dem latein, und ist jünger als das eintreten des irischen accents (Kelt. Studien, heft II, s. 199). Hinsichtlich der graphischen darstellung des aus der dentalen tenuis entstandenen lautes gilt in unseren glossenhandschriften die regel, dass im inlaut mehrsilbiger wörter und im auslaut einsilbiger wörter *th* geschrieben wird, im auslaut mehrsilbiger wörter jedoch *d*[1]) (d. h. *dh*). Also *athir*, *māthir*, *brāthir*, *cathir*, *cethir*, *lethan*, *rethim*, *caithim* und *breth*, *bith*, *rith*, *cath*, *roth*, *gnāth*; aber *indrid*, *dliged*, *dilgud*, *peccad*, *rogabad*, *ronōibed*, *rofōided*, *roerbad*, *doratad*, *berid*, *gaibid*, *rethid*, *carid*, *molid*, *erbaid*, *lingid*, *creitid*, *asberid*, *fodaimid*. Diese regel ist so fest, dass nur „systemzwang" sie abändert, wie die beispiele lehren: 1) die zahlreichen nom. actionis auf *-tu* (infinitive bei den abgeleiteten verben) haben im nom. sing. *-ad*, *-ud* im gen. sing. *-tho*, *-tha*: *marbad* und *marbtha*, *comalnad* und *comalnatha*, *crochad* und *crochtho*, *etarscarad* und *etarscartha*, *dilgud* und

[1]) Diese regel ist zweifelsohne in ihrem ursprunge auf lautlichen thatsachen (tonlose und tönende spirans?) begründet.

dilgutho (ZE. 239. 485); 2) die sogenannte 3. sing.[1]) und 3. plur. des perf. passivi (d. h. nom. sing. und nom. plur. des partic. perf. passivi auf *-to*): *doroilged* und *dorolgetha*, *rogabad* und *rogabtha*, *roerbad* und *roairptha*, *ronōibad* und *ronōibtha* (ZE. 477). Dass vereinzelt ein nom. *molath*, *dligeth* oder eine 3. sing. *roslogeth* erscheint, ist eine leicht verständliche analogieorthographie, ebenso wenn umgekehrt zu nom. acc. sing. *dliged*, gen. *dligid*, dat. *dligud* der nom. plur. *dligeda* vorkommt. Zur illustration des verhältnisses von regel und ausnahme nehme ich das lat. lehnwort *peccad* (= *peccātum*, flektiert aber wie ein *u*-stamm): es kommt in den glossen vor 53 mal *peccad*, 83 mal *pectho*, *pectha*, *pecthae*, *pecthib*, *pecthu* und 27 mal das adjekt. *pecthach* mit seinen casus *pecthaig*, *pecthachaib*; dagegen findet sich *peccath* (Wb. 9c, 19), *pecdœ* (Wb. 33b, 8), *pecdib* (Wb. 13d, 15), *pecdachdu* (Ml. 26d, 14). Also 4 ausnahmen auf 163 fälle der regel! Kurz, die regel steht so fest, dass ZE. 432 ff. neben der zahlreich belegten 2. plur. präs. activi conjuncter flexion (*asberid*, *noberid*, *fodaimid*, vgl. gr. λέγετε, lat. *legitis*) als endung der absoluten flexion *-thi* unbedenklich aufgestellt wird, „quamquam exemplum nondum invenimus“.

Messen wir nun an dieser regel die 3. sing. präsentis deponentialer und passiver flexion in den beiden klassen schwacher verba: *nomoladar*, *nochomalnadar*, *nimidedar*, *fochrigedar*, *cruthaigedar*, *beoigidir* im deponens (ZE. 438 ff.), aber *etarscarthar*, *arallegthar*, *fristacuirther*, *oingther*, *foirbthigther*, *diruidigther*, *gaibthir*, *derbthair* (ZE. 471 ff.); bei demselben verb *cairigedar* (depon.), *cairigthir* (pass.). Hätten zu der zeit, als im irischen die sogenannte aspiration der intervokalischen tenues stattfand, in 3. sing. präs. der denominativen verba verhältnisse vorgelegen, wie sie das latein in historischer zeit bietet (*arbitrātur*, *largītur*: *amātur*, *vincitur*), dann sind die thatsächlichen verhältnisse des altir. nur begreiflich unter der annahme, dass man eine beim eintritt der aspiration nicht vorhandene lautliche differenz habe schaffen wollen. Diese annahme hat gleiche wahrscheinlichkeit mit der (s. s. 264), dass in denselben formen der accent nicht

[1]) Handelt es sich um bildungen derselben kategorie, die in 3. sing. einsilbig sind, dann steht auch hier sofort *th*: *rognīth*, *nifrith*, *rochloth* (ZE. 477)! Auch ein fingerzeig für die zeit der perfektpartikel *ro*.

gewirkt habe, um eine nicht vorhandene differenz herzustelle
Es ist also das antreten des deponentialen exponenten *ar* i
präsens jünger als die aspiration der tenues und die
unseren altirischen texten herrschende regel der lautgebun
Die auch hier vorkommenden ausnahmen erklären sich ei
fach und natürlich. Die formen des deponens *nī agatha*
insamlathar, docuirethar (ZE. 438) verdanken ihr *th* dem b
streben, der regel gerecht zu werden. Die passivform
predchidir, foēitsider (ZE. 471) ihr *d* der analogie 3. pe
sing., wo ja im aktiv *-id,* im deponens *-idir, -edar;* nicht oh
einfluss wird das vorbild der 3. plur. im präsens gewes
sein, wo ja regelmässig, sowohl im aktiv und depone
als im passiv, das aus *nt* entstandene eklipsierte *t* steht.

Wir können also unsere erörterungen von s. 261 a
dahin zusammen fassen, dass die deponentiale flexion i
präsens im irischen jünger ist als die wirkungen des irisch
accents, jünger als die alte schicht volksthümlicher lehnwört
aus dem latein, jünger als die sogenannte aspiration d
tenues und jünger als die in den erhaltenen altirischen text
herrschende regel der lautgebung.

Die thatsache, dass die deponentiale flexion im irisch
nicht vom präsens ausging, sondern dort übertragung a
dem *s*-aorist (*s*-präteritum) ist, macht begreiflich, wie d
britannischen dialekte keine deponentiale flexion im sinne d
irischen kennen. Wäre die deponentiale flexion im präse
von der berechtigten form auf *ar* aus in irgend einer wei
entstanden, so wäre das nichtvorhandensein dieser flexi
darum in den britannischen dialekten schwerer verständlic
weil diese bis auf den heutigen tag die *-ir, -er* form in al
keltischer weise eben im präsens kennen und verwende
Ist sie aber im irischen im präsens eine übertragung a
dem *s*-aorist (*s*-praeteritum), so ist begreiflich, dass die brita
nischen dialekte sie nicht haben: dieselben haben im *s*-aori
die endung *-ar* vollkommen aufgegeben zu gunsten von *-a*
-ont (s. s. 260), und da in folge dessen in diesem temp
weder eine contamination wie in 3. plur. aoristi des altirisch
noch eine aktive *r*-flexion überhaupt entstand, so konnte s
auch nicht ins präsens übertragen werden.

Constatieren wir die sicheren thatsachen in den brita

nischen dialekten: 1. die heutigen britannischen dialekte (kymr. und bretonisch) kennen keine deponentiale flexion mit *r*, weder im präsens noch in einer der präteritalbildungen (*s*-präteritum, imperfekt). 2. Auch in den mittelbritannischen dialekten (kymr., kornisch, aremor.) ist jede art deponentialer flexion, analog dem irischen deponens mit *ar*, in irgend einem tempus völlig unbekannt. 3. Im mittelbritannischen und heutigen tages lautet die 3. sing. präs. activi für „er weiss" kymr. *gŵyr* (*Duw a wyr*, mittelkymr. *Dioer*), korn. *ef a wôr (Dew a wôr)*, bret. *goar (Doe a goar)* ZE. 602—604. 4. Rhys hat Revue Celt. 6, 40 ff. aus den altwelschen gedichten sieben[1]) (meist nur je einmal belegte) formen auf *r* mit aktiver bedeutung nachgewiesen, die er als altwelsche deponentia fasst: *am rothwyr* „mayst thou grant me", *edrychuir* „behold", *bwyr* „mayst thou be", *rymawyr* „mayst thou grant"; *rudir* „she reddens", *dedeuhawr* „he will come", *ryglywawr* „es wird hören".

Damit man den unter 4 genannten formen nicht ein gewicht beilegt, welches sie nicht beanspruchen können, muss man sich gegenwärtig halten: Handelt es sich um eine bildung (tempus, casus, modus, flexionsform), die sicher indogermanisch ist, die nach ausweis des altirischen auch noch im keltischen sonderleben muss vorhanden gewesen sein, die aber in den mittel- und neubritannischen dialekten fehlt —, dann sind einzelne, ja vereinzelte belege dieser bildung in den resten altwelscher poesie von grosser tragweite, indem sie zeugniss ablegen, dass die betreffende bildung auch auf britannischem boden noch vorhanden war zu einer bestimmten zeit. Handelt es sich um irgend eine bildung, die sicher nicht indogerm. ist, die auch in den mittel- und neubritannischen dialekten fehlt, die aber im altirischen vorhanden ist und von der einzelne spuren in der sprache der altwelschen gedichte sich finden —, so folgt daraus noch nicht unbedingt, dass es sich um keltische neubildung handelt, die in den mittel- und neubritannischen dialekten ebenso spurlos verschwunden ist wie manche altindogermanische, es folgt noch nicht unbedingt, dass die vereinzelten belege in den resten alt-

[1]) Das von Rhys (l. c. 42) zweifelhaft gelassene *cluir* (Skene II, 6) kann unter keinen umständen die vermuthete bedeutung „hear"! haben: das müsste *clywuir* lauten!

welscher poesie für das vorhandensein der gesammtbildung des altirischen auch auf britannischem boden zeugen. Es kommt wesentlich darauf an, welcher art die neubildung im altirischen ist und welcher art die sogenannten belege in den altwelschen gedichten sind. Ist die irische neubildung eine umbildung und analogische weiterbildung irgend einer indogerm. form, wie sie auf nichtkeltischem sprachgebiet thatsächlich in ähnlicher weise sich vollzogen hat, und sind die sogenannten altwelschen belege nicht genaue entsprechungen zu einzelnen altirischen formen, sondern zeigen nur die indogerm. grundlage in ähnlicher weise wie im altirischen verwendet und umgestaltet, so beweisen sie nur, dass im britannischen unabhängig vom irischen die alte indogerm. grundlage veranlassung zu einer britannischen neubildung gab, die schliesslich nicht durchdrang.

Derart liegen die verhältnisse hinsichtlich der sogenannten „welsh deponents". Indogermanisch ist blos eine dritte person pluralis activi conjuncter flexion auf *r*, selbstverständlich im indicativ, conjunctiv und optativ. Im irischen entwickelte sich daraus — als im paradigma dafür eine scheinbar regulärere bildung auf *-nt-* eingetreten war — im präsens auf grund einer gebrauchseinschränkung („man") eine theilweise passivflexion und im *s*-aorist sowie im perfekt in folge contamination der endungen in 3. plur. eine vollständige aktive *ar*-flexion, die ins präsens übertragen wurde, also die sogenannte deponentialflexion. Auf italischem boden entstand, wie wir sehen werden, eine vollständige passivflexion des präsenssystems auf gleicher grundlage und im lateinischen noch eine aktive *ur*-flexion (deponens). Die britannischen dialekte bewahren dagegen die alte *r*-form bis auf den heutigen tag im präsenssystem und zwar mit der alten gebrauchseinschränkung auf „man", wie wir oben (s. 237—248) sahen. Die von Rhys nachgewiesenen sieben beispiele aus den altwelschen gedichten sind formell reguläre kymrische „man"-formen: 4 optative *(am rothwyr, edrychuir, bwyr, rymawyr)* und 3 indicative *(rudir, dedeuhawr, ryglywawr)*. Von irgend einer umbildung der form kann keine rede sein: „man möge (soll) mir gewähren" muss heissen *am rothwyr*,

ebenso „man wird kommen“ *dedeuhawr.* Es kann sich also in diesen beispielen nur um eigenartige verwendung der alten formen handeln, wenn man will um die anfänge einer gebrauchsumbildung, während gerade beim irischen deponens das charakteristische die formelle umgestaltung ist, die herausbildung einer vollständigen aktiven *ar*-flexion. Will man jede indogerm. verbalform mit aktiver bedeutung, deren endung ein *r* aufweist, „deponens“ nennen, dann sind obige 7 formen altwelsche deponentia; sonst aber nicht.

Wir haben es also formell mit 4 optativen und 3 indicativen der britannischen „man“-form zu thun. Sämmtliche vier „man“-optative werden im sinne der 2. sing. imperativi verwendet: ist daran etwas besonders wunderbares?

Archaf wedi yr trindawt
Ren am rothwyr dyvolawt

d. h. „ich will erflehen eine bitte von der trinität: ewiger, man gebe mir dich zu preisen“ beginnt Taliessin (Skene II, 109) eine elegie: gewiss bedeutet dies „Lord, grant me the praising of thee“, wie Rhys übersetzt, aber darum *rothwyr* zu einer 2. sing. deponentialer flexion zu machen, haben wir kein recht, selbst dann nicht, wenn eine solche form parallel einem imperativ steht, wie *edrychuir* neben *saw* in dem gedichte aus dem Black book of Caermarthen (Skene II, 59). Wenn man im sanskrit zu einer respektsperson sagt *ājñāpayatu bhavān*, so wird daraus doch niemand folgern, dass *ājñāpayatu* formell eine 2. sing. imperativi sei. Wir lernen also aus den vier beispielen *rothwyr, edrychuir, bwyr, rymawyr,* dass man im altwelschen vielfach den optativ präsentis der „man“-form im sinne einer zweiten sing. imperativi verwendete: wir können im hochdeutschen ebenso sagen „man mache die thür zu“ für „mach die thür zu“, wenn wir den direkten befehl vermeiden wollen.

Die drei indicative der „man“-form, welche Rhys für ein kymrisches deponens in anspruch nimmt, haben nach ihm die bedeutung der dritten sing. indicativi präsens-futuri: *dedeuhawr, ryglywawr, rudir.* Gewiss, wenn man in diesen drei stellen die „man“-formen mit der 3. sing. übersetzt, ist alles schön glatt: folgt aber daraus, dass fürs altwelsche

diese 3 formen thatsächlich als dritte sing. gefühlt wurden, also die 3. sing. des „deponens" *rudir* = 3. sing. activi *rhudda?* oder liegt nicht vielmehr eine besondere verwendung der gewöhnlichen „man"-form vor? Ich denke, es ist keine allzu auffallende erscheinung, wenn eine sprache, die eine „man"-form im verb besitzt und sie in den mannigfaltigsten construktionen verwendet, diese „man"-form gelegentlich so verwendet, dass sie durch die satzumgebung für eine bestimmte person gestempelt wird. Unsere hochdeutsche redeweise liefert hinreichende belege für solchen gebrauch. Hätten wir für „man übersetzt" eine form wie die der britannischen dialekte, so könnte ein nichtdeutscher in dem oben ohne absicht der exemplifizierung niedergeschriebenen satze „gewiss, wenn man . . . übersetzt", diese „man"-form („man-übersetzt") entweder für eine 3. sing. passivi („es wird übersetzt") oder für eine 3. sing. deponentis („er übersetzt" nämlich „Rhys" in obigem satz) erklären, ganz logisch aber mit himmelschreiender gewaltthätigkeit gegen die sprache. Ferner liebt es das kymrische, das verbum in der 3. sing. vorauszuschicken, auch wenn sich aus dem weiteren ein plural als subjekt ergibt (s. ZE. 933); warum dann nicht eine „man"-form sollte verwendet werden, die der satzzusammenhang dann als 3. sing. stempelt, kann ich nicht einsehen. Unter diesen beiden gesichtspunkten betrachte man den beginn einer prophezeiung im book of Taliessin (Skene II, 213)

Yn wir dedeuhawr
Ae lu ae longawr . . .
A gwedy gwychyr awr
Y uod ef gwnelawr

Williams übersetzt (Skene I, 446): „Truly he will com with his host and ships, and after a valiant shout, his wi will be done;" Rhys (Rev. Celt. 6, 41): „Verily will h come with his host and his ships." Es wird also vo Williams die reguläre „man"-form (s. s. 242) aktiv (depone tial) und passivisch übersetzt. Hätten wir ein welsches pass und ein welsches deponens, dann wäre gegen obige auffassu nichts einzuwenden; da nun aber ein passiv nicht existie und ein deponens nicht nachgewiesen ist, wohl aber eine alle britannischen dialekten gemeinsame „man"-form von den ält sten zeiten an vorkommt, so wird wohl wörtlich zu übe

setzen sein: „In wahrheit man wird kommen: mit seinem heer und seinen schiffen; und nach einem heftigen schrei wird man seinen willen thun.“ Das unbestimmte des *dedeuhawr* macht sich gerade im beginn der prophezeiung gut.

Betrachten wir noch kurz das in Rhys augen sicherste beispiel der 3. sing. deponentialer flexion *rudir*: *Ny wyr neb pan rudir y bron huan* (Skene II, 134). Williams übersetzt „no one knows whence the bosom of the sun is made ruddy“ (Skene I, 529), Rhys „nobody knows why the sun reddens her breast“ (Revue Celt. 6, 40). Die hier vorliegende form *rudir* ist die gewöhnliche „man“-form (= neukymr. *rhuddir* in *rhuddir fi*, *rhuddir di*, *rhuddir ef* „man macht mich roth, man macht dich roth etc.): der eine (Williams) übersetzt die form als 3. sing. passivi, der andere (Rhys) als 3. sing. activi. Ist damit denn ein welsches passiv oder deponens bewiesen? Ich darf wohl an die oben angeführte parallele aus dem hochdeutschen erinnern („man übersetzt“). Bei näherem zusehen ergibt sich, dass auch in der in rede stehenden kymr. stelle die form die gewöhnliche bedeutung haben kann. In dem fälschlich wohl Taliessin in den mund gelegten gedicht tritt ein mittelalterlicher barde auf und lässt seine mystisch-theosophische weisheit leuchten: durch die astrologie *(mawrhydic sywyd)* kennt er viele dinge, die gewöhnliche sterbliche nicht kennen, er kennt den anordner zwischen himmel und erde *(gogwn atrefnawr rwg nef a lawr)*, weiss also auch über die vorgänge hier bescheid, wie er des weiteren ausführt: *ny wyr neb pan rudir y bron huan* „niemand [aber, also auch er nicht] weiss, warum man der sonne busen roth macht“. Hier ist unter „man“ respektvoll der vorher genannte anordner *(atrefnawr)* zwischen himmel und erde gemeint.

Constatieren wir also: die von Rhys aus den altwelschen gedichten angeführten 7 belege deponentialer flexion im kymrischen sind in formaler hinsicht reguläre kymr. „man“-formen (optativ und indicativ) vom präsensstamm, und auch ihre verwendung ist eine solche, dass sie aus der gemeinbritannischen bedeutung der form ungezwungen begreiflich ist. Zu einer folgerung einer deponentialen flexion fürs altwelsche haben wir auf grund derselben schon gar kein recht.

Von persönlicher aktiver *r*-flexion bleibt im britannischen

demnach nur kymr. *gŵyr*. bret. *goar* „er weiss". Die gewöhn-
liche flexion des präsens im neukymrischen ist sing. 1. *gwn*
(gwnn), 2. *gwyddost (gwydost, gwdost, gwdast)*, 3. *gŵyr*, plur.
1. *gwyddom (gwdam)*, 2. *gwyddoch (gwydawch)*, 3. *gwyddant*
(gwdant). Hierzu sind folgende thatsachen, resp. folgerungen
zu constatieren:

1. Im neukymr. existiert nur ein tempus für momentanes
präsens und futur, das alte präsens. Das präsens *gwn*,
gwyddost, *gŵyr* jedoch kann nur in der bedeutung
des präsens verwendet werden und daneben existiert
ein besonderes futur *(gwybyddaf, gwybyddi, gwybydd)*.[1]) Daraus
dürfen wir wohl den schluss ziehen, dass das präsens von
gwybod anderen ursprungs ist als die präsens-futura.

2. Sieht man in dem präsens von *gwybod* von 1. und
3. sing. ab, so ist die flexion der übrigen personen
(gwyddost, gwyddom, gwyddoch, gwyddant) eine
vollständig präteritale, d. h. eine solche, wie sie den
resten des alten perfekts und *s*-aorists und den aus letzteren
entstandenen bildungen eigenthümlich ist.

3. Mehrere indogermanische sprachen drücken die präsens-
bedeutung „ich weiss, wir wissen" durch ein altes präteritum
aus: ind. *véda, vidmá*, avestisch *vaēda, vōiçta*, gr. *ϝοῖδα*,
ϝίδμεν, got. *vait, vitum*, hochd. *weiss, wissen*.

4. Da einem indogerm. *vid-* regulär kymrisch *gwydd-*
entspricht, so ergibt sich aus combination der punkte 1—3,
dass neukymr. *gwyddom, gwyddoch, gwyddant* nebst den dazu
gehörigen korn. und breton. formen (ZE. 603) den alten plural
des britannischen zu ind. *véda*, gr. *οἶδα*, got. *vait* repräsen-
tieren. Damit ist klar, warum dies präterito-präsens nur
präsens- und nicht auch futurbedeutung im kymrischen hat.

Von den singularformen bleiben nur mehr 1. und 3. sing.
zu erklären, da 2. sing. *gwyddost* (*gwydost*, korn. *gozas*, bret.
gousot) deutlich stammgestaltung des plurals aufweist. Es
schon ZE. 602 erkannt, dass kymr. *gwnn, gwn*, korn. *g*-
arem. *goun* „ich weiss" von einem präsensstamm *vind*-

---

[1]) Die in klammer gesetzten formen sind ZE. 602 aus dem mittelkymr.
belegt.

[2]) Dasselbe gilt von *adnabod*, wo *adwaen* präsens und *adnabyd*
futur ist. Hinsichtlich der flexion des „präsens" *adwaen* gilt dasselbe,
im text unter 2 bemerkt ist.

kommt, der auch im altirischen neben *rofetar* zum ausdruck des präsens „ich weiss“ verwendet wird (s. ZE. 502. Kelt. studien, heft I, s. 108). Somit ist noch zu erklären kymr. *gwyr*, korn. *gor*, bret. *goar* „er weiss“. Der einzige mir bekannte erklärungsversuch rührt her von Rhys (Revue Celtique 6, 43); er nennt ihn selbst eine vermuthung „until a better explanation has been offered“. Dieser erklärungsversuch kann nach den vorausgegangenen erörterungen über die herkunft der *r*-formen und die entstehung des irischen deponens nicht weiter in betracht kommen. Was ich zu bieten habe, ist auch nur eine vermuthung, die sich auf der gelegten neuen grundlage ungezwungen darbietet.

Die alte conjuncte *r*-form des indogerm. präterito-präsens, also die sanskrit *vidúr* „sie wissen“ entsprechende form, muss britannisch **gwidr* lauten. Wie keltisches *ver-* zu kymr. *gwor-*, *gor-*, korn. *gor-*, breton. *gour-*, *gor-* wird, so konnte aus britann. *gwidr* „man weiss“ werden **godr*. Nach analogie von altem *ogno-*, *ogro-* zu kymr. *oen*, *oin*, *oer*, *oir*, korn. *oin*, *on*, *oir*, bret. *oan* (ZE. 103. 104) wurde **godr* „man weiss“ zu kymr. *goir*, *goer*, korn. *goir*, *gor*, bret. *goar*. Die alte form ist noch in der betheuerungsformel mittelkymr. *Dioer* (= korn. *Dew a wor*, breton. *Doe a goar*) erhalten: neukymr. *gwyr* ist regulär aus *goir* entstanden.[1]) Demnach entspricht kymr. *gwyr*, korn. *gor*, bret. *goar* „er weiss“ lautgesetzlich dem ind. *vidúr*: es ist die alte britann. „man“-

[1]) Neben den neukymr. formen *gwyddost*, *gwyddom*, *gwyddoch*, *gwyddant* liegen im mittelkymr. *gwdost*, *gwdam*, *gwdawch*, *gwdant*; letzteren entsprechen die aremor. *gousot*, *gousomp*, *gousoch*, *gousont* hinsichtlich der wurzelgestalt, ebenso korn. *mar cozas*, *ny wothen*, *ny wothough*, *ny wothons* (ZE. 602. 603). Die so nebeneinanderliegende doppelte wurzelgestalt *gwid-*, *god-* ist gewiss nicht willkürlich, sondern durch die verschiedene betonung in enklise und orthotonese hervorgerufen, die das britannische ebenso sicher wie das irische kannte. Im neukymr. *gwyddom* etc. hat die orthotonierte form, in bret. *gouzomp* etc. die enklitische form endgiltig die oberhand gewonnen, nachdem der unterschied von orthotonierung und enklise längst verschwunden war. Dem entsprechend ist die „man“-form **godr*: kymr. *goer*, korn. *gor*, bret. *goar* auch die enklitische form. Als orthotonierte form wäre **gwidr* anzusetzen, woraus im kymr. wohl *gwīr* geworden wäre. Nach dem, was Kelt. studien, heft II, s. 62 anm. schluss über die ursprüngliche vertheilung von orthotonese und enklise bemerkt ist, ist klar, dass in der formel *Di oer*, *Dew a wor*, *Doe a goar* nur die enklitische form *(*godr)* stehen konnte.

form des präterito-präsens nkymr. *gwyddom, gwyddoc gwyddant.* Sie ist zugleich der letzte rest der „man"-form i perfekt und aorist in den britannischen dialekten; ihre ei schränkung auf die 3. sing. ist ein neuer beleg, dass d deponentiale flexion des altirischen ein eigenartiges gewäcl des irischen sprachzweigs ist. Diese so ausser jeder analog stehende dritte sing. präs. *gŵyr, gor, goar* konnte den ac gangspunkt für eine eigenartige aktive *r*-flexion im brita nischen abgeben: sie blieb jedoch thatsächlich ihrer vereinzelung stehen. Gründe aufzusuchen, waru eine neubildung in dem britann. sprachzweig nicht eingetrete ist, liegt ausser dem bereich dieser studie. Es genügt di nachgewiesene thatsache, dass die britannischen sprache: ebensowenig eine aktive *r*-flexion (deponens) wi• eine passive *r*-flexion (passivum) entwickelten sondern die alte ursprünglich blos conjunct• 3. plur. activi auf *r* in der bedeutung von „man" (mit aktivem sinn des verb finiti) bis auf den heutige tag bewahrt haben, und noch in primitiver weise dami beziehungen ausdrücken, zu deren bezeichnung irisch un latein neue bildungen aus ihr schufen nach dem muster be stehender formkategorien.

Ich wende mich nunmehr dem italischen zu. Beachte man, dass sonantisches *n* im italischen zu *en* und sonantische *r* zu *ur* wird (vgl. *jĕcur*), so kann kein zweifel sein, wie w die s. 232 für indogerm. aufgestellten formen der 3. plur. i italischen anzusetzen haben.

Präsens.

Bindevocalische conjugation. Indicativ: 3. plur. acti *veho-nti: pro veho-r,* medii *veho-ntoi: pro vehonto.* Conjunct 3. plur. activi: *vehānti: pro vehār,* medii *vehāntoi: pro vehān*

Bindevokallose conjugation. 3. plur. activi *edenti: c edur,* medii *edentoi: edento.*

Aorist.

3. plur. activ *(e) deiksur;* medial *(e) deiksento.* Ebenso conjunct *in deiksur, in deiksento.*

Perfekt.

3. plur. activ *dedur (fefacur, facur, fēcur)*: *dedento (fefacento, facento, fēcento)*.

Vorerst können wir nun constatieren, dass von einem „italischen deponens“ ebenso wenig die rede sein kann wie ein keltisches existiert: in den italischen dialekten ist ausser dem lateinischen keine deponentiale form mit *r* nachgewiesen; oskisch und umbrisch kennen nur passive formen mit *-ur*. Es wird daher das latein. deponens als eine entwicklung des lateinischen zu betrachten sein, wie auch das irische im sonderleben erst seine sogenannte deponentiale *(ar-)*flexion auf die aktive aufpfropfte. Wir haben es also blos mit einem „italischen“ passivum zu thun. Ob mit einer ausgebildeten passiven flexion wie im lateinischen?

Es kann nicht stark genug betont werden, dass man sich von dem gedanken einer vollständigen passiven flexion neben der aktiven als etwas selbstverständlichem frei machen muss. Die indogerm. grundsprache kannte sicher kein passivum als solches: die passive bedeutung wurde entweder durch umschreibung mit particip gebildet — wie im präter. fast noch in allen indogerm. sprachen — oder bei passender bedeutung des aktivs übernahm hier und dort das medium passive functionen, wie wir von dem a posteriori-standpunkt sagen können. Im indischen bildete sich so aus dem medium einer bestimmten präsensbildung (mit *yá-*) ein passiv heraus und als man nun zu jeder präsensbildung ein passiv mit *-yé, -yásē, -yátē* bildete, da zog man in den alten medialen formen der 4. klasse, von denen das passiv ausgegangen war, den accent zurück, unterschied also ein *múcyatē* „es löst sich“ von *mucyátē* „es wird gelöst“, obwohl die wurzelgestalt in den präsensstämmen der vierten klasse unbedingt accentuierung des suffixes erfordert. Wie im indischen eine bestimmte präsensflexion durch allmähliche einschränkung auf eine bestimmte bedeutungsweise das material hergibt zur herausbildung eines passivs bei allen wurzeln und bei jeder präsensflexion, so sahen wir im irischen, wie die einschränkung einer bestimmten verbalform, die ausser dem paradigma scheinbar stand, auf eine bestimmte gebrauchsweise („man“) die grundlage wurde zur theilweisen herausbildung

einer passiven flexion. Beide analoga müssen wir im auge behalten und die *möglichkeit*, dass die italischen dialekte noch formen gewahrt haben, die uns die entstehung des ausgebildeten latein. passivs begreifen lassen, wie die britannischen „man"-formen (kymr. *gwelir*, kor. *gweler*, bret. *gwelei* „man sieht") die entstehung des irischen *doberr (doberar)* „es wird gegeben".

Nun lesen wir im umbrischen tafel 6, 50 in der lustratio populi *pone esonome ferar, pufe pir entelust, ere fertu poi arsmatiam habiest*, was Bücheler, Umbrica p. 88 übersetzt „cum in rem divinam feretur, id in quo ignem imposuerit is ferto qui virgam imperatoriam habebit" und bemerkt „feretur quod posui, orationis latinae legibus magis morem gessi quam analogiae umbricae. *ferar* enim vereor ut exim possit ex potestate modi conjunctivi. ac passivi qnidem generis formam et *r* finalis arguit et ipsa requirit sententia. nam quia singulariter is a quo ferri testu ignis plenum oportet post demum adnexo membro denotatur, nunc actum ferendi pronuntiari necesse est aut pluralitate generis activi aut passivo genere. atqui pluralis in activo verbo nullus in *r* desinit, significationis igitur *ferar* passivae est." Bücheler nimmt *ferar* für *ferātur* aus *ferātr* nach schwund des *u*. Gewiss von seinem standpunkt „pluralis in activo verbo nullus in *r* desinit" eine plausible, weil einzig mögliche erklärung. Da aber *-ur* in 3. pluralis activi conjuncter flexion die einzig berechtigte endung war, die im Veda — blos mit aufhebung der beschränkung auf die conjuncte flexion — in 3. plur. präs. *duhur* direkt vorliegt, medial umgebildet in *duhrē* und *duhratē* und bei bindevokalischer conjugation dem pāli *socare* zu grunde liegt (s. s. 235), da dieselbe in den britannischen dialekten noch im indicativ und conjunctiv in der bedeutung „man" (kymr. *gwelir* „man sieht") bis auf den heutigen tag vorliegt (s. 237—248) und da aus dieser endung in dieser verwendung das irische die herausbildung eines passivs auf *-ar* vollzogen hat (s. s. 248 ff.), so werden wir umbrisch *ferar* die durch den sinn geforderte bedeutung einer 3. plur. präsentis conjunctivi im aktiv zuerkennen. Dieses *ferar* ist der italische conjunctiv zu 3. plur. indic. präsentis *ferur* „sie tragen, man trägt,

es wird getragen".[1]) Noch ein zweites beispiel der dritten pluralis activi auf *-r* in der bedeutung „man" liegt in derselben tafel vor; es heisst nämlich 4 zeilen weiter: *pis est totar Tarsinater, trifor Tarsinatar, Tuscer Naharcer Iabuscer nomner, eetu ehesu poplu; n o s v e i e r e h e e s u p o p l u, sopir habe esme pople, portatu ulo pue mersest, fetu uru pirse mers est* „quisquis est civitatis Tadinatis, tribus Tadinatis, Tusci Narci Japudici nominis, eito ex hoc populo; nisi i b i t u r ex hoc populo, si quis habet huic populo, portato illo quo ius est, facito illo quo ius est" übersetzt Bücheler, Umbrica s. 95 ff. Hier heisst *nosve* *i e r* „wenn man nicht geht, wenn sie nicht gehen". Die form *ferār* als 3. sing. hat Bücheler versucht aus **ferātur, ferātr* zu rechtfertigen, *ier* führt er blos s. 198 als „futurum sing. 3. *ier* ibitur ab activo *eest *ies*" auf. Wenn er damit andeuten will, dass *ier* für **ies* stehe (vgl. l. l. s. 89 in der note), so ist dies unhaltbar: wo kommt das passivum her und was ist die endung? *eest* ibit steht auf gleicher stufe mit *ferest* feret, *heriest* volet. Zu *ferest* lautet die 3. plur. conjunctivi im präsens im aktiv *ferar* „man möge tragen, sie mögen tragen", zu *heriest* die 3. sing. präs. „passivi" auf tafel 2 und 3 *herter* ut fertur: danach lautete die a l t e 3. plur. präsentis activi auf *r* im umbrischen *ier* „man geht, sie gehen".[2])

Wir haben also auf tafel 6[3]) eine dritte pluralis indicativi

---

[1]) Dieser umbrische conjunctiv *ferar* ist vollkommen identisch mit der altir. conjunctivform *berar* in einem satz, wie *niepur frib innalmsin b e r a r do Hierusalem, arrofetar isirlam lib ade* „nicht rede ich zu euch von dem almosen, welches m a n nach Jerusalem b r i n g e n (schicken) s o l l (m ö g e, w i r d), denn ich weiss, dieses ist bereit bei euch" Wb. 16d, 7. Der indicativ lautet *doberr* und dieses *-berr* ist identisch mit umbrisch *ier* „man geht".

[2]) *er* im umbrischen in *ier*, *herter* neben *emantur*, sowie oskisch *er* (*uincter, sakarater*) kann, wie Mommsen, Unterital. Dialekte s. 235 annimmt, aus *ur* in der endsilbe geworden sein. Es ist aber auch noch eine andere möglichkeit denkbar: die 3. plur. präs. zu *i* gehen musste italisch lauten *ienti*, aber *ad iur*. Wie nun auf lateinischem gebiet das *-ent-* der bindevokallosen verba durch *-ont-* der bindevokalischen verdrängt wurde, so ist doch denkbar, dass auf umbrisch-samnitischem sprachgebiet, wo *-ent-* blieb (vgl. oskisch, umbr. *sent*: lat. *sunt*, oskisch 3. plur. perf. *upsens*, umbrisch futur 2 *eiscurent*, *facurent* etc.), altes *iur* analog in *ier* umgestaltet wurde.

[3]) Bücheler schreibt (Umbrica s. 84): „vetustatis nomine VI et VII

präsentis auf *r* von einem bindevocallosen verb: *ier* „man geht“ (vgl. vedisch *duhur*), und eine dritte pluralis conjunctivi präsentis auf *r* von einem bindevocalischen präsens: *ferar* „man möge tragen“ (vgl. ir. *dlegar* „man schulde“, und lautlich für laut identisch ir. *berar*), reguläre fortsetzungen altindo-germanischer formen. Vom indogerm. standpunkt betrachtet liegt nur darin eine abweichung vom ursprünglichen, dass sie absolut verwendet werden, während sie ursprünglich nur in conjuncter verbindung *(pro ferar, ad ier)* berechtigt waren. Dies dürfen wir aber vom standpunkt des italischen kaum als eine unregelmässigkeit betrachten, da der unterschied conjuncter und absoluter flexion hier überhaupt ausgeglichen ist.

Denken wir uns nun im präsens der bindevocalischen conjugation — präsensstamm auf *o, e* —, wenn wir von 1. und 2. pluralis absehen, wo man über die ursprünglichen endungen streiten kann, die indogermanische flexion: sing. 1. *veghō* (aus *veghōi*): *pro veghō*, 2. *veghesi: pro veghes*, 3. *vegheti: pro veghet*, 3. plur. *veghonti: pro veghor* ins italische übersetzt, so sind lat. *veho (proveho), vehis (provehis), vehit (provehit), vehunt (provehunt)* klar, wenn man zugiebt, dass die analogie von *veheti: provehet* mit *vehonti: x* es dahin gebracht ein *pro vehont* vorhistorisch neben *pro vehor* zu setzen (vgl. oben s. 232). Es hat im lat. die conjuncte flexion die oberhand behalten. Es stand also neben *vehunt (pro vehunt)* ein *vehur, pro vehur* (umbrisch *ier*); dazu conjunctiv *vehānt (pro vehānt), vehār, pro vehār* (umbrisch *ferar*). Machte nun dieses *vehor, vehār* dieselbe b e d e u t u n g s v e r s c h i e b u n g

reliquis postponere, etsi contra nuper disputatum est, ego ne tantulum quidem dubito. litteratura latina, si priscae latinitatis monumenta contuleris, Sullanam potius quam Gracchanam aetatem tibi referre videbitur: tusce scriptitatum esse Iguvii quo tempore civitas romana omnibus Italicis data sit aut adeo sub regnum Augusti prorsus incredibile est“. Alles schön und gut; aber was spricht dagegen, dass in sullanischer zeit — als man in Iguvium noch umbrisch sprach, aber schon das lateinische alphabet angenommen hatte, oder gar in folge der annahme des lat. alphabets nach übertragung des römischen bürgerrechts — tafel 6 und 7 nicht sollten umschrieben sein von älteren in einheimischer schrift und zwar älteren als tafel 1: dann erklären sich gewisse unstreitig jüngere laut-erscheinungen auf tafel 6 und 7, aber es erklärt sich auch die erhaltung älterer formen. Parallelen zu dieser doppelerscheinung lassen sich auf allen indogerm. sprachgebieten nachweisen.

durch wie im irischen *doberr, doberar* — „man fährt: es wird gefahren, man möge fahren: es möge gefahren werden" —, dann hatte man *vehit, vehunt* „er fährt, sie fahren", *vehur* „er wird gefahren", *vehar* „er möge gefahren werden".

War erst einmal eine person, und dazu — bei dem überwiegenden gebrauch der dritten person vor den beiden anderen personen — die als ausgangspunkt für weiterbildungen (weitere flexion) geeignetste person im passivum vorhanden, dann zog sie weitere von selbst nach sich nach dem muster der vorhandenen formenkategorien des activums.

Im irischen wurde, wie wir s. 249 ff. sahen, nach dem verhältniss von alter 3. sing. activi *dobeir* (d. h. *dober*) „er gibt" zu 3. sing. passivi *doberr (dober^{a}r)* „er wird gegeben", eine dritte pluralis passivi *dobertar* „sie werden gegeben" aus altem aktivem *doberat* „sie geben" gebildet. Gleich bei dieser ersten etappe liegen auf italischem gebiet die verhältnisse anders wie im irischen. Das verhältniss lat. *vehit* „er fährt" zu *vehur* „er wird gefahren" liegt so, dass nicht ohne weiteres ein *vehuntur* „sie werden gefahren" zu *vehunt* „sie fahren" folgt. Unmöglich ist es ja nicht, dass der trieb, das vereinzelte *vehur* "er wird gefahren" zu einer bequemen neuen formenkategorie auszubilden, neben *vehunt* ein *vehuntur* gestellt habe, ohne dass ein so vollkommener parallelismus der glieder vorhanden war, wie er im irischen vorliegt, aber überzeugend nachweisen lässt es sich nicht. Es bleibt die möglichkeit offen, dass das nebeneinanderliegen des nach bedeutung und form alten *vehit* „er fährt" und der neubildung nach bedeutung *vehur* „er wird gefahren" direkt zu einer form *vehitur* „er wird gefahren" neben *vehit* „er fährt" führte, wovon aus dann ein *vehuntur* neben *vehunt* sich von selbst ergab.

Wie auch immer die formen *vehitur, vehuntur, (amātur, amāntur* etc.) auf der nachgewiesenen grundlage (3. sing. passivi *vehur* und 3. sing. activi *vehit*, 3. pl. act. *vehunt*) mögen entstanden sein, die abstrahierung eines passiven exponenten *ur* sowie die weiterwucherung war gegeben. Auf letzteres gehe ich im verlauf des weiteren ein und werfe hier sofort die frage auf: wie verhält sich zu diesem italischen passivum das lateinische deponens?

Beachten wir, was das keltische (irische) uns lehrt: das passiv nimmt seinen ausgangspunkt darin, dass altüberkommenes sprachgut, die 3. plur. präs. activi conjuncter flexion auf *-r*, eine gebrauchseinschränkung (auf „man"-gebrauch) und dann eine daran sich eng anschliessende gebrauchsumprägung („man gibt": „es wird gegeben") erfuhr; so ist die alte form mit neuem inhalt erfüllt und wird nun die grundlage einer theilweise neuen flexion nach dem muster einer geläufigen formkategorie, nach der aktivflexion. Ganz anders die entstehung des deponens: zwar ist äusserlich dieselbe altüberkommene form der ausgangspunkt; das nebeneinanderliegen dieser form und einer — von ursprünglich abweichender bedeutung aber im irischen nun — gleichbedeutenden führte zu einer rein äusserlichen contamination, zu einer form, welche beide charakteristica der gleichbedeutend neben einander liegenden formen vereinigte und die alte (aktive) bedeutung beibehielt. Indem man mechanisch das plus der neuen form gegenüber der daneben liegenden älteren auf andere formen desselben tempus übertrug, entstand allmählich eine neue aktive flexion (*ar*-flexion) neben der alten, die äusserlich in formen mit dem passiv zusammenfiel.

Die ausbildung des passivs ist im italischen zwar auf derselben grundlage wie im irischen vor sich gegangen, jedoch wohl im einzelnen abweichend. Was das lat. deponens anlangt, so ist in sofern eine dem irischen analoge ausbildung nicht möglich, als im irischen perfekt und *s*-aorist die ausgangstempora sind. Fürs lateinische berechtigt nichts zu der annahme, die fürs irische geboten ist (s. s. 258 ff.). Es kann also das lat. deponens nur seinen ausgangspunkt im präsens genommen haben.

Wir bemerkten schon s. 232, wie in dem ursprünglichen verhältniss der 3. personen pluralis unter einander — *ve-ghonti: pro veghor, veghontoi: pro veghonto* — sowie zu anderen personen desselben tempus — z. b. 2. sing. *veghesi: pr- veghes, veghesoi: pro vegheso, vegheti: pro veghet, veghetoi: pr- vegheto* — der keim zu einer analogiebildung lag: zu de- neubildung *pro veghont*, die sich dann zu *veghonti* verhielt wie *pro veghet* zu *vegheti*. Wir sahen oben s. 278, dass ein- solche neubildung fürs italische voraus gesetzt wird (*pr-*

vehont neben *pro vehor*) und dass dann bei dem ausgleich conjuncter und absoluter flexion im präsens in eine flexion in 3. plur. act. die gleichbedeutenden formen *vehunt*, *vehur* (*pro vehunt*, *pro vehur*) neben einander standen. Aus der einschränkung der einen form (*vehur*) auf den gebrauch „man" und der häufigen verwendung in diesem sinne in gesetzesformeln, vorschriften — man denke an denkmäler wie die umbrischen tafeln — entstand aus dieser form allmählich eine passivflexion im präsens und die andere form (*vehunt*) blieb für den aktiven gebrauch allein übrig.

Denken wir uns nun die zeit, in der auf italischem sprachgebiet die form *vehur* *vehār* schon wesentlich in der bedeutung „man fährt, man fahre, es wird gefahren, es werde gefahren" verwendet wird und *vehunt* *vehānt* für „sie fahren, sie mögen fahren" —, so ist es doch möglich und leicht denkbar, dass auf dem einen oder anderen punkte des weiten sprachgebietes sich der gebrauch von *vehur*, *vehār* als einfache 3. plur. activi in seltenen fällen, alten redewendungen, neben der gewöhnlichen 3. plur. activi *vehunt*, *vehānt* erhielt, etwa so wie in späterer zeit im lat. die archaischen aktivformen neben den gebräuchlichen (auf neubildung beruhenden) deponentialformen vorkommen (s. Neue, Formenlehre der lat. Sprache II, 269, 4). Stütze konnte ein solches *vehur* neben gebräuchlichem *vehunt* aus dem perfekt und *s*-aorist erhalten.

In diesen beiden temporibus waren von anfang an nur eine aktiv- und eine medialform berechtigt: *deiksur* im aktiv, *deiksento* im medium (= sanskrit *abhetsur*, *abhetsata*) des aorists und *dedur* (*fēcur*, *fefacur*, *facur*) im aktiv, *dedento* (*fēcento*, *fefacento*, *facento*) im medium des perfekts (= sanskrit *dadhur*, *dadur*, *paptur*, *sēdur*). Wenn wir nun beachten, dass im lateinischen im präsens die bindevokallose flexion fast vollständig durch die bindevokalische verdrängt ist — *sunt* für *sent*[1]) (umbrisch *sent*), *edunt* neben *ēst* —, so werden

[1]) Hier war natürlich auch ursprünglich berechtigt *senti* (*snti*): *ab sur* (*peri sr*). Ob zuerst ein conjunctes *-sent* (*ab sent*) neben *senti* gebildet wurde und dann die umgestaltung nach bindevocalischer flexion eintrat (*sunt*) oder ob dieselbe schon älteren datums ist, kann durch umbrisch *sent* nicht sicher entschieden werden, da dies sowohl altes *senti* als *sent* sein kann.

wir wahrscheinlich finden, dass die neubildungen, die
aorist und perfekt activi wie im präsens neben die *ur*-endı
traten, um so eher **deiksont, dedont (fēcont, fefacont, facc*
als **deiksent, dedent (fēcent, fefacent, facent)* lauteten, als
einem dialekt im präsens die bindevokallose conjugation du
die bindevokalische verdrängt wurde: da wir nun
latein. *sunt, edunt* haben, aber umbr. *sent*, so werd
wir für den lateinisch-faliscischen ast des it
lischen im perfekt und aorist des aktivs neben (
alten *deiksur, dedur (fefacur, fēcur)* vorwiege
die neubildungen[1] *deiksont, dedont (fēcont, fe)
cont)* setzen, aber im umbrisch-sabellischen ε
ein *deiksent, dedent (fefacent)* neben alten *dei
sur, dedur* annehmen.

Wir haben also im lateinischen in 3. plur. präs. ac
vehor und *vehont*, im aorist *deiksur* und *deiksont*, im perf
dedur und *dedont, dedent* (*fēcur* und *fēcont, fēcent*) neben e
ander, von denen die formen mit *r* die altberechtigten si
sich aber so scheiden, dass im präsens *vehor* nur m
archaisch und seltener neben *vehont* als 3. plur. verwen
wird, während *dedur, deiksur* in ihrer alten domäne sich n
neben der neubildung behaupten. Wurden diese doppelforn
ausgeglichen, so kann kein zweifel sein, was dann wohl e
stand: *sequontor* im präsens, *dedront dedrent (fēcront), dei
ront* im perfekt und aorist. Dies liegt thatsächlich
der sprache vor. Aus *dedront (fēcront), deixront*, nel
denen *dedrent (fēcrent), deixrent* vorkamen, soweit die bin
vokallose neubildung im lateinischen noch nicht ganz v
drängt war, erklären sich die überlieferten formen der 3. pl
perfecti vollkommen: *dedrot, dedro, fecru, fēcrunt*,[2]) *fēcēru
fēcērut, emēru* (s. Deecke, de reduplicato latinae linguae prae

[1]) Man könnte auf grund der thatsache, dass lat. *dedī* = ind. *d*
medium ist (Fick, Göttinger Gel. Anz. 1883, s. 589) daran denken,
deiksont, dedont nur umbildungen der alten medialen formen *d
sento, dedento* zu suchen: dagegen sprechen die weiteren schwächungen
auslaut in *dedro* (aus *dedur* und *dedont*).

[2]) Die form *dedront, fēcront* steht auf gleicher stufe mit lat. *jĕcinc
jĕcinori*. Neben altes *jĕcur, jĕcinis* trat *jēcur*: *jēcoris, jēcori*. Aus *jeci
jecini* (alt wie *dedur, fēcur*) und *jēcoris, jēcori* (neubildung wie *fēc
dedont*) ward *jĕcinoris, jĕcinori* (wie *dedront, fecront*). Man vgl. die alt
bildungen auf *-ran* (oben s. 234).

rito p. 17 ff.); wie *fēcērunt* das ältere neben *fēcērunt* ist, so muss neben *fēcēre* ein älteres *fēcēre* gelegen haben, das (wie *fecru, dedro, emeru* aus *fecront, dedront, emeront*) aus *fēcrent, dedrent* entstanden ist (vgl. Schmidt, Ztschr. 23, 363), also einer contamination der alten *fēcur, dedur* und der neubildungen *fēcent, dedent* (vgl. oskisch *profattens, teremnattens, uupsens*).

Der verschiedene weg, der bei der mechanischen ausgleichung der aktivformen *sequor: sequont, deixur: deixont, dedur: dedront* im präsens und im aorist-perfekt eingeschlagen wurde[1]) — *sequontor* auf der einen, *dedront, deixront* auf der anderen seite — war entscheidend für die weiteren schicksale. Mit *dedront, fēcront* war eine form entstanden — daneben kamen sicher noch eine zeit lang *dedur, fēcur* und *dedont, fēcont* vor —, die wie die übrigen 3. plur. aktiver flexion aussah; es lag also in der form keine veranlassung zu analogiebildung. Im präsens dagegen war mit *loquuntur* „sie reden" neben den bisherigen aktiven *loquunt* eine form entstanden, die unwillkürlich neben *loquo, loquit* ein *loquor, loquitur* hervorrief.

So entstanden auf äusserlichem wege im lateinischen aktivformen *loquuntur, loquitur* (neben *loquunt, loquit*), die formell mit den passivformen *vehuntur, vehitur (vehur)* zusammenfielen. Dies zusammenfallen der f o r m (bei ganz verschiedener bedeutung) konnte die ausbildung der *ur*-bildung zu einer vollkommenen flexion derart beeinflussen, dass formen, die ursprünglich nur aktive bedeutung haben konnten, aber der aktiven *ur*-flexion zugerechnet wurden, nun passive bedeutung bekamen und umgekehrt formen mit ursprünglich passiver bedeutung, die in das p a r a d i g m a der passiven *ur*-flexion eintraten, nun auch aktive bedeutung — indem man sie der aktiven *ur*-flexion zurechnete — erhielten. F ü r b e i d e v o r g ä n g e l i e g e n u n s i m p r ä s e n s i n 2. s i n g. u n d 2. p l u r. i n t e r e s s a n t e b e l e g e v o r.

Die zweite singularis indicativ und conjunctiv präsentis im deponens und passiv geht auf *-re* oder *-ris* aus. Die erklärung dieser endung führte bei der alten theorie von der

[1]) Begründet ist, wie s. 281 angenommen, die verschiedenheit darin, dass *vehont* im präs. die gebräuchliche form aus den dort angegebenen gründen, dagegen im aorist-perfekt *dedur, deixur* die gebräuchliche.

entstehung des lat. passivs und deponens zu versuchen, die nur von verzweifelung eingegeben sein können (s. Bopp, Vergl. Gramm. § 477, Schleicher, Compend. § 287, Westphal, Verbalflexion s. 21). Auch Stolz, Lat. Grammatik § 96 (Handbuch der klass. Alterthumswissensch. II) ist nicht besser. Die frage, ob *-ris* oder *-re* das ursprüngliche (s. die citate bei Neue, Formenl. II, s. 393) ist so lange eine doktorfrage, als nicht mit einiger sicherheit die eine oder die andere form gedeutet ist. Eins ist sicher: die endung *-re (loquere, utere, fabulare, vocare)* ist in der alten sprache bei weitem überwiegend (s. Neue, Formenl. II, s. 393 ff.).

Denken wir uns nun die indogerm. flexion eines *o*-stammes in den 3 singularpersonen — *veghō* aus *veghōi: pro veghō, veghesi: pro veghes, vegheti: pro veghet* — ins lateinische übersetzt, so erhalten wir 1. pers. *veho: proveho*, 2. pers. *vehere:*[1]) *provehis*, 3. pers. *vehite: provehit.* Bei dem aufgeben conjuncter und absoluter flexion wohl unter einfluss der äusserlich längst zusammengefallenen 1. sing. *veho: proveho* entschied man sich für ein *veho, vehis, vehit.*[2]) Diese regel ist natürlich blos das resultat eines kampfes zwischen *vehis* und *vehere, vehit* und *vehite.* Denken wir uns nun, es habe sich die form *vehere* neben *vehis* als 2. sing. activi erhalten im lateinischen bis in die zeit, wo man *loquit* und *loquitur*, *loquont* und *loquontur* neben einander aktiv in der bedeutung „er redet, sie reden“ verwendete. Man hatte als die doppelflexion *loquo: loquor, loquis: loquere, loquit: loquitur*, *loquunt: loquuntur.* Ist es wunderbar, dass man die endung *loquere, sequere*, wegen ihres *r* nun zu *loquitur, sequitur*, *loquuntur, sequuntur* zog? Ich denke nicht: so bekam man zu *loquor* „ich rede“ ein *loquere* „du redest“. Nun hatte man neben *loquitur* „er redet“, *loquuntur* „sie reden“ ein auf ganz anderem wege entstandenes *dīcitur* „er wird gesagt“, *dīcunt*... „sie werden gesagt“. Sollte es wunderbar sein, dass die formelle übereinstimmung von *loquitur: dicitur* und *loquuntur: dīcuntur* auch ein *dīcere* nach *loquere* schuf mit passiver be-

---

[1]) Aus *vehesi* wurde *veheri* und dies zu *vehere*, wie *mare, svave* für *mari, svavi.*

[2]) Indisch, germ., slavisch entschied sich in 2. und 3. person für die absoluten endungen: *bharasi, bharati*, got. *nimis, nimiþ*, kirchensl. *nesešĭ, nesetĭ.*

deutung oder vielmehr dem vorhandenen *dīcere* passivische bedeutung verlieh? Ich glaube kaum. Nunmehr können wir auch über das verhältniss von *dīcere* und *dīceris, loquere* und *loqueris* mit sicherheit etwas ausmachen: hatte man ursprünglich aktiv *loquis* und *loquere* neben einander, so ist *loqueris* ein produkt der ausgleichung wie *loquuntur* aus *loquor* und *loquont, dedront* aus *dedur* und *dedont*. Es stehen sich also parallel *dicis* „du sagst“: *loquor* „sie reden“, *dicere* „du redest“: *loquunt* „sie reden“; daraus *diceris* „du redest“: *loquuntur* „sie reden“. Die form *loquor* ward als 3. plur. aufgegeben — wie z. b. in 3. sing. die alte *vehite* — nachdem die contaminierte form *loquuntur* entstanden war; *loquis (vehis)* blieb neben *loquere* und *loqueris*. Als *loquere* zu *loquitur* gestellt wurde, folgte *loqueris* wegen des *r*. So verräth uns das *s* in *dīceris* noch die ursprüngliche aktive bedeutung der form.[1])

Der umgekehrte vorgang trat in der 2. pluralis ein. Dass die 2. plur. passivi *legimini, amāmini* eigentlich der nom. plur. des particip präsentis passivi ist = gr. *λεγόμενοι*, steht seit 70 jahren fest (Bopp, conjugationssystem s. 105 ff.). Sie ist rudimentär und gehört der zeit an, wo man auch im präsens — wie es im präteritum regel blieb — die passiven verhältnisse durch umschreibung bildete. Trat nun *dicimini* „ihr werdet genannt“ als paradigmatische form neben *dicitur* „er wird genannt“, *dicuntur* „sie werden genannt“, so war ein *loquimini* „ihr redet“ neben *loquitur* „er redet“, *loquuntur* „sie reden“ eine nahe liegende folgerung. Eine andere erklärung von *sequimini, loquimini, hortamini* ist nicht möglich.

Die so constatierte einwirkung der aktiven *ur*-flexion und der passiven *ur*-flexion auf einander hatte noch weitere folgen: die ganze präteritale flexion des deponens: *hortatus sum, locutus sum* „ich habe ermahnt, ich habe geredet“ ist nur zu

---

[1]) Die inschriftlich belegten (s. Neue, Formenlehre II, 398) drei formen der zweiten singularis präsentis *spatiarus, utarus, figarus* haben ihr *s* ebendaher, woher *veheris, dīceris, loqueris, sequeris*. In zweiter singularis stand ursprünglich neben aktivem *pro vehis* und *vehere* ein mediales *pro vehero* (aus *pro veheso*). Wie nun *vehāris* ein produkt der ausgleichung zwischen *vehās* und *vehāre (*vehāsi)* ist, so *vehārus* ein solches zwischen *vehās* und *vehāro (*vehāso)*.

verstehen wie *loquimini, hortamini* in aktiver bedeutung, nämlich als analogiebildung der bedeutung ausgehend von dem zusammenfallen von *dicitur: loquitur, dicuntur: loquuntur.* Zur hülfe kam dieser entwicklung das vorhandensein einzelner scheinbaren deponentia, ich meine z. b. *vehit* „er fährt“ und *vehitur* „er wird gefahren“, intr. „er fährt“, *pascit* „er weidet“ und *pascitur* „er wird geweidet“, intr. „er weidet“: in den intransitiven *vehitur, pascitur* ist ein präteritum wie *vectus sum, circumvectus sum* berechtigt, was gewiss auf die ausbildung von *locutus sum, admiratus sum* von einfluss gewesen ist. Eine weitere folge gegenseitiger einwirkung aktiver und passiver *ur*-flexion ist die doch an sich unerhörte verwendung des aktiven particip präsentis auf *-nt* in passiver bedeutung selbst bei transitiven verben: *ferens* zu *ferri, volventia* zu *volvitur, crucians* zu *cruciatur* (s. Neue, Formenl. II, 265). Diese übertragung ist nicht zur regel geworden: an sich steht die passive verwendung der aktiven form *ferens, volvens* auf gleicher stufe mit [illegible] der aktiven verwendung der passiven form *hortatus*[illegible], *locutus*, nur dass letzteres zu einer kategorie ausgebildet[illegible] wurde.

Auf manche einzelheiten, die sich aus der dargelegten[illegible] entwicklung erklären, sowie die weitere ausbildung der aktiven[illegible] und passiven *ur*-flexion in den tempora und modi, die kein[illegible] schwierigkeiten der erklärung bietet, gehe ich hier ebensowenig [illegible] ein,[1]) wie ich beim keltischen und indischen alle für di[illegible]

[1]) Die dem lateinischen eigenthümliche verwendung der 3. sing[illegible]ng. passivi bei intransitiven verben *curritur* „man läuft“, *itur* „man [illegible] man geht“, *ventum est* „man ist gekommen“, die in dem formal und syntaktisch [illegible]sch so reich ausgebildeten griechischen absolut unerhört ist (Buttmann, A[illegible] ausführl. gr. Gr. § 119, 11. Koch, Gr. Gramm. § 73, 5), erklärt sich aus d[illegible] der entstehung des lat. passivs. Latein. *dicitur* ist rein äusserlich für *dic*[illegible]*cur* eingetreten, das identisch mit *dicunt* „sie sagen“ für „man sagt“ verwen[illegible]det wurde. Ein *curritur, itur* ist also in wirklichkeit nicht 3. sing. passi[illegible]*ivi*, sondern das umgebildete *currur, iur* „man läuft, man geht“. Hier *ist* wieder von höchster wichtigkeit, dass die alte form uns im umbrisc[illegible]*hen* vorliegt: *nosve ier ehe esu poplu* „wenn man nicht geht aus diesem vol[illegible]*e*“ (tafel 6b, 54) s. oben s. 277. Diese 3. sing. „passivi“ von intransiti[illegible]*ven* verben *(curritur, itur)* sind also wie im irischen die 3. sing. passivi [illegible]*om* verb substantiv *bethir* „man ist“ (s. oben s. 251), und *itum est, ventum est* sind nach dem präsens gefolgert ganz wie irisch *dochoas* „man ka[illegible]“, nach dem dann *tancas* „man kam“, *robās* „man war“ (s. Ztschr. 28,

hauptsache belanglosen einzelheiten zu besprechen versucht habe. Ich hebe nur zusammenfassend hervor: der ausgangspunkt der erklärung des italischen passivs und lateinischen deponens ist eine sichere indogermanische aktivform, 3. person plur. conjuncter flexion, die neben ihrer ursprünglichen verwendung eine gebrauchseinschränkung im italischen erfuhr, mit der sie in den britannischen dialekten des keltischen bis auf den heutigen tag vorkommt, und die auf grund dieser gebrauchseinschränkung der ausgangspunkt für eine dritte singularis und 3. pluralis passiver flexion im italischen wurde, wie wir eine solche im irischen auf gleicher grundlage zum theil vor unseren augen sich aufbauen sehen. Aus dem nebeneinanderliegen dieser altindogerm. form und einer neubildung für die 3. plur. präsentis activi conjuncter flexion nach dem muster der absoluten entstand im lateinischen eine contaminierte, um *ur* erweiterte aktivform neben der älteren ohne *ur*, wodurch ein modell gegeben war, andere aktivformen in gleicher weise zu erweitern. So traten als produkte ganz verschiedenartiger entwicklung eine 3. sing. und 3. plur. des aktivs und passivs auf *ur* im latein neben einander, die sich unter anlehnung an die bestehende formenkategorie des alten aktivs mit gegenseitiger beeinflussung zu einer aktiven (deponentialen) und passiven *ur*-conjugation entwickelten.

Der einzige punkt, der in der ganzen entwicklungsreihe anlass zu einem bedenken geben könnte, ist die annahme, dass neben der italischen gebrauchseinschränkung der alten conjuncten form auf *-r* dieselbe auf einem punkte des italischen sprachgebiets, im lateinischen, noch als weniger gebräuchliche form neben der neubildung fortbestand. Ich habe schon s. 281 analogien und stützen für diese annahme aus dem lateinischen angeführt; ich will hier noch auf eine analoge erscheinung des indischen hinweisen. Die wurzeln, die im indischen nach

---

348 ff.). — Im kymr. und breton. und selbst im neuirischen ist es noch regel, dass der gegenstand, an dem die handlung vollzogen wird, also vom standpunkt des passivs aus das subjekt im accusativ nachfolgt (s. seite 255), *buailtear iad* „man schlägt sie“: sollten latein. redensarten wie *absciditur manum*, *frangitur pedem*, *sanatur oculum*, *rumpitur aurem* (Priscian VIII, 2, 9) „man schneidet die hand ab“ etc. nicht darin ebenso einen fingerzeig für die ursprüngliche bedeutung von *abscidur (absciditur)* liefern wir *curritur* für *currur*?

ausweis des thatsächlichen materials (s. Whitney, Ind. Gramm § 761) ihren präsensstamm mit suffix *ya (jo, je)* bilden haben meist eine solche bedeutung, dass aus der intransitiven sich von selbst eine passive bedeutung ergibt: *krudh* „in zorn gerathen" („zornig werden, erzürnt werden"), *kshubh* „in aufregung gerathen" („aufgeregt werden"), *rādh* „ans ziel gelangen" („fertig werden"), *çush* „ausdorren" („dürr werden") *tṛsh* „dürsten" („durstig werden"), *dam* „zahm sein" („gezähmt werden"), *mad* „fröhlich sein" („erfreut, berauscht werden") u. v. a. (Whitney l. l. § 761, a). Auf grund dieser erscheinung bildete sich schon im indo-eranischen die formkategorie eines passiven präsensstammes mit suffix *-ya* heraus, so dass aus jeder wurzel mit transitiver bedeutung — gleichviel auf welche weise sie ihren präsensstamm bisher bildete — ein passiver präsensstamm mit *ya-* gebildet werden kann. Damit verschwand aber die bisherige aktive präsensbildung mit *ya-*, wenn ich so sagen darf, nicht in der sprache, wohl weil nicht alle ursprünglichen präsentia auf *ya-* (vgl. *facio, capio*, ind. *ishyati*, *nahyati*) unter die kategorie fielen. Die sprache suchte die formen der „4. klasse" und des „passivs" durch den accent zu scheiden, indem in der 4. klasse gegen das laute zeugniss der wurzel *(tṛ́shyati, hṛ́shyati, dṛ́hyati, íshyati, yúdhyati)* der accent auf die wurzel zurück gezogen wurde. Hier weist die vedische überlieferung aus, dass die von der späteren grammatik geforderte regel noch nicht überall in der ältesten sprache befolgt wurde. Hält man sich noch gegenwärtig, dass nach den gesetzen des satzaccents das verbum finitum im indischen „in der grossen mehrzahl der vorkommenden fälle unaccentuiert oder tonlos" (Whitney, Ind. Gramm. § 591) ist, d. h. sein wortaccent vom satzaccent attrahiert wird, dann ist klar, dass in der grossen mehrzahl der fälle, wo es sich um wurzeln handelt, die nach der 4. klasse gehen, formell *ishyate, paçyate, nahyate* ebenso unbestimmt und ununterschieden sind, wie im lateinischen die sogenannten communia *comminiscuntur, comitantur, osculatur, ulcisci* etc.

Die aktive *ur*-flexion (deponentia) ist neben der alten aktiven *o*-flexion eine neubildung, die mit ihren volleren endungen die alte flexion mächtig überwuchert, so dass es ganz natürlich ist, dass in den fällen, wo im activum die alte

und die *ur*-flexion neben einander liegen, die erste „als dann meistens archaisch“ (Neue, Formenl. II, 269) ist. Ganz dasselbe verhältniss also, wie wir es im irischen zwischen den beiden perioden beobachten können, die man alt- und mittelirisch nennt.

Greifswald, 4. mai 1887.

H. Zimmer.

Nachschrift. Während vorstehende studie sich in der druckerei befand, erschien eine abhandlung von Windisch „Über die Verbalformen mit dem Charakter *r* im Arischen, Italischen und Keltischen“ in den Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Band X, s. 449—508. Übergeben wurde sie vom verfasser „den 12. juli 1887“, im druck vollendet „den 30. august 1887“. Ich bin in der glücklichen lage, auf erörterung des prioritätsrechts — meine studie wurde am 8. mai an die redaktion der Ztschr. abgesandt — vollständig verzichten zu können. Wenn meine studie nicht geschrieben wäre, müsste sie erst recht jetzt geschrieben werden: schon allein um den thatsachen auf dem gebiet des keltischen zu ihrem recht zu verhelfen, von allem andern zu schweigen. Einen beitrag zur charakteristik der zustände auf dem gebiet keltischer forschung liefert Windisch's abhandlung nebenbei. In nr. 4 der keltischen studien (Ztschr. 28, 313—376) habe ich in abschnitt IV über mittelirische „deponentiale conjunctivformen (2. u. 3. sing.) auf *ra*“ (l. c. s. 342—348) gehandelt; das betreffende heft der ztschr. wurde ende februar d. j. ausgegeben, im aprilheft der Revue Celtique (VIII, 191) ist meine studie besprochen, in dem im juli erschienenen heft 1 und 2 des XIII. bandes der Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen, herausgegeb. von Bezzenberger, nimmt herr John Strachan aus Manchester — dem ich keinen abdruck zugeschickt, da ich den herrn nicht kenne — s. 131, anm. 1 auf meine studie bezug: nach Leipzig scheint das heft der Ztschr. bis zum 30. august noch nicht gekommen zu sein. Windisch handelt nämlich s. 497—500 über irische deponentialformen auf *ra*, ohne meine studie zu kennen; auch in den umfangreichen nachträgen ist sie ihm unbekannt. Ich bin auch hier

in der angenehmen lage, recht dringend zu einem vergleich beider studien, sowohl hinsichtlich des beigebrachten materials als der sprachwissenschaftlichen behandlung desselben, auffordern zu können. Auf welchem anderen gebiete indogerm. sprachforschung sind solche landläufigen erscheinungen (vergl. Ztschr. 27, 468—474) wie die vorliegende möglich?

Auf einen punkt in unserer beiderseitigen betrachtung der formen auf *-ra* will ich eingehen, nicht weil er besonders grell den gegensatz beleuchtet, in dem sich Windisch zu der historischen grammatik befindet, sondern weil ich eine meine l. c. vorgetragene ansicht bestätigende ergänzung hinzu fügen kann. Aus LL., einer handschrift aus der mitte des 12. jahrh., habe ich zwei belege für die form *atchichera* „du wirst sehen" beigebracht (Ztschr. 28, 343). In LB., einer handschrift des 15. jahrh., finden sich drei belege für ein *atchithera* „du wirst sehen" (l. c. s. 343. 344), worunter zwei sind, in denen es direkt ein „videbis" der lat. vorlage übersetzt. Die form *atchichera* ist klar die zweite sing. des reduplicierten futurs zu *atchīu;* da nun schon lange vor dem 12. jahrh. (s. Glossae Hibernicae p. XIV) die gutturalspirans *ch* zwischen vocalen, besonders nach palatalen vocalen, in der aussprache zum blossen hauch geworden war, so repräsentiert *atchichera* ein gesprochenes *atchi-hera* oder *atchi-era.* Gleicherweise hat schon in unseren ältesten denkmälern (s. die Ztschr. 27, 451 gegebene litteratur und die weiteren ausführungen oben s. 24 ff.) die sogenannte dentalspirans *th* im in- und auslaut allgemein die geltung eines blossen spiritus lenis. Wenn nun ein schreiber des 15. jahrh., in dessen sprache bildungen wie redupliciertes futur nicht mehr vorkamen, eine ältere übersetzung abschreibt und in seiner abschrift ein *atchithera* „videbis" bietet, das er nur *at-chi-era* las und sprach, so ist es doch selbstverständlich, dass dies *atchithera* nur schlechte orthographie ist für das klare *atchichera,* das er ebenfalls *atchi-era* sprach, um so mehr, da ein *atchithera* „videbis" beim buchstaben genommen einfach unsinn ist. In derselben handschrift des 15. jahrh. findet sich an zwei stellen, wie Windisch s. 500 nachweist, die form *atchiera* „videbis". Dass dies neben *atchithera* nur eine andere orthographie ist für das alte als bildung unverständliche *atchichera,* gesprochen *atchi-era,* liegt auf der hand. Was macht Windisch

aus diesen drei formen? Mittelirische handschriften, mögen sie hinsichtlich der lautgebung noch so verwahrlost sein, haben für ihn den werth, den man auf anderen gebieten der philologie kritischen textausgaben beilegt; er nimmt also die 3 formen beim buchstaben, setzt stillschweigend als selbstverständlich voraus, dass sie alle drei getreue historische orthographie repräsentieren, lässt vollständig ausser acht, dass zwischen der überlieferung von *atchichera* einerseits und *atchithera, atchiera* andererseits fast 300 jahre liegen — man übertrage dies aufs gebiet des französischen oder englischen! — und misst diese drei formen nach abzug des *-ra* an indogerm. grundformen. Danach ist *atchichera,* das er einmal belegt, 2. sing. des redupl. futurs, was richtig ist;[1]) *atchithera* wird zu einer 2. sing. des präs. secund. und *atchiera* zu einer 2. sing. des einfachen futurs. Als entschuldigung für die auffassung von *atchithera* mag gelten, dass Windisch die stellen, in denen es nicht nur dem zusammenhang nach futur ist, sondern klar „videbis" des lat. textes übersetzt, nicht kennt. Ohne entschuldigung ist aber, was Windisch über *atchiera* bemerkt, weil er eine tempusbildung erfindet, die weder indogerm. noch irisch ist; er construiert von wurzel *ces* eine 2. sing. **cesies* (s. 500) und nennt dies ein futur ohne reduplication! Diese sonst auf indogerm. boden nirgends vorkommende futurbildung hat uns ein ir. schreiber des 15. jahrh. gerettet. Dies wunder zugegeben, so kann aus der angenommenen form nimmermehr die vorform

[1]) Die von Windisch s. 500 aufgestellte grundform für das reduplicierte futurum *(ad-cicesiu, adcicesies)* ist ein reines phantasiegebilde und erklärt nicht einmal lautlich die belegten irischen formen; denn wo findet sich im indogerm. etwas wie der angenommene futurstamm *-cicesio, -cicesie* zu wurzel *ces?* und wie will Windisch formen wie *fondidmaesiu, fodidmat, nogigned,* von solchen wie *forcechna, dogegat* etc. (ZE. 451 ff.) zu geschweigen, aus stämmen bestehend in reduplicierter wurzel + suffix *jo, je* mit den irischen lautgesetzen vereinigen? Dass die vorauszusetzende form **adcichi* aus **adcicesies* erklärt werden kann, leugne ich nicht, aber welchen werth hat die annahme einer futurbildung **adcicesio*, **adcicesies*, wenn dieselbe im formsystem des indogerm. nirgends eine stelle hat und wenn von den zahlreichen reduplicierten futuris (ZE. 451 ff.) kein weiteres beispiel aus einer gleich gebildeten grundform erklärt werden kann? In die oben s. 127 ff. versuchte erklärung der sogenannten reduplicierten futura mit *i* in der reduplicationssilbe fügt sich das vorausgesetzte **adcichi* vollkommen.

von *atchiera*, als welche Windisch *atchie* ansetzen muss, ent
stehen. Die durch vorhistorischen schwund der laute *p, j, s*
v entstandenen hiate sind schon in der sprache des 11. jahrh
durch contraktion der ähnlichen vokale getilgt. Wie als
óc aus *óac*, *déc* aus *déac* entstanden war, so muss aus **adcí*
für ursprüngliches **adcésies*, *adcésiet* im mittelirischen *adc*
erwartet werden; diese form ist aus der von Windisch ange
setzten grundform nun thatsächlich in der sprache vor
handen, nur nicht als futur. Zu der wurzel *ces* mit präpo
sition *ad* lautet im alt- und mittelirischen der sing. de
präsens *adcīu (atchīu)* vides, *adcī (atchī)* vides, *adcī (atchī*
videt, wie ZE. 429 ff., Windisch Ir. Texte s. 345 zahlreich
belegt ist; die formen aber erklärt Windisch, Ztschr. 21, 424
27, 164 aus einer grundform **adces-iō*, **adces-ies*, **adces-iet*
Wir haben also nach Windisch's eigener annahme im irischen
einen präsensstamm *ad-ces-io* (resp. *ad-ces-ie*), der einer in
allen indogerm. sprachen gebräuchlichen präsensbildung (der
indischen *ya-* oder vierten klasse) entspricht und von dem
präsensformen wie *adcīu*, *atchī niacci*, *adcīamni* etc. in mehr
als 100 fällen fürs alt- und mittelir. belegt sind. Daneben
statuiert Windisch jetzt einen gleichlautenden ir. futurstamm
adcesio (ad-ces-ie), der seiner bildung nach in den indogerm.
sprachen nichts seines gleichen hat, der ausser in der einen
zu erklärenden form *(atchie-ra)* nirgends im irischen vor-
kommt, und aus dem die in rede stehende form nicht einmal
lautlich erklärt werden kann! Das alles einer form (*atchiera*)
zu liebe, die zweimal in einer handschrift des 15. jahrh. vor-
kommt, für welche in derselben handschrift *atchithera* und in
einer 300 jahre älteren *atchichera* erscheint. Sollte da dem
erklärungsversuch nicht eine kritische feststellung der that-
sachen vorausgehen müssen?

Greifswald, 24. oktober 1887.

H. Zimmer.

Miscellen zur griechischen grammatik.

16. Zur lehre von der consonantenassimilation.

Das der homerischen und nachhomerischen poetischen sprache angehörige wort πῆμα ist samt seinen verwandten πημαίνω, ἀπήμων, πημονή und deren ableitungen schon von den alten zu πάσχω gestellt worden. Einzelne Homer-stellen scheinen allerdings zu einer solchen ableitung einzuladen, wie in der Ilias *E* 886 πήματ᾽ ἔπασχον und besonders häufig in der Odyssee: η 195 κακὸν καὶ πῆμα πάθῃσι, μ 27 ἀλγήσετε πῆμα παθόντες, γ 100 (= δ 243. 330) ὅθι πάσχετε πήματ᾽ Ἀχαιοί, und die unter sich auch durch die stellung am ves-schluss verwandten η 152 πήματα πάσχω, ϑ 411 πήματα πάσχεις, α 49 πήματα πάσχει, α 190 πήματα πάσχειν, ε 33. ϱ 444. 524 πήματα πάσχων. Aber auf der andern seite stehen dieser ableitung unüberwindliche schwierigkeiten entgegen. So lange man an die ursprünglichkeit des *a*-lautes in πάσχω, ἔπαϑον glauben durfte, war noch etwelche ähnlichkeit zwischen diesen und πῆμα vorhanden, obwol schon die bewahrung des η auch im dorischen (Ahrens 2, 153) hätte bedenklich machen sollen. Aber von einem verbalstamm πενϑ giebt es keinen weg zu πῆμα. Saussure hilft sich p. 152 damit, dass er eine doppelform der wurzel annimmt und πη: πεν(ϑ) mit μᾱϑ: μενϑ, βᾱϑ: βενϑ vergleicht. Es ist mit dieser zusammen-stellung, deren sonstige würdigung mir hier nicht obliegt, das zugeständnis ausgesprochen, dass πῆμα mit πάσχω eben nur den anlaut gemein hat. Fordert nun die bedeutung wirklich so dringend den formell so schwer construierbaren zusammen-hang? Damit man auf die verbindung πήματα πάσχειν nicht zu viel gewicht lege, möchte ich daran erinnern, dass diese phrase in der Ilias nur ein einziges mal vorkommt, viel häufiger dort πῆμα als object zu verba efficiendi, wie τιϑέναι, τεύχειν, ἄγειν, auch κυλίνδειν dient. Sodann bedeutet πῆμα nicht „leiden“, wird nicht bloss bei dingen gebraucht, welche schmerz und mühsal erregen, sondern drückt „unheil“, „ver-nichtung“ aus, also ganz anderes, als die wirklichen ab-leitungen von πάσχω, wie z. b. πένϑος. Am fernsten von diesem verbum liegt es wohl in der alten zusammensetzung ἀπήμων, soweit dieselbe „günstig“, „freundlich“ bedeutet.

Um das wirkliche etymon zu finden, genügt es die d
tungen von πῆμα (neutr.!) in den griechischen lexica „l
od. leiden, unglück, unheil, verderben“ und die von alti
pāpmán (masc.!) bei BR. „unheil, schaden, schlimme la
unglück, leiden“ neben einander zu stellen. Dass letzte
wort, obwol im ṚV. nicht belegt, alt sein muss, ergiebt s
daraus, dass es ausser *pāpá* keine stammverwandten, also
altindischen keine unmittelbare wurzel hat. Durch π
werden die beiden altindischen wörter aus ihrer isolierth
herausgehoben und eine indogermanische wurzel *pēp* gewonn
bei der zunächst unentschieden bleibt, ob sie nicht auf *p*
zurückgeht. [πῆμα = *pāpman* bereits Fröhde Bezz. Beitr. 1, 1

Allerdings wird man unter hinweis auf γράμμα, θρέμ
ὄμμα, λῆμμα, ῥῖμμα, σκῶμμα, wie auf γέγραμμαι, κέκομ
εἴλημμαι u. s. w. als griechischen reflex von ig. *pēpmn̥* (
form *πῆμμα verlangen. Nun, dass die verbindung ei
labialen muta mit folgendem μ sich in gewissen wörtern
einem in allen dialekten und allen sprachperioden gleichmä
vorhandenen μμ gestaltet habe, will ich nicht läugnen.
wort für „auge“ hat nirgends und niemals anders als ὄμ
gelautet. Ich möchte aber zu bedenken geben, dass sic
das attische (wahrscheinlich aber auch alle andern mundar
mit ausschluss vielleicht des äolischen) die auf assimilat
beruhende doppelung von liquidae und nasalen, wo es
überhaupt zeigt, auf kurzvocalische silben beschränkt.

Erstens σρ, das in ἔρρεον, ἀπόρροος als ρρ erscheint, w
zu einfachem ρ in αὔριον, ἄγχαυρος, θραυρός, Εὖρος (Solm
Zeitschr. 29, 348), um εὔροος aus älterem ἐύρροος, das
sonderer art ist, ausser rechnung zu setzen. — Für die zwe
art von ρρ, das aus νρ entstandene, liegen mir gegenbeispi
mit ρ aus νρ hinter langem vocal nicht vor. — Weiterhin
zeigt sich auch im attischen in den fällen, wo die lautgrupp
δλ (z. b. πέλλυτρον), νλ (z. b. συλλέγω), λν (z. b. βάλλω, ὄλλ
oder λγ (z. b. ἅλjομαι) assimilation erlitten haben. Für
beiden ersten habe ich nur beispiele mit kurzem vocal
hand, da satzsandhi wie in τῶλ λογιστῶν eigener art ist; wör
mit λ aus λν, wie στήλη sind unbrauchbar, weil, wenigst
nach der herrschenden lehre, λν im attischen gelegentlich a
als blosses λ mit gedehntem vocal davor auftritt, z. b.
βούλομαι, οὖλος „wollen“. Aber bei λj haben wir als klassis

beispiel ἀλλήλο- aus *aljāljo-* mit λλ hinter ἄ, λ hinter η (ᾱ). — An νν gleich ν-ν lässt sich, da auch hier beispiele mit langem vocal mangeln, die regel nicht darthun; das andere νν aber, das aus σν, ist so jungen ursprungs (Brugmann, Zeitschr. 27, 589 ff.), dass die regel nicht mehr wirksam sein konnte: ῥώννυμι.

Hienach müssen wir ganz entschieden πῆμα und dürfen nicht *πῆμμα aus ig. *pēpmn̥* erwarten, müssen ferner formen wie λῆμμα, εἴλημμαι, ὦμμαι ähnlich beurteilen wie das eben erwähnte attische νν aus σν; d. h. ὦμμαι ist durch eine auf ὦπται beruhende zwischenstufe *ὦπμαι hindurch aus *ὦμαι hervorgegangen. In andern fällen ist das betr. wort überhaupt erst eine bildung späterer zeit. Es mag hervorgehoben werden, dass μμ hinter langem vocal bei Homer nicht vorkommt; in πλη(μ)μιτρίς ι 486 schwankt die schreibung.

Damit ist uns andererseits das recht gesichert, jedes auf langen vocal folgende einfache μ darauf zu untersuchen, ob es nicht aus πμ, βμ, φμ entstanden sei. Manche, solches μ enthaltende bisher undeutbare wörter bekommen nun plötzlich verwandte: σῆμα, dor. σᾶμα — σαφής; λοιμός — λείβω im sinne von „triefen“ oder auch in dem von „zergehen“ (letztere bedeutung durch Ar. Eq. 397. Pl. Rep. 3, 411 B gesichert), wobei dann homerische wendungen wie λ 201 (νοῦσος) τηκεδόνι στυγερῇ μελέων ἐξείλετο θυμόν und ε 395 f. ὃς ἐν νούσῳ κέεται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων τηκόμενος verglichen werden können; λῑμός — λίψ· ἐπιθυμία, λίπτομαι, λιψουρία, wonach λιμός eigentlich „drang“ bedeutet. Man wende nicht ein, dass Herodian (2, 10, 10 Ltz.) ῐ für λίπτω bezeuge, sodass als ableitung daraus eben *λῐμμός zu erwarten wäre. Dass das ῑ in dieser sippe unursprünglich ist, zeigen λῑπαρής, λῑπαρέω, die unstreitig dahin gehören; λιπαρής heisst „assiduus“, λιπαρέω teils (namentlich bei Herodot) „beharren bei etwas“, teils „dringend bitten“; es wird also durch λιπαρεῖν worauf dringen, ein worauf erpicht sein ausgedrückt, wie ja auch λιπαρῶς ἔχω bei Pl. Prot. 315 E. 335 E „ich dringe darauf“ zu übersetzen ist. Ein weiteres beispiel wäre τρῦμη (Ar. Nub. 448), wenn die deutung der antiken erklärer mit ὀπή „loch“ ganz sicher wäre; denn in diesem falle könnte das wort nicht von τρύω „reiben“ kommen, sondern müsste mit τρῡπάω „bohren“, τρύπανον „bohrer“ zusammenhängen,

also für **τρύπμη* stehen. Da aber an jener aristophaneischen stelle *τρύμη* als schimpfwort steht, der zusammenhang also über seine eigentliche bedeutung keine auskunft giebt, so wäre denkbar, dass die Alexandriner die bedeutung *ὀπή* nur auf grund des ihnen geläufigen hellenistischen *τρυμαλιή* „loch" erraten hätten. Und wenn nun auch bei diesem selbst wiederum die herleitung aus **τρῦπμα-* das nächst liegende scheint, so ist doch bei so spät auftauchenden wörtern behutsamkeit am platz. — *κῶμα* — *κωφός?*, *μῶμος* — *μέμφομαι??* d. h. von einer wurzel *mēph*. Ich bin überzeugt, dass die forschung diesen beispielen noch manche weitere beifügen wird. — Hier nur noch von zweien nicht so einfachen.

Bezzenberger beitr. 4, 334 bestreitet mit recht die herleitung von *οἶμα* „impetus", *οἰμάω* „impetum facere" aus dem in *οἴσω* enthaltenen verbalstamm. Möglich, dass seine identifizierung mit av. *aēšma* das richtige trifft. Aber zwei puncte sind hervorzuheben. Erstens, dass nunmehr auch andere combinationen denkbar werden. Aus vedisch *iñgáyati* „movet", *éjati* „movetur", *viçvamejaya* „omnia movens" ergiebt sich eine wurzel ig. *eig*$_2$, die mit dem zu *ag*$_1$ gehörigen ved. *ij-* nichts zu thun hat. Ved. *iñgáy-* setzt ein altes praesens **inágmi* (III. plur. **iñgánti*) voraus, das darum von interesse ist, weil sonst, man weiss nicht woher, im präsens der siebten klasse sich unorganischer palatalismus breit gemacht hat: R̥V. *yunájmi, pr̥ñcánti, viñcanti, añjánti, tuñjánti, bhuñjaté, vr̥ñjanti* und so immer. Aus diesem ig. *eig* leite ich gr. *εἴβω* her, welches ausser in der späthomerischen phrase *ὑπ' ὀφρύσι δάκρυον εἶβεν* oder *εἶβον* (δ 153. ϑ 531. π 219) nur in der verbindung mit *κατά* vorkommt. *κατείβω* bedeutet „niederfliessen lassen", *κατείβομαι* „niederfliessen"; Alcman kennt fr. 36 das activ in intransitivem sinne. Die beschränkung des verbums auf die bezeichnung der bewegung von flüssigem ist durch den reim mit *λείβω* bewirkt, was besonders für die bei Homer so häufige verbindung mit dem object *δάκρυ* in die augen springt. Nun ist aber klar, dass aus *εἴβω* in seiner ursprünglichen bedeutung *οἰμάω* (für **οἰβμάω*) wol hervorgehen konnte.

Zweitens bedarf, ob man ar. *aēšma* oder ob man *εἴβω* heranziehe, *οἶμα* als neutrum genauerer erläuterung. Warum heisst es nicht **εἶμα?* Das *ο* lässt sich nur erklären, wenn wir anlehnung an einen *μο*-stamm *οἰμο-* supponieren, d. h.

annehmen, neben einem singular *οἶμος oder *οἰμός habe ein neutraler plural οἶμα gestanden: *Π* 752 οἶμα λέοντος ἔχων, und dieser sei dann zu οἴματα erweitert worden, *Φ* 252. *Θ* 348 αἰετοῦ (bez. Γοργοῦς) οἴματ' ἔχων.

Dies bedarf einer kurzen rechtfertigung. Neutrale pluralform neben masculinem singular findet sich bekanntlich nicht selten. Bei Homer zu κέλευθος häufiger κέλευθα als κέλευθοι, zu μηρός μηροί und μῆρα, zu κύκλος κύκλοι und κύκλα. Ebenso würde der singular von νῶτα, wenn er im nominativ, der von δρυμά, wenn er überhaupt belegt wäre, masculine form haben, wenn wir anders den sichern gebrauch der nachfolgenden zeit zum massstab nehmen dürfen. Ja sogar wird trotz dem εὐῆρες ἐρετμόν der Odyssee, das erst nach Homer sicher belegte, aber mit lateinisch *rēmus* zusammenstimmende ἐρετμός als die eigentliche singularform des häufigen ἐρετμά bei Homer und Euripides gelten müssen. — Nach Homer kommt besonders im dichterischen gebrauch manches hinzu, Τάρταρα zum homerischen Τάρταρος bei Hesiod, δεσμά statt δεσμοί zuerst im Hermeshymnus, σῖτα und θεσμά seit Sophocles, λύχνα bei Euripides, δίφρα und τράχηλα bei Callimachus, δάκτυλα, θύρσα, πέπλα, σίμβλα, ταρσά bei verschiedenen spätlingen. — Der bedeutungsunterschied ist in μῆρα deutlich wahrnehmbar: das selbe, was stückweise abgeschnitten durch μηροί bezeichnet wird, heisst als verbrannte masse μῆρα. (Vgl. *loci: loca.*) Es drückt eben der neutrale plural mehr die masse als die vielheit aus, daher das singularische verb. Vom singularischen masculin (oder feminin) unterscheidet er sich daher oft nur, dass er den gedanken an weite ausdehnung nahe legt: δρυμά, Τάρταρα, νῶτα, τράχηλα. Die form μῆρα ist auch durch den accentwechsel lehrreich. Wenn wir uns an die accentunterschiede zwischen den masculina auf skr. *-as*, *-man* und den gleich auslautenden neutris, oder an den gegensatz von *paçús* und *páçu* erinnern, werden wir mutmassen, dass ursprünglich durchweg solcher neutrale plural den accent zurückwarf, es also *δρύμα, *ἔρετμα, *δέσμα, *θέσμα hiess; in der tat fordert der grammatiker EM. 96, 9 ausdrücklich für die erstgenannte wortform die paroxytonese, während Herodian (1, 385, 6) für die ganze kategorie gleiche betonung des singulars und des plurals lehrt (vgl. Moeris p. 127).

Sodann konnte der neutrale plural heteroklisie erleiden.

Solche ist bei der vieldeutigkeit des ausgangs -*α* mehrfach vorgekommen. — (Ein hinüberschwanken aus der zweiten in die dritte declination hat man bei *ἀνδράποδον: ἀνδραπόδεσσι* *Η* 475 angenommen, aber hier, wie so oft, die wirklichen tatsachen des homerischen gebrauchs übersehen. Jene angeblich heteroklitische form ist die einzige bei Homer vorkommende. Legt man Brugmanns scharfsinnige bemerkung (griech. gr. p. 70, n. 1) zu grunde, so erkennt man, dass das in frage stehende wort ursprünglich nur soweit die sclaven beutegegenstände waren, und nur im plural üblich war; den *τετράποδ-α* waren die *ἀνδράποδ-α* als der mit menschlichen füssen versehene teil der beute gleichgestellt. So gut ersterer stamm ursprünglich auf -*ποδ*- auslautete, so gut ist *ἀνδραπόδεσσι* durchaus normal. Nachhomerisch wurde *ἀνδράποδα* dann nach der zweiten decl. flectiert, d. h. **ἀνδράποσι* durch *ἀνδραπόδοις* verdrängt. Noch Thucydides und Aristophanes beschränken sich auf den plural. Erst der verf. der Resp. Ath. hat 1, 1[illegible] den singular; nach ihm Plato und Demosthenes. Es hängt dies mit der bei den Attikern vorliegenden gebrauchserweiterung zusammen. Die heteroklisie hat also gerade den umgekehrten weg genommen, als gemeiniglich vermuthet wird. Noch viel jünger als *ἀνδράποδον* ist das von Brugmann damit gleichgestellte *τετράποδον*.) — Besonders aber sind die neutra der zweiten vermittelst des ausgangs -*α* zu den neutralen nasalstämmen in nahe berührung getreten. An *προςώπατα*, *γούνατα*, *δούρατα* sei nur erinnert. Wo *μ* dem *α* voranging, war der einfluss natürlich noch stärker. Daher *δώματα* und unser *οἵματα*.

Von allem gesagten aus wage ich eine letzte etymologie. Unter hinweis darauf, dass *σῶμα* bei Homer „leichnam“ bedeutet, stelle ich die reihe auf: *σωμός* „verwesung“ (*Τ* 27 *κατὰ δὲ χρόα πάντα σαπήῃ*. *Ω* 414 *οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται*) oder auch, da die wörter auf -*μός* auch das concretum bezeichnen, woran die betreffende handlung zum vollzug kommt, „verwesungsstoff“, plur. *σῶμα* „verwesendes“; daraus *σώματα*, und *σῶμα* als singular.

Die weitere bedeutungsentwicklung von *σῶμα* zu erläutern ist nicht meine sache. Immerhin möchte ich, weil dies selbst in der neuesten geschichte der psychologie (Siebeck, gesch. der ps. 1, 15) nicht genügend zu tage tritt, an di

bekante tatsache erinnern, das ψυχή bei Homer niemals die seele des lebenden menschen, den sitz seiner verstandes- und gemütskräfte bezeichnet, sondern ähnlich wie lat. *anima* einesteils „leben" bedeutet, anderesteils von der abgeschiedenen seele gebraucht wird. Also stehn ψυχή und σῶμα, obwol bei Homer niemals neben einander gestellt, doch bei ihm schon in correlation, aber in anderer als späterhin; ψυχή: σῶμα = „leben": „leichnam" oder „abgeschiedene seele": „leichnam". Nicht σῶμα allein, auch ψυχή hat eine bedeutungsverschiebung erleiden müssen, bevor der in der klassischen zeit vorliegende gegensatz ψυχή: σῶμα = „seele: leib des lebenden menschen" hervortreten konnte. Die sprache zeigt hier evident, wie diese letztere dichotomie von der speculation über den zustand nach dem tode ihren ausgang nahm.

17. ἧττα.

Wie man sich gewöhnlich den zusammenhang von ἧττα mit ἥττων zurechtlegt, weiss ich nicht. Den sprachlichen tatsachen wird man, wie mir scheint, folgendermaassen am besten gerecht. Homer kennt aus dieser wortsippe ἦκα, ἥσσων, ἥκιστος. Wie nun aus andern eines gleichstammigen adjectivischen positivs entbehrenden comparativen causative verba auf -όω abgeleitet, aus ἐλάττων ἐλαττόω, aus μείων μειόω, aus βελτίων βελτιόω, vielleicht auch aus χείρων χειρόω gebildet werden, wie auch im jüngern latein sich an *deterior*, *melior*, *minor*, *peior* die causativen *deteriorare*, *meliorare* und die causativen und auch intransitiven *minorare*, *peiorare* (ausserdem an *certiorem facere* das bequemere *certiorare*) angeknüpft haben (Wölfflin, Münchener Sitzungsberichte 1880, p. 418), so entstand aus ἥσσ(ττ)ων ἡσσ(ττ)όω, das aber nur medial und wesentlich zur bezeichnung militärischer inferiorität üblich war. Uns liegt dieses verb bloss in der herodoteischen form ἑσσοῦσθαι vor. Wenn nun statt des hienach zu erwartenden *ἡσσοῦσθαι schon Sophocles, Euripides und Thucydides ἡσσᾶσθαι bieten, so muss ein störender einfluss dazwischen getreten sein; man findet seine spur, wenn man sich erinnert, dass ἡττᾶσθαι synonymon zu νικᾶσθαι ist. Im vierten jahrhundert tritt das substantiv ἧττα daneben, nach dem muster der vielen zu verben auf -άω gehörigen substantiva der I. declination; dass es aber ἧττα, ἧτταν und

nicht *ἥττη, *ἥττην hiess, war durch das ττ bedingt, das nur α hinter sich kennt.

Einiges von dem hier gesagten bedarf genauerer begründung. Was erstens χειρόω betrifft, so will ich dessen unmittelbare herleitung aus χείρ nicht als unmöglich bezeichnen. Aber doch vermag ich unter den aus substantiva, zumal solchen der dritten declination, abgeleiteten verba auf -όω keines zu finden, das für χείρ: χειρόω als muster hätte dienen können. Nehmen wir dagegen χειρόω als derivat von χείρων, so ist formell alles in ordnung, und die entwicklung der bedeutung „inferiorem reddo" zu der bedeutung „opprimo" erklärt sich durch die assoziation mit χείρ. Am stärksten tritt der einfluss des letztern wortes in Aeschylus' τυμβοχόα χειρώματα (Sept. 1022) hervor. — Für derartige durch assoziation bewirkte bedeutungsverschiebung giebt es sehr viele beispiele. Das verbum πλανάω z. b. (Homer nur einmal: πλανόωνται Ψ 321) gehört seiner form nach zu πελάζω und ist aus *πλάνημι, der lautgesetzlichen activform zu dem durch den einfluss von πίτνημι für *πλάναμαι eingetretnen πίλναμαι, hervorgegangen; seine bedeutung aber hat es durch assoziation an πλάζω, ἔπλαγξα empfangen. Ähnlich hat im spätern latein *dolus* von *dolor* die bedeutung „schmerz" übernommen, und ist, um ein bisher nicht richtig gewürdigtes wort anzuführen, *veternus*, das im alten latein „lethargie" bedeutet, (mir ist nicht klar, gemäss welchen ursprungs,) in der kaiserzeit von der in schmutz und moder sich äussernden ältlichkeit (Columella, Tacitus, Apuleius), dann von langer lebensdauer als solcher (Statius), schliesslich als adjectiv im sinne von „alt" gebraucht worden, dies alles offenbar durch den einfluss von *vetus*. — Weiterhin ἡττηθείς nach νικηθείς mag mit lat. *versūtus* verglichen werden, das in dén fällen für die eigentliche form *versātus* eintrat, wo die bedeutung sich mit der von *astutus* berührte. Die plautinische stelle Epid. 371: *versutior es, quam rota figularis* kann ursprüngliche sinnliche bedeutung der f o r m *versutus* natürlich nicht beweisen. — Endlich mit dem aus ἡττῶμαι zurückgebildeten ἧττα gehören γέννα (s. unten), πλάνη (zuerst Aeschylus) und ἔρευνα (so zuerst Sophocles zu dem schon bei Homer vorkommenden ἐρευνάω) zusammen. Vielleicht ist auch einzelnen mitforschern das in entfernterer verwandtschaft damit stehende schöne „so

und so viel wöchnerinnen und so und so viel frauenkranke" in den statistiken gynäkologischer kliniken noch nicht bekant.

18. ἀμβλύς, βελτίων.

Homerisch (βέλτερος,) βέλτερον, woraus sich später im anschluss an sinnverwandte comparative βελτίων entwickelt hat, pflegt man an βούλομαι anzuknüpfen. Aber das davon nicht trennbare attische ἀβέλτερος „schwachsinnig" weist anderswohin. Construieren wir zu diesem einen positiv auf -ύς, so müsste er *ἀβλύς lauten. Das erinnert sofort an ἀμβλύς. Dem sinn nach passt dies zu ἀβέλτερος vorzüglich.

Man hat keinen grund, als grundbedeutung von ἀμβλύς „stumpf" aufzustellen, wenn schon stellen wie Aesch. Sept. 715 τεθηγμένον τοί μ' οὐκ ἀπαμβλυνεῖς λόγῳ den betr. gebrauch schon für das altattische erweisen. Die eigentliche bedeutung des wortes ist „kraftlos", „schwach". Bei Thuc. 2, 40, 4 steht es mit βέβαιος, bei Xen. Mem. 3, 9, 3 mit εὐφυής „gut beanlagt" im gegensatz, häufiger drückt es die ermattung des eifers, der leidenschaft aus; passend werden in Euripides vers (fr. 818, 5 N.) νῦν δ' ἀμβλύς εἰμι καὶ κατηρτυκὼς κακῶν die ersten worte von Cicero mit *obtorpui* übersetzt. Zwei spezialisierungen der grundbedeutung liegen in ἀμβλῶπες αὐγαί (Rhes. 737), ἀμβλυωπός (Eur.), ἀμβλυώττω (Plato), ἀμβλὺ ὁρᾶν, βλέπειν (Pl.) auf der einen, in der anwendung für entkräftete schärfe auf der andern seite vor.

Aus diesem ἀμβλύς sind zweierlei denominativa abgeleitet. Erstens (ἀπ)αμβλύνω „lähmen", im med. „kraftlos werden" z. b. Pind. P. 1, 82 ἀπὸ γὰρ κόρος ἀμβλύνει ταχείας ἐλπίδας, Aesch. Sept. 844 θέσφατ' οὐκ ἀμβλύνεται, viel seltener „abstumpfen". Zweitens ἀμβλόω, ἐξαμβλόω. Dies bedeutet eigentlich „um die lebenskraft bringen", „ertöten" (vgl. Hes. ἀμαλλοῖ· ἀφανίζει, wo das aus ἀμαλός „schwach" abgeleitete ἀμαλοῖν gemeint ist), wird aber nur in hinsicht auf die leibesfrucht gebraucht. Eur. Andr. 356 νηδὺν ἐξαμβλοῦμεν „sterilem reddimus"; dagegen Ar. Nub. 137. 139. Pl. Theaet. 150 E dasselbe verb „todt zur welt kommen lassen". Daher gut attisch ἄμβλωσις, ἄμβλωμα, ἀμβλωθρίδιον. Die grosse lautähnlichkeit z. b. zwischen ἀμβλώσσω und ἀναλώσσω, vielleicht auch ein wenig die bedeutungsähnlichkeit zwischen ἀμβλοῦν „ertöten" und ἀναλοῦν „vernichten" hat dann eine zweite

präsensform ἀμβλίσκω wie ἀναλίσκω ins leben gerufen, wol
ich dahingestellt sein lasse, ob die durch einwirkung v
ἀμβλύς erzeugte nebenform ἀμβλύσκω der wirklichen sprac
oder, was weit wahrscheinlicher ist, dem irrtum eines schreibe
angehört habe. Zuerst kommt dieses ἀμβλίσκω bei Sophocl
fr. 134 N. vor.

Bei ἀμβλύς fordert die form, da ἀμβλ- als wurzeleinh
undenkbar ist, die zerlegung in ἀ-μβλύς, die auch durch d
einen mangel einschliessende bedeutung nahe gelegt ist. Alle
dings die privativa der adjectiva auf -ύς gehn sonst mei
auf -ής aus, aber vgl. ausser ἄθηλυς (bei Plutarch) ved. án-ŗ
„krumm“, á-dāçu „gottlos“. Noch näher liegt das von Os
hoff MU. 2, 15 anm. richtig gedeutete á-gru: wie zu diese
als gegensatz gurú gehört, so könnte neben ἀ-μβλύς μαλ
gestanden haben. Doch hat man keinen grund, *βλύς f
undenkbar zu halten. Zu diesem *βλύς, *μαλύς gehört μάλ
*μέλλον, μάλιστα. Ferner das für uns hier sehr wertvol
ἀμαλός „schwach“ (vgl. Lobeck Ell. 1, 325). Dass *βλύς u
*μέλτερος (gebildet wie φέρτερος, δεύτερος) sich zu *βλύς, βέ
τερος ausglichen, scheint mir leicht verständlich. Ob ἀβέλτερ
durch einfluss des letztern aus *ἀμέλτερος, dem comparat
von ἀμβλύς, umgestaltet oder unmittelbar aus ἀ-βέλτερος e
standen sei, kann ich nicht entscheiden.

Der von Ahrens (zeitschr. 8, 358) gemutmasste z
sammenhang von μᾶλλον mit *melius* und der von Hen
(analogie p. 114) gemutmasste des letztern mit βέλτιον treff
so auf eins zusammen. Passend zieht Osthoff perf. p. 4
anm. μαλερός „stark, heftig“, sowie *multus* heran, unpasse
die auf einer wurzel *mele* beruhenden μέλλειν, μόλις und der
lateinische correlata. Der uns hier beschäftigenden wortsip
kommt nicht sowol die bedeutung der schwere, als die d
stärke zu.

19. Der passivaorist auf -θην.

Strachan's bemerkungen in Bezzenb. Beitr. 13, 128—13
wonach das irische *t*-praeteritum aus der III. sg. aor. me
auf *-to* herausgebildet sein soll, veranlassen mich über d
griechischen aorist passivi eine theorie vorzutragen, mit der
veröffentlichung ich sonst lieber zugewartet hätte.

Brugmann MU. 1, 78 erklärt im anschluss an eine b

merkung Schleichers (Compend. § 300) das bildungselement -ϑην im passivaorist aus dem antritt von -ην an durch ϑ erweiterte verbalstämme und der übertragung der so entstandenen endung -ϑην auf andere dieser erweiterung sonst entbehrende verba. Diese meinung hat zwar beifall gefunden und scheint die heute herrschende zu sein: ich muss aber den dagegen gerichteten bemerkungen Bezzenbergers (GGA. 1879, 675 f.) der hauptsache nach recht geben.

Brugmanns theorie ist nur bei gleichzeitiger erfüllung zweier bedingungen annehmbar: erstens, dass der ϑην-typus mit dem -ϑω-typus formelle berührungen zeige; zweitens dass die ϑην-formen in der function mit den ην-formen übereinstimmen. Sehen wir zu, ob diese bedingungen erfüllt sind.

1) -ϑω findet sich entweder hinter consonanten z. b. ἄχϑομαι, ἔσϑοντες, αἴσϑων, ἐρέχϑομαι, oder hinter langem vocal, z. b. πλήϑω, βρίϑω, πύϑεται, oder hinter einer vocalischen wurzelerweiterung durch ε, z. b. ἔσχεϑε, τελέϑει, ἠερέϑονται, oder hinter einer solchen durch α, z. b. ἐέργαϑεν, μετεκίαϑε, oder durch υ (?), vgl. ἤλυϑον, weiter βαρύϑει, μινύϑουσι. Dazu kommen γηϑέω, ὀρέχϑεον, ἐσϑίω, ὀροϑύνω. Es herrscht also die neigung teils zu zweisilbigem, teils zu langvocalischem stamme vor; kurzer wurzelvocal zeigt sich unmittelbar vor ϑ nirgends. Gerade umgekehrt die bildung auf -ϑην. Mit entschiedener vorliebe wählt sie die schwache wurzelstufe, hat in zahlreichen fällen gerade schon bei Homer kurzen wurzelvocal vor sich und verschmäht alle wurzelerweiterungen, die nicht auch andern tempora eigen sind. Immerhin hat Brugmann eine anzahl verba aufzutreiben vermocht, bei denen der aorist passiv auf -ϑην formell ein -ην-aorist einer bei dem betr. verbum vorliegenden -ϑω-bildung sein könnte. Sehen wir von dem irrtümlich aufgeführten gar nicht existierenden φϑίϑω und dem in jeder beziehung problematischen ἄσβεσϑε· διέφϑειρε des Hesych ab, so bleiben ἐνήϑην bei Plato (neben platon. νήϑω), ἐνεμέϑην unsichre lesart bei Demosth. und Aeschines neben hom. νεμέϑοντο, ἐσχέϑην in der κοινή des IV. jahrh. neben hom. ἔσχεϑον, ἐμινύϑην zweimal unsichre lesart bei „Hippocrates“ neben hom. μινύϑω, ἠμέϑην und ἐμεϑήσομαι bei den LXX und spätern neben dem durch einen grammatiker bezeugten ἐμέϑω, endlich Hesychs ἄχϑητι neben ἄχϑομαι. Sofort fällt bei dieser liste auf, dass erst im

vierten jahrhundert die übereinstimmung beginnt, Homer ab
der an -θω-bildungen so reich und an aoristen auf -θην g
nicht arm ist, kein einziges beispiel des zusammenklan
bietet, wol aber neben einander φθινύθουσι: ἐφθίθην, ἠγερ
θοντο: ἤγερθεν, ἠερέθοντο: ἀερθείς, also immer eine differe
Durch zufall müsste ἐσχέθην mit genossen in der alten lit
ratur unbelegt sein, durch zufall eher dieses verb als b
liebige andere sich zur hervorbringung von nachbildung
fruchtbar erwiesen haben; es müssten dann ferner, weil ἔσχ
θον, ἐσχέθην, σχετός neben einander lagen, die griechis
sprechenden sich gewöhnt haben, die -θην-bildung an d
verbaladjectiv anzuknüpfen, und so hom. ἐδόθην, ἐλύθ
u. s. w. entstanden sein, wenn Brugmann recht hätte.
ist mir völlig unmöglich, ihm auf diesem wege zu folgen.

2) Die allgemeine bedeutungsgleichheit der formen a
θην und der formen auf ην, ausdruck des aorists in passi
function, liegt klar zu tage. In manchen formen liegt b
liebiger wechsel vor. Homer hat Ψ 461. 545 (ἐ)βλάβεν f
sonstiges (ἐ)βλάφθεν. Die Attiker gebrauchen unterschiedsl
ἠγγέλην (inschrift von Eleusis bei Dittenb. n.° 13, z. 19. E
IT. 932) und ἠγγέλθην u. s. w. Man vergleiche die z
sammenstellung bei Curtius, Verbum 2, 338 und was Veit
s. v. ἀλλάττω über den bunten gebrauch der tragiker
diesem und andern verben beibringt. Aber über dieser ähnlic
keit dürfen die divergenzen nicht übersehen werden.

-ην ist absolut intransitiv und gehört daher in einzeln
fällen zu einem activen präsens: ἐῤῥύην. Daraus hat sich d
passive bedeutung entwickelt. Mit dem medium als solche
dagegen hat es keine berührung. Am ehesten wäre no
attisch ὑπεξεκλάπησαν, ξυνελέγημεν zu nennen. Dagegen da
man Pindars δρακείς (P. 2, 20. N. 7, 3. fr. 123, 2 Bg
nicht als aorist von δέρκομαι fassen; es ist gerade so u
bildung von δρακών, wie das ebenfalls pindarische ἐριπε
(Ol. 2, 43) eine solche von ἐριπόντι. Es geht also dara
nur die verwandtschaft von aor. II. activi und passivi herv
die wir aus dem wechsel von ἔτραφον und ἐτράφην bei Hom
kennen.

Wesentlich anders -θην. Dieses bildet niemals den aor
eines activums. Aber gerade umgekehrt als bei -ην, ist b
ziehung zum medium unverkennbar. Bei Homer werd

ἀάσθην und *ἀασάμην*, *αἰδέσθην* und *αἰδεσάμην*, *ἠίχθην* und *ἠιξάμην*, *δηρινθήτην* und *δηρίσαντο*, *δυνάσθη* und *δυνήσατο*, *ἑλιχθείς* und *ἑλιξάμενος*, *ἐρείσθην* und *ἐρείσατο*, *ἐκορέσθην* und *ἐκορέσσατο*, *ἐμνήσθην* und *ἐμνησάμην*, *νάσθη* und *ἀπενάσσατο*, *νεμεσσήθη* und *νεμεσήσατο*, *ὠίσθην* und *ὠίσατο*, *ὡπλίσθην* und *ὡπλισάμην*, *ὡρμήθην* und *ὡρμήσατο*, *ἐπεφράσθης* und *ἐπεφράσσατο*, *ἐχολώθη* und *ἐχολώσατο* ohne erkennbaren bedeutungsunterschied gebraucht; *νοσφισθείς* λ 73 ist das particip zu *νοσφίσατο* λ 425; *ἀλήθην* aorist zu *ἀλάομαι*. Von den zwei passivaoristen des verbums *μίσγω* ist *ἐμίγην* in Ilias und Odyssee, *ἐμίχθην* erst in den hymnen vom liebesgenuss gebraucht. Wenn nun *μῖκτο* bloss an der ganz späten stelle α 433 letztere bedeutung hat, so tritt uns auch hier wieder eine übereinstimmung zwischen *-θην* und dem medium entgegen. Doch möchte ich gerade hierauf nicht zu fest bauen, da *μῖκτο* ausser an jener stelle nur zweimal vorkommt (*Λ* 354. *Π* 813).

Die nachhomerische sprache liefert weitere interessante belege. An stelle homerischer medialaoriste haben wir von Hesiod an *ἠγάσθην*, von Alcman an *ἠράσθην*, bei den Attikern *ἐδέχθην*, *ὠρέχθην*, *ἥσθην*, *διελέχθην* (erst nachklassisch — nach *συνελέγην?* — *διελέγην:* Meisterhans, anm. 686), bei Herodot ausser letztern beiden noch *ἱμέρθην*, *ὠνόσθην*. Hes. *ὀδυσθῆναι· ὀδύσασθαι*. Daneben sind im attischen noch manch andre deponentialaoriste auf *-θην* der besondern beachtung wert, wie *ἠχθέσθην*, *ἐβουλήθην*, *ἠπιστήθην*, *ἐδεήθην*, *-εθυμήθην*, *ηὐλαβήθην*, *ἐμαλακίσθην*, *-ενοήθην*, *ἐπορεύθην*, *ἐφιλοτιμήθην*. — Soph. Ant. 500: *ἐμοὶ τῶν σῶν λόγων ἀρεστὸν οὐδέν, μηδ' ἀρεσθείη ποτέ.*

Ausserhalb des homerischen und attischen griechisch sind uns namentlich zwei stellen von bedeutung: Archilochus 12, 2 *εἰ κείνου κεφαλὴν καὶ χαρίεντα μέλη Ἥφαιστος καθαροῖσιν ἐν εἵμασιν ἀμφεπονήθη* und namentlich Inscript. graecae ant. 342 (korkyräische grabinschrift alter zeit) *Πραξιμένης — σὺν δάμωι τόδε σᾶμα κασιγνήτοιο πονήθη* (vgl. Bezzenberger GGA.). Wie weit liegt solche gebrauchsweise von der eines passivs wie *ἐφάνην* ab!

Derselbe gegensatz zwischen *-θην* und *-ην* zeigt sich auch in der zugehörigen futurbildung. Bei Homer haben wir neben *ἐτύχθην* als futurum (*E* 652 *σοὶ δ' ἐγὼ ἐνθάδε φημὶ φόνον*

καὶ κῆρα μέλαιναν ἐξ ἐμέθεν) τεύξεσθαι, neben κατ
κατακτανέεσθε Ξ 481, neben ἐφιλήθην φιλήσεαι α 123.
vgl. Theocrit. 28, 6. — Im attischen lebt dies insowe
als nicht bloss die deponentia neben dem aorist auf -
futurum auf -σομαι haben, sondern das letztere überaus
noch dem passiv dient; so hat z. b. Thucydides ἀδικ
ἑάσομαι, ζημιώσομαι, κωλύσομαι als futura zu ἠδικήθην
und sogar 4, 28, 5 nach der einzig zulässigen erk
χειρώσεσθαι als futurum nicht zu ἐχειρωσάμην, sond
ἐχειρώθην und 8, 46, 5 ἀγωνιεῖσθαι „certatum iri" als
zum deponens ἀγωνίζεσθαι. Inschriftlich ἀνοίξομαι C
1054, 25 zum aor. ἀνεῴχθην (vgl. auch das fut. III).

Anders beim aorist auf -ην. Dieser war von ha
gar nicht mit -σομαι coordiniert, denn das bei Homer
(ἐθέρην,) θερέω stehende θερσόμενος ist rein medial „u
zu wärmen", und steht also mit θερέω nicht in correlati
Zu -ην wurde vielmehr ein neues futurum bald active
medialer endung, also auf ήσω oder ήσομαι gebildet.
aus leicht begreiflichen gründen später -ήσομαι allein
schend wurde, lassen sich doch von der activen bildun
sichere spuren nachweisen. Homer hat neben δαήσομ
ἐδάην und μιγήσομαι zu ἐμίγην als futurum von ἐχάρην
χαιρήσειν (und, wenn man will, O 98 κεχαρησέμεν, das
noch näher mit κεχαρηότα H 312 zusammengehört, wie
ρήσομαι mit κεχάρημαι); χαιρήσω, auch die einzige gut a
form, konnte unmöglich aus χαίρω direkt abgeleitet w
Man halte nicht das ebenfalls attische βαλλήσω, dem τυ
παιήσω nachgeformt sind, entgegen, da hier noch ein re
alten präsens *βάλλημι zu erkennen ist; vgl. δυνή
μελλήσω, ὀφειλήσω. χαιρήσω steht für *χαρήσω und
einer zeit dem präsens assimiliert worden, wo das
-ήσω gegenüber -ήσομαι in abgang gekommen war. — W
hin wird -ήσω durch das dorische gesichert, wo Ahr
289 φανήσειν, sowie συναχθησοῦντι, ἐπιμεληθήσει, ὥατα
δειχθησοῦντι, δειχθησεῖν aufführt; letztere formen könn
als beweis dienen, weil überhaupt das -θησ-futurum ers
-ησ-futurum nachgebildet ist. Vgl. Blass Rh. M. 36, 61

Im attischen ist der alte gegensatz zwischen -σομαι
ήσομαι durch den wegfall von ήσω und das aufkomme
-θήσομαι verwischt; daher denn vereinzelt ein medialfu

einem zweiten aorist pass. zugeordnet erscheint: Herodot, Sophocles, Euripides und Thucydides haben passivisches *φθεροῦμαι*, obwol die attiker nur den aorist *ἐφθάρην* kennen: letzterem entspricht das nicht seltene *διαφθαρήσομαι*.

Da nun offenbar die lautliche ähnlichkeit von *-ην* und *-θην* auf gleichheit des gebrauchs hindrängte, so ist der dargelegte gebrauchsgegensatz nur als rest eines ältern durch eben jene uniformierende tendenz zurückgedrängten zustandes begreifbar. Ursprünglich hatte *-θην* mit *-ην* gar nichts zu thun; wir müssen für ersteres im medium anknüpfung suchen.

Ein *θ* = ig. *dh* finden wir hier nur in unverwertbaren formen: *-μεθα*, *-σθε*, *-σθον*, *-σθην*, *-σθων*, *-σθαι* (?). Aber *θ* kann auch indogermanische tenuis aspirata vertreten, somit *-θης* sich lautlich mit *-thās*, der präteritalendung der II. sing. med. im sanskrit, decken, die nach Bartholomae's nachweis (Ar. forsch. 2, 221) auch durch altpers. *dauštā* (aus indoir. *zaušthās*) reflectiert wird. Hierin erkenne ich die quelle unseres aorists: aus *ἐδόθης*, *ἔδοτο* schuf das urgriechische *ἐδόθης*, *ἐδόθη* und *ἔδοο*, *ἔδοτο*. Ob bei der schöpfung von *ἐδόθη* u. s. w. bloss **ἔθη* **ἕη* *ἔσβη* u. ähnliche oder *ἐφάνη* das muster abgab, oder endlich beides zugleich, wissen wir nicht. Gewiss ist nur, dass schon im urgriechischen *ἐφάνη* auf die bedeutungsentwicklung von *ἐδόθη* einwirkte. — Im folgenden beschränke ich mich der hauptsache nach auf den homerischen formenbestand.

I. Vocalisch auslautende einsilbige wurzeln.

Der *θην*-aorist beruht auf dem medialen wurzelaorist und hat daher schwachen stamm.

a) sowol im altindischen als im griechischen ist der entsprechende aor. med. bewahrt.

altind. *adita*, att. *ἀπέδοτο*, hom. *ἐδόθην* (in *δοθείη* β 78).

Ṛ̣V. *adhita*, *adhithās*, hom. att. *ἔθετο*, eleisch, neuion. und att. *ἐτέθην*.

Ṛ̣V. *asthita*, *asthithās*, Hes. *ἔστατο· ἐκάθητο*, hom. att. *ἐστάθην*.

b) der aor. med. nur im altindischen.

Ṛ̣V. *átnata*, hom. *ἐτάθην*.

c) der aor. med. nur im griechischen.

hom. *ἕντο* und *παρείθην*.

hom. *ἔφθιτο* nebst zubehör und *ἔφθιθεν*.

hom. *κτίμενος*, Pind. *ἐκτίσθην*.

hom. *ἔσσῦτο*, *σύτο*, Aesch. *ἐσύ̊θην* (so auch *E* 293 nach Zenodots falscher lesung).

hom. *ἔχυτο* *χύτο* und *ἐχύθην*.

hom. *ἄμπνῦτο* und *ἀμπνύνθη*.

hom. *λύτο* und *λύθη*.

(Als schwache wurzelform erscheint hier *λῠ*; aber sowol die ganze flexionsweise des verbums als die verwandten sprachen fordern *λῡ*; das *ῠ* ist von solchen verben wie *χέω*[illegible] entlehnt. Nun fängt bekanntlich auch *Ω* der Ilias mit *λῦτο* *δ' ἀγών* an: absurderweise sieht mit vielen andern auch Pepp[illegible] müller zu d. st. in dem langen *ῡ* nichts als eine metrisch[illegible] dehnung. Aber daraus, dass in einer längern reihe kurze[illegible] silben, welche ein wort oder zwei eng zusammengehörig[illegible] wörter bildet, eine dieser silben gedehnt werden kann, fol[illegible] nicht das recht zu unorganischer dehnung in selbständige[illegible] zweisilbnern. Und da nun dieses angeblich metri causa g[illegible] dehnte *λῦτο* gerade die aus zwingender schlussfolgerung si[illegible] ergebende ursprüngliche form darstellt, werden wir darin ei[illegible] antiquität erkennen und weiter zu der annahme gedrän[illegible] werden, dass, wenn der verhältnismässig späte dichter von [illegible] diese bildungsweise noch kannte, sie in den ältern Iliasbüch[illegible] anfänglich auch noch werde vorgekommen sein. Sofort f[illegible]lt einem das das vielberufene . . . *δοῦρα σέσηπε νεῶν καὶ σπάρ*[illegible]*α* *λέλυνται* (*B* 135) ein: nicht bloss des *σέσηπε*, sondern no[illegible]h mehr der bedeutung von *σπάρτα* wegen wird die möglichke[illegible]t *λέλῦται* zu schreiben willkommen sein. Ferner zeigt Delbrück[illegible] synt. forsch. 4, 21, dass *γυῖα* in der regel den singular be[illegible]i sich hat: wenn nun bloss formen von *λύω* eine ausnahme[illegible] machen, so werden wir in rein formellen eigentümlichkeiten dieses verbums den grund suchen. D. h. für *γυῖα λέλυνται* *H* 6. *ϑ* 333. *σ* 241 ist *γυῖα λέλῦται*, für *γυῖα λέλυντο* *N* 85 *γυῖα λέλῦτο*, für *λύντο δὲ γυῖα* *H* 16 *λῦτο δὲ γυῖα* zu schreiben, und dies um so mehr, als *σ* 238 im optativ, wo eine trübung der überlieferung weder motiviert noch möglich war, *λελῦτο δὲ γυῖα ϝεκάστου* vorliegt. *Π* 805. *Σ* 31. *σ* 341. (*δ* 794) wird *λύθεν* in *λύθη* zu ändern sein. — Aus dem gesagten folgt nur, dass die epische sprache formen mit *ῡ* kannte; daneben muss sie schon sehr früh *ῠ* aufgenommen haben, im aorist und im

perfect (λέλῠται Θ 103. Ω 599), wie in der ableitung (λύσις Ω 655. ι 421). Dass die θην-bildung dem jüngern typus mit ῠ folgt, ist nicht zu verwundern.)

hom. ἀπέκτατο, κτάσθαι, κτάμενος und ἔκταθεν.

Es tritt uns also durchweg vor -θην dieselbe wurzelform entgegen, wie vor -το u. s. w., ausser in zwei fällen: auf das ν von ἀμπνύνθη ist gar kein gewicht zu legen; wenn wir Hesychs ἐμπνύνθη· ἐν ἑαυτῷ ἐγίνετο vergleichen, ersehen wir, dass es einfach zu streichen ist. Dagegen κτίμενος: ἐκτίσθην bedingt eine tatsächliche differenz. Das σ wird nachher seine erklärung finden, ob nun ἐκτίσθην an stelle eines ältern *ἐκτίθην getreten sei oder nicht.

Wie steht es aber mit dem bedeutungsübergang? Vorerst sei daran erinnert, dass der II. aor. med. auch sonst mehrfach eine nach unserer anschauung passivische bedeutung hat: ἔσχετο, σχέτο, σχόμενος bis ins attische, βλῆτο, βλήμενος u. s. w. bei Homer, διεπράθετο ο 384; ἀπέφατο· ἀπέθανεν bei Hes. Was die oben aufgeführten aoriste betrifft, so ist die θην-form dem zu grunde liegenden aor. med. bedeutungsgleich bei ἵστημι, φθίνω, κτίζω, σεύω, χέω, πνέω, λύω, κτείνω, wobei teils der aor. med. bereits passivisch gefärbt war, teils die θην-form noch medial. Es wäre von werth, zwischen vedischem *asthita* und griechischem ἐστάθη (das übrigens von den tragikern an auch rein passivisch gebraucht worden ist) einen engern gebrauchszusammenhang nachweisen zu können. Aber von der, wie es scheint, dem ἐστάθην inne wohnenden bedeutung „ich nahm mir meine stellung“ zeigt jener vedische aorist keine spur.

Dagegen scheiden sich ἐτέθην, ἐδόθην, ἐτάθην, εἵθην von ἐθέμην, (ἀπ)εδόμην, altind. *atnata*, εἵμην, indem jene teils passivisch, teils wenigstens intransitiv, diese entschieden transitiv sind. Nun sind die zwei ersten, nach den tatsächlichen belegen zu urteilen, nicht selbst aus dem medialen aorist erwachsen, sondern analogiebildungen zu schon vorhandenen aoristen auf -θην, da ἐδόθην erst in der Telemachie, ἐτέθην zwar auch im eleischen, aber im ionisch-attischen erst nach Homer begegnet. Aber auch so sind die beiden doch nur erklärlich, wenn -θης dem passiv näher stand als -το. Entsprechendes gilt für εἵθην und ἐτάθην. Diese functionsverschiedenheit zeigt, dass -θην schon sehr früh unter dem

einflusse von -ην stand. Auch im folgenden werden uns wirkungen dieses einflusses entgegen treten.

II. Consonantisch auslautende wurzeln.

Coordination von -θην und -το haben wir bei Homer in
ἄρμενος: ἄρθεν (Π 221 „schlossen sich zusammen).
ἐλέλικτο: ἐλελίχθην.
λέκτο: ἐλέχθην (Γ 188 καὶ γὰρ ἐγὼν ἐπίκουρος ἐὼν μετὰ τοῖσιν ἐλέχθην, welcher stelle ι 135 τέσσαρες, αὐτὰρ ἐγὼν πέμπτος μετὰ τοῖσιν ἐλέγμην nachgeformt ist, mit überspringen in das verbum λέγω „zählen“).
ἔμικτο, μῖκτο: ἐμίχθην.
κατέπηκτο: κατεπήχθην (beides je einmal, sonst ἐπάγην).
Dazu δέκτο: ὑπεδέχθην bei Euripides. — Form und bedeutun[illegible] stimmen hier durchweg. Der annahme, dass -το und -θ[illegible] ursprünglich einem paradigma angehörten, steht somit nich[illegible] im wege. Altindisch haben wir eine II. sg. aor. med. [illegible] -*thās* hinter consonanten oft genug: *amukthās, apṛkthās, asa*[illegible] *thās, rikthās, vikthās, mṛṣṭhās, atapthās, chitthās, patthās, nu*[illegible]*hās* (Whitney § 834 c. d). Diese altindischen formen und [illegible] zugehörigen auf -*ta*, wie die griechischen auf -θης und [illegible] -το stellt man gegenwärtig überwiegend zum sigmatischen aor[illegible]st. Von diesem also haben wir uns den passivaorist con[illegible]onantischer verba ausgegangen zu denken. Zu entscheid[illegible]n, welche der überlieferten formen muster, welche nachbildun[illegible]en waren, ist natürlich unmöglich.

Wenn man nun freilich die medialen aoriste mit si[illegible]tbarem σ, also die auf -σάμην mit den aoristen auf -θην [illegible]ergleicht, scheint der abstand gross. Weniger in der form, da das schwanken jener zwischen starker und schwacher wur[illegible]elstufe von -θην getreulich wiedergespiegelt zu werden pfle[illegible]t. Einerseits ἠγέρθην wie ἀγείρατο, ἀερθείς wie ἀειράμεν[illegible]ς, ἐρείσθη wie ἐρείσατο, andererseits ἤχθη wie ἤξατο, ἐλελίχ[illegible]θη wie ἐλελίξατο, διεσχίσθη wie ἔσχισεν. Bei Homer weicht nu[illegible]ur τραφθῆναι von ἐτρέψατο und ἐτύχθην von τεύξασθαι ab. Abe[illegible]er diese beiden abweichungen halten einfach den echten typus[illegible]s des medialen aorists fest, dem ja schwache wurzelstufe [illegible]e eignete. — Schwerer zu überwinden scheint der bedeutungsunterschied. Neben den p. 305 nachgewiesenen fällen der conformität stimmt schon bei Homer gerade ἐτύχθη, τραφθῆναι

nicht zu τεύξασθαι, ἐτρέψατο. Viel schärfer wird dann der gegensatz im attischen, mit ausnahme nur der deponentia. Aber das ist nach dem, was p. 309 über ἐτέθην und genossen gesagt worden ist, leicht zu verstehen. Übrigens hat sich nicht bloss -θην nach dem passiv hin, sondern auch -σάμην von diesem weg-verschoben. (Vgl. oben p. 305.) Wie fremd ist im ganzen dem attischen aoristus medii die intransitive und direkt reflexive bedeutung geworden, die diesem tempus ursprünglich durchaus eigen war, und gerade in den ältesten, des α entbehrenden formen so mächtig hervortritt. ἐπιθόμην „ich gehorchte“ kann der Attiker mit der form des II. aorists sagen, aber nicht mehr ἐπείσατο (Hes. μεταπείσασθαι· μεταπεισθῆναι, von Lobeck Phryn. p. 725 ohne grund in μεταπείσεσθαι geändert), sondern dafür ἐπείσθη. — Übrigens fehlen belege von völlig oder nahezu passivischer verwendung der auf -σάμην u. s. w. ausgehenden formen nicht gänzlich. Ich erinnere an Pindars wiederholtes ἐστεφανώσατο „er wurde bekränzt“, wo man durch die erklärer angewiesen wird „er liess sich bekränzen“, zu übersetzen. Meinetwegen; eine starke annäherung ans passiv liegt auch auf diese weise vor (vgl. στεφανωσαμένη Soph. fr. 490, 5N.).

Ähnliches haben die alexandrinischen dichter, offenbar als archaismus. Bei Euphorion liest man βιασαμένη im sinne von βιασθεῖσα (Meineke, Anall. Alex. p. 103) und δαμασαμένη im sinne von δμηθεῖσα (ibid. p. 88): ersteres steht allerdings kritisch nicht ganz fest.

III. Zweisilbige wurzeln auf -ε, -α, -ο u. s. w.

Ich stehe auf dem boden von Saussure's theorie.

a) typus des wurzelaorists:

Wurzel βελε-: hom. βλῆτο — neuion. att. ἐβλήθην. πελα: hom. πλῆτο, die tragiker ἐπλάθην. Entsprechend von δαμα- hom. ἐδμήθην, von καλε- neuion. att. ἐκλήθην, von περα- neuion. att. ἐπράθην (ἐπρήθην).

b) typus des sigmatischen aorists:

δαμα-: hom. ἐδαμάσσατο und ἐδαμάσθην.

κορε-: hom. ἐκορέσσατο und ἐκορέσθην.

πελα-: hom. πελασαίατο und ἐπελάσθην.

ἐρα- (wenn es anders hieher gehört): hom. ἐράσσατο, nachhom. ἠράσθην.

αα-(?): hom. ἀασάμην und ἀάσθην.

Entsprechend von (σ)κεδα hom. (ἐσ)κέδασα und κεδάσθην, von πετα- hom. ἐπέτασα und ἐπετάσθην, von τανυ- hom. ἐτάνυσσα und ἐτανύσθην.

Es ergiebt sich also eine sehr einfache erklärung des vielbesprochnen σ (vgl. die beachtenswerten, aber für mich nicht in allen puncten überzeugenden ausführungen Solmsens ztschr. 29, 105 ff.); dass dasselbe dann in diesen und andern verben in das verbaladjectiv auf -τος und in das perfect medii drang, ist bei der sonstigen übereinstimmung dieser bildungen in der wurzelform nicht verwunderlich. — In betreff der function der formen ist das oben bemerkte zu berücksichtigen.

Eigentümlich stellt sich hom. ἐπλήσθην; nach dem bedeutungsgleichen πλῆτο könnte man ἐπλήθην fordern. Aber πλη ist im griechischen auch reflex von ig. *plē*; daher ἔπλησα. An dessen medium (hom. πλησαίατο, πλησάμενος) schliesst sich ἐπλήσθην der form nach an. Ähnlich an hom. ἐμνησάμην der form und der bedeutung nach hom. und besonders att. ἐμνήσθην, an hom. ἐσπασάμην der form nach hom. σπασθείς.

IV. Denominativa auf -άω, -έω, -όω.

Normal ist der typus -ά̄θην (-ήθην), -ήθην, -ώθην; er entspricht den verbaladjectiven auf -ᾱτός, -ητός, -ωτός, den perfecten auf -ᾱμαι, -ημαι, -ωμαι. Daneben finden sich spuren eines zweiten typus. Wenn die Ilias neben ἐδυνήσατο ἐδυνάσθη und neben dem activ κατεύνησεν die form κατεύνασθεν hat (*Γ* 448; erst die Odyssee δ 414. 421 κατευνηθέντα), so scheint mir dies auf eine II. sg. aor. med. ἐ-δυνα-σ-θης, κατ-ευνα-σ-θης hinzuweisen, d. h. anfänglich war bei den denominativa der aorist auf -θην z. t. auch aus dem aor. med. herausgebildet worden. Und dieser zeigte damals, da abstufung auch diesen verben nicht ganz fremd war, bei denen auf -αω den tempusausgang -ασ-. — Von solchem -άσθην wäre dann das neben -άω so häufige -άζομαι, -άζω herzuleiten. (Das att. ἡρέθην ist durch αἱρετός bedingt.)

Bei den übrigen denominativa hat Homer teils asigmatische formen wie ἐρήτῡθεν, δηρι(ν)θήτην, ὠρίνθη, βαρυνθείς, ἀρτύνθη, ἱδρύνθησαν, teils solche aus dem aor. I, wie ᾠίσθην aus ᾠίσατο, wo das σ so allein begreiflich wird, sodann ὡπλισάμην und ὡπλίσθην, νοσφίσατο und νοσφισθείς, (ἀόλλισσα

und) *ἀολλίσθην*, weiterhin *ἠδεσσάμην* und *αἰδέσθην*, (*ἐτέλεσσα* und) *ἐτελέσθη*; doch waren vielleicht diese beiden verba unter klasse III. zu stellen, bes. *τελέσθη* wegen des futurums *τελῶ*. — Genauerer beurteilung entzieht sich *θρυλίχθη*, *πελεμίχθη* und *ἐλιάσθην*.

Die verba auf *-είνω*, *-αίνω* scheinen *-άνθην* zu bilden: *ἐφαάνθη*, *ἐμαράνθη*, *ἐξηράνθη*, *ἐμιάνθη*. Könnte es aber nicht daneben auch *-άσθης* aus *-ṇ-s-thēs* geheissen haben und daher einerseits *θαυμαστός* für *θαυματός*, andererseits *θαυμάζω* für *θαυμαίνω*, weiterhin solche perfectformen wie *πέφασμαι* und ableitungen wie *φάσμα* erwachsen sein?

Der ermüdete leser möge mir die beifügung zweier bemerkungen gestatten. Das griechische setzt *-θης* nur als endung des wurzelaorists und des sigmatischen aorists voraus. Der umstand, dass die alte zeit zu dem fast passivischen *σχέτο* kein *ἐσχέθην* bildete, macht es wahrscheinlich, dass der „thematische" aorist die endung *-θης* verschmähte. Also wird ig. *-so* der thematischen conjugation eigen gewesen sein, *-thās* der athematischen, und zwar sowol im präsens- als im aoriststamm. Das altindische hat alsdann *-thās* verallgemeinert, wie *-mi* in der I. sing. act., während avestisch und griechisch *-sa*, *-σο* bevorzugten. An ap. *dauštā* sei nochmals erinnert.

Sodann macht mich Behaghel auf die möglichkeit aufmerksam von *-thēs* aus das germanische schwache praeteritum zu erklären. Soweit ich die sache übersehe, scheint mir ein solcher zusammenhang grosse wahrscheinlichkeit zu haben; germ. *vuldēs* deckt sich laut für laut mit altind. *vṛthās* (Whitney § 834a); *vaurhtēs* = ig. **vṛkthés*.

20. ἔπεσον, πεσοῦμαι.

Kann ion.-att. *ἔπεσον* auf **ἔ-πετ-σον* beruhen? Der aorist auf *-σον* ist im griechischen sehr beschränkt. Bei Homer haben wir im activ ausserhalb der imperativischen formen, welche auf einem alten conjunctiv beruhen können, wie *ἄξετε*, *ἄξεσθε*, *πελάσσετον*, *οἴσετε* (wozu *οἶσε*, *οἰσέτω* hinzugebildet sein könnte, wie lat. *noli*, *nolito* zu dem aus *nolitis* umgeformten *nolite*), nur *οἰσέμεν(αι)* und *ἶξε(ν)*, *ἶξον*. Im medium sind *λέξεο*, *ὄρσεο* aus *λέξο*, *ὄρσο* weitergebildet, also nur *βήσετο*, *βήσεο*, *δύσετο* für uns von belang. — Ein für mich

weit schwerer wiegendes bedenken betrifft die lautverhältnisse. Dental mit folgendem σ giebt bei Homer σσ, und wenn auch bei ihm schon die reduction dieses σσ auf σ begonnen hat, so giebt es doch keine irgendwie häufigere form, bei der τσ durchweg als σ erschiene. Bei dem vielhundertmal vorkommenden ἔπεσον, wo σσ nie schwierigkeit gemacht hätte, wären zahlreiche belege zu fordern, wenn es wirklich auf *ἔπετσον beruhte. Einfaches σ zwischen kurzen vocalen beruht bei Homer durchweg auf τ; also darf ἔπεσον gar nicht von dem, allen übrigen dialekten eigenen ἔπετον getrennt werden.

Da aber auf lautlichem wege ἔπεσον nicht aus ἔπετον entstanden sein kann, werden wir Mahlow (zeitschr. 26, 588) beipflichten, wenn er das σ aus der einzig sonst σ enthaltenden form, aus πεσοῦμαι, kraft der öftern coordination von futurischem -έομαι mit aoristischem -ον übertragen sein lässt (θανέομαι, ἔθανον; θορέομαι, ἔθορον; καμέομαι, ἔκαμον; μολέομαι, ἔμολον). Nur darf dabei nicht ausser acht bleiben, dass ἔπεσον vom futurum σ, nicht σσ = τσ, empfangen hat, also auch dieses nicht auf πετ-σεο-μαι beruhen kann, sondern wie ἔπεσον mit ἔπετον, so πεσέομαι mit πετέομαι gleichgesetzt werden muss. Hiefür spricht noch eine andere erwägung. Die wurzel, welche „fallen" bedeutet, lautete ig. *pete*. Die fälle sind sehr selten, wo das griechische derartigen ursprünglichen wurzelauslaut vor consonantischem suffix unterdrückt hätte, beispiele wie γέγαμεν ausgenommen, bei welchen die übereinstimmung der starken form mit der entsprechenden starken form einsilbiger wurzeln (γέγονα wie ἔκτονα) gleichheit der zugehörigen schwachen form bewirkt hat. Aber z. B. ἐγείνατο steht nicht für ἐ-γεν-σ-ατο, was sich mit einer wurzel *gene* übel reimen würde, sondern ist ἐγέννατο zu schreiben, also formell ein impf. med. eines präs. *γέννημι; vgl. γεννάω, γενναῖος, γέννα. Die präsensbildung auf -νημι ist bekanntlich die den zweisilbigen wurzeln speziell eigene. — Wurzel *pete* hält im griechischen durchaus ihren charakter fest und erscheint vor consonanten niemals als *pet*: πότμος gehört bekantlich mit τέτμεν zusammen; ἔπετον: πετε = ἐγενόμην: γενι. Schwacher perfectstamm ist πεπτε, wovon bei Homer πεπτεοτ-, wie durchweg zu schreiben ist; πέπτωκα: *πέπτεμεν nach *τέθωκα: τέθεμεν, ἕωκα: *ἕεμεν; doch ist damit ἀπτώς (Pind.) und att. πεπτώς, πτῶμα, πτῶσις nicht erklärt.

Jedenfalls kann nur πετέομαι als echte futurbildung anerkannt werden. Woher nun das σ? Aus dem einen beispiel zu folgern, dass τ nicht bloss vor ι, sondern auch vor ε, wenn diesem ein vocal folgte, in σ überging, scheint verwegen. Und doch weiss ich keinen andern rat. Finden so vielleicht die neutra auf -σος, also z. b. ἄψεα, ὕψος ihre erklärung? — Homer hat ausser πεσέομαι nur noch ein beispiel eines auf -σέομαι ausgehenden futurums: ἐσσεῖται. Ich halte diese form für eine contamination aus ἔσσεται, der nach der weise der übrigen verba gebildeten futurform, und *εἶται, das sich von lat. *erit* nur durch die mediale endung unterscheidet. Als umbildung von *εἶται wird auch hom. att. ἔσται verständlich, für dessen beurteilung der accent von παρέσται (nicht πάρεσται!) in betracht kommt.

Von den beiden homerischen futura auf -σέομαι hat das attische bloss πεσέομαι geerbt, und nur weniges dazu gefügt: χεσοῦμαι, eine der lautlichen ähnlichkeit mit jenem entsprungene nachbildung, und φευξοῦμαι als nebenform von φεύξομαι, vielleicht durch die häufige correspondenz des φυγεῖν mit dem πεσεῖν bedingt; κλαυσοῦμαι, für dessen erklärung jede handhabe fehlt, so lang wir es für attisch halten, findet sich nur an einer viel unattisches enthaltenden hexametrischen stelle des Aristophanes (Pax 1081). Die übrigen beispiele „dorischen“ futurums in attischen texten hat zuletzt Rutherford zum Phrynichus s. 91—95 als unrichtig dargethan. Ausserhalb des attischen liefert die inschrift von Olbia (Dittenberger, Sylloge nr. 354) ein eigentümliches beispiel: z. 11 [στε]ρησεῖται, wonach auch z. 17 στερησΕται so zu verstehen ist (so nach Mordtmanns lesung, Hermes 20, 314). Die Attiker kennen neben στερήσεται das seltenere στερεῖται; daraus ist die olbiopolitanische form contaminiert.

Zum schluss die bemerkung, dass der übergang von πετ zu πεσ sich in äschyleischem βαρυπεσής, euripideischem πέσος „fall“ gegenüber sonstigem -πετής, ferner in πέσημα, endlich in γονύπεσος, beiname eines in den Homerscholien citierten grammatikers Demetrius, wofür sonst γνύπετος üblich ist (Hes. s. v.), wiederholt.

21. οἶμαι

kann zumal, seit Hintner ὀίομαι, οἴομαι als ableitung aus ὀϝι- erwiesen hat (zeitschr. 27, 607), nicht mehr als praesensform

gelten. Auf das stammhafte *ι* konnte *-μαι* nur im perfect folgen. Und ein perfectisches **ᾦμαι* reiht sich aufs schönste den zahlreichen perfecta von verba sentiendi an, die bei attischen autoren in praesentischem sinn vorkommen, wie *ἐντεθύμημαι, πεφρόντικα, ἠμέληκα, ἔγνωκα, τεθαύμακα.* Der umstand, dass solches **ᾦμαι* mit *οἴῃ, οἴϝεται, οἰόμεθα* u. s. w. coordiniert, mit *οἴομαι* bedeutungsgleich war, führte zur assimilation des anlauts an diese, zur umwandlung von **ᾦμαι* in *οἶμαι.* Durch das danebenstehende *ᾤμην* musste diese umwandlung begünstigt werden. — Für das erst nachhomerische futurum wird *οἰχήσομαι* das muster abgegeben haben. Zu *οἰήσομαι* (wie *βουλήσομαι*) alsdann *ᾠήθην* (wie *ἐβουλήθην*) statt **ᾠσάμην* oder **ᾤσθην.* Doch ist *ᾠήθην* früher als *οἰήσομαι* und sogar als *οἰχήσομαι* belegt.

Zum zahlwort.

Diejenigen, welche die erklärung von *μῶνυξ* aus **σμ-ωνυξ* billigen, möchte ich bitten als deren urheber Saussure, système primitif p. 285 (nachtrag zu p. 46) citieren zu wollen, dessen bez. bemerkung mir zeitschr. 28, 137 nicht gegenwärtig war. Als ersatz dafür sei mir gestattet, eine deutung von *semel* vorzutragen, das doch nicht gleiches ursprungs sein kann wie *simul.* Ich halte es für ein neutrum zu einem adjectiv *se-* (= *sṃ*)-*mēl-i-s;* vgl. unser *einmal.*

Niederschönthal bei Basel, 12. oktober 1887.

Jakob Wackernagel.

Yasna 43.

1. *Uštâ ahmâi yahmâi uštâ kahmâicîṭ* |
vasê-khšayãs mazdâo dâyâṭ ahurô |
utayûitî tevîšîm[1]) *gaṭ tôi vasemî* |
ašem deredyâi taṭ môi dâo ârmaitē |
râyô ašîš vanhêuš gaēm mananhô |

[1]) so Mf4. Fl1.

Nach wunsch wünsche ich dem, welchem immer der frei schaltende Mazda Ahura nach wunsch sie verleihen mag, sammt der fortdauer die lebenskraft bei dem . . . und das himmelreich — das gewähre mir, o Aramaiti — und als belohnung die herrlichkeiten, das leben des guten geistes zu sichern.

2. *aṭcâ ahmâi vîspanãm vahištem* |
hvâthrôyâ nâ hvâthrem daidîtâ |
thwâ cicîthwâ[1]) *spêništâ mainyû mazdâ* |
yâ dâo ašâ vanhêuš mâyâo mananhô |
vîspâ ayârê daregôjyâtôiš urvâdanhâ |

Und ihm wird das allerbeste zu theil. Nach seinem wunsch soll der mann die seligkeit empfangen von deinem heiligsten geist, Mazda, und die freuden des guten geistes,[2]) welche du durch Asha verleihen wirst, alle tage sammt der wonne eines dauernden (ewigen) lebens.

3. *aṭ hvô vanhêuš vahyô nâ aibî-jamyâṭ* |
yê nâo erezûš savanhô pathô sîšôiṭ |
ahyâ anhêuš astvatô mananhascâ |
haithyêñg âstîš[3]) *yêñg â-šaētî ahurô* |
aredrô thwâvãs huzêñtuše speñtô mazdâ |

Und der mann soll zu dem, was noch besser als gut ist, kommen, welcher uns die richtigen wege des heils in diesem leben und in dem des geistes weisen kann, zu den bleibenden unterthanen, bei welchen Ahura wohnt, er der fromm wie du, treu, heilig ist, o Mazda.

4. *at thwâ mêñghâi takhmemcâ speñtem mazdâ* |
hyaṭ tâ zastâ yâ tû hafšî avâo |
yâo dâo ašîš dregvâitē ašâunaēcâ |
thwahyâ garemâ âthrô ašâ-aojanhô |
hyaṭ môi vanhêuš hazê jimaṭ mananhô |

Und ich will dich für einen starken und heiligen halten, o Mazda, wann durch die hand, mit welcher du jenen lohn vollstrecken wirst, den du dem gottlosen und gerechten geben willst, wann durch die glut deines von Asha unterstützten feuers mir die macht des guten geistes kommen wird.

---

[1]) Mf4.; *cicî. thwâ* Fl1.
[2]) im paradies.
[3]) *â. stîš* Mf4. Fl1.

5. *speñtem at thwâ mazdâ mêñghî ahurâ* |
hyat thwâ añhêuš zãthôi daresem paourvîm |
hyat dâo šyaothanâ mîždavãn yâcâ ukhdhâ |
akêm akâi vañuhîm ašîm vañhaovē |
thwâ hunarâ dâmôiš urvaēsē apêmē |

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, als ich dich zum ersten mal erschaute bei der (wieder)geburt des lebens, wann du die worte und werke mit ihrem lohn versehen, böses dem bösen und ein gutes loos dem guten geben wirst durch deine hoheit bei dem künftigen ende der welt.

6. *yahmî speñtâ thwâ mainyû urvaēsē jasô* |
mazdâ khšathrâ ahmî vohû manañhâ |
yēhyâ šyaothanâiš gaēthâo ašâ frâdeñtē |
aēibyô ratûš sêñghaitî ârmaitiš |
thwahyâ khrateûš yêm naēciš dâbayēitî |

Bei welchem weltende du mit deinem heiligen geist, o Mazda, mit dem Khshathra erscheinen wirst, bei dem wird zusammen mit Vohu mano, durch dessen wirken die menschen von Asha gefördert werden, Aramaiti diesen ihre herren ernennen nach deinem willen, den niemand mehr vereiteln kann.

7. *speñtem at thwâ mazdâ mêñghî ahurâ* |
hyat mâ vohû pairî-jasat manañhâ |
peresatcâ mâ: ciš ahî kahyâ ahî |
kathâ ayârê dakhšârâ ferasayâi dîšâ
aibî thwâhû gaēthâhû tanušicâ [1]) |

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, Ahura Mazda, als er mir mit Vohu manô erschien und mich fragte: (1) „Wer bist du? (2) Zu wem gehörst du? (3) Kannst du mir durch ein zeichen die tage zur befragung über deine leute und dich selbst bestimmen?"

8. *at hoî aojî zarathuštrô paourvîm* |
haithyô dvaēšâo hyat isôyâ dregvâitē |
at ašâunē rafenô hyêm aojôñhvat |
hyat â bûštîš [2]) *vasase* [3]) *khšathrahyâ dyâ* [4]) |
yavat â thwâ mazdâ stâumî ufyâcâ |

---

[1]) *tanušca* Mf4. Fl1.
[2]) Fl1; *âbûštiš* Mf4.
[3]) Mf4.; *vasasē* Fl1.
[4]) Fl1. Mf4.

Und ich antwortete ihm zuerst: (1) „Zarathushtra". (2) „Ein ächter feind, so weit ich vermag, will ich dem ungläubigen, aber dem gerechten eine kräftige hilfe sein, damit ich die genüsse des himmelreiches erlange." (3) „Sobald ich dich lobe und preise, o Mazda."

9. *speñtem at thwâ mazdâ mêñghî ahurâ* |
hyat mâ vohû pairî-jasat manañhâ |
ahyâ ferasêm kahmâi vîvîduyē vašî |
at â thwahmâi âthrē râtãm nemañhô |
ašahyâ mâ yavat isâi manyâi[1]) |

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, o Ahura Mazda, als er mir mit Vohu mano erschien, auf die frage an ihn: „Zu wessen gunsten willst du entscheiden?" — und zu der deinem feuer dargebrachten gabe, um mir, so weit ich fähig wäre, das Asha begreiflich zu machen.

10. *at tû môi dâiš ašem hyat mâ zaozaomî* |
ârmaitî hacimnô it ârem |
peresâcâ nâo yâ tôi êhmâ parštâ |
parštêm zî thwâ yathanâ[2]) *tat êmavatãm*[3]) |
hyat thwâ khšayãs aēšem[4]) *dyât êmavañtem* |

„Und du sollst mein Asha sehen, wann ich es zu mir heran rufe in begleitung der Aramaiti. Und nun frage uns, was du für fragen an uns hast, denn eine frage (wunsch) von dir ist wie die mächtiger herren, da man in der lage ist, dich, den mächtigen herrn, zufrieden zu stellen."

11. *speñtem at thwâ mazdâ mêñhî ahurâ* |
hyat mâ vohû pairî-jasat manañhâ |
hyat khšmâ ukhdhâiš dîdaiñhē[4]) *paourvîm* |
sâdrâ môi sãs mašyaēšû zarazdâitiš |
tat verezyēidyâi hyat môi mraotâ vahištem |

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, o Ahura Mazda, als er mir mit Vohu mano erschien, als ich zuerst durch eure worte unterwiesen wurde. „Anfechtungen unter den menschen hat mir meine hingabe gebracht, um das zu thun, was du mir als das beste sagtest."

---

[1]) Mf4.; *mainyâi* Fl1.
[2]) *yathenâ* Mf4. Fl1.
[3]) Fl1.; *êmavañtãm* Mf4.
[4]) so Mf4. Fl1.

12. *hyatcâ môi mraoš ašem jasô frâkhšnenē* |
at tû môi nôit asruštâ pairyaoghžhâ |
uzireidyâi[1]) *parâ hyat môi â-jimat* |
seraošô aši mãzârayâ hacimnô |
yâ vî ašîš rânôibyâ[2]) *savôi dâyât* |

Und als du mir bei der unterweisung sagtest: „Du sollst zum Asha kommen", da riefst du mir, nicht ohne dass ich gehorcht habe, zu: „erhebe dich, bevor mein Sraosha erscheinen wird in begleitung der reichen Ashi, welche mit den beiden verbündeten zum heil die belohnungen vertheilen wird."

13. *speñtem at thwâ mazdâ mêñhî ahurâ* |
hyat mâ vohû pairî-jasat manañhâ |
arethâ vôizdyâi kâmahyâ têm môi dâtâ |
daregahyâ yâuš[3]) *yêm vâo naēciš dârešt*[4]) *itē* |
vairyâo stôiš yâ thwahmî khšathrôi vâcî |

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, o Ahura Mazda, als er mir mit Vohu mano erschien, um die ziele meines wunsches zu erfahren. „Gewährt mir den nach dem langen (ewigen) leben, in das einzugehen niemand euch abnöthigen kann, nach dem bessern leben, das in deinem reich sein soll."

14. *hyat nâ fryâi vaēdamnô isvâ daidît* |
maibyô mazdâ tavâ rafenô frâkhšnenem |
hyat thwâ khšathrâ ašât hacâ frãštâ |
uzireidyâi[5]) *azē saredanâo señhahyâ* |
mat tâiš vîspâiš yôi tôi mãthrâo[6]) *mareñtî*[7]) |

Mir ward, o Mazda, zu einer hilfe, wie sie ein mächtiger vertrauter seinem freund geben soll, deine weisung, welche durch deine majestät von seiten des Asha mir zu theil wurde: „erhebe dich, fasse vertrauen zu der verheissung mit allen denen, welche auf deine botschaft hören!"

---

[1]) so die bessere Lesart nach Bartholomae A. F. 2, 71; *uzareidyâi* Mf4.; *uziridyâi* Fl1.

[2]) Fl1; *rânôibyô* Mf4.

[3]) *yaoš* Mf4. Fl1.

[4]) *dârešti̇tē* Mf4. Fl1.

[5]) *uzereidyâi* Mf4.; *uzireidayâo* Fl1.

[6]) Mf4.; *mãthrâ* Fl1.

[7]) so Mf4. Fl1.

15. *speñtem aṭ thwâ mazdâ mêñhî ahurâ* |
hyaṭ mâ vohû pairî-jasaṭ manañhâ |
dakhšaṭ ušyâi[1]) *tušnâ-maitiš vahištâ* |
noiṭ nâ pourûš dregvatô ḫyâṭ cikhšnušô |
aṭ tôi vîspêñg añgrêñg ašâunô âdarê |

Und als einen heiligen habe ich dich erkannt, o Ahura Mazda, als er mir mit Vohu mano erschien. Da lernte der aufmerksame das beste zu verstehen. „Keiner soll dem ketzerischen haufen gefallen wollen. Dann machen d i e alle gläubigen abspenstig.“

16. *aṭ ahurâ hvô mainyûm zarathuštrô* |
vereñtē mazdâ yēstē cišca spêništô |
astvaṭ ašem ḫyâṭ uštânâ aojôñhvaṭ |
hvêñg-daresôi khšathrôi ḫyâṭ ârmaitiš |
ašîm šyaothanâiš vohû daidîṭ manañhâ |

„Aber Zarathushtra erwählt für sich jeden heiligsten geist von dir, o Ahura Mazda. Das Asha soll leibhaftig kommen, stark an lebenskraft! In dem (neuen) reiche, in dem die sonne scheint, möge Aramaiti sein und nach den thaten den lohn mit Vohu mano austheilen!“

Erläuterungen.

1. Die strophe bildet éinen satz. Das subjekt steckt in *vasmî*; von *deredyâi* hängen die acc. *tevîšîm, ašem, râyô* etc. ab.

a) *uštâ* ist eigentlich locat. sg. von *ušti;* cf. *zaošêñg uštiš* (acc. pl.) 48, 4; *anu uštîm zaošemca* Vd. 2, 11 mit *zaošē* — *uštâ* Y. 33, 10. *uštâ* wird nur adverbial gebraucht, wie skr. *yos*, av. *yaoš*, und bedeutet: in wohlgefallen, nach wunsch, bene, meist mit *añh* oder *bû* verbunden Y. 30, 11; H. N. 2, 16. Der gegensatz zu *uštâ* ist Y. 51, 8 *akôyâ* (ebenfalls adverb), H. N. 2, 34 *âvôya*, wie jenes ein adv. auf *ya* und verwandt mit *avôi* Y. 45, 3. Wie aus dem adv. *ušta* ein abstrakt *uštatât*, so wird aus *avôi* ein *avaē-tât* (Y. 31, 20)[2]) gebildet. — *ahmâi* gehört zu *vasemî deredyâi* in d. Zu *ahmâi kahmâicîṭ* vgl. Y. 44, 16, *yê kascîṭ* 49, 5, *yâ kâcîṭ* 46, 8, und Bartholomae z. d. st. A. F. 2, 183.

b) *vasê khšayãs* bildet eine art gegensatz zu *vasmî*. Viel-

[1]) Mf4. Fl1.
[2]) Vgl. auch Spiegel in Ztschr. deutsch. morg. Ges. 36, 613.

leicht ist das zweite *uštâ* auf die *ušti* des Mazda zu beziehen, cf. Y. 8, 5 *vasasca tû ahura mazda uštâca khšaēša havanãm dâmanãm.* Dann wäre zu übersetzen: in wohlgefallen, gern. — *dâyâț* nämlich die in c—e aufgezählten dinge.

c) *tevîšîm* ist besser bezeugt als *tevîšî* (so Jp 1 in dem citat Vd. 10, 4). *utayûitî tevîšî* werden als dvandva gebraucht Y. 34, 11; 45, 10; 51, 7; asyndetisch stehen beide im singular 48, 6. *utay. tev.* besagen wesentlich dasselbe wie *ameretât* und *haurvatât*, in deren nachbarschaft sie öfters vorkommen. *ameretatât* und *haurvatât* werden entweder als dvandva gebraucht: 44, 18; 47, 1; 45, 5. 10; 51, 7 oder sie stehen im singular durch *câ* verbunden: 31, 6. 21; 33, 8 oder asyndetisch: 44, 17. Ist die meist bezeugte lesart die richtige, so muss *utayûitî* als instrum. gefasst werden. Dass *gaț tôi*[1]) und *gaț tē.* in 51, 10 wohl fehler sind, will ich Bartholomae (diese ztschr. 28, 21) gern zugeben, vielleicht auch, dass *gatôi* dafür zu schreiben ist. Aber ein infinitiv passt nicht. Die zu *vasemî* nöthige ergänzung steckt schon in dem inf. *deredyâi.* Ich getraue mir nicht aus den beiden stellen einen sichern schluss zu ziehen. Vielleicht steckt darin ein locativ, der sich den „eschatologischen locativen“ *urvaēsē, zãthôi, kâthē, avañhânē,*[2]) *thraoštâ, vidâtâ, vañhâu, yâhî* anreihen würde. Gemeint ist wohl dasselbe, wie in *damôiš urvaēsē apêmē* in v. 5; ob adventus, cf. *jasô* in v. 6?

d) *dar* festmachen, befestigen, dauernd verleihen; cf. skr. *dhar* 1) und 15), und *dârayaț vahištem manô* „hat v. m. fest begründet“ Y. 31, 7. Darnach auch wohl *ašahyâ darethrâi* 46, 3 zu fassen. Medial: *ašem dâdrē* „hält das Asha fest“ 51, 8. Ueber die eschatologische bedeutung von *ašem,*[3]) die durch den zusammenhang geboten ist, vgl. Bezzenbergers Beitr. 14 10. 18.

---

[1]) in 44, 8; 46, 8, wo Bartholomae (Ztschr. deutsch. morg. ges. 38, 1… A. F. 2, 167) *âgemaț tâ, paityaogeț tâ* in ähnlicher weise korrigiert, ist … korrektur unnöthig; zu *tâ* ist *šyaothanâ* resp. *vohû* zu ergänzen. … aoristformen von *gam* sind im Av. nur aktivisch. Altpers. *ha(n)gmatâ* Beh… 32 würde doch wohl gegen Bartholomae's regel vom nothwendigen augm… (Bezzenbergers Beitr. 13, 59) verstossen.

[2]) Zu skr. *avasâna,* wonach es „ende“ oder „ankunft“ (des Sraosha… 43, 12) bedeuten kann. Vgl. *yastē — zbayâ avañhânē* mit 51, 10 *m*… *zbayâ — gaț tē.*

[3]) eschatologisch z. b. auch Vd. 18, 6 *ašanâsa* neben *ahunâsa havañ*…

e) die gâthische bedeutung von *râi, râ* lässt sich nach den wenigen stellen nicht präcisieren. P. V. fasst *râyô* hier als adjectiv. *vaṅhêuš gaēm manaṅhô* wie *ahûm yê vaṅhêuš manaṅhô* 53, 5.

Die einleitende strophe spricht den gedanken aus, dass die erfolge von Zoroasters bemühungen um das seelenheil des menschen von dem guten willen des gottes abhängen.

2. a) *ahmâi* nimmt *ahmâi* in str. 1 wieder auf. Gemeint ist jeder mensch, der gnade vor Ormazd finden wird.

b) *hvâthrôyâ* adverb[1]) wie skr. *vasûyâ,* wörtlich „im wunsch nach *hvâthra.*" Zu *hvâthrôyâ* — *hvâthrem* vgl. Rv. 1, 183, 2 *vapur vapushyâ sacatâm iyam gîḥ.*

c) *cîcithwâ,* instr. von *cîcitu* = skr. *cikitu.* Ueber die rolle des heiligsten geistes bei der *vîdâiti* vgl. Bezzenbergers Beitr. 14, 14 fg. Der instrumental wie im skr.; cf. Rv. 2, 23, 9 *tvayâ vayam* — *spârhâ vasu dadîmahi.*

d—e) cf. diese ztschr. 27, 587.

3. Im gegensatz zu 1—2 spricht Zor. nunmehr von dem propheten, d. h. durch die blume von seiner person.[2])

d) Ich habe *âstîš* als ein wort geschrieben, da *sti* feminin ist, nach Y. 68, 22; Vp. 18, 1; Yt. 8, 48[3]). *âsti* = *asti* (s. in Bezzenbergers Beitr. 14, 21). Es scheint hier als eine besondere auszeichnung des propheten hervorgehoben zu werden, dass er im neuen reich in nächster nähe des Ormazd weilen wird. Auch Y. 31, 22 nennt er sich einen *asti.*

e) *thwâvãs* ganz wie skr. *tvâvant. huzêntu-* siehe in Bezzenbergers Beitr. 14, 13. *speñta* auch hier von menschen, wie Y. 48, 3, wo gleichfalls der prophet gemeint ist.

4. a) Die strophe spricht eine hoffnung aus, daher *mêṅhâi* (während im folgenden *mêṅhî*) und der zusatz *takhmemcâ.*

b) *avâo* acc. pl. fem. zu *ava,* cf. *avâiš* in Y. 44, 15. Zu construieren ist *avâo ašîš yâo dâo.* Etwas abweichend ist die fassung Bartholomae's in Bezzenbergers Beitr. 13, 84, doch dürfte der dort gewonnene sinn kaum für die gâthâs passen.

---

[1]) anders Bartholomae in Bezzenbergers Beitr. 13, 65.

[2]) Dieselbe verblümte redeweise auch 44, 16, wo von dem erwarteten *ratu* gesprochen wird, und öfter. Diese psychologischen feinheiten bürgen für die authentie der gâthâs.

[3]) *yâca* — *anaghra ašaonô stiš âidhi. âidhi* ist s. v. a. *vâcî* Y. 43, 13, zu *ad* = skr. *adh,* nebenform von *ah* sprechen in *âttha.*

Das problem des griech. dat. pl. auf *σι* ist mit *hafšî*[1]) und *tanušicâ* in str. 7 nicht gelöst. Ich fasse *hafšî* mit Justi als 2 sg. zu *haptî*. *hap* = skr. *sap* bedeutet: bewerkstelligen, fördern, herbeischaffen. *vohû hvô khšathrâ ašem vacanhâ šyaothanâcâ haptî* „er (der prophet) fördert durch sein wort und thun das Asha sammt dem guten reich, 31, 22.

b—d sind schilderung des jüngsten gerichtes (*vîdâiti*, cf. Bezzenbergers Beiträge 14, 14 fg.)

e) *hyat* anaphorisch; d—e bilden einen satz, an dessen spitze *hyat* zu denken ist. Zu *ašâ-aojanhô* ist dem sinn nach *ašaokhšyant-* 33, 9 zu vergleichen.

5. b) *anhêuš zāthôi*, cf. *anhêuš zāthôi paouruyēhyâ* 48, 6. Das fehlen des letzten wortes und der zusammenhang führen darauf, dass an unsrer stelle von der schöpfung des wahren d. h. des zweiten lebens die rede ist. *dares* hier von dem visionären schauen der zukunft.

c) schildert wieder die *vîdâiti*.

d) Ich bezweifle, dass *akêm* mit *ašîm* zu verbinden sei. Obwohl *aši* auch die strafe involviert, wird man doch wohl die verbindung *akâ ašiš* gescheut haben.

e) *hunara* wie np. *hunar* bei Fird. Der begriff von *dāmi* ist enger als unser „welt", cf. verf. Studien 1, 62. Der deutlichkeit wegen habe ich so übersetzt.

6. a) *frâd* (hier passivisch gewendet) wird mit vorliebe von den genien des Mazda gebraucht: *ašemca frâdat-gaēthem* 33, 11. *ârmatôiš gaēthâo frâdô thwakhšanhâ*[2]) „Der Aramaiti, welche die leute mit eifer fördert (thema *frâd*)" 46, 12. An unserer stelle ist *frâd* mit dem instr. *ašâ* verbunden, wie *yâ (daēnâ) môi gaēthâo ašâ frâdôiṯ hacêmnâ* „welche (religion) meine leute fördern wird durch Asha" 44, 10, und *ašâ fradathâi* Y. 31, 16; vgl. noch *gaēthâo vohû frâdaṯ mananhâ* 46, 13.

d) *aēibyô*, nämlich den gläubigen, wie 28, 10; 29, 10; 30, 8 und *aēšãm* 30, 7. — Ich glaube nicht, dass in den Gâthâs *ratu* „ordnung, bestimmung" heisst; der Ratu passt überall gut. Es kommen vier stellen in frage. Die antwort auf die frage in Y. 29, 2 *kathâ tôi gavôi ratuš* „hast du einen

---

[1]) Ueber die lesart *hafšâ* und die zuverlässigkeit der Mss. J2. K5. in der unterscheidung von *î* und *â* verweise ich auf meine bemerkung in dieser ztschr. 28, 403.

[2]) P. V. richtig mit dem verwandten wort *tûkhshâkîh*.

Ratu für das rind"? gibt str. 6 *nôiṭ aēvâ ahû vistô naedâ ratuš* „es gibt (für das rind) weder einen Ahu noch einen Ratu". *ratu* ist schiedsrichter, entscheider (bes. in religiösen sachen), die geistige autorität, der führer in geistlichen dingen. Der *ašahē ratuš* liegt von dem vedischen *ṛtasya gopâḥ*, womit Bartholomae (A. F. 3, 45) ihn vergleicht, gewiss ebenso weit ab, als sich begrifflich *aša* von *ṛta* entfernt hat. Die lostrennung von dem skr. *ratu* (scheider, nämlich der zeit) halte ich nicht für nöthig. Die traditionelle übersetzung hat noch die richtige vorstellung. Die spätere systematik hat nicht nur für alle classen von guten wesen einen besondern *ratu* aufgestellt, sondern sie rechnet auch alle dinge und begriffe, die im leben eine rolle spielen, zu den *ratavô*. In den Gâthâs kommt der begriff *ratu* vornehmlich dem propheten zu, dem zwischen den beiden sich bekämpfenden parteien der Daēva- und Ahuraverehrer[1]) das amt eines schiedsrichters zugefallen ist. Klar ist das ausgesprochen in 31, 2 *yathâ ratûm ahurô vaēdâ mazdâo ayâo āsayâo* „als richter zwischen diesen parteien, so wahr Ahura Mazda weiss (zeuge ist)".[2])

ratûš in Y. 33, 1 ist nom. sing. Zur schreibweise vgl. *khratûš* 31, 9. Der vers lautet:

yathâ âiš ithâ varešaitē yâ dâtâ aṅhêuš paouruyēhyâ |
ratûš šyaothanâ razištâ dregvataēcâ hyaṭcâ ašâunē |
yēḥyâcâ hêmemyâsaitē mithahyâ yâcâ hôi ârezvâ |

Der vers ist, wie Bartholomae (diese ztschr. 29, 292) ganz richtig bemerkt, eine art von überschrift, und zwar, wie oft unsere capitelüberschriften, ein elliptischer satz: „Wie, genau[3]) nach dem, was die gesetze für das frühere leben sind, der Ratu die korrektesten werke thut, und was dem ungläubigen und dem gläubigen (wird) und dem, bei welchem sich verkehrtheiten und rechtes thun die wage halten"[4]) — das wird man jetzt hören. Der Ratu (d. h. er selbst, cf. *astîm* in str. 2 und str. 4, 5, 6 u. s. w.), der Ashavan und Dregvant bilden in der that das hauptthema aller seiner reden. Von den Hamêstakân ist im folgenden nicht speciell die rede.

---

[1]) Ueber diese verweise ich auf meinen demnächst in der Encyclopaedia Britannica erscheinenden artikel „Zoroaster".

[2]) *yathâ ratûm vaēdâ* ist zu denken als *ratuš yathâ vaēdâ* wie z. b *pathô yām daēnām* 53, 2 als *pathô daēnayâi yām*.

[3]) *ithâ* wörtlich: so, gerade so; cf. skr. *itthâ*.

[4]) cf. Bartholomae, A. F. 3, 62.

Das neue reich, von dem 43, 6 spricht, muss natürlich auch *ratavô* haben. Aramaiti wird dieselben nach dem willen Ormazds ernennen. Und dort gibt es keine opposition mehr, wie hier auf erden. Das ist der gedanke in d—e.

7. Zweite vision und erste unterredung zwischen Ormazd und Zoroaster.

b) Ormazd erscheint, wie gewöhnlich, nicht allein, sondern in begleitung des Vohu mano. Der rasche wechsel des subjekts ist in den Gâthâs nicht selten; vgl. z. b. 31, 7 a—b und c.

c) *kahyâ* wird durch die antwort in str. 8 b—c und durch *kahmâi* in str. 9 (vgl. *kahmâi* 44, 15) erklärt. Gemeint ist: gehörst du zu dem *ašavan* (dem Ahuraverehrer) oder dem *dregvant* (dem Devaverehrer)?

d) *dakhšârâ* übersetzt P. V. richtig mit *dakhšak* „zeichen". Verwandt damit ist *dakhšta,* welches „zeichen" und „weisung" bedeutet. *ferasa* die gegenseitige befragung. *dîšâ* fasse ich mit Bartholomae (A. F. 3, 41) als 2. med., aber des optat., also zur 1. pers. *dyâ* in str. 8.

e) Als gegensatz zu *gaethâhû* hat nur der singular *tanu* sinn. Ich fasse daher mit Justi *tanušicâ* als locat. von *tanuš-;* cf. skr. *manu* und *manus.*

8. Auf die drei fragen des gottes gibt Zoroaster drei antworten.

a) Die erste antwort auf die frage *ciš ahî* steckt in *Zarathuštrô.*

b—d enthalten die antwort auf *kahyâ ahî;* vgl. die bemerkungen zu dieser stelle; *isôyâ* 1. optat. med. nach der thematischen conjug., der ausgang entspricht skr. *-eya. bûšti* stelle ich mit Bartholomae (diese ztschr. 28, 28) zu skr. *bhuj. vasase* d. i. *vasas* gebildet wie *stavas,* nom. sg. des part. *vasant* = skr. *uçant;* zur starken form cf. ἑκών. Ueber *khšathra* siehe Bezzenbergers Beitr. 14, 17.

e) enthält die antwort auf die letzte frage in 7 d—e und ist eine ellipse. Wenn er sein priesteramt ausübt, so soll das für Ormazd ein zeichen sein, dass Zoroaster seiner gewärtig ist. Diese erklärung wird durch die folgende strophe bestätigt.

9. Dritte vision und nähere bekanntschaft.

b) *pairi-jasat* hier mit doppeltem acc., *mâ* ist das direkte

objekt, *ferasêm* und *râtãm* in d sind accusative des ziels. *ferasêm* ist accus. des verbalabstrakts *ferasâ-*. Zur konstruktion vgl. Rv. 7, 86, 3 *upo emi cikitušo vipṛcham*; und zu *ahyâ* (nämlich *ahurahyâ*) *ferasêm*: *ahmâ parštâ* 43, 10.

c) *vîvîduyê* kann nur zu *1 vid* + *vi* gehören, das auch im skr. absolut gebraucht wird. Rv. 1, 185, 1 *katarâ pûrvâ katarâparâyoḥ kathâ jâte kavayaḥ kô vi veda* „welche von beiden ist die frühere, welche die spätere; wie sind sie entstanden, ihr weisen, wer entscheidet?“ Ähnlich Rv. 10, 12, 5. Im skr. wird *vi-vid* von der entscheidung theologischer streitfragen, im Avesta von der des grossen religionsstreites gebraucht. *kahmâi vîvîduyê vašî* ist dem sinn nach dasselbe wie *kahmâi vananãm dadâo* in 44, 15.

d) *aṯ â râtãm*, nämlich *pairi-jasaṯ*. Was in str. 8 durch *thwâ stâumî ufyâcâ* ausgedrückt wird, ist hier durch *thwahmâi âthrê râtãm* angedeutet. Ob Zoroaster den gott lobt und preist, oder seinem feuer eine gabe *(râta)* darbringt, in beiden fällen waltet er seines priesterlichen amtes, und bei dieser gelegenheit erscheint ihm nach getroffner verabredung (str. 8) Ormazd zum dritten mal. *râtãm nemañhô* cf. *nemahvaitîš râtayô* 33, 7, *staotâiš nemañhô* 45, 8 und *vahmêñg râdañhô* 46, 17.

e) *mâ* fasst Bartholomae (Ar. F. 2, 7) hier und an einigen anderen stellen = skr. *sma*, was an und für sich wohl möglich ist. Eine zwingende stelle für diese gleichsetzung habe ich indess noch nicht gefunden. *mâ* „mich“ gibt überall einen weit besseren sinn. In str. 10 und 31, 5 steht im vorangehenden satz *môi*. *manyâi* oder *mainyâi* — nur zwischen diesen beiden lesarten kann die wahl sein — ist dativ des verbalabstrakt *maini*, das 35, 9 im instrumental *manyâ* vorkommt. Meine übersetzung bedarf ein wort der rechtfertigung. *man* bedeutet denken, d. h. sich erinnern oder sich vorstellen. Die reflexive bedeutung haftet an dem medium, denn im Skr. wie im Av. wird *man* nur medial flektiert. Im gr. heisst μιμνήσκομαι „ich erinnere mich, gedenke“; das act. μιμνήσκω „ich erinnere, mahne“. Käme neben *manute* ein *manoti* vor, so könnte das sehr wohl: „er erinnert, belehrt, macht begreifen“ bedeuten. An den verbalnominibus haftet der mediale begriff nicht nothwendig. *manaotar* (= skr. *manotar*) heisst 44, 5 „erinnernd“ und wird mit acc. und

gen. konstruiert. Dieselbe konstruktion nehme ich für *maini* (= das erinnern, aufmerksam-machen) an. In 35, 9 hängt von *maini* der acc. *ašem* als direktes objekt ab; *ašem manyâ vahēhyâ* ist dem sinn nach: indem wir auch das Asha geziemendst darauf aufmerksam machen. Etwas anders ist *maēni* in 31, 15; 44, 19; cf. die Böhtlingk'sche jubiläumsschrift s. 33.

10. Dass die strophe dem Mazda in den mund zu legen ist, ergibt nicht nur der zusammenhang, sondern auch das citat in Afr. 3, 3 *atha zî mraot ahurô mazdâo spitamâi zarathuštrâi — peresaca nâo ašâum zarathuštra yâ tē ahmâ paršta* u. s. w. Die strophe ist eine nähere ausführung der worte *ašahyâ mâ — manyâi* in str. 9. Zoroaster wird mit dem Asha näher bekannt gemacht.

a) In der formellen erklärung von *dâiš* schliesse ich mich Bartholomae (Bezzenbergers Beitr. 13, 72) unbedingt an. Es ist 3. sg. aor. von *dî*. Ueber *mâ* siehe die vorige strophe. Ich mache *mâ* abhängig von *ârem*, resp. von der darin steckenden praepos. *â*. *zaozaomî* = skr. *johavîmi*.

b) *ârem* gebildet wie skr. *abhyâram*, von *â-ar*. Grassmann hat unter *ar* + *â* 3) die bedeutung: kommen zu (acc.), ohne dieselbe mit einer stelle zu belegen. *â-ar* regiert den acc. in Rv. 1, 144, 5 *dhanor adhi pravata â sa ṛṇvati* „aus der wolke fährt er in die *pravat*".[1])

c) *paršta*, ist nach Vd. 18, 7 „das gefragte, die frage". Darum passt die vermeintliche 1. plur. von *aṅh-*, welche Roth und Bartholomae[2]) in *êhmâ* suchen, nicht. Diese erklärung passt auch 29, 11 nicht und nur sehr gezwungen in 34, 1. Mit recht sieht die P. V. darin eine form des pronomens der 1. pers. Für den besonderen casus wollen wir sie nicht verantwortlich machen.

Man beachte den parallelismus: 29, 11

ahurâ nû n â o avarê ê h m â ratôiš yûšmâvatãm

und

peresâcâ n â o yâ tôi ê h m â parštâ.

---

[1]) natürlich nicht „höhe" cf. 10, 4, 3. *pravat* lässt sich im deutschen kaum wiedergeben. *pravat*, *parâvat*, *nivat*, *udvat* bezeichnen zunächst nur eine richtung.

[2]) zu Bezzenbergers Beitr. 13, 66 füge ich hinzu, dass in unseren handschriften das zeichen für *hm* nur als ligatur gilt, und dass ganze handschriftenklassen es kaum kennen.

Eine jüngere form von *ēhmā* ist *ahmā* in Y. 40, 3. Zu *ahmā rafenañhō* dort ist zu vergleichen *rapēn tavā* 51, 18. *ēhmā* ist der betonte genit. plur. von *azem*, gebildet wie das enklitische *khšmā* 43, 11; 50, 5. Die form *ahmâkem* ist der älteren sprache unbekannt. Nach dem metrischen defekt in sämmtlichen drei stellen hat jedoch vermuthlich eine vollere form in dem text gestanden. Y. 29, 11 ist zu übersetzen: „Nun wird uns hilfe,[1]) o Ahura, durch unsere huldigung eurer person.“ *ēhmā* ist genit. subj., *yûšm.* genit. obj. Schwieriger ist 34, 1 „Für welche that, für welches wort, für welches gebet du, o Mazda, diesen die unsterblichkeit, das Asha, und das reich der Haurvatât geben kannst, durch recht viele von diesen (nämlichen thaten etc.) unsererseits[2]) soll dir (anlass sein) zu geben“, d. h. mögest du recht oft durch gute werke etc. veranlasst sein, deine belohnungen zu gewähren.

d) Der mächtigen herren, deren frage oder wunsch sofort befriedigt wird.

e) Die begründung des vergleichs in d. Man kann und will den Zoroaster zu einem mächtigen machen, dem alle fragen und wünsche bereitwillig erfüllt werden. Ueber *aēša* siehe Bezzenbergers Beitr. 14, 7.

11. Dritte vision und erster unterricht.

c) *dîdaiñhē* gehört allerdings zu einer wurzel *dans* (Bartholomae in Bezzenbergers Beitr. 13, 86). Dieselbe dürfte aber kaum mit meiner früheren, übrigens nicht ganz richtigen erklärung von av. *dahma* in verbindung zu bringen sein, sondern mit den bekannten skr. *dasma*, *daṁsana*, *daṁsishṭha*, *dasra*, av. *dañra*, welche alle „geschickt, geschicklichkeit“ bedeuten.[3]) *dîdaiñhē* ist 1. med. des reduplicierten aorist (cf. *didarešatâ* 46, 7). Daher die causative bedeutung: geschickt machen = ausbilden, unterweisen. Cf. TS. 4, 2, 5, 4 *piteva putram dasaye v a c o b h i ḥ* „wie ein vater seinen sohn unterweise ich (oder weise ich zurecht) sie mit worten“.

---

[1]) Von den beiden möglichkeiten (Bartholomae, A. F. 3, 64) ziehe ich des sinnes wegen die erstere vor. Vgl. die konstruktion der verbalabstrakta *ereši*, *maēni*, *mãini* u. a.

[2]) Der prophet schliesst sich hier mit ein.

[3]) Die verbalformen *daṁsayaḥ* Rv. 10, 138, 1 *dasayanta* 5, 45, 3 stehen in schwierigen stellen. — Av. *didãs* Y. 44, 9 gehört wohl zu *didhâiti* „er sieht“?

d) über *sās* vgl. Bezzenbergers Beitr. 14, 28.

e) *mraotâ* kann sein 3. sg. med. oder 2. pl. act. oder nom. agent. auf *tar*.

12. a) Nur *ašem jasô* sind die worte des Ormazd, *frâkhšnenē* gehört zu *mraoš*. Vgl. str. 8a: *aṯ hôi aojî: „zarathuštrô“ paourvîm*, wo die gleiche wortstellung. Meine frühere deutung von *frâkhšnena* muss ich modificieren; das wort ist überall substantiv: mittel um bescheid zu wissen *(pra-jñâ)*, unterweisung, unterricht: 29, 11 *frâkhšnenē mazôi magâi â paitizânatâ* „nehmet mich auf in der unterweisung zu dem grossen bund“.[1]) Dort wird das wort von der belehrung der menschen durch Zarathushtra, hier von der unterweisung Zarathushtra's durch Ormazd gebraucht.

b) *asruštâ* ist adverbieller locat. sg. von *asrušti*, „wobei nicht gehorcht wird, unbefolgt; cf. *uštâ*.

c—e sind die direkte ausführung von *pairyaoghzhâ*. Schon wegen *môi* empfiehlt es sich, die worte dem Ormazd selbst in den mund zu legen. Zu *môi* — *seraošem* vgl. *sevîštâi seraošem mazdâi* „den Sraosha des hilfreichsten Mazda“ 28, 5[2]), *yastē* — *seraošem* „der ich deinen Sr.“ 33, 5. Selbst wo *seraoša* appellativ (*seraošem dâ* „gehorsam leisten“) gebraucht wird, steht *môi* dabei, ein beweis, wie sehr in den Gâthâs appellativum und personifikation in einander fliessen. Die stelle steht 45, 5

aṯ fravakhšyâ hyaṯ môi mraoṯ speñtôtemô |
vacê srûidyâi hyaṯ maretaēibyô vahištem |
yôi môi ahmâi seraošem dān cayascâ |
upâ-jimen haurvâtâ ameretâtâ |
vañhêuš manyêuš šyaothanâiš mazdâo ahurô |

„Nun will ich verkünden, welches wort mir der heiligste Ahura Mazda als das beste für die menschen zu hören gesagt hat: „alle, welche diesem[3]) meinen Sraosha (gehorsam) leisten, die sollen zu Haurvatât und Ameretât gelangen durch die werke des guten geistes.“ *mazdâo ahurô* sind mit *speñtôtemô*

---

[1]) Zwischen den menschen und Ormazd. Der vocativ *mašâ* ist nach dem zusammenhang ganz am platz.

[2]) Die strophe spielt gleichfalls auf die *vîdâiti* (das jüngste gericht) an; vgl. die ähnlichkeit des schlussgedankens in 28, 5b; 31, 3c; 47, 6d; 51, 9c.

[3]) *ahmâi*, dem Zoroaster oder seinem wort.

in a zu verbinden. Die direkte rede *yôi môi* — *šyaothanâiš* ist eingeschachtelt.

d) *mâzâ-rayâ* compositum nach Bartholomae, Bezzenbergers Beitr. 8, 225.

e) *aši* erscheint hier personificiert und wie Aramaiti (cf. *ašicâ ârmaiti* 31, 4) bei der *vîdâiti* thätig.

13. Vierte vision und fortsetzung der unterweisung.

c) Vgl. *frô* — *môi fravôizdûm arethâ* 33, 8. — Mit *têm* beginnt die direkte rede.

d) *dârešt* ist doch wohl = *dôrešt* 49, 2 (beide male mit infinitiv). Man kann nur im zweifel sein, ob die form zu *dhar* oder *dharsh* gehört. Bartholomae (diese ztschr. 28, 26) scheint das erstere anzunehmen, und ich bin ihm soweit gefolgt. Die bedeutung scheint zu sein: jmd. zu etwas (infinit.) halten (cf. halten 4) Grimm Wb. IV, 2, 278), anhalten zu, nöthigen. *nôit speñtãm dôrešt ahmâi stôi ârmaitîm* „nicht hält er die heilige Aramaiti an, dass sie ihm gehöre“ 49, 2. Der accusat. *vâo* fügt sich so ganz einfach.

In *itē* ist wieder der *naēciš* subjekt. Der gedanke ist: das paradies ist ein freies geschenk gottes, das ihm niemand abnöthigen kann.

14. a—b. Subjekt ist *tavâ frâkhšnenem;* das prädikat bildet *maibyô* — *rafenô.* Zu *rafenô* gehört der satz *hyat* — *daidit,* zu *frâkhšnenem* der satz *hyat* — *frâštâ.* Zu ersterem ist zu vergleichen 46, 2 *rafedhrêm cagvâo hyat fryô fryâi daidît.* Ueber *vaēdemna* vgl. Bezzenbergers Beitr. 14, 8.

d) Ich bedauere jetzt die lesart *azêm* angenommen zu haben und in dem bestreben, einen lesbaren text zu geben, der bequemeren lesart gefolgt zu sein. Der fall ist für die methode der textkritik sehr lehrreich. Für die variante *azê* scheinen mir jetzt folgende gründe ins gewicht zu fallen:

1. a priori.

a) *azê* ist die lectio difficilior, gegenüber dem leichtverständlichen *azêm.*

b) die verschreibung des sonst unbekannten *azê* in das bekannte *azêm* ist wahrscheinlicher als der umgekehrte fall.

c) Der specielle fall, der auch die umgekehrte verschreibung erklären würde, dass nämlich das folgende wort mit *m* anfängt, liegt nicht vor.

2. a posteriori.

a) Die constellation der handschriften, die sich ganz sonderbar theilen. Nach ihren klassen geordnet ist die vertheilung folgende:

azêm	*azê*
Pehl. Yasna: J 2. K 5.	Pt 4. Mf 4.
Skr. Yasna: J 3 *(azîm)*.	S 1.
pers. mss. K4. Fl 1.	Mf 1. 2. Jp 1.
Yas. sâdes C 1. P 6 *(uzêm)*.	J 6. 7. H 1. L 13. 20.
Vd. sâdes: L 2. O 2. P 1.	L 1. 3. Bb 1. S 2. Ml 1.

Diese constellation spricht nach meinem urtheil — und ich glaube mir hierin einige erfahrung angeeignet zu haben, — zu gunsten der lesart *azê*.

b) Die Pehlevî-übersetzung. Dieselbe hat nach Spiegel *aîgh lâlâ*[1]) *henj sâtûnâno sardâr i dânâk*. *aîgh* leitet die direkte rede ein, *lâlâ* übersetzt *uz*, *henj* av. *ireidyâi* (in str. 12 wird *uzireidyâi* durch *lâlâ henjishnîh* übersetzt), *azê* wird durch *sâtûnâno* wiedergegeben. Der begriff „ich" (*hôman* 44, 7; *avo li* 44, 11; *hômanic* 29, 10) fehlt ganz und ist erst von Neryôsengh in die sanskrit-übersetzung *(mahyam)* eingeschmuggelt worden.

c) Der zusammenhang, denn der parallelismus mit 12 verlangt, die worte wiederum dem Ormazd in den mund zu legen; dann passt kein *azêm*.

d) Die satzkonstruktion. Es fehlt im andern fall ein wort, das den accus. *saredanâo* regierte. Nach der P. V. bedeutet *azê* „kommend" und damit ist der sinn getroffen. *azê* gehört zu *az* in *azâthâ* 50, 7. Aber welches ist die specielle form? Darüber lässt sich eine bestimmte antwort erst dann geben, wenn wir über die herkunft von *azâthâ* sicher sind. Gehört *azâthâ*, wie bisher angenommen, zu *az* (cf. *azôiţ* Vd. 3, 1[illegible]), oder gehört es zu *a(â)-zâ*, wie neuerdings Bartholomae (Bezzenbergers Beitr. 13, 93) meint. Jedenfalls bedeutet das verbum „kommen", wie die P. V. unser *azê* übersetzt. Ist *azê* verbaladjectiv, nom. sg., oder 2. pers. mit *ê* für *ô* (wie in dem nomen *hazê* 43, 4 neben *hazô*)? *saredanâo* wird von *azê* regiert. *saredana* habe ich Drei Yasht 38 an skr. 1 *çardh* angeschlossen, ohne den richtigen sinn zu treffen. Eine genaue durchsicht sämmtlicher

1) so Mf4.

stellen gibt mir die überzeugung, dass skr. *çardhant* niemals den nebenbegriff: „höhnisch, frech, schmähend" hat. Grassmann muss ähnliches gefühlt haben, trifft aber den kern der sache nicht. Gr. übersetzt: 1. sich keck, kühn, stark erweisen, 2. verschmähen. Ludwig übersetzt Rv. 5, 28, 3 „prasseln",[1]) 2, 12, 10 *çardhant*, *çṛdhyâ* mit „trotzend, trotz", 5, 56, 1 *çardhant* mit „kühn", 2, 23, 12 mit trotzig u. s. w. *çardh*[2]) heisst: zuversicht haben, auf sich oder andere vertrauen haben; *çardhant:* zuversichtlich, selbstvertrauend, siegesgewiss; so von Agni, Indra, den Marut; von dämonen aber mit übler nebenbedeutung: „übermüthig". Vgl. noch *bâhuçardhin* „auf seinen arm vertrauend". Das richtige hat wiederum Mahîdhara getroffen zu V. S. 20, 38: *çardhamânaḥ: atibalâyamânaḥ*. Sây. übersetzt *çardhate* in 2, 12, 10 mit *utsâhaṁ kurvate*, 2, 23, 12 *çardhataḥ: balavataḥ*, 2, 30, 8 *prasahanaçîlam;* 5, 28, 3 *çardha: çatrûn sahasva*. Rv. 7, 21, 5, wo *çardh* den genitiv regiert, ist noch dunkel. Wer ist der *vishuṇa jantu;* etwa die götter? Jedenfalls wird es auch hier mit der bedeutung „vertrauen auf" sein bewenden haben. *çardh* ist wohl nahe verwandt mit dem (in der alten sprache) gleichbedeutenden *çlâgh*, zu dem av. *sareja* 29, 3 gehört. *sêṅha* ist die verkündigung des gottes wie 48, 12; 44, 14. *saredanâo az* oder *azâ* wäre also s. v. a. skr. *viçvâsaṃ vraj*.

e) *māthrâo* sind hier die verkündigungen des propheten, der sonst der *māthran* heisst.

15. Fünfte vision. So einfach die strophe auch erscheint, so vermag ich ihr doch keinen ganz befriedigenden, dem inhalt der vorangehenden strophen adäquaten sinn abzugewinnen.

c) *dakhšat:* wenn das causat. *fra-dakhšayâ* „lehre" bedeutet, so wird das simplex wohl s. v. a. lernen oder verstehen, tauglich sein oder werden (zu etwas) sein; cf. skr. *daksh*, *daksha*. Freilich könnte man aus *fradakhštar* „lehrer" schliessen, dass schon das einfache *fra-dakhš* (ohne causat. conjug.) lehren bedeutete; vgl. *dakhša* „weisung". *ušyâi* ist ἁπ. λεγ. Es könnte von einem *uš-i* oder *uc-i* abgeleitet werden. Es scheint wie *manyâi* in str. 9 gebildet zu sein,

[1]) er dachte dabei wohl an das andere *çardh*?

[2]) über *çardha*, *çardhaḥ* cf. M. Müller, Translation s. 56 fg.

infinit. dat. von *uš*, das trotz Fierlinger (diese ztschr. 27, 335) neben der physischen im Avesta auch eine mehr geistige bedeutung gehabt haben muss, wie „verstehen", cf. skr. *avadhar*. Davon hängt wohl *vahištâ* ab. *vahištâ* wie 30, 2; 45, 6. Zu der mutmasslichen konstruktion verweise ich auf 45, 5 *vacê srûidyâi hyaț maretaēibyô vahištem*.

tušnâ-maitiš besser als compositum, hier adjectiv, von Zoroaster gesagt. Es geht auf die ruhige aufmerksamkeit des andächtig zuhörenden. In Yt. 13, 139 ist es eigenname, wohl einer der töchter des Vîshtâspa.

e) *pourûš* acc. plural; ebenso 47, 6. In 47, 6 liest Bartholomae (zeitschr. deutsch. morg. ges. 38, 130) *pouruš* und übersetzt: hic enim homo. Er denkt dabei wohl an ved. *pûru*. Letzteres ist jedoch im Rv. stets eigenname. Der plural von *pouru* aber scheint an anderen stellen der Gâthâs etwas mehr, als nur „viele" zu bedeuten; doch bin ich darüber noch nicht ganz im klaren. Ist es der gemeine haufe, oder sind sie den heiden der bibel zu vergleichen, oder bezeichnen sie im gegensatz zu dem engeren kreise der esoteriker des neuen religionsbundes *(maga)* die grosse masse der aussenstehenden neutralen und feindlichen elemente? In 47, 6 gehören sie zu denen, deren bekehrung erhofft wird. 50, 2 ist ein gegensatz zwischen *erežejîš* und *pourušû*. Der anfang von Vd. 18 ist noch ein ungelöstes räthsel. Ist er eine allgemeine sentenz: „denn es gibt allerhand menschen"? Man vergleiche auch *parûnâm* in den stehenden phrasen der Darius- und Xerxes-inschriften: *aivam parûnâm khšâyathiyam*. — *cikhšnuš*: wörtlich: zu befriedigen suchend, nach der gunst jemandes trachtend.

e) Zu *âdarê* vgl. *adãs* 46, 5 und *yascâ dâthêñg dregvatdadâț* 32, 10. *aț* „dann" wie z. b. 30, 8; 50, 9; 53, 7. Die genaue bedeutung von *añgra* bleibt so lange dunkel, als 4–12 noch nicht richtig erklärt ist. In d—e scheint eine probe von der quintessenz des unterrichtes gegeben zu werden, eine allgemeine verhaltungsmassregel.

16. Die ganze strophe habe ich schon bei Bezzenberger 14, 20 erklärt.

a) *mainyûm* bedarf einer näheren ergänzung. Diese steckt in *yēstē ciščâ; ya — ciščâ* wie skr. *yaḥ — kaçca*. *spêništô mainyuš* ist hier nicht der specielle „heilige geist" des Mazda, sondern

eine kollektivbezeichnung für ihn und seine genien (Asha), die alle seines geistes sind.

d) *khšathrôi*, das neue reich gottes, das mit der *vîdâiti* (jüngstem gericht) seinen anfang nimmt. Die betonung der eignen unwandelbaren treue am schluss des liedes ganz wie am schluss von Y. 31 und 33.

Str. 1—3 sind einleitend; sie sprechen im allgemeinen von dem künftigen schicksal der gläubigen und ihres hirten. Den eigentlichen kern des liedes bilden die visionen in str. 4—15. Str. 4 gibt einen blick in die zukunft *(mēñgh̄ai!)* des erwarteten gottesreiches. Die folgenden schildern, wie sich Ormazd dem propheten allmählich geoffenbart hat. Die erste erscheinung (5—6); das erste zwiegespräch und verabredung weiterer zusammenkünfte (7—8); vorstellung des Asha (9—10); beginn des unterrichtes und berufung zum propheten in zwei visionen (11—12; 13—15). Epilog str. 16. Das lied ist abgerundet und abgeschlossen; ein weiterer beweis, wie unrecht man thut, noch immer von den fragmentarischen sprüchen, die uns in diesen liedern erhalten seien, zu sprechen, und wie falsch es ist, bei der erklärung einzelne strophen aus ihrem zusammenhang zu reissen.

Halle, februar 1888. K. Geldner.

Zur quantität und qualität der lateinischen vokale. — *precula* = *pergula*.[1])

Es ist längst bekannt, dass die regel „vocalis ante vocalem corripitur“ nur metrische geltung hat, dass dagegen in der gesprochenen sprache die betonten hiatusvokale ebenso ver-

[1]) Die vorliegende arbeit ist eine ausführung und z. t. richtigstellung des in Gröbers Grundr. f. rom. phil. I, s. 360 vorgetragenen. Es war dort nicht möglich, die beweise für jede behauptung zu erbringen. Auch jetzt scheint es mir gerade an diesem orte nicht nötig, sämmtliche rom. formen anzuführen da, wo sie übereinstimmen, von abweichungen habe ich natürlich nur die ältesten, nicht die jungen genannt. Ernstlich ist die hier in erster linie behandelte frage nur von D'Ovidio studiert Arch. glottol. ital. IX, 38, doch nicht mit hinlänglichem material. Auf eine widerlegung kann ich mich hier nicht einlassen.

schiedener dauer waren wie die vokale vor einfacher oder vor mehrfacher konsonanz. Wie bei den letztern, so sind es auch bei jenen neben inschriftlichen schreibungen vor allem die romanischen sprachen, an die man sich um auskunft wenden muss. Dabei ist aber eines im auge zu behalten. Direkt lernen wir aus dem romanischen nur die qualität der volkslateinischen vokale kennen, nicht die quantität. Ein romanisches ẹ (ẹ bezeichnet den geschlossenen, ę den offenen laut) führt uns zunächst nur auf ein volkslat. ẹ. Dieses ẹ ist in den meisten fällen vertreter eines altlat. ē oder ĭ, aber nicht in allen, da die klangfarbe auch durch folgende konsonanten oder vokale bedingt worden sein kann. Nehmen wir z. b. ital. *tonde* und seine romanischen vettern: alle weisen ọ auf, d. h. den vertreter von ō oder ŭ; wer aber daraus schliessen wollte, dass lat. *tondet* ō habe, würde fehlgehen: die historische lateinische grammatik lehrt uns, dass das ŏ kurz war. Wir können nur sagen: vor *nd* (denn *respondit, frondem* u. s. w. stimmen mit *tondet* überein) ist im volkslatein *o* geschlossen. Das sard., das ŏ ō durch *o*, ĕ ē durch *e*, ĭ ī durch *i*, ŭ ū durch *u* wiedergiebt, sagt *tunde,* man kann also noch genauer die regel so fassen: vor *nd* kennt das vulglat. nur ŭ, darf dabei aber nicht ausser augen lassen, dass dieses ŭ nicht nur seiner dauer, sondern auch seinem klange nach verschieden ist von denjenigen in *undecim* (ital. *undici*).

Ein anderes beispiel. Wörter wie *cornu corpus* mit nachweislich kurzem *o* zeigen auch im romanischen den vertreter von ŏ, *ornat forma* mit nachweislich langem den von ō: alfr. *corn: urne. tornat* reimt durchaus mit *ornat,* und doch darf man auch hieraus nicht auf *tōrnat* schliessen. *tornus* ist lehnwort aus gr. τόρνος, hat also von haus aus ŏ; wäre dies nun vor *rn* gedehnt worden, weshalb ist dasjenige in *cŏrnu* kurz geblieben? Auch hier belehrt uns das romanische nur über den klang, das *o* in *tornat* klang wie dasjenige in *ornat,* nicht wie dasjenige in *cornu:* ob es kurz oder lang war, geht daraus nicht hervor. Das gr. ο war geschlossen, stimmt also in seiner klangfarbe zu lat. ŭ ō. Wer nach der etymologie oder nach dem klang ohne rücksicht auf die dauer schrieb, der schrieb *tornat,* wer dauer und klang berücksichtigte, aber die etymologie vernachlässigte, *turnat:* jenes war die gelehrte dieses die volkstümliche orthographie, beispiele bei Schuchardt

Vok. d. Vulglat. II, 122, III. 205. Also *tornus* hat kurzes geschlossenes, *ornat* langes geschlossenes, *cornu* kurzes offenes *o*.

Die wichtigkeit der sache mag es rechtfertigen, wenn ich noch einen dritten, wie mir scheint, besonders merkwürdigen fall bespreche. Priscian II 82 H. lehrt, dass die vokale vor *gn* lang seien. Wir haben keinen grund und kein recht, an der richtigkeit dieser angabe zu zweifeln: wenn sie zu unserer kenntniss der lautgesetze nicht passt, so ist eben diese mangelhaft; die tatsache steht fest. Die etymologie fordert ja allerdings *dĭgnus;* ital. *degno* u. s. w. zeigt den vertreter von ĭ oder ē, nicht den von ī: romanische wie lateinische sprachwissenschaft reichen sich brüderlich die hände gegen den lateinischen grammatiker. Aber auch hier ist der widerspruch nicht unüberwindlich. Zu einer bestimmten, wie ich glaube sehr frühen zeit, s. u., wurden die kurzen *i* offen, die langen geschlossen: *dį̆ctus trị̄stis.* Damals sprach man noch, wie die etymologie fordert, *dĭgnus*, nur also mit į̆. Nachdem zum quantitäts- der qualitätsunterschied getreten war, wurden die vokale vor *gn* gedehnt, aus *dį̆gnus* entstand aber nicht mehr *dị̄gnus*, sondern *dį̄gnus*, mit langem offenen, nicht geschlossenen *i*.[1])

Soll nun die quantität der lateinischen betonten hiatusvokale bestimmt werden, so kann uns da zunächst nur die etymologie auskunft geben: die metrik lehrt, dass das *u* in *fuit* gemessen wird, wie dasjenige in *lupus*, die romanischen sprachen sagen, ob es denselben klang habe, oder den des *u* in *mūrus;* die sprachwissenschaft wird die allfälligen widersprüche zu lösen haben.

1. *dies* und volkslat. *dia:* sämmtliche romanischen vertreter verlangen į: ital. *dì* und *dia*, span. portg. prov. *dia*, afr. *die*, nfr. *lun-di* u. s. w.

---

[1]) Damit soll natürlich die möglichkeit, aus der qualität die quantität zu erschliessen, nicht geleugnet werden. Wenn z. b. *cella* in allen romanischen sprachen den vertreter von ĕ, *stella* den von ē zeigt, so weist das auf *cĕlla*, *stēlla* hin, die umgebenden konsonanten können den klangunterschied nicht hervorgebracht haben. Dadurch wird die Zs. XXIX, 192 gegebene etymologie von *cella* hinfällig. — Aber die nichtbeachtung der oben gegebenen tatsachen hat sehr viele fehler in Marx' Hülfsbüchlein zur folge. Übrigens hat Schuchardt schon mehrmals darauf hingewiesen, wie das verhältniss von romanischer qualität und lateinischer quantität zu fassen sei.

2. *pius:* ital. *pio*, span. *pio* sind möglicherweise wörter der büchersprache, beweisen also nicht viel. Aber frz. *pieux* verlangt ị. Zwischen ị und *u* entwickelt sich *e*, so wird **axilis* über *essius* zu *essieu*.[1]) Der nom. afr. *pieus* fiel zusammen mit dem nom. *-eus* = *-osus*, daher das fem. *pieuse*. Wäre die grundlage *pịus*, so hätte daraus **peus* entstehen müssen, wie *crudẹlis* afr. *crueus* zeigt. (ẹ und ị sind stets gleichwertig.)

3. *via* frz. *voie*. Ital. prov. *via*, ostfrz. *vie* beweisen nichts, da hier ị wie į im hiatus als *i* erscheint, die frz. form verlangt ị.

4. *mea* afrz. *moie* rät. *meıa*, rum. *mea*, sard. *mia* verlangen ị.

5. *meos* sard. *mios*, fehlt afr., prov. *mieus* ist vom singular beeinflusst. Grundlage ị oder į.

6. *meus* prov. *mieus* afr. **mieus* (nicht belegt, aber zu erschliessen aus dem fem. *mieue*) portg. *meu*, rum. *mieu*, sard. *meu* verlangen ę.

7. *mei:* ital. prov. rum. *miei*, afr. *mi* (aus *miei*, vgl. *six* aus *sieis* u. s. w.) verlangen ę.

8. *deus:* portg. *deos*, prov. frz. *dieu*, rum. *zeu* (aus *dieu*, vgl. *zece*, **diece*, *decem*), rät. *dieus:* ę.

Unentschieden bleiben *fiat prius*, die nur im italienischen, jenes auch im rum. belegt sind, wo ị und į im hiatus zu i werden; über *tria* s. u.

Sehen wir von den drei ersten fällen ab, so ergiebt sich die regel: vor den beiden extremen vokalen *i u* steht offener vokal: ę, vor den übrigen *a*, *o*, *e* (dieses nur in *meae*, ital. *mie*) dagegen geschlossener: ẹ. — *Pius* hat ī von natur, gesichert ist dies weniger durch das inschriftliche PIVS, als durch osk. *píihoí*, umbr. *pehatu*. Also ī bleibt als ị. Für die quantität des *i* in *dies* beweist die betonung *merídies*, *hódie* (ital. *meriggio, oggi*) ebensowenig etwas als die andere: *quamdíu* (prov. *quandíus*). Die etymologie: *diem* = skr. *dyām*, gr. *Ζῆν* führt aber mit notwendigkeit auf ĭ. Irgend eine möglichkeit, ein ī zu erhalten, sehe ich nicht, da niemand an beeinflussung durch das in der bedeutung weit abliegende *divus*

---

[1]) Man mag damit, um von prov. und rätor. parallelen zu schweigen, vergleichen, dass idg. *eu* im lit. zu *eau*, *iau* wird. Noch genauer stimmt zu letzterm lat. *bellus*, afrz. *beus*, woraus *biaus*, *beaus*.

glauben wird. Somit ergiebt sich die weitere regel: lat. ĭ wird vor vokalen zu ị, wogegen es vor konsonanten zu į wird. Dagegen scheint *via* zu sprechen, für das oben į erschlossen wurde. Allein der widerspruch löst sich in einen rein orthographischen auf. Die grundform von *via* ist *vea* Bücheler Lex. ital. XXIXb mit kurzem ĕ, das nun dieselbe behandlung erfuhr wie dasjenige in *mea*. Der übergang von ĕ + vok. zu ị + vok. muss sehr alt sein, da *via* die vorherrschende schreibung ist. Da im allgemeinen nur ẹ̄ durch *e* wiedergegeben wurde, ę̆ (= lat. ĭ) dagegen durch ĭ, so lag es nahe, für *vẹ̄a: via* zu schreiben; dagegen behielt *mea* sein *e* in der schrift bei, weil *meus meum mei* mit *e* = ẹ daneben standen; da *e* sowol den laut ę als ẹ darstellte, so war die orthographische ungenauigkeit keine allzugrosse. Dass das lat. ę frühzeitig im osk. zu *i* geworden war, ist Zeitschr. XXVIII, 175 f. gezeigt, daher darf auch aus oskisch *víu*, nicht *vīa* oder *vēa*, sondern nur *vęa* erschlossen werden. — *Tria* erscheint im engad. als *traia*, im altfrz. als *troie*. Der diphthong stammt aber erst vom mask. her, vgl. eng. *via mia*, aber *trais*, so dass also sich hieraus kein einwand erheben lässt. Noch weniger aus afranz. *soie* = *siam*. Erst in verhältnissmässig später zeit wurde *sęm sęs sęt* mit dem kennzeichen des konjunktivs zu *sęam* u. s. w. erweitert, Spanien und Portugal kennen diese bildung noch nicht. — Dass man *audii* mit demselben vokal wie *audívi* sprach, braucht kaum besonders bemerkt zu werden.

Weit weniger einfach liegen die verhältnisse bei den labialen vokalen, wo uns die lateinische orthographie übrigens nur *u*, nicht *o* zeigt. Zum teil treffen wir aber überraschende parallelen zu dem bei den palatalen beobachteten.

1. *fui:* ital. portg. prov. *fui*, span. *fuí*, frz. *fus*, rät. *füč* neben *fo*. Die grundform ist *fụi*. Zwar scheint rät. *fo* auf ụ zu weisen, auch das ų der übrigen sprachen könnte nach einzelsprachlichen gesetzen aus ụ entstanden sein. Allein jenes *fo* ist wol als anbildung an die 3. pers. sg. zu betrachten, wogegen *füč* die lautgesetzliche form ist, *ụi* aber wird im rät. nicht zu *ü*, vgl. nr. 4.

2. *gruem:* portg. *grou:* ụ. Zwar erwartet man *groi*, vgl. *boi* nr. 12, allein auch sonst schwanken *oi* und *ou* im portg. fortwährend. Daneben steht nun prov. *grua*, frz. *grue*, die ụ

verlangen, wogegen it. span. portg. *grua* nichts beweisen; *grụa* ist offenbar von *grūs* aus gebildet.

3. *fuit:* ital. *fu*, span. *fué* lehren nichts, ebenso wenig franz. *fu*, das nach einem ganz strengen ausgleichungsgesetze den vokal der 1. pers. sing. übernommen hat. Dagegen verlangen portg. *foi*, prov. rät. *fo* mit sicherheit *ụ*.

4. *cui:* auch hier kommen ital. prov. franz. *cui* in wegfall, da das *u* nach jüngern lautgesetzen aus *ụ* entstanden sein kann, entscheidend für *ụ* ist aber rät. *cui*, da altes *ụ* im rät. zu *ü*, *i* wird.

5. *dua*, *duas:* altital. *dua*, turin. *doe*, rum. *doae*, prov. *dọa*, *dọas*, afranz. *dọe*, *dọes:* *ụ*. Altspan. portg. *duas* zeigen secundäre veränderung.

6. *duos:* span. *dos*, portg. *dois*, prov. *dọs*, afr. *dọus:* *ụ*.

7. *tua*, *tuas:* it. *tua*, portg. *tua*, *tuas* beweisen nichts, wol aber prov. *tọ*, *tọas*, afranz. *tọe*, *tọes:* *ụ*.

8. *tuos:* sard. *tuos* verlangt *ụ* oder *ụ*.

9. *dui* statt *duo:* rät. *dui*, prov. *dui* verlangen *ụ*, ital. *duoi*, afr. *doi* neben *dui*, rum. *doi* dagegen *ọ*. Altital. *dui* kann *duas* darstellen, vgl. *ami* = *amas*. Ferner ist zu beachten, dass in einer grossen zahl der rätischen dialekte *dui* denselben vokal zeigt wie *octo*, und dass in mehreren nicht mit sicherheit zu entscheiden ist, ob der nom. oder der akk. zu grunde liegt, so dass der ansatz *ụ* fraglich bleibt. Im prov. wird *ọ* + *i* (*octo* u. s. w.) dialektisch zu *uei*, eine form *duei* kommt meines wissens nicht vor, doch ist nicht zu übersehen, dass zwischen **dọi* und **ọit* aus *octo* immerhin ein bedeutender unterschied besteht, sofern bei jenem das *i* viel älter ist. Die neuprov. mundarten haben, wie es scheint, nur dem akk. bewahrt. Das centralfranz. *dui* kann auf *dọi* oder *dụi* beruhen, das dialektische *doi* aber verlangt mit entschiedenheit *dọi*. Das ital. *duoi* könnte vielleicht auf den akk. zurückgehen, vgl. *noi* aus *nos*, allein da wir im ital. sonst keine spur des akk. plur. haben, und die grundlage *dọi* durch das franz. gesichert ist, so werden wir *duoi* eher ebenfalls dahin rechnen.

10. *tous*, gesichert durch sard. *tou:* *ọ* oder *ọ* (nicht *ụ*, das im sard. erhalten wäre). Ital. *tuo* wie *mio*.

11. *tọi*, ital. *tuoi*, afranz. *tui*.

Selbstverständlich giebt *sụus* dieselben resultate wie *tuus*, sie im einzelnen aufzuführen ist nicht nötig.

12. *bǫem bǫes:* ital. *bue*, pg. *boi* geben über die qualität keine bestimmte auskunft, wol aber ital. *buoi* und span. *buey*, dessen *ue* auf *ǫ* zurückgeht. Den gallischen formen liegt *bovem* zu grunde.

13. *pluit pluere:* ital. *piove* (für *piuove*), span. *llueve*, afranz. *pluet* u. s. w. verlangen *plǫvit*.

So die tatsächlichen verhältnisse. Ganz klar sind zunächst *fui* und *cui*, die mit ihrem *ụ* bezw. *ụ* die etymologischen *ū ū* wiedergeben: *fūi* bei Plautus Corssen II, 681, über *cūi* vgl. Bersu, Gutturalen, s. 54 f. Aber weshalb *fụit*, das doch etymologisch denselben vokal hat, wie *fui*, und das metrisch stets mit ihm übereinstimmt? Bei der beurteilung der form ist zunächst im auge zu behalten, dass auch alle andern perfectformen: *fuisti* u. s. w., *fueram* u. s. w. *ụ* nicht *ụ* verlangen: der heutige französische zustand ist unursprünglich, der italienische ebenfalls. Kürzung oder verdumpfung des *ụ* zu *ụ* ist eingetreten in tonloser silbe: *fụisti fụistis* u. s. w. Allein eine übertragung des *ụ* von da auf die 3. pers. sg. ist nicht denkbar, da doch natürlich die 1. dann auch ergriffen worden wäre. Alles weist darauf hin, dass schon frühzeitig in der volkssprache neben *fuit* auch **fut* bestanden hat. *Fuit* stand ganz vereinzelt da, weil an stelle von *movit: *movuit*, von *pluit: *plovuit* (s. u.) getreten, *amavit* lautgesetzlich zu *amaut* geworden und *audivit* durch *audíit, audít* ersetzt worden war: so wurde ein *fuit* zu **fut* leicht möglich, namentlich wo das wort als hülfsverbum proklitisch oder enklitisch gebraucht war. Nun ist es eine vulgärlateinische regel, dass betonte vokale im direkten auslaute und vor *t* gekürzt und offen werden. Diejenigen romanischen sprachen, die betontes *a* in *e* verwandeln, bewahren doch *dat, stat, da, sta*, vgl. afranz. *estat, esta* neben *ester: stare, estet: statum;* abruzz. *dɔ, sta* neben *ste, stede;* oder treiben es bis zu *o*: engad. *sto, do* aber *ster, steda*; rum. *stă dă* (gutturales *a*) aber *stà stat* u. s. w. Ganz ebenso wurde *fụt* zu *fụt*, altital. *fo* u. s. w.

Die übrigen beispiele sind klar. *Boem* von *bos* aus gebildet hat doch den vokal von *bǫvem* angenommen. Die pronomina und die zweizahl haben etymologisch *ū*, das vor den extremen vokalen zu *ǫ* wird, vor den mittlern zu *ụ*, ganz ebenso wie wir oben *ẹ* und *į* verteilt sahen. Nur stellt sich

hier die frage, weshalb *cũi* nicht zu *cǫi* wird. Eine sichere lösung ist schwer zu geben: sie hängt zusammen mit der noch völlig dunkeln geschichte der diphthonge *ie* und *uo* aus altem *ę ǫ*. Ich will hier nur auf einige z. t. längst bekannte tatsachen aufmerksam machen. In vielen italienischen und rätischen dialekten ist der wandel von *ę* zu *ie, ẹ*, von *ǫ* zu *uo, ọ* gebunden an auslautendes *u, i*, also gerade wie schon in vulgärlateinischer zeit *ẹ, ọ* vor *i, u* stehen. Im portg. wird bei auslautendem *u* altes *ǫ* zu *ọ*, bleibt dagegen bei auslautendem *a, o*: *pọrto = portus, pǫrto = porto, pǫrtos = portos*. Beispiele für *i* fehlen. Das *ọ* aus *ǫ* ist auf eine stufe zu stellen mit dem *uo*, ohne dass gerade *uo* die vorstufe davon zu sein braucht. *ę* wird im portg. durch folgenden labialen vokal nicht beeinflusst. Daraus scheint sich zu ergeben, dass der wandel von *ǫ* zu *uo, ọ* zunächst durch folgendes *u*, der von *ę* zu *ie, ẹ* durch folgendes *i* hervorgerufen wurde und dass die ursprünglich so bedingte brechung nach und nach in verschiedener weise ausgedehnt wurde. Der anfang der bewegung reicht in die älteste zeit des vulgärlatein hinauf und spiegelt sich wieder in dem verhältniss von *męa, męi, tụa, tǫus*, wozu nun einerseits *męus* statt *meus*, andrerseits *tǫi* statt *tụi* trat. Das alleinstehende *cụi* blieb von der ausgleichung verschont.[1])

Es ergiebt sich also folgendes. Im altlateinischen waren die betonten vokale im hiatus je nach ihrer herkunft lang oder kurz. Sodann trat, wie vor mehrfacher konsonanz (nur metrisch?) kürzung ein, ohne dass jedoch die alte qualität dadurch verändert würde. Nur altes ĭ hat nicht den weg nach *ị* eingeschlagen, sondern ist *ị* geblieben, fällt dadurch also völlig mit ī zusammen. — Auch die alten ĕ- und ŏ-laute bleiben geschlossen, werden nicht zu *ę ǫ*, wie vor konsonanten, nur wenn *ẹ* in direkte berührung kommt mit *i*, *ọ* mit *u*, so werden sie zu *ę* bezw. *ǫ* dissimiliert, dann dringen *ę* und *ǫ* auch weiter über ihre ursprünglichen grenzen hinaus.[2])

[1]) Auch hier berühre ich mich mit Schuchardt, vgl. z. b. Zeitschr. f. rom. phil. IV, 113 ff.; Litbl. f. germ. u. rom. phil. jan. 1887; die an letzter stelle gegebenen beispiele möchte ich freilich alle anders fassen.

[2]) Es wäre ein leichtes, parallelen für diese dissimilation aus lebenden dialekten Frankreichs oder Italiens zu bringen. In Loco (Tessin) bleibt ī, aber vor *y, ñ, dy* wird es zu *e*: *Mareja, veñ, (vinum) špedya (spīca)*. Aus *filia* entsteht lotr. *feye*, während sonst ī bleibt u. s. w.

Von interesse scheint mir namentlich auch zu sein, dass in diesem falle die qualität nicht, wie in *bẹne* aus *bĕne*, *lẹctus* aus *lĕctus* neben *avẹna* aus *avēna*, *tẹctum* aus *tēctum*, durch die quantität, sondern durch den folgenden vokal bedingt ist. Wir erhalten dadurch ein neues beispiel dafür, dass trotz gleicher grundlage *(mĕus bĕne)* und trotz gleichen resultats *(mẹus bẹne)* die treibenden kräfte ganz verschiedene sind.

Endlich *plọvit*. Ich halte es für mehr als gewagt, darin ein aus *perplovere* (Festus) erschlossenes *plovere* zu sehen, schon deshalb, weil ich in *pluere* nicht eine aus den zusammensetzungen *(impluere)* geholte, sondern eine nach den lautgesetzen entwickelte form sehe. Von den andern verben auf *-uere* kennt das romanische nur *struit*, das von *struxit* aus ein neues praes. *strugit*, ital. *strugge* u. s. w. bekommen hat. Ganz ebenso ist *pluit* vom perfectum aus umgewandelt worden. Das perf. lautet *plūit* oder *plŭvit*. Alle starken perfecta auf *vit* sind vulgärlateinisch zu *u*-perfecten geworden: *pavuit* statt *pavit* Pariser Gloss. ed. Hildebr. 123, so *mọvuit* statt *mọvit*, ital. *movve*, **plụvuit* statt *pluvit*, ital. *piovve*. Von diesem perfectum **plụvuit*, das, da *ụ* = *ọ*, mit **mọvuit* völlig übereinstimmt, wird ein praes. **plọvit* = *mọvet* gebildet: vgl. auch inf. ital. *pióvere muóvere*, frz. *pleuvoir mouvoir*. Aus den romanischen formen ein urlateinisches **plovere* zu erschliessen, wäre ebenso falsch wie aus *struggere* u. s. w. ein altlateinisches **strūgere*.

Der vokal von frz. *cinq*, span. *cinco* steht in auffälligem widerspruch mit dem von frz. *langue*, span. *lengua*, letzteres zeigt in allen beweiskräftigen romanischen vertretern *ẹ*, also *lingua*, dieses *ị*, wozu das nicht seltene QVINQVE (z. b. CIL VI, 3539) stimmt. Aber wie will man die länge oder, um vorsichtiger zu sein, die geschlossene aussprache rechtfertigen? Man denkt natürlich zunächst an den einfluss des nasals, allein der nasal in *quinque* ist genau derselbe wie der in *lingua*: Lat. *propincus*, prov. *probenc*, lat. *singulos*, sp. *seños* reimen mit *lingua*, nicht mit *quinque*. Die verba auf *-ingere* können nicht in betracht kommen, da sie verschiedene sekundäre wandelungen erfahren haben. Suchen wir nun eine verschiedenheit zwischen *quinque* einerseits, *propincus lingua singulos* andrerseits, so bietet sich sogleich die eine (und einzige), dass dort das *i* auf *en*, hier auf *ŋ̥* zurückgeht. Daraus

ergiebt sich die regel: altes *ẹn* + guttural wird zu *ịn*, alte *en* mit reduzirtem also wol offenem *e* zu *in*. Wieder ander wird *ĕ* vor *gn*, d. h. also *ē* behandelt: es rückt zu *ẹ̄* vo nicht zu *ī*, da *ị̄* physiologisch unmöglich ist. Wir haben hie einen zweiten beweis dafür, dass nasalvokal + guttural ver schieden ist von vokal + n + guttural, vgl. Zeitschr. XXVII 165. — Leider fehlt *pinguis* im romanischen. Wir habe zwar span. *pringue*, das zu *pinguis* gehören soll. Ist die zu sammenstellung richtig (man möchte gerne einen grund fü das *r* haben), so wird die obige regel zweifelhaft, da *pingui* = παχύς. Allein die bedeutung „das begiessen mit fett", da schwanken im geschlecht und die nebenform *pringa* zeige dass das wort erst vom verbum *pringar* gewonnen ist. I tonloser silbe ist *i* gerechtfertigt, vgl. aspan. *méngua (minuat* aber *minguár*.

Dem klassisch lateinischen *ĭ* in tonloser silbe steht i alter wie in vulgärer schreibweise *e* gegenüber: *mereto, ordeni* die romanischen sprachen weisen meistens *e* auf, diejenige die betontes *ẹ* in *i* verwandeln *i*, ebenso das toskanisch Dies hängt zusammen mit spätern entwicklungen, die uns hi nicht interessieren, dagegen möchte ich den unterschi zwischen klassisch lat. *ordinis* und vulglat. *ordenis* als ein lediglich orthographischen betrachten. Kurzes *e* in tonlo vorletzter silbe ist *ẹ*, vor *r* dagegen *ẹ*. Gemäss einem se alten betonungsgesetz wird *mulíerem* zu *muliérem*, *paríet* zu *pariétem*, woraus *parẹ́tem*. Die beiden *e* sind aber v schieden, wie ital. *parẹte mogliẹre*, frz. *paroi* afranz. *moill* zeigen, also vulgl. *muliẹ́rem*, *parẹ́tem*; die tonverschiebu kann nicht schuld sein an dem klangunterschiede; da fern betontes *ẹr* nie zu *ęr* wird, so bleibt nur die annahme, ma habe vor dem akzentwechsel *pariẹtem* aber *mulíęrem* ge sprochen, somit auch *merẹto, ordẹnis*.

Aus der ursprache besass das lateinische ein *e* und ein die kurz oder lang, tonlos oder betont sein konnten, aber n je eine klangfarbe hatten. Zu einer zeit, da die sprac schon schriftlich fixirt war, traten zu den quantitativen diff renzen qualitative: *é* wurde *ẹ́*, *ĕ* = *ę́*, *í* = *ị́*, *ĭ* = *ị*. tonloses *e* v *r* zu *ę*, sonst zu *ẹ*. In gebildeten kreisen nun blieb, nicht zu wenigsten unter dem einfluss der metrik, der alte quantität unterschied nicht nur bestehen, sondern er kam viel mehr

betracht als der qualitative. Nun hatte man für den laut ẹ zwei zeichen. in betonter silbe: ē und ĭ; langes betontes ẹ wird im allgemeinen durch *e*, kurzes durch ĭ wiedergegeben. Danach wurde auch die tonlose regulirt: der nachtonvokal in *mereto* war quantitativ und qualitativ gleich dem tonvokal in *mĭnus*, quantitativ verschieden von dem in *avēna*, qualitativ von dem in *lĕgo*, also schrieb man *merito*. In *parietem* behielt man ẹ aus demselben orthographischen grunde, aus welchem man *volt* schrieb zu einer zeit, wo man längst *vult* sprach. Im volke aber ging die alte quantität rasch verloren, nur die qualität kam in betracht; *i* diente für ị, *e* für ẹ und ę, man schrieb *ménus* und entsprechend *ordenis*. Ganz identisch mit betontem ẹ braucht das tonlose nicht gewesen zu sein. Das heutige sizilianische schreibt in tonloser silbe *i* für lat. *e* und *i*, der laut steht zwischen ẹ und ị. So mag auch das lateinische tonlose ẹ gewesen sein; man schwankte in der anwendung der zeichen und liess sich durch die angegebenen gesichtspunkte leiten. Wir gewinnen aber dadurch einen neuen beweis für das hohe alter der dem romanischen zu grunde liegenden gestaltung des lateinischen vokalismus.

Schuchardt — und andere vor ihm — hat die existenz der florentinischen „gorgia“ schon für Catulls zeiten wahrscheinlich gemacht, Slawo-deutsches und Slawo-italienisches s. 12. Auch für die erweichung der intervokalischen tenues in Oberitalien lässt sich eine zeitbestimmung geben. Quint. I, V, 12: „Nam duos in uno nomine fecit barbarismos Tinca Placentinus *preculam* pro *pergula* dicens.“ Quintilian sagt nicht, dass *precula* eine placentinische form sei, sondern nur, dass jener Tinca so gesprochen habe. Das heutige piacenzische würde auch nicht eine solche form direkt erklären. Wol aber indirekt: *c* zwischen vokalen wird *g*, und r + vok. + kons. häufig zu vok. + r + kons. Der gute Tinca nun, im bestreben recht schön lateinisch zu sprechen, stellt in *pergula* (so sprach er auch in seinem dialekte) *er* zu *re* um und ersetzt *g* zwischen vokalen durch *c*: *precula*.

Jena, 21 februar 1888.

W. Meyer.

Etymologische beiträge.

1. Skr. wurzel *ru(d)h* und verwandtes.

Mit ausnahme möglicherweise von gr. st. *ἐλευθ-* u. s. w. (s. Danielsson Pauli's Altit. St. IV. 166 ff.) und vielleicht noch von einem oder dem andern worte möchten im allgemeinen die von Fick (Wb. I. 200: 413 f.. 757 f.; II, 457: III. 276 f.) zur skr. wz. *rudh* „wachsen" gezogenen wörter richtig gedeutet sein. Besonders will ich hier g. *liudan*. as. *liodan*, ahd. *liotan*. *arlëotan*, ags. *liódan*, *leódan* u. s. w., meistens mit der bedeutung „wachsen". hervorheben. Part. zu einem derartigen verb wie g. *liudan* u. s. w. (und entsprechend g. *ludans*) ist das aisl. adj. *loðinn*, aschw. *lodhin*, *loþin*, *ludhin*. nschw. *luden* („haarig. rauch") Rydqvist Sv. Språkets Lagar II. 405 (vgl. 458: III. 116: VI, 273; über die formen der schwedischen Dal-dialekte s. Noreen Svenska Landsmålen IV, 2, p. 116). Dass dies part. ursprünglich „bewachsen" bedeutet und zwar oft vom gras gesagt wird, geht aus den beispielen bei Cleasby-Vigfússon Dict. p. 396 hervor. Aus der bedeutung „bewachsen" hat sich die bedeutung „haarbewachsen, rauh" u. s. w. entwickelt. was auch schon Rietz Svenskt Dialekt-lexikon p. 400 gesehen hat. Aisl. *loð* n. (vgl. *loð-brók*) und daraus entwickelte schwedische dialektische formen (vgl. Rydqvist II. 304 n.: III. 116; VI, 272; auch Rietz a. o., wo freilich viele ungenauigkeiten und nicht hierher gehörige dinge vorkommen). aisl. *loði*. ags. *loða*, ahd. *ludo*, *lodo* u. s. w. (vgl. Fick Wb. III. 273) gehören auch zu dieser wurzel. Es kommt aber nicht darauf an, hier alle formen der germanischen sprachen zu verzeichnen, die wahrscheinlich zu dieser sippe gezogen werden können. Aber einer derselben will ich einige worte widmen. Ich meine das aisl. *loða* „to cleave to, cling fast. stick", aschw. *luþa*, *lodha* (Rydqvist I. 291 f.), *tilludha*. *tillodha*. neuschw. *låda*, *vidlåda* (etwa „ankleben", besonders bildlich; vgl. Rydqvist I, 47; 70; 113; auch III, 117; VI. 458). Vergleicht man die beispiele unter *loða* bei Cleasby-Vigfússon, so nimmt man leicht wahr, dass die bedeutung ist: „an etwas kleben, festhangen, festgewachsen sein". Diese bedeutungen lassen sich sehr leicht aus der bedeutung „wachsen" ableiten, ganz wie gesagt werden kann: „er stand wie festgewachsen, gewurzelt" u. dgl.

Einleuchtend ist die vergleichung mit gr. *φύω* in redensarten wie: *ἐν χείρεσσι φύοντο* Hom. ω 410; *ἐν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί* β 302; κ 397 u. s. f. — Die wurzelform von *lođa* u. s. w. stimmt mit der eines aorist-präsens wie s. *rudhánt*? RV[1]. überein und, wenn die sogen. wurzel *ruh* hierher gehört (vgl. v. Bradke ZDMG. XL, 655 ff.), *ruhati*, *ruhatē* E. +; der bildung nach ist *lođa* derselben art wie l. *fulgeo, taceo, glubeo* „sich schälen“ (in dieser bed. so, nicht *glubo*, nach *glubebit* Cato r. r. 17, 31), mit neutraler oder passiver bedeutung, aus stämmen, die mit denen im gr. aor. auf *-η-ν* (wie *ἐ-λίπη-ν*, *ἐ-γλύφη-ν* u. s. w.) identisch sind: *lođa* etwa „(fest)gewachsen sein“ (vgl. verf. De deriv. vb. contr. 192 ff., 198). — Über *lođa* eine richtige andeutung schon bei C. Säve De starka verberna i dalskan och gotländskan p. 6.

2. Aisl. *hrútr* und verwandtes.

Es ist bekannt, dass nhd. *hirsch*, alem. *hirz* (n. pr. *Hirzel*), mhd., ahd. *hirʒ*, *hirz* dem ahd. *hiruʒ* entstammen. Sowohl dies als ndl. *hert*, ags. *heorot*, *heort*, aisl. *hjǫrtr* müssen mit J. Schmidt voc. II, 390; 397 und Kluge Wb. 137 auf eine germ. form **herut-* zurückgeführt werden. Diese grundform aber ist nicht mit Kluge aus einem **herwut-* oder **herwot-* herzuleiten, sondern ist der germ. reflex eines idg. **ker-u-d-*. Abgesehen von *d* ist **ker-u-* ein *u*-stamm, der mit vollerer vocalisation **kere-u̯-* lauten muss. Je nach den ablautsverhältnissen entstand daraus **ker-u̯-* in l. *cervo-*, **ker-u-* in *hiruʒ* und **kre-u̯-*. Hiervon können mehrere quantitative ablautsformen gedacht werden: **krē-u-* — **krə-u-* — **kr-u-*. Mit *d* erweitert, wie in *hiruʒ*, gab nun **krəu̯do-* aisl. *hrútr*, wie das wort in den wörterbüchern wiedergegeben wird. Tatsächlich sind also *hrútr* und *hiruʒ* als aus derselben, obgleich durch verschiedenen schwebeablaut variierten form entstanden anzusehen. Allgemein wird anerkannt, dass der *hirsch* diesen namen der wortsippe, die *horn* bedeutet, verdankt, und eine derartige benennung ist nicht unpassend für den widder als den vorzugsweise gehörnten. Die specification auf den hammel ist natürlich später. Übrigens vergleiche man hinsichtlich der bedeutung vor allem *κριός* (unten).

Wie gesagt, leitet sich die benennung der oben genannten tiere aus einer weit verbreiteten wortsippe her, die etwas

emporsteigendes oder überhaupt etwas spitzes und dgl. bedeutet. Im allgemeinen kommen viele wörter, die horn, scheitel, kopf und sonst etwas hervorstehendes bedeuten, von einer base wie **kara- (*kera-)* her. Diese base erscheint in den griechischen stämmen *κερᾱ-, κρᾱ-, καρᾱ-*, und *κερᾰ-ς- κρᾰ-ς-, καρᾰ-ς-* (vgl. s. *çiras*, l. *ceres-* in *cerebrum*, *crās-* in *crābro*) und den aus ihnen sowohl mit *n-* als *t*-suffix erweiterten (vgl. *κέρα-τος, κάρη-τος, καρή-α-τος* > **καρᾱσ-ṇ-τος*, s. *çīrṣan*, aisl. *hjarni* und *hjarsi*, s. Kluge unter hirn; weiterhin l. *cornu*, g. *haurn*, *κάρνον*[1]) u. s. w.). Ich gehe nicht weiter auf diese ganze sippe ein; nur die mit *u-* und *i*-suffix gebildeten wörter werde ich etwas näher besprechen. Zunächst die mit suff. *u* gebildeten wörter.

Die schwächste form der base tritt uns entgegen in *ἄπι-κρυ(-ς)*, das kaum mit Osthoff MU. IV, 267 f., 385 (vgl. Brugmann Grundriss I, 261) zu *κρούω* zu ziehen ist — es sei denn, dass diese wortgruppe hierher gestellt werden kann — dagegen zu folge der bedeutung ganz natürlich sich zu *κάρα* u. s. w. stellt. Schematisch können wir eine base wie **kara-ṷa-* aufstellen. Diese erscheint in *κεραϝός*, l. *cervus*, *cervi-x*, zd. *srvā* „nagel, horn", cambr. *karw*, *carw* „hirsch" (lit. *kárvė*, abulg. *krava* „kuh" gehören kaum hierher). Unter den suffixalen erweiterungen vom *u*-stamme sind zu erwähnen: 1) mit *n*-suffix (vgl. unten): *κορύ-νη* „keule" (anfangs natürlich als bezeichnung der abschliessenden spitze), möglicherweise *κερα-υ-νός*; 2) mit labialen: *κορυ-φή* mit ableitungen, *κόρυμβος* mit nasalinfigierung (vielleicht *gh : g*, falls die Fröhdesche etymologie *κόρυμβος* = *çṝnga* BB. X, 300 richtig ist);[2]) 3) mit dentalen: *κόρυ-θ-* (vgl. *κόρ-θυς, κορθύω*) mit ableitungen; schliesslich mit *d*: *κόρυ-δος* „haubenlerche", das sich nur hinsichtlich des wurzelablautes von dem in *hiruz*

---

[1]) Wie nahe eben der begriff *horn* mit dem der spitze zusammenhängt, ergiebt sich z. b. daraus, dass *horn* im aisl. auch *ecke* bedeutet. Dass diese bedeutung aber sich mit der der spitze berührt, erhellt aus der ähnlichen bedeutungsentwickelung von *ecke* im verhältnis zu *acies* u. s. w. (s. Kluge Wb. unter *ecke*).

[2]) *κορυφή* und *κόρυμβος* könnten doch mit *κύρβεις* u. s. w. vereinigt werden unter der voraussetzung, dass wir es mit einer base **kaṷrb(h)-* zu tun haben, **koṷrbh-* > *κορυφ-* (nach Bradke ZDMG. XL, 347 ff.), **kurb(h)* > *κυρβ-*; übrigens ist wohl mit der base **kara-* zusammenzuhalten *κρω-βύλος* (Walter KZ. XII, 401).

und *hrútr* zu grunde liegenden stamme unterscheidet; und nichts hindert diese wörter in der hauptsache für identisch zu halten; der in ihnen liegende hauptbegriff von etwas emporsteigendem (*horn*, *haube* u. s. w.) konnte leicht bei der einzelsprachlichen bedeutungsdifferenzierung name für wesentlich verschiedene gegenstände werden. Es lässt sich vermuten, dass folgende germ. wörter hierher zu stellen sind: ahd. *rusten*, ags. *hyrsten* u. s. w. von ahd. *rust*, ags. *hyrst*, welchen aisl. *hroðinn*, ags. *hreoðan* „schmücken" (Kluge Wb. u. *rüsten*) zu grunde liegen. Ich glaube, dass die bedeutung „schmücken" von der bed. „fertig machen" u. dgl. ausgeht. Diese bedeutung leitet sich ungezwungen aus der grundbedeutung der obigen wörter her (etwa: zum schlusse, zur spitze mit etwas kommen u. s. w.). Es vergleichen sich z. b. gr. κορωνόω, d. „dem werke die krone aufsetzen";[1]) d. *gerüst*, mhd. *gerüste* möchte ebensowohl aus der ursprünglichen localen als aus der bildlichen bedeutung entstanden sein.[2])

Mit *i*-suffix erweitert erscheint unsere base in κρῑ-ϝός, das natürlich nicht (mit G. Meyer Gr.² § 29) aus **kr̥uo-* zu deuten ist. Der stamm κρῐ- hängt möglicherweise sowohl mit l. *crinis, crista* (vgl. Corssen Musspr. I², 515 f.) als mit ahd. *(h)rîs*, ags. *hrîs*, aisl. *hrís* zusammen. — Übrigens ist wohl eben aus dem in κρῑϝος steckenden stamm **krā̆-i̯-* aisl. *hreinn* „a reindeer" herzuleiten. Die vermutung Vigfússons, dass es finnisches lehnwort sei, entbehrt, soweit ich sehen kann, in anbetracht, dass das wort auch im ags. vorkommt, jeder stütze (vgl. Thomsen Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske p. 41).

Die letzten zusammenstellungen leiten uns zu den benennungen für *haar* über (vgl. Fick III, 67). Die zu nhd. *haar* coma und *haar* linum gehörigen germanischen worte können ebensowohl aus den stämmen **hē-r-* und **ha-r-wa-* wie aus **hē-za-* und **ha-z-wa-* (so Kluge Wb. 116 f.) hergeleitet werden.[3]) Es fragt sich nun, ob κόμη (wie Kluge vermutet) auch hierher zu ziehen ist. Ich glaube, es lässt sich tun.

---

[1]) Und (nach Danielsson) κραίνω, κραιαίνω.

[2]) Möglicherweise knüpft sich hieran auch g. *hrôt* „dach"; *hrō-t*: **k(e)ru-d-*, κορυ-θ- = κρω-β-ύλος: κορυ-φή = κρω-, κρᾱ: κρυ- u. s. w.

[3]) Eigentlich ist es, soviel ich sehen kann, kaum gestattet eine grundform **hēza-* anzusetzen; denn daraus möchten wir im an. eine *z*-umgelautete

Nehmen wir nämlich an, dass die grundbedeutung der ganzen von uns besprochenen sippe schärfe oder spitzigkeit ist, so liegt es nahe, die wurzel **ăk-: (ă)k(ă)-: kă-* als das grundelement anzusehen. Ich meine, es sei leicht zu vermuten, dass z. b. *ἄκρος* u. s. w. mit *κερᾰ-, καρᾰ-, κρᾰ-* zusammenhängt. Aber *ἄκρος* kann kaum von der sog. wurzel *ak* getrennt werden. Diese wurzel liegt, mit verschiedenen suffixen versehen, in einer grossen anzahl von wörtern vor. Ich beschränke mich hier nur auf einige schwebeablautsformen. Von der wurzel selbst brauche ich nur hervorzuheben: *āk-* (in l. *ācer, ἀκ-ωκή* u. s. w.): *kā-* (in s. *çiçā-mi*, l. *cō-t-* u. s. w.). Von ableitungen hebe ich besonders hervor: *ἄκρος*, l. *ācer*, s. *áçris* „ecke, schneide", *ὄκρις*, l. *Ocriculum, ocris: κερᾰ, καρᾰ, κρᾰ, *kē-r-* in aisl. *hár*, ahd. *hâr* u. s. w., **h(a)r-u-* und **h(a)r-i-* (s. oben ahd. *haro* „flachs", l. *cri-nis*); l. *acus* (gen. *aceris*, vgl. *τανυ-ήκης*), ahd. *ehir, ahir*, ags. *ear*, g. *ahs*, aisl. *ax* (u. s. w. s. Kluge u. *ähre*): l. *kasa*, abg. *kosa* „haar";[1]) *ἀκμή: κόμη*, l. *coma* (lehnwort; vgl. hierzu s. *açman, ἀκμών*: abg. *kamy*); s. *áçan, áçna, ἀκόνη, ἄκανος, ἄκαινα*, (*ἄκων*): *κῶνος; ἄκτη: cō-t-* (l. *cos*).

Um nun zum schluss mit einigen worten die Fick'sche etymologie von *hrútr* zu berühren (Wb. III, 85), so glaube ich, dass sie aufgegeben werden muss, und dies besonders aus bedeutungsgründen. Aisl. *hrjóta, hrøyta*, ags. *hrûtan*, ahd. *hroz, rûzan* (möglicherweise *κόρυζα*) gehören freilich zu einer wz. *k(e)reụd*. Aber wahrscheinlich ist diese wz. als *skreụd* zu statuieren. Ich glaube nämlich (mit Bugge Sv. Landsm. IV, 2, 239), dass schw. *skryta* „prahlen" (aisl. *skrøyta*) u. s. w. damit zusammenhängt. Die ursprünglichere bedeutung wäre schreien, laut reden u. dgl. Es ist nämlich bemerkenswert, dass sowohl an. *hrjóta*, als schw. *skryta* (im dial. von Dalarne) die bedeutung von „schnarchen" hat.

---

form, etwa **hẹ́r*, erwarten. Ist nun *haar* coma aus einem **hē-r-*, so ist wohl auch *haar* linum aus einem stamm **harwa-* zu deuten. Auch Bremer P.-B. B. XI, 3 n. 3 f. nimmt für *haar* coma einen stamm mit ursprünglichem *r* an: **χēres-*, **χēruz-*.

[1]) Diese zusammenstellung ist jedoch höchst problematisch, wenn man erwägt, dass die lit.-sl. wörter *k* haben (vgl. J. Schmidt, K. Z. XXV, 117).

3. Lat. *fēles, fēlis* u. s. w.

Kluge (Wb. p. 28) bespricht nhd. *bilch* = mhd. *bilch*, ahd. *bilich*, woraus durch entlehnung abulg. *plŭchŭ*, und stellt das wort mit kymr. *bele* „marder", „wozu frz. *belette* „wiesel"," zusammen (vgl. Diez[3] II, 219). Ich glaube, dass diese etymologie das richtige trifft. Thurneysen hat danach (Keltoromanisches p. 90) das kymr. *bele* berührt und sagt, dass zusammenhang mit frz. *belette* „wiesel" immerhin wahrscheinlich sei. Gleich darauf scheint er jedoch *belette* aus l. *bellus* herleiten zu wollen. Somit scheint er auch kymr. *bele* aus *bellus* durch entlehnung herzuleiten geneigt zu sein. Ich meinerseits glaube nun, dass sowohl ahd. *bilich* als kymr. *bele* mit l. *fēles, -is* zusammenzuhalten sind; und somit wäre frz. *belette* als aus dem kelt. entlehnt anzusehen. Diese zusammenstellung wird durch die bedeutung der wörter besonders empfohlen: *fēlis* bedeutet auch „marder, wiesel". Und die quantität von *fēlis*, wenn nämlich *bele, bilch* kurzes *ĕ* voraussetzen, braucht nicht hinderlich zu sein. Es kann sehr wohl ein ablaut *bhēl* = *bhĕl* bestehen ganz wie bei ἧπαρ: l. *jĕcur* u. s. w. — Diese etymologie scheint den vorzug vor der Fick'schen (Wb. II, 115) zu haben, nach welcher *fēles* aus der wz. *dhē* „gebären, zeugen" entstammen soll. Weitere combinationen weiss ich nicht vorzubringen (vgl. Hehn Kulturpfl. u. haust.[2] 531).

Upsala, juni 1887.

Karl Ferdinand Johansson.

Vocalisches *z* im indogermanischen.

Osthoff hat in dieser ztschr. 23, 87 ff. zuerst belege für indogermanisches consonantisches *z* aus *s* vor stimmhaften consonanten nachgewiesen und ebend. p. 579 ff. das beispiel idg. *zdhi* = avest. *zdī* beigefügt. Ind. *ēdhi* dagegen weist unzweifelhaft zunächst auf **azdhi* und wird von Osthoff weiter auf idg. *esdhí* zurückgeführt (Morph. Unters. IV, p. VII f.; Z. Gesch. d. Perf. 15 etc.). Aber als nebenform von idg. *zdhi* erwartet man nicht sowohl *esdhi*, als vielmehr *z̥dhi*, wie ja alle stimmhaften dauerlaute silbebildend auftreten können. Und diesem

ẓdhi entspricht ind. *ēdhi* (**azdhi*) genau. Nicht so gr. ἴσθι; denn die folgenden beispiele lehren, dass idg. *ẓ* im griechischen zu ι, nach labialen zu ῑ geworden ist. Höchstens könnte eine verlorene form *ῑθι zur färbung des vorgeschlagenen vocals in ἰ-σθι beigetragen haben.

Dass ind. *sādhúš* „gerade" mit gr. ἰθύς identisch ist, hat Roth (ztschr. 19, 216 f.) gezeigt; bildung und bedeutung lassen an der gleichung nicht zweifeln. Zu *sādhúš* gehört das verbum *sádhati sádhatē*, „stracks zum ziele schreiten, gedeihen". Daneben steht *ēdhatē* „gedeihen" (ohne formen mit **idh-*), von den lexicographen meist zweifelnd zu *ṛdhnóti ṛdhyatē* gestellt, aber offenbar von *sádhatē* nicht zu trennen. Idg. *ẓdhetai* zeigt dieselbe wurzelgestalt wie *ẓdhús* gr. ἰθύς. Daneben wird die form *zdhus* nicht gefehlt haben, gr. *σθυς θυς, erhalten im compositum εὐ-θύς. Man sieht also, dass nichts hindert, ind. *ēdhi* auf *ẓdhí* zurückzuführen.

Weitere griechische beispiele von idg. *ẓ* vor stimmhaften lauten sind:

ἶνες „sehnen" ἰνίον ahd. *sënawa* ind. *snávan-*.

χρίω aus **ghrẓjō* perf. κέχρῖμαι und κέχρῖσμαι, χρῖμα und χρῖσμα, ind. *háršati*, „reiben", lat. *frivolus*, *friāre* wohl aus **frijāre* **ghrẓjo-*, davon abgeleitet *fricāre*.

κριθή aus **ghrẓdhá*, ahd. *gërsta* lat. *hordeum* (wechsel von *dh* und *d*?).

τρίβω „reibe, dresche" aus **trẓgᵛō* (der aor. ἐτρίβην und die ableitungen mit τριβ- scheinen secundäre bildungen zu sein) lat. *trivī* aus **trigvi*, *trītum* zunächst aus **trivitum* wie *oblitus* aus **oblivitus*, *vīta* aus **vīvitā*, **nūdus* aus **nogvidus*, *triticum*, *trio* „dreschochse" wohl aus **trīvō* **trī* , got. *þriskan*.

κριός aus **krẓvós* zu κέρας.

ϝρῖνός „stierhaut" aus **vrẓnós*, ind. *vṛ́šan-* „stier".

ἰλύς „nasser schmutz" aus **ẓlū-*, daneben *slū-* oder *zlū-* in lat. *po-lluere* oder *pol-luere*, *lutum*, wohl auch *lustrum* „pfütze", gr. λῦμα „schmutz, schmach" λύθρον „besudelung", λύμη „beschimpfung" λυμαίνομαι „beschimpfe"; ferner air. *sail* gl. „labe" gael. *sal* m. „nasser schmutz, ohrenschmalz" corn. *halou* gl. „stercora" (vielleicht ursprünglich ein weiblicher *u*-stamm *s̥llu-*) ir. *salach* abret. *haloc* kymr. *halawg halog* „schmutzig" (Stokes, ztschr. 26, 452), ahd. *salo salawes* „trübe", dazu lat. *saliva* „speichel" (hieraus entlehnt wohl kymr. *haliw* bret. *halo* ir.

saile „speichel"); vielleicht ind. *salilám* „wasser" (J. Schmidt, vocalism. II, 259 f.).

Stamm *ẓdrū-* zu wurzel *sed-* gr. ἱδρύω ἵδρυμα. Auf dieser form fusst Osthoffs ansicht (Z. Gesch. d. Perf.), dass *s* im indogermanischen habe schwinden können, eine schwankende basis!

ἐλῑνύω (ἐλιννύω) „bin müssig, raste", vgl. λέσχη, ir. *lesc* „träge", auch d. *leer*?

χῑλιοι neben lesb. χέλλιοι ind. *sa-hásram,* also **ghẓlijo-* zu **ghéslom* oder **ghézlom*. Vielleicht zu ind. *hástas* „hand", vgl. *hand-ert* und *hand.*

ἱμάτιον zu εἷμα ind. *vásman-*. Doch gelten diese zwei beispiele nur, wenn es sich nicht um secundären wandel von ει zu ι handelt (G. Meyer, Gr. Gramm. § 113).

Unsicher sind:

γιλός· ἑτερόφθαλμος (Hes.) ir. *goll (*goslo-)* „einäugig". Eher ist γ als ϝ zu lesen, vgl. ἰλλίζω „blinzle, verdrehe die augen".

ἀγῑνέω zu *gero ges-tus* mit anlehnung an ἄγειν? ἀγοστός „handfläche" zeigt das *s* (vgl. de Saussure, Syst. prim. 53).

Nach labialen erscheint gr. ῡ, aber lat. ī:

φρῡγω aus **bhrẓgō* ind. *bhṛjjáti (*bhṛzgéti)* „rösten" lat. *frīgere.*

μῖθος ind. *mēdhá* „weisheit" avest. *mazdâ.*

Unsicher sind:

βρυχάομαι „brülle" lit. *brizgēti* „blöken, meckern, brummen", vgl. ind. *bṛṅhati vṛṅhati* „brüllen"? (J. Schmidt, vocalism. II, 334 f.)

μῦριοι lat. *mīlia* (J. Schmidt, ebend. II, 368) zu gr. μεστός „voll"? Verdacht erweckt die form *meilia,* die sich zwar inschriftlich erst in der zweiten hälfte des zweiten jahrhunderts v. Chr. findet, als *ei* und ī zusammenfielen, für die aber auch Lucilius (ed. L. Müller IX, 21) die schreibung mit *ei* verlangt, der offenes und geschlossenes ī sonst noch richtig scheidet. Dass *ẓ* im lateinischen zu *ei* geworden, ist wohl kaum anzunehmen. Auch mag μεστός „voll, satt" eher zu d. *mast* ind. *médyati* „fett werden" wurzel *mezd-* gehören (v. Bradke, ztschr. 28, 300).

Freiburg i. B. R. Thurneysen.

Zur würdigung der indischen lexicographen.

Dass die werke der indischen lexicographen neben manchen irrtümern und eigenen erfindungen eine fülle wirklich echten sprachgutes enthalten, haben neuere untersuchungen zur genüge gezeigt. Hier soll nur auf einige wörter hingewiesen werden, welche für das Sanskrit bisher wesentlich durch lexicographen bezeugt sind, deren wirkliche existenz aber durch ihr vorkommen in den von Sanskrit-gelehrsamkeit gänzlich unbeeinflussten Hindūkūš-dialekten sicher bewiesen wird.[1])

Besonders interessant ist *druṇa* „bogen", welches sich im Khowar als *dron*, im Bäšgalī als *drō*, in Lumsden's Kāfirī (Mission to Kandahar, Calcutta 1860, p. 128) als *drūn*, in Trumpp's Kāfirī (ZDMG. XX, 416) als *drū*, im Pašai als *lūn-tā*, im Dara-Nūrī als *lona-tā* wiederfindet; iranische verwandte hat Tomaschek in Bezzenberger's Beiträgen VII, 203 nachgewiesen. — *uttāla*, dessen die lexicographen als eines synonyms von *utkaṭa* „das gewöhnliche maass überschreitend" gedenken und welches in entsprechenden bedeutungen von den Petersburger wörterbüchern aus späteren werken spärlich nachgewiesen wird, ist in mehreren jener dialekte das gewöhnliche wort für „hoch": im Šina *utālo*, im Bäškarik *ūtāl*, im Torwālāk *ūtál*, im Kalaša *hūtala*; daneben im Dara-Nūrī *utāl* in der bedeutung von englisch „tall". Im Kāfirī lautet das wort nach Lumsden's nicht sehr genauer aufzeichnung in seiner eigenen schreibung (l. c. p. 141) *útílláh*. — *karkara* „hart" (aus Mālatīmādhava nachgewiesen) lautet im Dara-Nūrī *kakarā*, im Bäšgalī *kūger* (nach Biddulph's schreibung *kugger*), im Kāfirī nach Lumsden p. 137 „*kukah* firm", p. 140 „*kukkáh* hard" (also wohl *kūka* für **kūkar*). Sollten auch *trakur* im Kašmīrī, *tūker* im Bäškarik hierher gehören?

Diese beispiele werden sich bei zunehmender erforschung der neueren indischen dialekte leicht vermehren lassen und

---

[1]) Meine quelle ist im allgemeinen Biddulph's werk „Tribes of the Hindoo Koosh". Die Kalaša-wörter sind aus Leitner's „Sketch of the Bashgeli Kafirs", das Pašai-wort aus Leech's abhandlung in vol. VII des Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal; die Dara-Nūrī-wörter entnehme ich handschriftlichen aufzeichnungen des Colonel H. C. Tanner, welche ich der güte des herrn R. N. Cust verdanke. Die normalisierte schreibung der vokale rührt von mir her.

schon jetzt darf man behaupten, dass letztere sogar gut arische worte bewahrt haben, deren für das Sanskrit nicht einmal die lexicographen gedenken. Ein solches wort ist *āṭa* „mehl" im Hindī und Bangālī = *āṭ* „grit of rice boiled and mixed up with flour" im Marāṭhī, *āṭo* im Gujarātī, *ōṭ* im Kašmīrī, *ānt* im Šina, *at* und *āt* im Kalaša; vgl. im Sindhī *āṭaṇu* „dry flour laid under and over dough when it is rolled". Die verwandtschaft dieses wortes mit dem neupersischen *ārd* u. s. w. ist schon von Tomaschek a. a. o. p. 202 richtig erkannt worden. *āṭā* gehört wie *aṇu* „klein", eig. „zermahlen", zu einer wurzel *al*, welche als verbum in armen. *alam*, griech. *ἀλέω* vorliegt: s. Fortunatov in Bezzenberger's Beiträgen VI, 216. Hübschmann in ZDMG. XXXVIII, 428.

München, 16. april 1888. E. Kuhn.

Preisaufgabe der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen.

Die historisch-philosophische klasse der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen hat für das jahr 1888 folgende preisaufgabe zur bewerbung ausgeschrieben:

Es ist bekannt, dass die inschriften des indischen kaisers Açoka, welche über ganz Nord-Indien verbreitet sind und aus der mitte des dritten jahrhunderts vor Chr. herrühren, in einer sprache abgefasst sind, welche nicht wenig vom Sanskrit verschieden ist. In diesem factum hat man einen beweis dafür zu finden geglaubt, dass das Sanskrit bereits um jene zeit aufgehört hatte eine lebende sprache zu sein, und dass nur der teil der Sanskrit-literatur, welcher vor die skythische invasion fällt, alt und natürlich genannt werden darf, während hingegen der ganze spätere gebrauch des klassischen Sanskrit und die hierin abgefasste literatur als eine späte und künstliche entwicklung durch die Brahmanen gelten und erst aus dem zweiten jahrhundert nach Chr. sich herschreiben kann. Auf der andern seite gibt es thatsachen, welche hinlänglich zu beweisen scheinen, dass das Sanskrit doch, selbst lange nach der genannten zeit, nicht nur eine gelehrte

sprache gewesen sein kann. Demnach scheint nicht wohl angenommen werden zu können, dass Kâlidâsa's lyrische und epische dichtungen nur für die gelehrte welt geschrieben und dass seine dramen nicht für das allgemeine gebildete publikum seiner zeit berechnet gewesen, vor ihm aufgeführt und von ihm verstanden sein sollen, und dasselbe dürfte ebenso von andern klassischen Sanskritschriften gelten, welche in die christliche zeitrechnung fallen. Zugleich würde einer erklärung bedürfen, warum Somadeva um den beginn des zwölften jahrhunderts eine tote und nur gelehrte sprache gewählt hat, als er ein unterhaltendes buch schreiben wollte, um die königin von Kashmir, welche ihren enkel verloren hatte, zu zerstreuen und zu trösten.

Die aufklärung dieses ganzen verhältnisses, welche in einem wesentlichen grade davon abhängt, wie man die sprachgeschichtliche entwicklung in Indien auffasst, und namentlich davon, was man unter einer lebenden sprache zu verstehen hat, ist nicht bloss hinsichtlich Indien's von bedeutung, sondern wird auch für die vergleichende sprachforschung von grossem interesse sein. Die Dänische Gesellschaft der Wissenschaften wünscht daher eine eingehende beantwortung folgender frage zu veranlassen:

Welche stellung hat das Sanskrit in der allgemeinen sprachentwicklung in Indien eingenommen? In welchem umfange kann es eine lebende sprache gewesen sein, und wann kann es als solche aufgehört haben?

Beantwortungen dieser frage können in lateinischer, französischer, englischer, deutscher, schwedischer oder dänischer sprache verfasst sein und sind unter den für preisaufgaben üblichen bedingungen (name des verfassers in versiegeltem couvert mit motto u. s. w.) bis ende october 1889 an den sekretär der gesellschaft, Professor Dr. H. G. Zeuthen, einzusenden. Die zuerkennung des preises (goldmedaille der gesellschaft im wert von 320 kronen) erfolgt im februar 1890.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND J. SCHMIDT.

BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.

VIERTES HEFT.

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1888.

…, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten … Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Hess-Strasse 32), alle übrigen unter … Dr. J. Schmidt (Berlin W. 62, Lützowufer 24).

Die Redaction…

Inhalt.

Zum vocalismus des neugriechischen.

Es ist eine allbekannte thatsache, dass die phonetik der
sprache im IV. und V. jahrh. nach Chr. vom altgr. zustande
k abgewichen war, und einen habitus angenommen hatte,
, mit ausnahme des υ (οι), dem ngr. sehr ähnlich gewesen
ı muss. Nun besteht aber der allergrösste unterschied
schen dem alten und neuen vocalismus bekanntlich darin,
s der alte ein bunterer (υ, οι, υι, ει, η, ε, αι, ευ, αυ etc.),
jüngere dagegen ein monotoner ist (*i, e, ef, ev, af, av*),
ı später entwickelten, hysterogenen diphthonge im neugr.
αι, οι, υι sind eben nicht häufig), und dass der alte lange
l kurze vocale besass, der neue aber weder lange noch
ze, sondern lauter isochrone vocale, d. i. vocale, die alle
derselben mora ausgesprochen werden. Die anfänge der
cheinung lassen sich aber im altgr. selbst nachweisen. So
en die Böotier im V. und IV. jahrh. die diphthongen αι,
οι, ου zu monophthongen gemacht. Dann kommen auch die
leren Griechen nach. So ist „vom ende des 3. jahrh. ab
ει, und zwar unterschiedslos echtes oder unechtes, in den
schiedenen gegenden von Hellas zu i vereinfacht worden"
ss Ausspr.[2] 51. „Pompejanische wandinschriften wie ἐν-
ϑαι, μηδὲν εἰσιαίτω, und aegypt. papyri zeigen die con-
ion des αι und ε im I. und II. jahrh. unserer aera" cf. Blass
. 56. 59 und Meisterhans Gr. d. att. inschr. s. 15. Nicht
l später kommt auch die confusion der quantität vor[1]),
Meisterhans s. 10—11 und 31—2. Ja, nach Blass selbst
nnen die laute ο ω in der ungebildeten sprache der zeit
Ptolemäer nicht erheblich verschieden gelautet haben."

---

[1]) Was herr Psichari in Revue critique 1887 (4. april) s. 267 behauptet
inem dorfe von Chios, Pyrgi, habe man das bei den alten kurze ο
ers als das bei denselben lange ω ausgesprochen, scheint auf übereilter
bachtung zu beruhen, da ich im vorigen sommer an ort und stelle ge-
en bin und die bauern bei den verschiedensten gesprächen aufmerksam
bachtet habe, allein einen unterschied in wörtern wie ψωχός, ἁμαρ-
ὸς, νόμος, (ν)ῶμος, ὅμως etc. zwischen ο und ω nicht habe wahr-
men können. Auch die eingeborenen, deren aufmerksamkeit ich darauf
chtet habe, vermochten es nicht.

Denn „wir müssen in dieser periode sehr bestimmt zwischen der gebildeten sprache und der des volkes unterscheiden. Die umgestaltungen in der letzteren sind keineswegs sofort in die erstere übergegangen“ a. a. o. 32. Es ist nun aber, glaube ich, klar, dass das ngr. viel mehr die fortsetzung der damaligen volkssprache, als derjenigen der gebildeten ist. Also müssen die umgestaltungen, die das ngr. zeigt, nicht von der zeit datiert werden, wo solche erscheinungen in schriftwerken auftreten, sondern nach der zeit ihrer entstehung in der volkssprache d. h. nach dem I. und II. jh. vor Chr. In der litteratur finden wir aber diese confusion zwischen kurzen und langen vocalen etwas später, in den fabeln des Babrios und bei Nonnos; cf. Blass a. a. o. 107. Kaibel Epigr. gr. 271 ἔνϑα κὲ Μοῦσα (aus Aegina), 424 μἴωσιν = μείωσιν. Meisterh. § 16.

Nun denke man sich aber, was für grosse und tief in das wesen der sprache eingreifende veränderungen aus diesem vorgang resultieren mussten. Da die altgr. orthographie immer beibehalten worden ist, bleiben die wichtigsten sprachveränderungen für das sorglose auge verborgen. Der forscher darf sich aber dadurch nicht beirren lassen. Es ist doch sonnenklar, dass, nachdem einmal in den ersten jahrh. nach Chr. die aussprache von αι gleich der des ε geworden ist, die rechtschreibung eines wortes oder einer form mit ε oder mit αι für die sprachgeschichte und sprachentwicklung nicht die geringste bedeutung haben kann; oder nachdem die langen und kurzen vocale in der aussprache zusammengefallen sind, die orthographie einer neuen form mit ο oder mit ω, mit acut oder circumflex keine sprachgeschichtliche bedeutung haben kann. Es ist also eine vollständig verlorene mühe, wenn man statistisch nachzuweisen sucht, welche orthographie für diese oder jene neue form der späteren zeiten üblich war. Ich sage dies ausdrücklich, da ich finde, dass in der letzten zeit viel in dieser beziehung gesündigt ist. So hat z. b. herr Psichari in seinen Essais de gr. hist. néo-grec diese einfache wahrheit verkannt, und in folge dessen eine unmasse beispiele über die orthographie der form τὲς τιμές, οἱ τιμές oder ταὶς τιμαὶς, ἢ τιμαίς aus werken des XI. jahrh. und ff. statistisch vorgetragen!

Ist nun aber αι = ε, ει = η = ι, υ = οι, ω = ο, ᾱ, ῑ, ῡ = ᾰ, ῐ, ῠ, dann konnte sich doch nicht mehr z. b. die form λέγεται als etwas von λέγετε verschiedenes und ebensowenig die formen

ποιήσω -σεις -σει -σομεν als etwas von *ποιήσω -σῃς -σῃ -σωμεν* verschiedenes erhalten. Wegen dieses zusammenfalls konnte also der conj. in den meisten fällen vom futur nicht mehr unterschieden werden; und desshalb hat auch der conj. die bedeutung des futurs übernommen, und desshalb ist auch das fut. verloren gegangen.

Ebenso nachdem *πολλαπλοῦ -οῖ -οῦς, χρυσοῦ -σοῖ -σοῦς, ἀργυροῦ -οῖ -οῦς, διπλοῦ διπλοῖ διπλοῦς, ἀδελφιδοῦ -οῖ -οῦς, ἀδελφιδῆ -δῆς -δῆν -δαῖ -δᾶς, φακῆ -ῆς -ῆν -αῖ -ᾶς* etc. nicht mehr circumflectirt, sondern mit einem acut ausgesprochen wurden, *πολλαπλού, χρυσοί* etc., musste natürlich *ἁπλός -όν -οι -αί -ά -άς* etc. gebildet und ausgesprochen werden. Das ist wohl im II. jahrh. n. Chr. geschehen; cf. Lob. Phryn. 234 und Elem. I, 249, wo aus Oppian *ὀστά* (ᾰ) citirt wird; cf. auch *χείμαρρος* bei Pausan. st. *χειμάρρους*.

Aus demselben grunde mussten auch nomina III. decl. wie *πίστει πίστιν, πράξει πρᾶξιν, ὄφις ὄφει ὄφιν* etc. mit denjenigen der I. decl. wie *δίκῃ -ην, νίκῃ -ην, προφήτης -φήτῃ -ην* zusammenfallen, und desshalb auch später die übrigen casus so ummodelliren, wie die analogen der nomina I. decl. waren, d. i. *ἡ πρᾶξι, ἡ πίστι, ἡ πόλι, τοῦ ὄφι* etc. ganz wie *ἡ νίκη, ἡ δίκη, τοῦ πρεσβευτῆ, τοῦ οἰκέτη* etc. Und als nomina wie *βασιλεύς χαλκεύς* etc. zu *βασιλέφς χαλκέφς*, im voc. *βασιλέφ, χαλκέφ* etc. hätten werden müssen, konnte sich doch unmöglich die flexion derartiger nomina aufrecht erhalten, da eine solche aussprache im gr. einfach unmöglich ist. Also schon vor der zeit, wo man zu dieser aussprache gelangte (spätestens im IV. und V. jahrh.), musste auch der metaplasmus *ὁ βασιλέας, ὁ χαλκέας, ὁ βαφέας* etc. vom acc. *τὸν βασιλέαν, τὸν χαλκέαν* etc. stattgefunden haben (cf. Bezz. Beitr. VI, 334). Danach ist undenkbar, dass bis zum XII., ja XIV. jahrh. n. Chr. sich die formen *ὁ βασιλεύς, ὦ βασιλεῦ* erhalten haben, wie uns die schriftsteller bezeugen wollen. Dasselbe gilt auch für formen wie *παίδευμα -παίδεβμα, πεπίστεβμαι, πεπίστεφσαι, πεπίστεβνται, ἐπετέφχθην, τετεβγμένος, πεπιστεβμένος, βασίλεβμα* etc. etc., auch für wörter, wie *κλαυθμός (κλαφθμός) κευθμών (κεφθμών), ἄνευ (ἄνεφ, ἄνεφ κόπου), γράφς, νάφς* etc. Alles das musste nothwendig aufgegeben oder verändert werden, eben wegen der veränderung des vocalismus. Denn die alte flexion und der alte wortschatz waren allzu eng mit der alten phonetik verbunden;

deshalb war es absolut unmöglich, dass sie unverändert bliebe[illegible] nachdem der vocalismus eine so schreckliche veränderung e[illegible] litten hatte.

Gleichfalls durch den zusammenfall der i-laute im aori[illegible] auf *-ισα -ησα* (später auch auf *-υσα*) sind die vielfachen ve[illegible] irrungen der präsentia veranlasst worden, wie in K. Z. XXV [illegible] s. 71 ff. erklärt worden ist; d. h. da *ἐτίμησα, ἐτόλμησα* e[illegible] den aoristen wie *ἐχαιρέτισα, ἐψήφισα* etc. ähnlich laut[illegible] bildete man auch *χαιρετῶ, ψηφῶ* nach *τιμῶ, τολμῶ*; und u[illegible] gekehrt *θρηνίζω, κρατίζω* etc. nach *ποτίζω, σκαλίζω* etc., [illegible] *ἐκράτησα -κρατήσω, ἐθρήνησα -θρηνήσω* und *ἐπότισα -ποτί*[illegible]*ω* *ἐσκάλισα -σκαλίσω* ähnlich geworden sind.

Auch konnten nicht mehr verba wie *ὁμοιάζω, ὀμν*[illegible]*ω, ὁμονοῶ* etc. ihre präterita mit augment bilden, *ὡμοίαζον -*[illegible]*α, ὤμνυον -ὤμοσα* etc.; denn ein unterschied zwischen *ο* un[illegible] *ω* war unmöglich. Auch verba wie *οἰκοδομῶ, οἰκτίρω* etc. konnt[illegible]n ihre präterita nicht mehr *ᾠκοδόμουν -μησα, ᾤκτιρον -ρα* e[illegible]c. bilden; *οι* war zu einfachem *υ* geworden, und die präteri[illegible]a konnten weder dieses *υ* noch das *ο* ausdehnen — den fall au[illegible]s-genommen, dass die präterita so, mit dem *ω* (*ῳ*)-laut, überliefe[illegible]rt und erhalten waren, wie man z. b. auch heutzutage noch ste[illegible]ts *εἶχα* imperf. von *ἔχω* sagt, *ἦλθα* und an vielen orten *ἤρχουμο*[illegible] von *ἔρχομαι*, ganz wie *ἔφαγα, εἶδα* von *τρώγω, βλέπω* etc[illegible]; also ausgenommen wenn die präterita als total oder partie[illegible]ll vom präsens verschiedene tempora im bewusstsein der sprechen[illegible]n-den erhalten waren oder auch sind. Das ist aber nicht imme[illegible] der fall, denn schon in der *κοινή* ist die ausgleichung de[illegible] verschiedenen tempora eingetreten, also *οἰκοδόμουν, οἰκονόμου*[illegible] gesagt worden, cf. Winer Gr. d. N. T.[7] 69 und vor alle[illegible] Lob. Phryn. 153.

Ebensowenig konnten die adverbia auf *-ως, καλῶς, σοφ*[illegible] etc. von den adj. auf *-ος καλός, σοφός* etc. unterschieden werden[illegible]; infolgedessen hat man auch diese adv. fallen lassen und di[illegible]e auf *-α καλά, σοφά, κακά* etc. gebraucht. Tausende von phä[illegible]-nomenen sowohl in den veränderungen, wie in dem verlust de[illegible] formen und wörter finden ihren letzten grund in dieser schon lange vor dem V. jahrh. geschehenen ausgleichung der vocale.

Ist nun aber diese ausgleichung einmal im gange oder sogar vollendet, dann müssen natürlich auch ganz andere lautgesetze über die contraction, synizese u. dgl. der vocale in geltung

kommen. So kommt z. b. schon in der bibel die form *νοσσός* st. *νεοσσός*, *νοσσία* vor. Also *εο* zu *ο* (cf. *νουμηνία*). Ebenso in inschr. *Θοκλῆς*, cf. G. Meyer[2] s. 162 (cf. *Θουκυδίδης*). Jetzt also fingen andere lautgesetze obzuwalten an. Welches diese aber waren, können wir leider nicht genau wissen. Das ist auch kein wunder, denn wir haben kein stück echt volkstümlicher prosa oder dichtung, das vor dem XI. jahrh. entstanden wäre. Alles, was man während dieser zeiten geschrieben hat, ist nach den regeln der älteren grammatik verfasst worden; und das wenige, was man dafür anführen könnte, z. b. das spottlied, welches der pöbel dem kaiser Mauritius gesungen hat, und die acta der *δῆμοι* zur zeit Justinians, ist leider bei weitem nicht dazu geeignet.

In den älteren zeiten, in welchen, da die orthographie der wörter und formen noch nicht fixirt worden war, dieselbe mit den phonetischen veränderungen der sprache hand in hand ging, finden wir, dass die gr. sprache stets vocalische veränderungen zu leiden gehabt hat. Es ist bekannt, wie „den Griechen die vocalfolgen, in denen der zweite vocal mit einer neuen exspiration einsetzte, überhaupt unbequem gewesen sind, und sie dieselben mit grösserer oder geringerer consequenz beseitigt haben", vor allen die Athener (cf. G. Meyer Gr. Gr.[2] s. 140). *πόλιι* ist also zu *πόλι*, *Διί* zu *Δί*, **Χίιος* **δίιος* **φθιιτο* zu *Χῖος*, *δῖος*, *φθῖτο*, *μνάα δέπαα κρέαα* zu *μνᾶ*, *δέπα*, *κρέα*, *φίλεε ποιέετε* zu *φίλει ποιεῖτε*, *μυθέεαι* zu *μυθέαι* -*μυθῇ*, *Λητόος*, *νόος*, *ἵππο(ι)ο*, *μισθόομεν* zu *Λητοῦς*, *νοῦς*, *ἵππου*, *μισθοῦμεν*, *λέγεαι* zu *λέγῃ*, *χρύσειος* zu *χρύσεος* -*χρυσοῦς*, *οἰνόεντος* zu *οἰνοῦντος*, *μενέω* zu *μενῶ* etc. etc. geworden. Ist nun aber denkbar, dass, nachdem einmal *παλαιός* zu *paleós*, *πιεῖν* zu *piín*, *δίκαιαι*, *αἴτιοι*, *παλαιαί*, *νέαι*, *θεῖοι*, *μηνίει*, *ἐσθίει*, *κυλίει*, *παλαίετε*, *ὑγιηρός*, *καὶ ἕτεροι* etc. zu *díkee*, *étii*, *paleé*, *née*, *θíi*, *miníi*, *esθíi*, *kylíi*, *paléete*, *yyiirós*, *kè éteri* etc. geworden waren, ist denkbar, frage ich, dass dieser zustand friedlich und ungestört viele jahrh. hindurch gedauert hat? Ich vermag es nicht zu glauben. Ich glaube im gegentheil, dass man auch jetzt einen ähnlichen schritt vorwärts gethan hat, obgleich ich wegen des genannten mangels an echt volkstümlichen monumenten nicht vor dem XI. jahrh. den gewünschten vollen nachweis liefern kann. Es ist nun bekannt, dass man schon in früher zeit *ὑγεία* d. i. *ὑγία*, *ὑγεινός*, *ταμεῖον*, *ἐπείκεια*, *Θεσπείων*, *πεῖν* st. *ὑγίεια*, *ὑγι-*

ειν ς, ταμιεῖον, ἐπιείκεια, Θεσπιείων, πιεῖν gesprochen hat. Ebe so ist bekannt *ἀφεῖς* st. *ἀφίῃς* oder *ἀφίεις* (Apoc. 1, 2 Exod. 32, 32), daraus *ἀφῶ, πρώσας* st. *προώσας* (Anth. P 12, 206, und Luc. (?) Asinus 10), *ἐπίπρωσον*. Krates Poll. 9, 62 *ἡμίεκτόν ἐστι χρυσοῦ, μανθάνεις, ὀκτώβολοί;* Ath. 224 f. *ἡ δὲ κέστρα; 'κτὼ 'βολῶν.* In den Interpretame Jul. Pollucis (?) 511 *ἑαυτὸν ἀπολλεῖ* st. *ἀπολλύει*, 531 *ἀγ λαιος* st. *ἀγριέλαιος*. Im *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη Σμύρ* 1880 *τκα'.* u. *τκβ'. κατειέρωσαν* st. *καθ* — u. eb. 1875- no. 115 *θῆκ' Ἄιδης* statt *θῆχ'* —. Papyri Graeci Leeman 23 *μετ' ὕδατος*, 105 *ποῖσον = ποίησον*, 15 *ἐπίγοι καὶ ἀέρ = ἐπίγειοι καὶ ἀέριοι.* Dann begegnet bei Theophanes (i VIII. jahrh.) die partikel *ἄς = ἄφες, ἄς λαλήσωμεν* s. 38 *ἄς εἰσέλθωσι* s. 394 (ed. de Boor); und die synkope konnt glaube ich, nicht allein geschehen.[1]) Bei demselben schrif steller finden wir auch den namen *Ἀφουσία* st. *Ὀφιοῦσα* (496, 27), insel in der Propontis; also schon damals hatte sic *α* statt des anlautenden *ο* eingestellt, und waren die laute *ια*

[1]) Die synkope ist, wie schon Coraes Atacta I, 98—9 gelehrt hat, ausdrücken wie *ἄφες ἐκβάλω* Matth. 7, 4, Lucas 6, 42, *ἄφες ἴδωμεν* Matt 27, 49, wo *ἄφες* bald proclitica geworden ist, geschehen. Die synkope i in der that gewaltig, allein sie hat doch stattgefunden, und wir haben ke recht dieselbe zu leugnen, wie z. b. herr Psichari die zusammenschrumpfu der das verhältniss des futurs ausdrückenden periphrasis im ngr. *θέλει ἵ λέγῃ* zu *θέλει 'να λέγῃ — θενα λέγῃ — θα λέγῃ* leugnet, indem er in ei gegen mich gerichteten stelle seines Essai de Phonétique Néo-grecque s. schreibt: „Il n'y a aucun usage, quelque fréquent qu' il soit, aucune rapid de prononciation ni aucune triture de mots qui puisse amener *θὲ νά θά.*" Und doch (cf. unten s. 380), u. nb. nicht nur in diesem ausdru sondern auch in anderen im ngr. haben derartige zusammenschrumpfung stattgefunden. Dies vor allen in vielgebrauchten ausdrücken, flück u. dgl.; cf. *κακόν χρόνον νὰ ἔχῃ -κακὸ χρόνο νάχῃ -κακοχρονάχῃ -κακοχρά ἄμε κάμε δουλειά σου* (so auf Kreta, d. h. gehe, thue deine arbeit) *-ἄ καμουλειά σου* (so auf Kephallenia) *-ἄμε καλειά σου* (so in Athen und vielen orten). *ἡμπορεῖ νά ὑπάγῃ -μπορεῖ νὰ πά(γ)ῃ -μπορὰ πά. ὁ δι βολος* wird zu *διάς* auf Chios, und auf Kreta *διὰ ὅσο φάς = διάβ (πᾶρε) ὅσο (θὰ) φάγῃς* u. *διάλε τὸ φάς = διάβολε (πᾶρε) τὸ (= ὅ) φάγῃς. ἀφέντης (= αὐθέντης)* wird auf Kreta u. Chios zu *ἀφέῃς* und da (auf Chios) zu *ἀφές. μάννα* wird zu *μά* (Chios), *κακομοίρης* zu *κακομοί* e *τριάκοντα* zu *τριάντα* (schon in einer argiv. inschrift) und dann zu *τρά θέλει* zu *θέ, θέλω* zu *θῶ* etc. etc. etc. etc. All dies ist gewaltsam u gegen die lautgesetze; allein geschehen ist es doch, und wir müssen wenigstens constatieren.

zu *ου* zusammengeschmolzen. Heutzutage lautet der name *Ἀφσιά* = *Ἀφ(ου)σιά*, d. h. der unbetonte *u*-laut ist nach einem lautgesetze, worüber gleich unten, ausgestossen und *ια* mit synizesis ausgesprochen (geschah dies nicht ebenso auch zu jener zeit?). Bei demselben wird auch *Σεραντάπηχον*, *Κουτσοδάκτυλος*, *Ὀνομαγούλου*, *Κουλούκιν*, *ξυλοκούκκουδα* 283, *Ἰσάκιος* 238 etc. gelesen. Im IX. jahrh. finden wir auch die andere vielgebrauchte partikel *νὰ* statt *ἵνα* bei Porphyrogennetos[1]), bei welchem auch *σᾶς* = *ἐσᾶς* = *ὑμᾶς*. Bei Trinchera Syllabus graec. membranarum finden wir ebenfalls wichtige moderne lauterscheinungen, z. b. s. 19 (vom jahre 1019) *ἐγκεχαραμμένοι*, 58 (1059) u. 81 u. 89 *συγκλεῖ*, 157 (1138), 260 u. 258 *ἀπηγορεμμένοι*, 180 (1145) u. 265 *ἕξε* (= *ἕξ*) u. s. w. Am häufigsten kommen solche erscheinungen aber seit dem XI. jahrh. vor, als man den anfang gemacht hatte, die mumificierte kanzleisprache wenigstens in der dichtung bei seite zu lassen, oder richtiger gesagt, nicht so streng und in allen puncten, wie die grammatik verlangte, zu befolgen, sondern wie zu erwarten war, einen mischmasch von schrift- und volkssprache je nach bedürfniss zu gebrauchen. Die wörter hat man natürlich plene geschrieben, und dies hat herrn Psichari getäuscht und zu dem glauben geführt, im XI. jahrh. noch hätte keine synizesis stattgefunden, und der text des Spaneas weise kein *j* (aus synizesis) auf! Das ist aber natürlich falsch, denn das metrum schreit dagegen, ja mancher vers hat 17 silben statt 15, cf. 184, 110, 13 (der zählt sogar 20 silben!), 204 etc., und

---

[1]) Es ist nicht das betonte *i* verloren gegangen, wie es den anschein hat und herr Psichari Essai de phon. 42 glaubt. Denn, dass im ngr. kein betonter vocal ausgestossen werden kann, wie er da ausdrücklich lehrt, hat mein freund Dr. Foy in Bezz. Beitr. XII, 44—5 evident nachgewiesen. Das wörtchen war vorher zur proclitica geworden und ohne accent ausgesprochen. Dasselbe phänomen hat auch in anderen wörtchen stattgefunden, da aber dieselben stets mit dem accent geschrieben werden, hat man es nicht bemerkt. So sind die alten partikeln *χωρίς* und *δίχα* und *διχῶς* zu praepositionsartigen partikeln (= ohne) geworden, und als procliticae werden sie auch *χῶρις* u. *δίχως* (dies stets so) geschrieben; in der that aber tragen sie keinen accent, *χωρις-ἄλλο*, *διχως-ἄλλο*. Dieselbe bewandtniss hat es auch mit *ὄχι* st. *οὐχί*, (*ὁ*)*ποῦ* statt *ὅπου* (cf. auch *ἀλλά* im altgr.), *μηγάρις* (= *μὴ γάρ*) und *μήγαρις* auf Chios, auch mit den pronominibus *αὐτός* u. *αὔτος*, *ἐκείνου* u. *ἐκεινοῦ*, *τούτου* und (*του*)*τουνοῦ*, *ἄλλου* und *ἄλλου* und *ἀλλουνοῦ* etc. (Anders Krumbacher K. Z. XXVII, 522.)

will man ihm helfen, d. i. die verse so aussprechen wie die verfasser sie aussprachen, nicht wie sie dieselben geschrieben haben, so findet man fast dieselben lauterscheinungen, wie in einem texte des XIX. jahrh.; cf. bei Spaneas (ed. Legrand) v. 12 *τὸν βασιλεάν*, 26 *χαημός*, *ἀγάπα τον* (st. *ἀγάπα ἀτὸν*) 12, 95 *μανιάν*, 184 *ἐξακεραιῶς*, 210 *τοὺς οἰκειούς*. 13 u. *ἡ (ὑ)πόληψίς σ(ου) ὀρθή κ(αὶ) ἡ γνώμη σου (ἐ)λευθέρα*, 27 *ὡς θέλεις νὰ (ἐ)ν(ι) ὁ φίλος*, 46 *ἀγάπα (ὡ)ς τοὺς γονεῖς σου*, 101 *θέλ(ει) ἐλέγχειν*, 119 *ἂν δύνασαι νά (ε)ὐεργετῇς* etc.; bei Glykas u. Prodromos gilt dasselbe, cf. Glykas *ἀκούτε τα* 115 st. *ἀκού(ε)τε (ἀ)τα*, *κ(αὶ) οὐ θλίβεσθε*, *λαλῶ (ἐ)σας κ(αὶ) οὐ λυπεῖσθε*. 191 *κ(αὶ) οὐκ ἔχουν ἄλλο (ἐ)νθύμησιν*, *ὡς βλέπω*, *νά σ(ε) ἀφήσουν*, etc. u. Prodr. I 68 *ἐγὼ ἤμην ὑποληπτική καὶ σὺ (ἤ)σουν*. 72 *ἐγὼ εἶχον* . . . *καὶ σύ (εἶ)χες*, 77 *τά κεραμίδια (ἐ)λύθησαν* etc. etc.

Wie diese erscheinungen klar machen, hatte sich die sprache im XI. u. XII. jahrh. stark verändert; aus dem alten war schon ein ganz neues hervorgegangen. Nach welchen lautgesetzen aber haben diese veränderungen stattgefunden? Ich glaube, es ist leicht zu begreifen, dass, nachdem einmal jeder quantitätsunterschied, jede intensität in der aussprache der vocale verschwunden war, dann als einzig massgebendes moment für die relative stärke eines jeden die mund- und articulationsstellung, die bei der aussprache eines jeden gebildet wird oder wurde, übrig geblieben ist. Der *α*-laut also, der mit offenem munde ausgesprochen wurde und wird, ist naturgemäss stärker als alle übrigen, die mit geschlossenerem munde ausgesprochen werden; und diese verhalten sich wieder zu einander, wie ihre articulationsstellungen. Also *o* ist stärker als *u*, und dieses wieder stärker als *e*, *i*. Mithin haben wir im mittel- und südgriechischen die vocalreihe *a*> *o*> *u*> *e*> *i*. Im nordgr. verhalten sich, wie wir nachher sehen werden, die laute *e* und *u* ein wenig anders; denn der *e*-laut ist etwas stärker als *u*.

So oft also ein stärkerer laut mit einem schwächeren zusammenkommt, sei es im selben worte oder nicht, so oft siegt der stärkere über den schwächeren. Daraus geht also hervor, *α*) dass der allerstärkste laut *α* von keinem anderen laute ausgestossen wird, und desshalb auch nicht wegfällt. Herr Psichari irrt sich, wenn er in seinen Essais de Grammaire etc. s. 179 anm. lehrt „un phénomène curieux et qui se produit déjà à

Tinos est la prononciation *τὴν τροῦπ του* pour *τροῦπα του*. On n'en restera pas là.“ Wüsste herr Ps., dass es auch eine andere form *τρύπη* gab, und dass dieselbe vielfach überliefert ist, so würde er dies entschieden nicht gesagt haben. Ebenfalls fehlerhaft sind alle die etymologien, die einen schwund des *α* voraussetzen, wie z. b. diejenige von *μπάρμπα* (onkel) aus *παρὰ-πάπας* (*Βατταρισμοί*), *ἀμπαριάζω* aus *ἀναπαριάζω* (Cor. Ἀτ. II, 41) etc.

β) Dass der *α*-laut alle die anderen verschlingt. Es wird also aus *α* + *ο* oder *ο* + *α* einfaches *α*, cf. *τὸ ἄδικο — τἄδικο*, *ἐχάσες* Span. 263 st. *ἐχάωσες* u. Glykas 206 u. 573, *ὁ Ἀντώνις — Ἀντώνις* (*ἦρθ' Ἀντώνις; = ἦλθεν ὁ Ἀντώνιος;*) *ὁ Ἀναγνώστης — Ἀναγνώστης*, *νὰ ὠφελέσῃ — νὰ φελέσῃ*, *θὰ ὁμιλήσῃ — θὰ μιλήσῃ*, *τὸ ἄκουσα — τἄκουσα*, *τὸ ἀρνί — τἀρνί*, *τὰ ὀνύχια — τἀνύχια*, *ἐντάμα* st. *ἐν τῷ ἅμα* Prodr. I, 479, *ἀπὸ αὐτοῦ — ἀπ' αὐτοῦ* etc.

aus *α* + *e* oder *e* + *a* blosses *α*, *θὰ ἔχῃ — θά 'χῃ*, *θὰ ἔβλεπες — θά 'βλεπες*, *θὰ εὑρῇ — θὰ 'υρῇ* (zu sprechen *vri*), *τὰ ἔρημα — τά 'ρημα*, *θὰ ἐβγῇ — θάβγῇ*, *καὶ ἀγαπῶ — κ' ἀγαπῶ* (*κ* bleibt palatal *κ'*) etc.

aus *α* + *i* oder *i* + *α* im sandhi blosses *α*, *Μιχάλη* st. *Μιχαήλη* Glyk. 518, *τὰ εἶδες — τά 'δες*, *νὰ εἶχες — νά 'χες*, *θὰ — ἦτον — θά 'τον*, *νὰ εἰπῇς — νὰ 'πῇς*, *θὰ ὑβρίζῃ — θὰ 'βρίζῃ*, *τὸ μέλι ἀποῦ ἔχασα — τὸ μέλ' ἀποῦ 'χασα*, *τί ἀποκάνεις; — τἄποκάνεις;* etc.

aus *α* + *u* oder *u* + *α* blosses *α*, *νὰ οὐζάρω — νὰ ζάρω* (*usare*), *ὅσα οὐδὲν θέλεις — ὅσα δὲν θελεις*, *ὅπου ἀπομένει — ὅπ' ἀπομένει*, *τοῦ ἀρνιοῦ — τἀρνιοῦ*, *τοῦ ἀνθρώπου — τἀνθρώπου* etc.

γ) Dass der *o*-laut die *e*-, *i*- und *u*-laute verschlingt, z. b. *τὸ ὕστερο — τό 'στερο*, *ὁ ἡγούμενος — ὁ 'γούμενος*, *τὸ εἰκόνισμα — τὸ 'κόνισμα*, *τὸ εἶπα — τό 'πα*, *τὸ εἶχα — τό 'χα*, *τὸ εἶδα — τό 'δα*, *τὸ ηὗρα — τό 'ξευρα*, *τὸ ἔβλεπα — τό 'βλεπα*, *τὸ ἔχω — τό 'χω*, *τὸ ἔλεγα — τό λεγα*, *ὁ ἐπίσκοπος — ὁ 'πίσκοπος*, *ἀπὸ ἔξω — ἀπό 'ξω*, *ἀπὸ ἐδῶ — ἀπὸ 'δῶ* etc. ähnlich *τοῦ ὀνομάτου — τὀνομάτου*, *τοῦ ὁμοίου — τὁμοίου*, *τοῦ ὀλίγου — τὀλίγου*, *τοῦ ὀνείρου — τὀνείρου*, *τοῦ ὀρτυκιοῦ — τὀρτυκιοῦ*, *τὀρφανοῦ*[1]),

[1]) Ich schreibe *τὀρφανοῦ τὀνείρου* nach alter weise, obgleich ich weiss, dass hier keine krasis stattgefunden hat, da die krasis dem ngr. fremd zu sein scheint.

ὅπου ὁρίζω ἐγώ — *ὅπ' ὁρίζω 'γώ, γίνου ὅ τι θέλῃς* — *γίν' ὅ θέλῃς, ἐγὼ ὅπου ὁδηγῶ* — *ἐγὼ 'π' ὁδηγῶ, φαίνου ὅτι εἶσαι ἄν-θρωπος* — *φαίν' ὅτ' εἶσ' ἄ(ν)θρωπος, ἀκούω* — *ἀκῶ, κρούω* — *κρουῶ* (schon Prodrom.) — *κρῶ* etc.

δ) Dass der *u*-laut die *i*- und *e*-laute verschlingt, *ποῦ εἶναι* — *ποῦ 'ναι; ποῦ ἦσουν* — *ποῦ 'σουν; ποῦ ἠξεύρεις* — *ποῦ 'ξεύρεις; ἐσὺ ποῦ ἠξεύρεις* — *ἐσὺ ποῦ 'ξεύρεις, ἐσὺ ποῦ ἤθελες* — *ἐσὺ ποῦ 'θελες, σοῦ εἶχα* — *σοῦ 'χα, σοῦ εἶπα* — *σοῦ 'πα, σοῦ ἔχω* — *σοῦ 'χω, σοῦ ἔφυγα* — *σοῦ 'φυγα* etc.

ε) Dass der *e*-laut den allerschwächsten laut *i* ausstösst, *θέλει ἔρχεται* — *θέλ' ἔρχεται, λείπει ἐκεῖνος* — *λείπ' ἐκεῖνος, τί ἔβλεπες* — *τέβλεπες;* etc.

Nur zwischen den benachbarten und bezüglich ihrer stärke nicht viel verschiedenen lauten *a*- *o*, *e*- *i* wird bemerkt, dass das betonte *o* den unbetonten *a*-laut und das betonte *i* das unbetonte *e* überwindet; z. b. *τὰ πρόβατα* — *τὰ πρόατα* — *τὰ πρότα,* während aus dem gen. *τῶν προβάτω(ν)* — *τῶν προάτω(ν)* *τῶν πράτων* geworden ist, und daraus wieder *τὰ πράτα, καὶ ὕστερα* — *κ' ὕστερα, σὲ εἶχα* — *σ' εἶχα, σὲ εἶδα* — *σ' εἶδα, καὶ εἶχα* — *κ' εἶχα, καὶ εἶπα* — *κ' εἶπα, καλὴ ἑσπέρα* — *καλὴ σπέρα* etc.

Ebenfalls sei bemerkt, dass wie im altgr. einsilbige wörter im allgemeinen nicht elidiert, sondern contrahiert wurden, damit sie gebührend zur geltung kämen, so auch heutzutage der artikel *ἡ*, *οἱ* von dem vorangehenden vocal nicht verschlungen wird, sondern beide meist eine contraction eingehen und einen wahren diphthong bilden, z. b. *ἐπῆρέ με ἡ χολή* — *ἐπῆρε μει χολή* oder gewöhnlicher *ἐπῆρέ μ' ἡ χολή, ἐγὼ ἡ μαργιόλα δὲ μιλῶ.* Es ist klar, dass diese diphthonge nur desshalb entstehen, weil der *i*-laut naturgemäss sehr leicht gleich nach den anderen ausgesprochen und mit ihnen zu einer silbe verbunden werden kann.

Ebenfalls sei noch bemerkt, dass die lautgruppe *u* + *e* an vielen orten, z. b. in Sphakia auf Kreta, in Italien cf. Morosi Studi 114, in Epirus, im Peloponnes, in Locris, in Kleinasien und an andern orten nicht zu *u* sondern zu *o* wird, z. b. *μοῦ ἔδωκες* — *μόδωκες, σοῦ ἔλεγα* — *σόλεγα, ποῦ ἔνι* — *πόνι, ὁποῦ ἔχει* — *ὁπόχει, ὁποῦ ἐκάμε* — *ὁπόκαμε, Μανόλος* st. *Μανουῆλος* bei Trinch. s. 392 (1232) etc. Ich halte dies für keine contraction, in welcher beide laute in einen langen zusammengehen; meiner

einung nach ist es eine phonetische erscheinung, die auf
lgende weise zu erklären ist. Zur bildung des *u*-lautes muss
an bekanntlich zuerst die zunge in ihrer ganzen masse nach
nten ziehen und in ihrem hinteren theile zum gaumen empor-
ben, dann die lippen bis auf eine kleine kreisförmige öffnung
sammenziehen und gleichzeitig das ansatzrohr verlängernd
was vorschieben. Dieses vorschieben ist im gr. stärker
s z. b. im deutschen. Zur bildung des *e*-lautes muss man
gegen die mundwinkel auseinander ziehen und einen breiten
alt an stelle jener kreisförmigen öffnung beim *u* entstehen
ssen. Will man also beide articulationen gleich nach einander
lden, so muss man die ganze scala vom *u* zum *e* durch-
ufen. Man kann sich aber die mühe sparen, wenn man
att der zwei so verschiedenen und so weit von einander
egenden articulationsstellungen des *u*- und *e*-lautes eine
ndere in der mitte beider liegende, die des *o*-lautes, bildet.
enau genommen ist es also eine ersetzung von zwei lauten
rch einen anderen ebenso kurzen.

Sind die zusammenfallenden vocale ähnlich, dann werden
e natürlich zu éinem zusammengeschmolzen; dieser war ohne
weifel ursprünglich lang, jetzt aber ist er ein einfacher vocal,
ie alle übrigen. Die anfänge dieses überaus wichtigen laut-
esetzes des ngr. haben wir schon in den *ταμεῖον*, *ὑγεία*, *πεῖν*
tc. der *κοινή* oben s. 361 bemerkt. Jetzt sagt man also *τι*
ἴδες — *τεἶδες; τί εἶχες* — *τεἶχες; τὸ ὄνομα* — *τὄνομα*, *ὁ*
ὡραῖος — *ὡραῖος*, *θέλω ὀψώνιν* — *θέλ' ὀψώνιν* (Prodr. II, 31),
ἡ ἡμέρα — *ἡ μέρα*, *τὸ ὀσπίτι* — *τὸ σπίτι*, *τὸ ὄνειρο* — *τὄνειρο*,
θὰ ἀκούῃς — *θἀκούῃς*, *νὰ ἁρπάζῃς* — *ν' ἁρπάζῃς*, *μεγάλο ὅρκο*
— *μεγάλ' ὅρκο*, *πολλὰ ἄκουσα* — *πολλ' ἄκουσα*, *καὶ ἔπειτα* —
κ' ἔπειτα, *Παπᾶ Ἀνδρέας* — *Παπ' Ἀνδρέας* schon bei Cusa
Diplomi s. 386 (1144), *Παπᾶ Ἀντώνις* — *Παπ' Ἀντώνις*, *μπάρ-
μπα Ἀναγνώστης* — *μπάρμπ' Ἀναγνώστης*, *καλὴ ἡμέρα* —
καλὴ μέρα, *αὐτὴ ἡ ἡμέρα* — *αὐτὴ ἡμέρα* — *αὐτὴ μέρα*, *οἱ*
ἡμέρες — *οἱ μέρες* etc.

Da der zusammenfall von zwei vocalen und das über-
wiegen des stärkeren über den schwächeren sowohl im in-
ls auch im an- und auslaut stattfinden, und da auch die
annigfaltigsten phänomene mit diesen in verbindung stehen,
o wird es, hoffe ich, von nutzen sein, wenn wir dieselben
ach ihrer stellung in drei theile theilen, nemlich

I) phänomene im anlaut
II) phänomene im inlaut
III) phänomene im auslaut.

Zuerst über diejenigen im anlaut.

Diese sind wieder dreifach, 1) totale aphäresis des vocalischen anlautes, 2) vorschlag oder prothesis eines vocales, 3) ersatz eines schwächeren durch einen stärkeren vocal.

Durch das rasch nach einander aussprechen der wörter (bekanntlich ist das tempo des ngr.[1]) um vieles rascher als z. b. das des deutschen) wird in sehr vielen fällen, da der vocalische auslaut des vorigen wortes ein stärkerer laut als der (unbetonte) anlaut des folgenden ist, der anlautende vocal nicht ausgesprochen; auf diese weise entstehen zwei formen, eine kürzere und eine längere (in anderen ausdrucksweisen), und in sehr vielen fällen hat die kürzere die alleinherrschaft gewonnen und die längere, die ältere, in vergessenheit gebracht. So sind die mannigfachen aphäresen zu erklären in wörtern, die den anlaut *e* verloren haben, wie *(αἰ)γιαλός, (αἰ)γίδα, (αἱ)ματωμένος, (ἐ)ξετάζω, (ἐ)ντόπιος, (ἐ)λάφι, (ἐ)ξυπνός, (ἐ)νοικιάζω, (ἐ)ξάδελφος, (ἐ)ξακουστός, (ἐ)ξηγῶ, (ἐ)ξορίζω, (ἐ)παινεύω, (ἐ)πίβουλος, (ἐ)πίζηλος, (ἐ)πιθυμῶ, (ἐ)πίτροπος, (ἐγ)χέλι, (ἐ)λάμνω (ἐλαύνω), (ἐφ)φρασιά-φραίνομαι (εὐφρ-), (ἐ)ντροπή, (ἐν)θυμοῦμαι, (ἐ)ντύνω, (ἐ)λάδι, (ἐ)μποδίζω, (ἐ)γγίζω, (ἐ)γκαρδιώνω, (ἐ)γγαστρώνω, (ἐ)λεύτερος* etc.; oder in wörtern, die den anlaut *i* verloren haben, z. b. *(ἰ)νό, στάμενον = ἱστάμενον* schon bei Trinch. s. 51 vom jahre 1054 u. bei Prodromos, *(ἡ)γούμενος, (ἡ)μισός, (ἡ)δυόσμος, (ἱ)δρώπικος, (ὑ)βρίζω, (εἰ)πέ(ς), (ἰ)δέ(ς), (ἡ)λιόπυρο, (ὑ)παντρειά, (ὑ)ψηλός, (ὑ)περήφανος, (ἱ)δρώνω, (ι)σιάζω, (ἡ)μερώνω, (ὑ)ποτάσσω, (ἡ)ξεύρω* etc. oder in anderen, die den *o*-laut eingebüsst haben, z. b. *(ὀ)μμάτι, (ὁ)μιλῶ, (ὀ)νύχια, (ὁ)μοιάζω, (ὠ)φελῶ, (ὀ)φείδι, (ὀ)σπίτι, (ὡ)ρολό(γ)ι, (ὀ)λίγος, (ὀ)πισινός, (ὁ)ποῦ, (ὁ)μολογῶ, (ὀ)χταπόδι, (ὀ)φθαλμίζω* etc. oder den *u*-laut, z. b. *(οὐ)δέν, (οὐ)ζάρω.* Auch der *a*-laut fällt desshalb weg, allein in sehr wenigen wörtern und fast nur in neutris, wo nemlich der anlaut mit dem *α* des bestimmten artikels *τά* und des un-

[1]) Wenn ich nicht irre, so ist auch das tempo des altgr. ebenso rasch gewesen; man denke an die mannigfaltigen assimilationen des auslautes an den folgenden anlaut in den inschriften und an die synalöphen in der komödie.

stimmten ἕνα zusammengeschmolzen wird, dann der übrig-
bliebene einfache α-laut zum artikel herübergeschlagen wird
d das nomen ohne sein anlautendes α bleibt; z. b. τὰ ἀμύγ-
λα — τἀμίγδαλα — τὰ μύγδαλα, u. daraus τὸ μύγδαλο. Auf
se weise hat man ἕνα ἁπλόχειρο — πλόχειρο (in Philippopel)
sagt, τὸ ἀκρόδωμα — τὸ κρόδωμα, τὸ ἀνοιχτάρι — τὸ νοιχτάρι,
ἀμανιτάρι — τὸ μανιτάρι, τὸ ἀξινάρι — τὸ ξινάρι etc.
vorüber cf. Foy Vocalstud. Bezz. Beitr. XII 49—50). Ähn-
ch erklären sich auch die verba πόλυσον schon Prodr. I,
66 u. σφαλίζω st. ἀσφαλίζω in der bed. „schliessen", ebenso
ie formen τον, την, το, του, της, των, τους, τας, τα st. ἀτόν,
ἀτήν etc. Diese wurden nach dem verbum enclitisch gebraucht,
wie die alten grammatiker richtig beobachtet haben, cf. κόψε
γάρ αὐτον M 204; also εἶδά ἀτον, εἶχά ἀτους, ἔδωκά ἀτα, εἶπέν
ἀτο, ἐφυγές ἀτην etc. und so spricht man heutzutage noch am
Pontos εἶχες ἀτο, εἶπεν ἀτα, ἔδωκες ἀτην etc. Da aber in
verbindungen mit der ersten pers. sing. der präterita εἶχα
ἀτον, ἔδωκά ἀτον etc., und im imperativ oft ἀγάπα ἀτον und
nachher auch in verbindung des genetivs mit subst. τὰ λόγια
ἀτον, τὰ πράγματά ἀτων, zwei α-laute zusammenfielen, hat
man dieselben zu éinem gemacht, und ἔφυγά το statt ἔφυγά
ἀτο etc. gesagt. Die so verkürzten formen sind vom XI. jahrh.
n die herrschenden, cf. Spaneas v. 12 τὸν βασιλεὰν ἀγάπα τον
αὶ ... φοβοῦ τον 280 τὸ θέλημάν του etc., müssen also noch
rüher entstanden sein.

Das augment ε, ι (η, ει) wird durch die vorangehenden
ärkeren laute sehr oft verschlungen, τό 'καμα, τό 'λεγα, τά
ε, τό 'χες etc. Wenn es aber betont wird, und nicht solche
ärkeren laute vorangehen, wird es stets ausgesprochen, ἔφυγε,
αβε, ἔμαθε, ἤθελες, εἶπα, εἶχες, εἶδε, ἔχτισα etc. Wenn es
ber unbetont ist, dann entsteht ein kampf zwischen der älteren
ngeren und der so verkürzten jüngeren form, der je nach
en ortschaften verschieden ausgefallen ist; so hört man z. b.
κακοπάθησα u. κακοπάθησα, ἐκάθισα u. κάθισα, ἐλησμόνησα u.
ησμόνησα etc.; auf Kreta spricht man die augmentierten formen
egelmässig aus, auf dem griechischen festlande dagegen die
naugmentierten.

Denselben kampf zwischen den doppelten formen sehen
ir auch heutzutage noch in den verschiedenen formen des-
lben wortes, z. b. ἡ μέρα aber τὴν ἡμέρα und selten τὴ μέρα,

stets aber τή(ν) σήμερον ἡμέρα. ὁ 'γούμενος, τὸν ἡγούμενο u
öfter τὸ(ν) 'γούμενο, οἱ γουμένοι. ὁ 'πίσκοπος, τὸν ἐπίσκοπο u
τὸν πίσκοπο, etc. cf. Dr. Foy Vocalstud. l. l. 73 ff.

Bedenkt man nun, dass vor den verba häufig die partike
chen νά, θά, die praepositionen (ἀνά, κατά, διά, παρά, ἀπό et
und die adverbia auf -α gesprochen werden, vor den nomi
die artikelformen ὁ, τὸ, τὰ, ἕνα, die adjectiva, deren plural i
neutrum auf -α ausgeht, so sieht man ein, wie oft die aphäre
des anlautes dadurch veranlasst werden musste. Ist sie ab
regelmässig überall, wo dieselbe eintreten musste, auch ei
getreten und hat sie überall die oberhand gewonnen? Nei
So spricht man zwar νομάτοι (= personen von ὄνομα, im XI
jahrh. noch ὀνομάτοι), allein nie νομάζω statt ὀνομάζω, ebe
falls nie 'ρισμός, 'ξῆντα, 'ννιά, 'χτώ, 'ρήνη, 'νξακόσοι, 'συχι
'αυτόν st. ἑαυτόν, 'κοσαριά, 'νάντιος, 'δέα, 'νενῆντα etc. sondern,
viel ich weiss, stets mit dem vollen anlaut, ὁρισμός, ἑξῆντ
ἐννιά, ὀχτώ, εἰρήνη, ἐννξακόσοι, ἡσυχία, ἑαυτόν, εἰκοσαριά, ἐνά
τιος, ἰδέα, ἐνενῆντα etc., Manches kann man, wie Dr. Foy l
72 richtig gesehen hat, als beeinflusst von verwandten form
erklären, z. b. εἰκοσαριά wegen εἴκοσι, ὀνομάζω wegen ὄνομ
ἑξῆντα wegen ἕξι etc., manches auf den einfluss der schule u
kirche zurückführen, z. b. ἐξαίρετα, ἑνώνω, ἡσυχία, ἰδέα e
Alles wird aber auch so nicht erklärt; und ich muss gesteh
dass ich kein festes gesetz, nach welchem der anlautende vo
total wegfällt oder bleibt, habe ausfindig machen können. De
einerseits kann ich es leider nicht über mich gewinnen, w
herr Dr. Krumbacher Ein irrationaler laut s. 410 es thut,
eine „allgemeine anschauung von dem leben der sprache"
glauben, „nach welcher die sprache beim schaffen der ei
form jugendkräftiger als beim schaffen der anderen ist, da
bequemlichkeit der immer schneller (?) sprechenden generatio
denselben laut verklingen liess," und, wie er daselbst auf di
weise sowohl die entwicklung als auch das schwinden des
lautes erklärt, ebenso sowohl die aphäresis als auch das bleib
des anlautes zu erklären. Andererseits aber ist auch freun
Foy in seinen vorzüglichen und sehr anregenden vocalstudie
Bezz. Beitr. XII s. 38 ff. meiner meinung nach nicht zu b
friedigenden resultaten gelangt. Ich will nicht den wert d
ausgezeichneten arbeit schmälern, glaube aber, dass die regel
die er über die prothesis und aphäresis des anlauts gie

allerlei ausnahmen erleiden, desshalb auch ihre kraft keine allzugrosse sein kann.

So stellt er z. b. s. 67 als gesetz auf, „Die gr. vulgärsprache bewahrt bei zweisilbigen nominal- resp. pronominalstämmen den anlaut ausnahmslos.“ Nun aber wird doch *νί(ν)* st. *ὑννί(ον)* gesagt auf Syros, Chios (Paspati's Gloss.) und auf Cypern (Philistor IV, 433), *γδί* = *ἰγδίον*, *στιά* = *ἱστία* = *ἑστία* (in der bedeutung von feuer cf. *focus-feu*), *Ξύ* (= *Ὀξύ*) ortsname auf Kephallenia (*Παρνασ·* A'. 848), *γά* = *γάλα* in Kleinasien, *βό* = *ὠόν* u. *βγή* *(vji)* = *αὐγή* ebenda, *ζώ* = *ζῶον*, *βώ* = *ἐγώ* (Morosi Terra d'Otr. 125), *σύ* etc.

Auf s. 49 lehrt er: „Nur solches *α* fällt ab, welches mindestens um eine silbe von der tonsilbe entfernt ist“; und s. 71: „Der anlaut *α* der masc. und neutra schwindet nicht, wenn er unmittelbar vor der tonsilbe steht.“ Allein oben ist erwähnt *τὸ μύγδαλο*, *τὸ πλόχειρο* (Pandora XI, 453), *τὸ κρόδωμα*, in Kleinasien *τὸ πόλογο(ν)* = *τὸ ἀπόλογον* = *ἡ ἀπολογία* Lagarde ngr. aus Kleinasien s. 34, *στέριον* st. *ἀστέριον* bei Mondry Beaudouin Le Dial. Chypriote s. 58, *γαστέρα* u. *στέρα* Cypr. (Philistor IV, 429), ja auf Leros, Kos und Rhodos wagte man sogar *ὁ φέντης* statt *ὁ ἀφέντης*[1]), auf Chios *ἡ γγειάρα* statt *ἡ ἀγγειάρα* (von *ἀγγεῖον* = das grosse gefäss).

Natürlich lehrt die regel auch nicht, dass der anlaut *α*, wenn er zwei oder mehrere silben weit von der tonsilbe entfernt ist, schwinden müsse. Wenn wir also *στραπόβροντο* st. *ἀστραπόβροντο* (auf Chios, Kreta = *ἀστραπαὶ καὶ βρονταί*), *ντρααγαθία* st. *ἀνδραγαθία* (auf Thera), *ληβόθεια* st. *ἀλληλοβοήθεια* in Pieria etc. nach dieser regel erklären wollen, dann bleiben die massenhaften, bei weitem die meisten, *ἁλυκιά*, *ἀπανθρωπιά*, *ἀφεντιά*, *ἁπλοχωριά*, etc. unerklärt.

Ebenso lehrt Dr. Foy auf s. 73: „Der *ο*-laut im anlaut

---

[1]) *φέντης* kommt vom verb *φεντεύω* st. *ἀφεντεύω*; denn auf den genannten inseln wird stets der *ε*-laut als augment bei allen mit *α* anlautenden verben ausgesprochen, und von den so augmentierten präterita sind die präsentia ohne vocal nach analogie der consonantisch anlautenden verben gebildet, d. h. *ἐγάπησα-γαπῶ* nach *ἐγύρισα-γυρίζω*. Und nach den auf diese weise verkürzten verben sind oft auch ihre stammverwandten nomina verändert worden, also *κριβός* st. *ἀκριβός*, *νεβαιό* st. *ἀνεβαιό*, *νεχάραμα* st. *ἀνεχάραμα* = *ἀνεχάραγμα*, *φέντης* st. *ἀφέντης* etc.

der verba wird nur bei den verben getilgt, deren flexion nie zu seiner betonung anlass gab, und zu denen auch keine stammverwandte mit betontem *ο* bestehen." Allein es wird doch *ὄμνυμι*, ngr. *ὀμόνω* (das wie? s. in *Ἀθήναιον* X s. 450), in Bova zu *μόνω* und auf Kreta zu *μνόγω — ἔμνογα — ἔμνοξα*, *ὄζω ὀζέσω ὤζεσα* daraus *ὀζένω — ὀζέσω — ὤζεσα* heisst heute *ζένω ζέσω ἔζενα ἔζεσα*, *ὀγκώνω* heisst auf Kreta *'γκώνω ἔγκωσα*, *ὁρίζω* heisst in Unteritalien *ῥίζω* Morosi stud. 113 u. in Livision bei Telmissos in Lykien *ῥούννου* statt *ῥίννου* (nach assimilation). Ja selbst *ἀ* fällt weg, cf. *λέθου* statt *ἀλέθω* in Livis., in Kappadocien wird auch *βλίζω* statt *αὐλίζω*, *βγάζω* st. *αὐγάζω*, *δάζω* st. *ἀδράζω = δράσσομαι*, *φλώνω* st. *ἁπλώνω* gesagt. Also ignoramus!

Auch über den vorschlag der vocale sind wir leider nicht gut informiert. Nur soviel steht fest, dass der vorschlag im ngr. vor jedem consonanten vorkommen kann und nicht dem folgenden vocal ähnlich, sondern nur ein starker laut *α*, *ο* sein muss. Dr. Foy hat a. a. o. s. 69—70 eine regel darüber aufgestellt, dass „die prothese, so weit sie die substantiva betrifft, stets an eine bestimmte silbenzahl und an ein bestimmtes accentverhältnis gebunden ist. Bezeichnen wir mit — die silbe, mit ⏊ die tonstelle und mit *ᾰ* das prothetische *α*, so lässt sich für die masc. folgendes ausnahmslose schema aufstellen *ᾰ* ⏊ — — z. b. *λήδανον — ἀλάδανος*, *πήγανος — ἀπήγανος*. Und dasselbe schema gilt auch für die neutra. Für die fem. aber stimmt es in bezug auf die viersilbigkeit, weicht aber in bezug auf den accent ab, *ᾰ* — ⏊ —, *λειχῆνα* — *ἀλειχῆνα*."

Es ist mir aber doch zuerst zweifelhaft, ob die angabe über den vorschlag des *α*-lautes bloss auf die substantiva beschränkt werden darf, die adj. und verba aber, cf. *ὑψηλός — ψηλός — ἀψηλός*, *δυνατός — ἀδυνατός*, *χρήζω — ἀχρήζω*, *πηδῶ — ἀπηδῶ*, *βλέπω — ἀβλέπω* (in Bova), *γνωρίζω — ἀγρωνίζω*, und die adv. *ἐπάνω — ἀπάνω* (schon bei Trinch. s. 71 vom jahr 1092), *ἔμπροσθεν — ἀμπροστά* etc., ausser acht gelassen werden können; denn es ist mir sehr wahrscheinlich, dass in allen fällen dieselben gesetze obwalten; wenigstens hätte man zuerst das gegentheil beweisen sollen. Dann bemerke ich, dass das schema für die masc. u. neutra *α* ⏊ — — und für die fem. *α* — ⏊ — an andere verhältnisse gebunden ist, und der

vorschlag nur in äusserlicher beziehung zu diesen schemata steht, nicht von der zufälligen betonung abhängig sein kann. Man denke an das verhältniss der augmentativa *ὁ περίστερος — ἡ περιστέρα* (von *περιστερά — περιστέρι*), *ὁ κέφαλος — ἡ κεφάλα* (*κεφαλή*), *ὁ πόδαρος — ἡ ποδάρα* (*ὁ πόδας — ὁ ποῦς*) etc., dann an das verhältniss der baumnamen, *ὁ χαρούπιδος — ἡ χαρουπίδα* (johannisbrodbaum), *ὁ ἀγρούλιδος — ἡ ἀγρουλίδα* (*ἀγρία — ἐλαία*), *ὁ πλάτανος — ἡ πλατάνη — ἡ πλατανιά*, *ὁ ἀστοίβιδος — ἡ ἀστοιβίδα* (*στοίβη*) etc., dann an das verhältniss von anderen masc. u. fem. z. b. *ὁ Νέραι̯δος — ἡ Νεράι̯δα* etc.

Es war also das gegebene schema für die betonung des masc. und fem. schon an sehr vielen nomina ausgebildet, und es scheint mir ganz natürlich, dass sich der vorschlag *a* vor einigen der so betonten nomina eingestellt hat. Desshalb kann aber der wahre grund der prothesis nicht an dieser oder jener betonung liegen. Und dass dies wirklich nicht der fall ist, beweisen die zahlreichen ausnahmen, an denen die regeln laborieren; cf. *ὁ γύψ — ὁ γι̯οῦπας — ὁ ἀγι̯οῦπας*, *γερανός* (Kret.) — *ἀγερανός* (Trapez.), *νομάτοι — ἀνομάτοι*, *τὸ νᾶμα — ἀνᾶμα*, *τὸ ζάρι — ἀζάρι*, *ῥίγανη — ἀρίγανη*, *σκίλλα — ἀσκέλλα*, *βδέλλα — ἀβδέλλα*, *σκόνταψι — ἀσκόνταψι* (Chios), (*ἐ*)*παγγελι̯ά — ἀπαγγελι̯ά* (eb.), *σκιά — ἀσκι̯ά* (Kret.), (*εἰ*)*κόνα — ἡ ἀκόνα*, *χώνη — ἀχώνη* (Philist. III, 126), *ζήλεια — ἀζούλα* (eb. IV, 427), *μούχλα — ἀμούχλα* (von *ὀμίχλη* in der bed. *εὐρώς*), *σπίθα* (= *σπινθήρ*) — *ἀσπίθα*, auf Chios *ἀσπέθα*, *φόρα — ἀφόρα* (*φορά*), *λυγαριά — ἀλυγαριά* (*λύγος*), *μάχη — ἀμάχη*, *ῥαθυμία — ἀραθυμι̯ά*, *ἰτέα — ἀτι̯ά* (Cypern, Mondry Beaud. l. l. 114), *στοίβη — ἀστοίβη*, *θρύμβη — ἀθρύμπα*, *φάνα — ἀφάνα* (*Ἀτ. Δ*. 711, 636) *βι̯ά — ἀδι̯ά* in Südmacedonien.

Die sache bleibt also unklar, und wir müssen, wollen wir jemals zu etwas sicheren resultaten gelangen, eine strenge sonderung sowohl zeitlich als örtlich unternehmen. Denkt man aber, dass kirche und schule von alters her unaufhörlich einen starken einfluss auf die sprache ausgeübt haben müssen, und dieser wieder in den verschiedenen orten verschieden sein kann, so wird man es von vornherein wahrscheinlich finden, dass wir schwer jemals zu ausnahmelosen, sicheren resultaten kommen. Vorläufig wenigstens ist meine erfahrung nicht allzu tröstend; so spricht man z. b. auf Kreta *μνόγω* st. *ὀμνύω*, *μιλῶ* st. *ὁμιλῶ*, *φελῶ* st. *ὠφελῶ* etc., allein *ὁρίζω*, *ἀλέθω* etc.;

in Livision dagegen *ὁμόννου, ὁμιλοῖ, ὠφελῶ*, aber *λέθου, ῥούν...*
Ebenfalls auf Kreta *πούλεια* (= *πλειάς*), *πλοκαμός, ἐργάτης*,
ὁρμαθός, σπίθα, εὔκολα, φορά (= mal), *φόρα* (= *ὁρμή*), in Liv
im gegentheil *ἀπόκλαμος, ἀργάτης, ἀρμαθιά, ἀσπίθα, αὔκολα*,
ἀφόρα. Und wieder auf Kreta *ὀφανός* (= *φανός*), *φάλι* (= *ὀμ-
φαλός*), *ὀφέτος, ἀρθούνι* (= *ῥωθώνιον*), *ἔφελος* (nach *ἐφέλεσα* ?)
etc., in Liv. dagegen *φανός, ὀφαλός, ἐφέτος, ῥουθούνι, ὄφελος*.
Also gerade das gegentheil! In anderen puncten stimmen sie
wieder entweder vollkommen oder nur zum theil überein,
nemlich darin, dass beide den anlaut entweder intact bewahrt
oder auf ähnliche oder endlich auf verschiedene weise ver-
ändert haben; cf. *ὀρφανός-νιά*, Kr. u. L. (in Griechenland
ἀρφανός), *ἀπομονή* in Kr. u. *ἀπουμουνή* in L. (= *ὑπομονή*),
ὄργον in Kr. u. *ὄργουν* in L. (= *ἔργον*), *λιάζω* (= *ἡλιάζω*) in Kr.
u. *λιάννου* in L., *ῥέγομαι* (= *ὀρέγομαι*) Kret. u. *ῥέουμου* L.,
μοιάζω Kr. u. *μοιάννου* L., *νομάτοι* Kr. u. *νουμάτοι* L., *ἀδόντι*
(= *ὀδόντιον*) K. u. *δόντι* L., *ἀποτάσσω* (= *ὑποτάσσω* in der bed.
= haben, besitzen) Kr. u. *πατάσσου* L., *ἀμούχλα* Kr. u. *μούχλα*
L., *ἀμάτι* Kr. u. *μάτιν* L. etc.

Ja selbst zwischen so verwandten idiomen wie dem
kretischen u. kythereischen bestehen in dieser beziehung er-
hebliche differenzen; z. b. *μνόγω* kr. u. *ἀμόνω* kyth., *ὁρμηνεύγω*
kr. u. *ἀρμηνεύω* kyth., *φάλι, ἀνύχια, χνάρι* (-*ἰχνάριον*), *ἀδόντι, ἀρσε-
νικός, ὁρπίδα* (= *ἐλπίδα*), *ἐργάτης, ἀσφαράγγια, ὀβρυά, ἀμαλαγή*
(von *μαλάσσω*) kr. u. *ὀφαλός, νύχια, ἀχνάρι, δόντι, σερνικός,
ἐλπίδα, ἀργάτης, σπαράγγια, ἀβρυά, μαλαγή* kyth. In anderen
stimmen beide vollkommen überein, z. b. (*ἀ*)*πήγανος*, (*ἀ*)*μα-
σχάλη*, (*ἀ*)*σκέλλα, ἀρθούνια, ἀγελάδα, ὀμανίτης* (*ἀμανίτης*), *ἀστρά-
γαλος, ἀγαστέρα, ἀ*(*γ*)*έλαμος* (= *αἰγίλωψ*), *ἀποκαρώνω* (= *ὑποκαρόω*),
ἀστράκι (*ὄστρακον*) sowohl kr. als kyth.; ferner *ἀσκέλουρο* (*σκέ-
λος*) kyth. u. *ἀσκελιά* kr., *ἀχιναῖος* kyth. u. *ἀχινιός* kr. (*ἐχῖνος*),
ἀσκόλυμπρος (*σκόλυμος*), *ἀσπάλαθος* (cf. Herodian I, 88, 6) etc.

Dass aber sowohl der vorschlag als auch die aphäresis aus
dem kampf der zusammenstossenden vocale zweier wörter im
sandhi nothwendigerweise hervorgegangen sein müssen, und
mit ihm in nächster beziehung stehen, beweist, meine ich, der
umstand, 1) dass der allerstärkste laut *α*, wie oben gezeigt
ist, sehr selten abgefallen ist, da es keinen stärkeren laut
giebt, um ihn zu überwinden; 2) dass er und nächst ihm der
ο-laut am häufigsten als prothesis, die *e*-, *i*-, *u*-laute dagegen

nie als vorschlag vorkommen, ausgenommen, wenn eine volksetymologie im spiele ist.

So spricht man zwar an vielen orten ὁ ἥσκιος st. ἡ σκιά; das wort ist aber nach seinem gegentheil ὁ ἥλιος nicht nur im vorschlag, sondern auch im accent und genus verändert; über derartiges im ngr. cf. Ἀθήναιον X, s. 230 anm. Ebenfalls ist ὑστεροῦμαι st. στεροῦμαι nach ὕστερος paretymologisiert. Im οἰδνό — τῶν οἰδνό (cf. Kret. Dramen s. 164) ist der artikel mit dem worte verwachsen. In ὑιγιός = υἱός ist der anlaut zwei mal ausgesprochen, υἱός-jός-υἱjός, da man stets das wort υἱός in der kirche hört. Die kleinasiatischen ισμιλα etc. verdanken ihr *i* türkischem einfluss. Auch ε kommt wohl nicht als vorschlag vor; denn in den pronominibus ἐσύ, ἐσοῦ (schon in der κοινή), ἐσένα, ἐσεῖς ἐσᾶς, ἐμεῖς, ἐμᾶς, ἐτοῦτος, εὐτός (= αὐτός), εὐτόνος (kret.) etc. ist es entschieden von den formen der pronomina ἐγώ, ἐμοῦ, ἐμέ, ἐκεῖνος etc. herübergenommen, in den adverbien ἐψές (= ὀψέ), danach auch ἔψιμος st. ὄψιμος, ἐδά (= δή) (auf Cypern ἀδά = hier), ἐπᾶ (= πῆ),[1]) ἐπέρυσι, ἐτότε(ς) etc. von den adv. ἐκεῖ, ἐχθές, ἐνωρίς etc. In den verben wie ἐγνωρίζω, ἐβλέπω, ἐδίδω etc. ist wieder das augment, was in ausdrücken wie τὸν ἐγνώρισα, τὸν ἔδιδα, σᾶς ἐζήτησα, τὸν ἔβλεπα etc. gesetzlich ist, von da auf die praesentia und futura σᾶς ἐβλέπω, σᾶς ἐζητῶ, τὸν ἐγνωρίζω, θὰ σᾶς ἐδώσω etc. weitergeführt. Dass dies in der that der fall ist, beweist der umstand, dass derartige verba fast nur im südgr. vorkommen, wo die consonantengruppen ν + β, ν + γ, ν + δ, ν + λ, ν + μ, ν + ρ, ν + ζ, ν + σ, σ + β, σ + γ, σ + δ, σ + λ, σ + μ, σ + ρ, σ + ζ etc., also τὸν βλέπω, σᾶζ γελῶ, μᾶζ δίδει, μᾶζ δουλεύει, τὸ gζεύρω ((ἠ)ξεύρω) etc. nicht leicht auszusprechen sind und in folge dessen die ausdrucksweisen σᾶς ἐγελῶ, τὸν ἐβλέπω, μᾶς ἐδίδει, μᾶς ἐδουλεύει, τὸν ἐξεύρω, schon im mittelalter üblich, cf. ἐθεραπεύσῃς Alex. Komnenos bei Wagner 502, ἐβλέπεις eb. 469, ἐσβήσῃ pest auf Rhodos 489 etc., vorgezogen werden. Da man das gefühl für dieses ε in solchen ausdrücken nicht mehr hat, hat man es einerseits mit dem stamm des verbum

[1]) Der α-laut im auslaut dieser adverbia wie auch im allbekannten νά (= ἵνα) ist kein dorismus oder hyperdorismus, sondern die gewöhnliche endung der ngr. adverbia, καλά, σήμερα (st. -ρον), ἐκεια etc., cf. Gött. Gel. Anz. 1882, s. 364.

verbunden und desshalb in seine derivata oder wurze verwandte wörter weiter geführt, z. b. *ἐζημίωσα* — *ἐζημιῶν* — *ἐζημιά* (kret. u. kyth., cf. *ἀνήλωσα* — *ἀνηλώσας* — *ἀνήλωμα* in der *κοινή*), *ἐκρήμνισα* — *ἐγκρημνός* (schon bei Trincl 156 im jahre 1136) *ἐγνώρισα* — *ἐγνώριμος* eb. 472 im jahı 1270, *ἐκτύπησα* — *ἔχτυπος*, *ἐφέλεσα* — *ἔφελος* (*ὠφέλησα* - *ὄφελος*), andererseits dies *ε* mit den procliticis *τόν*, *τήν*, *τῶ* *τούς*, *τάς*, *μᾶς*, *σᾶς*, *τοῦτον*, *τούτην*, *αὐτόν* etc. in ve bindung gebracht (was auch zur unterstützung und beibehaltun des auslautenden und für den unterschied der genera sel wichtigen *ν*-lautes beigetragen hat) und so nicht nur *τ* *ἐγνωρίζεις*, *τῶν ἐδουλεύω* etc., sondern auch *γνωρίζω τονε*, *δίδ* *τωνε*, *δουλεύει τωνε*, *δέρνει τηνε* etc. gesagt. Ferner spricl man auf dieselbe weise weiter fortfahrend *τόνε κατέχω*, *τῶι* *τρώγεις*, *τῶνε ψήνει*, *σᾶσε θωρεῖ*, *σᾶσε περνᾷ*, *σᾶσε τρώγει* etc d. h. die formen *τόνε*, *τῆνε*, *τῶνε*, *μᾶσε*, *σᾶσε*, *αὐτόνε*, *τούτον* *ἐκείνονε*, *ἄλλονε*, *ἄλληνε* etc. sind heutzutage fest geworde und werden vor allen consonanten, auch vor denjenigen, m denen sich *ν* und *σ* leicht verbinden lassen, z. b. *στ*, *ντ*, *σ* *νπ*, *σκ*, *νκ* etc. und in pause ausgesprochen. Nur das kleir asiatische, pontische, ngr. mit seiner schrecklichen und b heute unerklärten vorliebe für den *ε*-laut muss ich ausser acl lassen, da ich überzeugt bin, dass in ihm andere, specieller idiomatische lautgesetze obwalten, die von den allgemein ngr. verschieden sein müssen.

Der *ο*-laut kommt als vorschlag manchmal vor, z. *ἐφέτος* — *φέτος* — *ὀφέτος*, *ὁ φανός* — *ὀφανός*, *ἀπὸ ᾽χτές* (*ἐχθ* — *ὀχτές* (in der zeitschr. *Πλάτων* V 383 aus Trapez.), *ὀσ* *μερον* eb. 391 u. *ὀτότε* eb. (cf. *ὀπότε*), *ὀπέρυσι* (cf. *ὀπίσ* *ὀπλειά* (= *πλειάς*), kypr. *ὀσκιά* = *σκιά*, *ἐξέδρα* — *ξέδρα* *ὀξέδρα* (Epirus). *ὀζώ* (= *ζῶον*) — *ὀζά* und *ὀβρύ* — *ὀβρ* (= *βρύον*) werden wohl ihren anlaut von dem artikel *τό*, *ζῶ(ο)(ν)* — *τοζώ* — *τ᾽ ὀζώ* bezogen haben, *ὀμυαλός* (= *μυαλ* vom artikel *ὁ*, wie auch *ὀφανός*, *ὁ οὐρανός* — *ὀρανός*.

Dieselbe bewandtniss hat es mit dem ersatz eines voca durch einen anderen im anlaut. Nur dies steht auch hier fe dass der *α*-laut der beliebteste ist, dann der *ο*-laut. d anderen, die schwachen, laute kommen nicht als ersatz vo was wieder beweist, dass auch das phänomen des ersatze

auf dem zusammenfall im sandhi beruht, nicht aus der wahlverwandtschaft der consonanten hervorgegangen ist; denn warum sollte es nicht auch laute geben, die die *e*-, *u*-, *i*-laute hätten hervorbringen können? Hier wird auch an stelle des betonten lautes (natürlich zuerst durch aphäresis ausgestossen, cf. *ἐγώ 'λεγον, οὐκ ἐγώ 'κτανον*) der vorige vocal eingesetzt und wird permanent, z. b. *ὁ εὔκαιρος (éfκερος) — ὁ 'φκαιρος, ὁ ὅφκαιρος, ἔμπνος — ὅμπνος, ὁ ἐλεύθερος — ὀλεύτερος* auf Kalymnos, *ὁ ἐχθρός — ὀχτρός, ὁ ἕτοιμος — ὅτοιμος, ὁ εὔμορφος — ὅμορφος, τὸ ἔργον — τόργον — ὄργο(ν), ἀπὸ ἔξω — ἀπό 'ξω — ὄξω, ἔρχεται — ὄρχεται* (auf Zante), cf. *τόρχεται, σόρχεται, ὁποῦ ἔρχεται — ὁπόρχεται*) etc. Ferner an stelle von unbetonten, z. b. *ἔχις — ὀχιά — ὄχεντρα* (nach *ὄχι* oder im satze wie *ἀπὸ (ἐ)χιά?*), *ἐξοχή — ὀξοχή (ὄξω)* etc., ebenso in verbis und ihren derivatis oder stammverwandten, z. b. *ἐλπίζω — ὀρπίζω (δέν τό 'λπιζα, τό 'λπιζες)*, auch *ὀρπίδα*, danach *ἑρμηνεύω — ὀρμηνεύω (θά σου τὸ 'ρμηνέψῃ)*, dann *ὀρμήνεια* etc.

Mit dem phänomen des ersatzes bringt man oft auch das phänomen der assimilation zusammen. Es ist nemlich nicht unwahrscheinlich, dass der vocal der einen silbe auf die färbung des vocals der benachbarten silben einen einfluss ausübt; leider aber wissen wir vorläufig über die tragweite des phänomens im ngr. und seine gesetze so gut wie nichts. So lassen sich viele wörter erklären, wie z. b. *ἀππάρια = ἱππάρια, ἀχνάρια = ἰχνάρια, ἀργαστήρι(ον), ἀργάτης* und *ἀργάζομαι = ἐργάτης* und *ἐργ —, ἀλακάτη = ἠλακάτη* (schon in den Interpretamenta Pollucis), *ἀφάκια = ὀμφάκια, ἀφαλός = ὀμφαλός, ἀλάδι* (Bova) = *ἐλάδι* (= *ἔλαιον*), *ὀχτρός = ἐχθρός, ἐμπρός — ὀμπρός* (kret.), *ὀγρός — ὑγρός, ἄξαφνα = ἔξαφνα, ἀπακούω = ὑπακούω, ἀθάλη = αἰθάλη, ἄξαμο — ἔξαμο* = *examen* (dieses letztere *ἄξαμο* und *ἄξαφνα*, die auf dem anlaut betont sind, können nicht ihren früheren vocal eingebüsst und dann einen anderen aufgenommen haben, sondern beides ist durch éinen act geschehen). Leider bleibt aber eine masse von fragen übrig, nemlich, warum hat dieselbe assimilation nicht überall stattgefunden? z. b. warum sagt man nicht auch *ἀγιαλός* st. *(αἰ)γιαλός, ἀγκαρδιακός* st. *(ἐ)γκαρδιακός* etc.? Zweitens, warum üben nicht auch die anderen, schwächeren vocale einen ähnlichen assimilierenden einfluss aus? Warum wird nicht auch

z. b. οὐξουσία sondern ἀξουσία (ἐξουσία), ὁμπόδιον, sondern ἀμπόδιον (ἐμπόδιον), ἰχινιός, sondern ἀχινιός (ἐχῖνος), ἴρινας, sondern ἔρινας oder sogar ὄρνος (kret.) statt ἐρινεός, ἴξινα st. ἀξίνα etc. gesagt? Also wieder und wieder nur die starken laute, α, ο, können auch hier ihre wirkung ausüben und als ersatz vorkommen? Das grösste bedenken erregt mir aber der umstand, dass gerade der α-laut im inlaut keinen, oder fast keinen assimilierenden einfluss ausübt. Wenn man nemlich das kleinasiatische Griech. aus dem spiele lässt, da dies sehr wahrscheinlich von dem Türkischen mit seiner bekannten vocalharmonie beeinflusst worden ist, desshalb auch formen wie θαγατέρα (= θυγάτηρ) (Trap.), κάαμαν = κάμωμα (von κάμνω) in Liv., ἀδαρφός (= ἀδελφός), πατάσσω = ὑποτάσσω, ξανα-φανάνου = ἐξαναφωνάζω etc. eb., τραχαριέρ = τριχάρις = τρι-χωτός Karolides Kappad. Gloss. s. 115 etc. aufweist, so bleibt eine sehr kleine anzahl von wörtern übrig, die eine solche assimilation im inlaut im ngr. zeigen, z. b. ματά st. μετά im festländ. griech. τὸ ματακάνεις?, σταναχωροῦμαι st. στεναχω-ροῦμαι und dies st. στενοχωροῦμαι, und στανάχωρος — ρία (auf Kreta nur μετά und στενόχωρος — ρία — ροῦμαι), auf Cypern spricht man τραχᾶτος = τρεχᾶτος (τρέχω), auf Kreta δραπάνι (= δρέπανον) aus; diese können wohl aber auch alt sein, wie in der that θαραπεύω und θαραπεία alt sind, cf. Kumanudes Συναγωγή s. v. Ebenfalls ist μαγαρίκα st. Μεγα-ρικά alt, cf. Herodian II 549, 3. „Οὕτω δὲ καὶ τοὺς Μεγαρικοὺς κεράμους διὰ τοῦ ε χρὴ λέγειν, οὐ διὰ τοῦ α ὡς οἱ ἔμποροι τὴν ἀρχοῦσαν παραφθείροντες·“ und Hesych. μαγαρίσκος: πινακίσκος.

Wie man also sieht, ist die assimilierende kraft von α im inlaut im ngr. sehr klein, dagegen ist diejenige von υ, dann von ο sehr gross, cf. λειτουργία — λουτρουγιά, θαμβός θαμβῶ — θομπός θομπώνω, σκότος, σκοτεῖδι, σκοτάδι, σκοτίζω, σκο-τεινός, allein σκοτούρα u. σκουτούρα, κοντός, κοντάκι, κοντα-κινός, κοντεύω allein κουντούρης (κοντός — ουρά), λεχώ, λεχού, λεχούνα — λουχούνα (kret.), σεισουράδα (= σεισοπυγίς) — σου-σουράδα (kret.), auf Cypern ὀρωτῶ = ἐρωτῶ, πολομῶ, βούτουρον (= βούτυρον), ἀνθρούπους etc. Die endungen des imperf. pass. auf -ουμουν, -ουσουν haben den laut ου zuerst zwischen dem μ und ν entwickelt, ἐκομίζομουν statt ἐκομιζόμην (die accen-tuation von der II. und III. pers.), ἐκάθομουν etc., und nach-her durch assimilation ἐντρέπουμουν, ἐργάζουμουν etc., wie

schon bei Prodromos im XII. jahrh. vorkommt, gebildet. Nur soviel scheint über dies phänomen fest zu stehen, dass nur unbetonte silben durch assimilation afficiert werden können, desshalb auch *ὁ κύρις* (= *ὁ κύριος*, in der bed. der vater) *τοῦ κι̯ουροῦ* auf Chios und in Kastellorizo in Lykien.

Ich meine desshalb, wir müssen die assimilation des *α* auch im anlaut total verwerfen, und für die anomalen phänomene die andere erklärung, den zusammenfall im sandhi, anwenden, die, wie man sich leicht überzeugen kann, für die meisten sehr gut genügt.

II. Die lautgesetze über die vocale sind im inlaut nicht von denjenigen verschieden, die wir als im anlaut geltend kennen gelernt haben. Auch hier werden zwei ähnliche laute ohne ausnahme zu einem zusammengeschmolzen; cf. die oben (s. 362) aus der bibel und den papyri erwähnten *ἀφεῖς, ὑγεία, ἐπείκεια, ποῖσον* etc. Bei Galen. *χρυσοχός* st. *χρυσοχόος* (cf. G. Meyer[2] 152) und ebenfalls bei Porphyrogennetos de ceremon. aulae s. 800 und 805 *οἱ χρυσοχοί — τοῦ χρυσοχοῦ* bei Trinchera s. 58 (vom jahre 1059) und 74 und 81 und 89 und 133 und 447 *συγκλεῖ = συγκλείει*, s. 259 (1179) *Ἰσάκι*, 278 *Ἰσάκου*, 289 (1184) *ἔποισεν = ἐποίησεν* etc. Oben haben wir gesehen, wie aus *εἶδά ἄτον, ἔφυγά ἄτους* etc. *εἶδα τον, ἔφυγά 'τους* schon im XI. jahrh. geworden war, und dass diese verkürzten formen nach allen möglichen lauten gesagt wurden, *τοὺς ἐρημίτας 'των, ὁ νοῦς 'τον* (196 Span.) etc. Glykas 262 *ἐποῖκε*, 287 *νὰ ποίσω*, 311 *νὰ ποίσῃς*. Prodrom. II 108 *κακοδεκήσω = κακοδιοικήσω*, I 46. 147 *ἐποῖκες*, 153. 154 *ποίσω*. Roboam (bei Legrand) v. 6 *ποῖσε*, 149 *ἔποικες*. Pest 590 *ψήν = ψυ(χ)ήν* etc. Heutzutage hört man *μεθεῖς = μεθύεις, μεθεῖ = μεθύει*, ebenso *λεῖς λεῖ* (= *λύεις λύει*), *ξεῖς ξεῖ* (= *ξύεις ξύει*), *σεῖς σεῖ* (= *σείεις σείει*), *δι̯ακόσοι τρακόσοι τετρακόσοι* etc. (= *διακόσιοι, τριακόσιοι*), *οἱ ἁγοί = οἱ ἅγιοι, οἱ ἐλαῖς = αἱ ἐλαῖαι, ἀκοῦν κροῦν* (= *ἀκούουν κρούουν*), *κλαίτε, καίτε, φταίτε, λέτε* (= *κλαίετε, καίετε, πταίετε, λέ(γ)ετε*), *Δανίλης* (= *Δανιήλ*, so auch im mittelalter, cf. Theophanes continuatus s. 227 *Δανηλίς* in der vita Basilii), *Γαβρίλης, Ἀβραμάκος — κις — μιος, τρίμερο* (= *τριήμερο*), *ζώποιος* (= *ζωοποιός*), *ζωθροφία = ζωοτροφία, πρόρρος* (= *πρόρροος*) auf Euboia und Chios. Alle nomina auf *-εα* in Megara, Lakonien, auf Kythera, z. b. *συκέα, ἐλαία, ἀμυγδαλέα, μηλέα, ἀγκαβανέα, ἀγκαραθέα, ἀγκαλέα, ἀπανωλαδέα,*

λαλέα und *ἀντιλαλέα, βουκολέα, βαρέα, βαγ̥ονέα, καρέα* (= *καρύα*), *θωρέα* (= *θεωρία*), *καπνέα* (= *καπνός*), *πιτέα* (= *πιτύα*) etc. bilden ihren plural auf einfaches *ες*, z. b. *συκές μηλές* etc. st. *συκέες, μηλέες* etc.

Nur wo die ähnlichen laute in neuer zeit durch den ausfall eines consonanten oder auf irgend eine andere weise in berührung gekommen sind, da sind sie noch nicht vollständig zu einem verschmolzen, wenigstens nicht überall. So spricht man z. b. auf Kea *πουλολός* (= *πουλλολόγος* = vogelfänger), in einigen dörfern Kreta's aber *που(λ)ο(λ)όος*, ebenda *παάμη* (= *παλάμη*), in Tsak. aber *πάμα*, ebenda *γάα*, dasselbe scheint auch in Kappadokien der fall zu sein. Auf Karpathos spricht man *ἀαπῶ, ἀάπη, νά κυνηήσω, κυνήησα* etc. Krumb. l. l. 408—409, auf Syros und Chios *ἤφαα, ἔφαα*, auf Kasos *τριύρου, ὀλίοι, ὀλίη, νά φύ̣ης* Krumb. l. l. In Livision *ἀαθός, ἀανά* = *ἀδανά* = *δὴ-νά* = jetzt. Nach Sakellarios Kypriaka III 107 *ἡ ἀαπῶ*, und 108. Nach Paspati's glossarium aus Chios *ἀανά* und *ἀμαανά* (= *ἀδανά, ἄμ(ε) ἀανά*), *νείζει* = *(ὀ)νει(δ)ίζει*. Anstatt *θελήση̣ς, γλυτώση̣ς, λογαριάση̣ς* etc., d. h. statt der II. pers. sing. des conj. des sigmat. aoristi auf *-ση̣ς*, sagt man im westen des griech. festlandes, nemlich Aetolien, Acarnanien und Epirus, dann auch in Südmacedonien mit ausstossung des ersten *σ* *θελήη̣ς, μ(ι)λήη̣ς* etc., wo die zwei *i*-laute zu einem langen circumflectierten *î* zusammenfliessen. In Livision spricht man *i* statt des unbetonten *e* (darüber gleich unten); also *αἱ μυῖαι — οἱ μυῖες* ngr. werden in L. zu *μυίις, χειρονομία — χειρονομίες* plur. in L. *χειρουνουμίις* etc. Auf Chios *πυξίι* st. *πυξίδι(ον)*, auf Rhodos *κοπῖ* st. *κοπί(δ)ι(ον)* etc. Wie man sieht, dauert der process im ganzen fort, und ist an manchen orten weiter gegangen, so dass die beiden laute zu einem langen, dann kurzen zusammengeschmolzen sind. An anderen aber hört man entweder beide laute getrennt oder einen langen laut ausgesprochen. Selbst das bekannte *θενά-θά* ist nicht überall contrahiert; denn nach dem schwund von *ν* aus *θενά* (wie es ausschliesslich heutzutage noch auf Cypern *(θ)εννά* ausgesprochen wird) — aus *θέλει ἵνα λέγη̣ — θέλει νά — θὲ νά — θενά λέγη̣* — ist das letztere in Kerasunt zu *θεά* geworden, cf. *Εἱμαρμένης παίγνια Ἰ. Βαλαβάνη*, s. 3 ff. Und damit fallen wieder alle die theorien, die herr Psichari in seinem Essai de phonétique néo-grecque s. 36 ff. über die

entstehung dieses θά aus dem θάν, θανά — angeblich durch assimilation (eine, wie wir oben gesehen haben, vor allem in inlaut, sehr zweifelhafte erscheinung im ngr., was α betrifft) aus θενά — ausgegrübelt hat. Übrigens konnte nie aus θάν ein θ(ά) werden, wie auch nie aus ὥς ἄν — ὥσάν — (ὥ)σὰν ein 'σ(αν), aus οὐδέν — 'δὲν ein δ(εν) geworden ist, sondern vor vocalen und tenues stets σάν, δέν: σὰν ἔλθη, δὲν ἀγαπᾷ etc. ausgesprochen wird. Ein θ' ἀκούσω, θ' ἀργήσω etc., wie man jetzt im allgemeinen sagt, wäre nach der hypothese Ps.'s vollkommen unmöglich, wie auch ein σ' ἀργήσω unmöglich ist. Dabei könnte der ν-laut im σάν, δέν als ein von alters her im auslaut überlieferter viel leichter ausfallen, als derjenige in θάν aus θανά, der nach der erklärung Ps.'s in der letzten zeit auslautend geworden ist.

Zwei unähnliche laute werden aber nach dem verhältniss ihrer stärke behandelt, z. b. φασήολος — φασηόλιον — φασόλιν[1]) bei Prodromos, Ἰωάννης — Ἰάννης schon im IX. jahrh., Μιχαήλ — Μιχάλης im XII. jahrh. (Glykas 518), ἀκούετε — ἀκούτε Glyk. 115, ἀγρέλαιος st. ἀγριέλαιος in den Interpret. Pollucis, ἐν τῷ ἅμα — ἐντάμα Prodr. I 179, ἀκούεις — ἀκούς Prodr. III 104, ὑπάγεις — πάγεις — πά(γ)εις — πάς eb. 112, βοηθῶ — βοθῶ eb. 104, τὸ ἄκρον — τἄκρον I 179, νὰ εἰπῶ — νὰ 'πῶ V 147, κλαίει — κλαί Pest 62, τρώγει — τρώει — τρώ eb. 570, θέλει θέλεις — θέ, θές eb. 435, 451, πᾶσα — ενός — πασανός (= eines jeden) 354, νὰ εὑρῶ — νά βρῶ(υρό) Prodr. III 222, νὰ ἐμβῶ — νά 'μπῶ 185, νὰ ἐκβῶ — νὰ βγῶ eb. etc. Also schon vor dem XII. jahrh. wurden die laute nach denselben regeln behandelt, nach welchen wir heutzutage sagen z. b. τριάκοντα — τριάντα (schon in einer argivischen inschrift gelesen) und daraus τράντα (Chios), ὀγδοήκοντα — ὀγδοήντα — ὀγδόντα, χρεωστῶ — χρωστῶ, θεωρῶ — θωρῶ, Θεόδωρος — Θόδωρος, Θεολόγος — Θολόγος, λέγω — λέω — λῶ (auf Kreta, Kythera, Lakonien, Cypern), θέλω — θῶ auf Chios, daraus θεῖς, θεῖ, θοῦμεν, θεῖτε, θοῦν, Φεβρουάριος — Φρεβουάριος — Φλεβάρις, νεωστά — νωστά (Cor. At. II, s. 258), νεωπός — — νωπός, πρωινός — πρωνός — πωρνός, πρωιμόσυκα und

[1]) Die form φασούλλι(ν) ist nach den wörtern auf ουλλι (lat. *ullus*) umgestaltet, ganz wie auch von πάσσαλος — πασσούλλι, πέδιλον — πεδούλλι, πέταλον — πετούλλι (in Trikkala Thessaliens), σάκκος — σακκούλλι, χέρι(ον) — χερούλλι etc.

andere composita mit *πρωμο-* werden auf Chios zu *πρωμόσυκα*, *Μανόλος* st. *Μανουῆλος* bei Trinch. s. 392 (1232), *Ἰανουάριος* — *Ἰανουάρις* — *Ἰανάρις* und nach *γέννα* paretymologisiert *Γεννάρις* (ähnlich *Φλεβάρις* nach *φλέβες* cf. *Γεννάρι γέννα τοῦ Χριστοῦ* — *Φλεβάρι κ' ἄνοιξέ μου τὲς φλέβες τῶ(ν) βυζιῶ(ν)μου*). Ebenso werden *καίεις, πταίεις, λέεις, κατέεις* (= *κατέχεις* = du weisst), *τρώεις, πάεις, φάῃς* (= *φάγῃς*) etc. zu einsilbigen *καίς, φταίς, λές, κατές, τρώς, πάς, φάς* etc. Daraus ist der plural *καίμεν, καίτε, καίν, φταίμεν, φταίτε, φταίν, λέμεν, λέτε λέν, κατέμεν, κατέτε, κατέν* etc. gebildet. So ist die genesis dieser plurale zu verstehen, nicht wie Dr. Krumbacher l. l. 408 meint, wo er *λέμεν* aus *λέομεν* (*λέγομεν*) werden lässt. Dies geht nicht. Aus *κλαίομεν* ist in Bova in Italien nach herrn Morosi *κλόμε(ν)* geworden.

Eine grosse masse von anomalen erscheinungen finden nach diesem gesetze ihre erklärung; z. b. *τῶν μετεώρων* — *τῶν μετώρων* und daraus *τά μέτωρα* (Epirus), *ἀγριέλαιος ἀγρέλαιος* — *ἀγρέλας* — *ἀγρέλωπος* (Chios), *λα(γ)οκοιτιά* — *λακοιτιά* eb., *διανοηθῶ, βοηθῶ* — *διανοθῶ, βοθῶ* in Maced., *ἀφέντης* — *ἀφέης* (so auf Kreta) *ἀφές* (Chios), *ἐχάωσα* ist nach freund Foy's mündlicher mittheilung zu *ἐχάσα* und daraus *χάνω ἔχασα* Span. 263, Glyk. 149, 537 geworden (cf. *ἐσάωσα* — **ἐσῶσα* — *ἔσωσα*), *ἀναρρέουσα* oder *ἀναρροοῦσα* zu *ἀναρροῦσα*, *διέβα* zu *δέβα* (Trap.) etc. etc.

Auch wo die lautgruppen *ia, ea, io, eo, iu* zusammentreffen, erleiden sie gewöhnlich, nicht immer[1]) und nicht an

---

[1]) Ich sage das ausdrücklich, da ich sehe, dass es nicht allbekannt ist. So lehrt herr Psichari Revue Critique 1887, 4 Apr. 263 ganz allgemein „im ngr. wird j e d e r *e*- und *i*-laut vor den *a*-, *o*-, *u*-lauten palatalisiert und als *j* (im Deutschen *ja, je*) ausgesprochen". Das ist vollkommen falsch, nicht nur da sehr viele mundarten, z. b. die von Megara, Kephallenia, Mane, Pontos etc., dies nicht oder selten thun, sondern da auch selbst im gewöhnlichen und allbekannten ngr. die sachen doch nicht so einfach sind, wie herr Ps. von Paris meint. So habe ich z. b. *τίμjος*, was er als beispiel anführt, nie gehört, sondern stets *τίμιος*, dreisilbig; das wort mag aber auch nicht echt volksthümlich sein; da aber herr Ps. das volksthümliche nicht zu erkennen weiss (*διαλέγω* soll nach ihm der schriftsprache angehören und er hat sogar die güte, mich darüber belehren zu wollen), so citiert er gelegentlich nicht volksthümliche wörter, um die volksthümliche aussprache zu veranschaulichen. Allein die wörter *χρεία, αἰτία, ἑαυτόν, τὸ χρύο, τὸ βασίλειο, τρία, τρίο, χρύο, συ(μ)βούλιο,*

allen orten[1]) synizesis, so dass die zwei silben zu einer werden, cf. *δροσι̯ά, φωλι̯ά, θει̯ά, βαρει̯ά, jατρός, jαλί (ὑαλί), ἀηδόνι, ἔννοια (éña), ὅποι̯ος, φονε̯άς, βασιλε̯άς, παλαι̯ός — λαι̯ά (lás, lós), δίκαι̯ος — δίκαι̯α, ἑορτή — jορτή, πλε̯ό(ν), χωρι̯ό, κάλλι̯ο(ν), φτυ̯οῦ — φšοῦ* etc. Der vorangehende consonant bekommt durch die synizesis meist mouillierte oder palatale aussprache *ñ, l, š, k'* etc. Dieselbe kann aber mit der zeit aufgegeben werden, dann bleibt von dem vorigen vokale keine spur, z. b. *δροσιά — δροšά — δροσσά* (so auf dem östl. Kreta), ähnlich *φορισιά — φορεσσά, ἄξιος — ἄξος — ἄξα* auf Chios nach Paspati, *ἀξιάζω — ἀξάζω* ebenso auch in der Doris; *κοιλι̯οπονῶ* (= *ὠδίνω*) in Kreta, *κοιλοπονῶ* zu Athen, *ψιάθα — ψάθα, σιαγόνιον — σαγόνι, σιάλιον — σιάλι̯ο* (im Pontos) — *σάλι̯ο* auf Kreta, *ἀκέραιος — ἀκέραι̯ος* (schon bei Spaneas) *ὁλάκερος, ἀραιός — ἀραι̯ός (ἀρι̯ός) ἀρύς, Ὀφιοῦσα* war im VIII. jahrh. zu *Ἀφουσία* geworden, *ἥλιος — ἥλι̯ος — ἦλος* (in Kleinasien), *ὁ μανιάκης — τὸ μανι̯άκι — τὸ μανάκι* (= *ὁ στρεπτός*) in Thessalien etc.

Auch die lautgruppen *a + e, a + i, o + i, u + i* werden oft zu einem diphthongen, also *ἀε̯τός, ἀη̯δόνι, ἐννι̯άημερα (eñáimera) σαραντάη̯μερο, βούι̯δι*, ganz wie *ποῦ ἦτον -púiton, τὸ εἶπα -tóipa* etc. Dass man auch weiter gegangen ist und diese laute vereinfacht hat, *ἀδόνι* (Thera), *βούδι(ν), ἐννι̯άμερα* etc. wie oben *τό 'πα, ποῦ 'τον* etc., ist selbstverständlich.

(cf.) *Θεώρατος, θεοφοβούμενος* etc. spricht doch kein mensch contrahiert aus. Ebenso sprechen wir stets die in der letzten zeit gebildeten oder durch die schriftsprache in die gewöhnliche rede wieder eingeführten wörter, z. b. *πανεπιστήμιο, λογιστήριο, γυμνάσιο, ταμεῖο, γραφεῖο, πλοῖο* etc. uncontrahiert aus. Ähnlich auch die italienischen oder italienisierten, *καφφεταρία, κοκκεταρία, τραπεζαρία* (esszimmer) etc. etc. Und wenn einige von diesen in der poesie manchmal synizesis aufweisen, so ist das wahrscheinlich nur licenz der versificatoren und beweist nichts gegen die allgemeine aussprache, die herr Ps. nicht zu kennen scheint.

[1]) Den grössten unterschied vom gewöhnlichen ngr. zeigt in dieser beziehung das pontische, welches oft entweder keine synizesis zulässt, sondern nach alter weise elision des vorangehenden vocals aufweist, z. b. *τ' ουράνια* st. *τὰ ουράνια, τ' ὀδόντια, τ' ἑλλενικὸν κοντάριν* etc. oder beide laute auseinander hält, z. b. *ὁ βασιλέας, ξυλίων* (= *ξύλων*), *καρδία, καμμία, ψωμία, παιδία* etc. Dies ist regelmässig, wenn die eine von den zwei letzten silben des wortes betont ist. Sonst aber ist auch in diesem dialekte die synizesis sehr üblich.

Wenn der schwächere laut betont ist, kann er den e wenig stärkeren überwinden; oben haben wir *πρότα* aus *πρόαι* entstehen gesehen. So ist wohl auch *ἐγοήτευσα* zu *ἐγήτευσα* geworden, daraus *γητεύω* — *γητεία* etc.

Natürlich dürfen auch die störenden ausnahmen nicht ausbleiben. So wird oft durch volksetymologie die ganz präpos. eingesetzt, dann stösst ihr schwächerer laut den stärkeren des stammwortes aus. Es wird also gesagt nicht n *παρατῶ* st. *παραιτῶ (paretó), καταισχύνη* st. *καταισχύνη, παρ* *ξύνω* st. *παροξύνω, παρασ̮τιά* st. *παρεστία, παραμία* st. *παρο* *μία, δ̮ιαρθώνω* st. *διορθώνω, δ̮ιαρμίζω* st. *διορμίζω, ἀναστο* st. *ἀνιστορῶ* etc., wo der schwächere laut ausgestossen ist sondern auch *ἀποδειάζω* (Chios) st. *ἀπ-αδειάζω, ἀκκουμπ* *(accumbere) ἀπακκουμπῶ* allein *ἀποκκούμπι, ἀσβόλη ἀσβολόω* — *ἀποσβολώνω* (cf. *ἀνασβολώνω* — *ἀνασβολωμένος* auf Kythera *Πανδώρα* XII s. 333, wodurch die auch sonst unwahrscheinliche etymologie aus dem poet. *ἐπεσβολία* widerlegt wird *ἀθάνατος ἀποθανατίζω*[1]) etc. In formen wie *ἐκλέγω ἐξέλεγ* *ἐκκόπτω ἐξέκοπτον, ἐκπίπτω* — *ἐξέπιπτον, ἐκπλύνω* — *ἐξέπλυνον* et hat man den anfang *ἐκ* — *ἐξε* — allzuverschieden gefühl daher das präsens von den präterita neu gebildet, *ξεπλύνω* au *ἐ-ξέπλυνα, ξεκόφτω* aus *ἐ-ξέκοφτα* etc. Auf diese weise ha die präpos. eine andere form *ξε* angenommen, welche nun manchmal mit ihrem *ε* durch paretymologie den stärkeren laut des stammwortes ausstösst, *ἐξ-αστεριά* — *ξαστεριά* und *ξε-στεριά, ξεστάχνα* st. *(ἐ)ξαστάχνα (ἀστάχνα), ξανεμίζω* und *ξενεμίζω, ξεραχνιάζω (ἀράχνη), ξερτώνω* und *ξορτώνω (ὀρθώνω)* auf Chios, *ξελέστατος* st. *(ἐ)ξωλέστατος* in Epirus (*Πανδώρα* IX, 31).

Ebenfalls eine schwierige und nach den gr. lautgesetzen völlig unerklärbare ausnahme bilden die nomina auf *-ις, -ιν* statt *-ιος, -ιον, Ἐλευθέρις, περιβολάρις, παιδίν* etc. Über diese ist schrecklich viel disputiert worden. Das neueste vom herrn Ps. in seinem Essai de phonétique s. 32 vorgebrachte ist entschieden nicht das beste. Wie konnte es auch sein, da herr Ps. die geschichte der formen vollkommen ignoriert, und desshalb meint, die im XVII. jahrh. geschriebene form *ποτήριο* sei la forme intermédiaire, aus welcher die formen *ποτήριον-ποτή-*

[1]) Composita wie *κατέχω, ἀπέχω, καθ' ἕνα* etc. konnten nicht nach den modernen lautgesetzen entstehen; sie sind alten gepräges, dem ngr. von alters her so überliefert und als solche erhalten.

ϱιν (schon zur zeit Christi) und ποτήϱι entstanden wären? Das richtige hat schon lange Letronne und Ritschl gelehrt, dass nemlich alles dies weiter nichts als italischer einfluss ist. Ich hoffe bald darauf zurückzukommen und nachzuweisen, dass alles, was man gegen die erklärung Letronne's und Ritschl's vorgebracht hat, nichtig ist.

III. Auch im auslaute walten dieselben lautgesetze, nur dass hier nichts vollkommen zu grunde geht, wie es oft im an- und inlaut der fall ist. Denn die synizese, aphärese, elision findet zwar nach den genannten gesetzen fast stets statt, und einen hiatus zwischen zwei wörtern vermeidet das ngr. (wohl auch das mittelgr.) ebenso regelmässig wie im inlaute (dass in dieser beziehung das ngr. in der that viel wohlgegliederter als das altgr. selbst ist, liegt auf der hand), allein eine totale vernichtung des endvocals duldet es nicht, sondern bewahrt immer und immer die vollere form, wo es im satze nicht durch das folgende wort zur elision, synizese und dgl. gezwungen ist.

Nur ein paar ausnahmen giebt es meines wissens. Die praep. μετά wird zu μέ, die praep. κατά in Lokris zu κά, das adverb. μέσα zu μέ(σ). Für die apocope von μετά zu μέ hat herr Psichari in seinem Essai de phon. s. 29—33 eine erklärung vorgeschlagen, die ich für vollständig irrig halte. Er scheint nemlich nicht zu wissen, dass die sprachlichen phänomene wie zeitlich so auch örtlich zu unterscheiden sind, und dass, wenn man jungthessalische lautveränderungen mit den jungkretischen mischt, dies grade so verfehlt ist, wie wenn man altdorische lautveränderungen aus dem altionischen herleiten wollte. Es ist wahr, dass die ngr. idiome noch nicht in eine bestimmte ordnung gebracht worden sind, allein das giebt niemandem das recht, ihre unterscheidung zu übersehen. So vermischt herr Ps. mittel- und südgriechische lauterscheinungen mit den nordgr., die, wie wir gleich sehen werden, ganz verschiedener natur sind, und hat durch das princip der satzdoubletten eine masse von falschen erklärungen aufgetischt, die sammt und sonders fehlerhaft sind. Er weiss nicht, dass ausdrücke wie κυϱά μ' φωτιά (st. κυϱά μ ο υ φ-), ἔχ' κόϱη, ἔχ' ῥοῦχα, κλαίγ' φτωλογιά st. ἔχει κόϱη, ἔχει ῥοῦχα, κλαίγ(ει) ἡ φτωχολογιά etc. nur nordgr. sein können, nicht aber mittel-

und südgr. (*εἶν' φϑορεύς* (!), was er daselbst schreibt, ka
nicht einmal mittel- und neugr. überhaupt sein). Alle e
klärungsversuche also eines allgemeinen griech. phänomen
die auf einem erwiesenermassen späteren und provinciell
sprachzustand beruhen, sind sammt und sonders verwerflic
So auch die erklärung von *μέ* aus *μετά* nach den sat
doubletten; denn ein ausdruck wie *μετ' τοῦτο, μετ' τὸ* is
unmöglich, und die sprechweisen *πάρτ' τα, τοῦτ' το*, die er d
aufführt, können höchstens[1]) im nordgr. erträglich erscheinen
im mittel- und südgr. aber nicht. Nun aber findet sich di
kürzere form *μέ* schon im XI. jahrh. bei Spaneas (v. 210 *μ*
τοὺς οἰκειοὺς μου). Es ist also ganz unmöglich, die apocop
durch die nordgr. phänomene zu erklären.

Diese hat, meine ich, auf einmal, durch éinen act, stat-
gefunden. Indem man nemlich sehr oft die praep. *μετά* m
den formen des artikels und des pronomens (*τοῦτον, τούτω*
τοῦτο, τούτους, τούτες, τοῦτα, τέτοιον, τόν, τήν, τό, τούς u
vor allen *τά*) verband, hat man die wiederholung des *τ*-lauts
als schwierig und lästig empfunden, und wie man *κέντρον* a
κέντητρον, ἀμφορεύς aus *ἀμφιφορεύς* etc. im altgr. (cf. G. Meyer
Gr. Gr.[2] 302) und *δάσκαλος* aus *διδάσκαλος, διαβάζω συβά*
aus *διαβιβάζω συμβιβάζω* etc. im ngr. gekürzt hat, so auch
τά, μὲ τόν etc. st. *μετὰ τά, μετὰ τόν* etc. Es hat also hier ei
dissimilation stattgefunden (cf. Paul, Principien[2] s. 60). I
auf diese weise entstandene kürzere form hat sich natürli
mit der zeit über ihre berechtigten grenzen verbreitet, z.
μ' αὐτόν, μ' ἀνϑρώπους, μ' ἐμένα etc.; es ist aber immer no
nicht die alte form völlig ausgestorben, cf. *μετ' ἐμέναν, μετ*
ἐσένα, und in Trapezunt ist diese form sehr gewöhnlich.

Das über *μέ* aus *μετά* gesagte gilt auch für die form *κ*
aus *κατά, κατὰ τὰ πράματα — κὰ τὰ πράματα, κὰ τὴν ἀγορά(ν)*
etc. Auf dieselbe weise ist auch das adv. *μέσα* in ausdrücken
wie *μέσα εἰς τὸ δάσος* zu *μέσα 'ς τὸ δάσος*, dann zur ver-
meidung des doppelten *s*-lautes zu *μέ 'ς τὸ δάσο* geworden.
Dies wird dadurch nachgewiesen, dass das adv. *μέσα* sein *α*
nicht verliert, wenn es nicht unmittelbar vor der präpos. (*εἰ*)*ς*

---

[1]) Ich sage höchstens, weil es mir sehr wahrscheinlich ist, dass die sammler und herausgeber die gehörten laute falsch geschrieben haben und die verse anders zu lesen sind.

steht, z. b. *μέσα (εἶ)ναι, δέν εἶναι μέσα, ἔλα μέσα, μεῖνε μέσα, μέσα!* etc.

Die veränderung des vocalismus hat also zu vielen formalen lexicalischen u. s. w. sprachveränderungen den ersten anlass gegeben. Allein nicht nur solche umgestaltungen hat sie veranlasst. Die münze hat auch ihre kehrseite. Durch die ausgleichung der quantität der vocale ist allerdings eine monotonie in der aussprache des gr. eingetreten, dieselbe ist aber für die im grossen und ganzen unveränderte erhaltung der grammatischen formen, der flexion, des gr. von der grössten bedeutung gewesen. Nachdem sich nemlich der alte unterschied der langen und kurzen vocale, gewöhnlich als 2 : 1 angenommen, ausgeglichen hat, ist das verhältniss derselben nach dem axiom „nichts kann in der sprache spurlos verloren gehen" ungefähr $1\frac{1}{2} : 1\frac{1}{2}$ geworden. So sind aber natürlich die alten kurzen vocale von einer späteren schwächung, reducierung und von einer totalen vernichtung verschont geblieben. Damit ist auch die gr. flexion im grossen und ganzen erhalten. Denn wäre der alte unterschied der quantität der vocale durch alle jahrhunderte geblieben, so, meine ich, wäre jetzt die ganze flexion des gr. eine ganz andere als sie heute in der that ist. Ich will nicht aus anderen sprachen allbekanntes wiederholen, um meine behauptung dürftig aufrecht zu erhalten. Den schlagenden nachweis derselben liefert das ngr. selbst. Das ngr. wird nemlich in zwei grosse theile getheilt, in das ord- und in das südgr. Die grenzen sind nicht überall sicher u ziehen, denn auch ansiedelungen und andere mischungen aben sogar in den letzten jahrhunderten stattgefunden; so ind manche störungen eingetreten; die Samier z. b. sprechen as nordgr., weil eine grosse anzahl derselben von Lesbos ahin gewandert ist. Das nördlich von Samos liegende Chios er spricht das südgr. Auch giebt es idiome, die eine mittelellung zwischen dem nord- und südgr. einnehmen, z. b. das iom von Livision hat die verdumpfung der *e*- und *o*-laute *i* und *u* mit dem nordgr., die erhaltung aller vocale aber t dem südgr. gemein.

Sehen wir aber von diesen nicht allzu vielen, und hoffent- auch nicht viel bedeutenden ausnahmen ab, so können im ganzen die grenzlinie mit dem 38sten grade nördl. breite ntificieren. Zum südlichen gebiete gehört also der Peloponnes

(mit ausnahme des nördlichen theiles von Achaja), Megara, Attic die Kykladen (mit ausnahme von Tenos und Andros), Kret Chios, die südlichen Sporaden, Cypern; zum nördlichen Euboi das griechische festland, Epirus, Thessalien, Macedonie Thracien, Propontis und die nördlichen Sporaden. Das klei asiatische vom Pontos bis nach Cilicien habe ich leider nic gehörig studiert; nach meiner jetzigen erfahrung theilt si dasselbe, was die ausstossung der schwachen vocale betrif ebenso in zwei theile, nemlich in das hohe des gebirges m dem trapezuntischen, und in das untere am meere. D erstere stösst die vocale fast wie das nordgr. aus, das letzte bewahrt dieselben wie das südgr. Das verdünnen des *e*-laut zu *i* und das verdumpfen des *o* zu *u* scheint in Kleinasie sehr wenig vorzukommen.

Der gewaltige, fundamentale unterschied zwischen beid gruppen besteht darin, dass im südgr. der articulatorische, i nordgr. aber der accentuelle lautwandel überwiegt. Wie he R. Lenz in K. Z. XXIX, s. 40 treffend bemerkt: „das v hältniss zwischen bewegungsgefühl und accent scheint mancher beziehung ein gegensätzliches zu sein, und je na dem der eine oder der andere lautwandel das übergewi bekommt, gestaltet sich der habitus der sprache. Das wegungsgefühl strebt nach einem ausgleich der articulatio glieder eines wortes; der accent hebt einzelne theile dessel besonders stark hervor und sondert sie dadurch von der u gebung ab.“ Das nordgr. ist also ein energisch accentuiertes id und dehnt in folge dessen alle betonten vocale, schwächt a die unbetonten. Die schwächung ist nach den ortschaften e verschiedene, ebenso je nachdem die aussprache des unbeton vocals eine starke oder eine schwache articulationsstellung munde fordert. So wird z. b. der unbetonte *i*- und *u*-laut stark reduciert, dass man in mancher gegend nichts dav hört, in anderen aber einen minimalen laut, nur dass d vorhergehende consonant meist seine frühere weiche ausspra behält, als ob er einigermassen immer noch den vocal hint sich hätte.

Mithin entsprechen den unbetonten mittel- und südgr. *i* und *u*-lauten im nordgr. entweder null oder ein ganz kurzer, reducierter vocal (dies meist im auslaut), den unbetonten südgr. *e*- und *o*-lauten im nordgr. regelmässig die *i*- und *u*-

aute; d. h. das reducieren ist nicht so weit vorgeschritten, lass diese laute vollkommen vernichtet werden, eine veränderung in der articulationsstellung derselben ist jedoch eingetreten:

cf. südgr. nordgr.

σκυλλί (hund) — *σκλλί.*

χωριάτισσα — *χουριάτσσα.*

Χριστός — *Χστός* (Litochori), *Κστός* (auf Scopelos).

μηνῶν — *μνῶν.*

κουνούπι (*κώνωψ*) — *κνούπ.*

δουλεύω — *δλέυῦ.*

κουκκιά — *κκιά* (Scop.) (= bohnen).

μουλάρι — *μλᾶρ.*

τουλούπι — *τλούπ* (*τολύπη*).

κουλλούρι — *κλούρ* (*κολλύριον*).

ἄδικος — *ἄδκους.*

πιθάρι — *πθάρι.*

(*ὀ*)*πισινὸς* — *πσνός.*

ξύλινος — *ξύλνους.*

ἔρημος — *ἔρμους.*

θυμός — *θμός.*

λιβάδι — *λβάδ,*

ἐκεινοῦ αὐτηνοῦ — *ἰκ'νοῦ ἀφνοῦ* (Thessalonike), *κεινοῦ αὐτηνοῦ κ'νοῦ* und *ἀφτνοῦ* (Messolongi), *ἀπὸ κάτου* — *ἀφ κάτ* und (am Pontos) *ἀφκά.*

πειράζω — *πράζου* (Locris).

βουκόλος — *βκόλους.*

βουκέντρι — *βκέντρι.*

Λουκᾶς — *Λκάς.*

ζουμὶ — *ζμί* (*ζωμός*).

πουλῶ — *πλῶ* (*πωλῶ*).

ἀλουπού — *ἀλπού* (*ἀλώπηξ*).

σημάδι — *σμάδ.*

φυτειά — *φτειά.*

χειμῶνας — *χμώνας.*

ἀλοιφή — *ἀλφή.*

στοιβάζω — *στβάζω.*

κακόμοιρος — *κακόμρους* oder in Locris *κακόμπρους.*

χαμηλός — *χαμλός* oder *χαμπλός.*

ἰδικός — *δκός, θκός.*

κοιλ_ιά — κλ_ιά.
βυζιά — βζά (brust).
σκοινί — σκ'νί (σχοινίον).
(ὀ)πισωκέρατη — ψουκέρατ (sc. αἶξ).
(ὀ)πισώκωλα — ψώκουλα.
τυρί(ον) — τρί (Messolongi).
πυρομάχι — προυμάχ (eb.).
μηλιά — μλιά.
κοινωνῶ — κ'νουνῶ.
κοιμοῦμαι — κ'μοῦμι.
θυμώνω — θμώνου.
κόκκινος — κόκ'κ'νους (roth).
λητάρι — λτάρ (εἰλητόν von εἰλέω, = seil).
γυναῖκες — γ'ναῖκις und in Kappad. ναῖκες.
τοὺς λόγους — τς λόγς oder
τοὺς λόγοι — τς λόγ,
ἕτοιμος — ἕτμους.
σηκώνω — σκώνου.
τοῦ χάρου, τοῦ μαύρου — τ χάρ, τ μαύρ.
τοῦ Γεώργι, τοῦ Νίκου — τ Γιώρ_, τ Νίκ.
τῆς μαύρης — τς μάβρς.
γλυκύ, ψηλά — γλκό, ψλά.
πολίτικα — πουλίτκα.
φέρω φέρεις φέρει — φέρου φέρς φέρ.
πίνω πίνεις πίνει — πίνου πίνς πίν.
θὰ σηκώσω, -σηκώσης, -σηκώσῃ — θὰ σκώσοι
θά σκώσ.
σηκωμένους — ἐσήκωσα — σκουμένους, σήκοι
εὐκή(εὐχή) — ιφκή.
ἐftύς(εὐθύς) — ιφτίς.
κεφάλι — κιφάλ.
ἀρκετά — ἀρκιτά.
καιρός — κιρός.
ἄγγελος — ἄγγιλους.
βελάνι — βιλάν.
τέσσερα — τέσσιρα.
κρεββάτι — κριββάτ.
μελάνι — μιλάν (tinte).
γευτῆ (jefti) — γiftί (γευθῆ).
κενός κενώνω — κινός κινώνου.

περυσινός — πιρσνός.
πεζός — πιζός.
(ἀ)*γελάδα — γιλάδα.*
(ἐ)*λεύτερος — λέftιρους.*
(ἐ)*λεημοσύνη — λιμουσύν.*
πετεινός — πιτνός.
ῥωδάκινα — ῥουδάκ'να (= duracina).
κερί, ἐγώ, κερνῶ, κεχρί — κιρί, ιγώ, κιρνῶ, κιχρί.
θεριό, περδίκι, κρεμμύδι — θιριό, πιρδίκ, κριμμύδ.
μεσίτρα, ἕνδεκα, πεντίκι — μισίτρα, ἕνδικα, πιντίκι.
μελόχα — μιλόχα.
ὀχτρός (= *ἐχθρός*) — *ουχτρός* (Scop. und Locris).
κρομμύδι, ποντίκι, μολόχα — κρουμμύδ, πουντίκι, μουλόχα.
(ὑ)*στερινός — στιρνός.*
μοσκοστάφυλο — μουσκουστάφλου.
διωχμένος — διουχμένους.
κορίτσι — κουρίτσι (Locris) (= *κόρη*).
λησμονῶ — λισμουνῶ.
(οἰ)*κονόμος — κουνόμους.*
(αἱ)*ματωμένος — ματουμένους.*
προχτές — προυχτές.
νερό, ποτάμι, τομάρι — νιρό, πουτάμ, τουμάρ.
φέρω, λέγω, κάνω — φέρου, λέγου, κάνου.
κάνετε, ἔρχεται, τρώγετε — κάνιτι, ἔρχιτι, τρώγιτι.
κάνομε(ν), (ἐ)*βδομάδα — κάνουμι, βδουμάδα* etc. etc.

Wie blind diese gesetze befolgt werden, sieht man daraus, dass sie oft so weit geführt haben, die wörter und formen vollständig zu verderben und unkenntlich zu machen. So spricht man z. b. in Siatista *éslin* = *ἔστειλεν*, in Litochori *Χστός* = *Χριστός*, *φκέντρ* = *βουκέντρι(ον)*, in Chalcidice *κστέλλ* = *σκουτέλλι*, in Philippopel *βός -βή* = *βουβός -ή* (= *βωβός*), in Belbendos (Macedonien) *ξτρί* = *ξυστρί*, *φκέλλ* = *δικέλλι(ον)*, *κίντς* = *κίνησις*, *κέντσιν* = *ἐκίνησεν*, *σπί* = *στουππί* (*στύππιον* oder *στυππίον*), *γκλάει* = *κυλίει*, *γκλέται* = *κυλίεται*, *ἁιταξιάρς* = *ἅγιος ταξιάρχης*, *φτῶ* und *φτό* = *βουτῶ* (tauche) und *φυτό(ν)*, *φτιά* = *βουτεά* und *φυτεία*, *ἄγξ* = *ἄνοιξι(ς)* etc.

Die zeit der entstehung dieser erscheinung im nordgr. näher zu bestimmen, vermag ich nicht, da es an sprachmonumenten älterer zeit fehlt. Zieht man aber in betracht 1) dass alle *i*- und *u*-laute, mögen dieselben in alter zeit lang

oder kurz gewesen sein, auf gleiche weise behandelt werden, cf. ξύλνος, κακόμρους, Ἀκᾶς, λσέρνα (λουσέρνα), 2) dass auch dasjenige *u* mit in den strudel hineingezogen wird, welches im mittel- und ngr., wie ich im Ἀθήναιον X, s. 215 gezeigt habe, aus anderen lauten hervorgegangen ist, z. b. ζωμός — ζουμί, πωλῶ — πουλῶ etc., so bekommt man wenigstens die eine sicherheit, dass die erscheinung nicht aus der alten zeit herstammt, dass die jetzige ausdehnung eine neue entwicklung ist und mit der alten ausdehnung der vocale nicht in verbindung steht. Will man weiter aus dem einen beispiel des Theophanes Ἀφουσία (jetzt Ἀφσιά) den schluss ziehen, im VIII. jahrh. sei der *u*-laut noch nicht ausgefallen, so könnte man die entwicklung dieser erscheinung in spätere zeit versetzen. Da aber die ausgleichung in der quantität der vocale schon im V. jahrh. stattgefunden hatte, und von der verdumpfung des *o*-lautes zu *u* bedeutende indicien sich vor dem X. jahrh. finden, so kann man schwer eine bestimmte grenze für die erste erscheinungszeit aufstellen.

Auch der *a*-laut wird, wenn der accent nicht auf ihn fällt, nicht ganz rein, sondern als *å* ausgesprochen.

Während also im südgr. eine jede silbe, betont oder unbetont, mit derselben mora und deutlichkeit ausgesprochen wird, und ein jeder vocal ganz rein,[1]) wie er von der zeit der κοινή uns überliefert worden ist, gehört wird, z. b. αὐτὸς ἔρχεται, τί νὰ θέλῃ; τί κάνετε; εἶστε καλά; πολὺ καλά σ' εὐχαριστῶ etc., ist im nordgr. wirklich eine periodische verschiebung der unbetonten vocale eingetreten. Wo früher (und jetzt noch im südgr.) ein *i*- oder ein *u*-laut ausgesprochen wurde, ist jetzt entweder null oder ein ganz schwaches *i*, *u*. Wo aber *e*, *o*, jetzt ein schwaches *i*, *u*, und wo *a*, jetzt ein *å*.

Es lässt sich leicht verstehen, dass die erscheinungen

[1]) Damit will ich natürlich nicht sagen, dass die vocale im mittel- und südgr. absolut keine störung erlitten haben, meine aber, dass diese störungen, wo sie etwa vorkommen, stets einen speciellen grund entweder in den benachbarten lauten oder in der formassociation oder in der volksetymologie etc. haben; z. b. der *e*-laut kommt bei den liquiden und nasalen an stelle jedes anderen lautes vor, der *u*-laut bei den labialen, gutturalen und palatalen, wie ich vor jahren im Ἀθήναιον X, s. 215 gezeigt habe. Das sind aber keine lautverschiebungen wie im nordgr., sondern phänomene, die aus der nachbarschaft erklärt werden müssen.

nicht überall dieselben und nicht ohne störende ausnahmen sind. So variieren z. b. die verschiedenen landschaften vielfach und gehen, obgleich alle auf demselben wege, doch die eine rascher als die andere. In Amphissa spricht man die unbetonten *e*- und *o*-laute nicht ganz wie *i*, *u*, sondern als ein mittelding, was selbst die einwohner nicht zu unterscheiden vermögen. Ich habe oft beobachtet, dass, wenn sie ein von ihnen gesprochenes wort schreiben wollen und noch nicht von der schriftsprache erfahren haben, ob ihm der *e*- oder der *i*- (resp. der *o*- oder der *u*-)laut zukommt, sie nicht wissen, mit welchem von beiden lauten sie es schreiben sollen, und dass sie zu seinen composita oder anderswohin greifen müssen, um diese silbe zu betonen und so zu sehen, welcher laut ihm von alters her gebührt. *κερί* oder *κιρί*? sie bilden *πσσουκέρι* (*πισσοκέρι*) und sehen, dass *κερί* zu schreiben ist. Wie es überhaupt den Nordgriechen schwer fällt, einen unbetonten *e*- oder *o*-laut auszusprechen, habe ich oft bemerkt. Neulich sprach ein schüler von mir das homerische *ἐπέεσσι* als *ιπέισσι* aus. Ich habe ihn darauf aufmerksam gemacht und verlangt, dass er es richtig auszusprechen versuche. Er hat wiederholt den versuch machen müssen, bis es ihm endlich gelang. Dabei meinte er anfangs das wort ganz so auszusprechen wie ich.

In Amphissa ist also die umwandlung dieser laute noch nicht vollzogen; das gegentheil in Messolongi, Serras, Belbendos, Siatista, Locris, Imbros, Lamia, nördl. Euboia, vielleicht auch an anderen orten. Hier ist man so weit gegangen, auch denjenigen *i*- (resp. *u*-)laut, den die anderen mundarten als eine schwächung des *e* (resp. des *o*) regelmässig aussprechen, manchmal zu unterdrücken, z. b. *παιδάκι* — *πιδάκ'* — *πδάκ'* (Messol.), *ἀνάσκελα* — *ἀνάσκιλα* — *ἀνάσκλα* (Belb.), *ζώνη* — *ζωνάρι* (so im südgr.) — *ζουνάρ* nordgr. und *ζ ν ά ρ* (Locr.), *(αἱ)ματωμένος* — *ματουμένους* und in Serras *ματμένους*, *εἴδωλο(ν)* — *εἴδουλου* u. Locr. *εἴδλου*, *κακομοίρης* — *κακουμοίρς* — *κακμοίρς* in Siatista etc. Anderes lässt eine andere erklärung zu, z. b. *ἁλὸς ἄχνη* ist zu einem wort *ἁλοσάχνη* geworden und als aus *ἅλο* — *σάχνη* entstanden empfunden, dann nach den composita *ἅλι-πόρφυρα*, *ἁλί-παστα*, *ἁλι-τενής* u. nach *ἁλυκή* etc. zu *ἁλι-σάχνη* umgebildet, wie es heutzutage auf Kreta ausgesprochen wird; auf Lesbos, in Macedonien und an anderen orten aber hört man naturgemäss *ἁλσάχν*. Auch *θιριό*, *γιρός* (= *θηρίον*, *ὑγιηρός*) machen keine

ausnahme, da sie von den im südgr. existierenden formen *θεριό, γερός*, nicht von den alten *θηρίον, ὑγιηρός* gebildet sind.

Die meisten ausnahmen aber beruhen auf vielfachen ausgleichungen; so spricht man z. b. in Livision *ὅπως* statt *ὅπους* nach *πῶς*, *πάλεμαν* st. *πάλιμαν* nach *παλεύω*, *ξισπάθωμαν* st. *ξεσπάθουμαν* nach *ξισπαθώνω*, *πάγωμαν* nach *παγώνω*, *ὁλότελα* st. *ουλότιλα* nach *ὅλος* und *τέλος*, *ξίχωρα* nach *χώρα* und *ξί* st. *ξέ* (= *ἐκ*) nach den massenhaften compositis mit *ξι-*, *ὁλόμπρωτα* nach *ὅλος* und *πρῶτα*, *μυλόπετρα* nach *πέτρα*, *μοναχός* nach *μόνος*, *νεογέννητους* nach *νέος*, *ἑξῆντα* nach *ἕξι* etc. In den meisten fällen hat aber diese ausgleichung nicht stattgefunden, z. b. *πέντι* allein *πινῆντα*, *δέκα* allein *ἕντικα*, *τοὺ μέλιν* — *τοῦ μιλιοῦ*, *τοὺ φῶς* — *τοῦ φουτῶν* — *φουτιά* — *φουτίζω* etc.; oder sie hat auf umgekehrte weise stattgefunden, es überwiegt nemlich die afficierte form, z. b. *σπίρνω σπίρνουμουν ἠσπίρνουμουν ἠσπίρτηκα* st. *σπέρνω* etc. nach *ἔσπειρα*, *ἠσπιρτήκαμι*, *σπιρμένους* etc., *βρούχενους* st. *βρόχινους* nach *βρουχή* und *-ενους* nach den anderen auf dem *έ* betonten nominibus *μαρμαρένους, ψουματένους*. Diesem triebe den betonten laut als *ε*, *ο*, den unbetonten aber als *i*, *u* auszusprechen, folgend spricht man in Liv. in vielen wörtern anstatt eines *ί*, *ύ* die *έ-*, *ό-*laute aus. Die confusion muss natürlich stattgefunden haben zu der zeit, als man noch nicht beide laute so stark, wie es heutzutage der fall ist, von einander getrennt hatte. Man spricht also *ιμές, σές* (= *ἐμεῖς, σεῖς*), *αὐτέ, ἰατρέ, καλέ* und so alle oxytonierten nominative plur. II. decl. st. *αὐτοί, ἰατροί, καλοι* etc. Ähnlich *ἔσα* st. *ἴσα*, *ἔθε* = *ἤθε(λε)*, *ισκένουμου* st. *αἰσχύνομαι*, *ἔδρους* = *ἴδρως* (diese betonung ist auch auf Kreta üblich), *κέρταμουν* st. *κρίταμον*, *μέλα* und *μέλει* st. *(ὁ)μίλει*, *ὀρτέκα* st. *ὀρτύκα* (von *ὀρτύκιον*) etc. Die oxytonierten accus. plur. II. decl. auf *-ούς* werden eb. als *-ός* ausgesprochen, z. b. *τοὺς ἁγιασμὸς, τοὺς οὐρανός* (der artikel *τους* ist natürlich proclitisch) u. s. w. Ähnlich verhält sich *κόφισι(ς), κόφια* st. *κούφισις, κούφια* (von *κοῦφος* — *κουφίζω*), *ὄρκιουν* (sc. *φόν*) st. *οὔριον*, *κουδόνιν* st. *κουδούνιν* und dies st. *κωδώνιον* etc.

Es geschieht auch oft, dass der ausgleich an einem ort stattgefunden hat, an anderem aber nicht. *σουβλί* (dem. von *σούβλα* — *subula*) musste zu *σβλί* werden; wirklich spricht man in Messolongi *σφλί, σφλίζω, σούφλσα, θά σφλίσω* (*φ* st. *β* wegen des tonlosen sibilanten); in Epirus und Pieria aber

haben die formen *σούβλα*, *(ἐ)σούβλ(ι)σα* die oberhand erlangt, desshalb spricht man *σουβλί* aus. In Belbendos spricht man *ῥιξιά* nach *ῥίχνω* (= *ῥίπτω*), *πυκνά* nach *(ἐ)πύκνασα*, *πισουκέρατ* (*αἶξ*) nach *(ὀ)πίσω* etc., in Siatista aber correct *ῥξιά*, *πκνά*, in Messol. *πσουκέρατ*; in Belb. *κουδούν* nach *κούδουνας* (= *κωδώνιον*) (*κουδούνι* ist auch die südgr. form), in Siatista *gδούν*. In Locris *ξακουστός*, *ἄκουσα* nach *ἀκούω*, *(ἐ)ξάμηνο* nach *μῆνας*, *ἄλειψα* nach *ἀλείφω*, *βουτῶ* nach *βούτησα*, *κότσυφας* nach *κοτσύφι* etc., dagegen *ἄκσα* (*ἔκσα* in Pontos und *ἤκσα*) *ξακστός*, *ξάμνο*, *ἄλψα*, *βτῶ*, *κότσφας* in Messolongi. Ebenso in Locris *εὐκή* (= *εὐχή*) nach *εὔχομαι*, *γευτῆ* nach *γεύτηκα* (= *ἐγεύθην*), dagegen auf Scopelos *ἰφκή*, *γιφτῆ*; *τυρί* nach *ξιρουτύρι*, *(αἰ)γιδοτύρι* etc. in Belbendos, *τρί* in Messol. etc.

Diese ausgleichung und mit ihr das verletzen der lautgesetze ereignet sich, wie natürlich, öfter da, wo nach der totalen vernichtung des vocals schwierige consonantengruppen vorkommen mussten, z. b. *ἀρκουδόγυφτους* st. *ἀρκδόγφτους* (in Messol. *ἀρκδόϋφτους*), *πιτρίδα* st. *πτρίδα* = *πιτυρίδα* (nach *ἀρκούδα* + *γύφτος*, *πίτυρον*) etc.

Das sind aber einzelheiten, die nicht leicht zu bestimmen sind, vor allem in einer abhandlung nicht. Folgendes muss aber als feststehend angesehen werden. 1) Im nordgr. hat der energisch accentuelle lautwandel das übergewicht bekommen, desshalb die betonten silben nach den verschiedenen ortschaften mehr oder weniger gedehnt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich das verhältniss der betonten, der langen silben, zu den unbetonten, kurzen, grösser als 2 : 1, an manchem orte vielleicht wohl auch als 3 : 1 ansetze. 2) Im nordgr. sind alle unbetonten kurzen vocale stark reduciert, die schwächsten davon auch vollkommen verschwunden. 3) Das energisch accentuierte nordgr. ist sehr arm an palatalisierungen, was, wie herr Lenz l. l. bemerkt, ein characteristicum der energisch accentuierten sprachen ist. Die *č*- und *š*-laute, an denen die meisten theile des südgr. so überreich sind (*ke ki γe γi* als *če či je ji* und diese je nach den ortschaften wieder verschieden), finden wir im nordgr. nicht.[1])

[1]) Diesen fundamentalunterschied zwischen nord- und südgr., nach dem sich der habitus der sprache gestaltet, habe ich schon im jahre 1883 beobachtet und in einer hiesigen zeitschrift für das volksschulwesen auseinandergesetzt; später habe ich darüber auch in meiner *Μελέτη* s. 98 ein

Wie steht es nun mit der flexion des nordgr. bei so verändertem vocalismus? Natürlich, wie zu erwarten war, sehr schlimm. Ein paar beispiele mögen genügen. Das verb πουλῶ (so schon im XII. jahrh. st. πωλῶ) wird in Messolongi auf folgende weise flectiert: πλῶ πλᾷς πλᾶι, πλοῦμι πλᾶτι πλᾶν. Imperf. πούλγα πούλγες πούλγι, πούλιγαμι πούλιγατι πούλιγαν oder πλούσαμι (= ἐπουλούσαμεν) πλούσατι πλοῦσα(ν). Aor.

---

paar worte gesagt. Herr Dr. Krumbacher in seiner abhandlung Ein irrationaler laut im griechischen s. 432 gesteht zwar offen, er vermöge nicht zu beurtheilen, in wie weit die von mir genannten principien zur differenzierung einer nördlichen und einer südlichen gruppe ausreichen, verwirft sie aber trotzdem und stellt als eintheilungsprincip einzig und allein das vorkommen eben jenes unglücklichen spiranten auf. Also nicht das, was jeden vocal, und mithin auch jedes wort, jeden satz beeinflusst, sondern ein einziger laut, der in einigen hundert wörtern ausgesprochen oder nicht ausgesprochen wird, der soll der grund der eintheilung sein! Ich für mein theil glaubte, dass einem laute und sogar einem, der nicht in sehr vielen wörtern ausgesprochen wird, keine so grosse bedeutung zuzuschreiben wäre. Dieselbe ansicht finde ich bei dem verstorbenen G. Curtius „Zur gr. dialectologie“ am besten formuliert: „die eigenheit einer mundart besteht ja keineswegs allein in einzelheiten, die sich verzeichnen lassen, sondern sie ist eben eine mund-art, eine weise, die laute zu bilden und auszusprechen, die mehr im ganzen wirkt . . .“ Herr Kr. meint dadurch eine ordnung ins frühere chaos gebracht zu haben, in der that aber hat er das chaos noch mehr verwirrt; denn die vereinigung von Lesbos und Tenos mit Kreta, die theilung des kleinen Chios, welches doch einen dialect spricht, in zwei theile, die vereinigung des Peloponnes (vor allem des südlichen, dessen sprache wie auch diejenige der insel Kythera dem dialect des westlichen Kreta sehr ähnlich ist) mit der festländischen gruppe sind lauter gewaltthaten, die nichts anderes als verwirrung veranlassen können. Dasselbe wird unzweifelhaft jede vertheilung thun, die auf einem einzigen phänomen beruht. So z. b. die endungen der verba auf -ουσι, -ασι oder auf -ουν, -αν (λέγουσι -ἐλέγασι -λέγουν -ἐλέγαν), oder die erhaltung des acc. pl. II. decl. auf -ους oder die ersetzung desselben durch den nom. (τοὺς ἀνθρώπους — τσ' ἀνθρώποι). oder der acc. plur. I. decl. des artikels als τάς (wie in manchen dörfern von Chios üblich ist) oder als τὲς oder als τίς oder sogar als τσί. So würde man gewiss jedesmal zu anderen gruppierungen gelangen, die aber natürlich keinen werth hätten. Dies sind noch dazu lauter phänomene, die fast in jedem satze zum vorschein kommen. Übrigens leidet die gruppierung herrn Kr.'s auch an allerlei ausnahmen; so spricht man z. b. in Änos (Thracien) die formen auf -εύγω, ζηλεύγω, γυρεύγω etc. Herr Kr. wird also seine gruppierung entweder modificieren oder, was besser sein wird, verwerfen müssen, wie auch seine erklärung dieses spiranten verwerflich ist.

πούλσα, πούλσις, πούλσι, πούλσαμι πούλσατι πούλσαν, fut. *θὰ πλήσω θά πλήῃς*[1]) *θὰ πλήσ, θά πλήσουμι θὰ πλήσιτι θά πλήσν*. Auf Scopelos wird dasselbe auf ähnliche weise flectiert, nur dass das präsens auch die älteren endungen *-εῖς, -εῖ* etc. neben den neuen *ᾷς, -ᾷ* (nach analogie der *a*-conjugation) bewahrt hat und der *l*-laut mouilliert ist; also *pló, plis, pli*, oder *plás, plái, plumi, pliti, plun* etc. Auf ähnliche weise wird flectiert *μλῶ* (= (ὁ)*μιλῶ*), *μλᾷς, μλάι* etc., *μίλσα* (= (ὡ)*μίλησα*), *θά μλήσου, θά μλήσις, θά μλήσ'* etc., *μίλγα* (= *ὡμίλιγα* = *ὡμίλουν*) oder *μλοῦσα* (= *ὡμιλοῦσα*); *κνῶ, κνᾷς, κνάι* (= *κινῶ-νεῖς-νεῖ*), *κίνγα, κνούσαμι, κνούσατι, κνοῖσαν, κίνσα, θὰ κνήσου, κνήσις, κνήσ'*; *σύρου, σύρς, σύρ, σύρουμι, σύριτι, σύρν* (= *σύρω . . . σύρουν*), *ἔσιρα, θά σύρου, θὰ σύρν* etc.

Auch die nomina haben nicht weniger gelitten, z. b. *οὑ λόγους, τ λόγ, του λόγου* (= *τὸν λόγον*), *οἱ λόγ', τς λόγς* (= *τοὺς λόγους*), *οὑ ἄ(ν)θρουπους, τ' ἀ(ν)θρώπ, οἱ ἀνθρώπ, τς ἀνθρώπς* oder *τς ἀνθρώπ* (= *τοὺς ἀνθρώποι*); *οὑ ἀργάτς, οὑ κλέφτς, τ' ἀργάτ, τ' κλέφτ, οἱ ἀργάτις, οἱ κλέφτις, τς ἀργάτς, τς κλέφτς, οὑ Γιώργς* oder *οὑ Γιώρς, τ Γεώρ(γ), οὑ Νίκους, τ Νίκ, τοὺ σμάδ τὸ σημάδι(ον), τ σμαδιοῦ, τοὺ μέλ, τ μιλιοῦ, του τρί, τ τριοῦ, τ' ἀπίδ, τ' ἀπδιοῦ*. In Trapez. *Τετράδ, Τετράδς, Τετράδ, Πέφτ Πέφτς, Πέφτ, τὸ πιπέρ*, gen. *πιπερί* (d. h. *πιπερίου*). In diesem idiom ist der ausfall des *i*- und *u*-lautes vor der synizesis eingetreten und desshalb heisst es *μέλ*, gen. *μελί* st. *μελίου, μέλτα* (= *μέλιτα*), *χεῖλος — χειλί, ἄνθρωπος — ἀνθρωπί* = *ἀνθρωπίου, φῶς φωσί, ὀφρύδ, ἀστάχ, βοτρύδ, δρύδ* gen. *ὀφρυδί, ἀσταχί, βοτρυδί, δρυδί* = *ὀφρυδίου* etc., *ὁ γείτονας* (= *ὁ γείτων*), gen. *γειτόν* (= *γειτόνου*), plur. nom. wieder *γειτόν* (= *γειτόνοι*), acc. *γειτόνς* (= *γειτόνους*) etc.

Denkt man nun an die oben erwähnten beispiele wie

---

[1]) Die ausstossung des *σ* in der 2. plur. des sigmat. aorists ist ein phänomen, welches ich an dem idiom des westlichen theiles des griech. festlandes von Messolongi bis Argyrokastro und in Südmacedonien beobachtet habe. So schreibt *Βιλλαρᾶς* in seiner übersetzung von Plato's Kriton *λογαριάῃς, ἀψηχήῃς, γλυτρώῃς, θελήῃς* etc. Und der grund der erscheinung liegt in der tendenz, die lästigkeit des *σ*-lautes in zwei nach einander ausgesprochenen silben zu vermeiden. Etwas ähnliches habe ich auch auf Kreta bemerkt, wo das *σ* der nominalendungen vor dem pronomen *μας* weggelassen wird, z. b. *ὁ βοσκός μου, ἰδικός μου* etc., allein stets *ὁ βοσκὸ μας* (nicht *ὁ βοσκός μας*), *ὁ δοῦλο μας, ἰδικό μας, οἱ γυναῖκε μας, μοναχέ μας, ἀδερφέ μας, ἀδερφό μας* etc.

ἀφκά (= *ἀπου-κάτου* — *ἀπὸ κάτω*), *ματμένους* (= (*αἱ*)*ματωμένος*), *πδάκ* (= *πιδάκ*(*ι*) — *παιδάκι*) etc., so begreift man leicht, dass, wäre uns von alters her ein derartiger vocalismus überliefert, die flexion des ngr. im ganzen eine völlig verwitterte sein würde.

Athen, ostern 1888.

G. Hatzidakis.

Zur fem.-bildung in den idg. sprachen, be sonders im griechischen.

Wie allgemein bekannt, war es in der idg. ursprache e sehr gewöhnlicher gebrauch zu maskulinen auf *-o*, *-u*, *-n*, - *-nt* u. s. w. movierte fem. mit einem *i*-suffix zu bilden, en sprechend s. *-ī*, gen. *-yās*, gr. *-ιᾰ*, gen. *-ιᾱς* (*-ῐς*, gen. *-ιδο* *-ιος*) u. s. w. Es scheint fast, als ob diese bildung die ur sprünglichste gewesen sei, d. h. zu einem beliebigen mask bildete man urspr. ein fem. auf *-i* (*-ī*). Aber bedenkt man dass speciell in bezug auf die mask. auf *-o* es eine andr sehr gebräuchliche — sogar ursprünglich einzige — for mation giebt, nämlich auf *-ā*, *-ă*, so scheint man berechtigt zu vermuten, dass vielleicht die fem.-bildung auf *-ī*, gen. *-yā* (*-ιᾰ*, gen. *-ιᾱς*) eigentlich von anfang an zu (mask.-)stämme auf *-i* gehörte.[1]) Wie dem auch sei, so scheint do genügender grund für die annahme vorzuliegen, dass es ei andre allgemeine fem.-bildung gab, und diese wahrscheinlic ursprünglicher und älter war als die auf beinahe alle stämm angewandte auf *-ī*. Die fragliche bildung hat gewiss nu einzelne zerstreute reste in den idg. sprachen hinterlasse

---

[1]) Dagegen scheint zu sprechen, dass es in den idg. sprache sehr wenige beziehungen zwischen (mask.) *i*-stamm und fem. *ī*-stamm gie (s. Danielsson, Gramm. Anm. I, 9 f.); man bemerke jedoch, dass fe auf *-ī* nicht immer movierte (mask. entsprechende), sondern oft primär oder abgeleitete abstrakte subst. sind, die in formeller beziehun zu *i*-stämmen im allgemeinen, besonders fem., zu stehen scheinen. Dara deutet, scheint mir, der wechsel in declination zwischen den *ī*- und stämmen, den man auf analogische formübertragungen zurückgeführt ha (s. Benfey, Ved. u. verw. 107 ff., Danielsson, Gr. Anm. I, 10 ff.). — Die sanskritische fem.-bildung auf *ī* zu mask.-stämmen auf *-a* (idg. *-o*) dürfte eine art der analogie sein (s. Froehde, B. B. VII, 98).

oder ist wenigstens mit andren formationen zusammengefallen; sie war oder kam vielleicht ins aussterben, indem oder weil die formation auf *-ī* fast zur alleinherrschaft gelangte. Betrachtet man äusserlich fem. *-ī*, gen. *-yās* (*-ιᾰ*, gen. *-ιᾱ̆ς*), so scheint es, als ob zu mask. *-i* ein element *-ā̆: -ās* getreten sei, besonders wenn man vergleicht s. *ambā̆* (freilich voc.): *ambās* im verhältniss zu den *o*-stämmen. Will man dies annehmen — eigentlich wollte ich die sache so fassen, dass *-ī*, gen. *-yās* eine etwaige a b l a u t s erscheinung zu den *i*-stämmen sei — so können wir auch von den übrigen stämmen eine entsprechende fem.-bildung ohne das element *i* erwarten. Für die *o*-stämme ist diese bildung allgemein anerkannt: s. *pāpá*-: f. *pāpá* (neben *pāpī́*), l. *malus: mala*, gr. *κακός: κακά* u. s. w. Verglichen mit mask. *-o* scheint es, als ob das fem. durch ein hinzugetretenes element *-ā̆* bezeichnet wäre[1]) (vgl. z. b. D e S a u s s u r e Mém. p. 61; 92 f. u. a.). Nun glaube ich, dass es sich erweisen lässt, dass es auch von andern stämmen eine fem.-bildung mit dem schliessenden *-ā̆* gegeben hat. Somit ergäbe sich, dass diese bildung sich zu den bezüglichen stämmen verhielte, wie fem. auf *-ī* zu mask. auf *-i* oder wie fem. auf *-ā* zu mask. auf *-o*. Wie die *i̯o*-stämme wahrscheinlich von anfang an mit den *i*-stämmen zusammenhängen, so werden auch im grunde die von jenen gebildeten fem. auf *-i̯ā*, gen. *-i̯ās* identisch mit den stämmen auf *-ī* oder *-iā̆*, gen. *-i̯ās* sein. Es sind nur idg. durch differenzierung entstandene declinationsformen. Nun sind fem. auf *-i̯ā* (von *i̯o*-stämmen) durchaus derselben bildung wie die fem. auf *-ā* (von *o*-stämmen). Wir können demnach vermuten, dass die unten zu behandelnden fem. mit nom. auf *-ā̆*, gen. *-ās* im grunde nicht verschieden sind von den fem. mit nom. auf *-ā*, gen. *-ās*. Aber wenn dies von einem weit in der urzeit entfernten zustande vermutet werden kann, so hat es doch in idg. zeit vor der trennung der idg. sprachen zwei typen gegeben, von denen die eine auf **-(i̯)ā*, gen. **-(i̯)ās*, die andre auf **-(i)ə* oder **-(i)ā̆*, gen. **-(i)ās* ausgelautet hat. Faktisch aber sind diese beiden typen

[1]) Ich meinerseits sehe darin eine art ablaut, was ich aber hier nicht zu begründen brauche. — Das wenigstens ist einleuchtend, dass wenn zu mask. auf *-o* fem. auf *-ā* (< *o*, *e* + *ă*) gebildet worden sind, so fordert die konsequenz, dass in andern stämmen die fem. = mask. + dem fem.-suffix werden müssen.

in den meisten sprachen sekundär zusammengefallen. Es sind nur spärliche reste aufzuspüren. Und ich werde sie — speziell als eine begründung meiner erklärung von *κνῖσα* — im folgenden kurz besprechen. Es ist eigentlich nur im griechischen, dass sie häufiger bezeugt sind.

Zunächst muss aber folgendes bemerkt werden. Es ist auf den umstand besonders gewicht zu legen, dass die idg. fem.-bildung nicht immer eine sogenannte movierte ist, sondern sehr häufig abstrakte begriffe ausdrückt. Dieser umstand deutet auf einen andern nicht minder zu beachtenden hin. Es ist mehrfach die ansicht gestreift (vgl. z. b. De Saussure Mém. 92), dass neutr. pl. mit fem. sing. identisch sei. Diese ansicht scheint dadurch empfohlen werden zu können, dass sowohl die neutra als die abstrakten fem. ein eigentlich natürliches geschlecht entbehren. Ferner ist die formelle übereinstimmung eine fast vollständige. Endlich ist darauf hingewiesen (J. Schmidt bei Mahlow D. langen voc. p. 72 f., K. Z. XXVI, 340 f.; 363 und Mahlow a. o.; Brugmann, Gr. Gr. § 174), dass es eigentlich von anfang an keinen formellen unterschied zwischen n. sing. und plur. gegeben hat. Dies deutet besonders auf identität mit der abstrakten fem.-bildung.

Die *ī*- und *iā̆*-stämme. Ich werde nicht die schwierige und öfters behandelte frage über ursprung und bildung der idg. *ī*- (und *iā̆*-)stämme von neuem zur behandlung aufnehmen. Nur das mag angedeutet werden, dass sie formell in eben solchem verhältnisse zu *i*-stämmen stehen, wie die unten zu behandelnden stämme auf *-ā̆*, gen. *-ās* zu den jeweiligen stämmen, von denen sie ausgehen oder mit denen sie zusammenhängen. In historischer zeit sind sie zur bildung movierter fem. (oder abstracta) zu fast allen stämmen verwendet worden. Es sind zwei klassen zu unterscheiden (Mahlow, D. langen vocale 145 f., Danielsson a. o. p. 2 ff.), die in der vedasprache durch zwei typen repräsentiert sind: a) abgeleitete (und einige anscheinend primäre) mit nom. auf *ī-s* und übrigens wie wurzelstämme flectiert (Whitney, § 355b.; 356); b) abgeleitete mit nom. auf *-ī* und übrigens in der hauptsache als *yā̆*-stämme flectiert (Whitney § 362 ff.); vollständige statistik und eingehende besprechung bei Lanman, On nouninfl. 365 ff. Mögen diese stammklassen ursprünglich identisch sein (für welche annahme

Danielsson a. o. p. 4 geneigt zu sein scheint) oder nicht, sie sind im gr. ebenfalls durch zwei typen reflectiert, a) meist abgeleitete mit nom. auf *-ις* gen. *-ιος* (*Θέτιος*), *-ίδος*, *-ῖδος*; b) abgeleitete mit nom. auf *-ιᾰ* (oder daraus durch gr. lautgesetze entstandene formen) gen. *-ιᾶς*.

Es darf wohl als ausgemacht gelten, dass der nom. sing. schon idg. auf *-ī* auslautete; und dies in beiden klassen, d. h. in der kl. a) vielleicht ausschliesslich, in der klasse b) teilweise; darauf deuten nämlich die meisten idg. sprachen. Nur das griechische scheint nicht unbedingt diese auffassung zu empfehlen. Wie auch *-ιᾰ* zu erklären ist, so darf wohl angenommen werden, dass einmal neben ihm oder statt seiner ausschliesslich der nom. auf *-ῑ*, nicht auf *-ιᾰ* ausgelautet hat. Dies wird bewiesen durch doppelformen wie: *θεράπαινα: -θεραπνίς*, *γραῖα: γραῦις* oder *γραΐς*, *λῄστειρα: λῃστρίς*, *λεία*, *λαία: ληΐς*, *δμῳή: δμωΐς*; **ὀρχήστειρα* (wie man berechtigt ist anzunehmen zu einem m. *ὀρχηστήρ*, vgl. *λῄστειρα* zu *λῃστήρ*): *ὀρχηστρίς* ganz wie **ἀλέτειρα: ἀλετρίς*, *αὐλητρίς* u. a.; *ἀγκοίνη* (statt **ἄγκαινα* umgebildet nach *ἀγκον-*): *ἐπηγκενίδες* (*ε* 253); *γλῶσσα: γλωχί-ν* (Danielsson, Gr. Anm. I, 38), *χλαῖνα: χλανίς* (: *χλαμύς*), *πρέσβεια*, *πρεσβεία: πρέσβις*, *πρεσβηΐς*, *μᾶζα: μαγίς* (hierzu ist zu vergleichen Bechtel, Phil. Anz. 1886, p. 11 ff.); mehrere derartige beispiele Lobeck, Paral. 451. Es sind solche bildungen auf *-ις*, die seitdem muster für mehrere sekundärbildungen geworden sind: *ἡμερίς*, *βασιλίς*, *ἡγεμονίς* u. s. w.[1]) Jedenfalls sprechen diese beispiele, wenn nicht für morphologische verwandtschaft zwischen den beiden gruppen von (abgeleiteten) fem. auf *-ῑ*, so doch für einmal entstandenen wechsel. Wie nun gr. *-ιᾰ* zu deuten ist, ist schwer zu bestimmen. Ich möchte doch glauben, dass man in übereinstimmung mit heutigen ablautsansichten mit recht annehmen kann, dass *-ιᾰ* eine schwache ablautsform zu *-iē* *-iā* (oder *-iō*) ist, wie *ἐρράγην: ῥήγνυμι* (: *ἔρρωγα*) oder *ἵσταμαι: ἵστᾱμι* (: **στω-*). Und *-ī*? Meiner meinung nach aus *-iə*

---

[1]) Das irische hat möglicherweise zu gr. *παϝίς* > *παῖς* (moviertes fem. zu *παῦς* Meister, Zur gr. dialektol. 2) die parallelform **pavjă* (= *γραΐς: γραία*) in *aue* (Stokes B. B. IX, 87). — Dass auch in der klasse, die im griech. gewöhnlich auf *-ιᾰ* auslautet, *-ῑ* vorgekommen ist, erhellt seinerseits aus gr. *αἰκῖᾱ*, *ἰστίη* u. s. w., wo *-ῑ-ᾱ* wahrscheinlich eine contaminationsform von nom. *ῑ-*, gen. *-ιᾶς* ist (Danielsson, Gr. anm. I, 42).

(oder *-əi*), indem ich zwei idg. stufen im nom. sg. repräsentiert sehe. Ich meine nämlich, es sei nicht schwer darzulegen, dass man zwischen *ā* und *ə* folglich auch zwischen *iā* und *i* eine mittelstufe annehmen muss. Ob diese mittelstufe als sekundär anzusehen ist (was W. Schulze nach K. Z. XXVII, 420 ff. behaupten wird), werde ich hier nicht entscheiden können, und es kommt darauf nicht an. Tatsache ist, dass *-ıă* nicht mit s. *ī-* geichgestellt werden kann.[1]) — Ich musste diese schematische besprechung von den *ī*-stämmen mit ihren ablautserscheinungen *-i-ə: -i-ă: -i-ā* vorausschicken, um den parallelismus hervortreten zu lassen, der bei den folgenden zu behandelnden stämmen erscheint.

Die *ū*- und *uă*-stämme. Hier begegnet uns hauptsächlich die selbe doppelheit wie bei den *ī*-stämmen. Sie sind in Skr. nur nicht so distinkt geschieden. Wenn wir den bei den *ī*-stämmen aufgestellten gruppen hier entsprechende aufstellen, so müssen wir in bezug auf das ältere Skr. zur gruppe a) rechnen: die wie wurzelstämme flectierten wörter (meist abgeleitete oder movierte fem. zu *u*-stämmen): *caraṇyū́-, cariṣṇū́-, jighatsū́-; agrū́-, pṛdākū́-, çvaçrū́-; nṛtū́-; tanū́-, vadhū́-, camū́-, saraṇyū́-* und ein paar mask. (Whitney, Gr. § 355c); b) abgeleitete *ū*-stämme aus der vorigen klasse herübergekommen und „in ihrer flexion der grossen klasse der ab-

---

1) Wie man auch über *-ī-* und *-ū-* als *ablauts*-stufen urteilen will, sicher sind sie als solche auf eine kontraktion zurückzuführen, etwa *-əi-*, *-iə-*, *-əu-*, *-uə-*. Auch wenn man als vorstufen für *-ī-*, *-ū-* *-ii̯-* (*-i̯i-*), *-uu̯-* (*-u̯u-*) ansetzt, ist klar, dass diese formen als sekundäre assimilationen von den früheren mit *ə* gelten müssen. Es muss sonach statuiert werden, dass in verbindung mit *i, u* das *ə* schon idg. zu *ī*, *ū* kontrahiert worden ist. In andern verbindungen aber wurde *ə* in den idg. sprachen zu *ă* (skr. *i*), doch in den germ. sprachen *-əl-*, *-lə-*, *-ər-*, *-rə-*, *-əm-*, *-mə-*, *-ən-*, *-nə-* zu *-ul-*, *-lu-*, *-ur-*, *-ru-*, *-um-*, *-mu-*, *-un-*, *-nu-*. Wenn nun im griech., und wahrscheinlich auch im lat., *-iă* (und *-uă*) neben *ī* (und *ū*) auftritt, so muss dies entweder der analogie zuzuschreiben sein, wie z. b. Brugmann Gr. Gr. § 70; 77 thut, oder, wenn man diese erklärung nicht gelten lassen kann, muss man, wie ich getan, eine andre „schwache" stufe zwischen *ā*ₓ und *ə* annehmen, nämlich *ă*. Bei den *ī*- und *ū*-stämmen kann diese stufe von der mit *ə* geschieden werden, nicht aber im allgemeinen bei den übrigen stämmen. Ich kann diese ansicht hier nicht näher begründen. Nur will ich auf den parallelismus l. *trī(-ginta)*: *τρία*: *τριᾱ́(-κοντα)* = *victrī(-c-)*, *ληστρί-δ-*: *ψάλτριᾰ*: der ablautsform z. b. im gen. *-ᾱ-ς*, s. unten, hinweisen.

eiteten ī-stämme analog gestaltet" (Whitney 362c; Lan-
n, On nouninfl. 400 ff.).[1]) Mag sein, dass diese klasse
ursprünglich ist. Ich glaube doch, dass sie im gr. repräsen-
rt ist. Sie kann auch da sekundär sein, aber ich sehe
ht, was eigentlich gegen die annahme von einem idg. typus
echen sollte; eher scheint sie der parallelismus zu befür-
rten. Doch scheint hier die ursprüngliche identität der
iden klassen mehr hervorzutreten als es bei den ī-stämmen
r fall war. Sicher ist, dass der nom. auf *-ū(-s)* schon idg.
slautete — wenigstens in der ersten gruppe, aber auch in
r zweiten — wie bewiesen wird z. b. durch s. *çvaçrū-s*,
g. *svekry*, l. *socrūs* (statt **socrūs* nach dem gen. **socrŭos*
anielsson, Gr. Anm. I, 14 n. 6). Wenn nun im griech.
ch *-uă* im nom. auftritt, so wird die erklärung dieselbe
in wie oben bei den nom. auf *-ιᾰ* angedeutet ist: es mag
rallele formen *-uə (-əu)* und *-uă* gegeben haben (ablauts-
ufen: *uə: uă: uā*).

Entsprechend den beiden skr. klassen a) *-ī-s*, gen. *-ías*,
-ī, gen. *-yās* und a) *-ú-s*, gen. *-úas*, b) *-ú-s* (mit *-s* ungleich
-ī), gen. *-vās* finden wir im gr. a) n. *-ῡς*, gen. *-υος: πληθῦς*,
-ῦς u. s. w. (s. G. Meyer, Gr.[2] § 319, Brugmann, Gr.
§ 70), b) *-ϝᾰ*, gen. *-ϝᾱς*. Doch kann man erwarten, es
be wörter, die sowohl auf *-υς* als auf *-ϝᾰ* auslauten, wie
bei den ī-stämmen der fall war, s. unten. Hierher ziehe
nach Bezzenbergers (B. B. VII, 73), wie mir scheint,
iger vermutung hom. *πρέσβα*[2]) < **πρέσβϝᾰ* < **pre-s-gu̯ă*.
πρέσβα verhält sich formell zu *πρέσβῠς* wie z. b. *φέρουσα*

---

[1]) In bezug auf die s. ū-stämme ist Danielsson, Gr. anm. I, 14
anzunehmen, dass sie zu gutem teil analogiebildungen nach den
en sind, während Brugmann, M. U. II, 195 f. n. sowohl ī- als
e durch analogische neuschöpfung nach den ā-stämmen erklärt.

[2]) Wo z. b. Grassmann, K. Z. XI, 24 und Misteli, K. Z. XVII,
gfall von *i* oder *i̯* annehmen, vgl. auch Wheeler, Gr. nom.-acc.
nschauungen der alten werden charakterisiert durch folgende er-
: *ὡς θῆλυς θήλεια οὕτω πρέσβυς πρέσβεια καὶ κατὰ συγκοπὴν*
ἀπὸ τοῦ πρέσβειρα, Et. M. 687, 3 oder *πρέσβα· συγκοπὴ τοῦ*
πρέσβειρα D) schol. Ξ 194 (Bekker II, 391), *τὸ δὲ πρέσβα ἀπὸ τοῦ*
συγκέκοπται schol. Τ 91 (Bekker II, 519), dagegen *ὥσπερ γὰρ*
ἀπὸ τοῦ πότνια κατὰ συγκοπὴν, καὶ πρέσβα ἀπὸ τοῦ πρέσβειρα
5 (Dindorf I, 264; vgl. Choerob. in Cram. An. Ox. II, 253)
Path. prol. 43; El. I, 338.

zu einem *i*-stamm (vgl. osk. *praesentid* Bugge, K. Z. III, 425; VI, 26; Altit. St. 12; Bechtel, B. B. VII, 6 f.; Bezzenberger a. o.). Dagegen wenn Prellwitz, De dial. thess. p. 30 **) glaubt, dass die gr. wörter wie ἄρουρα möglicherweise aus *ἀροϱϝᾰ[1]) zu deuten seien, so scheint mir kypr. ἄρουρα bestimmt dagegen zu sprechen; ich zweifle nämlich, ob es überhaupt zulässig ist, epenthese von *u̯* im gr. anzunehmen (keins von den bei G. Meyer, Gr.² § 111 und Brugmann, Gr. Gr. § 54 erwähnten beispielen ist sicher; und die meisten können besser anders gedeutet werden).

Wie im Skr. das fem. zu *tanú-* sowohl mit der ursprünglichen bildung *tanú-* als mit der von den *i*-stämmen herübergekommenen form *tanvī* gebildet wurde, so können wir auch im gr. solche doppelformen erwarten. Sie sind nicht viele; doch ziemlich sicher. Wie nämlich πρέσβᾰ sich zu πρέσβεια[2]) verhält, so verhalten sich auch gewisse formen auf -έα von *u*-adj. zu den formen auf -εῖα. Ich deutete in meiner abhandlung De deriv. verbis contr. p. 215 an, dass hom. fem.-formen wie ὠκέα, βαθέα (ταχεῶν Theogn. 715) und die allgemeine herodoteische bildung wie βραχέα, ταχέα u. s. w. nicht aus *-eu̯ī (-eu̯iă)*, gr. -εϝιᾰ herzuleiten seien, sondern aus *-eu̯ă (-ū)*, gr. -εϝᾰ; und ich glaube nun entschiedener (trotz G. Meyer, Gr.² § 155),

---

[1]) Wie im allgemeinen früher z. b. von Misteli, Fick u. a. angenommen ward.

[2]) Hier ein résumé der formen: als fem.-form zu πρέσβυς gilt ausser πρέσβα nur πρέσβειρα; πρέσβεια kommt dagegen nur bei gramm. vor (Et. M. 687, 3; schol. Ξ 194; Τ 91; Choerob. Cram. An. Ox. II, 253, 16; Steph. Byz.) und kann grammatische konstruktion sein (vgl. Lobeck, Path. El. I, 338), aber völlig richtig gebildet kann es doch vorgekommen sein. Auch scheint ein πρέσβις als fem. zu πρέσβυς vorgekommen zu sein (Schaf. Aesop. 22, p. 107). Ausserdem findet sich ein πρεσβηΐς Hymn. Hom. XXVIII, 3 (verschieden übers. s. Gemoll 352); πρεσβηΐς verhält sich zu πρέσβεια wie von einem *r*-stamm τριετηρίς zu fem. -τειρα (s. verf. De deriv. vb. contr. p. 214). Das πρεσβεία „legatio" und „honos augustior" (de dignitate senectutis Aesch. Pers. 4) abstrakt angewendet ursprünglich eine flexion *πρέσβεια (*πρεσβεῖα), gen. *πρεσβείᾱς (eig. *πρεσβϝιᾱ̃ς) gehabt hat, ergiebt sich vielleicht aus dem fast gleich bedeutenden πρέσβις „senectus" (Plat. leg. IX, p. 855 D.; κατὰ πρέσβιν· καθ' ἡλικίαν Poll.; Phot. p. 140, 17: κατὰ πρέσβην· κατὰ πρεσβυτερίαν, das sowohl da als in Hymn. in Merc. 431 zu πρέσβιν geändert werden muss, mit Matthiae, Gemoll); in diesem fall *πρέσβεια, πρεσβεία: πρέσβις (πρεσβηΐς) = -τειρα: -τρίς (-τηρίς). Vielleicht ist ὁ πρέσβις — pl. πρέσβεις ist aus πρέσβυς — urspr. dasselbe wort wie πρέσβις „senectus"

ass man zu dieser annahme genötigt ist, in anbetracht, dass
ohl kaum *-ε͵ϝιᾰ* bei Homer oder Herodot zu *-εα* werden
onnte statt zu *-ειᾰ* (vgl. Smyth, Diphth. *EI*, p. 49 f.).[1])
an könnte vielleicht sagen, dass *-εᾰ* durch einwirkung von
rmen wie m. *-εϊ -εες, -εας*, n. *-εᾰ* u. s. w. entstanden sei,
ber so lange man nicht einen bestimmten grund für dies ein-
irken ersehen kann, und ausserdem die form *-ειᾰ* die bei
omer gebräuchlichste ist, so sehe ich nicht, wie man anders
-εᾰ, als wie ich getan, erklären kann; wenn es sich nämlich
nicht erweisen lässt, dass *-ε(ϝ)ιᾰ* unter gewissen bedingungen
alt- und mittelionisch lautgesetzlich zu *-εα* geworden ist.[2])

Weiterhin ist es nicht unwahrscheinlich, dass das verhältniss zwischen den beiden namen *Ῥεῖα*, bei Hom. *Ῥείη*, und *Ῥέα* (z. b. *O* 187, vgl. auch Hes. theog. 467) ein gleiches ist. Benfey und Pott haben nach meiner ansicht richtig *Ῥεῖα* mit s. *urví* zusammengestellt; was ist dann natürlicher als dass *Ῥέα* mit einem **urú- (urví: *urú- = tanví: tanú-)* gleichzustellen ist; denn *Ῥέα* aus *Ρεῖα* herzuleiten geht ebensowenig wie *ταχέα* aus *ταχεῖα* u. s. w. Die beiden bildungen haben ebensowenig anstoss wie *πρέσβεια* und *πρέσβα*. Der unterschied besteht darin, dass *Ρέα, ταχέα* — gegen *πρέσβα̣* und s. *tanú-* — die normale stufe des suffixes *-eu̯-* aufweisen — ganz wie *ταχεῖα, Ῥεῖα* gegen s. *urví* es tun. *Ῥεῖα* aus **ϝρεῖα* (über dig. s. Knös, Dig. 309 f.) und *εὐρεῖα* sind eigentlich dasselbe wort, wie auch *ε-* im letzteren zu deuten ist (vgl. Misteli, K. Z. XVII, 167 f.). In derselben weise könnte z. b. *Μηδέᾱν Ἰάσων γαμέει*, Kypselos-kasten bei Paus. V, 18, zu beurteilen sein (vgl. Fick, B. B. XII, 8).

Ist unter gewissen verhältnissen gr. *-ις, -ῐδος (-ιος)* gleichwertig mit *-ιᾰ, -ιᾱς*, so können wir, wie wir parallelformen *-i̯ă*: *-u̯ă* sahen, auch parallelformen *-īs: -u̯ă* erwarten. So ist *πέλλα* „melk-, trinkgefäss“ aus **πελυ̯ᾰ* zu erklären und hat sein gegenstück an *πελλίς*, l. *pelvis*, *pēluis* (Laberius 94, Ribbeck, Com. frgm. 294), s. *pālavī* „eine art geschirr“ (vgl. J. Schmidt, Voc. II, 5; Curtius, Et.[5] 271). Die

[1]) Wie Smyth es sich denkt, dass *ὠκέα* gleich skr. *āçvī* sein soll, weiss ich nicht. Vielleicht so, dass **ōku̯ā* (s. *āçvī*) eigentlich einem fem. **ὠκυ(i̯)α* entsprechen sollte, und dies dann zu *ὠκέα* umgebildet sei.

[2]) Z. b. *-εῖα*, aber *-είη* (vgl. att. *κλαίω*, aber *κλᾱ́εις*); über herod. *-έα* vgl. jetzt auch Fritsch, Zum voc. des herodot. dialekts p. 42.

rein attische form sollte *πελίς heissen; gr. πέλιξ (Hes. hat πέλλιξ· κράνος), πελί-κη u. s. w. dürfte diesen stamm repräsentieren, mit einem *k*-element erweitert, etwa wie l. *victrī-c-* (vgl. ῥάδιξ m. „ast" = l. *radix* f. „wurzel").[1]) Vgl. hierzu πρέσβα: πρέσβις.

Es ist schon angemerkt worden, dass, wie sich z. b. λεία zu ληΐς, γραῖα zu γραῦις verhalten, wir auch -ṷă und -ū-s in denselben wörtern finden könnten; dies ist der fall mit ἴγνυα (so nach Lehrs, Aristarch² p. 302; Göttling, Allgem. lehre vom gr. acc. p. 147; Misteli, K. Z. XVII, 180; hom. ἰγνύη s. G. Meyer, Gr.² § 58 mit der form der cas. obl. verallgemeinert) im verhältniss zu ἰγνύς, vgl. unten *ἄδελφυἄ: δελφύς. Zu ὀφρῦς könnte man auch ein *ὄφρυᾰ erwarten, wie ἴγνυα zu ἰγνύς. Eine solche form ist wahrscheinlich auch für das herod. ὀφρύη — mit der cas. obl. stammform verallgemeinert — zu grunde zu legen. Dasselbe kann das verhältniss sein in σικύα (: σίκυς), ὀστρύα (: ὀστρύς), σιπύα (: σιπύς), τριττύα (: τριττύς), vielleicht ὀζύα, -η sowohl δένδρον als ἔγχος ὀζυόεν glossiert, ἰχθύα (: ἰχθύς).

Nach diesem könnte man geneigt sein, parallelformen -ιᾰ, -ις: -ῡς zu suchen. Sichere beispiele habe ich nicht aufbringen können. Obgleich die formen für γραῦς oft behandelt worden sind (Legerlotz, K. Z. X, 375 f.; Curtius, Et.⁵ 176; Zacher, De nom. gr. in αιος p. 65 ff.; Danielsson, Gr. Anm. I, 22 f.; 52; 55; J. Schmidt, K. Z. XXVII, 375 n., vgl. Voc. II, 316; G. Meyer, Gr.² p. 312 n. § 322 u. a.), werde ich hier eine bemerkung über dieselben hinzufügen. Es kann natürlich nicht die rede sein γρηΰς (γρῆυς), γρηῦς, γραῦς aus γραύις (γραῦις), γραΐς herzuleiten, wie Legerlotz u. Curtius. Mit J. Schmidt ist man wohl am nächsten berechtigt, γρηΰς als ein nicht moviertes *u*-adj. anzusehen, wozu γραῦις, γραΐς die nach den *ī*-stämmen movierten fem.-formen seien. Aber berücksichtigt man den umstand, dass γρηΰς nur als adj. fem. auftritt (γρηΐ σὺν ἀμφιπόλῳ α 191, γρηΐ καμινοῖ σ 27, γυνὴ Σικελὴ γρηΰς ω 211, γρηῢς Ἀπειραίη θαλαμηπόλος Εὐρυμέδουσα η 8), so könnte man geneigt sein, auch darin ein moviertes fem. zu sehen: vorgr. **grā-ú-* oder **grā-ṷú-* (von einem m. **grā-ú-* oder **grā-ṷú-*, vgl. s. *jarā́yu*, Fick, Wb. II,

[1]) Auch im Skr. findet sich eine derartige gutturalerweiterung: μεῖραξ = s. *marī-ci* (anders freilich Fick, B. B. V, 167).

93, wie *saranyú-* von m. *saranyú-* u. s. w.). Darauf könnte auch die diäresis γρηΰς deuten (anders Brugmann, M. U. III, 25 n. 1); γρηΐ kann möglicherweise für **grā-uu̯i* > *γρᾱ-υϝι oder *γρᾱ-ϝϝι > γρᾱΐ oder **grā-i̯uu̯i* > *γρᾱ-υϝι oder *γρᾱ-ϝϝι stehen.[1]) Ich weiss wohl, dass kombinationen wie θῆλυς ἐέρση, ἡδὺς ἀϋτμή gegen meine vermutung eingewendet werden können; man bedenke jedoch, entweder dass θῆλυς ἡδύς möglicherweise gewandelte formen für urspr. *θήλῡς, *ἡδῦς sind, oder dass die poetische und metaphorische art dieser letzten ausdrücke eine anwendung des mask. als fem. begründen könnte.[2])

Es ist allgemein bekannt, dass mehrere ursprüngliche fem. auf -ᾰ, gen. -ᾱς durch verallgemeinerung der ablautsform auf -ᾱ zur flexion -ᾱ, gen. -ᾱς übergegangen sind. Bei den stämmen auf -ιᾰ, gen. -ιᾱς erscheint dieser übergang besonders im ion. und altattischen (s. G. Meyer, Gr.[2] § 48; Danielsson, Gr. Anm. I, 5 n. 3; 34 n. 2 u. a). Dieser übergang hat natürlich auch in den übrigen dialekten stattgefunden, hie und da schon im urgriechischen. Ein paar beispiele folgen. Ein urgr. *λᾱϝίᾱ hat dor. λαία, att. λεία gegeben, aber setzt ein urspr. *λᾱϝιᾰ, gen. *λᾱϝιᾱς (: ληΐς, ληΐ-τις) voraus. ἑταίρα ist nicht ursprünglich; es ist aus *ἕταρι̯ᾰ, gen. *ἑταρι̯ᾶς — fem. zu ἕταρος — durch verallgemeinerung der form der cas. obl. entstanden; danach ist ἑταῖρος gebildet. Ebenso ist μητρυιά statt *μήτρυιᾰ, gen. *μητρυιᾶς, fem. zu μητρώς; nach μητρυιά ist μητρυιός gebildet (Wheeler, Gr. nom.-acc. 59). Auch im Skr. liegt ein solcher übergang vor: *kanyà* im verhältniss zu *kanī-* g. pl. *kanīnām*, zd. *kaini* gen. *kainî-nô* (vgl. Danielsson, Gr. Anm. I, 42). Der hier geltend gemachte übergang wird sich in mehreren unten zu behandelnden fällen wahrnehmen lassen.

Zunächst begegnet uns ἑκυρά. Am nächsten liegt zu glauben, dass es schlechterdings fem.-bildung auf -ᾱ zu einem

---

[1]) Oder wenn diese grundformen zu γρηΐ nicht führen könnten, könnten sie durch anlehnung an das lautlich wenig verschiedene mask. umgebildet worden sein (**grā-u̯i* oder **grāi̯eu̯i* s. J. Schmidt a. o.). Ob υ in γέρυς lang ist, ist nicht zu ermitteln, vgl. γερύτας Hes.

[2]) Hier vergleiche man jedoch, dass das Skr. adjective hat, deren fem. gleich dem mask. sind, besonders bei den *u*-stämmen (Whitney, § 344, Lanman, On nouninfl. 400 ff., J. Schmidt, K. Z. XXVI, 371 f.).

auf -ος ἑκυρός sei. Aber der accent dieses wortes ist
n vergleich mit s. *çváçura-*, g. *swaihra*, ahd. *swëhur*
w. — unursprünglich und ist wahrscheinlich durch ein
ung gerade von ἑκυρά entstanden (Wheeler, Gr. nom.
. 6; 59 f.); ἑκυρά muss sonach die ursprüngliche accent
tion aufweisen, die in skr. *çvaçrú-* auftritt. Es bleibt
dann der verdacht, dass ἑκυρά wenigstens zum teil derselben
ldung ist wie *çvaçrú*. Ich vermute, dass der ursprüngliche
tamm **sụekuṛ-*[1]) verschiedene formen je nach der art des
olgenden lautes annahm: **sụekur-* vor vokal, **sụekur-*,
sụekru- vor kons. (vgl. Bugge, K. Z. XX, 2 ff.; J. Schmidt,
Voc. II, 260 ff.; 295 ff.; und besonders v. Bradke, ZDMG.
XL, 354). Wie s. *çvaçrú-*, abg. *svekry*, l. *socrus* ausweisen,
sollte die griechische form wahrscheinlich (*ἑκρῦς oder) *ἑκρυά,
gen. *ἑκρυᾶς oder sogar *ἕκυρᾰ, gen. *ἑκυρᾶς u. s. w. heissen.
Ist die ursprüngliche form *ἕκρυᾰ, gen. *ἑκρυᾶς, so ist diese
wahrscheinlich durch einfluss von ἑκυρός zu *ἕκυρα, gen. *ἑκυ-
ρᾶς u. s. w. geändert worden. Jedenfalls ist dies, auf welche
weise es auch entstanden sein mag, durch verallgemeinerung
der stammform (und des accentes) der cas. obl. zu ἑκυρά, gen.
ἑκυρᾶς geworden.

Ob auch ἀδελφή einer ähnlichen entwicklung sein dasein
verdankt, wage ich nicht zu entscheiden. Es könnte durch
folgende entwicklung entstanden sein: parallel mit δελφ-
wurde fem. *ἄ-δελφϝᾰ, gen. *ἀ-δελφϝᾶς gebildet; danach durch
verallgemeinerung der stammform der cas. obl. *ἀ-δελφ(ϝ)ά,
gen. *ἀ-δελφ(ϝ)ᾶς = ἀδελφά, -ή und dazu ἀδελφός. Die ent-
scheidung aber hängt davon ab, wie man hom. ἀδελφεός
ἀδελφειός erklärt (vgl. Wackernagel, K. Z. XXV, 271
Wheeler, Gr. nom.-acc. 49 f., 59 f.).[2])

Gr. οἰσύα kann nicht für *ϝοιτύϝᾰ stehen. Wir müssen
um σ zu erklären, zwei formen *ϝοιτυϝᾰ und *ϝοιτϝᾶ annehmen,

---

[1]) Der (vor-)indogermanische deklinationsstamm dieses wortes war wahrscheinlich wie die übrigen verwandtschaftswörter ein *r*-stamm: **sụ(e)-kụĕr-*, **sụĕkụŏr-*, **sụĕkụṛ-*.

[2]) Übrigens verhält sich δελφύς zu δελφίς etwa wie πρέσβα zu πρέσβις, πρέσβεια, falls δελφίς für *δελφϝι- (vgl. πέτρα Δελφίς bei Soph.), d. h. etwa mit einem *δέλφεια gleichwertig ist (vgl. Danielsson, Gr. Anm. I, 38; Osthoff, M. U. IV, 236 f; 383 f.); *ἄ-δελφϝᾰ: δελφίς: *δέλφεια = πρέσβα: πρέσβις: πρέσβεια und πρεσβεία.

woraus *ϝοισύα* durch kontamination. Nun kann zur not **οἴσα* *οἰσύα* als fem. zu *οἶσος* „dotterweide“ gefasst werden. Aber man mag bedenken, dass *οἶσος* aus **ϝοιτϝος* auf einem *u*-stamme basiert: idg. **u̯ei̯tu-*, **u̯oi̯tu-* u. s. w. Es ist somit nicht unwahrscheinlich, dass **u̯ói̯t(u)u̯ă*, gen. **u̯oi̯t(u)u̯ás* eine fem.-bildung zu einem *u*-stamm ist.

Dies wird auch durch das folgende bestätigt. Der *u*-stamm erscheint besonders in *ϝίτυς*, l. *vitus* (J. Schmidt, K. Z. XXII, 314); und dieser stamm liegt auch zu grunde für ein fem. nämlich *ϝειτέᾱ*, *ϝῑτέᾱ*, *ϝῑτέη* (*ἰτέα* Herod. I, 522, 21; II, 17, 19, vgl. G. Meyer, Gr.[2] § 115; 240). Es muss nämlich eine grundform **ϝιτεϝα* vorausgesetzt werden, sonst wäre die attische form **ἰτῆ*. Ist aber ein **ϝιτεϝᾱ* vorauszusetzen, so ist dies wahrscheinlich von einer flexion **ϝίτεϝᾰ*, gen. **ϝιτ(ε)ϝᾶς* ausgegangen und wäre hauptsächlich mit den oben angeführten fem. *βραχέα*, *ταχέα*, *Ῥέα* u. s. w. identisch. — Nun fällt auch licht auf das l. *vitta*. Dies wort ist nämlich nahezu identisch mit *ϝιτέα*,[1]) nur dass es auf einer schwächeren form des suffixes *eu̯-* basiert: **u̯itu̯ă*. Und diese stammform lässt sich aus einer flexion **u̯itéu̯ă*, gen. **u̯itu̯ás* (**u̯itéu̯ă*: **u̯itu̯ás* = *ἐυνήτειρα* — woraus vollständige flexion —: **εὐνητριᾶς* — woraus durch kontamination mit *εὐνήτειρᾰ* eine flexion *εὐνήτριᾰ* entstand —) ungesucht erklären.[2])

Meine erklärung von *ἰτέα* gewinnt eine bestätigung durch *πτελέα*. Dies ist aus **πτελέϝᾰ*, gen. **πτελ(ε)ϝᾶς* durch contamination entstanden, was durch die heranziehung von ahd.

---

[1]) Die bedeutungen dürften sich leicht vereinigen. Ich verweise übrigens auf die etymologischen werke und Knös, Dig. 131; Osthoff, M. U. IV, 97 f.; Bugge, B. B. III, 113.

[2]) L. *vitta* hat nach ausweis der romanischen sprachen kurzes *i*. Von den von Pauli, K. Z. XVIII, 22 beigebrachten erklärungsmöglichkeiten ist nur an die eine, aus **vī-t-ā* zu denken. Aber auch diese deutung ist aufzugeben; denn die schreibung mit *-tt-* ist die allein bezeugte; wäre es aber aus **vītā*, würden wir diese schreibweise vor und neben *vitta* zu finden erwarten. Um die assimilation *tv* > *tt* zu beweisen, brauche ich nur folgende beispiele vorzubringen (s. Danielsson, Z. altit. wortf. u. formenl. 58): *quattuor*, kontaminationsform von **quatuor* und dem regelrechten *quattor* < **quatvor* (vgl. Jordan, Hermes XVI, 51), *battuere* kontaminationsform von **batuere* und dem regelrechten vulgärl. *battere* < **batvere*; ital. *stetti* aus **stetvi* (Osthoff, Perf. 184 f.).

fëlawa, fëlwa, mhd. *vëlwe* (mhd. *velwâre*, woraus nhd. *felber*) wahrscheinlich wird.

Wie *οἰσύᾱ* dürften wörter wie *σικύᾱ*, *καρύᾱ*, *σικύα* (s. Herod. I, 302, 13) zu erklären sein. Thess. *κόρϝα*, ion. *κούρη*, att. *κόρη* wage ich nicht, in betracht von *κοῦρος* aus **κόρϝος*, gen. **κορϝᾶς* herzuleiten. Vgl. jedoch hierzu schol. *Γ* 130: *τὸ νύμφα Ἰωνικόν, ὡς τὸ τόλμα, τῆθα, κοῦρα.*

Wie man auch *λᾶς*, *λᾶας* erklärt — wahrscheinlich ist es für ein ursprüngliches **λαῦς* (oder **λυς*) entstanden — so glaube ich, dass der städtename *Λᾶ* in demselben verhältnis dazu steht wie *πρέσβα* zu *πρέσβυς*, d. h. *Λᾶ* ist aus **λάϝα* (oder **λάϝᾱ*) — aus einer flexion **λάϝᾰ*, gen. **λαϝᾶς* (vgl. auch den stadt- und personennamen *Λάας*, *Λᾶς*) — entstanden.[1]

Sind nun neutr. sing. und plur. ursprünglich nicht verschieden und ist neutr. (pl.) auf -*ă* eigentlich mit fem. identisch, so sind natürlich *γοῦνα*, *δοῦρα*, *δάκρυα* u. s. w., s. *purú*, *urú* (neutr. sing. und plur.) mit *πρέσβα*, s. *tanú-* gleichwertig; und *γοῦνα*, s. *purú* verhalten sich zu *γόνυ*, s. *purú* (neutr. sing. und plur.) wie *πρέσβα*, s. *tanú-* zu *πρέσβυ-ς*, s. *tanú-*. Besonders will ich hier auf *ἴγνυα* hinweisen, das — abgesehen von dem *ι* — mit *γοῦνα* identisch ist, nur dass es zufolge accentverschiedenheiten eine bildung wie *δάκρυα* repräsentiert. In einem andern wortstamme z. b. begegnet uns auch ein fem., das in der hauptsache dem neutr. plur. gleich ist: n. sg. s. *dắru*, gr. *δόρυ* (statt **δωρυ*): n. pl. *δοῦρα*: lit. f. *dervà*.

Nach dem vorhergehenden können wir nun auch von andern stämmen eine femininbildung (= neutr.) auf -*ă* mit -*ā* in andern kasus ablautend zu finden erwarten. Brugmann hat freilich (M. U. II, 199 n. 1) bildungen wie *παῦλα*, *τόλμα*, *πρύμνα*, *μέριμνα*, *ἕερσα*, *ἄκανθα*, *Δήμητρα*, *Νώνυμνα* u. s. w.

---

[1]) In anbetracht des *u*-stammes, der in der lat. ableitung *genu-ī-nus* — vgl. auch boeot. *γινιούμενον*, *παργινύωνθη*, thess. *γινύειτει*, *γινυμένων*, wahrscheinlich aus **γενυ-* durch einwirkung von einem einmal vorhandenen *γίγνομαι* — auftritt, könnte man vermuten, dass gr. *γέννα* aus **γενϝα* (fem. zum stamm **γενυ-*) entstanden sei. Wäre es so, könnte *γενεά* aus **γενεϝᾱ* sein, d. h. *γέννα*: l. *vitta* = *γενεά*: *ἰτέα*. Ich wage jedoch nicht, diese annahme einer andern erklärung (s. unten) unbedingt vorzuziehen. Ich wäre nämlich dann genötigt, *γέννα* als lehnwort aus einem „äolischen" dialekt anzusehen, was wenig wahrscheinlich aussieht.

als associative neubildungen erklärt, nämlich nach andern fem. auf *-ă*, wo *i̯* teils durch epenthese (*τέκταινα*, *ἰοχέαιρα*) teils durch assimilation (*χάλαζα*, *μέλισσα*, *ἄελλα* u. s. w.) verschwunden war. Obgleich ich gern zugebe, dass diese auskunft möglich ist, wenn auch nicht für alle fälle, so doch für eine minderzahl, so sehe ich sie doch nicht als genügend an. Ich meine nämlich, dass die oben angeführten parallele von den *u*-stämmen und der umstand, dass fem. und neutr. (pl.) wahrscheinlich identische formationen sind, genügen, um die Brugmannsche erklärung überflüssig zu machen. Wenigstens ist sie nicht die einzig mögliche. G. Meyer, Gr.² § 47 scheint nicht geneigt, der Brugmannschen und Osthoffschen (Perf. 460, vgl. auch V. Henry, Gramm. comp. p. 128, n. 3) deutung von *πότνα* beizustimmen und Solmsen, K. Z. XXIX, 63 f. nennt das verhältniss von *-νă* (in *πότνα* u. s. w.) zu *-νā* (in *ποίνη*, *βουλή* u. s. w.) „trotz Brugmanns versuch unaufgeklärt.“

Bei den folgenden stämmen haben wir nicht mit doppelformen zu tun, wie z. b. bei den *u*-stämmen, wo das fem. sowohl auf *-ū* als *-u̯ă* auslautet; hier begegnen uns selbstverständlich nur formen auf *-ă*. Wir behandeln zunächst fem. von *n*-stämmen.

Stämme auf *-νă*. Hier begegnen fem. wie *πότνα*, *μέριμνα*, *πρύμνα* (*πρύμνη*),[1]) *Νώνυμνα*, *Πολύδαμνα*, *Πόλυμνα*, *ἔχιδνα*, *ἀράχιδνα*, *ἔρευνα*, (*σ*)*μάραγνα*, *πτέρνα*, *σμύρνα* (*σμύρνη*), *σίσυρνα*, *Μήθυμνα*, *Πρόσυμνα*, *Κάλυμνα*, *Κόννα*, *Κύδνα* (= *Πύδνα*).[2]) Diese wörter — oder wenigstens ein teil derselben — sind als fem.-bildungen zu *n*-stämmen wie *ὄνομα*, *Πολυδάμων*, *Μύρων* u. s. w. anzusehen, ganz wie *πρέσβα* fem. von

---

[1]) Dies wort könnte besonders als unursprünglich gelten, weil es neben sich *πρυμνός* „der äusserste“, wozu es fem. sein kann, hat, s. Brugmann, Ber. d. s. ges. d. wiss. 1883, 191 ff., Gr. Gr. § 189.

[2]) Wörter wie *εὔθῡνα*, *ἄμῡνα*, *χέλῡνα*, obwohl sie derselben art wie die angeführten sein können, gehen wohl auf *-*υνι̯ă* (vgl. Osthoff, M. U. IV, 188 f.) zurück. Ebenso sind wohl *Αἴγῑνα*, *Κόριννα*, *Ἤριννα*, *Δίκτυννα*, *Ἕρκυννα* (Misteli, K. Z. XVII, 177; XIX, 119; Osthoff, Forsch. II, 25; Brugmann, M. U. II, 201 f. u. a.) am besten aus *-*νι̯ă* (und analogischen neuschöpfungen) herzuleiten. *Κίκυννα* (Herod. I, 257, 37), *σίγυννα* „wurfspeer“ ebenso wie *πῖνα ἐπὶ τοῦ ὀστρέου* (Herod. I, 256, 6) sind dunkel und mehrdeutig. Andres bei Lobeck, Path. prol. 280, n. 57. 112

πρέσβυς ist oder s. *tanú-* von *tanú-*. Ist nun auch fem. mit neutr. (pl.) identisch, so verhält sich *-ωνυμνα* zu ὄνομα (= s. *nā́mā*: *nā́ma*[1])) = δοῦρα: δόρυ. Nun finden sich auch mehrere gr. fem. auf *-νā*, die nicht eigentlich maskuline entsprechungen auf *-νο* aufweisen, meisteteils nom. abstracta: *ποινή*, *σκηνή*, *εἰρήνη*, *βουλή* (< **βολνā*), *λάχνη* (*πόρνη* hat neben sich *πόρνο*- vgl. hier Lobeck, Path. prol. 29) u. a., die aber freilich auch nicht *n*-stämme zur seite haben; weiter *ποίμνη*, *θεράπν*[illegible] *κράννα κρήνη*, *πλήμνη*, *στρώμνη*, *ἀκόνη*, *ὠλένη*, *κολώνη*, *κορώ*[illegible] (vgl. l. *ulna*, *columna*, *Alemōna*, u. *curna-c-* u. s. w.), [illegible] meistenteils mask. oder neutrale *n*-stämme zur seite hab[illegible] oder gehabt haben: *ποιμήν*, *θεράπων*, *ἄκων*, *ὠλήν*, *πλῆμα*· *π*[illegible]*ρωμα* Hes., *στρῶμα* u. s. w. Ich glaube nun, dass wenigst[illegible] ein teil dieser fem. von völlig derselben art sind wie die [illegible] kurzem *-ă* im nom., nur dass sie das lange *ā* der obliqu[illegible] kasus verallgemeinert haben.[2]) Zum teil können wir möglicher- weise das urteil dahin modificieren, dass einige — wie z. [illegible] *στρώμνη*, *πλήμνη* (: *στρῶμα*, *πλῆμα*) — eigentlich n. pl. sin[illegible] die sekundär durch anlass der form fem. geworden sind, es [illegible] denn, dass wir den wechsel zwischen fem. und neutr. (pl.) a[illegible] das öfter berührte idg. primäre verhältniss zurückführe[illegible] wollen.

Die ursprünglichkeit der hier behandelten fem.- oder ab- straktbildung auf *-νă* von *n*-stämmen wird zum teil bezeug[illegible] durch doppelformen auf *-νă* und mit dem fem.-suff. *-ī*. Wi[illegible] wir zu *πρέσβυς* sowohl *πρέσβα* als *πρέσβεια*, *πρέσβις* haben[illegible] zu s. *tanú-* sowohl *tanú-* als *tanvī*, so können wir z. b. zu[illegible] *πτέρνα*, l. *perna* auch einen *ī*-stamm erwarten. Ein solcher tritt uns auch in s. *pā́rṣṇī*, vielleicht auch in ags. *fyrsn* (gegen g. *fairzna*, ahd. *fërsana*), lat. *pernī-c-* auf. S. *pā́rṣṇi-* könnte

[1]) Hier jedoch nicht völlige entsprechung: denn *nā́mā* ist aus **nā́mə̀*[illegible] (> **nāmaa* > *nāmā*) entstanden, dagegen *-ωνυμνα* aus **onomnə̀* und ent- spricht zunächst einem s. **nāmni* und l. *nomina*, vgl. *nā́mani* RV. V, 5, 10. S. *nā́māni* ist entweder eine kompromissform von *nā́mā* und **nāmni* (= *ὀνόματ-α*) oder plur. zu einem mit starkem suffix gebildetem n. sg. **nōmō-n* = g. *namô*, pl. **nōmōnə* = urgerm. **namô-n-* (hier vgl. Mahlow, L. v. p. 66; 73 ff., dessen theorie von s. *-ā* aus **-ān* ich jedoch nicht bei- stimmen kann; Möller, P.-BB. VII, 527 ff.; 539 ff.).

[2]) D. h. wir können nicht umhin, *-νă* und *-νā* als unter einander ablautende formen anzusehen und dann wird die analogische gesammt- erklärung hinfällig.

vielleicht mit gr. *πτέρνᾰ* identisch sein, d. h. **persnə*; aber es kann doch der für *pārṣṇī* zu grunde liegende *i*-stamm sein. Für *pā́rṣṇi-* aus **persnə* könnte möglicherweise zd. *pâšna* sprechen. Weitere beispiele sind *ἀκόνη* und *ἄκαινα*, *θεράπνη* und *θεράπαινα*, *θεραπνίς*, *κορώνη*, u. *curna-c-* und l. *cornī-c-* (vgl. air. gen. *nathrach*: l. *natrī-c-*); *Πόλυμνα* und *Πολύμνια*.

Es giebt ein wort *πέλλα* „haut" (Poll. 10, 57), das aus **πέλνᾰ* ist und hierher gehört (s. Bugge, K. Z. XIX, 409 f., J. Schmidt, Voc. II, 490). Ein hiermit korrespondierender i-stamm erscheint in l. *pellis*, vgl. *pellī-nus*, g. *fillei-ns*.

Ein wort, das hierher zu gehören scheint, ist jedenfalls schwer zu verstehen, nämlich *γέννα*. Wie Solmsen, K. Z. XXIX, 64 f. glaube ich, dass Bristols (bei Wheeler, Gr. nom.-acc. 35 n.) gleichsetzung von *γέννα* mit s. *jánman* nicht das richtige trifft (s. G. Meyer, Gr.² s. 273). Ob man aber in *γέννα* eine sekundäre bildung mit dem aus wörtern wie den oben genannten entstandenen suffix *νᾰ-νᾰ* sieht oder einen jedenfalls, soweit ich sehe, nicht vorkommenden *n*-stamm (**γενων-*, *γενν-*) zu grunde legt, bleibt nahezu gleichgültig (vgl. Froehde, B. B. VII, 104; eine andre andeutung s. jetzt Wackernagel, K. Z. XXX, 300; 314).

Stämme auf *-ρᾰ*. Auch von *r*-stämmen möchte man ausser oder neben der gewöhnlichen fem.-bildung auf *-ī*, *-ιᾰ* (s. *jánitrī* = *γενέτειρα*, s. *dā́trī* = *δότειρα* u. s. w.) eine fem. (abstr.) bildung auf *-ᾰ* (idg. *-ə*, *ᾰ*) vermuten. Die meisten aber sind aus der flexion *-ᾰ*, gen. *-ᾱς* in die flexion *-ᾱ*, gen. *-ᾱς* getreten. So *Κλυταιμήστρα* (*Κλυταιμνήστρα* s. G. Meyer, Gr.² § 265)[1]) fem. zu *μήστωρ* statt **-μῆστρα.*[2]) Ebenso *Κασσάνδρα, -η*, womit zu vergleichen sind die parallelen *ī*-stämme *βωτι-άνειρα*, *Καστι-άνειρα* (vgl. Hinrichs, Philol. XLIV, 401 ff.), *κυδιάνειρα*, *Δηϊάνειρα*, *Ἰάνειρα* u. a. = s. *nā́rī*. Auch eine doppelbildung wie *Κλεοπάτρα: Κλεοπατρίς* kommt vor, vgl. *μητρίς, πατρίς*. Wenn es überhaupt zulässig ist, skr. i-stämme zum teil aus *-ə* zu deuten, so könnte man geneigt sein, **-ανδρᾰ* mit s. (ved.) *nā́rī-* (< **nārə-*) zu verbinden.

---

[1]) Dagegen hält Hinrichs, Philol. XLIV, 404 *Κλυταιμνήστρα* für die ursprüngliche form (: *μνήστειρα*).

[2]) Solche umgebildete wörter könnte man auch in *μήτρα*, *γάστρη*, *φρήτρη*, *ὀβριμο-πάτρη*, *Κλεοπάτρα* u. s. w. sehen; weiter *αὔρα* (: *ἀήρ*), *αἴθρα* (: *αἰθήρ*).

Man hat hier (wie Benfey, Ved. u. verw. 107 f., Lanman, On nouninfl. 370, Danielsson, Gr. Anm. I, 10 f.) übergang von der *ī*- in die *ĭ*-deklination angenommen. Abe ein solcher übergang von einem movierten fem. *nárī* in ei nicht moviertes *-i-s* ist der bedeutung wegen sehr wenig wahr scheinlich. Wie sowohl Lanman als Danielsson hervo heben, ist es besonders ein übergang von *ĭ*- zu *ī*-stämme der vom veda an ersichtlich ist; und wenn auch ein entgege gesetzter hergang gleichzeitig möglich ist, so ist er do psychologisch nicht sehr wahrscheinlich. Dies berechtig scheint mir, wo möglich, für die wenigen fälle, wo man si genötigt gesehen hat, analogischen übergang von einem *ī*- einen *ĭ*-stamm anzunehmen, andre erklärungen zu suchen; u wie ich vorgeschlagen habe, *nári-: nárī* = **-ανδρᾰ: -ανειρα* verstehen, so schlage ich auch vor, z. b. *rātri-* (T. S.) im ve hältniss zu *rấtrī* (Rv.) aus **rātrə-* zu erklären (vgl. unte *yuvatí-*). Und somit wäre *Δήμητρα* ganz derselben bildu (auch inschriftlich belegt SGD. 560 boeot.). Sodann ist auc *ἄρουρα* schlechthin derselben art: *ἄρουρα* verhält sich zu eine zu ponierenden *r*-stamm wie *πρέσβα* zu einem *u*-stamme Weiterhin gehören hierher *θέρμαστρα* „schmiedofen", *ἄκεστρα* „stopfnadel", *κύλιστρα* „wälzplatz für pferde", das dunkle *σκολόπενδρα* „tausendfuss", der name *Τάναγρα*. Wörter wie *κασαύρᾱ, ἡμέρᾱ (: ἦμαρ), θύρᾱ, ἀγορά, χώρᾱ* können wenigstens zum teil auf eine flexion *-ρᾰ*, gen. *-ρᾱς* zurückgehen.[1])

Ob wir auch hier beim neutrum analoge formen zu einem geforderten fem. auf *-rə* finden können, hängt davon ab, wie man die vedische form *dhartári* deutet. Rv. II, 23, 17 *dhartári* fassen Grassmann, Ludwig, Delbrück, Ved. Chrest.

---

[1]) Dunkel ist (wie G. Meyer, Gr.[2] § 48 sagt) *ἀθάρη* „speltgraupen". Ist es etwa eine participialform vom verb **ma(n)th-* (s. *manthati, mathnāti*, gr. *μόθουρα* u. s. w.), falls es — wie ganz natürlich ist — zur bedeutung „mahlen" gekommen ist? *ἀθάρη* aus **m̥θαρη* verhält sich dann zu *math-* wie d. *mehl* (< part. **melu̯o-*) zu *mahlen* (anders Curtius, Et.[5] 250 f.). — Die übrigen meist dunklen wörter — hauptsächlich namen — auf *ρᾰ* sind mehrdeutig: *γέφῡρα, Κέρκῡρα, ὄλῡρα, γόργῡρα* (und *γέργῡρα*), *κόλλῡρα, σφῦρα, ἄγῡρα, ἄγκῡρα, Πάλμῡρα* gehen wahrscheinlich auf **-ῡρι̯ᾰ* zurück; *Κόλουρα, Ἄργουρα, Ἴουρα, Ὄλουρα, Αἴβουρα* haben den anschein derselben bildung wie *ἄρουρα* u. s. w. *Ἐφῦρᾱ, Ζεφῦρᾱ, πορφῦρᾱ, λῦρᾱ, Μῦρᾱ, Ψῦρᾱ, Ἀντικῦρᾱ, (κολλῦρᾱ?)* können aus einer flexion *-ᾰ*, gen. *-ᾱς* herübergekommen sein.

81, Brunnhofer, K. Z. XXV, 334 als inf. und zwar loc. auf *-i* von einem neutr. *r*-stamm. Whitney, Gr. § 970; 979 führt es als inf.-form auf, doch ohne zu sagen, welcher kasus; in § 375 führt er *dhartári* zweifelnd als nom.(-acc.) an. Entschieden als nom. sg. neutr. erkärt es Lanman (On nouninfl. 423 f., vgl. J. Schmidt, Voc. II, 228 f., Mahlow, L. v. 75 f.). Und ich stimme Lanman ganz bei. Die form auf *-ári* kommt an folgenden stellen vor: Rv. II, 23, 17: *sá ṛṇacid ṛṇayā́ bráhmaṇas pátir druhṓ hantā́ mahā́ ṛtásya dhartári* „er ist schuld rächend, schuld verfolgend Brahmanaspati, tödter des beleidigers, ein schutz des gewaltigen rechtes“; hier könnte man freilich etwa „zum schutz des gew. rechtes“ übersetzen; doch scheint mir die erste übersetzung, wonach *dhartári* praedikat (oder apposition zu *hantā́*) im nom. ist, den vorzug zu haben. Und in Rv. IX, 86. 42 *antár īyatē nárā ca çáṅsaṁ dāíviaṁ ca dhartári* wird mit recht von Lanman entschieden ein acc. gefordert. Wie es auch sachlich und exegetisch zu erklären ist, sicher ist *dāíviam dhartári*, wie es durch *ca-ca* mit *narā-çáṅsaṁ* koordiniert ist, und wie dies von *antár īyatē* abhängig, als acc. neutr. zu fassen. Rv. IX, 47, 4 und VIII, 59, 2 ist *vidhartári* inf.[1]) „and that rather in an accusative than a locative relation“ (Lanman).

Ist nun *dhartári* n. acc. neutr. eines *r*-stammes, so fordert es eine formelle erklärung. Die deutung der einheimischen grammatiker kann man sehen bei Lanman, On nouninfl. 422. Wahrscheinlich ist *dhartári* aus idg. **dhertérə* zu deuten (anders J. Schmidt, K. Z. XXVI, 16, vgl. 408). Es verhält sich sodann zu den neutralformen *sthātúr, -úḥ* = zd. *-are* Bartholomae, Hdb. § 209, Ar. F. I, 93 f.; II, 110 f.) und *sthā́tar* (vgl. gr. *ἄορ, ἦτορ*) etwa wie *γοῦνα* zu *γόνυ*, *δοῦρα* zu *δόρυ* (vgl. Mahlow, L. v. 76). Die form *dhartári* als in bezug auf numerus indifferente neutralform ist somit eine stütze für die annahme eines fem. auf *-ə* bei den *r*-stämmen, falls wir nämlich die ursprüngliche identität der fem. und neutr. (pl.)-bildungen anerkennen. Formell möchte *dhartári*

---

[1]) Brunnhofer citiert unrichtig IX, 59, 2, wo er den infinitiv verneint. — Ich verhehle mir freilich nicht, dass *vidhartári* in VIII, 59, 2: *v. hástāya vájraḥ práti dhāyi darçatáḥ* eine deutung in locat.-dativischem sinn zulässt.

einem fem. -*ερᾰ* am nächsten entsprechen, vgl. *Ῥέα, ταχέᾰ,* *ὠκέᾰ* oben.

Stämme auf -*σᾰ*. Gr. *κνῖσα* oder *κνίσσα*, hom. *κνίση* oder *κνίσση* (Misteli, K. Z. XVII, 172; XIX, 117 durch die vermeintliche etymologie verleitet, spricht sich für -*σσ*- aus) ist in verschiedener weise gedeutet worden. Fick (Wb. II, 94), Vaniček (Wb. 200 f., wo andre deutungsversuche, vgl. auch L. Meyer, GGA. 1881, 1288 f., H. D. Müller, B. B. XIII, 312) stellen es mit s. *gandha-* „duft“, *gandhati* „duftet“ zusammen. Diese zusammenstellung ist aus mehreren gründen bedenklich. 1. Es ist, wenn nicht ganz unmöglich, so doch schwer, lautgesetzlich ein idg. **ghandh-* mit einem gr. und ital. **khnīth-* zu vereinen — welche formen natürlicherweise vorausgesetzt werden müssen einerseits für s. *gandhá-*, anderseits für *κνῖσα* < **χνιϑ-* und l. *nīdor* < *χnīϑ-* —; aber auch, wenn man wegen des vocalismus s. *gandhá-* und *κνῖσα* l. *nīdor* zusammenstellen könnte, so möchten wir 2. im gr. **χνῖσα* erwarten: vgl. *τρέφω: ϑρέψω, ψόλος: φέψαλος, τριχός: ϑρίξ, πόϑος: ϑέσσομαι* (Fick, B. B. VIII, 330), *ταχύς: ϑάσσων*, **τριγχός* (wofür *ϑριγκός*, vgl. lit. *drignas*, Bezzenberger, B. B. I, 68 f.): *ϑρίσσα, τρᾱχύς: ϑράσσω* (Bezzenberger, B. B. IV, 319 f.), *Τελχῖνες* (?): *ϑάλασσα* u. s. w., 3. wird die Ficksche zusammenstellung hinfällig durch eine nach meiner meinung evidente vergleichung Rietz' (Svenskt dialektlexikon p. 469, vgl. auch Vigfusson u. *hnissa* f. „steam or smell from cooking, an ill flavour“) von *κνῖσα* mit isl. *hniss* n. „afsmak eller stark smak vid mat“ norw. d. *niss (nyss)* m. „staerk lugt, stank“ (in Nordl. „afsmag“), *nissa* „lugte staerkt, stinke“, *nissen* „usmagelig“ (Nordl., s. Aasen, Norsk Ordbog p. 536b), schw. d. *nist* oder *nest* f. „äckel, vämjalse, leda“.

Aber hiermit ist die zusammenstellung von *κνῖσα* und *nīdor* nicht aufzugeben. Corssen (Ausspr. I, 34; Krit. Beitr. 2) stellt sie auch zusammen, leitet aber *κνίσσα* aus **κνιδjα* her, was natürlich nicht angeht (vgl. G. Meyer, Gr.[2] § 48, s. 50), ebensowenig wie Curtius' versuch (Et.[5] 509), eine grundform **κνίσjα* zu grunde zu legen.

Aber gerade die zusammenstellung mit l. *nīdor* ergiebt eine evidente und ungesuchte lösung. L. *nidor* ist aller wahrscheinlichkeit nach ein *s*-stamm: **cnīdō-s-*, **cnīde-s-*, **cnīd-s-*,

von welchen der erste stamm **cnīdŏ-s-* im lat. verallgemeinert worden ist[1]) (vgl. Brugmann, K. Z. XXIX, 46 ff.; J. Schmidt, K. Z. XXV, 21 ff.; XXVI, 340 f.; Mahlow, L. v. p. 74 f.; Möller, P.-BB. VII, 504). Bilden wir nun von diesem *s*-stamm ein fem. nach denselben principien, die ich oben zu beleuchten gesucht habe, so entsteht **knīd-să (-sə)*, gen. **knīds-ás*, woraus gr. *κνῖσα*, *κνίσσα* (*κνίση*, *κνίσση*). Ist diese deutung die richtige, so mag natürlicherweise die schreibung *κνῖσᾰ* oder *κνίσσα* im att. vorzuziehen sein. Bei Hom. ist der stamm der casus obliqui in den nom. gekommen: *κνίση*, *κνίσση*. Ob *κνῖσα* oder *κνίσσα* vorzuziehen ist, mag die textkritik entscheiden. Nach dem obigen ist Misteli's bedenken a. o. gegen die schreibung mit einem *σ* nichtig, und man braucht nicht an der richtigkeit von Herodian's (Lentz I, 266, 13) vorschrift zu zweifeln, auch wenn seine etymologie unrichtig sein sollte. An sich können ja beide formen *κνῖσα* und *κνίσσα* richtig sein, hervorgegangen beispielsweise aus einer flexion etwa wie n. *κνῖσα* (< **knīd-sə*), gen. *κνίσσης* (< **knīd-sâs*).

Wendet man nun ein, dass es unwahrscheinlich sei, dass ein fem. in oben skizzierter weise aus einem neutralen *s*-stamme abgeleitet worden sei, so kann man doch wenigstens anerkennen, dass *κνῖσα* eigentlich neutr. pl. sei, das wegen seiner form fem. geworden und in die *ă*-flexion übergegangen ist (vgl. Mahlow, L. v. p. 157). Es ist nichts dagegen einzuwenden. Ich möchte jedoch lieber darin eine spur von dem oben besprochenen wechselverhältniss zwischen neutr. (pl.) und fem. auf *-ă* sehen. — Im lat. ist *nīdor* wegen der form m. geworden. In den nord. sprachen könnte man im wechsel des genus möglicherweise eine spur vom wechsel zwischen n. pl. und fem. sehen. Ausserdem dass n. d. *niss* m. geworden ist (vgl. d. *nix*, *sieg* m.: ahd. *sahs*, ags. *sax* n. s. w. n.), so ist isl. *hniss* n., aber schw. d. *nist*, *nest* — mit dental weitergebildet, etwa wie d. *axt*, *obst* s. Kluge, Wb. u. den cit. wörtern[2]) — fem. geworden.

---

[1]) Ob der entwickelungsgang **cnid-* > **gnid-* > **gnid-* > *nid-* (Brugmann, Grundr. I, p. 368) oder **scnid-* > **snid-* > *nid-*, was meiner ansicht nach auch möglich wäre, ist für unsre sache ohne belang.

[2]) Das verhältniss kann jedoch das folgende sein: für *hniss* n., n. d. *niss* m. könnte ein *o*-stamm etwa **hnisso-* zu grunde gelegt werden; daraus

Wie κνῖσα aus einem *s*-stamm ausgegangen ist, so gilt dies auch von mehreren andern wörtern, die ich hier besprechen werde. Ich bezwecke nicht vollständigkeit; ich führe nur an, was mir zufällig begegnet ist. Man hat früher (z. b. J. Schmidt, Voc. II, 344; Fick, Wb. I, 93; 742; Mahlow, L. v. 120, Froehde, B. B. VII, 119) l. *rōs, g. rōr-is* mit s. *rása-* „saft", lit. *rasà,* abg. *rosa* „tau" verglichen. Aus formellen gründen ist diese zusammenstellung, wenn auch möglich, so doch etwas bedenklich. Die beste parallele bietet Froehde a. o. dar, indem er sagt, dass l. *rōs*: s. *rása-* = κλώψ: κλοπός. Aber wenn derartige dubletten wenigstens oft nomina agentis sind — in zusammensetzungen freilich auch mit passivischer bedeutung, vgl. Wheeler, Gr. nom.-acc. 69 f. — so ist die analogie nicht sehr einleuchtend; noch ist es eine erklärung zu sagen, dass der *s*-stamm l. *rōs*: s. *rása-* etwa = ϝέτος, l. *vetus*: s. *vatsá-*. Nun haben wir im gr. ein wort ἕερσα (s. schol. zu Ξ 351), kret. ἄερσα, hom. ἐέρση, att. ἔρση, ἕρση, das „tau" bedeutet (vgl. s. *varṣá-* m. und n. „regen"). Ich finde es aus formellen gründen natürlicher, direkt *rōs* mit ἕερσα zusammenzustellen, was auch geschehen ist z. b. bei L. Meyer, Vgl. Gr. II[1], 172. L. *rōs* ist aus *$\underset{\circ}{u}$*rō-s-* (vgl. l. *radix, repo* u. s. w.) und vergleicht sich in bezug auf den reducierten wurzelvokal, der in ἐϝερσ- auftritt, mit air. *frass* f. „regenschauer" aus **u̯ras-tā,* eine wurzelform, die wahrscheinlich idg. ist. L. *rōs* (statt **u̯erō-s-*) verhält sich zu ἐϝερσᾰ wie l. *nidor* zu κνῖσᾰ. Die form ἔρση kann freilich mit s. *varṣá* identisch sein; aber nichts hindert anzunehmen, dass beide eine verallgemeinerung des langen suffixvokals bezeichnen, statt idg. **u̯érsā,* gen. **u̯(e)rsás.* Die genannten wörter hängen natürlich mit s. *várṣati* „regnet" u. s. w. zusammen (s. Curtius, Et.[5] 345, vgl. Wackernagel, K. Z. XXIX, 129). Dagegen habe ich nicht idg. wurzelverwandtschaft zwischen l. *rōs,* ἐϝερσα und s. *rása-* abgelehnt, falls es nämlich wahrscheinlich gemacht werden kann, dass die wzz. *u̯ers* und *ers* (< *u̯eres-, eres-*) s. *varṣ-* und *arṣ-* zusammenhängen. Dieser zusammenhang könnte entweder

könnte schw. *nisl* durch ableitung durch das fem.-suff. *-iþa* gebildet sein. — Übrigens kann hier angedeutet werden, dass die erwähnten wörter zu an. *hníta* „stossen, sticken", gr. κνίζω gehören können. Zur bedeutung vgl. d. *stinken* u. s. w.: g. *stigqan* und schw. „*en stickande lukt*" u. dgl.

durch entdeckung gewisser idg. lautgesetze gezeigt werden (vgl. Bugge, B. B. III, 173; J. Schmidt, K. Z. XXV, 178; Bezzenberger, B. B. V, 176) oder man könnte auch — was mir wahrscheinlicher scheint — den unterschied der beiden wurzeln durch annahme von praefix erklären, *várṣati* etwa **(a)v-arṣati* „regnet herab".[1])

Das gr. *ὄρος*, ep. *οὖρος*, lesb. *οὔρεσι*, Sa. 94 „berg" ist bisher nicht richtig gedeutet worden. Zunächst müssen die etymologien aufgegeben werden, die ein anlautendes *ϝ* voraussetzen (Froehde, K. Z. XXII, 267; B. B. III, 19 ff.; Bugge, B. B. III, 113; Curtius, Et.[5] 348; Meister, Gr. Dial. I, 149 u. a.: zu s. *varṣmán-* m. „höhe, scheitel" *várṣman* n. id.); denn das wort zeigt nirgends *ϝ* (vgl. Knös, Dig. 52). Es bleibt nichts übrig, als *ὄρος* aus vorgr. **oros-, -es-* herzuleiten. Um att. *ὄρος* in verbindung mit ep. *οὖρος*, lesb. **ὄρρος* zu bringen, möchte man von einer grundform **oru̯o-s-* ausgehen. Eine solche grundform aber wüsste ich nicht wahrscheinlich zu machen.[2]) Eher muss man wohl annehmen, dass ep. *οὖρος*, lesb. **ὄρρος* auf metrischer ictusverschärfung beruht, und dass wir somit bei der angeführten grundform **oro-s-*, **ore-s-* bleiben müssen.[3]) Vergleichen wir nun ausdrücke wie l. *dorsum (montis)*, gr. *νῶτα* (*ὀρῶν*, *θαλάσσης* u. s. w.), d. *(bergs-)rücken*, schw. *(bergs-)rygg*, *(berg-)ås* — falls die grundform für an. *áss*, g. *ans*[4]) idg. **omso-* ist, das ich in l. *umerus*

---

[1]) Nebenbei deute ich an, dass es möglich ist, gr. *ῥήγνυμι*, g. *vrêkun* u. s. w. aus **u̯-rēg-* zu erklären und es mit l. *frēgi*, g. **brêkun*, ahd. *brâhhun*, ags. *brǽcon*, isl. *bráka* „brechen" norw. d. *braaka* „bryde, vride, slide paa noget", schw. *bråka* id. zusammen zu bringen durch annahme eines idg. **bh-rēg-*, vgl. s. *abh-í*, gr. **ἐφ-ι*. Einen andren fall von *u̯*-praefix möchte ich im namen des königs bei den Lacedaemoniern *ϝαγός*, *βαγός* geschrieben, (s. z. b. Gilbert, Gr. Staatsaltert. p. 46) annehmen im verhältniss zu *ἄγω*, *ἀγός*, *στρατ-ᾱγός*. Die glosse bei Hes. lautet: *βαγός· καὶ βασιλεὺς καὶ στρατηγός. Λάκωνες*, vgl. CIG. I, p. 83, Ross, alte lokr. inschr. p. 20 (citiert bei Gilbert).

[2]) Wenn etwa nicht *or-u̯-* gleich dem „nasalinfigierten" *ὀρ-ν-υ-* in *ὄρνυμι* ist?

[3]) Vgl. hiermit Solmsen, K. Z. XXIX, 357 f., der richtig die herleitung aus **ϝορσ-* leugnet und *ὄρος* in ablautsverhältniss zu dor. *ὦρος* stellt. Ob er auch ion. *οὖρος* (auch bei trag.) richtig beurteilt, lasse ich dahingestellt. Wegen *l*: *r* kann ich mich nicht von der richtigkeit der zusammenstellung mit lit. *ůlà*, air. *ail* überzeugen.

[4]) Vielleicht ist *ans* „balken" ursprünglich identisch mit *ams-* < **aməs-* (in *amsa* „schulter"; vgl. jedoch v. Bradke, ZDMG. XL, 348).

u. *onse, use*, *ἀμέσω· ὠμοπλάται* Hes., *ὦμος* „schulter" wie finde — so finden wir, dass der begriff „berg" durch dies benennung wie die körperteile, die vorzugsweise in beziel zum rücken stehen, bezeichnet werden kann. Bedenken ferner, dass die benennungen für *rücken* und *after* oft den selben wörtern ausgedrückt werden können — vgl. *back*: schw. *bak* — so scheint es nicht unwahrscheinlich, wir den selben *s*-stamm wie in *ὄρος* in *ὀρσ-ο-θύρη* und ὄ zu suchen haben. Bedeutet *ὄρος* eigentlich „steigung, aufsteigende" oder im allgemeinen das, was eine ausstreck in der einen oder andern richtung hat, so scheint es nich ganz unmöglich, *ὄρος* und *ὄρρος* zu vereinigen. Oder leicht kann man in **ŏro(-s-)* die bedeutung „das äussers hervorstehende, hervorragende" sehen (vgl. hinsicht dieser bedeutung und ihrer arten Froehde, B. B. III, 21 und die bedeutungsentwicklung in verschiedenen richtun wird leichter zu verstehen. Eine ursprüngliche fem. bild zum *s*-stamm **oros-* — freilich nicht in der hergeleiteten deutung von „berg", sondern von der bedeutung „das äuss ste" im allgemeinen — finde ich in *οὐρά* (s. Wackerna K. Z. XXIX, 127). Dies ist nicht die ursprüngliche f sondern die verallgemeinerte form der cas. obl.: ursprü lich **ὄρσᾰ*, gen. **ὀρρᾶς*. Ein nom. **ὄρσᾰ* — freilich mit konsonantismus von **ὀρρᾶς* erscheint nun in den isolie namen *Κυνόσουρᾰ, Λυκόσουρα, Κύνουρᾰ*, die wahrscheinlich ursprüngliche nom.-form bezeichnet. Die erklärung von flexion von *οὐρά* gilt natürlicherweise auch, wenn der sammenhang mit *ὄρος* geleugnet werden sollte.

Es giebt eine (Ulp. ad Don. de f. leg. p. 376) glosse *πέ λίθοι*, die man mit d. *fels* u. s. w. zusammengebracht hat. *fels*, mhd. *vëlse, vëls*, ahd. *fëliso*, as. *felis*, an. *fjall*, w wahrscheinlich s. *pāṣyá- pāṣāṇá* „stein" (vgl. Fortunat B. B. VI, 217), air. *all* „rock, cliff" (Stokes, K. Z. XX 379 f.) weisen unzweideutig auf einen zu grunde liegen *s*-stamm, germ. **filis-a-, *filz-a-*, idg. **pelos-, *peles-, *p* zurück. Eine „fem."-bildung dazu finde ich in der gl *πέλλα· λίθος* Hes.[1]) Es hindert nichts anzunehmen, d

[1]) Wovon die makedon. stadt *Πέλλα* ihren namen hat, ist nicht sicherheit zu ermitteln; wahrscheinlich gehört sie hierher; wenigstens g es einen berg des namens *Πέλλα* (Steph. Byz. II, s. Thesaurus unter *Πέ*

πέλλα einem dialekt gehört, wo *-λσ-* *-λλ-* ward, wobei freilich nicht zu entscheiden ist, ob *-α* kurz oder lang ist. Ist die Wackernagelsche ansicht über *⊥ls-* > *-λσ-*, aber *-lz⊥* > *λλ* richtig, so möchten wir annehmen, dass *πέλλα* den konsonantismus der obliquen kasus angenommen hat. Wie *κνῖσα*: l. *nīdor*, *ἔερσα*: l. *ros*, so verhält sich *κόρση*: *κέρας*, l. *ceres-* (in *cerebrum*), s. *çíras.*[1]) Es sollte eigentlich n. **κόρσᾰ*, gen. **κουρᾶς* heissen und *κόρση* mag als kontaminationsform gelten. Das bei Aesch. Choeph. 226 in der bedeutung „haarlocke" vorkommende *κουρᾰ́* könnte die aus den obl. kasus verallgemeinerte form repräsentieren (s. Wackernagel, K. Z. XXIX, 128 f.). Das in Et. Gud. 338, 25; 349, 12 vorkommende *κόρσις* „kopf" ist eine mit **κορσᾰ* parallele „fem."-bildung auf *-ῑ*, wie *πέλλα*: *πελλίς* u. s. w.

L. *mūcor*, *-ōris* m. „schimmel, kahm" ist aller wahrscheinlichkeit nach aus einem *s*-stamm entstanden wie *nīdor* oben. Dieser *s*-stamm erscheint nun im griechischen wie *μύξος*, *μύξινος* u. s. w. „schleimfisch", *μύξα* n. pl. „eine pflaumenart". Aber wichtiger ist *μύξα* f. „schleim, rotz", das sich zu l. *mūcor* verhält wie *κνῖσα* zu l. *nīdor*. Es bedarf somit nicht einer deutung aus **μυκτι̯α*[2]) u. ähnl.

Ebensowenig ist es nötig, für *δίψᾰ* eine solche grundform wie **διπτι̯ᾰ* (G. Meyer, Gr.[2] § 48, p. 57) vorauszusetzen. Es scheint im gr. und lat. unter den *s*-stämmen doppelformen, von denen die eine das *s*-suffix zweimal zu enthalten scheint,

---

[1]) Dass *κόρση*, wie Mahlow L. v. 70 annimmt, mit ved. n. pl. *çīrṣā́*, sofern es zu *çīrṣán* gestellt werden muss, gleichzustellen sei, erscheint wenig überzeugend.

[2]) Abgesehen davon, dass aus **μυκ-τ-ι̯ᾰ*, (**διπ-τ-ι̯ᾰ*, **δοκ-τ-ι̯ᾰ*) wohl auch oder lieber **μύκτια* und **μύξια* < **μυκτιι̯ᾰ* (**διπτιᾰ* und **δίψια*, **δόκτια* und **δόξια* < **δίπτιι̯ᾰ*, **δοκτιι̯ᾰ*) begegnen sollte. In bezug auf *δόξα*, *κουρά* (sei es zu *κείρω* oder zu *κέρας* u. s. w.), *μύξα* (*πεῖσα* ist mehrdeutig) stimme ich also mit Fick (B. B. I, 18, vgl. Bezzenberger, B. B. IV, 322 ff.) überein, wenn er sie auf *s*-stämme direkt zurückführt. Ob die *s*-aoriststämme, die er zu grunde legt, im grunde mit den nominalen *s*-stämmen identisch sind, ist eine andre sache; ich selbst bin für eine solche annahme geneigt (s. verf. De deriv. verbis contr. p. 82). — Ich will nicht unerwähnt lassen, dass Ahrens Philol. XXXV, 25 die wörter auf *-ξᾰ* aus *-κι̯-* herleitet, was natürlich nicht angeht. Diese ansicht stützt er z. b. auf die höchst problematische glosse *δάξα. θάλασσα. Ἠπειρῶται* Hes. (Salmasius konjiciert *δάλαξα*, vgl. *δάλαγχαν· θάλασσαν. Μακεδόνες* Hes.).

gegeben zu haben. Ganz natürlich ist nur eine bewahrt, und gewöhnlich die, welche das *s*-suffix doppelt enthalten. Diese sind so gebildet, dass zum ursprünglichen schwachen *s*-stamm das *s*-suffix neu hinzugetreten ist. Zu grunde für ὕψος muss theoretisch ein *ὕπος gelegt werden (vgl. W. Schulze, K. Z. XXVII, 547 n. 1). Dies wurde so flectiert: n. *ὕπος, gen. *ὑπ-σ-ός u. s. w., woraus ὑπ-σ- als stamm ausgezogen ward und so entstand ὕψος.[1]) Aus einem ursprünglichen **au̯ŏ-s*, gen. **(a)us-ós* entstand s. *uṣás-*, l. *aurō-r-*.[2]) Mit Danielsson erkläre ich *uxor* folgendermassen: ein n. **u̯eghos* etwa „heimführung" wurde im gen. **ughs-ós* u. s. w. flectiert. Daraus entstand ein stamm *ux-*, der für den neuen *s*-stamm **uxō-s-*, l. *uxor* zu grunde gelegt wurde (vgl. *aurōr-a*). Ebenso ist l. *mis-* in *miser* und gr. μισ- in μῖσος aus einem **mīsos*, gen. *mis-s-ós* u. s. w., wovon *miss-* als stamm gedacht ward, wodurch die bewahrung des *s* sowohl in *miser (< *missro-)* als in μῖσος (< *μῖσσος) erklärt wird (vgl. l. *secus: sexus* Danielsson, Z. altit. wortf. u. formenl. 6 ff.). Nun giebt es ein δίψος n. „durst",[3]) wofür man ganz natürlich ein *δίπος voraussetzt. Zu diesem verhält sich nun δίψᾰ wie κνῖσα zu *nidor*, μύξα zu *mūcor*, ἕερσα zu *ros* u. s. w., oder um ein lat. beispiel zu nennen, wie *noxa* zu einem **nocos* (vgl. *noxius*, *anxius: angor*, s. *áṁhas* u. s. w.) oder *rixa: rigor* (?). Freilich giebt es keine sichere etymologie (ein versuch von Fick, B. B. VIII, 330; das dazu gestellte s. *jéhamāna-* „lechzend, klaffend" ist mehrdeutig, vgl. J. Schmidt, K. Z. XXV, 61; v. Bradke, ZDMG. XL, 684 f. n.), aber die angeführten analogieen scheinen die erklärung sehr wahrscheinlich zu machen. Wie κνῖσα, μύξα, δίψα u. s. w. entstanden sind, so ist auch δόξα zu beurteilen: *δόκ-σᾰ verhält sich zu einem *δόκος (vgl. l.

---

1) Richtiger ist wohl ὕψος durch hypostase von einem locat. ὕψι aus **up-si* (der bildung nach gleich ὀψέ < **op-se*, l. *ab-s*, *su(b)-s*, s. *ṛte* u. s. w.) zu erklären.

2) Das gr. ἠώς scheint mir etwas bedenklich aus **au̯sōs* herzuleiten. Aus diesem erwartet man ion.-att. *αὔως, vgl. γεύω < *γεύσω, αὖος (: lit. *sáusas*), αὔω, αὔω, εὔω, θραύω (: g. *gadrausjan*) u. s. w. Könnte nicht ἠώς die ursprünglichste stammform **āu̯ōs-* sein? Lesb. αὔως kann sowohl **ău̯ōs* als **au̯sōs* sein.

3) Vgl. z. b. die übrigens etwas befremdende notiz von schol. *T* 166: Ἴωνες δίψα, Ἀττικοὶ δίψος (Bekker II, 522).

decus, decor, wozu es wahrscheinlich gehört), wie *μύξα* zu l. *mūcor* u. s. w.

Von andern wörtern auf *-σᾰ*, die möglicherweise eine gleiche erklärung fordern, nenne ich *φῦσα*, das nicht mit Curtius, Et.[5] 509 aus **φῡσjᾰ* hergeleitet werden kann: verwandte wörter s. bei Bugge, K. Z. XIX, 442 ff., die auf eine base *bheus-* zurückzugehen scheinen. Ein *s*-stamm **bhūsos* könnte ein **bhūssă* > *φῦσᾰ* veranlasst haben. Über *ἄμαξα* s. Osthoff bei Wheeler, Gr. nom.-acc. p. 35 n. f.; mit diesem worte kann es sich verhalten wie O. annimmt, d. h. ursprünglich **sm̥m-aksn̥* als neutr., das dann in fem. übergegangen sei. Es hindert aber nichts, so weit ich sehe, eine idg. grundform **səm-aksă* anzunehmen (vgl. die heteroklisie *ax-is*: *ἄξ-ων*). Mehrdeutig ist *αἶσα*; es kann **ai̯qi̯ă*, **ai̯ti̯ă*, aber auch **ai̯tsă* (vgl. Bezzenberger, B. B. IV, 322 ff.) sein.[1])

Für *κάσσα* (vgl. Fick, Wb. I, 531; Bezzenberger, B. B. II, 157,[2]) *δεῖσα· ἡ ὑγρασία*,[3]) *βύρσα* (wohl lehnwort), *Κίρρα*, *Κρῖσα* und *Κρίσσα*, *λύσσα* (vgl. Curtius, Et.[5] 553) *φάσσα* (: *φάψ*), *ψῆσσα* „eine fischart" weiss ich keine annehmbare auskunft; andre noch unsichrere wörter bei Misteli, K. Z. XVII, 161 ff. passim; XIX, 114 ff. passim (material

---

[1]) Von diesen möglichkeiten halte ich die letzte für die annehmbarste. Der einsilbige wz.-stamm ist *ai̯-t-* (wovon osk. st. *aiti-* TB.) im loc. *αἰσυ* (in *αἰσυ-μνήτης*) aus **ai̯t-su*; **ai̯t-su-* (> *αἰσυ-*) ist eine loc.(pl.)-bildung derselben art wie s. *vi-ṣu-*, *mak-ṣū*, gr. *μεταξύ*, *ἥμισυ* (s. verf. B. B. XIV, 172) und verhält sich (worauf doc. Persson mich aufmerksam gemacht hat) zu *αἰσι-* (in *αἴσιος*, *αἰσι-μνάτας*) wie **dek-s-u* in g. *taihsva* zu **dek-s-i* (in s. *dákṣi-ṇa-*, *δεξι-τερός*, *δεξιός*).

[2]) Beiläufig kann bemerkt werden, dass *κάσσα* möglicherweise für **kansi̯ă* steht (Osthoff, Verb. in d. nom.-komp. 339, Solmsen, K. Z. XXIX, 336, anders Wackernagel, ib. 136). Es könnte somit mit *κάσις*, und sofern dies mit ags. *hŷse* identisch wäre, s. Kluge, K. Z. XXVI, auch damit zusammenhängen; aber nach Sievers P.-BB. X, 503 ist *hȳse* anzusetzen. Ohne *s* wäre dieselbe wurzel in s. *kanyā̀*, *καινός* zu belegen. Damit stimmt vortrefflich die hes. glosse *κάσσει· νεοσσιᾷ*, falls es mit M. Schmidt in *κάσσῃ· νεοσσιά* zu ändern ist.

[3]) Dies wort dürfte möglicherweise auf **-ντi̯ᾰ* zurückgehen. Ich vermute nämlich, dass es eine participialbildung ist von der wurzel *δευ-* in *δεύω* „netzen, befeuchten": **δϝεντi̯α* (oder **δεϝεντi̯α*). — Wörter, die ihrer bildung nach ganz oder fast klar sind wie *κίσσα*, *κεῖσσα* (s. z. b. Benfey, Wzl. II, 161; Osthoff, P.-BB. XIII, 415, oder Fick, B. B. I, 173), *βῆσσα*, *νῆσσα* brauche ich nicht ausführlicher zu behandeln, weil sie zu den *ī*-stämmen gehören.

im allgem. Herod. I, 248 ff.). Es giebt nun mehrere fem. auf *-ă*, die nicht ursprünglich scheinen. Auf diese mag man die Brugmannsche erklärung anwenden. So ist *ζεῦγλα* später bezeugt als *ζεύγλη*, *κολόκυνθα*, später als *κολοκύνθη*. Von andern (doppel)formen lässt sich dies nicht nachweisen: *ἄκανθα* (vgl. Benfey, Wzl. I, 159), *καλάμινθα* und *-θη*, *μίνθα* und *-θη*, *μάλθα* und *-θη*, *παῦλα*, *τόλμα* und *τόλμη*, *θέρμα* und *θέρμη* (die beiden letzten möglicherweise umgebildete neutr. auf *-μα*), *σμίνθα*, *νάρκα* und *-κη* (Lobeck, Phryn. 331), *ἄφθα* und *νάφθα* (lehnwörter), *κίχλα* und *κίχλη*, *μάμμα* und *μάμμη*, *φύσκα* und *φύσκη*, *τῆθα* (Schol. *Γ* 130). Dass das eine oder andre von den genannten wörtern auf einem idg. *-ă* oder *-ə* beruht, ist nicht unwahrscheinlich. Besonders möchte ich dies von *ἔπιβδα* glauben. Wahrscheinlich ist es der bildung nach mit s. *upa-bdí-* — freilich m. —, aus **-bdə*, identisch.[1])

Ein wort bedarf hier eine specielle erwähnung, nämlich *δίαιτα*. Dass es aus **διατι̯ᾰ* entstanden sei, behauptet nunmehr wohl niemand. Ich möchte es doch nicht von der wz. **gi̯ā-* „leben“ trennen.[2]) Wahrscheinlich geht es auf einen durch *i* erweiterten stamm **gi̯ā-i̯-* zurück (s. verf. De deriv. vb. contr. p. 175 f.). Und dieser ist durch ein suffix *-tă* *(*-tə)*, vgl. *Ἔγεστα* städtename, gen. **-tās* zu einem abstr. fem. gebildet. Es ist nicht unmöglich, dass mehrere s. wörter auf *-ti* eigentlich ein **-tə* repräsentieren, welche im s. in die *i*-flexion übergegangen sind. S. *yuvatí-* „jung, jungfrau“ ist ebensowenig wie *nárī-* (s. oben) aus der *ī*-flexion (s. *yuvatī́*) übergegangen; es reflectiert ein ursprüngliches **i̯uu̯n̥tə*, gen.

---

[1]) In Et. M. 199, 25 — die stelle lautet: *Βλαῖσος: Παραλυτικός. Οὕτως εἰς τὸ Ῥητορικόν. Ὁ δ᾽ Ἐτυμολόγος, ὁ τοὺς πόδας ἐπὶ τὰ ἔξω διεστραμμένος, καὶ τῷ Λ στοιχείῳ ἐοικώς. Διὰ τοῦτο καὶ Λά(μ)βδα ἐκαλεῖτο ἡ γυνὴ μὲν Ἠετίωνος, μήτηρ Κυψέλου τοῦ Κορίνθου τυράννου* (vgl. Herodot V, 92) — wird der name *Λάβδα* mit *dollfuss* (d. h. schiefer, nach aussen gekehrter vorderfuss) gedeutet. Es könnte sein, dass diese deutung richtig ist: *-βδᾰ* ist dasselbe wie *-βδᾰ* in *ἔπιβδα* aus **-pdă* oder **-pdə*, und *Λα-* deute ich aus **σλα-* < **σκλα-* < **sk̥l-*, was die schwache stufe in *σκολιός*, *κελλόν* u. s. w. repräsentiert. Ich gebe dies nur als vermutung. — Dass im gr. *skl-* zu *(σ)λ-* wird, suche ich anderswo glaublich zu machen.

[2]) So Benfey, K. Z. II, 308, Bugge ib. XIX, 422; J. Schmidt ib. XXV, 151; 159. Ich gebe jedoch zu, dass man die richtigkeit dieser herleitung mit recht bezweifeln kann (vgl. bes. Bezzenberger, B. B. IV, 323 f.; Osthoff, M. U. IV, 147).

**-tās*, das mit der verallgemeinerten stammform *tā* als abstr. in l. *juventa*, g. *junda* auftritt. Dass auch andre s. fem. auf *-ī* aus stämmen auf *-ə*, gen. *-ās* entstanden sind, lässt sich a priori vermuten,[1]) vgl. *pā́rṣṇi-*, *nā́ri-* oben (hierzu vgl. Bugge, P.-BB. XIII, 320 f.).

Wie schon hervorgehoben, ist das griechische die einzige der idg. sprachen, die den hier behandelten bildungstypus in weiterem umfange bewahrt hat. Nur das lateinische könnte vielleicht einige spuren davon darbieten. Nom. sg. *mensă* u. s. w. ist häufig behandelt worden, zuletzt von Stadelmann, De quantitate vocalium latinas voces terminantium p. 13 f. und V. Henry, Mém. d. l. Soc. d. l. VI, 204 ff.). Obschon die kürze des *-ă* in der weise, wie Henry vorschlägt — durch einfluss vom acc. **-ām* > *-ăm* — sich erklären lässt, so könnte man doch eine andre quelle zur verallgemeinerung des *-ă* gerade in den fem. auf *-ă*, gen. *-ās* sehen. Besonders erinnere ich an die kategorie auf *-tia* (*sapientia*, *prudentia* u. s. w.). Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass l. *anguilla* im verhältniss zu ἔγχελυς derselben bildungsart ist wie πρέσβα u. s. w., d. h. aus **eŋghelṷă*, gen. *-ās* (s. W. Meyer, K. Z. XXVIII, 163), vgl. auch *vitta* oben. Nach den germanischen sprachen zu urteilen (s. Möller, P.-BB. VII, 544) möchte l. *lingua* (< **dn̥ghū-* oder **dn̥ghṷă*) ebenso aufzufassen sein. In den germanischen sprachen ist, wie bekannt, der *ū-* oder *ṷă*-stamm (nicht — was zu erwarten war — in die *ā*-flexion, sondern weiter) in die schwache flexion übergegangen. Und von *s*-stämmen habe ich schon auf wörter wie *noxa*, *rixa*[2]) hingewiesen. Dies alles hat geltung

---

[1]) Dies ist bereits von De Saussure, Mém. 247 von den adj. composita mit *-vani* und *-sani* behauptet. Wörter wie *vr̥ṣṭivā́ni-*, *upamātivā́ni-*, *vasuvā́ni*, *ūrjasā́ni-*, *gōṣā́ṇi-*, *pituṣā́ṇi-*, *vājasā́ni-*, *hr̥daṁsā́ni* sollen demnach auf **-vanə*, **-sanə* (**-vanA*, **-sanA*) beruhen (vgl. indessen J. Schmidt, K. Z. XXVI, 405).

[2]) Auch l. *terra* möchte als eine „fem."-bildung von einem *s*-stamme gelten. Es kann nämlich kaum vom air. *tír* „land" getrennt werden, das nach Thurneysen (K. Z. XXVIII, 147, vgl. Stokes ib. 292) ein *s*-stamm ist: **tēros*. L. *terra* ist sonach **tersa* < **tĕr-sa*. Dass diese wörter mit Ebel, K. S. B. II, 158 zu o. *teer[um]*, *terom* zu stellen sind, ist höchst wahrscheinlich. Ob dies aber aus **tĕr-so-* zu deuten ist, entscheide ich nicht (vgl. W. Meyer, K. Z. XXVIII, 176; jetzt auch Zimmer, K. Z. XXX, 210).

nur unter der voraussetzung, dass die **Osthoff**sche allerdings auch von **Brugmann** (Grundriss I, p. 503 f.) anerkannte regel, dass auslautendes *-ă* zu *-e* geworden sei, nicht stichhaltig sein sollte. In den germanischen wie auch in den litu-slavischen sprachen sind wohl die fem. auf *-ă* vollständig mit den fem. auf *-a* zusammengefallen. Auch das altirische scheint in dieser frage ziemlich indifferent zu sein. **Thurneysen**, K. Z. XXVIII, 147 f. und **Stokes** ib. 291; B. B. XI, 77 haben fem. *ă*-stämme nachgewiesen, „die ihres weiblichen geschlechts halber sich an die *a*-stämme angeschlossen haben." Man könnte doch zu vermuten geneigt sein, dass dieser anschluss geschehen sei, gerade weil sie stämme auf *-ių̆*, gen. *-ių̄s* waren. Denn wahrscheinlich ist *-ių̆* anders behandelt als *-ių̄*, vgl. *ech* < **ekųo-*. Es könnte auch sein, dass das räthselhafte nicht aspirierte *mucc* „schwein", das gerade ein fem. „*ă*-stamm" ist, durch eine assimilation von *qų* entstanden ist. Möglicherweise könnten auch die übrigen nicht aspirierten wörter (**Brugmann**, Grundriss I, 327) durch ähnliche assimilationen entstanden sein, z. b. *cacc* aus **kaq-n-*.

Hieran knüpfe ich eine bemerkung über die mask. suff., die ein *t* enthalten. Wörter wie *κριτής, δραστής, γενετής*, *Ἀργει-φόντης* u. s. w. oder *εὑρετής, ναιετής, ἐραστής, ποιητής*, *οἰκέτης, δημότης, δεσμώτης, πολίτης, στρατιώτης* (s. **Henry**, Précis de gramm. comp. du grec et du latin p. 143; 170 f.) stehen bekanntlich in ablautsverhältniss zu wörtern wie *ἱππότᾰ*, *νεφεληγερέτᾰ* u. s. w. Man kann mit **Brugmann** (M. U. II, 199) die letzten als ursprüngliche vok. ansehen, aber es hindert nichts, scheint mir, anzunehmen, dass *-τᾰ* ursprünglich nom.-vok., *-τᾱ* den übrigen kasus gehörte: *ἱππότᾰ* wäre formell zu beurteilen wie fem. nom. auf *-ᾰ*, gen. *-ᾱς*. Wäre dies der fall, so könnte man in einem oder andern s. mask. auf *-ti* ein ursprüngliches **-tə* erwarten; so können nom. agentis wie *aratí-* (: *ἐρέτης*), *khalatí-*, *vṛkáti-*, *rámati-* (**Whitney**, Gr. § 1157, 3) direkt mit gr. *-ηγερέτᾰ* verglichen werden. Man kann nicht umhin, scheint mir, zu glauben, dass s. *dámpati-* und gr. *δεσπότης* sich zu einander verhalten wie *-τᾰ* zu *-τᾱ*.[1])

[1]) Hier vielleicht ablaut *-tā(i)* — *ti*, vgl. **Benfey**, Über d. entsteh. des idg. voc. p. 79, Abhandl. d. Gött. ges. d. wiss. XVII (1872); **Bartholomae**, Ar. F. I, 34; über s. *patti-* vgl. **Benfey** a. o. p. 80.

Unter den bei Whitney, § 1157, 2 erwähnten nom. agentis könnte besonders *pattí-* „fusssoldat“ (vgl. besonders *ἱππότᾰ*: l. *equit-*, d. h. s. *pattí-*: *pedit-* = *ἱππότα*: l. *equit-* = *περικτίται*: s. *parikṣít* „rings umher wohnend, von Agni, rings sich ausbreitend“), auf einem **padtə*, gen. *-tās* beruhen. Hauptsächlich ist es nämlich mit l. *pedet-* identisch. Dies scheint nämlich einerseits nicht von den griechischen bildungen auf *-τᾰ, -τᾱς* (s. z. b. Lobeck, Paral. 185) zu trennen zu sein; anderseits wüsste man es nicht anders mit ihnen zu vereinigen als durch annahme von verschiedenen zu grunde liegenden ablautsformen. S. *pattí-* geht von **ped(ə)tə*, l. *pedet-* von **pedət(ə)* aus, wobei *(ə)* den am meisten reducierten vokal bezeichnet. So ist auch l. *eques* hauptsächlich mit gr. *ἱππότᾰ* zn identificieren (hierzu vgl. Fick, B. B. III, 159). L. *super-stes, antistes* — *caelestis* wird mit recht von Schulze, K. Z. XXIX, 270 auf **-st(ə)tis* zurückgeführt — sind schlechthin aus **-stă-t-* erklärt worden: **stă-t-* ist derselben art wie die mit *t* weitergebildeten s. „wurzeln“ (in zusammensetzungen) *-ji-t-*, *-çru-t-*, *-ga-t-* u. s. w. (Whitney, § 383b). Dies *stă-t* verhält sich zu *-στατη-ς* wie s. *pariksít* zu gr. *περικτίται* „circumvicini“ (λ 287, Et. M. 664, 10), l. *hos-pit-*: *δεσ-πότης* u. s. w., vgl. Froehde, B. B. VII, 99 f.; Schulze, K. Z. XXVIII, 281; Corssen, Ausspr.[2] II, 211 ff.

Wie unter gewissen verhältnissen einem europäischen *ă* (< *ə* und möglicherweise in beschränktem masse *ă*) ein s. *ĭ* entspricht, so entspricht bisweilen einem europäischen *ā* (< idg. *ā*) ein s. *ī* (s. besonders Fick, GGA. 1881, 1425 ff.): so können wir auch erwarten, dass einzelne sogen. *ī*-stämme aus *ā*-stämmen entstanden sind. Bei fem. sind diese natürlich schwer auszuscheiden — man könnte es beispielsweise für *yuvatī pārṣṇī* < **-ā*: *yuvatí, pā́rṣni-* < **-ə* vermuten —; bei mask. ist es wenigstens berechtigt zu fragen, ob nicht maskuline namen im s. auf *-ī*, wie *Nā́mī*, *Pṛ́thī*, *Mā́talī* u. a. direkt lat. auf *a* wie *Numa*, *Nasica*, *Ruga*, aber besonders appellativen wie *advena*, *accola*, *indigena*, *perfuga*, *collega*, *parricida*, *conviva*, *lixa*, *scriba*, *scurra*, *sculna*, *verna* u. a. (vgl. die oben erwähnten s. adj. auf *-sani*, *-vani*) entsprechen könnten (vgl. J. Schmidt, K. Z. XXVI, 402 n.).

Die gesichtspunkte, von denen aus ich die vorstehende

untersuchung geführt habe, wie die daselbst gewonnenen resultate können folgendermassen kurz zusammengefasst werden.

1. Vor der spaltung der idg. ursprache gab es zwei klassen von movierten und abstrakten (abgeleiteten) feminina: a. mit dem charakter *-(i)ā* gen. *-(i)ās* im anschluss an *(i)o*-stämme gebildet und mit festem accent; b. mit dem charakter *-́ə* oder *-́ā* gen. *-ás* im anschluss an consonantische (ein- oder mehrsilbige) wie auch *i*- und *u*-stämme gebildet und dadurch gekennkeichnet, dass die reste derselben formen aufweisen, die nur unter annahme von idg. beweglichem accent und dadurch bedingten ablautserscheinungen erklärt werden können.

2. Die aus der klasse b. ursprünglich im anschluss an *i*-stämme entstandene fem.-bildung auf *-́iə* (> *-́ī*) oder *-́iā* gen. *-iás* verbreitete sich schon idg. als fem.-bildung zu den meisten stämmen, sogar, obwohl in beschränktem masse, zu den *(i)o*-stämmen.

3. Ausser *ī*- *iā*-stämmen sind von der klasse b. nur spärliche reste und eigentlich nur im gr. bewahrt. Die wichtigsten sind oben behandelt und haben sich als solche ergeben durch die unter b. erwähnten kriterien.

4. In den einzelsprachen ist die klasse b. grösstentheils mit der klasse a. zusammengefallen.

Kristiania, febr. 1888.

Karl Ferdinand Johansson.

Etymologische beiträge.

4. Gr. *μέλαθρον* und *κμέλεθρον*.

Ich werde an anderm orte nachzuweisen suchen, dass in den germanischen sprachen die konsonantverbindungen *s* + guttural + *l, m, n* den guttural eingebüsst haben. Daselbst habe ich ausgesprochen und beiläufig durch beispiele zu zeigen gesucht, dass diese regel auch von den übrigen indogermanischen sprachen, besonders dem lateinischen und griechischen, gilt. Hier werde ich ein paar beispiele aus dem griechischen anführen, wo ich behaupten zu können glaube, dass *s* + *k* *(q)* + *m*- zu *sm*- geworden ist.

Das verhältniss zwischen μέλαθρον und κμέλεθρον (Et. M. 521, 29) ist noch nicht genügend aufgeklärt und wird z. b. von G. Meyer Gr.[2] p. 254 als dunkel angegeben, und dies weil nach griechischen lautgesetzen κ vor μ nicht reduciert wird, was κμέλεθρον selbst beweist. Aber an sich ist es höchst wahrscheinlich, dass die beiden wörter nahezu identisch sind. Ist es nun nicht zu ermitteln, dass κ- in κμέλεθρον ein praefixales element sei, so muss es in μέλαθρον eingebüsst sein. Nun kann μέλαθρον für *σμέλαθρον stehen (s. G. Meyer Gr.[2] p. 246 f., Solmsen K. Z. XXIX, 84 ff.). Dass *σμέλαθρον für *σκμέλαθρον steht, d. h. dass es wechselformen mit und ohne *s* gegeben hat, wie sonst so gewöhnlich ist, wird wahrscheinlich, wenn man verwandte wörter mit und ohne *s* anführen, d. h. eine ursprüngliche wurzel mit und ohne *s* vor *k* statuieren kann. Ist dies möglich und ist μέλαθρον von κμέλεθρον nicht zu trennen, so ist dies verhältniss das beste der wenigen zeugnisse, die die regel *skm-* (σκμ-) > *sm-* (σμ-) bestätigen könnten.

Für die beiden wörter sollten wir also zu grund legen **s(k)mela-* und **(s)kmele-*. Nun hat Fick Wb. I, 40; 519 f. u. s. w. meiner meinung nach richtig κμέλεθρον mit nhd. *himmel*, mhd. *himel*, ahd. *himil*, as. *himil*, afr. *himul*, ndl. *hemel*, schw.-dän. *himmel* u. s. w. zusammengestellt. Von den übrigen zusammenstellungen bei Fick sehe ich ganz ab. Indessen darf κμελ(ε)- mit dem stamm **hemel- (-al- -ul-)* gleichgestellt werden; der einzige unterschied ist, dass das erste *e* in *hemel* in κμελ̥(ε)- synkopiert ist, d. h. es besteht ein wechsel zwischen normaler und schwacher form von einer sogen. wz. *kem-: km-* und die ableitung mit *l*-suffix ist dieselbe. Nun hat wahrscheinlich Kluge Wb. 136 recht, wenn er *hem-* in *himil* mit *ham-* in d. *hämisch, hemd, leichnam* zusammenstellt; und schon Fick hatte zu der wortsippe, zu welcher er κμέλεθρον rechnet, den germ. stamm **hama-* und **haman-* in an. *hamr*, as., ahd. *hamo* „hülle“ (in *gûdhamo, fëdarhamo, lîkhamo, lîhhamo* u. s. w., vgl. g. *anahamôn, gahamôn* „sich anziehen, bekleiden“) gestellt. Hiernach haben wir eine germ. wz. *hem-, ham-* (idg. *kem, kom-*) „bedecken.“ Dass es aber von dieser wz. wechselformen mit *s* d. h. **skem(e)-* u. s. w. gegeben hat, ergiebt sich aus nhd., mhd. *scham*, ahd. *scama* „schamgefühl, beschämung, schmach, schande“, as. *skama* „beschämung“, ags.

sceama id., g. *skaman*, ahd. *scamên* „schämen“, deren wurz[illegible]
aller wahrscheinlichkeit nach (s. Kluge Wb. unter *scham* u[illegible]
schande) mit der oben erwähnten wurzel *hem-*, *kam-* „b[illegible]
decken“, (vgl. besonders g. *sik skaman* eig. „sich bedecken[illegible])
identisch ist. Sonach gehen *μέλαθρον* und *κμέλεθρον* von ein[illegible]
base **skeme-* aus; *κμέλεθρον* geht von der *s*-losen form **ken*[illegible]
aus; es ist somit sehr wahrscheinlich, dass *μέλαθρον* aus d[illegible]
form **skeme-* herzuleiten ist; **skmela-* > **σμελα-* > *μελα-*. Oh[illegible]
die *r*-ableitung stimmt *μέλαθ-ρον*, *κμέλεθ-ρον* mit zd. *ka*[illegible]
redha- „schädelwölbung, kopf.“ Und für alle wörter passt
besonders eine grundbedeutung „bedecken“ u. s. w. Hinsichtlich
der auslautenden vokale in *μελα-* und *κμελε-* vergleiche man
τέμα-χος: *τέμε-νος* u. s. w.

5. Gr. *σῶμα-* germ. **haman-*.

Ist die obige erklärung richtig und sonach die regel *sk*[illegible]-
> *sm-* fürs griechische wahrscheinlich erwiesen, wird man
nicht unrecht tun die selbe erklärung auf *σῶμα* anzuwenden
und somit eine vor langem gemachte, aber nunmehr wohl all-
gemein aufgegebene zusammenstellung aufzufrischen. Schon in
K. Z. XVII, 238. Höpfner-Zacher Zs. I, 16 hat Delbrück
σῶμα mit *hamo* — ich sehe hier von seiner ableitung aus der
sogen. wz. *sku-* „bedecken“ ab — zusammengestellt. Aber
Delbrücks erklärung (andre s. bei Vaniček p. 1055 f.) **σκ*[illegible]-
μα > **ξῶμα* > *σῶμα* — er stützt sich auf die unrichtige ver-
gleichung von *σύν* und *ξύν* — streitet gegen die griechischen
lautgesetze. Indessen verdient die zusammenstellung, wenn
möglich, aufrecht erhalten zu werden, um so viel mehr als die
bedeutungen der beiden wörter fast identisch sind, und ausser-
dem die ableitungen — *n*-stämme — mit einander stimmen.
Der genus- und stammgradunterschied ist hier nicht mehr be-
fremdend, als bei ahd. *namo* m. in verhältniss zu *ὄνομα*. [illegible]n
übereinstimmung mit einer ursprünglichen idg. flexion w[illegible]ie
**nōmn̥* **n̥mnós* — aus welchem stamme abg. *imę* zu deuten [illegible]st
— dann durch verallgemeinerung **nāmnás* (und s. *nâmna*[illegible]s),
oder mit der im griechischen erscheinenden gen.-endung **nōn*[illegible]n̥
oder **onomn̥* gen. *n̥mn̥-t-ós*, **u̯ĕd-n-*, *-r-* gen. **udnós*, od[illegible]ier
**udn̥-t-ós*, **(l)i̯ĕq-r̥-t* gen. **(l)i̯əqnós* oder **(l)i̯əqn̥-t-ós*, s. *yák*[illegible]rt
gen. *yaknás*, gr. *ἧπαρ*, gen. *ἥπατος*, **skōr* gen. **skn̥-t-ós* (ande[illegible]rs
freilich Fick B. B. V, 311 f.), gr. *σκώρ* gen. *σκατός* (s. z. [illegible]b.

De Saussure Mém. 25 ff., 194 ff., J. Schmidt K. Z. XXV, 21 ff., Möller P.-B. B. VII, 516 ff., Fick GGA. 1881, 1461 u. a.) müssen wir eine urindogermanische flexion **skōmn̥* gen. **skn̥mnós* oder **skmn̥nós* oder mit der griechischen endung **skmn̥-t-ós* ansetzen.[1]) Nach meiner regel gab dies folgerichtig **skōmn̥* gen. **smn̥tós* oder **σκῶμα* gen. **σματός*. Ehe nun andere formassociationen eintraten, wurde dies paradigma so uniformiert, dass statt der ursprünglichen lautgesetzlichen form **skōmn̥* oder **σκῶμα* die durch einwirkung der zahlreicheren kasus mit *k*-(*κ*-)losem stamm entstandene kompromissform **sōmn̥* oder *σῶμα* im nom. eingeführt ward: *σῶμα* gen. **σματός*. Dann trat uniformierung ein (vgl. s. *nâma* gen. *nâmnas*, *ὄνομα* gen. *ὀνόματος*): *σῶμα* gen. *σώματος* u. s. w.[2]) — Ob *σκᾱ-ν-* in *σκη-νή*, *σκῆ-νος* „leib“ (vgl. *σκί-ναρ* n. „leib“ Nik. Th. 694) etymologisch mit *σῶμα* (statt **σκῶμα*) zusammenhängt, lasse ich hier unerörtert.[3])

6. Gr. *ἄμαθος* und *ψάμαθος*.

Dass gr. *ἄμαθος* und nhd. *sand*, ahd. *sant*, as., ags. *sand*, an. *sandr* zu identificieren sind (Fick Wb. III, 319; Curtius Et.[5] 696; Kluge Wb. 281), ist wohl allgemein ausser zweifel gesetzt.[4]) Aber es ist unmöglich *ἄμαθος* mit *ψάμμος* *ψάμαθος* in der weise zu vereinigen, dass aus *ψ* zunächst *σ* und daraus

---

[1]) Ein völlig analoges beispiel ist *δῶμα* gen. *δώματος* < **dōmn̥* gen. **dmn̥tós* oder **dn̥mnós*, **dmn̥nós*. (vgl. auch s. *bhârma*). Wahrscheinlich haben wir — beiläufig bemerkt — von **dōm-* die kürzeste stammform **dm-* in zd. *nmānem* „wohnung“; wozu gāth. *demānem* (s. Bartholomae Hdb. d. altir. d. § 134 und n. 2; Lit.-blatt für or. phil. I, 19), d. h. **dōm-* in *δῶμ-α*: **domo-* in s. *dámas*, l. *domus*: **dmō-* in **dmā-nam* > *nmānem*, *demānem*. Ist unter gewissen umständen *dm-* schon idg. zu *nm-* oder *n̥m-*, woraus s. *amâ* „zu hause“, oder ist *amâ* schlechthin aus idg. **n̥-mâ* aus **en-* in *ἐν(-ί)*, *ἔν-δον*, d. h. etwa gleich l. *imus* falls von **in-mo-*? (vgl. De Saussure, Mém. 44 n. 2.).

[2]) Dies natürlich nach der zeit, wo das gesetz *s* > spir. asp. wirkte.

[3]) Anders über *σῶμα* s. jetzt Wackernagel, K. Z. XXX, 298 f.

[4]) Auch l. *sabulum* könnte man vielleicht hierher ziehen, falls es auf eine grundform **samdhlo-* zurückgeführt werden könnte (so jetzt Bugge B. B. XIV, 71). Dies ist jedoch unsicher. Wie bekannt, findet sich im lateinischen nirgends als in lehnwörtern die lautverbindung *ps*; und dann ist nicht unwahrscheinlich, dass eine einst vorhandene lautverbindung *ps* zu *s* geworden sei. Darum ist es mir wahrscheinlicher, dass *sabulum* eine deminutivbildung von einem **sabo-* aus **psabo-* sei. Dies ist nichts anders

spir. (asper, und durch dissimilation lenis) entstanden wäre (wie **Vaniček** Wb. 627 f. und **Curtius** Et.[5] 696 f.) Ob sie auf andrem weg zusammengestellt werden können, siehe unten.

Bedenken wir, dass sabell. *fasena,* l. *harena,* von der wurzel *bhas-* „zerreiben" u. s. w. herstammt, und sehen, wie sich im allgemeinen die bedeutung von etwas kleinem, zerriebenem, staubartigem in zusammenhang mit einer verbalen grundbedeutung von schaben, reiben, kauen, zermalmen u. s. w. zu entwickeln pflegt — was sich unzweideutig aus s. *bhásman-* „asche", *bhasita-* „asche", auch lok. *bhasi* „asche", gr. *φάμμη· ἄλφιτα* Hes. ergiebt — so scheint es ausser zweifel zu sein, so wohl dass gr. *ψάμμος, ψάμαθος* zu s. *psâti* „isst, kaut, zerreibt", gr. *ψῆν, ψώω* (Gramm.), *ψήχω, ψώχω* „zermalme, zerreibe, reibe", als dass diese wörter zu s. *bhas-* (*bábhasti bápsati* s. Fick Wb. I, 160; Brugmann M. U. I, 19) gehören. Andere parallele bedeutungsentwicklungen sind gleich schlagend: *ψῆγμα* (z. b. Aesch. Ag. 424 K.) „staub", *ψῶχος· γῆ ψαμμώδης* Hes., *κόνις* von √*sqen* „reiben" (in *κνῆν*) u. s. w.

Wenn dem so ist, dürfen wir erwarten, dass auch *ἄμαθος* aus einer wurzel herzuleiten sei, die etwa dasselbe wie *ψῆν* bedeutet. Ich stelle *ἄμαθος* zu *σμῆν.* Ganz schematisch genommen, können wir zu *σμῆν* eine grundform **sam-ā-* aufstellen wie zu *ψῆν* ein **bhas-ā-*. Es ist diese wurzelform **sam(ā),* die in **samdho-* > *sand* und *ἄμαθος* zu grunde liegt.

Nun scheint sowohl die äussere form im allgemeinen, als besonders die ähnlichkeit der suffixe zu der überzeugung zu leiten, dass *ψάμαθος* und *ἄμαθος* zusammen gehören.

Vergegenwärtigen wir uns bildungen wie s. *bhás-ma-n-, bhas-ma-sā-(t-kar* u. s. w.), *bhas-m-ī(-kar* u. s. w.) und gr. *φάμμη,* so scheint es unzweideutig, dass wir ein gemeinsames element **bhas-m(a)-* abstrahieren können. Es ist nun sehr wohl möglich, dass diese form mit eingebüsstem vokal, **bhs* + *má* > **bhsmá,* urgriechisch oder lieber idg. **smā-* gegeben

---

als das gr. *ψῆφος,* freilich mit einer kürzeren ablautsform. Dies wort wiederum hängt wahrscheinlich mit *ψῆν* zusammen (s. **Vaniček**, Wb. 630). Und *sabulum* als deminutiv von **psăbo-* (= *ψῆφος*) zeigt eine bedeutungsentwicklung, die kaum besser gedacht werden könnte. Allerdings ist es also mit *ψάμαθος* wurzelverwandt (w. *bhas*, **bhsā* > *ψᾱ-* in l. *harena,* sab. *fasena* u. s. w.,); auch **De Saussure** stellt Mém. 60, was ich nachträglich sehe, *ψῆφος* und l. *sabulum* zusammen.

hat. Das heisst: aus (*bhas-ma- oder) *bhsa-ma- entstanden idg. *psama- — *(p)smā-, und darnach konnte eine neubildung *sama- (— *smā-) entstehen. Man hatte sonach ursprünglich *psama-dho- (ψάμαθος) und *smă-dho (*σμᾰθος). Dies konnte dann nach dem ersten zu *sama-dho- (*σάμα-θος > *ἅμαθος > ἄμαθος) umgebildet werden. Diese umbildung ist im grunde gleich natürlich, wie wenn ψάμμος aus *φαμμος < *bhasmo- durch einwirkung von ψάμαθος (oder psā- im allgemeinen) entstanden ist; nur so weiss ich ψάμμος und das doppelte μμ zu erklären. Und vom phonetischen gesichtspunkte aus giebt es nichts, das die von mir vorgeschlagene entwicklung hindern könnte; im gegenteil, es scheint fast notwendig, dass ein *psmā- irgendwie vereinfacht werden müsste. Auch wird man nicht einwenden können, dass man im griechischen aus psm- πμ- erwarten sollte; denn psm- ist wahrscheinlich schon idg. sm- geworden.

7. Gr. ἄμπελος „ranke, weinstock“.

Von den etymologischen deutungsvorschlägen für dies wort (s. z. b. Vaniček Wb. 912. 917; Curtius Et.[5] 359) befriedigt begrifflich und lautlich keiner.[1]) Ich möchte hier einen anderen vorschlag geben.

Lautlich kann ἄμπελος aus *aŋqu̯elo- erklärt werden. Dies wäre nichts anders als die normal ablautende form zu ἀγκύλος „krumm“, ἀγκύλη „schlinge“, vgl. ἀγκών „bug“, ὄγκος „bug, haken“, l. ancus, uncus, g. agga, lit. anka „die schlinge“, s. añká- „schoos, haken“, añcāmi biege u. s. w. Und die allgemeine bedeutung „krumm, sich biegend, schlingend“ wäre eine sehr passende benennung für die rebe. Aber diese zusammenstellung wäre kaum mehr als möglich. Glaublich erscheint sie, wenn wir s. añkurá- berücksichtigen. Dies wort bedeutet nämlich *spross, sprössling, junger schoss, junges gras,* vgl. auch añkurayati „schiesst auf“, añkurita- „aufgeschossen, aufgegangen, gesprosst“. Die nahe verwandtschaft dieser kon-

---

[1]) Die letzte erklärung, so viel ich weiss, ist die von Angermann, Philol. XLIII, 428, wonach es aus der wz. ap- (in apere, apiscor) mit nasalinfix herzuleiten sei. — Ob das von Angermann hierher gezogene ἄμπρον· τὸ τεταμένον σχοινίον, ᾧ ἐχρῶντο ἀντὶ ῥυμοῦ Hes.; τὸ σχοινίον τὸ ἕλκον τοὺς βόας Et. M. 86, 38 auch zur wz. anq- gehört, entscheide ich nicht.

kreten bedeutungen mit der des *ἄμπελος* macht den zusammen-
hang der beiden wörter sehr wahrscheinlich. — Die idg. stamm-
form **angulo-* erscheint ausser in *ἀγκύλος* auch in ahd. *angul*
„stachel, forschangel", ags. *angel*, as. *angul*, an. *ǫngull*.

8. L. *callis* „wald".

Ausser der bedeutung von „weg, pfad", oder „waldweg, viehweg" — unter annahme ausschliesslich von dieser bedeutung ist eine freilich höchst unsichere etymologie z. b. bei Curtius Et.[5] 146 gegeben — hat *callis* auch eine andere bedeutung, nämlich „wald" und dergl. In dieser bedeutung ist *callis* entweder mit *callis* „pfad" identisch und dann auch ursprünglicher oder — was wahrscheinlicher ist — davon ganz zu trennen.[1]) Der wichtigste beleg von *callis* „wald" ist Suet. Caes. 19: *eandem ob causam opera optimatibus data est, ut provincia futuris consulibus minimi negotii, id est silvae callesque decernerentur* (s. z. b. Hase's komm.), wo *calles* in der bedeutung „pfade" als *provincia* einen kaum verständlichen sinn giebt, was dagegen der fall wird, wenn *callis* etwa gleichbedeutend mit *silva* oder als eine diesem coordinierte art aufgefasst wird; vgl. Tac. Ann. IV, 27, wo *calles* allein als *quaestoris provincia* angegeben ist.[2]) Varro r. r. II, 2, 10 (Keil): *nam mihi greges in Apulia hibernabant, qui in Reatinis montibus aestivabant, cum inter haec bina loca, ut jugum continet sirpiculos, sic calles publicae distantes pastiones* scheint auch nicht leicht verständlich zu sein, wenn es in der bedeutung „pfad" gefasst werden sollte. Dagegen passt vortrefflich die bedeutung „wald". Nun hat auch jüngst E. Toubin Mém. d. l. soc. d. l. VI, 197 f. sowohl durch herbeiziehung der wichtigsten stellen, wo *callis* als etwa synonym mit *silva* oder *saltus* erscheint (ausser den schon erwähnten Suet. Caes. 19, Varro

---

[1]) Könnte nicht *callis* „pfad" mit l. *callum* zusammenhängen? Die bedeutung wäre etwa *terra trita* und dergl.; *callum* hat auch die bedeutung „die harte decke des erdbodens" (Plautus; vgl. Froehde B. B. III, 298).

[2]) Die stelle lautet: *et erat iisdem regionibus Curtius Lupus quaestor, cui provincia vetere ex more calles evenerant.* Der Mediceus hat *calles*, und dies ist von den meisten herausgebern aufgenommen, eine lesart deren richtigkeit besonders durch die schon angeführte stelle bei Suetonius bestätigt wird. Die lesart *Cales* z. b. bei Lipsius, Nipperdey (edition 1884) ruft schwierigkeiten hervor statt sie zu beseitigen.

r. r. II, 2, 10 auch folgende: *rara per occultos lucebat semita calles* Virg. Aen. IX, 383; *nos pecorum modo per aestivos saltus deviasque calles exercitum ducimus* Liv. XXII, 14, 8; *per calles saltusque montium* XLIV, 36; *Catilina quum- - Italiae calles (Abruzzen) et pecorum stabula praedari coepisset* Cic. pro Sextio V; *per calles et paene invias rupes pecora agere* Curt.), als besonders durch anführung von mehreren franz. ortsnamen, in denen *callis* in der bed. „wald“ wahrscheinlich vorkommt (sogar appell. *chal* „tout terrain inculté“ Haute Loire) bis zur evidenz die richtigkeit dieser ansicht bewiesen. Ich will hier die etymologie von *callis* „wald“ geben. Meiner meinung nach ist es ganz dasselbe wort wie air. *caill, coill* „wald“. Nach Kluge, der Et. Wb. 140 damit ahd., mhd., nhd. *holz*, an. *holt* „wald, gehölz“ verbindet, und Thurneysen K. Z. XXVIII, 147 soll es auf idg. **kald-* (ir. *caill* „aus **caldī?*“) zurückzuführen sein. Aus derselben konsonantverbindung kann nun ein lat. *ll* entstehen: *sallere* = g. *saltan*, *per-cello* = κλάσσαι, κλαδάσαι· σεῖσαι Hes., *mollis* < **moldvis* (Brugmann Grundr. p. 245. 283. 373; W. Meyer K. Z. XXVIII, 171; Stolz Lat. Gr. § 67, 2). Das ir. *caill* gen. *caille* ist nach Thurneysen wahrscheinlich ein ĭ-stamm. Dieser ist wie sonst so oft im lat. in einen ĭ-stamm übergegangen. Dass besonders in prosa *callis* sehr häufig als fem. gebraucht ist (s. Neue I², 673), deutet auf das ursprüngliche verhältniss hin. Hangen die hier behandelten wörter, wie sehr wahrscheinlich ist, mit gr. κλάδος „ast, zweig“, abg. *klada* „balken, block, holz“ (Fick Wb. II, 324; Curtius Et.^{5} 149) zusammen, so dürfte **kaldī* eine abstrakt-kollektive bildung sein, etwa „holzsammlung“, und das sowohl von lebenden bäumen und sträuchen als von andern holzhaufen (vgl. *chal* „tout terrain inculté“). Ob *cald-* idg. *kald-* repräsentiert oder ob es eine etwaige ablautsform zu *keld-* ist, ist nicht zu ermitteln. Der germ. st. *holta-* (vgl. κλαδο-) ist jedenfalls aus *kl̥d-* hervorgegangen.

9. Lat. *silex* „kiesel“ und verwandtes.

Fick hat in der zweiten auflage seines Wb. p. 486 l. *silex* aus **scilec-* erklärt und zu abg. *skala* „stein“ gestellt. In der dritten auflage hat er, so weit ich sehe (Wb. I, 813;

II, 270. 489; III, 334), diese zusammenstellung nicht aufgenommen. Indessen möchte sie sich halten lassen.

Die grössten schwierigkeiten in bezug auf die erklärung von *silex* begegnen in der lautlichen form.

Wahrscheinlich steht nun — um vorläufig von den vokalen abzusehen — *silex* für älteres **scilex*. Ich vermute, dass das erste *c* durch dissimilation eingebüsst sei; statt **scilicis* entstand durch dissimilierende einwirkung des letzten *c* *silicis* u. s. w. Eine völlig verwandte dissimilationserscheinung ist nicht leicht aufzutreiben. Die idg. dissimilation, wonach bei der reduplikation z. b. aus **ske-sk-* **se-sk-* als gemein idg. form entstand, ist freilich verwandt, beweist aber nichts fürs lateinische (s. Osthoff P.-B. B. VIII, 540 ff.). Im lateinischen selbst gestaltet sich bei zwei unmittelbar benachbarten silben, die beide auf zischlaut + explosiva anlauten, das verhältniss anders, indem dabei *ausfall des zweiten zischlautes* eintrat (Osthoff a. o. p. 548 f.): **ske-sk-* > **ske-k-*. Hierbei ist kaum von belang das bei Gellius VII, 9, 15 (s. Neue II², 463) an L. Attius citierte *sesciderat*, das die neueren herausgeber nach Priscianus X, 4, 24 durch *sciciderat* ersetzt haben. Auch sind nicht in anspruch zu nehmen die fälle, in welchen eine ganze silbe eingebüsst worden ist (s. Fick K. Z. XXII, 98 ff. 222, Osthoff a. o. p. 551; Stolz Lat. Gr. § 69; Brugmann Grundr. I, § 643; die übrige litteratur bei Wölffl in Sitz.-ber. der bayer. ak. d. wiss. 1882 p. 444 n. f.). Nur ein nach meiner ansicht sicheres analoges beispiel finde ich in *siliqua* aus **sciliqua* (vgl. abg. *skol̆ka* s. unten). Ob bei der einbusse von *c* in *silex*, *siliqua* auch oder vielleicht hauptsächlich ein rein lautmechanisches moment mitgespielt habe, werde ich unten zu berücksichtigen haben.

Es kommt nun darauf an, den vokalismus zu erläutern.

Gehen wir von einer ursprünglichen form **s(c)elic-*, nom. **s(c)elex*, aus, so wurden meiner meinung nach gen. u. s. w. *s(c)ilic-is* u. s. w., indem das zweite *i* sich das *e* der ersten silbe assimilierte. Ob besonders der umstand, dass dem *e* ein *l* folgte, bei dieser assimilation wirksam gewesen ist, ist nicht sicher zu behaupten. Nur ist hervorzuheben, dass vor allem *-el-* unter der erwähnten bedingung zu *-il-* wird.

Zunächst ist es nun sicher, dass *-el-*, *-al-*, *-ol-* (urspr. *-ol-* oder *-l̥-*) zu *-il-* werden in unbetonter silbe, wenn ein *i* oder *i*

folgt: *(Siculus:) Sicilia, (consulere:) consilium, (incola:) inquilinus*, adj. *-(b)ilis* u. s. w. (s. Corssen Ausspr.[2] II, 353 ff.; Stolz L. Gr. § 33, 2). Der unbetontheit durch enklise verdanken wohl folgende wörter ihr *i* statt *e: mihi, tibi, sibi, nihil, nisi, nimis* u. a.

Aber auch in hochbetonten silben scheint *ĕ* durch assimilation an ein folgendes *i* zu *i* werden zu können: *cilium* (vielleicht doch aus zusammensetzungen wie *super-cilium*, vgl. *κύλα*); besonders erscheint *ē* in dieser stellung als *ī: filius* < **dhēlios*, vgl. lett. *dēls* „sohn"; [1]) *Duīlius* und *Duillius (: Duellius), Bilius (: Bellius)*, vgl. Froehde B. B. III, 286 f. Hier sind auch zu vergleichen: *Brinnius* neben *Brenius* und möglicherweise *Plinius (: plēnus)*, vgl. auch das bei Corssen II, 376 ff. verzeichnete material.

Auch andre vokale scheinen unter gewissen bedingungen in anscheinend betonter silbe in *i* überzugehen: *irpic-* neben älterem *urpicem* Cat. r. r. 10, 2, *sirpiculus (: surpiculis* Plaut. Capt. 816), s. Corssen II, 358.[2])

L. *silex* scheint somit ziemlich sicher aus **s(c)elic-* erklärt werden zu können. Aber es fragt sich, ob möglicherweise andre vokale zu grund gelegt werden können, z. b. **s(c)alic-* oder **s(c)olic-* oder **s(c)l̥ic-*. Könnte man sich auf *irpic-, sirpiculus* stützen, so würde man diese frage ohne weiteres bejahen dürfen. Aber es ist fraglich, wie *i* in den soeben genannten wörtern zu erklären ist.

Ich möchte vermutungsweise vorschlagen, dass *ir* aus *-r̥-* entstanden sei, wenn in folgender silbe ein *i* folgte. Dies setzte z. b. in *irpex: urpex* eine ursprüngliche flexion **orpex* gen. **irpicis* voraus (vgl. Bugge Jahrb. f. phil. 1872, 99 f.) Somit könnte man eine ursprüngliche flexion **s(c)olex* gen. **s(c)ilicis* vermuten (aus *-l̥-* wird *-il-* in *silex* auch von Froehde B. B. VII, 122 erklärt). Ist nun *-il-* aus *-l̥-* vor *i* in der folgenden silbe entstanden, so setzt dies voraus, dass wenigstens voritalisch die betonung **s(k)l̥ík-* oder **s(k)l̥ik⊥* gewesen sei. Es fragt sich nun, ob *-l̥-* zu *-il-* ward, nachdem es erst zu *-ul- (-ol-)* geworden war, oder ob es vor *i* in folgender silbe zu *-il-* modificiert ward, etwa gleichzeitig

[1]) Vgl. jedoch alb. *bilj* „sohn".

[2]) Hier beruht vielleicht der wechsel auf einem zwischenlaut zwischen *u* und *i*.

mit dem übergang von *-l̥-* > *-ul-* *(-ol-)* in andern stellunge
Diese frage lässt sich kaum beantworten, ehe die chrono
logischen verhältnisse zwischen den italischen betonungs
gesetzen und den vokalveränderungen in unbetonter silb
ins klare gebracht sind.[1]) Es könnte sich nämlich so ve
halten, dass gewisse vokalveränderungen, die man lateinische
unbetontheit zuschreibt, freilich auf diesem grund beruhe
aber doch entstanden sein könnten unter einfluss von hie un
da aus verschiedenen gründen beibehaltenem (d. h. nicht ve
schobenem) idg. accent (vgl. Stolz Wiener St. VIII, 149 ff
L. Gr. § 14; dagegen Brugmann Grundr. I, § 679 anm.
Und es fragt sich, ob nicht sowohl in *irpex* als in *silex* *-ir*
und *-il-* aus *-r̥-* und *-l̥-* vor *i* in der folgenden silbe nur unte
der voraussetzung entstanden sind, dass sie gleichzeitig unte
italischer und urlateinischer unbetontheit standen: idg. **sk̥likė́*
> urit. (und möglicherweise urlat.) **s(c)ilicés* > lat. *sílicis.*[2]
Wenn dem so wäre, was ich hier nicht ausführen kann, wä
es nicht unwahrscheinlich, dass die einbusse von *c* in *sile*
statt **scilex* — unter mitwirkung eines dissimilierenden momen
— lautgesetzlich geschehen wäre, d. h. **scl̥-* ´ oder **scil-* ´
**sil-* ´. Wenigstens möchte folgende regel fürs lateinische vo
für die meisten übrigen sprachen aufzustellen sein, dass *s*
gutt. + *l, m, n* zu *s* + *l, m, n* wurde (vgl. oben *μέλαθρ*
und *κμέλεθρον*).

---

[1]) Das chronologische verhältniss kann gar wohl das folgende se
(teilweise) bewahrung der idg. betonung, während welcher die anfänge
palatalisierung der vokale in unbetonter silbe eintraten. Diese tende
herrschte dann, während und nachdem das lateinische betonungsprin
durchgeführt war.

[2]) Ich kann nicht umhin ein andres beispiel hierzu zu erwähnen, wo m
ähnliche einflüsse eines *i* in der folgenden silbe und vielleicht von ur
(urlat.) unbetontheit wirksam gewesen zu sein scheinen. Wie man auc
l. *virgo* etymologisiert — mit Curtius Et.[5] 185, Corssen II, 520 n. f
Bezzenberger, B. B. II, 191 zu gr. *ὀργάω, ὀργάδες* „reife mädchen"
s. *ū́rjas* „kraftfülle" u. s. w., oder mit Möller, P.-B. B. VII, 542, Burg
B. B. XI, 331 zu *παρθένος, πτόρθος*, vgl. übrigens L. Meyer, K. Z. XVI,
29, Bezzenberger a. o. G. Meyer Gr.[2] s. 203 — so muss man in der
wurzelsilbe entweder **verg-* oder **vr̥g-* annehmen, und *virg-* ist durch ein-
fluss des folgenden *i* entstanden; vielleicht ist folgende flexion anzusetzen
n. *vérgō* gen. **vr̥gənés* > **virginés* > *virginis*. L. *virga* wäre dann analogice
umgebildet nach *virgo* (statt **verga*).

Ich stelle nun *silex* mit abg. *skala*, g. *skalja* und — worauf es hier am meisten ankommt — mit l. *calx* „stein" zusammen.

L. *calx* bedeutet 1) *stein* im allgemeinen, woraus *spielstein* im spielbrett bei Plautus und Lucilius, 2) *kalkstein*, *kalk* (in dieser bedeutung auch mask. bei Cato r. r. 18; Gruter inschr. 207) erst in nachplautinischer zeit. Dass *calx* in der ersten bedeutung ein echt lateinisches wort sei, ist kein grund zu bezweifeln (Corssen II, 539; Vaniček 129, Fick I, 813; II, 270, Weise Gr. lehnw. im lat. p. 19 mit n.). Dagegen kann man mit recht vermuten, entweder dass *calx* in der letzteren bedeutung aus gr. *χάλιξ* entlehnt sei, oder wenigstens dass unter einfluss von *χάλιξ* dem schon in der bed. „stein" vorhandenen lat. *calx* die bedeutung *kalk* beigelegt worden sei (s. Weise a. o.), vgl. *basilicam calecandam* CIL. I, 1166 (a. 134) = Orelli inscr. 3892; *calicata aedificia* „mit kalk beworfene abgeputzte gebäude" Paul. Fest. 47, 4 und 59, 1 (ausser den bei Weise angeführten stellen über *calx* s. Bezzenberger B. B. VII, 64; G. Meyer Gr.² § 203. 205; Bersu Gutt. 181 f.).

Wie got. und abg. (*skalja* und *skala*) zeigen, ist aus einer wurzel mit *s*, das fakultativ fehlen kann, auszugehen; und gehört *silex* hierher, bezeugt es dasselbe. Ich vereine nun l. *calc-* und *silic-* unter folgendem vorital. paradigma: **(s)kăl-k-* gen. **skl̥əkés*[1]) u. s. w. Die erste form gab verallgemeinert l. *calc-* gen. *calcis* u. s. w., die zweite l. *silec-* gen. *silicis* u. s. w. Und zwar ist *silic-* aus **s(c)l̥ic-* entstanden, weil die silbe *s(c)l̥-* unbetont war, d. h. es hiess noch in italischer zeit z. b. gen. **scl̥icés*.

Ferner wie abg. *skala*, g. *skal-ja*, l. *cal-c-*, *χάλ-ικ-* sich zu abg. *skolĭka* „ostreum" verhalten, so verhält sich *sile-c-* zu l. *sili-qua* „schote". Die zusammenstellung Bersu's (Gutt. 148. 162) von *siliqua* mit *λοβός* „schote" ist aus formellen gründen unwahrscheinlich. Dagegen ist die Ficksche identifikation von *skolĭka* und *siliqua* B. B. VIII, 203 aufrecht zu erhalten. L. *siliqua* hat sein *c* eingebüsst wie *silex*, viel-

[1]) Es ist wohl auch nicht ganz unmöglich von einem **(s)kali-k-* gen. **skl̥ikés* auszugehen (vgl. *χάλιξ*). — Umgekehrt scheint man in ir. *cloch* „stein" den konsonantismus wie in *calx*, aber einen etwaigen vokalismus wie in *silex* annehmen zu können; falls nämlich *cloch* für **klək-* stehen könnte. Ir. *cloch* könnte jedoch lehnwort aus dem lat. sein (Stokes B. B. XI, 78 u. a. vergleichen gr. *κρόκη* „kiesel").

leicht unter einfluss einer betonung z. b. gen. **s(c)ḷi-quás*. Und die vokalverhältnisse sind ebenso wie in *silex* zu beurteilen. Begrifflich stimmen *skolьka* und *siliqua* vortrefflich, wenn wir von einer grundbedeutung *schale* ausgehen.

Nun sind auch abg. *skala* „stein“, g. *skalja*, l. *silex* und *calx*, gr. *χάλιξ* mit *siliqua* und *skolьka* etymologisch verwandt.[1]) Hinsichtlich der bedeutungen *stein: schale* vergleiche man folgendes. L. *silex:* „stein“: *siliqua* „schote, hülse“ = abg. *skala* stein: abg. *skolьka* „ostreum, schale“ = g. *skalja* „ziegel, stein“: an. *skel*, ags. *scyle*, ahd. *scala*, as. *scala* „hülse“ und „trinkschale“[2]) = l. *lapid-*, gr. *λεπάδ-* „klippe“: *λεπίδ-* „schale“. Das gemeinsame bedeutungselement mag etwas *hartes* oder *schindel-, schuppenartiges* gewesen sein.

10. Die verbindung *mr*- im germanischen.

Diese verbindung — ich sehe vom inlaut ab — ist i[illegible] den indogerm. sprachen nicht sehr häufig gewesen. Wenn [illegible] in verbindung mit *r* im anlaut stand, so war es meistens *mr̥*[illegible], was anders entwickelt worden ist als *mr-*, ausser wo di[illegible]e phonetischen bedingungen etwa dieselben waren (z. b. im gr[illegible], wenn *r̥* > *ρα*, *mr̥-* > *βρα-*, vgl. auch *βαρνάμενος* Bezzen[illegible]berger B. B. III, 136; G. Meyer § 14. 179).

Aus phonetischen gründen ist es leicht verständlich, da[illegible]s die sprachen die lautgruppe *mr-* in der einen oder ande[illegible]n weise beseitigten.

Am seltensten ist sie beibehalten z. b. in zd. *mrūidi* „sprich[illegible]“, was aber eine analogische auffrischung nach den formen [illegible] z. b. im inlaut —, wo *-mr-* lautgesetzlich war, statt **bru*[illegible]*di* sein kann. Sonst ist *mr-* allgemein in *br-* übergegangen.

So in sanskr. *brūhí brávīmi* „ich spreche“, was vielleic[illegible]t lautgesetzlich sein dürfte (s. Osthoff M. U. IV, 55; Bru[illegible]mann, Grundr. I, § 190. 199).

---

[1]) Abg. *skolьka* als deutsches lehnwort anzusehen (Miklosich, Wie[illegible] denkschr. XV, 125; J. Schmidt, Voc. II, 418) ist kaum hinreichender grund. Sollte es doch so sein, so wird darum meine zusammenstellung weder in lautlicher noch begrifflicher hinsicht beeinträchtigt, denn das got. giebt etwa dieselben belege.

[2]) Über bezeichnungen für *schale* = „trinkschale“ u. s. w. und *schale* = „hülse“ s. Kluge, Wb. unter *schale* und vgl. *λεπάς*, *λέβης*, *λοπάς* „schale“: *λεπίς*, *λέπος*, *λέπυρον*, *λοπός*, *λεβηρίς*, *λοβός* „hülse“ u. s. w.

Im griechischen ist der übergang von *mr-* in *βρ-* gut bezeugt *βραχύς*, *βροτός*, *βραδύς*,[1]) *βρέτας* (s. z. b. Bugge K. Z. XIX, 447; G. Meyer, Gr.² § 17 s. 18. 179. 241. 258; Brugmann, Grundr. I, § 204).

Im lat. ist die lautgruppe *br-* aus *mr-* nicht ganz gesichert; aller wahrscheinlichkeit nach wird auch da dieser übergang zu konstatieren sein. Zunächst giebt es, soviel ich weiss, keine beispiele, die dagegen sprechen: weder ist *mr-* beibehalten, noch ist es durch beispiele erwiesen, dass *mr-* anders — z. b. mit wegfall des *m* — behandelt worden sei. Denn dass l. *rigare*, *irriguus* mit *βρέχω* aus **mreghō* gleichzustellen sei, ist nicht erwiesen. Im gegenteil *rigare* ist entweder aus einer wurzel **reigh-*, oder mit G. Meyer B. B. XIV, 55 nach alb. *rieϑ* „feuchte netze“ (alb. wurzel **reδ-*) zu urteilen aus einer idg. wurzel **regh-* herzuleiten. In letzterem falle wäre *rigare* eine aus einem compositum abstrahierte form. Jedenfalls ist nicht zu behaupten, dass *m-* eingebüsst worden sei.[2]) Von den mit *br-* anlautenden wörtern sind die meisten

---

[1]) Dies beispiel jedoch unsicher, falls es mit s. *jaḍa*, *jaḷhu* (Froehde B. B. III, 129; Fick B. B. VI, 212) zusammenhängen sollte.

[2]) Auch ist von der behandlung von *ml-* für die beurteilung von *mr-* nichts zu gewinnen; denn *ml-* könnte natürlich anders behandelt werden als *mr-*, und *lac* könnte aus **mlag-* entstanden sein. Es ist aber nicht erwiesen, dass *lac* lautgesetzlich aus **mlac-* entstanden sei, wie Wiedemann B. B. XIII, 303 annimmt. Gehört *lac* zu g. *miluks* u. s. w., so könnte die entwicklung die folgende sein **mlag-* > **blag-* >, durch assimilation wie im griechischen angenommen ist, **glag-*; sodann kann dies bei entstandenem dissimilationstrieb zu **lag-* geworden sein. Aber *lac* kann von *miluks* zu trennen sein, und dies wäre ziemlich sicher, wenn air. *lacht*, corn. *lait*, kymr. *llaeth*, womit *lac* natürlicherweise zusammenhängt, nicht lehnwörter sein sollten (Windisch K. Z. XXI, 253, s. jedoch jetzt Zimmer, Zs. f. d. Alt. XXII, 285 n., vgl. übrigens Fick Wb. II, 95; Froehde B. B. VII, 123). Von den mit *bl-* anlautenden wörtern wie *blaesus*, *blatero*, *blatta*, *blandus* ist keins sicher etymologisiert: *blaesus* (vgl. Bugge, K. Z. XIX, 433, Froehde B. B. I, 204, Havet Mém. d. l. Soc. d. Li. VI, 238 f.) wird von Froehde B. B. I, 332, Weise, Lehnw. 28, Bersu Gutt. 130 als lehnwort erklärt; *blatero* mag auf eine wz. mit anl. *bl-* zurückgehen; dasselbe möchte der fall sein in *blatta* „schabe“ (vgl. lit. *blakė*, lett. *blaktis* „wanze“); *blandus* ist von Bezzenberger zu lit. *galandu* „wetze“, *glóstyti* „streicheln, schmeicheln“ (B. B. V, 168, vgl. Bersu Gutt. 131) gestellt, aber die lautlichen schwierigkeiten machen diese zusammenstellung unwahrscheinlich. Eher dürfte man den schon von Bopp eingeschlagenen weg verfolgen. Er stellt *blandus* zu s. *mṛḍati* „gnädig sein“ und *mṛṇḍati* (?)

gr. lehnwörter. Andre wie *brūca, braces (brance), bract*
(brattea), branca, brassica, bria, broccus (broncus, brocchus
bruscum haben mehr oder minder den anschein entlehnt z
sein oder sind wenigstens nicht aufgeklärt. Und *brūtus,* da
in verschiedenen weisen, aber noch nicht genügend gedeutet i
(Curtius Et.[5] 638; Corssen[2] II, 520 n.; Bersu Gutt. 13
ist vielleicht lehnwort aus einem andern italischen dialekt
Nur *brevis* dürfte annähernd sicher gedeutet werden könne
Dass *βραχύς* und *brevis* zusammenhängen (Curtius Et.[5] 29
u. s. w.), ist nicht zu bezweifeln. Die etymologie von Ascol
K. Z. XVII, 269 und Fick Wb. I, 684 — zu s. *bṛhá*
„ausreissen" — ist aus mehreren gründen unwahrscheinlic
(vgl. Bezzenberger B. B. II, 271 n.). Aber auch d
von Bezzenberger B. B. II, 271 — zu lit. *gražùs* „hübsc
schön, zierlich" — scheint mir begrifflich, und in bezug a
brevis lautlich, nicht ansprechend. Am besten scheint mir d
zusammenstellung von *βραχύς* mit g. *gamaurgjan* „kürzen
(L. Meyer Got. Spr. 263; Kluge Konj. 19; G. Mey
Gr.[2] § 17, s. 18), wozu ahd. *murg, murgi* (Graff II, 85
De Saussure Mém. d. l. Soc. d. Li. V, 449) und ags. *myr(i)g*
mir(i)ge, merge, engl. *merry* (Zupitza Engl. St. VIII, 465 f
passen. J. Schmidt (bei Zupitza a. o.) freilich tren
brevis und *βραχύς* von *gamaurgjan* u. s. w., weil „jene wörte
nicht getrennt werden können und *b* in *brevis* nicht aus *m*
entstanden sein kann", und stellt *gamaurgjan* zu l. *murcus,*[1]
das mit *curtus* glossiert wird (Loewe Prodromus 105. 121.
189; The Epinal Gloss. ed. Sweet 14 E q *murcus curtus;*
Gloss. Amplon. I; Amm. 15, 12, 13). Obwohl möglich, scheint
mir diese zusammenstellung weniger wahrscheinlich als die mit

---

id. (Gloss. 289). Dies dürfte freilich unrichtig sein (vgl. Fick Wb. I, 394;
Hübschmann K. Z. XXIV, 408), aber wir haben von einer idg. wurzel
**mald-* oder **mlad-* (eig. **malad-*) auszugehen. Diese wurzel mag „leise
streichen, gleiten lassen" bedeutet haben, und erscheint in l. *mollis,* abg.
mladŭ „tener", air. *mall* „lentus" und mit nasalinfix in s. *maṇḍati* „schmücken"
(Dhātup. 9, 36), *maṇḍatē* „bekleiden; verteilen" (8, 19), *maṇḍayati* „schmücken"
(32, 49; Nir. 9, 5; P. 3, 2, 151 u. s. w.). In bezug auf die bed. „schmücken"
vgl. d. *schmiegen,* an. *smjúga: schmücken.* L. *blandus* wäre somit aus **mla-*
n-do-, wechselform zu **mal-n-d-*. Es ist nicht unmöglich, dass auch s.
maṇḍa- „die schmackhafte obere schicht bei flüssigen speisen und getränken;
die von gekochten körnern abgegossene brühe, schleim; die obenauf schwim-
menden fettesten teile der milch und butter, rahm" u. s. w. hierher gehört

βραχύς und *brevis*. Ahd. *murgi*, ags. *myrge* sind *i*- *ia*-stämme, aber dies sind sie wahrscheinlich geworden durch einfluss der ursprünglichen movierten fem.-form auf -*ī* (J. Schmidt, K. S. B. IV, 265 f., K. Z. XXV, 139 n. XXVI, 371 f.; Bezzenberger ZGLS. 153, Gött. N. 1878, 276; Danielsson, Gr. Anm. I, 25); und wahrscheinlich sind sie urspr. *u*-stamm gewesen wie βραχύς. Und wie l. *tenuis* (: s. *tanú*-), *gravis* (: βαρύς), *suāvis* (: ἁδύς) durch eben denselben einfluss der movierten fem.-form *i*-stämme geworden sind (Benfey, Or. u. Occ. I, 262 f., J. Schmidt, Danielsson a. a. o.), so ist es auch *brevis* geworden aus **mrehvī*- (= βραχεῖα). Sonach verhalten sich *murgi*: *brevis*: βραχύς = ahd. *herti, harti*: κρατεῖα: κρατύς, g. *hardus* = ahd. *dunni*, ags. *þynne*: *tenuis*: s. *tanú*- u. s. w.[1]) Sonach dürfte der übergang von *mr*- in *br*- im lat. durch *brevis* ziemlich sicher gemacht sein. Auch im inlaut wird -*mr*- im lat. -*br*-, was seinerseits die erklärung von *brevis* aus **mrehvis* stützt. L. *hibernus* kann nicht wie Ascoli K. Z. XVII, 328 f., Fonol. comp. 178 und Stolz L. Gr. § 17 annehmen aus **hiempro*- **hīmfro*- **himbro*- **hībro*- erklärt werden, denn warum sollte *m* eingebüsst werden? Wenn nicht wörter wie *Cambrianus* dagegen sprechen, so sind folgende wörter entscheidend. L. *umbra* ist aus **onþra* zu

---

[1]) L. *murcus* scheint mir ein part. auf -*u̯o* zu sein etwa s. **mr̥kva*-. Ausser den bei Bugge Altit. St. 21 f., Möller P.-B. B. VII, 461 n. 2, J. Schmidt K. Z. XXVI, 372 ff., Danielsson Z. altit. Wortf. u. Formenl. p. 28, verf. De deriv. vb. contr. 100 n. 6, Schulze K. Z. XXIX, 261 angeführten beispielen aus den europ. sprachen von dieser bildung füge ich folgende beispiele hinzu: an. *gǫrr*, *gørr* (vgl. Noreen, Sv. L. I, 692, Ark. f. n. fil. III, 28, Bugge, Ant. tidskr. för Sverige V, 43. 99. 146; Sievers GGA. 1883, 55 f., Brate B. B. XIII, 44), ahd. *muruwi*, *murwi*, *marawi*, *maro*, ir. *marb* „tot" (**mr̥u̯o*- und **moru̯o*-), an. *smjǫr* (**smeru̯o*-), ahd. *mëlo*, gen. *mëlawes*, ags. *melu*, gen. *meluwes*, an. *mjǫl* (**melu̯o*-). L. *murcus* gehört zu s. *marcayati* „verletzen, beschädigen" und *mr̥chatē* „vergehen, zu grund gehen" (aus **mr̥qskéti*). — Hier mag hinzugefügt werden, dass das ahd. selbst spuren des wechsels zwischen *u*- und *ia*-stamm bewahrt hat in den formen *murg*: *murgi*. *murg* ist **mr̥ghu*- = βραχύς, *murgi* ist germ. st. **murg(v)ja*-, entstanden durch einfluss des movierten fem.; *murg*: *murgi* (vgl. Braune Ahd. gr. § 245 a. 1; 251 a. 1) = isl. *þjǫkkr*, aschw. *þiokker*: isl. *þykkr*, ahd. *dicki* = isl. *þurr*, aschw. *þorr*, g. *þaursus*: aschw. *þörr*, *þirr*, ahd. *durri* = isl. *þunnr*, s. *tanú*-: dän. *tynd*, schw. *tinn-ing*, ahd. *dunni* (s. Noreen, Sv. L. I, 691 f. im anschluss an Söderberg, Forngutn. ljudlära p. 12).

erklären, dies mag seinerseits aus **ondhra* (Bezzenberger B. B. I, 342) oder aus **onsra* (Bezzenberger B. B. V, 104; über *sr* im lat. s. Collitz B. B. III, 322 f., Brugmann Grundr. I, § 570) zu deuten sein. Derselben art ist l. *membrum* < **mēmsro-* (Brugmann a. o.). L. *hibernus* muss anders erklärt werden: es ist aus **himri-no-*. Dies gab **hībri-no*, daraus entstand durch **hībr̥-no-* (Osthoff M. U. IV, 1 ff., Stolz, L. Gr. § 19) *hīberno-*. Und **himri-* ist nichts anders als gr. *χειμερι-* in *χειμερι-νός* (so schon Pott Et. F. I, 113), nur mit synkopiertem *e* des suffixes (etwa = gr. **χιμρι-* > **χιμβρι*). Auch *tūber* möchte einer verbindung **tūmr-* (> **tubr-*), mit **tūmŏr-* **tūmĕr-* wechselnd, sein dasein verdanken (vgl. Benfey Gött. Nachr. 1880, p. 313 ff.). Sonach glaube ich erwiesen zu haben, dass *mr-* im lat. zu *br-* wird, wie *-mr-* zu *-br-*.[1])

Im kelt. z. b. air. bestand anfangs *mr-*, später entstand daraus *br-*: *mrecht*, *brecht* „bunt", vgl. lit. *márgas* „bunt" (Windisch Ir. Gr. § 41; Brugmann Grundr. I, § 211, p. 181).

Im lit. und slav. giebt es keine mit ursprünglichem *mr-* anlautende wörter. Nach meiner ansicht ist auch da *mr-* zu *br-* geworden. Einige beispiele werden unten beiläufig erwähnt werden; hier erinnere ich nur an abg. *brŭzŭ* „ταχύς, schnell" (*brŭzěja* „syrtis"), das wahrscheinlich mit *βραχύς* und *brevis* zusammenhängt. Zum bedeutungswechsel *kurz: schnell* vgl. z. b. norw. d. *snabb* m. „bid, stamp, lidet stykke" eig. „das abgekürzte": schw. *snabb* adj. „schnell".

Es erübrigt nun zu konstatieren, wie die gruppe *mr-* in den germanischen sprachen behandelt worden ist; denn kein ursprüngliches *mr-* ist beibehalten.

Nach einer andeutung von Kluge sollte *m* eingebüsst worden sein. Er nimmt an (Wb. 269, vgl. Curtius Et.[5] 191), dass d., ags. *regen*, mhd. *rëgen*, ahd. *rëgan*, as. *regan*, an. *regn*, g. *rign*, mit gr. *βρέχω* aus **μρέχω*, lit. *mirkti* (Fick, Wb. I, 720, anders B. B. VI, 213) identisch sei. Diese zusammenstellung ist unhaltbar: *regen* hängt gewiss mit l. *rigare*

---

[1]) In diesem fall wurde der vorhergehende vokal gedehnt: *hībernus* (was doch **gheim-* oder **ghīm-* sein kann), *tūber* (: *tŭmor*). Benfey a. o. erklärt *hībernus*, *tūber* aus **himberno-* < **himerno-*, **tumber* < **tumer*, was natürlich nicht angeht (vgl. auch Stolz L. Gr. § 46, 2).

zusammen, und dies kann, wie oben wahrscheinlich gemacht ist, nicht *m* verloren haben.

Ist es nun durch kein beispiel erwiesen worden, dass *m* in *mr* in germanischen sprachen geschwunden sei, so fragt es sich, ob nicht *mr-* zu *br-* geworden ist. Dies ist auch gerade der fall, wie ich zu zeigen versuchen werde.

Dass diese veränderung von *mr-* > *br-* in germanischer zeit — d. h. nicht gemein idg. — geschehen ist, bezeugen die sprachen — zd. und air. —, die *mr-* zum teil zeigen. Sonach kann im germ. *mr-* nur *br-* geworden sein, das nicht verschoben werden konnte. Entweder wurde es wie *bh(r)-* zunächst *br-*, was phonetisch möglich wäre — wenigstens müsste der aus *m* entstandene laut bilabial werden — oder das aus *mr-* entstandene *br-* blieb auf diesem lautstandpunkt stehen, wurde danach dem aus (*bh(r)-* >) *b(r)-* allmählig entstandenen *b(r)-* gleich.

Kluge hat Wb. 230 d. *morgen*, as. *morgan*, an. *myrginn* und *morginn*, g. *maurgins*, unter berechtigter ablehnung der gewöhnlichen etymologie zu g. *gamaurgjan* „kürzen", mit abg. *mĭrknąti* „finster werden", *mrakŭ* finsterniss — hierzu s. *marka-* „verfinsterung (der sonne)", J. Schmidt Vocal. II, 26. 132 — verglichen. Diese etymologie scheint anfangs wenigstens der bedeutung wegen sehr wenig ansprechend; eher möchte man eine wurzel, die „tagen" oder „schimmern" bedeutet, erwartet haben. Freilich deutet nun Kluge folgende bedeutungsentwicklung an: er fasst morgen als dämmerung. Aber dämmerung kann der ursprünglichen bedeutung wegen (vgl. s. *támas* „finsterniss" u. s. w.) anfangs nur für die *abenddämmerung* verwendet worden sein, d. h. die zeit, wo es finster wird. Wenn dann die ursprüngliche bedeutung verklungen war, wurde freilich dämmerung von der zeit verwendet, wo, wie es aufgefasst wurde, eine mischung von licht und finsterniss stattfand, d. h. zwielicht; dann könnte dämmerung auch als *diluculum* gefasst werden, aber doch ursprünglich vielleicht meist in zusammensetzung *morgendämmerung*. Ist es nun auch möglich, dass die bedeutung von *morgen* auf dieselbe weise entstanden sei, so ist doch die bedeutungsverschiebung viel weiter fortgesetzt als in dämmerung (zwielicht), d. h. etwa der gegensatz gegen die ursprüngliche bedeutung der angenommenen wurzel geworden.

— Jedenfalls scheint man berechtigt zu sein, wenigstens vorläufig eine andre etymologie zu suchen; und am besten würde eine solche passen, die von einer wurzel, die *leuchten*, *tagen*, *schimmern* bedeutet, ausginge.

Eine solche etymologie ist auch von Froehde B. B. VII, 331 gegeben worden: er stellt g. *maurgins* zu *μόρφνος* „dunkelfarbig", lit. *mirgù* „flimmern, blinken, funkeln", *márgas* „bunt", lett. *marga* „schimmer", *margût* „schimmern". Diese etymologie ist möglich, aber ich glaube doch, dass es Fick richtiger zu *ἀμαρύσσω* „funkle, schimmre", lit. *mérkiu*, *mérkti* „zublinzeln, zuwinken (mit den augen)", s. *máricī*, wo *ī* als schwā aufgefasst wird, (B. B. V, 167) gestellt hat, sofern nämlich *ἀμαρύσσω* aus einer auf *q* auslautenden wurzel hergeleitet wird. G. *maurgins* ist in bezug auf wurzelstadium mit *ἀμαρύσσω* nahezu identisch. Jenes ist aus **mr̥qéno-*, dieses muss als ein *i̯o*-präsens „schwache" stufe zeigen: es ist ***m(ə)rəqi̯ō* (aus einer normalen base **mere-q-*), wo *-əq-* > *-υκ-* (statt **-ακ-*) in dem labialcharakter des *q* begründet ist (s. G. Meyer Gr.[2] § 30, Fick B. B. V, 166 ff., vgl. auch III, 157 ff.; Bezzenberger B. B. V, 94 ff., Danielsson Gramm. Anm. I, 38 n. 9). Sollte nun auch abg. *mĭrknąti* mit *ἀμαρύσσω* verwandt sein, d. h. urspr. etwa „bunt schimmern" bedeutet haben, so ist Kluge's etymologie nach der seite hin richtig.

Aber im germanischen selbst erscheint ein wort, zu welchem sich *maurgins* ungesucht stellt, nämlich mhd. *brëhen* „leuchten, glänzen" (auch „schauen, rauschen"), g. *brahv* „das blinken, zwinken"; *brëhen* sollte g. **braihvan* heissen und ist aus **mrehv-*, idg. *mreq-*[1]) als regelrechtes normalstadium, wozu *maurgins* die ebenso regelrechte participialbildung ist. Es ist derselben art wie im nordischen u. s. w. und ist im got. gegen die uniformierten auf *-ans* beibehalten, weil es in

---

[1]) Nach Fick Wb. I, 152 u. s. w. sollte es zu s. *bhrāçatē*, *bhrāçyati*, *bhrāçyatē* „flammen, leuchten" (vgl. *bhlāçatē*, *bhlāçyatē* id.) gehören. Aber erstens ist dies vb. nur von grammatikern bezeugt; zweitens weist es auf idg. *k*, die germanischen dagegen auf *q*; drittens ist *bhrāç*- wahrscheinlich nicht als eine wurzelvariation zu *bhrāj-*, und dies geht auf idg. *bhlēg* (mit *l*, nicht *r*) zurück (vgl. J. Schmidt K. Z. XXV, 129).

folge der unähnlichkeit mit **braihvan* davon isoliert und subst. ward.[1])

An **braihvan* schliessen sich z. b. folgende wörter an: an. *brjá*, *brá* „skinne, glimre“, in grammatischem wechsel mit an. *braga* „flamme, blusse“, n. d. *brag* n. „nordlys“ (auch *bragd*), *braga* „lyse, flamme, blusse; glimte, blinke“ (formen: *braagaa*, *braue*, *brava*, auch *bragda* u. s. w. s. Aasen 73 f.); *braa*, *brjaa* (= an. *brá*, *brjá*) „lyne, glimte af lynild“, schw. d. *bragda* „leuchten, flammen“, *bragd* „nordlicht“ u. s. w. (s. Rietz 48 f.). Und es scheint, als ob an. *bregđa* wenigstens in gewissen bedeutungen hierher gehört. An. *bregđa* wäre dann aus einer auf tonlose explosiva auslautenden wurzel und jedenfalls eine präsensbildung auf idg. *-dhō* (gr. *ἔσ-θω*, *φλε-γέθω*, *ἠγερέθοντο*, *μινύθω*, *νήθω*, s. Curtius Vb. II, 339 ff., lit. *vér-du*, abg. *i-dą*, ags. *stregdan*, s. Scherer ZGDS.[2] 227. 242; J. Schmidt Voc. II, 464. Jen. Lit.-Zeit. 1877, art. 179. K. Z. XXVII, 623 n.), nicht auf *-tō* (wie Noreen, Ark. f. n. fil. III, 30 n. und Holthausen K. Z. XXVII, 623 annehmen). Sonach idg. **mreq-dho-* > **mreg-dho-* > germ. *bregđa*. Prät. *brá* könnte sonach direkt aus **brahv* erklärt werden, das jedenfalls das nur präsensbildende *-đ* entbehrt.[2])

Ist nun meine erklärung von *brĕhen* aus **mreq-* richtig, so ist sie auch bestimmend für die lit.-slav. sprachen in bezug auf die behandlung von *mr-*, denn abg. *brĕzgŭ* „morgen-dämmerung“, lit. *api-brèszkis* „morgendämmerung“, *brĕkszta* „es tagt“ — wobei man die mit *morgen* identische bedeutung zu berücksichtigen hat — gehören wahrscheinlich hierher.

---

[1]) G. *bairhts*, ahd. *peraht* „glänzend“, as. *berht*, *beraht*, ags. *beorht* „hell, glänzend“, an. *bjartr* „hell“, g. *ga-bairhtei* „erscheinung“, an. *berti* „glanz“, g. *bairhtjan* „offenbaren“, an. *berta* „erhellen“ haben, soweit hierhergehörend, ihr *b* statt *m* von **braihvan* u. s. w. Mit **merq-*: **mreq-* vgl. ahd. *fergôn*: an. *fregna*, *περκνός*: *Πρόκνη*, l. *carpo*: *κρώπιον*; ahd. *ferzan*, *πέρδω*: an. *freta*, *frata*, an. *serđa*: ahd. *strĕdan*, *δόρπον*: *δρέπω*, lit. *kértu* „haue“: *κρότος* u. s. w.

[2]) Andre etymologien s. Scherer a. o. zu idg. wz. *bhr̥gh-* und Fick Wb. III, 215. Es sind vielleicht in *bregđa* zwei verben zusammengefallen. — Die bedeutung *schwingen* könnte eigentlich schimmern lassen bedeuten; oder die schimmernde lichterscheinung ist mit der schillernden hastigen (oder plötzlichen) bewegung nahe verwandt. Man hat nicht unberücksichtigt zu lassen, dass *bregđa* mit dat. (instr.) construiert wird; *bregđa sverđi* könnte sonach eine schillernde bewegung mit dem schwerte machen u. dgl. bedeuten.

Ich zweifle, ob man berechtigt ist fürs griechische anzunehmen, dass idg. *bhr-* zu *βρ-* werden konnte (wie G. Meyer, Gr.[2] § 202). Alle daselbst erwähnten beispiele beruhen auf unsicheren und unrichtigen etymologien. Die Grassmannsche (K. Z. XII, 193) von *βρεχμός βρέχμα* „vorderkopf" und ags. *bregen* muss sonach entweder aufgegeben werden oder auf eine andre basis gestellt werden. Ich glaube, letzteres sei möglich; und wir gehen für beide wörter von einer wz. **mregh-* aus. Wenn wir bedenken, dass l. *cerebrum*, an. *hjarni* einer wortsippe gehören, die eigentlich etwas spitziges, hervorragendes bedeutet (*κέρας* u. s. w.), woraus besonders die bezeichnung für haupt, und berücksichtigen, dass in bezug auf die bedeutung l. *cerebrum*, an. *hjarni* u. s. w. sich zu *κόρση*, *κάρα*, s. *çīrṣán-* verhält, etwa wie ags. *bregen* „hirn" zu *βρεχμός*, so werden wir von einer wurzel, die bedeutete: hervorragen, -stehen, bildlich an der spitze, der erste sein, ausgehen können. Eine solche wurzel könnte man in *ἄρχω der erste sein, beginnen, herrschen* vermuten; und *ἄρχω* stünde dann für **m̥rghó.*[1]) Auch in andrer beziehung dürfte sich diese grundform empfehlen. Man könnte nämlich dann *ἀρχός* „führer, fürst" mit ags. *brego* „herrscher, fürst" und wahrscheinlich auch mit an. *bragr* m. in der bedeutung „den ypperste, fornemste" vergleichen.[2]) — Die wurzel wäre dann **mregh- mrogh- m̥rgh-*. In bezug auf bedeutung verhält sich *βρεχμός* zu *ἀρχός*, ags. *brego*, an. *bragr* wie z. b. *κάρα* u. s. w. zu *κάρανος* = *κοίρανος* derselben wortsippe.

Meiner meinung nach hat Schulze K. Z. XXVIII, 281 das richtige getroffen, wenn er *βλωθρός* „hoch, hochgewachsen"

---

[1]) Die von Curtius vertretene etymologie Et.[5] 189 f. ist widerlegt worden von Froehde B. B. III, 12 f. vgl. Wackernagel B. B. IV, 267 f., J. Schmidt K. Z. XXV, 173 u. a.). Selbst stellt es F. zu g. *raginôn*, *fidurragineis* — wozu vielleicht ir. *arg* „held" — was wenigstens in der bedeutung gut passt; in dieser hinsicht befriedigt minder die von Autenrieth (s. G. Meyer Gr.[2] § 54, p. 62 n.) gemachte zusammenstellung mit *ἔρχομαι*. Wie *ἄρχω* aus **m̥rghō*, so *ἄρδω* aus **m̥rdō* s. unten.

[2]) Ob auch *bragr* m. = *skáldskapr* dahin gehört, wie etwa der name des dichtergottes u. s. w., werde ich nicht beurteilen können, s. Bugge P.-B. B. XIII, 187 ff. und bes. 199 f., jetzt auch Mogk P.-B. B. XIV, 81 ff. J. Grimm hat (Deutsche Myth. I, 215 f.) *bragr*, *brego*, aber mit ganz andrer bedeutungsentwicklung und etymologie, mit ags. *bregen* zusammengestellt.

mit s. *mūrdhán-* „kopf“ verglichen hat. Aber mit unrecht verwirft er die Ficksche zusammenstellung mit sl. *brŭdo*, ags. *brant* (Wb. I, 163. 702; II, 622; III, 216).

Ich nehme an, was an und für sich keine schwierigkeit hat (vgl. G. Meyer Gr.[2] § 301), dass *βλωθρός* durch dissimilation aus **βρωθρός* entstanden ist.[1]) Dies repräsentiert ein idg. **mrōdh-ro-*. Eine ablautsform dazu sollte **mrădh-* heissen und eine kürzere mit reduciertem vokal **mṝdh-* und **mṛdh-*. **mṝdh-* findet sich in *mūrdhán-* kopf. Aber auch **mradh-* glaube ich nachweisen zu können. Im Sanskrit kommt ein wort *bradhna* vor, das von grammatikern als „gross“ gedeutet wird. Aber die mit *mūrdhán-* am besten übereinstimmende bedeutung erscheint in *çatá-bradhna-* „hundert spitzen habend“ (von dem pfeile). Der wurzel möchte sodann die bedeutung von hinaufragen und dgl. inhaerieren. Hinsichtlich des suffixes verhält sich *mūrdhán-* zu *bradhna-* wie z. b. *áçan* zu *áçna-*, *áhan-* zu *ahna-*, s. *mahán-*: l. *magnus* u. s. w.

Auch abg. *brŭdo* n. „hügel“ möchte hierhergehören und aus *mr-* entstanden sein.[2]) Und die bedeutung leitet uns zum germanischen über.

Die bedeutung *hoch*, die wir in mehreren hierhergehörigen wörtern wahrgenommen haben, konnte sich leicht zur bedeutung *schroff*, *steil* entwickeln. Für die sinnliche anschauung sind *steil* und *hoch* fast wechselbezeichnungen. Ich ziehe sonach zu den genannten wörtern ags. *brant*, *bront*, englische formen *brant*, *brent*, an. *brattr* „schroff, steil“. Formell setzt *brant* einen germ. stamm **brant-* < **mrant-* < idg. **mra-n-d-* voraus. Nun ist anzunehmen, entweder dass *dh* zu *d* geworden sei

---

[1]) Gr. *βλαστάνω* ist davon zu trennen (vgl. jedoch Bezzenberger B. B. V, 314) und mit O. Wiedemann (B. B. XIII, 309; anders Froehde B. B. VII, 326) zu l. *glastum* zu stellen. — In bezug auf dissimilation vgl. *ἀμορβός* „begleiter“: *μολοβρός* „landstreicher“ statt **μορoβρός* (s. Fick B. B. II, 187. VI, 213; Hübschmann K. Z. XXVI, 324, vgl. auch Schulze Quaest. hom. spec. p. 58). — Sollte ags. *molda* „haupt“ „the top of the head“ (Bosworth-Toller 695) und ir. *mullach* „gipfel, kopf“ bei der etymologisierung von *mūrdhan* zu berücksichtigen sein — worauf mich Prof. Bugge aufmerksam macht (s. Kluge Stammbildung s. 37) — so sind meine zusammenstellungen in bezug auf s. *mūrdhán-* etwas unsicher.

[2]) Die urslavische form war *bĭrdo* (J. Schmidt Voc II, 18), Diefenbach Ztschr. XVI, 221 vergleicht got. *baurd*. — J. S.

in folge des (infigierten) nasals, vgl. ags. *botm*, an. *botn* a
:heinend aus idg. **bhud-mo-* (im gegensatz ahd. *bodam* a
:. **budma-*, idg. **bhudhmo-*, πυθμήν, s. *budhná-* u. s. w.;
och Kluge P.-B. B. IX, 172 n. 1; Kauffmann P.-B.
, 536 f.) und andre idg. erscheinungen (s. z.
Schmidt K. Z. XXV, 146. 164; Bugge Sv. Landsm.
178. Ark. f. nord. fil. I, 176 n. 1; Brugmann Grund
ı, p. 348 f.; übrigens vgl. Kluge K. Z. XXVI,
J. Schmidt K. Z. XXV, 134; v. Fierlinger K. Z. XX
478 n.; W. Schulze ib. 605; auch Bartholomae ib. 2
oder dass es eine idg. wechselform zu **mradhna-* gegeben
nämlich **mra-n-dhná-*; daraus germ. **mrandná-* > **bran*
> **brandda-* > **brantta-* > **branta-* (nach den ausführung
Kluge's P.-B. B. IX, 141 ff. und Kauffmann's P.-B.
XII, 504 ff.). Wie man auch *brant* deuten will, so scheint
analoges beispiel in ags. *flint*, schw. *flinta* „feuerstein": πλ
θος vorzuliegen; ebenso in schwed. dial. *strunt* „jahrspro
auch „kurzer halm, das äusserste ende eines gewissen fis
netzes", an. *stertr*: στόρθη, στόρθυγξ; an. *Hrotti*, ags. *Hrunti*
an. *hrinda*, ags. *hrindan*, an. *grotti*: ags. *grindan* (Bugg
Sv. L. IV, 2, 239).

Bedenkt man, dass die bezeichnung für *hirsch* in d
meisten idg. sprachen mit den bezeichnungen für *horn* — w
auf eine wurzel mit der grundbedeutung „hervor-, aufrage
spitzig sein" zurückzuführen ist — zusammenhängt, so liegt
nicht fern zu vermuten, dass das messapische βρένδον· ἔλαφ
schwed. dial. *brind* „elenn" u. s. w. (s. Bugge B. B.
99), lit. *brēdis* „elenn" u. a. (s. Ebel K. Z. VI,
J. Schmidt Voc. I, 73. 75) mit s. *bradhna* — wie
Fick, Wb. II, 622 — zu vergleichen sind. Grundform
**mrendh-* mit dem oben statuierten **mrend-* wechselnd.
mit könnten auch βρένθος „stolz", βρενθύεσθαι „stol
sich brüsten" hierher gehören. In bezug auf die bedeu
entwicklung — hoch, stolz werden[1]) — würde dies eber
passen wie die jüngst gegebene zusammenstellung mit ab
„brust" Wiedemann B. B. XIII, 309 f.; andre de
sind von J. Schmidt Voc. I, 124, G. Meyer Gr
Bersu Gutt. 130 zu lit. *bręsti*, *brandùs* u. s. w.; F

[1]) Vgl. schwedische redensarten *vara hög*, *högmodig*, *sätta höga hästar* u. dgl.

B. B. VII, 326 zu abg. *grŭdŭ* „stolz“, s. *gṛdhnú-* „hastig, rasch; heftig verlangend“. — Wenn nicht *βρινδεῖν· θυμοῦσθαι. ἐρεθίζειν* Hes. einem dialekt gehört, in welchem mediae asp. zu mediae werden wie im makedon., so haben wir in *βρινδεῖν* (jedenfalls aus **βρενδεῖν*): *βρένθος* dasselbe verhältniss wie in *brant* — aus **mrend-* —: schw. *brind* u. s. w. — aus **mrendh-*.

Mit J. Schmidt Voc. I, 60. 86. 124, wo die bedeutungen erläutert werden, stelle ich g. *braiþs (braids)* und gr. *βρίθω, βρῖθος, βριθύς* u. s. w. zusammen. Doch ist dies nur unter der voraussetzung möglich, dass wir von einer idg. wurzelform **mraịdh-* ausgehen. Got. *braiþs* aus **mraịdh-* oder **mroịdh-* ist somit eine ablautsform zu *βρῑθ-* aus **mrīdh-*.[1]) Gehört, wie Bugge B. B. XIV, 62 f. annimmt, *ὕβρις* zu *βρίθω*, so ist es aus **ὑ-μρῑ(θ)-* zu deuten[2]) (über *-βρ-* oder *-μβρ-* aus *-μρ-* s. Benfey, Gött. Nachr. 1880, 313 ff., verf. De deriv. vb. contr. p. 59).

Ich erlaube mir hier anhangsweise eine andre zusammenstellung zu machen. Lit. *bredu* „waten“, *brasta* f. „furt“, *brada* f. „wasser oder kot, den man durchwaten muss“, abg. *bredą, bresti* „durchwaten“, *brodŭ* m. „furt“ können mit gr. *ἄρδω* „netze“ aus **m̥rdo* zusammenhängen. Eine gleichung *ἄρδω* =

---

[1]) Anders über *braiþs* Fick Wb. III, 215 und Bezzenberger B. B. III, 81.

[2]) Es könnte sein, dass dasselbe ablautstadium auch in germanischen sprachen vorkommt: in norw. dial. erscheint *briska* „bramme“, *briska seg* „bryste sig, hovere“. Bei Aasen 81 wird dies wort — mit offenem *i* — aus dem östlichen Norwegen angeführt. Und da könnte es vielleicht gleich dialektischem *breidska* id. sein. Aber nach H. Ross Samlinger til en norsk ordbog p. 48 kommt in Lister, Mandal, Saetersdalen, Telemarken auch ein *briska* mit geschlossenem *i* — von Ross nach Aasen's vorgang mit *ii* bezeichnet — vor, und dies kann nur aus ursprünglichen *i* entstanden sein. Es bedeutet „brede, brede ud“ (*b. høye vael utyve* = das heu wohl ausbreiten) d. h. ganz gleichbedeutend mit dem bei Ross 46 erwähnten *breidska* „brede, gjøre bred“ (Mandal, Saetersdalen), vgl. schw. d. *breska ut bena* = die beine ausbreiten. Auch wenn *breit* nicht zu *βρίθω* gehören sollte, so ist doch hiermit im germ. die ablautsform **braid-* < **-roịdh-* oder **-raịdh-* und **brīd-* nachgewiesen. Das englische *brisk* „nimble, lively, smart, trim“, das von Müller und Skeat als keltisches lehnwort angegeben wird, könnte ebensowohl aus dem nord. — — norw. d. *brisk* in derselben bedeutung — entlehnt sein und dann in die kelt. dial. hineingekommen sein. Jedenfalls ist es wohl nicht bei der erklärung der erwähnten wörter in betracht zu ziehen.

s. *ṛdáti* (z. b. Froehde B. B. VI, 173) ist desswegen kau[illegible]
möglich, weil *ṛdáti* nicht die bedeutung „befeuchten" oder d[illegible]
hat; unter der mannigfaltigkeit von bedeutungen dies[illegible]
verbums erinnert nur *prārdayati* „fliessen machen" an die v[illegible]
ἄρδω. S. *ārdrá-* könnte für **ṛrdra-* stehen. Und so weit [illegible]
sehe, brauchen auch l. *merda* und *ἄρδα* „kot" (Bury B. [illegible]
VII, 81) davon nicht getrennt zu werden. — Diese zusamm[illegible]
stellung wird hinfällig, wenn *ἄρδω* mit *ῥαίνω* u. s. w. [illegible]
sammenhängen sollte (vgl. J. Schmidt Voc. I, 73 f. und [illegible]
460 f.; Fick II, 622 und I, 24; Curtius Et.[5] 2[illegible];
G. Meyer Gr.[2] § 54. 162; Osthoff Perf. 457 f.).

Kristiania, febr. 1888.

Karl Ferdinand Johansson.

Nachtrag zu seite 24 ff.

Da ich zu der ztschr. 28, 331 angedeuteten zusammen-fassenden darstellung einer geschichte der aussprache und orthographie des irischen demnächst anderer arbeiten wegen noch nicht komme, will ich hier als nachtrag zu oben s. 24 f., 208 noch zwei interessante belege aus LU. beibringen für die in gewissen fällen vollständig gleiche aussprache des so-genannten aspirierten *f*, *th*, *dh*, *ch* um 1100 als einfacher hauch (*h*) wie heutigen tages.

Dem *labrafad súla* LU. 29a, 22. 31a, 16 (cf. 34b, 7 „*labrafad noenúaire*) in Fís Ádamnáin — „in the twinkling of an eye" übersetzt Stokes, „in ictu oculi" O'Donovan [illegible] suppl. — entspricht *nosithend fochetoir frihabrathad sula* „er frisst ihn sofort im zucken seines auges" LU. 26a, 28; auch die beiden jüngeren handschriften H. 2. 16, col. 382 und Harleian 5280, fol. 7b, die weder von einander direkt noch direkt von LU. abgeschrieben sind, haben *fribrathad sula* an der stelle. Dagegen hat hier Egerton 1782, fol. 124b *fripra*[illegible]ap (*ad*) *nasulai*. Über die etymologisch einzig richtige schrei-bung kann kein zweifel herrschen: es handelt sich um ein compositum aus *bra* (augenbraue) und *fot* (länge), welches letztere in unbetonter silbe *fat* werden musste. Wie nun in demselben text, in dem *brathad* steht, *fot ananali* bedeutet „die länge eines athemzuges (*anal*), in einem athemzug" LU.

26a, 39, so muss das compositum **brafot* „die länge des zuckens der wimper" bedeuten. Da intervokalisches *f* schon im altirischen die aussprache des spiritus asper hatte (ZE. 55), und das sogenannte eclipsierte *t* in der aussprache die geltung der media (ztschr. 27, 449—468; 28, 374 und anm.), so musste aus **brafot* im gesprochenen altirischen *brahad* oder *braad* werden. Wenn nun in einem alten texte in einer handschrift aus dem ende des XI. jahrh., der auch sonst zahlreiche spuren dafür aufweist, dass der schreiber der vorlage unserer handschrift in der historischen orthographie damaliger zeit nicht ganz taktfest war — wenn in dieser handschrift für histor. *bráfat*, gesprochenes *bráhad* geschrieben ist *brathad*, so folgt doch, dass für die zeit, aus der die vorlage von LU., H. 2. 16 und Harleian 5280 stammt, also spätestens mitte des 11. jahrhunderts *th* muss die geltung des spiritus asper gehabt haben. Geschriebenes *brafat* und *brathat* müssen in der aussprache ungefähr ebenso zusammen gefallen eins wie franz. *sang*, *cent*, *sens* oder *saint*, *sein*, *cinq*, was zu den oben s. 24 ff. beigebrachten zeugnissen stimmt.

In demselben text, welcher *brathad* bietet, wird erzählt, wie Maelduin mit genossen zu einer insel kommt, auf der sich viele leute befanden, schwarz an körper und kleidung, die immerfort wehklagten. Es wird ein pflegebruder Maelduin's ans land gesetzt: *Alluidside cusnadōini robātār occōi*, *bā comthach friū fōchētōir 7 gabais cōi leo* „als er zu den menschen kam, die beim wehklagen waren, wurde er sofort *comthach* mit ihnen und begann mit ihnen zu weinen" LU. 24a, 39 ff. O'Brien und O'Reilly haben ein *comh-thach* „a companion, comrade", das aus *com* und *tech* (haus) gebildet ist wie *comhursa* „nachbar" aus *com* und *ursa* (pfosten des hauses[1]) und das z. b. LL. 257a, 30. 31 neben *cocēile* steht. Darnach bedeutete die stelle „er wurde sofort genosse von ihnen und begann mit ihnen zu weinen." Damit kann man sich ja allenfalls zufrieden geben. Verhehlen lässt sich nicht, dass *ba comthach friū fōchētōir* in der situation farblos und etwas überflüssig ist; ferner dass auch *friū* nur gut passt, wenn die bedeutung von *com* noch stark gefühlt wird, wenn

[1]) Es ist ja eine überall zu beobachtende thatsache, dass zwei nebeneinanderstehende häuser früher oft nur eine wand zwischen sich hatten, also auch nur einen gemeinschaftlichen eckpfosten, daher *comhursa*.

comthach mitgenosse bedeutete, also *co-comthach* stünde. N
weniger kann man sich bei *comthach* beruhigen, wenn m
weiter liest in der erzählung. Es wurden nämlich zwei
dem schiff abgeschickt, um den ersten zu holen, aber „sie
kannten ihn nicht (*nīnathgenatār*)“ LU. 24b, 44. Wie
jene menschen sind doch schwarz an körper und klei
(*eter curpu 7 etach*) und er ist weiss. Er muss also schw
geworden sein unterdessen. Das kann ja allenfa
in *ba comthach friū fōchētōir* „er wurde sofort genosse
ihnen“ liegen, muss aber nicht; ja es liegt, unbefangen
trachtet, gewiss nicht drin, da man genosse (hausbewohn
eines schwarzen werden kann ohne selbst schwarz zu werde
Es ist klar, obige stelle würde einen prägnanten sinn b
kommen, wenn sie bedeutete „er wurde sofort schwarz w
sie und begann mit ihnen zu weinen“, da diese beide
eigenschaften besonders hervorgehoben werden an den leute
ja die erste sogar in der syntaktisch denkbar schärfsten for
(*hitē duba* LU. 24a, 35). Dies *comhthach* wird nun im ne
irischen gesprochen *có-ah* resp. *có-aχ* (*có-ach*) in einzeln
gegenden. Ein solches gesprochenes *có-ah* resp. *có-*
kann nun, ebensogut wie ein gesprochenes *są* = franz. *sa*
und *cent* oder *sę* = *saint* und *cinq* ist, historisch ein neu
comhthach und *comhdhath* (mittelir. geschrieben *comthach* u
comdath) sein.

Setzt man dieses *comdath*, was ja mittelir. belegt i
(s. Windisch wtb.) und nach klarer etymologie bedeutet „v
gleicher farbe, gleichfarbig“, in obige stelle ein, so fallen a
oben hervorgehobenen sachlichen bedenken („er wurde sofo
gleichfarbig mit ihnen und begann mit ihnen zu weinen“) u
auch das sprachliche: *comdath fri* ist reguläre co
struktion. Voraussetzung für diese besserung ist, dass i
11. jahrh. die historisch geschriebenen *cómthach* und *cómda*
in der aussprache ähnlich zusammenfielen wie i
heutigen neuirisch. Dann ist die entstehung der less
cómthach in LU. klar. So gut wie heutigen tages nation
schreiber in Irland die mittelirischen texte so aussprechen
ob sie moderne texte wären — ich habe dies im Jahre 18
oft gehört als O'Longan und Brian O'Looney das facsim
von LL. mit der handschrift in der R. I. A. collationiert
und sich vorlasen —, ebenso werden im 11. jahrh. schreib
mit den älteren texten verfahren sein, die sie abschrieben. L

der schreiber von LU. oder vielmehr der seiner vorlage sich grössere oder kleinere satzganze vor und schrieb sie hin, so konnte ihm bei der aussprache *vā cóhah* (*cóhaχ*) für das *bā comdath* der vorlage ein *bā comthach* um so leichter einfliessen, als auch das letztere einen allenfalls erträglichen sinn gibt. Die beiden jüngern handschriften, die den text enthalten, H. 2. 16. TCD und Harleian 5280 Brit. Mus., erstere dem 14., letztere dem 15. jahrh. angehörig, lesen an der stelle wirklich *ba comdath e friu fochētōir 7 gabais icōi leo* (H. 2. 16, col. 377; Harl. 5280, fol. 5b). Ich habe schon hervorgehoben, dass diese beiden handschriften mit einer eigenartigen recension der erzählung nicht von einander abgeschrieben sind und auch ihre im letzten grunde gemeinsame vorlage aus LU. nicht kann geflossen sein. Es ist somit das an der besprochenen stelle dem zusammenhang nach und aus sprachlichen gründen erforderliche *comdath* auch durch die überlieferung gewährleistet.

An der gleichheit der aussprache von *comdath* und *comthach* im 11. jahrh. kann aber nach dem, was ich Glossae Hibernicae p. XV. ztschr. 27, 451. 28, 330 ff., oben s. 22 ff. beigebracht habe, nicht wohl gezweifelt werden. Ich benutze die gelegenheit, um aus den beiden ältesten sammelhandschriften LU. und LL. noch einige weitere belege für das zusammenfallen von *th* und *ch* in der aussprache *h*, resp. für die verwendung von *th* und *ch* für hiatusaufhebung beizubringen. Für das gewöhnliche *sechnō, sechnōn* „durch, über“ (LU. 40b, 28. 86b, 30. 59b, 10. LL. 107a, 1) ist geschrieben *sethnōn* LU. 62b, 41. LL. 288b, 50. Dem *fochlocht* LU. 67a, 26. 68b, 20 entspricht in der parallelstelle *fothlocht* LL. 71b, 21 (Franc. Conv. 12, s. 34b steht 2 mal *fothlucht* neben *folucht*, ebenso 3a, 1 *fothlocht* für *fochlocht* Book of Lismore 201b, 1). Zu *gnē* „gestalt, aussehen“ (ZE. 270 Flexion belegt) ist der nom. plur. *gnēthi* geschrieben LL. 265b, 20. Am deutlichsten erhellt die geltung von *ch* = *h* in LU. aus folgendem. Im altir. heisst „is qui, id quod“ *intī, anī* (ZE. 351) ganz gebildet wie gotisch *saei, þatei*. Im heutigen irischen hat man aus *antē*, der neuirischen form für *intī*, ein substantiv *tē* „person“ abstrahiert, indem man trennt *an-tē: antē tā suas* „derjenige, welcher oben ist.“ Hierin war schon das altirische vorausgegangen, denn das substantiv *nī* (res), das ZE. 364 f. im nom. und acc. sing. in redensarten nachweist, ist ebenso aus *anī* (d. h. *an-ī* = *þat-ei*) abstrahiert (*a-nī an-nī*) wie neuir. gäl. *tē*

aus *antē.* Zu diesem *intī, anī* lautete im altir. der plur., ebenso regelmässig wie zu gotisch *saei þatei* ein *þaiei, þōei* gehört, gewöhnlich *indī, innahī* (*ind-ī, inna-ī*) ZE. 352. Da man schon im altir. aus *anī* (id quod) ein *nī* (res) erschlossen, ist nicht zu verwundern, wenn man zu diesem *nī* (res) einen pluralis bildete, den man aus dem alten *innahī* (ea quae) gewann auf gleiche weise: **nahī.* Dies **nahī* (aus *innahī* wie *nī* aus *anī*) ist in LBr. öfters belegt in der form *nechi* (162 b, 64. 224 a, 9), wo also *ch* für das altir. hiatusfüllende (aus *s* in **innās* entstandene?) *h* geschrieben ist. Dies kommt schon LU. 97 b, 40 vor: *tiachtain dar nanechib inundaib* „das gehen über dieselben dinge")!

Greifswald, 2. juni 1888. H. Zimmer.

Erklärung.

It is not pleasant to have to enter into the question of priority, but, after Prof. Zimmer's remarks on literary property (pp. 223, 289 above), I feel it my duty to point out that an explanation of the keltic *t* preterite very similar to his was given by me a year ago in Bezzenberger's Beiträge. My article was in the editor's hands about the end of February 1887. It is true that Prof. Zimmer in a postscript dated 24. October 1887 refers to it, but only for the purpose of showing that an article of his was known even in England before July. The note to which he refers was added in May when I corrected the proof.

Owens College, Manchester 20. 6. 1888.

J. Strachan.

Entgegnung.

Meine abhandlung über „Die schicksale des indogerm. *s*-aorists im irischen" (oben s. 112—224), von der der erste excurs „das sogenannte *t*-präteritum der keltischen sprachen" (s. 198—217) ein integrierender theil ist, wurde auf grund eines älteren ms. aus sommer 1885 im wintersemester 1886/87 ausgearbeitet, wie ich s. 223 angebe. Die volle musse der osterferien benutzte ich um ihn wie andere aufsätze[1]) von un-

[1]) Kelt. Stud. 6 tragen „7. 4. 1887" als unterschrift, Nr. 7 „Osterferien 1887", nr. 8 „4. mai 1887"; Kelt. Beitr. I in Ztschr. für Deutsches

ebenheiten zu reinigen. Mitte april wurde er an die redaktion eingeschickt. In einem briefe vom 20. mai theilt mir Prof. Schmidt einige bemerkungen über die am 9. mai eingesandte studie 8 mit und quittiert über die früher eingegangene studie 7. Unterm 7. juni quittiert Prof. Kuhn mir den empfang von studie 8 und schreibt: „Ihre studie 7 befindet sich bereits in der druckerei.“ Unterm 22. juli theilt mir Prof. Schmidt mit, „dass in Bezz. Beitr. XIII, 128—131, welches ich gestern abend erhielt, ein artikel über das ir. *t*-präteritum steht.“ Da das genannte heft mir noch nicht zugegangen war, gieng ich in meine buchhandlung, um es zu requirieren und fand, dass herr Strachan eine formell mögliche erklärung vorbrachte, die aber für mich keinen schimmer von wahrscheinlichkeit hatte. Da ich nun in meiner abhandlung mehr als mir lieb war zu polemisieren hatte, so hielt ich es für überflüssig, noch nachträglich gegen einen inzwischen erschienenen erklärungsversuch zu polemisieren, der in seinem endresultat entschieden falsch war, zumal meine abhandlung selbst für sich sprach.

Wieso herr Strachan die „question of priority“ überhaupt aufwerfen kann, ist mir nicht recht verständlich. In dem vorliegenden falle sind doch nur zwei möglichkeiten denkbar. Entweder: herrn Strachan's erklärung des tempus ist nicht blos „very similar“ sondern dieselbe wie die meinige, und dann hätte er — unbeschadet dessen, dass wir unabhängig auf dieselbe erklärung gekommen sind — das prioritätsrecht der veröffentlichung für sich; unsere erklärungen sind aber nicht dieselben sondern in ihrem endresultat verschieden. Oder: herrn Strachan's erklärung war erschienen und wies mir den weg zu der richtigen; dann hätte er entschieden eine art

Alterthum 32, 196—334 sind gezeichnet „juni 1887.“ Dass ich innerhalb 3—4 monaten vier umfangreiche arbeiten von 428 druckseiten sollte geschrieben haben, ist physisch kaum möglich; nun bedenke man, auf welchen verschiedenen gebieten sie sich bewegen und dass sie ganz aus handschriften herausgearbeitet sind. Es wird jedem einleuchten, dass es sich nur um den abschluss von studien handeln kann, deren anfänge jahre vorher liegen, wie ich auch in jedem fall gewissenhaft angebe. Sprachwissenschaftliche untersuchungen, die mit dem an bekannten orten gesammelten material wesentlich operieren, haben wir fürs keltische genug; und zu anderen, auch wenig umfangreichen, braucht man jahre zeit. Das glätten, anordnen und einordnen der zu verschiedenen zeiten niedergeschriebenen theile ist dann rasch besorgt.

prioritätsrecht. Dass er auch darauf keinen anspruch machen kann, mir also keine vorhaltung zu machen hat, beweisen die oben gegebenen daten. Ich kann aber auch noch hinzufügen — man gestatte mir noch diese kurze sachliche und thatsächliche ausführung —, dass der weg, auf welchem ich zu meiner erklärung kam, überhaupt nicht, auch nicht unabhängig, über des herrn Strachan feld führte. Zu einer wirklichen erklärung gehören zwei dinge: einmal dass sie lautlich möglich ist und dann mindestens der nachweis, dass sie wahrscheinlich ist. Herrn Strachan's erklärung entspricht nur der ersten anforderung. Mir war nun seit jahren durch die oben s. 199 ff. hervorgehobenen momente, vor allem durch den umstand, dass bei denselben wurzeln *t*-präteritum und *s*-conjunctiv immer hand in hand gehen, zur gewissheit geworden, „dass *t*-prät. und *s*-conjunctiv die fortsetzer des indicativs und conjunctivs des alten *s*-aorists im irischen waren" (s. 206). Dies predigen die sprachlichen thatsachen so laut, dass für jeden, der eine solche sprache versteht, kein zweifel herrschen kann, und ich glaubte an die richtigkeit, ohne dass ich eine möglichkeit, den hergang lautlich nachweisen zu können, finden konnte — hütete mich aber meinen glauben für einen beweis auszugeben. So enthielt denn auch die erste niederschrift meines aufsatzes im sommer 1885 nur eine kurze anmerkung, in der dies dargelegt wurde. Als ich im winter 1886/87 die untersuchung über die schicksale des indogerm. *s*-aorists wieder aufnahm, beschäftigte mich, wie begreiflich, das *t*-präteritum lebhaft: gelang mir dessen erklärung in dem rahmen des *s*-aorists, dann hatte ich den schlussstein gefunden. In der zeit las ich zum zwecke meiner vorlesungen J. Schmidt's aufsatz Ztschr. 27, 315—328 und die erklärung von formen wie *δέκτο, λέκτο, ἔμικτο* machte mir plötzlich das *t*-präteritum als indicativ des *s*-aorists formell klar. Ich habe oben s. 223—224 gewissenhaft dieser hülfe gedacht. Herr Strachan kennt diese in die 2. aufl. von G. Meyer's Griech. Gramm. und Brugmann's Grundriss § 566 übergegangene erklärung nicht, sondern citiert nach Monro Homeric Gramm. §. 13 frischweg *δέκτο* als beleg für das medium des „non-thematic aorist".

Ich denke der umstand, dass ich herrn Strachan's arbeit in dem nachtrag zu studie 8 citiere (s. 289) an einem ort, von dem ich wusste, dass er gleichzeitig mit studie 7 dem publikum bekannt wurde, und dass ich dies ohne irgend welchen

ingenden grund that, könnte herrn Strachan darüber be-
ıren, dass ich keine veranlassung zu haben glaubte, das
rhandensein seines erklärungsversuches zur zeit, als meine
handlung gedruckt wurde, zu verschweigen. Im gegentheil,
h konnte herrn Strachan's erklärungsversuch sehr schön als
lie zu meinem aufsatz verwerthen, und ich will hier mit
m offenen geständniss nicht zurück halten, dass mein ms.
s nachtrags ursprünglich eine dahin gehende anmerkung ent-
ielt, die ich schliesslich in rücksicht auf den anfänger in
elticis wieder beseitigte.

Greifswald, 26. 6. 1888. H. Zimmer.

---

haoma yô gava.

Diese worte finden sich Yt. III. 18, IV. 11, V. 17. 104,
III. 3, IX. 25, X. 6, XIV. 5, XVII. 3. 45, XIX. 8 und
heinen mir bis jetzt nicht ganz richtig verstanden zu sein.
ie angeführten stellen reducieren sich auf zwei, weil Yt. IV. 11
ieselben worte enthält wie VIII. 3, X. 6, XVII. 3, XIX. 8,
ıd Yt. III. 18 dieselben wie V. 17. 104, IX. 25, XVII. 45;
t. XIV. 5 ist ganz aus dem zusammenhang losgerissen. Die
orte der zuerst genannten stellen sind bloss: *N. N. yazamai-*
haoma yô gava, die der zuletzt genannten: *tãm yazata*
N. haoma yô gava baresmana hizvô dańhańha mãthraca
caca shyaothnaca zaothrâbyasca arshukhdhaēibyasca vâghzh-
ô. Was bedeutet in diesen stellen die silbe *yô,* welche
rch das metrum gesichert ist? Darmesteter übersetzt: „the
oma *and* the meat"; er vernachlässigt sie also ganz, denn
wird doch wohl nicht seine absicht gewesen sein, dem *yô*
bedeutung „and" beizulegen, De Harlez: „avec le Haoma
ıt au Myazda." Woher hat er aber dieses: „joint"? Geld-
ist dem sinn der worte am nächsten gekommen, begriffen
aber auch er die stelle nicht. Yt. V. 17 übersetzt er:
hura Mazda, der mit haoma milch und opfergras . . .
richtigen worten . . .", und nimmt an, dass der sat
rbums ermangele. Aber das relativum steht im re
zweiter stelle, und wenn es überhaupt ein pror
müsste es doch wenigstens einen relativsatz
ten. Das hat auch Geldner gefühlt bei s
n Yt. XVII. 45, wo er hinter *gava* eine

prioritätsrecht.
kann, mir also
oben gegeben
— man ges
sächliche an
meiner erklä
über des
erklärung
ist und dan
ist. Herr
forderung
hervorge
bei dens
hand in
und s-
conjun
(s. 20
dass
herrs
ich
könn
für
nied
anm
188
s-a
das
rah
In
auf
wie
als
224
die
ma
citi
bel

in
von
pu

W. Caland.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND **J. SCHMIDT.**

BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.

FÜNFTES HEFT.

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1889.

Manuscripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten wir unter der Adresse des **Prof. Dr. E. Kuhn** (München, Hess-Strasse 32), alle übrigen unter der des **Prof. Dr. J. Schmidt** (Berlin W. 62, Lützowufer 24).

Die Redaction.

Inhalt.

Etymologisches und kulturhistorisches.

I. Aus dem griechischen.

1. *ἄγγος* „eimer, schale“, ahd. *ancha* „occipitium, testa, hinterhaupt“.

Der bedeutungsübergang kopf — gefäss wird bekanntlich durch zahlreiche analogien aus den verschiedensten sprachen gestützt.

Eine andere combination siehe Bezzenberger B. B. IV, 321 f.

Die *anke* bedeutet in den neueren dialekten allerdings mehr die nackengegend; aber die ahd. bedeutungsangaben occipitium, testa machen es wahrscheinlich, dass *ancha* ursprünglich die ganze gegend vom scheitel bis zum genick meinte. Gerade aber die ausbuchtung des hinterhauptes legte die vergleichung mit gefässarten nahe.

2. *αἰγανέη* „lanze“, ahd. *eih*, agls. *âc* „eiche“.

Die analogie von *δόρυ* „speer“, „eiche“, *ὀξύη* „lanze“, „buche“ (Arch. 125) und *μελίη* „lanze“ = „esche“ lässt einen ähnlichen ursprung für *αἰγανέη* vermuten. Da nun der stamm *αἰγ-* in baumnamen des griechischen auch sonst vorkommt: *αἰγίλωψ* „species roboris s. quercus“ Theophr. H. Pl. 3, 8, 2, 6, vgl. auch Plin. H. N. 16. 8. 13 und das hom. *αἴγ-ειρος* „zitterpappel“ (übrigens nicht genau botanisch zu bestimmen), so stehe ich nicht an, *αἰγανέη* „lanze“ mit dem germ. *aik-*, das bis jetzt im indogermanischen ganz allein steht, zusammenzustellen.

αἰγ-αν-έη, eine bildung wie *μηλέη* „apfelbaum“, *πτελέη* „ulme“, *συκέη* „feige“ von einem vorauszusetzenden *αἰγαν-*. *αἰγανο*, bedeutete wohl ursprünglich die eiche selbst, dann den aus ihrem holz gemachten speer (vgl. auch unter *κορύνη*).

Mit *αἰχ-μή* hat *αἰγανέη* nichts zu thun. Vgl. über ersteres J. Schmidt Voc. II, 495 und Osthoff Z. G. d. Perf. p. 458.

Ist aber so für einen griechischen stamm *αἰγ-* die bedeutung „eiche“ wahrscheinlich, so liegt es nahe, in der *αἰγίς, -ίδ-* den ursprünglich eichenen schild des in der eiche zu Dodona verehrten Zeus zu erblicken. Vgl. *ἰτέα* „weide“ und „schild“,

ahd. *linta* „linde" und „schild", ir. *fern* „schild": *fernog* „erle". Dass die *αἰγίς* in metallenen zeiten mit metallenen zuthaten gedacht wird (O 310), beweist hiergegen nichts. Gilt doch das gleiche von *ἰτέα*.

Aus dem lateinischen gehört vielleicht *aesculus* aus **aeg-scu-lus* hierher, die benennung einer dem Juppiter geheiligten eichenart. Suffix *-sco* wie in *e(d)-sca, po-sca*.

3. *αἰέλουρος, αἴλουρος* „wiesel", „katze", ahd. *wisila, wisula,* agls. *vesle,* engl. *weasel.*

Die germanischen wörter führen auf eine grundform **vis-elo-* = griech. (mit prothese) **ἀ-ϝισ-ελο*, aus dem regelrecht **αἰελο* und mit *-ρο* suffix weiter gebildet **αἰελαρο* hervorging. Das wort in dieser oder einer ähnlichen suffixgestaltung wurde nun volksetymologisch an *οὐρά* „schwanz" angelehnt. Eine umdeutung aber durch den volksmund lag um so näher, als das wiesel im altertum wie in der neuzeit ein äusserst populäres, mit zahlreichen schmeichelnamen benanntes tier ist und tiernamen wie *σκίουρος* „eichhorn", *λάμπουρις* „fuchs", *ἵππουρος* „fisch, insekt", *σίλουρος* „ein fisch" im griechischen nicht selten waren. So entstand das ältere *αἰέλουρος* (Herodot). Aus diesem ist das jüngere *αἴλουρος* (Aristot.) wohl durch zusammenziehung hervorgegangen. Doch könnte man auch daran denken, *αἴλουρος* durch **αἶλο*, **ἀϝισλο* auf ein neben **vis-elo* liegendes **vis-lo* zurückzuführen.

4. *αἱμ-ασιή* „dornstrauch", lat. *sentis.*

Αἱμασιή kommt an zwei stellen der Odyssee vor: σ 359

αἱμασιάς τε λέγων καὶ δένδρεα μακρὰ φυτεύων

und ω 224

αἱμασιὰς λέξοντες ἀλωῆς ἔμμεναι ἕρκος
ᾤχοντ'.

Wir lernen aus ihnen zweierlei: erstens dass die *αἱμασιαί* eingesammelt wurden und zweitens, dass sie zur herstellung von gartenzäunen dienten. Hierbei kann man entweder mit den scholiasten (vgl. das Ebelingsche wörterbuch) an steine oder aber an stachelpflanzen denken. So flicht ein greis im hymnus auf Hermes ein *ἕρκος ἀλωῆς* aus dornen (vgl. v. 190) und auch Eumäos giebt seiner steinernen hofmauer einen dornenkranz (vgl. V. Hehn, Kulturpflanzen[3] p. 110). In jedem

falle aber waren die αἱμασιαί bei Homer noch etwas concretes; das wort hatte noch nicht, wie später, die allgemeinere bedeutung „einfriedigung“ (vgl. z. b. Herod. I, 180 αἱμασιὴ πλίνθων ὀπτέων).

Eine entscheidung über die grundbedeutung von αἱμασιή kann nur die etymologie geben. Ich trenne αἱμ-ασ-ιή und sehe in dem ersten teil αἷμο- (Aesch. frgm. 8) = δρυμός ‚dickicht‘, in dem zweiten ein sonst verlorenes *ἅσι = lat. sentis „dornstrauch“ *(snti)*. Es liegt also nach meiner meinung eine zusammensetzung vor mit der bedeutung „buschdorn“.

5. αἱμύλιος „blandus“, ahd. *saim, seim* „honig“.

Das griechische wort wird in der Odyssee, wo es einmal vorkommt, und in den hymnen nur in verbindung mit λόγοι gebraucht. Vgl. α 56:

αἰεὶ δὲ μαλακοῖσι καὶ αἱμυλίοισι λόγοισι
θέλγει ὅπως Ἰθάκης ἐπιλήσεται

„(Kalypso) bezaubert ihn mit schmeichlerischen und (honig)-süssen reden“ u. s. w. und H. Merc.:

τέχνῃσι δὲ καὶ αἱμυλίοισι λόγοισι.

Auch das nachhomerische αἱμύλος wird vorwiegend von einschmeichelnden reden, dann auch von listigen anschlägen gebraucht. Vgl. αἱμυλο-μήτης H.

Bekannt ist aber, wie häufig im griechischen von der süsse des honigs in beziehung auf die sprache bilder hergenommen werden. Die einschmeichelnde und bethörende stimme der Sirenen (μ 187) heisst μελίγηρυς, die πειθώ wird Aesch. Prom. 172 μελίγλωσσος genannt, und vom Nestor (Α 249) gilt: ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή u. s. w.

Das suffix -υλο wird ebenso primär (καμπύλο) als secundär (στωμύλο: στόμα) verwendet.

Eine vermutung über die wurzel von ahd. *seim* wie von griech. αἷμα „blut“ s. bei Osthoff M. U. IV, 144.

6. ἀλώπηξ „der fuchs“.

Obgleich ich zu der immer noch dunklen etymologie dieses wortes nichts neues zu sagen habe, will ich doch einige bemerkungen über das erste erscheinen dieses tieres in der griech. litteratur hier einfügen, welche auch bei den rein sprachlichen fragen, die ἀλώπηξ aufgiebt, zu berücksichtigen

sein werden. Und zwar thue ich das um so mehr, als
O. Keller in seinem neuen buche ‚die tiere des klassischen
altertums' Innsbruck 1887 mir bezüglich der ältesten geschichte
des fuchses nicht das richtige getroffen zu haben scheint.

O. Keller erwähnt, so viel ich sehe, gar nicht, dass
weder die homerische sprache, noch die der hymnen, noch die
Hesiods den fuchs kennt, und dies scheint um so bemerkens-
werter, als sich — namentlich in der Odyssee —, wenn di
geistigen eigenschaften des tieres bekannt gewesen wären, z
ihrer dichterischen verwertung reiche gelegenheit gebote
hätte. Der hund ist für Homer bild der frechheit, hase un
hirsch bild der feigheit, die fliege bild der unverschämthei
Von der schlauheit des meister fuchs findet sich keine sp
Das tier, obwohl einheimisch in Griechenland und Kleinasie
muss sich noch unter dem weiten begriff der *θῶες* verste
haben.

Erst mit dem Parier Archilochos tritt der fuchs in di
griech. litteratur ein, und zwar hier gleich in dem gew
einer fabel und gleich mit den attributen: *κερδαλέος* (vgl. un-ter
κέρδος) und *πυκνὸν ἔχουσα νόον.* Vgl. Bergk frgm. 89:

πίθηκος ᾔει θηρίων ἀποκριθεὶς
μοῦνος ἂν ἐσχατιήν·
τῷ δ' ἆρ' ἀλώπηξ κερδαλέη συνήντετο
πυκνὸν ἔχουσα νόον

und: *αἶνός τις ἀνθρώπων ὅδε·*
ὡς ἆρ' ἀλώπηξ κ' αἰετὸς ξυνωνίην
ἔμιξαν.

Es fragt sich nun, von welchem volke ist den internationalen
fabelstoffen die schlauheit des fuchses als charakteristisches
moment eingefügt worden?

In Indien ist dies nicht geschehen. Sowohl A. Weber
(Ind. Stud. III, 335) als auch Benfey in der einleitung zum
Pancatantra p. 102 ff. machen darauf aufmerksam, dass hier
der schakal die im Occident dem fuchs zugewiesene rolle des
schlausten tieres spielt. Ob dies den geistigen fähigkeiten
dieses tieres entspricht, was O. Keller bejaht, A. Weber und
Th. Benfey verneint, kann ich hier unentschieden lassen.

O. Keller meint nun, dass die Griechen selbst den fuchs
als repräsentanten der schlauheit an stelle des indischen
schakals in die fabel eingesetzt hätten. Allein aus dem bis-

herigen ergiebt sich, dass dies sehr unwahrscheinlich ist; denn es lässt sich durch nichts beweisen, dass die Griechen vor Archilochos die verschlagenheit des fuchses beachtet haben.

Ganz anders steht die sache bei den Semiten. Der fuchs ist ein schon den Ursemiten bekanntes und von ihnen benanntes tier, sein ursemitischer name *ṯaʿlabu* (vgl. F. Hommel, Die Säugetiere bei den Südsemiten p. 401). Namentlich aber ist hervorzuheben, dass in den von George Smith in der chaldäischen Genesis (1876) herausgegebenen, keilinschriftlichen fragmenten einer babylonischen tiersage der fuchs bereits dieselbe rolle des listigen und heuchlerischen tieres wie im Occident spielt. Vgl. a. a. o. p. 132—142 und p. 310 f.

Ich glaube also, wie auch schon Th. Benfey (Pancatantra I, 103) vermutete, dass es die Semiten gewesen sind, welche dem fuchs seinen charakter und seine stellung in der tierfabel angewiesen haben, und dass erst durch diese letztere die Griechen auf die bisher unbeachteten geistigen eigenschaften des tieres aufmerksam wurden.

7. *ἀκέομαι, ἀκεστός* „heilen", scrt. *sam* + *çáṅsati, çasyátē, çastá* „feierlich recitieren", lat. *censeo.*

Bekanntlich werden noch bei Homer die wunden *ἐπαοιδῇ* (τ 457) geheilt. Derartige zaubersprüche sind noch aus dem germanischen und indischen altertum überliefert (vgl. K. Z. 13, 49 ff.). Dem *māthro-baêshaza* „heilung durch zaubersprüche" des Avesta entspricht das Pindarische: *τοὺς μὲν μαλακαῖς ἐπαοιδαῖς ἀμφέπων* Pyth. III, 51.

Diesen kulturhistorischen thatsachen folgt der bedeutungswandel des altsl. zu *φημί, fāri* gehörigen *bajati, bają* „fabulari, incantare, m e d e r i": bulg. *baja* „zaubersprüche hersagen, dadurch heilen", altsl. *balija* „zauberer", *balĭstvo* „heilmittel", russ. *bacharĭ* „arzt" u. s. w. Vgl. Miklosich Et. W. p. 5 und ebendaselbst unter altsl. *vračĭ* „arzt" p. 395.

Ist so die aufgestellte etymologie nach der seite des bedeutungswandels aufs beste begründet, so erheben die laute nicht unbedenkliche schwierigkeiten.

In dem anlautenden *α* = *sm̥* sehe ich dieselbe praeposition wie in *ἀ-κούω* (= got. *hausjan*) *ἀλέγω, ἀκροάομαι* (vgl. Fröhde B. B. 7, 88), oder ich nehme mit Solmsen K. Z. 29, 97 *α* = *en (n̥)*, so dass *ἀκέομαι* inhaltlich ziemlich = *incantare* „be-

sprache nur zweimal und nur in dieser form braucht, währ
es später häufiger wird und casus obliqui erhält, sehe ich
allmählich aufkommende neubildung nach mustern wie *τέ*
τελείω, νεῖκος: νεικέω.

Entspricht somit *ἀκέομαι* — vielleicht — dem ***mâth***
baêshaza des Avesta, so leite ich *ἰάομαι, ἰατρός* von einem
ἰός gift erschliessbaren **ἰή* = scrt. ***vishá*** neben ***vishá*** ab
stelle es dem *urvarô-baêshaza* „heilung durch pflanzen"
Avesta gleich. Vgl. zend *vish-cithra* „ein von einer giftpfla
stammendes heilmittel", griech. *φάρμακον*, got. ***lubjaleisei*** „
kunde, zauberei", altn. *lyf* „arznei", „heilmittel". *Ἰάομαι*
deutet also „mit heiltränken versehn", dadurch „heilen".

8. *ἀπάτη* „täuschung, trug", got. *finþan* „finden", mhd.
„erfindung", ir. *étaim* „ich finde".

W. *pent, pn̥t*. *ἀ-πάτη* wäre demnach = „erfindung, tr
Über *α* = *sn̥* siehe unter *ἀ-κέομαι*. Neuerdings hat Soln
K. Z. 29, 97 das anlautende *α* gewisser griech. wörter
praeposition *en, n̥* gleichgestellt. Ist dies richtig, so wäre
die w. *pent* „finden" wohl ursprünglich eins mit der w.
„gehen" (ahd. *fendo* „fussgänger" gr. *πάτος* u. s. w.)
ἀ-πάτη inhaltlich = dem lat. *in-ventio*.

9. *ἀποφώλιος* „nichtig": *φηλός* „betrüger", lat. *fallo*, got. *bai*

10. *ἄτη, ἀάατος* „untrügbar“, *ἀάω*, ahd. *sunta*, alts. *sundia*, lat. *sons, sontis* „schuldig“.

K. Brugmann hat in K. Z. 24, 268 die griechischen wörter mit ahd. *wunt*, griech. *ὠτειλή, οὐτάω* u. s. w. zusammengestellt, worin ihm, was wenigstens *ἄτη, ἀάατος* = *wunt* betrifft, G. Meyer Gr. Gr.[2] p. 15 gefolgt ist. Übrigens rührt die erste zusammenstellung von *ἄτη* mit *οὐτάω* u. s. w. von Fick, Vgl. W. I[3], 210 her.

Brugmann setzt in dem genannten aufsatz als grundbedeutung der sippe *ἀάω, ἄτη, ἀάατος* „schaden“, „unverletzt“ an, und ich bin der meinung, dass er hierin irrt, dass vielmehr der ursprüngliche sinn dieser wörter „bethören“, „bethörung“, „untrügbar“ ist. Hierbei leugne ich nicht, dass der von B. angenommene bedeutungsübergang an sich möglich ist; er liegt thatsächlich bei *βλάπτω, βλάπτομαι* vor, das nicht selten den sinn von „bethören“, „bethört werden“ annimmt. Was ich zunächst in abrede stelle, ist nur, dass sich für *ἀάω* und genossen „schaden“, nicht „bethören“ als grundbedeutung aus dem griechischen selbst ergebe. Ich kann hier nicht sämtliche gebrauchsstellen der homerischen sprache im einzelnen durchgehn. Nur auf e i n beispiel will ich hinweisen, das Buttmann Lexilogus I, 224 gerade dafür ins feld führt, „dass die allgemeinen begriffe „verletzen, unheil“ die eigentliche bedeutung dieser sippe seien“. Agamemnon ruft *Θ* 236, als er die Griechen fliehen sieht:

> *Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά τιν' ἤδη ὑπερμενέων βασιλήων*
> *τῇδ' ἄτῃ ἄασας καί μιν μέγα κῦδος ἀπηύρας;*

Aber diese worte sind n i c h t zu übersetzen: „Vater Zeus, hast du denn schon einen andern der mächtigen könige mit solchem schaden heimgesucht?“ sondern vielmehr, wie auch Ameis richtig erklärt: „Hast du denn schon einen anderen der mächtigen könige so bethört?“, d. h. so in seiner hoffnung betrogen; denn Agamemnon durfte nach griechischer anschauung ganz anderes erwarten als schimpfliche flucht. Heisst es doch weiter:

> *οὐ μὲν δή ποτέ φημι τεὸν περικαλλέα βωμὸν*
> *νηΐ πολυκλήϊδι παρελθέμεν ἐνθάδε ἔρρων·*
> *ἀλλ' ἐπὶ πᾶσι βοῶν δημὸν καὶ μηρί' ἔκηα,*
> *ἱέμενος Τροίην εὐτείχεον ἐξαλαπάξαι.*

So scheint mir das Ebelingsche Homerlexicon richtig für ἄτη folgende bedeutungsentwicklung anzusetzen: 1) mentis caecitas, error 2) stupor, animus sui non compos 3) damnum calamitas (4) dea Ate). Das *ἀάατον Στυγὸς ὕδωρ* aber, bei welchem die götter schwören (Ξ, 271), ist offenbar „das untrügbare wasser der St."; denn man schwört doch zunächst bei dem, was sich nicht täuschen lässt. Einige schwierigkeit macht der *ἀάατος ἄεθλος* φ 91, χ 5 (der wettkampf mit dem bogen des Odysseus). Gar keinen sinn giebt jedenfalls „unverletzt, unverletzbar". Es ist wohl ein wettkampf gemeint, der untrüglich (über die person der Penelope) entscheiden soll, bei dem kein trug ist, wie etwa bei dem gewand, das P. webte. Odysseus wiederholt dann (χ 5) höhnisch die worte des freiers (φ 91).

Ist aber die grundbedeutung unserer sippe „betrügen, bethören", woran die hesychischen *ἀγατᾶσθαι· βλάπτεσθαι, ἀγάτημαι· βέβλαμμαι* nichts ändern können (vgl. oben), so wird dieselbe von den mit ihr verglichenen wörtern ahd. *wunt*, gr. *οὐτάω* hinsichtlich ihrer bedeutung nicht unerheblich getrennt. Ich möchte daher für ἄτη und seine genossen einen anderen sinngemässeren zusammenhang vorschlagen. Ich erkläre pind. *ἀ-ϝάτᾱ* (*αὐάτᾱ*), hom. ἄτη aus *(a)-svn̥-tá* und vergleiche es mit ahd. *sunta*, alts. *sundia* aus *svn̥-tjá* und lat. *sons, in-sons* aus *svn̥-tí* (vgl. *soror* a. **svesor*).

Eine kurze erörterung erfordert das erste *a* der griechischen grundform *a-svn̥-tá*. Dasselbe kann einmal prothetischen charakters sein; denn da der abfall des *s* in der verbindung *su* offenbar urgriechisch ist, die prothese aber, wie ihr wechselndes eintreten (hom. *ἔεδνα: ἕδνα*) und ihre wechselnde färbung (hom. *ἐέρση*: kret. *ἄερσα*) zeigt, dem sonderleben der mundarten angehört, so scheint der entfaltung eines *α* vor dem *ϝ* der verbindung *su* nach abfall des *σ* in chronologischer hinsicht nichts im wege zu stehn. Dazu bieten die anlautsverhältnisse der beiden wurzeln *sver* „binden" und *svel* „leuchten, wärmen" ganz analoge erscheinungen. Ihr anlaut hat sich im griechischen in folgender weise entwickelt:

I. *sver, svel* = *σερ, σελ: σειρά σερίς — σέλας, σελήνη*
II. *suer, suel* = *ϝερ, ϝελ:* — — *ϝαλέη,*[1]) *βέλα* (Hesych)

[1]) *ϝαλέη* „sonnenwärme" (*αὐτίκ' ἐπεί κε πυρὸς θερέω ϝαλέῃ τε γένηται* ρ 25) mit den gleichbedeutenden *εἵλη, ἕλη* (*ἀλεαίνω*) schliesst sich dem

a) ohne prothese: 1) *ϝ* = ʽ *ἕρμα, ὅρμος — εἵλη, ἕλη, ἑλένη*
2) *ϝ* = ʼ *εἴρω — ἀλέη* (vgl. auch *ἦδος: ἥδομαι*)

b) mit prothese *α*: *ἀϝερ, ἀϝελ: ἤειρε, συναείρεται — ἀϝέλιος,*[2]) *ἠέλιος, ἥλιος* (?)

Die ratio dieser verschiedenheiten ist noch nicht gefunden (vgl. Osthoff M. U. IV, 359); aber die möglichkeit der prothese α vor dem *ϝ* der lautverbindung *su* scheint mir namentlich durch die formen *ἤειρε, συναείρεται*: *sver* erbracht.

Vielleicht aber haben wir in dem *α* von *ἀ-ϝάτᾱ* gar keine prothese, sondern die praeposition *α* = *sm̥* (vgl. unter *ἀκέομαι*) vor uns, so dass wir für das Griechische von einem compositum *sm̥* + *sven* „bethören", *sm̥-svn̥-tá* „bethörung" auszugehen hätten. Dass sich die im comp. dann inlautende verbindung *sv* nicht zu *σσ, σ* entwickelte, konnte wegen eines daneben liegenden simplex geschehen (vgl. Osthoff a. a. o.). Diese erklärung verdient vielleicht den vorzug, da sich durch sie das bisher rätselhafte *α* (statt *ἀν-*) in *ἀάατος* (vgl. Brugmann a. a. o. p. 269) verstehen würde: *ἀάατος* = **n̥-sm̥-svn̥-tó*.

Eine weitere anknüpfung der so gewonnenen w. *sven* = *ἀάω* „bethören" fehlt; doch scheint es nicht unmöglich, dieselbe in übertragener bedeutung an das scrt. *svan* „schallen", „tosen", „dröhnen" anzuknüpfen. So hat im griech. *θόρυβος, θορυβέω* die bedeutungen: „lärm, lärmen" und „verwirrung, verwirren" (auch in geistigem sinne).

Ist aber unsere zusammenstellung von *ἄτη, sunta, sons* richtig, so ergiebt sich aus ihr die wichtige kulturhistorische thatsache, dass nicht nur auf griechischem gebiet die sünde als folge der bethörung aufgefasst wurde.

Schliesslich sei bemerkt, dass mit unserer sippe wahrscheinlich auch das hom. *ἀεσίφρων* zusammenhängt, wenn dafür mit Hesych und anderen *ἀασίφρων* zu lesen ist.

ἐρέφω „bedecke", *ὀροφή* „dach", ahd. *hirni-rëba* „schädel".

Fick Vergl. W. I³, 741 stellt die griech. wörter zu einer w. *rep* und verbindet mit ihr ahd. *râfo, râvo* „balken", altn.

---

[1]) ... nach am engsten an das germ. *schwelen, schwül* etc., lit. *swīlù, swìlti* ... *ϝαλέη: svel* = *γαλέη: gel* (vgl. unter *γαλῆ*). *βέλα· ἥλιος καὶ αὐγή*... *νες*. Hesych.

[2]) So schon Benfey Gr. W. I, 459; anders freilich J. Schmidt (K. Z. 26, 9).

râf, râfr „dach". Am besten vereinigen sich wohl alle hier genannten wörter unter einer w. *reph.*

12. βλάβη „schaden", βλάβος „mulcta", altsl. *globa* „mulcta".

Die slavische sippe vgl. Miklosich Et. W. p. 66. Von anderweitigen deutungen des schwierigen griechischen wortes (vgl. Bugge C. St. IV, 2 und Fick B. B. I, 61) verdient besondere beachtung diejenige Fröhde's B. B. VII, 102, welche βλάβη, βλάβος mit lat. *molta* (**mlg-tā*) vergleicht, nur das die herbeiziehung von scrt. *mṛc* bei seite zu lassen ist, da der tonlose auslaut der griechischen w. (*βλαπ: βλάβη, βλαβερ- — schon homerisch —) durch das Hesychische ἀβλόπες kaum genügend gestützt wird.

Brugmann Grundriss I, p. 237 stellt lat. *molta*: scrt. *mṛçâmi* „fasse an, berühre".

13. βρῦτον ἔβρυζε Archilochos (Bergk 32).

βρῦ-το-ν, der älteste name des bieres in Europa, pflegt mit ahd. *briuwan* zusammengestellt zu werden. Das ἅπαξ λεγόμενον ἔβρυζε ist noch unaufgeklärt. Ich stelle ἔβρυζε aus *ἔβρυγ-jε zu lat. *gurges, gurgulio,* ahd. *quërca,* altn. *kverk* „gurgel" w. *ger-g* (scrt. *gár-gara* „strudel"), die als gebrochene reduplication zu w. *ger* (scrt. *gar* „verschlingen", lit. *gér-ti* „trinken", *ger-klė* „gurgel") zu setzen ist. Vgl. Curtius Grundz.[4] p. 470. Im grunde ist also βρύζω aus *βρύ-γ-jω, das sein υ dem labialen nachschlag des velarlautes *g* verdankt, eins mit βι-βρώ-σκω, βορά, βορός.

Führt so schon die etymologie von βρύζω auf einen starken ausdruck für „trinken", etwa „hinuntergurgeln", „hinunterschlingen", so wird diese oder eine ähnliche bedeutung nicht weniger wahrscheinlich durch den zusammenhang, in welchem ἔβρυζε auftritt.

Die ganze stelle des Archilochos lautet nämlich:

ὥσπερ αὐλῷ βρῦτον ἢ Θρῆιξ ἀνὴρ
ἢ Φρὺξ ἔβρυζε, κύβδα ἦν πονευμένη

und bedarf einer kurzen besprechung.

Der hauptsatz κύβδα ἦν πονευμένη ist nicht klar und wohl auch nicht klar zu machen. Sicher aber scheint, dass durch den satz mit ὥσπερ das κύβδα „mit vorn übergebeugtem kopf" erläutert werden soll. Dies geschieht nun nicht, wenn wir

das metrisch unpassende αὐλῷ mit Bergk durch παρ' αὐλῷ oder mit anderen durch πρὸς αὐλὸν „zum flötenklang" ersetzen. Hingegen fand Xenophon An. IV, 5, 26 bei den Thrakern und Phrygern geographisch und auch wohl ethnographisch nahe stehenden Armeniern folgende sitte:

ἦσαν δὲ καὶ . . . οἶνος κρίθινος ἐν κρατῆρσι. ἐνῆσαν δὲ καὶ αὐταὶ αἱ κριθαὶ ἰσοχειλεῖς καὶ κάλαμοι ἐνέκειντο, οἱ μὲν μείζους οἱ δὲ ἐλάττους, γόνατα οὐκ ἔχοντες· τούτους δ' ἔδει ὁπότε τις διψῴη λαβόντα εἰς τὸ στόμα μύζειν. Hierdurch wird es wahrscheinlich, dass, wie übrigens schon Scaliger erkannte (vgl. Schneidewin Delectus p. 179), αὐλῷ den richtigen sinn „durchs oder mit dem rohr" giebt, nur dass ich, um den vers ins reine zu bringen, vorschlage: δι' αὐλοῦ zu lesen. Von dem sich vorwärts neigen bei dieser art des trinkens braucht Xenophon geradezu den ausdruck ἐπικύψαντα, was also dem Archilochischen κύβδα entspricht.

Etwas auffällig bleibt das impf. ἔβρυζε, für das man das praesens erwartet; doch kann man vielleicht an das aorist-praeteritum in homerischen vergleichen (ὥστε λέων ἐχάρη Γ 23 οἷον δ' ἀστέρα ἧκε Δ 75) denken. Ich übersetze also:

„Gleichwie der Thraker oder Phryger durch's rohr sein bräu hinuntergurgelt, also mit vorgeneigtem haupt" u. s. w.

14. δημός „fett", lat. *abdōmen* „schmerbauch".

Lat. *ab-dō-men* ist somit eigentlich „überfettung" (vgl. *ab-undantia*), „verfettung". Ob δη-μό-ς urgriechisch *ē* oder *ā* hat, ist ungewiss. Wurzelablaut entweder *ō : ē (mōs : mētiri)* oder *ō : ā (rōdere : rādere)*. Vgl. Wölfflin, Archiv IV, 1, 101 f.

15. γαλῆ „wiesel" (lat. *gălērus*, *galērum* „kappe aus fell mit den haren", *galea*, *galear* „helm"), kymr. *bele* „marder, zobel" (frz. *belette* „wiesel". Ahd. *pilih*, *pilch* „bilchmaus". Altsl. *plŭhŭ* id.).

Das kymrische und griechische wort weisen auf eine wurzel *gel*, zu der sich γαλέα verhält wie ϝαλέη „sonnenwärme": w. *svel* (ahd. *swëlan*, siehe unter ἄτη).

Dass das griechische und lateinische wort zusammengehören, wird sehr wahrscheinlich, wenn wir bedenken, dass Dolon in der Ilias (*X* 335) gerade eine κτιδέη κυνέη „eine haube aus wieselfell trägt". *Galea* bedeutete ursprünglich

geradezu „wiesel“, wie auch wir sagen können: „er trägt einen hermelin“, dann „wieselhaube“, „lederne haube“ überhaupt. So war *κυνέη* eigentlich das hundefell, mit dem die vorhomerischen Griechen ihre köpfe schützten, dann wird es schon bei Homer ebensowohl mit *κτιδέη*, *αἰγείη* als mit *χάλκειος*, *χαλκήρης* verbunden. Ob das verhältnis des griech.-lat. wortes auf urverwandtschaft (*gālea* aus *gḷl-*) oder entlehnung beruht, wage ich nicht zu entscheiden.

Das keltisch-romanische wort (vgl. Thurneysen, Keltoroman. p. 90) hat eine weite wanderung nach dem osten angetreten; denn es wurde zunächst in das hochdeutsche — *bilchmaus* ist noch heute dialectisch mustela vulgaris — und dann auch in fast alle slavischen dialekte (vgl. Miklosich, Et. W. p. 236) entlehnt. Wahrscheinlich war das wieselfell ein wichtiger handelsartikel. — Von den beiden übrigen namen des wiesels im griechischen *ἰκτίς*, *ἰδ-* und *αἴλουρος* ist mir der erstere völlig dunkel, *αἰέλουρος*, *αἴλουρος* ist oben erklärt.

16. *θαλλός* „reis“, lit. *dìlės*, *-iũ* „paarweise stäbchen an den seiten eines kahns“ (Kurschat), ahd. (?) mhd. *tulli*, *tulle*, *tülle* „pfahlwerk“.

Grdf. *dhḷ-jo*. Die grundbedeutung „blühendes reis“ (griech. *θαλλός*: *θάλλω*) hat sich im litauischen und deutschen zu der des abgeschnittenen, abgestorbenen astes oder zweiges verwandelt. In ganz ähnlicher weise wechseln innerhalb des germanischen ahd. *zein*, agls. *tân* u. s. w. die bedeutungen: reis, gerte, stäbchen, bratspiess (vgl. Schade Altd. W.[2] p. 1240).

Das mhd. *tülle* „röhre“ ist dann wohl von dieser sippe zu trennen und zu *thal* etc. zu stellen. Vgl. *αὐλός* „rohr“, *ἔναυλος*, *αὐλών* „thal“ (Fröhde B. B. 3, 3), falls letzteres wort, *αὐλών*, sich nicht etwa aus *ἀ-ϝλ-ών* erklärt und zu *ϝέλος* „niederung“ gehört (vgl. *αὖλαξ*: *ϝελκ*).

17. *θεο-πρόπος* „wahrsager“, lat. *prec-ēs*, got. *fraihna*, scrt. *praç-ná* etc.

$\sqrt{}$*prek̑*. Die ansprechende deutung des griechischen wortes als „befrager des gottes“ hat Leo Meyer K. Z. 22, 54 ff. aufgestellt und ausführlich begründet. Nur irrt dieser gelehrte darin, dass er das inlautende *π* von *-πρόπος* unmittelbar aus *k̑* hervorgehen lässt.

Ich stelle daher eine grundform *$p\gamma\widehat{k}$-vó (vgl. scrt. *γk-vá* „preisend“, *pak-vá* „reif“, *çik-vá* „kunstvoll“) auf. γ = ρο wie in βρο-τός u. s. w.; vgl. G. Meyer, Griech. Gr.[2] § 28. Die verschiedene behandlung des inlautenden $\widehat{k}v$ in ἵππος = *áçvas* und -πρόπος = *p*γ$\widehat{k}$*-vó-s* erklärt sich wohl aus der verschiedenheit des ursprünglichen accents, welche *pγ$\widehat{k}$-vó näher zu scrt. *-çvánt* = griech. πάντ- als zu *áç-va* rückte. Wenn Leo Meyer Vergl. Gr. II, 244 und A. Schleicher Compend.[2] p. 400 mit recht πέπ-ον- aus *πεκ-ϝον- = scrt. *pak-vá* (W. *peq*) erklären, so liegt hier ein analogon zu *pγ$\widehat{k}$-vó- = πρόπο- vor, das natürlich auch durch *pγq-vó- zu πρόπο- geworden ist. Vergl. auch B. B. 4, 353.

18. κάγκ-ανος „dürr“ (nur vom holz), scrt. *çañkú* „stamm, pfahl“, altsl. *sąkŭ* „surculus“.

Die wurzel des homerischen wortes liegt in dem ebenfalls homerischen πολυκαγκής „valde torrens“ (δίψα). Vgl.: κάρφω „zusammenziehn, dörren“, κάρφος „reisig“, καρφεῖον „zweig“, καρφίς, καρπίς „rute“, καρφαλέος „trocken“ und φρύγανον „reisig“: φρύγω „dörren“.

19. κᾶπος, κῆπος „garten“, ahd. *huoba*, alts. *hôba* „hufe“ (L. Meyer Ztschr. VII, 288).

Die germanischen wörter weisen auf ein urg. *kāpā*: griech. κᾶπο. Beide wörter sind für die geschichte des verhältnisses des menschen zu der scholle, die er bebaut, von wichtigkeit. Wie in Griechenland alle ansässigkeit von dem garten und der baumzucht in demselben ausgeht, so fasst im altgermanischen wirtschaftsleben der ausdruck hufe „die sämtlichen rechte zusammen, die der einzelne genosse der dorfschaft oder bauerschaft in bezug auf grund und boden besass“. Vgl. V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere[3] p. 104 ff. und Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte 1887, p. 62.

20. καρπός „handwurzel“, καρπάλιμος „behend“, ahd. *hwërban* „sich drehen“, alts. *hwarf* „umdrehung“.

√ *qerp*, *qγp*. χεὶρ ἐπὶ καρπῷ (nur in dieser verbindung kommt κ. vor) ist also „die hand, da wo sie sich dreht“. Den zusammenhang zwischen καρπάλιμος und καρπός haben schon andere (wie Grassmann und Curtius) erkannt. Vgl. Fick, B. B. 3, 162.

21. *κέρδος* „klugheit, gewinn", *καρδία* „herz", got. *haírtô* u. s. w.

Κέρδος und *καρδία* sind bisher wohl nur deshalb nicht zusammengestellt worden, weil man für ersteres von der bedeutung „gewinn" ausging. Hierauf beziehen sich auch die unbefriedigenden etymologien, welche bisher für *κέρδος* aufgestellt worden sind. Vgl. Benfey, Gr. W. II, 154. Fick, Vergl. W. II³, 53 u. a.

Wer indessen den homerischen gebrauch von *κέρδος* und seiner sippe *κέρδιστος, κερδαλέος, κερδαλεόφρων, κερδοσύνη, πολυκερδής, πολυκερδείη, νηκερδής* durchmustert, wird sich leicht überzeugen, dass die bedeutungen: prudentia, astutia, calliditas noch bei weitem überwiegen. Auch *κέρδιον* ist häufig mit „klüger", „vernünftiger" zu übersetzen. *Κερδαίνω*, an dem der sinn des gewinnens ausschliesslich haftet, ist nachhomerisch. Auch der eigenname *Κερδώ*, die gattin des Phoroneus (vgl. Pott, K. Z. 9, 341) bedeutet wohl sicher die „kluge".

Müssen wir aber als grundbedeutung von *κέρδος* „klugheit" ansetzen, so ist weiter zu bemerken, dass nach altgriechischer anschauung das herz nicht nur wohnung der affecte, sondern auch sitz des verstandes ist. Vgl. das lexicon Hom. ed. Ebeling unter *καρδίη* und *κῆρ* und Buchholz, Realien I, 2 p. 87 f. Wie aber *αἱ φρένες* und *αἱ πραπίδες* sowohl das zwerchfell als auch den verstand als haftend am zwerchfell bezeichnen, so entspricht es durchaus der homerischen denkweise, wenn der stamm *κερδ, καρδ* sowohl herz als klugheit bedeutete. Es trat dann eine art von bedeutungsdifferenzierung in der weise ein, dass der stärkere stamm *κέρδ-ος* = got. *haírtô* lediglich die übertragene bedeutung „klugheit, dann der durch klugheit erzielte gewinn" festhielt, während der schwache stamm *καρδ-ίη* = lat. cord- sowohl die sinnliche als auch die auf affect wie intellect übertragene bedeutung bewahrte.

Kann man sich entschliessen, die auffassung, dass das herz sitz des verstandes sei, nicht nur für griechisch, sondern für indogermanisch anzusehn, so würde es, worauf mich K. Brugmann aufmerksam macht, möglich sein, auch air. *cerd* „kunst, handwerk", *cerd* „künstler", „schmied" und lat. *cerdo* mit griech. *κέρδος* „klugheit" zu vereinigen.

22. κλάδος „zweig", ahd. *hluz*, altn. *hlutr*, agls. *hlyt* „loos, anteil", got. *hláuts*, ahd. *hlôz*, *hliozan* u. s. w.

Im germanischen hat ein übergang in die *u*-reihe statt gefunden. In sachlicher beziehung vergleiche Tac. Germ.: „Virgam frugiferae arbori decisam in surculos amputant eosque notis quibusdam discretos super candidam vestem temere ac fortuito spargunt" cap. X, in sprachlicher auf griechischem gebiet: κλάω „ich breche ab" (vgl. Pott IV, 395 f. und Fick, K. Z. 20, 356), κλών, κλῆμα „zweig", κλῆρος „loos", auf germanischem: ahd. *zein* „stäbchen", agls. *tân* „zauberreis", altn. *teinn* desgl.

Fick Vergl. W. I³, p. 529 stellt κλάδος mit altn., alts. *holt*, ahd. *holz* zusammen, was sich vielleicht mit unserer deutung verträgt: germ. *hlut-* und *hult-*.

Dem griechischen und germanischen gegenüber stellt scheinbar čech. *klest*, *klesť* aus **kled-ti* „zweig", nsl. *klěstiti* „abästen" (Miklosich, Et. W. p. 119) die stärkere stammstufe dar.

Vgl. noch Fortunatov B. B. 6, 216.

23. κοίρανος „herr", ahd. *hêr* „vornehm, erhaben", altn. *hârr* „grau", ahd. *hêrero* „herr".

Die germanische sippe führt auf ein adjectivum **hai-ra* mit der grundbedeutung „ehrwürdig, altersgrau" zurück. Hierzu passt der form und der bedeutung nach κοίρανος aufs beste, welches aus einem vorauszusetzenden *κοι-ρο zu κοί-ρ-ανο weitergebildet ist wie ἕδ-ρ-ανο: *ἕδ-ρο: w. *sed*.

Die wohl zuerst von Ebel (K. Z. IV, 448) aufgebrachte zusammenstellung von κοίρανος mit lat. *cūrare* scheitert an der pälignischen form *coisatens* (vgl. Bücheler Lexicon Italicum p. XIII). Allerdings hat Bezzenberger in seinen Beiträgen 4, 331 diese gleichung in der weise zu retten versucht, dass er die italischen wörter zwar auf eine w. *kois* zurückführt, für das Griechische aber einen verbalstamm κοισ-ρε construiert. Doch scheint mir die berufung auf die selbst dunklen αἰρέω und ἀγρέω nicht ausreichend, um einen verbalstamm κοισ-ρε: κοισ zu rechtfertigen.

24. κορύνη „keule", κράνος „hartriegel", lat. *cornus* id.

Ich lasse κορύνη „keule" durch anaptyxis aus der benennung desjenigen baumes hervorgehn, dessen holz neben

dem des ölbaumes (vgl. ι 320: ῥόπαλον χλωρὸν ἐλαΐνεον) sic
wegen seiner härte vornehmlich zur herstellung von keule
eignete. Κράνεια selbst bedeutet „hartriegel" und die au
dem holze des hartriegels gemachte lanze: ἔσταθι τῇδε κράνει
βροτοκτόνε Anyt. 1 (vgl. auch unter αἰγανέη).

25. λιαρός „tepidus, lenis", ahd. *slêo*, alts. *slêu* „matt, la
tepidus", agls. *slâv* „matt, träge".

Thema: **slaiva* (germanisch): **slivo* (griechisch). Di
wortbildung von *σλιϝαρό wie die von λιπαρό, στιβαρό, μιαρ
u. s. w. λ macht bei Homer stets position.

Von dem gleichbedeutenden χλιαρό ist λιαρό natürlich z
trennen; hingegen stellt es sich vielleicht zu griech. λαιός
lat. *laevus*, wenn man die linke als die „matte, träge" au
fassen will. Vgl. Kluge, Germ. Conj. 35.

26. μαζός, μασδός „brust", ahd. *mast* „nahrung, mast", sc
mêdas „fett", *mêdana* „mastung".

Grdf. *mazdó* (vgl. ὄζος = germ. *ast*). Das ahd. und
indischen wörter sind bereits K. Z. 28, 300 von P. v. Bra
verglichen worden. Μαζός ist demnach die „nahrungspenden
Vgl. die worte der Hekabe *X* 82 f.:

Ἕκτορ, τέκνον ἐμόν, τάδε τ' αἴδεο καί μ' ἐλέησον
αὐτήν, εἴποτέ τοι λαθικηδέα μαζὸν ἐπέσχον,

doch wird schon bei Homer μαζός auch von der mannesbr
gebraucht.

Die gleiche bedeutungsentwicklung wie μαζός: m
mêdas zeigt das lat. *über* 1) „euter", 2) subst. „fruchtbarke
fülle", adj. „ergiebig, wohlgenährt, reichlich".

Fick Vergl. W. II[3], 183 stellt das griechische wort n
μαστός (*mad-jó, mad-tó*) zu μαδάω „zerfliessen".

Ob μαστός, urspr. die „brust der frau" (auch euter, zi
dann auch „die des mannes", übertragen „hügel, berg",
mit μαζός (etwa als participialbildung von einem aus *m
schliessbaren **mazdjō* = *μάζω in der bedeutung „wohlgen
üppig") zusammenstellen lässt, will ich nicht entscheiden;
ist es wahrscheinlich.

27. *μάσσω* (*μεμαγμένη*) „kneten, streichen“, altsl. *mazati* „schmieren“, *mazĭ* „salbe“, *maslo* „butter, öl, salbe“.

Dass die wurzel des griech. verbums auf die media ausgeht (*μᾶζα μεμαγμένη, μαγεύς, μαγίς, μάγειρος* u. s. w.), ist unzweifelhaft. Die obige zusammenstellung enthebt uns der notwendigkeit, eine erweichung von *μαγ* aus **μακ* anzunehmen, die Curtius Grdz.[4] p. 326 und Fick I[3], 167, so wie viele andere behaupten.

28. *μάψ* „raptim“, scrt. *makš-ŭ́* „schnell“, lat. *mox*.

Grdf.: *moqs-ŭ́*. Das *α* im griech. erklärt sich vielleicht aus der stufe *məqs-* (vgl. *δάνος: δόσις*).

Die bedeutung „eilig“ liegt bei Homer noch deutlich vor: z. b. *γ* 138:

> *τὼ δὲ καλεσσαμένω ἀγορὴν ἐς πάντας Ἀχαιοὺς*
> *μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐς ἠέλιον καταδύντα.*

Aus ihr entwickelt sich der sinn von „übereilt, leichtsinnig, fruchtlos“. Vgl. *μαψίδιος, μαψιδίως, μαψιλόγος*.

Die gleichung *makšŭ́* = *mox* ist zuerst von Grassmann aufgestellt worden.[1])

In formeller beziehung erblicke ich in scrt. *makš-ú* einen erstarrten locativus pl., zu dem sich griech. *μάψ*, lat. *mox* verhält wie *ἵπποις, equīs*: scrt. *áçvēš-u, πύξ: μεταξ-ύ*, vgl. Thurneysen K. Z. 27, 177.

29. *μύρον, σμύρνα* etc., myrrhe, myrrhensalbe.

Die formen sind: *μύρον* (zuerst bei Archilochus Bergk 31), *ἐσμυρισμένη* (ibid. 30), *μύῤῥα* (Sappho Bergk 163), *σμύρνη* (Soph. frg. 340, Herodot), *σμύρνα* (hellenistisch).

Dass in diesen wörtern das semitische hebr. *mōr*, syr. *mūrā'*, aram. *murrāh* (מוֹר, מוּרָא, מֻרָּה) steckt, wird niemand bezweifeln. Die schwierigkeit, die schon, ohne sie zu lösen, A. Müller (B. B. 1, 296) erkannte, liegt in dem anlautenden *σ* der einen der griechischen formen, das sich im semitischen nicht findet.

---

[1]) Skr. *makshú* enthält, wie abaktr. *moshu* beweist, arisches *shsh* aus *çs*, welchem griech. *ψ* gegenüberstehen kann, s. Ztschr. XXV, 114 ff. Für den vocal von *μάψ* ist vielleicht die nebenform skr. *mañkshu* in betracht zu ziehen. — J. S.

Ich nehme an, dass in der griech. sippe zwei bestandteile mit einander verschmolzen sind, ein phönicisch-semitischer und ein einheimischer, und dass im griechischen von alters her ein *σμύρον* „salbe" vorhanden war, das (vgl. übrigens schon Fick, Vergl. W. I[3], 836) dem ahd. *smëro* „fett, schmeer", got. *smaírþra* „fett", altn. *smjör* „butter" entsprach. Von hier hat das anlautende *σ* seinen ausgang genommen.

In sachlicher hinsicht ist zu bemerken, dass das öl im homerischen zeitalter sich wohl nur in den schatzkammern der reichen fand. Der gemeine mann bediente sich zum salben des körpers (*ἄλειφαρ*) noch lange, wie in der urzeit, der fetten teile der milch und des fettes der herdentiere. Ausdrücke hierfür waren cypr. *ἔλφος* „butter" = scrt. *sarpís* „schmalz", ahd. *salba* (J. Schmidt) und unser *σμύρον* (*μύρον*). Als nun als erstes der ausländischen aromata und spezereien der saft der arabischen myrrhe, der zu gleichen zwecken diente, in Hellas auf den wegen des handels bekannt wurde, konnte es leicht geschehen, dass der fremde und einheimische ausdruck in einander übergingen.

30. *ὄνος, ἡμίονος* (*μυχλός, κήλων*).

Da der homerischen und hesiodeischen volkswirtschaft, welche das maultier häufig verwendet, der esel als haustier noch nicht bekannt ist, so ist es auffällig, dass das ältere maultier nach dem später auftretenden esel benannt ist: *ἡμίονος* (neben *οὐρεύς, ὀρεύς*): *ὄνος*.

Ich kann mir dies nicht anders erklären, als durch die annahme, dass die Hellenen, als sie sich selbst der zucht von maultieren zuwandten — ursprünglich hatte man dieselben aus Mysien und Paphlagonien eingeführt, vgl. V. Hehn, Kulturpflanzen[3] p. 116, und noch später bestand in Elis das verbot, im lande selbst maultiere zu erzeugen — einzelne esel oder eselinnen lediglich zum beschälen oder beschältwerden aus der fremde einführten, die viel zu kostbar waren, um der feld- und hausarbeit zu dienen.

Hierfür scheint zu sprechen, dass in der ältesten, an Homer anschliessenden lyrik der esel eher als zuchttier denn als haustier erscheint. So lautet das 97. fragment des Archilochos (bei Bergk):

ἡ δέ οἱ σάθη[1])
ὥσεί τ' ὄνου Πριηνέος
κήλωνος ἐπλήμυρεν ὀτρυγηφάγου

„inguina ei turgebant, wie die des Prienischen zuchtesels, der mit korn gefüttert."

Auch Simonides von Amorgos, der jüngere zeitgenosse des Archilochos, der in seinem gedicht auf die weiber einigen von ihnen den sinn des esels beilegt, bezieht sich hierbei auf das phlegma, die gefrässigkeit und die geneigtheit des esels zu den *ἔργα ἀφροδίσια*. Die Phokäer hatten nach Hesych ein besonderes wort für die *ὄνους ἐπ' ὀχείαν πεμπομένους* „für die zum beschälen eingeführten esel" *μυχλός* (= lat. *mūlus*). Ich habe diesen ausdruck, der von Hesych auch mit *μοιχός* „ehebrecher" und *λάγνης* „qui semen profundit" erläutert wird, schon anderwärts zu scrt. *muc* (Curtius nr. 92) gestellt, und ziehe jetzt auch die Hesychischen *μίκλοι· οἱ λάγνοι καὶ ὀχευταί* und *μυττός* (*βύττος*)· *γυναικὸς αἰδοῖον* (aus *μυκ-jό*) hierher. Unerklärt ist bis jetzt auch der ausdruck *κήλων* „zuchtesel" in dem archilochischen fragment; vgl. dazu das späte *κηλωστά, κηλωτά* „hurenhäuser". Machte nicht das *l: r* schwierigkeiten, so läge es nahe, an got. *hôrin-ôn, hôrs* zu denken.

Die erste sichere erwähnung des esels als eines haustieres finde ich erst bei Tyrtäus (Bergk 6), der jünger ist als Archilochos und Simonides:

ὥσπερ ὄνοι μεγάλοις ἄχθεσι τειρόμενοι
δεσποσύνοισι φέροντες ἀναγκαίης ὑπὸ λυγρῆς
ἥμισυ παντὸς ὅσον καρπὸν ἄρουρα φέρει.

31. *πέλλα* „milcheimer", lat. *pellis* „fell", got. *-fill.*

Ein griech. *πέλλα* ist mit den angegebenen wörtern von Curtius, J. Schmidt, Fick u. a. schon sehr häufig verglichen worden. Nur hat man dabei ein griech. *πέλλα* in der bedeutung „haut, leder" im auge gehabt, und ein solches *πέλλα* hat es im griechischen nie gegeben. Es rührt in den lexicis lediglich aus einer stelle in dem onomasticon des Pollux her (X, 57); schon seit lange ist aber diese stelle verbessert

[1]) *σάθη* = *ἀνδρὸς αἰδοῖον* stelle ich als erweiterung durch *ϑ* zu *σαίνω* = mhd. *swan-z*. Der gleiche bedeutungsübergang liegt vor in *οὐρά· ἡ κέρκος καὶ τὸ αἰδοῖον* Hes.

32*

worden, und bereits die ausgabe I. Bekker's (1846) enthäl πέλλα nicht mehr.

Trotzdem ist die gleichung πέλλα = pellis u. s. w. richtig sobald man nur für ersteres die bedeutung „milcheimer (Π 642) einsetzt. Nun hat allerdings Fick, Vgl. W. I³, 13 πέλλα als aus *πελ-ϝᾱ dem lat. pel-vis „becken" gleichgestellt allein aus einer grundform *pel-vā hätte im ionisch-attische dialect (vgl. hom. οὖλος, att. ὅλος aus ὀλ-ϝο-ς = scrt. sárva und hom. ἶλαος, att. ἵλεως: aeol. ἴλλαος aus ἴλϝηος, Pischel i B. B. 7, 334) *πεῖλα oder *πέλα, nicht πέλλα werden müssen während aus *pel-nā (vgl. ὄλλῡμι aus *ὀλ-νυ-μι und ἐλλός au *ἐλ-νό-ς, Brugmann, Grundriss p. 148 u. 172) jedenfalls πέλλ hervorgehen konnte.

Somit weisen die lautverhältnisse selbst auf πέλλα = pelli hin. Es handelt sich nur noch um die bedeutung. I dieser beziehung erblicke ich in der angegebnen gleichung di sprachliche bewahrung eines in der nomadischen vorgeschicht der Griechen liegenden culturzustands, in welchem für di aufbewahrung und zubereitung der milch und anderer flüssig keiten noch ledersäcke und lederschläuche dienten. Vgl. hier über H. Vámbéry Primitive Cultur p. 81 und verf., Handels geschichte und Warenkunde I, 152, wo ich aus anderen indog sprachgebieten mehrfache beispiele des bedeutungsübergangs fell — gefässart zusammengestellt habe. Ihnen ist πέλλα pellis hinzuzufügen. Vgl. auch πελλίς, πελλάς = πέλλα „mulctra"

Nun haftet aber der sinn von „haut, leder" keineswe nur an dem stamm *pel-no, sondern auch an dem einfach πελ, vgl. πέλμα „sohle", μονόπελμος „mit einer sandale", ἐπ πλοος „netzhaut", ἄπελος „hautlos" u. a. (vgl. Fick, Vergl. I³, 666 f.), und so ist es möglich, nicht nur die späten grie πέλις, πελίκη, πέλιξ, wenn sie echt griechisch sind, sonde auch das lat. *pelvis* hier anzuschliessen.

Schliesslich liegt es in der erinnerung an lat. *scut* „leder" und „schild" nahe, mit Benfey, Griech. W. II, auch an πέλ-τη „schild" und an das Hesychische πάλ— *(pḷ-mā)* id. zu denken, während das zuerst bei Polybius a tretende πάρμη wohl dem lateinischen entstammt; hier la die echte und alte, mir dunkle form *parma*, nicht *palma*.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass schon Passow zusammenhang von πέλλα „milcheimer" und *pellis* „fell"

kannte; er erklärte diesen damit, dass „die haut als hohles gefäss für die inneren teile des leibes betrachtet werde“.

32. *ῥάπτω* „nähen“, lit. *werpù*, *wer̃pti* „spinnen“, *warpstė* „spindel“, scrt. *várpas* „list“, „kunstgriff“, „gestalt“.

Für *ῥάπτω* ist wohl von **vr̥p-jō* auszugehn. Die aspiration der w. in *ῥαφή* „naht“, *ῥαφίς*, dor. *ῥαπίς* „nadel“ ist secundär. Der bedeutungswandel ist der gleiche wie in ahd. *nâjan* „nähen“: griech. *νέω*, lat. *neo* „spinnen“. Schon bei Homer wird *ῥάπτω* in der übertragenen bedeutung von „anzetteln“, „anspinnen“ gebraucht (*κακά, φόνον, θάνατον ῥάπτειν*). So stellt sich hierher das scrt. *várpas*, welches die bedeutung „list, kunstgriff“ neben der von „gestalt“ schon im Rigveda hat.

Hierher ziehe ich auch *ῥαπίς* „rute“ (*χρυσόῤῥαπις*) und *ῥῶπες* „zweige“, welche das älteste material zum flechten von stricken und tauen abgaben, vgl. *κ* 166. Vielleicht vergleicht sich weiter mit *ῥαπίς* das lat. *verpa* „penis“ *(vr̥p-: verp-)*, für welches dann von der bedeutung „rute“ (auf den geschlechtsteil übertragen) auszugehen wäre. Ein analogon würde *mentula* „penis“ bieten: griech. *μάστις, μάστιξ, μάσθλη*, die ursprünglich wohl auch „rute“ bedeuten (stamm *mn̥t-*). Bugge K. Z. 20, 32 vergleicht *ῥάπτω* mit lat. *sarcio* und K. Z. 21, 4 scrt. *várpas* mit griech. *μορφή*.

33. *ῥυσός* „runzelig“, lit. *raũkas* „runzel“.

Griech. *ῥῡσός* aus *ῥῡκ-jo*. Es kommt auch die schreibung *ῥυσσός* vor. W. *rūk: rauk.*

Das lat. *rūga* (vgl. Fick, Vergl. W. I[3], 744) sowie das ahd. *runza* weiss ich vorläufig nicht mit dem griech.-lit. wort zu verknüpfen.

Vereinfachung des aus *κj* hervorgegangenen *σσ* nach vocallänge hat statt gehabt wie in *αἶσα* aus **aiqia*: lat. *aequus.*

34. *σᾶμα, σῆμα* „zeichen“, scrt. *ci* „schichten“, ahd. *-fina* „strues“.

Ich gehe von der w. *qi*, scrt. *ci* „schichten“ aus, neben der eine durch *ā* erweiterte bildung *qyā* lag, wie *yā* neben *i*, *gyā* neben *gi* u. s. w., vgl. Brugmann, M. U. I, 3 ff. Aus einem vorauszusetzenden **qyā-mn̥* ergab sich im Griechischen *σᾶμα, σῆμα* wie *σεύω*: scrt. *cyu.* Vgl. *μνῆ-μα: μεν = *qyā-mn̥*

(*σῆμα*): *qi*. *Ci* bedeutet im scrt. „aneinanderreihen, schichten, aufbauen", namentlich oft vom bau des feueraltars. Ebenso wird hom. *σῆμα* „monumentum" häufig mit *χέω* „aufschichten" verbunden. *σήματα*, im eigentlichen sinn, sind in homerischer zeit grabmäler, malzeichen, auch wohl feuer- und wegzeichen. Alle vereinigen sich in der grundbedeutung „aufschichtung".

Das germ. *fi-na* in ahd. *witu-fina* = agls. *vudu-fin, vude-fin* „ligni strues" geht unmittelbar auf *ci*, *qi* zurück. Ist es, wie z. b. Brugmann, Grundriss I, 331 f. lehrt, richtig, dass idg. *q* nur in der nähe von *u*-lauten durch *f* vertreten werde, so kann man auf den *u*-stamm von *witu* in dem jedenfalls sehr alten ahd. *witu-fina* = agls. *vudu-fin* verweisen. Zu der w. *qi*, jedoch in der bedeutung „bemerken, wahrnehmen", die nach Whitney, Die Wurzeln, Verbalformen u. s. w. p. 47 im grunde mit *qi* „schichten, sammeln" identisch ist, stelle ich auch das nur in compositis auftretende *-σημο* wie *ἀρίσημος* „weit sichtbar", *διάσημος*.

35. *σανάπτιν· τὴν οἰνιώτην. Σκύθαι* (Hesych).

Dazu vgl. die Schol. Apoll. Rhod. II, 948: *ἐπεὶ δὲ μέθυσοι σανάπαι λέγονται παρὰ Θρᾳξὶν* . . . etc.

Es liegt hier ein thrakisch-scythisches wort vor, dessen zweiten bestandteil das verbum *pā* „bibo" bildet, dessen erster teil aber dem ossetischen *sanna, san* „wein" entspricht, das nach Klaproth Asia Polygl. Sprachatl. V den ganzen westlichen Kaukasus beherrscht. Anders Fick, Spracheinh. p. 421.

36. *σίττακος, ψίττακος, βιττακός* „papagei".

Die erste griechische nachricht über diesen merkwürdigen vogel rührt von dem um 400 am persischen hof lebenden arzte Ktesias her: *καὶ περὶ τοῦ ὀρνέου τοῦ βιττακοῦ, ὅτι γλῶσσαν ἀνθρωπίνην ἔχει καὶ φωνήν, μέγεθος μὲν ὅσον ἱέραξ, πορφύρεον δὲ πρόσωπον, καὶ πώγωνα φέρει μέλανα, αὐτὸ δὲ κυάνεόν ἐστιν ὡς τὸν τράχηλον, ὥσπερ κιννάβαρι. Διαλέγεσθαι δὲ αὐτὸ ὥσπερ ἄνθρωπον, Ἰνδιστί. ἂν δὲ Ἑλληνιστὶ μάθῃ, καὶ Ἑλληνιστί* (vgl. Dindorf, Ctes. frgm. 80a). Seit Alexander geschieht des tieres häufig erwähnung. Die formen, in denen sein name auftritt, lauten: *βιττακός* (wohl beglaubigt, vgl. Baehr, Ctesiae Cn. op. rel. 1824, p. 269), *σίττακος* und *ψίττακος* (vgl. Baehr ibid. p. 270).

Die heimat des papageis ist Indien, und schon die Veden kennen ihn als redebegabten vogel. Was wir also für das Griechische erwarten dürfen, ist ein lehnwort aus dem indischen, wahrscheinlich in iranischer lautgestalt. Nun heisst der papagei scrt. *çúka*, persisch u. s. w. *tûtî*, hind. *tôta*, kom. *totu* (vgl. Pott Z. f. d. Kunde des Morgenl. IV, 29), und es ist kulturgeschichtlich sehr wahrscheinlich, dass mit dieser sippe die griech. wörter zusammenhängen. Eine vollständigere zusammenstellung des namens des papageien in den indischen und iranischen mundarten würde diesen zusammenhang vielleicht lautgeschichtlich begreiflicher machen, als er jetzt ist.

37. *σπιλάς* „riff“, čech. *spíle* „stecknadel“, poln. *špila* „spiess“ u. s. w.

Die slav. wörter vergl. Miklosich, Etym. W. p. 317. Der eigentliche sinn der *προβλῆτες σπιλάδες* (ε 405) scheint also „felsennadeln“ gewesen zu sein.

38. *συφειός, συφεός* „kofen“, agls. *bôs*, altn. *bâs* „praesepe“, „stabulum“, got. *bans-ts* „scheuer“.

Das germanische thema ist **bans-a*, das griechische möchte ich als **φᾱσ-ιό* ansetzen. Die vermittelung beider ist vielleicht durch *n̥* möglich: **bhn̥s-o* = **bans-a*, **φᾱσ-ιο*. Vgl. *ἦ-τρον* = ahd. *wan(a)st* (W. *vn̥*): lat. *ven-ter* (w. *vn̥*), altengl. *and*: ahd. *unti* = scrt. *átha* (Kluge), auch ahd. *an(u)t* = gr. *νῆσσα*, scrt. *ātí*.

Ob **-φᾱσιό*, **-φηιό* im Ionischen auf rein lautlichem wege zu *-φειό* in *συφειό-* (κ 389) werden konnte, möchte ich bezweifeln (vgl. att. *κλείς*: ion. *κληΐς*, att. *λεία*: ion. *ληίη*, att. *παρεία*: ion. *παρήιον*, att. *εἶα*: ion. *ἤιον* „speise“ vgl. Fröhde, B. B. 3, 11). Wohl aber musste, nachdem **φηιός* als simplex aus der sprache geschwunden war, in **συφηιο* *συφ-* als stamm, *-ηιο* als endung empfunden werden, so dass das wort in die analogie der bildungen auf *-ηιο*, *-ειο*, *-εο* (*χαλκήιος*, *χάλκειος*, *χάλκεος*) eintreten konnte. So entstand (mit beibehaltung des alten accents) *συφειός, συφεός* „schweinebanse“, „kofen“.

Scrt. *bhāsa* in der bedeutung „kuhstall“ ist sehr zweifelhaft. Fick, Vergl. W. I[3], 161 construiert ein **-φεϝο*: *φύω* in

der auf griechischem boden nicht nachweisbaren bedeutung „wohnen“ und vergleicht scrt. *bhávana* „wohnung“.

39. τάπης „decke“, iran. *tab* „winden, flechten, spinnen“.

Die neuiranische, im altiranischen zufällig nicht überlieferte sippe vgl. bei Tomaschek, Centralasiatische studien II, 142. Wie neuiran. *tab* „brennen, heiss sein“ (vgl. ebenda) zu scrt., altiran. *tap* „tepeo“ gehört, so führt *tab* „spinnen, weben“ (np. *tāftah, tāftik, tiftik* „seidenstoff“ u. s. w.) auf *tap* (τάπ-ητ).

Übrigens könnte man bei dem alleinstehen des griechischen wortes und der unsicherheit seines anlauts (δάπις neben τάπης, vgl. G. Meyer, Griech. Gr.[2] p. 202) auch an ein frühes lehnwort aus dem iranischen kulturkreis denken. Vgl. die schon homerischen ῥόδον = altp. **varda* (np. *gul*, armen. *vard*, aram. *vardā*), λείριον = np. *lâleh* und σάνδαλον (hymn. M.) = np. *sandal*.

Der phönicisch-griechische handel scheint in homerischen zeiten wohl Iran, nicht aber Indien berührt zu haben; wenigstens fehlen indische lehnwörter noch in der homerischen sprache. Die weitere wandergeschiche des griech. τάπης, τάπητος, lat. *tapeta* (schon b. Ennius), *tapete, tapetum*, ahd. *tepi, tepid, tepih* u. s. w. ist bekannt.

40. ὑπερῴη „gaumen“, lat. *ōs*, scrt. *ās* „mund“.

*ὑπερ-ωσ-ιή „der teil, welcher oberhalb des mundes ist“. Ist diese etymologie richtig, so muss ὑπερῴη „gaumen“ von ὑπερώιον „obergemach“, ὑπερῷος „oben“ getrennt werden; was allerdings einige schwierigkeit hat. Für unsere zusammenstellung spricht aber die häufigkeit ähnlicher benennungen von körperteilen im Griechischen. Vgl. ὑπ-ήνη (scrt. *ānā*), παρήιον (lat. *auris*), μέτωπον, μετώπιον, ἐπισκύνιον, ἐγκέφαλος, ἐπίπλοος u. a. [vgl. jedoch nl. *gehemelte* „Betthimmel“ und „Gaumen“. — E. K.]

41. χάλις „ungemischter wein“, maked. κάλιθος, thrak. ζίλαι, lat. *ager Falernus*.

Über das maked. und thrakische wort vergl. Orient und Occident II, 721 und P. de Lagarde Ges. Abh. p. 279. Das griechische wort kennt schon Archilochos (Bergk frgm. 78):

χαλίκρητον μέθυ = ἄκρατον μέθυ. Das thrakische ζίλαι weist auf palatales *gh*, das im Sabinischen durch *f* reflectiert wird. So ergiebt sich ein sabinisches **fali* „wein", von dem *Falernus ager*, das berühmte weinland, benannt sein kann. *-erno* wie in *Salernum, Amiternum* u. a.

Da hier ein graeco-italischer name des weins angenommen wird, so sei bemerkt, dass für die urverwandtschaft von οἶνος = *vīnum* auch das alb. *venę* spricht, welches nach G. Meyer's ansicht (Berl. Phil. Wochenschr. 1884 nr. 23) wahrscheinlich mit der genannten gleichung urverwandt ist.

Jena, d. 12. april 1888. O. Schrader.

Lateinisches.

1. *vetus*.

Das adjectiv *vetus* bietet manche absonderlichkeiten: 1) in der flexion, als einziges adjectiv, das wie ein neutraler *s*-stamm flectiert. 2) In der bedeutung, da es laut für laut dem griech. substantiv ϝέτος „jahr" entspricht. Das von Havet verglichene gr. ἐτός „vergeblich" ἐτώσιος lat. *vetare* (M. S. L. 6, 109 f.) empfiehlt sich nicht gerade durch die bedeutung. Brugmann's entwicklungsreihe (Zeitschr. 24, 38) „jahr", „bejahrtheit, alter", „altertümlichkeit", appositionell gebraucht „alt" ist zu compliciert, als dass sie als einleuchtende erklärung gelten könnte. 3) In den steigerungsformen: dem adjectiv fehlt der comparativ; wenigstens ist *veterior* sehr spärlich und unsicher belegt (Neue II², 105). Daher bemerkt Varro de l. L. VI, 59: *a vetere vetustius ac veterrimum.* Der superlativ *veterrimus* hat mehr glück gehabt und sogar vereinzelt die neubildung *minerrimus* zu *minus* hervorgerufen.

Neben diesem singulären gebilde steht das klare und regelmässige adj. *vetustus* „bejahrt" *vetustior vetustissimus*, in der bedeutung mit *vetus* identisch und seinen fehlenden comparativ ersetzend. Bedenkt man, wie sehr das lateinische die wiederholung gleichklingender silben mied, wie es **nutrītrīx* zu *nutrīx*, **dentītiō* zu *dentiō* zusammenzog,[1]) so ist die

[1]) Zuletzt hierüber Brugmann, Grundr. I, § 643.

erklärung sehr naheliegend, dass auch *vetus* einfach aus *vetustus* verkürzt ist. So fiel der nominativ des masculinums mit dem stammwort *vetus veteris* „jahr" (woven *Vetur-ius*) zusammen. Das mochte eine allgemeine vermischung der flexion beider wörter zur folge haben; im anschluss an die adjectiva einer endung wurde dann *vetus* auch weiblich und neutral gebraucht und der acc. *veterem*, der plur. *veterēs* geschaffen. Doch hat es die alte bildung *vetustī vetusta* etc. nie ganz verdrängen können; diess gelang erst in der späteren volkssprache dem abgeleiteten *vetulus veclus*. Der umstand, dass die kürzere form *vetus* gerade vom nom. masc. ausging, erklärt, weshalb das adjectiv keine geschlechtige form auf -[illegible] bildet, wie *dēgener* von *genus*. Nur grammatisierende dichter wie Ennius und Accius gebrauchten *veter*, ohne damit durchzudringen. Dass die neubildung *veterrimus* so lebenskräftig geworden, wird ebenfalls der lästigen silbenfolge *-tus-tis-* [illegible] in *vetustissimus* zuzuschreiben sein.

Dem fortleben des adj. *vetus* war günstig, dass d[illegible] gleichlautende wort für „jahr" durch *annus* verdrängt wurde. Um die verwandtschaft mit letzterem streiten sich bekanntlich zwei deutsche stämme, das von Fick verglichene got. *[illegible]* „jahr" und got. *asans* „ernte, erntezeit" nebst verwandten, mit welchem jedenfalls das stammwort von lat. *annōna* zu verbinden ist (Froehde, Bezz. Beitr. I, 329). German. *a[illegible]-azn-*, sowie der lat. *annōna* (aus *-osna*) zu grunde liegende *s*-stamm **annus* „ernte" gehn vermutlich zurück auf idg. **apsnos* „ernte, ertrag"; vgl. ind. *apnas* „ertrag, besitz", gr. ἄφνος (secundär ἄφενος) „reichtum",[1]) ir. plur. *ánai* „reichtum", wohl auch cymr. *an* f., plur. *anau* „stoff, element".[2]) Zum einfachen und doppelten *n* in *annōna* aus *apsnos-nā* s. W. Meyer, Zeitschr. 28, 164 f.

Von *vet-* ϝέτος „jahr" trennt man wegen ind. *vatsakás vatsás* ungern lat. *vitulus* umbr. acc. pl.. *vitluf vitlu* (Ebel, Zeitschr. 4, 329); wiederum eine jener viehbezeichnungen, deren laute nicht zur lateinischen lautgebung stimmen. Havet (M. S. L. VI, 30) betrachtet es daher wie *ovis bōs taurus* als

[1]) Mit aspiration der tenuis vor *sn*; s. Zeitschr. 28, 157[3] und vgl. ἐξαίφνης zu αἶψα.

[2]) Zu den lauten vgl. ir. *trén*, cymr. *tren* „kräftig, rasch", compar. ir. *tressa*, cymr. *trech*, also grundform **trexnos*.

lehnwort aus dem Griechischen. Doch auch bei einem sehr intensiven viehhandel der unteritalischen Griechen mit den mittelitalischen stämmen wäre eine so umfassende entlehnung der namen der gewöhnlichsten viehgattungen befremdlich. Auch erklärt sich das *i* im griechischen ebensowenig; denn Havet's beiziehung von *ἵππος equos* fördert nicht. Ueberhaupt wird mit fug und recht bezweifelt, dass *ϝιταλός* „stier, rind" ein echt griechisches wort sei, da es ausser bei Hesychius nur bei schriftstellern sich findet, die es zur erklärung des namens *Ἰταλία* (osk. *Víteliú*) brauchen. Es kann leicht von den unteritalischen Griechen stammen und dort aus einem einheimischen dialekt entlehnt sein. Froehde (Bezz. Beitr. 14, 92) lässt *bōs* st. **vōs* aus dem platten lande in die stadt Rom eingewandert sein. Und gewiss ist wahrscheinlich, dass sich mancher italische lautwandel nach Latium hinein erstreckte, ohne die hauptstadt Rom direkt zu erreichen. Dass z. b. auch in lateinischen dialekten der übergang von *er* vor cons. zu *ir* sich fand, ist durch praenestin. *Mirqurios Mircurios*, durch *stircus* auf der inschrift von Lucera erwiesen. Es ist daher nicht zu kühn, wörter wie etwa *hirsūtus hircus scirpus*, wohl auch *firmus* neben *ferme*, ferner *scrōfa*, *furnus* neben *fornus*, Cato's *cōlēs* neben *caulis*, zur kaiserzeit *lōtus* neben älterem *lautus* u. ähnl. als eindringlinge vom lande her anzusehn, zumal manche von ihnen den ländlichen geruch nicht verleugnen können. So könnte auch *bōs* in latinischen strichen heimisch sein. Allein es erklärt sich auf diesem wege weder das *o* von lat.-umbr. *ovi-* neben *avillus aububulcus* (vgl. umbr. *salvom* aus **solvom*) noch das *i* von *vitulo- vitlo-* neben *vetus* osk. *Vezkeí*. Darf man die vermutung aussprechen, dass die auf viehzucht bezüglichen ausdrücke wie *ovis vitulus bōs* von jenen stämmen ererbt sind, die vor dem einrücken der latinischen, samnitischen, umbrischen völkerschaften im mittleren Italien ihre viehzucht betrieben, und die von jenen überwältigt wurden? Sie wären als stammesbrüder der süditalischen stämme zu betrachten, welche den Griechen veranlassung gaben, die südspitze Italiens *Ϝιταλία* zu nennen, sei es durch die menge ihrer rinder, wie Timaeus meinte, sei es, wie neuere vermuten, durch einen von *vitulus* abgeleiteten stammnamen (vgl. *Picentes* von *picus*, *Hirpini* von *hirpus*).[1])

[1]) S. zu der frage Nissen, Ital. Landeskunde I, 58 ff.

Wenn Havet (a. o.) *vacca* aus **vet-ca* herleitet, so schein
mir der vocalismus durch die vergleichung von *quattuor* nich
aufgeklärt. Die doppelte tenuis dürfte auf eine kurzbildun
ein sog. kosewort deuten, was für die ansetzung der voll
form weiten spielraum gewährt.

2. *pūbēs.*

Etwas ähnliches wie für *vetus* scheint mir auch für d
adj. *pūbēs pūber* anzunehmen. Das homonyme subst. *pūbēs* i
wohl zu der „wurzel“ *pu*, die meist männliche wesen bezeich
net, mit demselben suffix gebildet, wie *plēbēs* gr. πλῆθο
nūbēs cymr. *nudd* „nebel“ (zu ind. *snāuti* „triefen“?), viel
leicht *sēdēs* (vgl. zur lautgestalt *crēdō*, zur bildung gr. ἐσθή
von w. *ves-*). Im griechischen hat das suffix teils seine
flexion verändert: ἐσθής ἐσθῆτος, teils ist es weitergebildet:
μενθήρη· φροντίς (Hes.), gewöhnlich hat es sich in flexion,
geschlecht und betonung den neutralen *s*-stämmen angeschlossen:
ἔσθος neben ἐσθής, πλῆθος, πένθος πάθος, ἄχθος, ἦθος, ἔθος,
βρῖθος, ἄλθος (vgl. ἀλθήεις), was darauf schliessen lässt, dass
neben dem nominativischen -θης in den obliquen casus die
suffixgestalt -θεσ- enthalten war. Dieses suffix ist unver-
kennbar einer der hauptsächlichsten ausgangspunkte des sog.
stammerweiternden θ im griechischen; zu πλῆθος ἄχθος βρῖ-
θος ἄλθος wurde πλήθειν ἄχθεσθαι βρίθειν ἄλθεσθαι gebildet,
wie neben αἶθος ἄχος εὖχος κῆδος etc. seit alters αἴθεσθαι
ἄχεσθαι εὔχεσθαι κήδεσθαι lagen; vgl. auch ἀλθήσκω ἐσθημένος.
Manche nomina auf -θής -θος mögen verloren, manche verbal-
bildungen direct nach πληθ- neben πλη- etc. gebildet sein.

Die verwandtschaft der *dh*-bildungen mit der wurzel *dhē-*
ist immer anerkannt worden, und man hat mit recht auf ind.
man-dhātár- neben gr. μενθήρη (μαθεῖν?) gewicht gelegt. Im
indischen ist das alte nomen **dhēs-* noch nicht eigentliches
suffix. Als simplex erscheint es zum *i*-stamm erweitert in
dhās-í- f. „stätte, sitz“. Die composita wie *çraddhā́ svadhā́*,
vielleicht *mēdhā́* haben sich wohl vom accusativ auf *-ā́m* aus
(vgl. *ušā́m*) mit den *ā*-stämmen vereinigt, während die zu-
gehörigen adjectiva noch formen der *s*-flexion zeigen, z. b.
sumēdhā́sam zu *sumēdhā́s*, *vayōdhā́sas* zu *vayōdhā́s*;[1]) vgl. *sudā́s-*,

---

[1]) S. Collitz, Bezz. Beitr. 10, 24 f. und die dort citierte literatur.

enn es zur w. *dā* gehört. So haben auch im Avesta die djectivischen composita auf *-dā* die *s*-flexion ziemlich rein ewahrt (s. Bartholomae, Handb. d. iran. Dial. § 182). Der usgangspunkt des graeco-ital. primärsuffixes scheinen also omposita mit wurzelnomina gewesen zu sein. Falls **dhēs* im talischen die bedeutung „heiliger brauch“ angenommen hat — man vgl. die sacrale bedeutung von *facere* —, so lassen ich lat. *fēriae*, osk. *fīisna-* „heiligtum“ besser davon herleiten ls von gr. *θέσσασθαι*, dessen kurzer vocal widerspricht s. Curtius, Grundz.[5] 520).

Als lateinische flexion des substantivs hätten wir somit *ūbēs pūberis* zu erwarten, eine flexion, wie sie unter den ubstantiven nur *Cerēs Cereris* bewahrt. Sonst haben sich die eminina auf *-ēs* teils den *ē*-, teils den *i*-stämmen angeschlossen. Nach Joh. Schmidt (Zeitschr. 27, 328) soll letzteres durch den at. abl. plur. veranlasst sein, indem *s* vor *b* spurlos gechwunden sei, *sēdibus* aus **sēdesbos*. Abgesehen davon, dass mir ein solcher ausfall des *s* nicht erwiesen scheint, ist diese rklärung bei *pūbēs* unmöglich, da ein plural wohl nie vorkommt. Falls also der nom. sg. zur erklärung des übertritts nicht genügt, wird der acc. sg. *pūbem* aus *-ēm* als alt anzusehen und mit ind.-avest. *-ām* zu verbinden sein. Letzteres wird zwar ziemlich allgemein (s. obige anm.) als jünger betrachtet als *-āsam (-asam)*; aber an und für sich hat ein acc. **dhēm* zum nom. **dhēs* nichts befremdlicheres als **diēm* **g^u^ōm* **rēm* aus *diēu- g^u^ōu- rēi-* + *m*.

Wie verhält sich nun zu diesem substantiv das adj. *pūbēs pūberis*. An eine alte bildung wie die indischen auf *-dhās* wird man nicht denken dürfen. Denn das adjectivische *-dhēs* scheint sich nicht zum suffix herausgebildet zu haben, vgl. gr. *βριθύς* zu *βρῖθος*.[1]) Die adjectivbildungen mit w. *dhē-* scheinen im lateinischen durch die adjectiva auf *-dus* (*-bus* in *acerbus*) mit vertreten zu sein. Auch hätte sich ein altererbtes adjectivum neben dem ganz homonymen substantiv wohl nicht so lange halten können.

Ein secundärer übertritt des **substantivs** *pūbēs* in adjectivische function ist schon darum wenig glaublich, weil solche übertritte überhaupt nicht allzu häufig sind. Man

[1]) Auch ob *sōdēs* „bitte“ urspr. „freund“ bedeutet, wie Froehde (Zeitschr. 2, 158) annimmt, ist jedenfalls zweifelhaft.

müsste annehmen, dass *pūbēs* zunächst concret „ein mannbares wesen“ bezeichnet hätte. Aber gerade diese bedeutung hat das subst. *pūbēs* nicht; concret gebraucht bezeichnet es entweder „zeichen der mannbarkeit“ wie „barthaare“, „schamhaare“, oder aber „die gesammtheit der mannbaren“, synonym dem plural des adj., *pūberēs*.

Wohl aber konnten die stämme auf *-dhes*, auch nachdem dasselbe suffix geworden, in der composition adjectivisch verwendet werden, vgl. gr. εὐήθης ἀπαθής εὐσταθής. So ist *impūbēs* regelrecht gebildet und *pūbēs* könnte als secundäre nachbildung desselben erscheinen. Eine soche annahme widerräth die flexion der adjectiva. Während von *pūbēs* kaum die eine oder andere form nach der *i*-flexion belegt ist (*pūbis* Caes. nach Prisc. 6, 12, 65), sind *impūbis impūbī impūbem* plur. *impūbēs* etc. durchaus üblich (s. Neue II², 41); ebenso acc. *dēpūbem* (Paul. ep. 71). Als composita des substantivs *pūbēs pūbis* folgen sie dessen stammbildung; und wenn daneben auch *impūberis* etc. vorkommt, so erklärt sich dies eben aus dem einfluss von *pūbēs pūberis*. Allein des letzteren constante flexion mit *r* bleibt zu erklären.

Nun werden zu *s*-stämmen im lateinischen adjectiva mit dem suffix *-ri-* gebildet: *mulieb-ris* zu *mulies-*; *salūb-ris* zu *salūs* aus **salvōs*, das sich in flexion und geschlecht nach den abstracta auf *-tūs -tūtis* gerichtet hat; *lugub-ris* vom verlorenen **lugos-*. Auch die *Kalendae Septembrēs* sind vielleicht urspr. *K. septem-memb-rēs* oder *septu-memb-rēs* zu *mēns-*; dann wäre *mēnsis September* st. *mēnsis septimus* ein pleonastischer ausdruck. So mochte zum subst. *pūbēs* das adj. **pūbebri-* gehören; hieraus mit dissimilation *pūbri-*, mit dem nach langen silben üblichen einschubsvocal *pūberi-*, nom. *pūber*. Um die zeit des rhotacismus (4. jahrh. v. Chr.) fielen die meisten obliquen casus von *pūbes-* und *pūberi-* zusammen, in folge wovon der nom. *pūbēs* auch adjectivisch gebraucht wurde. Das adjectiv hat die *r*-flexion gewahrt, offenbar unterstützt durch *vetus veteris*, während das substantiv anderen bahnen folgte.

Zu *pūbēs* scheint mir auch das adjectiv *poublicus pūblicus* zu gehören, eigentlich „was die erwachsenen männer angeht“. In der bildung ist es deutlich durch *poplicus* „was das volk angeht“ beeinflusst. Die eng verwandten adjectiva — vgl.

pube praesenti (Plaut. Pseud. I, 126) *est populo praesente* (Fest. 253) — sind im gebrauch identisch geworden. Sie wechseln auf den älteren inschriften häufig und haben auch die zwitterformen *poblicus puplicus* erzeugt; erst in der klassischen zeit ist *pūblicus* durchgedrungen.

3. *infra.*

Lat. *infrā* (*inferā* CIL. I, 1166), *inferī* aus *infro-*, *īmus*, gebildet wie *suprā superī summus*, erklärt sich gut aus **ins-ro-* **ins-mo-*. Gegen *īmus* aus **i(n)smos* könte man osk. *imad-en* auf einer pompejanischen inschrift (Zvetajeff, Syll. Inscr. Osc., nr. 62) geltend machen, da auf anderen inschriften *fiisnamit* vor nasal erhaltenem *s* sich findet. Allein jene inschrift ist jung, wie das häufige fehlen des *-m* in *vía kaíla íní* zeigt; auch dialektische unterschiede sind denkbar.

Derselbe stamm *ins-* „unterhalb" findet sich im keltischen, wie J. Rhys (Celtic Britain p. 307) gesehen hat: air. *ís íss* „unterhalb", *an-ís* „von unten", *s-ís* „hier unten, hinunter", dazu das adj. *ísel íssel* „unten befindlich, niedrig". Parallel geht ihm der stamm: *úas* „oberhalb", *an-úas* „von oben", *s-úas* „hier oben, hinauf", adj. *úasal úassal* „hoch, erhaben". In letzterem geht *s* auf *x* zurück, wie gall. *Uxello-dunum*, altbritt. Οὔξελλον Οὔξελλα, cymr. *uch uwch*, corn. *uch* „oberhalb", cymr. corn. *uchel*, mbret. *uhel*, nbret. *huel* „hoch" zeigen. Nicht so in ir. *ís*; denn die brittischen dialekte haben *s*: cymr. *is*, mbret. *a-is* „unterhalb", cymr. corn. mbret. *isel*, nbret. *izel* „niedrig". Dieses *s* erklärt sich gut aus *ns*; vgl. *mis* „monat" aus *mīns-*. Stokes irrt daher, wenn er Bezz. Beitr. 11, 100 *ísel* aus **īcslos*, lat. *īmus* aus **īcmus* herleitet. Ir. *íchtar* „der untere teil", *íchtarach* „unten befindlich" sind offenbar nachbildungen von *úachtar* „der obere teil", *úachtarach* „oben befindlich", stamm **ōk(s)tar-*.

Die erhaltung des *f* in *inferi infumus infra infernus* etc. (statt *imb-*) wird darauf beruhen, dass sich das anlautende *in-* mit der praeposition oder der negation *in-* associierte — ersteres war z. b. bei *intra interior* berechtigt —, und dass daher der anlaut der folgenden silbe wie ein wortanlaut behandelt wurde, vgl. *infestus infula infitiae.*[1]) Die nebenform

[1]) S. Ascoli, Sprachw. Briefe 83. Rhys (a. o.) betrachtet *ins-* als wirklich zur praep. *in* gehörig.

infumus neben *īmus* kann neugeschaffen sein nach *intrā internus*, *extrā extumus*; sie kann aber auch auf dem zusammenfall von *ins-* mit dem got. *undar* etc. zu grunde liegenden stamme beruhen, zu dem *infumus* reguläre bildung ist.

Gall. *ūxello-*, ir. *uasal*, britt. *uchel* „hoch" stellt man gern mit griech. ὑψηλός zusammen, was aber nicht ohne weiteres angeht, da ir. *ua*, britt. *u* auf einen *u*-diphthong (*eu*, *ou* oder *au*) weisen, der auch dem gall. *u* zu grunde liegen kann. Wenn aber Brugmann's erklärung von ϝεῖπον aus *νέuk^u^om, ἰπνός aus *uk^u^nós (Zeitschr. 25, 306 f.) das richtige trifft, darf man zu den keltischen wörtern gr. τὸ αἶπος „steile höhe" aus *auk^u^os stellen (nebst den adj. αἰπύς αἰπός und dem adv. αἶψα „jählings"). Dann sind die ablautenden formen äol. ἴψος ἴψηλος, die Meister (Griech. Dial. I, 46) verwirft, die regelmässigen, und gr. ὕψι ὕψος ὑψηλός durch ὑπέρ ὕπατος beeinflusst; umgekehrt äol. ἰπέρ durch ἴψηλος, falls hier auf die überlieferung verlass ist.

4. *impetrīre.*

Die bildung des verbums *impetrīre* mit der spezialisierten bedeutung „durch günstige wahrzeichen zu erlangen suchen" ist auffallend; es erscheint wie ein desiderativum zu *impetrāre* „durch bitten etc. erlangen", einem regelmässigen compositum von *patrāre*, vgl. *perpetrāre*. Leo Meyer (Vergl. Gramm. I[2], 39) betrachtet es als eine etwas gewaltsame verkürzung aus **impetrātūrīre*; Corssen (Ausspr. II[2], 405 anm.) sieht darin eine parallelbildung zu *impetrāre* von einem nominalstamme *patro-*; verf. (Verba auf *-io*, p. 65) verwies zweifelnd auf die desiderative bedeutung, die in anderen verben auf *-īre* wie *equīre* „rossen" d. h. „nach dem *equos* verlangen" zu tage zu treten scheint. Alles wenig befriedigend; die erklärung ist wohl einfacher. Als ursprüngliche form wird **impetīre* „erstreben" zu betrachten sein, das in angleichung an das sinnverwandte *impetrare* sich zu *impetrīre* umgestaltet hat. **Impetīre* könte von einem adj. **impes* (vgl. *praepes*) abgeleitet sein. Wahrscheinlicher lag früher neben dem (aoristischen?) *peto* ein **petiō* **petīre*, worauf noch *petīvī petītum petītor petītiō* weisen. Die bewahrung der flexion mit *ī* im compositum gegenüber dem simplex hat ihre parallelen in *amicīre* neben *jacere*, *reperīre* neben *parere*.

5. -*mn*- im lateinischen.

Meine erklärung des italischen gerundivums (Zeitschr. 26, 303 ff.) war, wie ich gerne zugestehe, mehr nur eine mögliche, als eben wahrscheinliche deutung der unerklärten bildung. Ich freue mich, dass sie wenigstens andere angeregt hat, ihre ansicht über diese formen zu äussern. Es liegen mir drei neuere erklärungen vor:

1. A. Döhring (Die Etymologie der sog. Gerundivformen. Königsberg 1888) vergleicht die griechischen wörter auf -ιν϶- -ινϑος -υνϑος -ανϑος, was mir nicht besonders schlagend erscheint, auch das *nn* des oskisch-umbrischen nicht erklärt.

2. Nach der ansicht von Joh. Schmidt (bei Bersu, die Gutturalen etc. p. 134) und nach der eingehenden erörterung von Brugmann (Americ. Journ. of Philol. VIII, nr. 4) sind die litauischen verbalia auf *-tinas* wie *sùktinas* „wer zu drehen ist“, *minėtinas* „zu gedenken, merkwürdig“ zu vergleichen, deren engen zusammenhang mit altpersischen infinitiven wie *cartanaiy* „zu thun“ Brugmann mit recht hervorhebt; also lat. *implendus* aus **-plē-tnos, dandus* aus **da-tnos.* Diese erklärung hat viel für sich, bietet aber immerhin einige schwierigkeiten. Zwar auf die zweisilbigkeit des lit.-apers. suffixes ist nicht viel gewicht zu legen; Brugmann verweist auf ind. *nūtnas* neben *nūtanas.* Aber die litauischen bildungen haben fast ausschliesslich die bedeutung der notwendigkeit, nach einer negation die der möglichkeit, was nur einen teil der bedeutungen des lat. gerundivums ausmacht. Einen rest rein participialer bedeutung glaubt Brugmann in dem adverbialen *bûtinaĩ* zum ungebräuchlichen *bútinas* nachweisen zu können; in den von ihm citierten beispielen bedeutet es sowohl futurisch „zum bleiben“ als praesentisch „bleibend“, übertragen „wesentlich“, z. b. *bûtinaĩ gyvénti* „bleibend wohnen“. Doch ist fraglich, ob die letztere bedeutung nicht als eine secundäre zu betrachten ist; vgl. etwa „sich auf die dauer wo einrichten“ und „auf die dauer wo wohnen“. Immerhin kann die litauische bedeutungsentwicklung, wie ähnliche formationen anderer sprachen zeigen, sehr wohl eine spätere sein. Nur legt gerade die bildungsgleichheit mit den persischen infinitiven die vermutung nahe, dass die litauischen verbalia urspr. praedicative infinitive waren, die adjectivflexion

angenommen haben; dann wäre die futurisch-modale bedeutung ursprünglich. Besonders aber ist die erklärung der lateinischen formen nicht ohne bedenken. Zwar vocalisch auslautende wurzeln und die abgeleiteten verba auf *ā* und *ē* bieten keine schwierigkeit; wohl aber die thematisch flectierenden primären und die abgeleiteten auf *ī*: *dīcundus dīcendus pūniendus*. Formen wie **deicotnos* **deicetnos* haben im litauischen keine analoga. Brugmann nimmt daher proportionalbildung an: *deicend- deicund-* zum partic. *deicent-* und zu vorauszusetzendem **deicunt-* wie *dand- implend-* neben *dant- implent-*. Auch so bleibt, wie übrigens auch bei meiner eigenen früheren erklärung, auffällig, dass sich *-und-* neben *-end-* so lange erhielt, während im activen participium *-unt-* neben *-ent-* kaum noch in einigen spuren nachzuweisen ist. Und überreste alter formen wie **dictinus* lassen sich auch unter den losgelösten nominalbildungen nicht entdecken; auch alte wörter wie *rotundus* — wohl aus **retundus* nach *rota* umgestaltet —, dessen stammverbum (ir. *rethim* „rolle, laufe") im lateinischen verloren ist, zeigen stets die analogische formation. Diese einwände lassen die erklärung zwar nicht als unmöglich erscheinen; aber sie ist nicht so schlagend, dass sie eine andere, einfachere ausschliesst.

3. Diese einfachere erklärung scheint mir L. Havet (M. S. L. 6, 232 f.) angebahnt zu haben. Ausgehend von der tatsache, dass eine jedenfalls alte bedeutung der gerundiva diejenige eines mediopassiven participiums ist: *secundus* „folgend", *oriundus* „entspringend", *in legenda historia* „*ἀναγιγνωσκομένης ἱστορίας*", identificiert er lat. *-ndus* mit gr. *-μενος*, **ferondos* = *φερόμενος*. Die gleichung ist äusserst verlockend; die lautliche entsprechung scheint mir aber durch Havet nicht erwiesen. Aus **feromenos* soll nach ihm durch dissimilation der nasale **feromedos* **ferom'dos* **ferondos* entstanden sein. Aber eine solche dissimilation tritt nicht ein in *nōminis sēminis*, in den alten participien mit suffix *-meno-* = *fēmina*, mit secundär ausgedrängtem *e (i)* nach kurzer silbe: *alumnus Vertumnus Volumnus*; ebensowenig in der II. plur. auf *-minī*.[1]) Demnach kann lat. *-ndus* nicht direkt gr. *-μενος* entsprechen.

---

[1]) Wackernagel (Verhandl. der 39. Philologenvers., p. 281 f.) trennt diese endung vom participium und sieht im imper. *legiminī* einen imper-

Neben suffix *-meno-* stand aber idg. *-mno-*: avest. *-mna-* neben *-mana-*, vgl. slav. *-mŭ*, lit. *-mas*. Sollte nicht auf dieses lat. *-ndo-* zurückgehn, also: *deicundus* aus **deicomnos*. Der übergang von *mn* in *nd* ist lautphysiologisch leicht zu rechtfertigen. Er gehört zu jener grossen klasse von lautverschiebungen, die dadurch bedingt ist, dass von den verschiedenen muskelbewegungen, die gleichzeitig stattfinden müssen, um einen bestimmten sprachlaut hervorzurufen, die eine oder die andere zu früh oder zu spät eintritt. Wird bei der aussprache der gruppe *-mno-*, also beim übergang von rein nasalen zu rein oralen lauten, das velum etwas zu früh gehoben, die nasenhöhle zu früh abgeschlossen, so explodiert der dentale verschluss des *n* rein oral, d. h. es entsteht ein *d*: *-mno-* *-mdo-* (genauer zunächst $m^{n}do$), mit assimilation *-ndo-*; vgl. frz. *flamboyer*, afr. *flambe* neben *flamme*, lat. *flamma*.

In der tat scheinen auch ausser den gerundiven mehrere beispiele für lat. *-nd-* aus *-mn-* zu sprechen. Das suffix *-dĕ*, die richtung woher? bezeichnend, findet sich nur hinter nasalen, d. h. hinter altem *-m*: *inde exinde* neben *exim* (später *exin*), *unde aliunde* neben *um-quam unquam*, vgl. umbr. *ponne pone*, osk. *pon* neben lat. *quom*. Sonst heisst es *-nĕ supernĕ* „von oben, oben", darnach *infernĕ*, ganz spät *internĕ*; *pōnĕ* „von hinten, hinten" aus *post-nĕ* oder *pos-nĕ*. Die beiden gleichbedeutenden suffixe trennt man ungern; *superne* kann nicht aus **superde* entstanden sein, wohl aber *inde* aus **im-ne*. — Statt oder neben *quam* nach comparativen gebrauchen die älteren lateiner bis auf Lucrez *quamdĕ quandĕ* (Fest. 261); ebenso umbr. *pane*, osk. *pan*. *Quandĕ* aus *quam-nĕ* wird die verstärkte indische vergleichungspartikel *na* sein, vgl. gr. ἠϝέ für -ϝε. — Ob auf dieselbe weise *quondam quendam quandam quorundam* mit *quisnam* zusammenhängen, ist dagegen wegen der bedeutungsverschiedenheit sehr fraglich. — Der *mendax* mag ein **memnax* sein, einer, der zu viel ersinnt; *frendō* aus **fremnō* ein nasaliertes praesens zu *fremo*. Die vocalisch auslautende wurzel (vgl. *fremi-tus*) legt eine ursprüngliche bildung auf *-nāmi* nahe, und das „praesens-

tivisch gebrauchten infinitiv, gr. λεγέμεναι. Er hat mich nicht völlig überzeugt. Doch kommt auf diese frage für die gegenwärtige untersuchung wenig an, da die suffixgestalt *-meno-* durch *fēmina (alumnus)* für's italische ohnehin feststeht.

bildende" *d*, mit dem man *frendō* zu erklären pflegt, ist ohn
hin ein ungreifbares schemen.

Von widersprechenden beispielen finde ich, wenn man vo
nichts beweisenden wie *nōmen nōminis*, ind. *nāmnas* absieh
nur eines: *contemnō*, für das man *contendō* erwartet. Doc
wirkten hier verschiedene ursachen zusammen, die lautgesetz
liche umbildung nicht aufkommen zu lassen: so das *m* i
contempsi contumax etc.; ferner der zusammenfall mit *contend*
(von *tendō*); auch wurde das suffix *-nō* statt *-dō* wohl ge-
halten durch das nahestehende *spernō*. Die übrigen lat. *mn*
sind entweder aus *pn, bn, fn* oder durch ausfall eines vocals
entstanden.

Es steht also wohl nichts im wege, lat. *secundus* direkt
avest. *hacemnō hacimnō* gleichzusetzen. Ueber die ursprüng-
liche verteilung der suffixe *-meno-* und *-mno-* wissen wir
nichts. Man könte sich denken, dass im italischen einst nur
das substantivisch gebrauchte neutrum das suffix *-mno-* hatte,
vgl. gr. *βέλε-μνον*; dann wäre das gerundium älter als das
adjectivische gerundivum. Auch kann man annehmen, dass
unterschiede nach tempusstämmen vorhanden waren. Wenn
-mno- im aorist häufig war, so würde sich aus der aoristischen
bedeutung sehr gut der gemeinitalische futurisch-modale ge-
brauch dieser formen erklären. Doch fehlt einstweilen eine
feste basis für solche hypothesen.

Was die zwei endungen *-endus* und *-undus* anbelangt, so
lässt sich bekantlich aus den überlieferten denkmälern keine
als älter erweisen; sie laufen seit alter zeit neben einander
her. Aus den italischen dialecten ist bis jetzt nur umbr.
anferener belegt. Gleichwohl scheint mir verschiedenes dahin
zu deuten, dass der thematische vocal *o (u)* vor diesem suffix
der ältere ist. Dafür spricht, dass auch vor dem suffix *-meno-*
die alten, früh zu substantiven gewordenen bildungen *alumnus*
columna etc. das *u* zeigen. Dasselbe enthalten aber auch vor
-ndus die formen, die mit verben in keiner directen ver-
bindung mehr stehen: *rotundus turunda*, sowie die secundären
formen auf *-cundus*. Es erklärt sich so befriedigend die latei-
nische entwicklung des suffixes. Lagen in alter zeit neben
einander *piandum* und *piantem*, *merendum* und *merentem*, *dei-*
cundum und *deicentem*, so begreift sich leicht, dass in den
italischen dialekten neben *deicundum* ein *deicendum* trat (s.

rugmann, oben). Das archaische latein zeigt uns beide eichberechtigt; in der klassischen periode ist *-endus* schon weit vorgedrungen, dass *-undus* fast ganz auf die verba if *-iō (-iundus)* beschränkt ist; im ersten jahrh. n. Chr. hat *ndus* endgiltig gesiegt, so dass nur noch versteinerte formen is alte *-undus* bewahren, das denn auch den romanischen rachen unbekant ist.

6. Zum lateinisch-romanischen lautwandel.

Im Archiv f. lat. Lexicogr. IV, 154 f. habe ich versucht, nem in der romanischen philologie jetzt hie und da geübten erfahren entgegenzutreten, das mir auf irrwege zu führen cheint. Es besteht darin, dass man zur erklärung romanischer rscheinungen, deren zurückführung auf die überlieferten lateiischen formen nach den gegenwärtig angenommenen lautgesetzen schwierigkeiten bereitet, einfach mit einem riesenschritte über die „klassische" latinität hinwegschreitet und ideale lateinische urformen construiert, die dann mit den romanischen auf's schönste harmonieren. Diese hätte die „volkssprache" immer bewahrt, die lateinische schriftsprache dagegen, sei es nur in der schreibung, sei es durch grammatische sprachmeisterei, nicht an's tageslicht gelangen lassen. Der artikel von W. Meyer „Zur quantität und qualität der lat. vocale" (Zeitschr. 30, 335 ff.), der in denselben bahnen wandelt, veranlasst mich, etwas näher auf die frage einzugehn im anschluss an einige seiner aufstellungen.

Dass im allgemeinen die Römer der klassischen periode wie Cicero und Caesar ihre sprache mit bewusstsein handhabten, dass sie sichteten und auswählten, ist nicht zweifelhaft. Volkstümliche constructionen werden durch elegantere in den hintergrund gedrängt; der wortschatz mit auswahl verwendet, z. b. die stammverben vor gleichbedeutenden frequentativen bevorzugt. Auch dass sie, wo in der aussprache schwanken herrschte, z. b. bei *h*, *ns*, *ch* (in *pulchrum* etc.), sich mit überlegung für die eine oder andere entschieden, ist bezeugt. Doch schon bei den letzteren erscheinungen wie noch weit mehr, wo einzelne gewisse punkte der formenlehre oder der orthographie eigenwillig zu bestimmen strebten, sehen wir die allgemeine schriftsprache wenig notiz davon nehmen. Ueberhaupt ist ja die schreibung während der

ganzen zeit der republik noch keineswegs fest und hat erst zur kaiserzeit die ziemlich constante gestalt gewonnen, die durch jahrhunderte fortlebt. Freilich enthalten hie und da gesetzesinschriften alte formen und schreibungen, die mit der sprache der zeit wohl nicht mehr übereinstimmten; auch archaisierende grabschriften sind nachgewiesen. Aber im allgemeinen sehen wir die schreibung auch officieller inschriften eintretende sprachänderungen sehr bald reflectieren. Es ist vielleicht nicht überflüssig, an einige beispiele zu erinnern.

Nach Quintilian I, 7, 25 ist der wandel von *vo-* zu *ve-* vor doppelconsonanz (ausser *l*) um die zeit des (jüngeren) Scipio Africanus eingetreten. Die älteren inschriften haben daher ausnahmslos *vo*: *arvorsu* CIL. IX, 782, *arvorsum* [illegible]*vorsei* SC. de Bac. Diese schreibung hält sich in einzelnen wörtern wie *vortex* neben *vertex*, *Vortumnus* neben *Vertumnus* recht lange. Aber bereits in der 2. hälfte des 2. jahrh. v. Chr. treffen wir *aversum* neben *avorsum* (L. repetund.), *contro-versis* neben *controvorsieis* (Sent. Minuc.); dann in der L. Julia (45 v. Chr.) immer *adversus*.[1])

Der in der ersten hälfte des 2. jahrh. geborene Lucilius giebt im 9. buche seiner Satiren vorschriften, in welchen wörtern *ei*, in welchen *i* zu schreiben sei. Dies lehrt uns, dass er die alte aussprache des geschlossenen *ī* und des offenen *ei* (*ut pinguius fiat* IX, 16) selber bewahrte, dass aber zu seiner zeit eine vermischung eintrat, so dass er vorschriften für nötig hielt. Und die erste datierbare inschrift, welche den zusammenfall von altem *ī* und *ei* documentiert, indem sie *ei* für *ī* schreibt in den genitiven *cogendei dissolvendei* und im conj. *faxseis*, ist bereits die dedication des Mummius a. 146 od. 145 (CIL. I, 582)!

---

[1]) Brugmann (Grundriss I, 282) hält in *arvorsus arbiter* das *r* „entschieden für nicht lateinisch". Weshalb, ist nicht recht ersichtlich. Die inschriften (handschriften kommen bei solchen fragen wenig in betracht) geben keinen grund zu bezweifeln, dass bis in den anfang des 2. jahrh. jedes *d* vor *f b* und consonantischem *v* (auch *m*?) zu *r* geworden; vgl. *apur finem* auf der alten marsischen inschr.; *arvorsu* CIL. IX, 782; *arvorsum arfuise arf*. SC. de Bac. Nach Priscian I, 45 sprachen die *antiquissimi*: *arvenas arventores arvocatos arfines arvolare arfari*; bei anderen grammatikern: *arvorsario arvenire arventum*; *arferia* Paul. ep. 11; Cato: *arvehant arvectum*; Lucil. IX, 30 wohl *ar me* (s. Seelmann, Ausspr. 311). Im verlauf des 2. jahrh. drang in etymologisch klaren wörtern *ad-* für *ar-* ein: *advorsarium* neben *arvorsario* L. repet.

Aber auch im ersten jahrh. v. Chr. war die schriftsprache keineswegs spröde gegen neuerungen. Um diese zeit vollzog sich bekantlich die vereinfachung des doppelten *s* hinter langem vocal nach Quintilian I, 7, 20: Ciceronis temporibus paulumque infra, fere quotiens *s* littera media vocalium longarum vel subjecta longis esset, geminabatur, ut *caussae cassus divissiones*: quomodo et ipsum et Vergilium quoque scripsisse manus eorum docent. Dieser späte wandel wird gleichwol durch die regelmässige schreibung der kaiserzeit wiedergegeben.

Wo also bis in's erste jahrhundert hinein constante schreibung herrscht, haben wir keineswegs zu befürchten, dass die schriftsprache irgend welche facta der umgangssprache vertuscht, soweit überhaupt das römische alphabet zur genauen lautbezeichnung tauglich war. Natürlich bestreite ich nicht, dass sich in den weiten lateinisch redenden landstrichen manche differenzen von der schriftsprache fanden, die teils in einzelnen romanischen dialecten sich fortsetzen teils sich später weiter ausgebreitet haben. Es handelt sich hier nur um tatsachen, die man der römischen sprache, dem eigentlichen latein vindiziert.

1. Die romanischen sprachen weisen für das fem. von *meus* auf eine grundform *mia*, mit demselben vocal wie *via* „Weg". Im latein sind die formen geschieden: *mea* und *via*. Dies wird von Meyer (p. 339) folgendermassen erklärt. Die grundform beider sei *mĕa vĕa* gewesen; in „sehr alter" zeit sei *e* vor *a* in *i̯* übergegangen. Daher sei *via* die „vorherrschende" schreibung geworden; „dagegen behielt *mea* sein *e* in der schrift bei, weil *meus meum mei* mit *e* = *ę* daneben standen."

Schon die aufstellung der grundform *vĕa* ist bedenklich. Wenn die *rustici* nach Varro de r. r. 1, 2, 14 *veam* sprachen statt *viam*, wie alle älteren inschriften schreiben, so ist doch sehr zweifelhaft, ob das gerade eine altertümlichkeit war; es kann ebensowohl auf eine offenere aussprache des stadtrömischen ĭ gedeutet werden. Auf umbr. *vea* neben *via* wird sich niemand stützen wollen, da fast jedes beliebige vocalische ĭ bald *i*, bald *e* geschrieben wird. Ein wandel von *ĕa* zu *ia* ist aber dem älteren latein fremd, hat wenigstens in *pariat* = *pareat* auf der in Lucanien geschriebenen Tab. Bant. nur eine schwache stütze. Freilich kent auch die ältere sprache

in éinem falle den übergang von *ĕ* zu *i* vor einem vocal, nämlich vor dem laute, der in alter zeit *ei* oder *e* (seltener *i*) geschrieben wurde und der um die mitte des 2. jahrh. mit *ī* zusammenfiel. Es handelt sich namentlich um den nom. pl. masc. und den dat. abl. pl. der stämme *eo- deo- meo-*. Das SC. de Bac. schreibt nom. dat. abl. *eeis*. Ob damals der übergang noch nicht stattgefunden, oder ob es sich um analogiebildungen nach *eōs eōrum eae* handelt, bleibt zweifelhaft. Die späteren inschriften republicanischer zeit haben *iei ieis* und neben diesen formen, die wohl wenigstens zum teil zweisilbig zu lesen sind, contrahiert *eis īs, eidem eisdem īsdem*[1]) (s. CIL. I, index). Zu *meus* lautet der alte abl. pl. *mieis* CIL. I, 38; ebenso schrieb Terenz nach Velius Longus p. 77 *(miis)*. Der plur. von *deus* wird in den handschriften gewöhnlich *dii diis* oder *di dis* geschrieben und von den älteren dichtern einsilbig gemessen (Neue I², 100 ff.); inschr. *dīs* CIL. I, 639 (mitte 1. jh.). Ein gutes beispiel liefern auch die stoffadjectiva auf *-eus*, von denen auf der inschrift von Puteoli CIL. I, 577 fünf formen vorkommen, nämlich *abiegnea* (zweimal), *abiegineas*, aber abl. pl. *abiegnieis aesculnieis*. Auf inschr. der republicanischen zeit, vom SC. de Bac. abgesehen, wüsste ich kein beispiel, das widerspräche; *mei meis* kann überall *mī mīs* bedeuten, wie *mei* auf der metrischen inschr. CIL. I, 1012 (auch das obige *mieis* ist einsilbig zu lesen) und wie im voc. sg. *pater mei* (ib. 1008) geschrieben wird. *Meeis* (ib. 1063) gehört der kaiserzeit an. Es ist natürlich trotzdem möglich, dass schon früher die analogischen neubildungen wie *meï meïs abiegneïs* vorkamen; *reī*, plur. von *reus*, bezeugt Varro de l. L. VIII, 70.

Vielleicht ist derselbe übergang von *e* zu *i* auch vor *ĕ* anzunehmen. Zu *meus* sollte der vocativ **mē* (aus **mee*) lauten; möglicherweise ist nach *meus* eine neue form **mee* geschaffen worden, woraus **mie*, contrahiert *mī*. Ein voc. **dī*, der mit dem voc. pl. zusammengefallen wäre, wurde vermieden.

Sehen wir so, dass die „schrift" sich keineswegs scheut den lautübergängen, welche engverwandte formen trennen gerecht zu werden, so wäre es unbegreiflich, dass dieselben inschriften constant *mea meas, ea earum eas* bieten, falls di

[1]) Eigentümlich *eieis* CIL. I, 201.

formen denselben vocal enthielten wie *via*. Man könte sich wenigstens für einen alten wandel von *meus* zu *mius* auf Vel. Long. p. 77 berufen: *mium* . . per *i* antiquis relinquamus. Allein die vergleichung von Charis. 159, 17 = Diom. 331, 13 zeigt, dass *mius* von einem älteren grammatiker (vielleicht Caper, vgl. Keil VII, 102, 8) nur aufgestellt worden war, um den voc. *mī* davon herzuleiten. Das romanische weist ja ebenfalls auf *meus*.

Folglich ist der übergang von *mea* zu *mia* nicht in die römische urzeit, sondern in die kaiserzeit zu setzen. Auch ein directer zusammenhang des *i* in *mia* mit demjenigen in **miei mieis* ist nicht wahrscheinlich, da gerade die betonte form des nom. pl. im romanischen auf *mẹī*, also auf die spätere umbildung zurückgeht (Meyer p. 338). Nur der unbetonte plural afr. *mi* mag direkt auf lat. *mī* (Neue II², 188) beruhen, da sich fr. *i* aus *ẹi* in unbetonter silbe nicht erklärt.

2. Die romanischen formen des zahlwortes 5 weisen auf *cinque* mit geschlossenem *i*, das gewöhnlich vor consonanten auf langes *ī* zurückgeht. Die schreibung QVĪNQVE findet sich auch mehrfach in der kaiserzeit (s. Seelmann, Ausspr. 90). Da nun in *propincus lingua singulos* das romanische *e* zeigt, den gewöhnlichen vertreter von lat. *ĭ*, ergiebt sich für Meyer (p. 343 f.) die regel: urspr. vocalisches *ŋ̥* vor guttural ergab *ẹn*, woraus offenes *ịn* (roman. *en*); aber altes *en* vor gutt. war *ẹn*, woraus geschlossenes *ịn* (roman. *in*). Also auf ein einziges romanisches beispiel hin wird ein urlateinisches lautgesetz statuiert und doppelte aussprache des kurzen *i* vor *n* + gutt. im latein angenommen. Etwas kühn, wie mir scheint; und jedenfalls liegt es näher, im roman. *cinque* das *i*, wie sonst, als vertreter eines älteren *ī* zu fassen. Dieses *ī* kann in *quinque* nicht ursprünglich sein, wie die verwandten sprachen zeigen. Dass es noch zu Verrius Flaccus' zeit zugehörige formen mit *ĭ* gab, zeigt die notiz bei Fest. 254: *Quincentum* et producta prima syllaba et per *c* litteram usurpa[ba]nt antiqui, quod postea levius visum est, ita ut nunc dicimus pronuntiari. Es wird also der älteren aussprache die jüngere *quīngentī* gegenübergestellt.

Eine andere form des zahlwortes hatte aber regelrecht *ī*. Ein gutturales *n* (+ *c*) vor *t* und *s* dehnt den vorhergehenden vocal, so dass zu *ŭnguō* das part. *ūnctus*, das frequentativ

ūnctitō lautet (Gell. 9, 6). Dies bestätigen die von Seelmann (a. o.) zusammengestellten schreibungen wie *sánctus iúncta coniúncto defúnctis coniúnx coniúnxit* mit apex. Bei verben ist der unterschied zwischen praesens und perf.-part. in den romanischen sprachen verschieden ausgeglichen worden.

Also ist *quīnctus quīntus* (inschr. QVÍNTO QVÍNTA QVÍNCTI QVÍNCTILIVS *ΚΟΕΙΝΤΟΣ* etc.) die zu erwartende form, auf welche die romanischen sprachen sämmtlich zurückgehn. Demnach ist wohl das *quīnque* der kaiserzeit für *quĭnque* als eine ähnliche ausgleichung des vocalismus zwischen cardinale und ordinale aufzufassen, wie man sie für *quattuor* und *quartus* anzunehmen pflegt.

3. Die romanische grundform des wortes für „wand" lautet *paréte*; ebenso geht prov. *avẹt* auf *abéte* (klass. *abiete*) zurück. Die existenz dieser formen in den ersten jahrhunderten nach Christus wird erwiesen durch das brittische lehnwort cymr. *parwyd parwyd-en*[1]) und durch inschr. *paretes* CIL. VI, 3714. *Parẹ́te* wird von Meyer (p. 344) auf *pariétem* zurückgeführt mit „sehr alter" accentverschiebung. Aber diese ausnahme des accentgesetzes, dass eine kurze paenultima betont wird, scheint den älteren grammatikern unbekannt gewesen zu sein. Die aus ihnen schöpfenden epigonen erwähnen sie nirgends, während sie nicht versäumen auf *calefácit* u. ähnl. aufmerksam zu machen. Erst Anecd. Helv. CIII, das nicht auf „sehr alten" quellen beruht, wird die romanische betonung *muliérem* st. *mulíerem* vorgeschrieben. Für die republicanische zeit wird sie durch dreisilbige messung von *abiete* u. ähnl. seit Ennius nicht bewiesen. Wir werden also wohl zunächst als vorstufe von *parēte* lat. *pariēte* anzusetzen haben.

Ob in *pariete* das *e* vor *t* geschlossen war im gegensatz zum *e* in *mulierem* und so der unterschied von roman. *parẹ́te* und *muljére* zu erklären, ist mindestens sehr zweifelhaft und nicht zu erweisen. Die zwei wörter waren aber auch sonst verschieden; im nom. stand neben *mulier* mit kurzem offenem *ę̆* *pariēs* mit langem geschlossenem *ẹ*. Während *mulier* blieb,

---

[1]) D. i. *parēt-* mit langem *e*, unterschieden von *ffydd fīdēs*, roman. *fẹde*, wie überhaupt die brittischen lehnwörter im allgemeinen die alte quantität zeigen. Ich bemerke diess wegen Meyer p. 345, der, wenn ich ihn richtig verstehe, die quantitätsverschiebung in der volkssprache in „alte" zeit hinaufrücken will.

resp. später zu **múljer* (ital. *moglie*) wurde, trat in *pariēs*, etwa im 1. jahrh. n. Chr., die contraction von *ĭę* zu *ę* ein (Meyer im Grundr. d. rom. Phil. 360). Dann wurde wohl die flexion *parēs parietis* zu *parēs parētis* ähnlich ausgeglichen, wie zu *obicis* der nom. *obex* statt *objex* gebildet wurde. Dass *paręte* nicht lautlich direct auf *pariete* zurückgeht, d. h. dass betontes (und nebentoniges) *i* nicht mit *ē* oder *e* vor *t* zu *ē* verschmolz, scheint mir *díēs díē*, afr. *dis di* (aus dem Meyer auf altlateinische vocaldifferenzen schliesst), ferner *quìētáre* afr. *quitier*, *pìetátem* fr. *pitié* sicher zu erweisen. Die contraction ist nur für schwachbetontes *i* bezeugt: *quiḗtus* wird **quętus* (ital. *cheto* fr. *coi* etc.); im imperf. wird *-iēbam (dormiēbam)* zu *-ębam -ęam* (afr. *dormoie*); ebenso wohl im partic. *-iē[n]s (dórmiē[n]s)* zu *-ę[n]s (*dórmę[n]s)*; dazu neugebildet **dorméntem *dormendō* (ital. *dormente dormendo*), wie *dēbē[n]s dēbentem dēbendō, dīcē[n]s dīcentem dīcendō.* Nur in spuren wie fr. *sergent (servientem)* hat sich das alte *-ient-* erhalten.[1])

Warum in *merīdiē hodiē* (ital. *meriggio oggi*) die contraction nicht stattgefunden, ist nicht recht klar, aber der schlüssel dazu jedenfalls nicht in der sprache der urzeit, sondern in der des kaiserlichen Roms zu suchen. Zu beachten ist, dass hier die lautgruppe im auslaut steht. Auch das eigentümliche *quiēscere*[2]) (Gell. VII, 14) für urspr. *quiēscere* ist dunkel, da *ē* vor *sc* nicht gekürzt wird (roman. *crescere*, *parescere*).

Freiburg i. B., 4. august 1888.

R. Thurneysen.

---

[1]) Afr. nfr. *sachant* ist wohl neubildung. So sicher *ayant*, das zwar in manchen abrissen der altfranz. grammatik aufgeführt wird, aber überall ohne beleg. Der Oxforder und der Cambridger psalter übersetzen *habens* Ps. 37, 15 mit der regelmässigen form *avanz*.

[2]) Auch mittelbret. *cousquet*, cymr. *cysgu* „schlafen“ weisen wohl auf kurzen vocal.

Über die durch einfache flektirung der wurzel gebildeten infinitive des Veda.

Zugleich ein beitrag zur kritik Pâṇinis und Sâyaṇas.

I. Der accusativ.

Pâṇini erwähnt dieser form des vedischen infinitivs in Sûtra III, 4, 12: *çaki ṇamulkamulau:* „nach [dem verbum] *çak*, können [steht der accusativ der von demselben abhangenden verben in der form von] *ṇamul* und *kamul*.“ Die gattung *ṇamul* bezieht sich auf die von einem mit kṛit-affix *a* gebildeten nomen actionis abgeleiteten accusative, deren behandlung nicht hieher gehört. In *kamul*, welches uns hier allein beschäftigt, bezeichnet der stumme buchstabe *k* diejenige gestalt des accusativischen infinitivs, in welcher nach Pâṇ. I, 1, 5 der wurzelvocal keinesfalls gesteigert, wohl aber geschwächt werden darf. Als *lit* hat die form, nach Pâṇ. VI, 1, 193, den accent auf der sylbe, welche unmittelbar dem suffix vorhergeht, d. h. auf der wurzelsylbe. Der scholiast bringt dafür den infinitiv *apa-lúpam* bei, eine form, welche sich in vedischen texten bis jetzt nicht nachweisen lässt.

A. Die wurzel endigt consonantisch.

a) Der wurzelvocal bleibt unverändert.

niḥ-khídam, verschlucken, Ath. Veda; *niḥ-níjam,* reinigen, schmücken;[1] *â-námam,* herbeineigen; *yámam,* erbändigen, erlangen; *yúdham,* bekämpfen, Ath. V.; *ava-rúdham,* Taitt. Saṃh.; *â-rúham,* besteigen; *â-víçam,* betreten; *â-sádam,* sitzen auf; *niḥ-sídham,* gewähren, spenden; *upa-spíjam,* scherzen.

b) Die wurzelsylbe wird geschwächt.

sam-ídham (wurzel *indh*), entzünden; *vi-çrítam* (wurzel *cart*), befreien, erlösen, Ath. V.; *pra-tíram* (wurzel *tar*), hinausdehnen; *sam-pŕicham* (w. *prach*), fragen; *â-rábham* (w. *rambh*), unternehmen; *apa-lúpam* (w. *lump*), abschneiden, commentar zu Pâṇ. III, 4, 12.

c) Die wurzelsylbe wird verstärkt.

vi-múñcam (w. *muc*) befreien, bei Benfey Sanskritgramm., s. 432, § 919; III, bemerkung 1.

---

[1]) Alle infinitivformen ohne angabe ihres standortes entstammen dem Rigveda und sind bei Ludwig, Der infinitiv im Veda, und bei Wilhelm, De Infinitivi linguarum Sanscritae etc. forma et usu, nachzusehen.

B. Die wurzel endigt vocalisch.

a) Wurzeln auf *â*.

prati-dhām, anlegen, Ath. V.

b. Wurzeln auf *i* mit bindevocal *i* (resp. *y*).

pra-míyam (w. *mî*), verletzen.

II. Der dativ.

A. Ältere form *ai*.

a) Ohne bindevocal.

α. Die wurzel endigt consonantisch.

çaçvacaí (w. *çvac* = *svañj*), umarmen. Zu dieser merk-
irdigen, selbst in den Veden einzig dastehenden form stimmt
hr schön der avestische infinitiv *fra-vâkai* (w. *vac*), um aus-
sprechen, Yasht I, 31 (vgl. Spiegel Grammatik der alt-
ktrischen sprache, s. 325). Die form findet eine curiose
alogie in dem von Ahrens (De Graecae linguae dialectis,
337) beigebrachten und auch im Griechischen sonst uner-
rten dorischen infinitiv aor. II. mit der endung des aor. I.:
ιέλαι.

β. Die wurzel endigt vocalisch.

pra-yaí, Pâṇ. III, 4, 10. Die merkwürdige bildung ist
ṇineisch so zu analysiren: Indem die wurzel declinirt, d. h.
ṇineisch, indem ein casussuffix an das ende derselben ge-
gt wird, verwandelt sie sich in ein añga. Die w. *yâ* er-
elte nun, nachdem sie mit dem suffix des dativs verbunden
orden wäre, die gestalt *yâ* + *ai*. Daraus könnte nun aber
cht *yai*, sondern nur *yâyai* werden. Dem vorzubeugen, tritt
n Pâṇ. VI, 4, 140: *âto dhâtoḥ* in kraft. Danach erleidet
imlich das lange *â* des *bha*, nämlich des añga vor vocalisch
ıfangenden casusendungen, ausfall. Das dadurch erst wahr-
ıft gewonnene *bha*-thema lautet nun *y*-, und indem jetzt die
urzel *yâ* in dieser gestalt mit dem suffix *ai* verbunden wird,
giebt sich *yai* als dativ der wurzel *yâ*. In diese reihe ge-
ren noch *pra-khyaí* (w. *khyâ*), sehen; *vi-khyaí*, sehen; *parâ-
í* (w. *dâ*) ausliefern; *prati-maí* (w. *mâ*), nachahmen; *ava-yaí*
. *yâ*), erschleichen; *upa-yaí* (w. *yâ*), überfallen; *pra-yaí*,
langen zu; *ava-saí* (w. *sâ*), ausruhen.

b) Die wurzel erhält den bindevocal *i* (resp. *y*).

a-jâyai (w. *jâ* = *jan*), hervorbringen, erzeugen. Ausser dem
igveda auch in Ath. V. V, 25, 8; XIV, 1, 47; Taittirîya-

Saṃh. II, 1, 5, 3; *prati-sthâyai*, zum stillstehen, Vâjasaneyi-Saṃh. (ed. Weber pag. 409) XIII, 19.

c) Die dativform *ai* wird durch vocal *a* erweitert zu *âya*.

vi-khyâya (w. *khyâ*), sehen, Vâj. Saṃh. XI, 20; Taitt. Saṃh. IV, 1, 2; *saṃ-dâya* (w. *dâ*), geben, Sâmaveda I, 5, 2, 3, 5 (commentar: *saṃdânârtham*).

B. Jüngere form *e*.

Sämmtliche infinitive dieser form zerfallen nach der lage ihres accentes in zwei classen. Die erste erhält den accent stets auf die wurzelsylbe, die zweite stets auf die flexionssylbe. Pâṇini führt diese formen dreimal auf. Die erste classe vertritt das Sûtra III, 4, 14: *krityârthe..ken*. Das aus den Veden nicht nachweisbare *ava-gâhe* wird dafür als beleg aufgeführt. Die zweite classe, deren vertreter die form *dṛiçé*, erscheint schon Sûtra III, 4, 11. Pâṇini giebt ihr keinen namen, höchst wahrscheinlich, weil er *dṛiçé* als unicum betrachtete. Dagegen sieht sich Sâyaṇa genöthigt, die classe, von der ihm eben nicht nur die einzige form *dṛiçé*, sondern noch sehr viele andere bekannt waren, mit dem systemgemässen namen *ke*[1]) zu bezeichnen. Wenn nun Pâṇini noch eine dritte classe aufstellt, die er aus der form *ava-cákshe* herzuleiten sucht, so wird sich weiter unten ergeben, dass dieselbe nicht vorhanden ist.

---

[1]) Dieser terminus technicus ist reine erfindung Sâyaṇas, er komm[illegible]t nirgends im Ashṭakam Pâṇinîyam vor. Er ist jedoch ganz aus pâṇi[illegible]i-neischem holze geschnitten und bildet eine werthvolle bereicherung vo[illegible]n Pâṇinis system. Es ist sehr zu bedauern, dass Sâyaṇa von der hohe[illegible]en fähigkeit desselben, sich aus sich selbst methodisch weiterentwickeln [illegible]u lassen, nicht häufigeren gebrauch gemacht hat. Sâyaṇas grammatisch[illegible]e einsicht reicht mitunter über das pâṇineische system hinaus. Er verken[illegible]nt den flexionscharakter eines infinitivs selten. Wo Pâṇini mit der starrhe[illegible]eit seiner *krit*-suffixe unser grammatisches gefühl empört, gewährt uns Sâya[illegible]ṇa den klarsten einblick in den flexivischen charakter der infinitive. F[illegible]ür Pâṇini sind die endungen der infinitive gleichgültige anhängsel an d[illegible]ie wurzel, Sâyaṇa dagegen erkennt in den infinitiven die wahren casus d[illegible]es nomen actionis. Nach Pâṇini ist der infinitiv *dṛiçé* eine form, die, in d[illegible]er allgemeinheit, in welcher das Sûtra III, 4, 11 hingestellt wird, als [illegible]in vollkommenes, nicht weiter analysirbares ἅπαξ λεγόμενον, wenn nicht [illegible]ar als vedisches curiosum, aufgefasst werden muss. Ganz anders verhält s[illegible]ch die ebenso wie *dṛiçé* gebildete form *çubhé* unter der lupe Sâyaṇas. [illegible]Er gibt uns Rv. I, 64, 4 folgende monographie derselben: *çobhârtham* *çub*[illegible]*ha*

Pâṇini und sein system liefern nun folgende beschreibung der beiden infinitivclassen.

Das stumme *k* sagt aus, dass die diesen classen angehörenden infinitivformen bezüglich ihrer wurzelvocale keiner steigerung, wohl aber der schwächung fähig sind. Überdiess deutet das stumme *n* der classe *ken* noch an, dass dieselbe nach Pâṇ. VI, 1, 197 den accent stets auf der wurzelsylbe habe.

Diese dativinfinitive dürfen als rein arische bildungen bezeichnet werden. In sämmtlichen schwestersprachen mit ausnahme der Avesta-sprache wird man sie vermissen. Dagegen gewährt der älteste theil des Avesta eine beträchtliche anzahl dieser formen.

a) Die wurzel ist einfach.

α. Sie trägt den accent auf der wurzelsylbe: *ken.*

αα. Die wurzel endigt consonantisch.

Hieher gehören die Avesta-infinitive *îçê,* wünschen, *a-nâshe,* nicht wiederkehren; *ni-jene* (w. *jan* = skt. *han*) tödten.

ααα. Der wurzelvocal bleibt unverändert.

niḥ-áje, heraustreiben; *ati-kráme,* überschreiten; *ni-grábhe,* an sich ziehen, RV. VIII, 23, 3;[1]) *abhi-cákshe,* erschauen;

---

dîptau sampadâdilakshaṇo bhâve kvip; „sâvekâca“ iti caturthyâudâttatvam: d. h. *çubhé* bedeutet „um zu prangen“. Die form ist ein wurzelnomen, das nach der weise der im gaṇa *sampad* aufgeführten wörter gebildet ist. Die flexionssylbe des vierten casus, des dativs, hat den hochton, gemäss dem Sûtra Pâṇinis VI, 1, 168, wonach sämmtliche casusendungen vom dritten casus, dem instrumentalis an abwärts, den hochton erhalten.

[1]) Die interpretation Sâyaṇas ist ein wahres meisterstück der gewaltthätigkeit, mit welcher er zuweilen vedische wörter in das Prokrustesbett der pâṇineischen Sûtras zwängt. Er stempelt nämlich *ni-grábhe* zur 3. sing. praes. âtmanepadam! Sâyaṇa bringt das kunststückchen folgendermassen zu wege: *nigrábhe nigrihṇîte; graher laṭi chândaso vikaraṇasya luk, „lopas ta âtmanepadeshu“ iti talopaḥ. „hṛigrahor bhaç chandasi“ iti lopaḥ:* d. h. „Im Veda kann ausfall des classencharakters (hier *nâ,* resp. *nî*) des praesens der wurzel *grah* stattfinden“. Es treten nämlich, nachdem der abfall des classencharakters *nâ,* resp. *nî,* von dem specialtempusthema *grihṇâ* erfolgt ist, folgende veränderungen ein. Die classencharaktersylbe *nâ,* die doch das specialtempusthema fordert, ist nicht sobald verschwunden, als auch das samprasâraṇa der wurzel, welchem diese nach Pâṇ. VI, 1, 16 vor eben diesem thema der specialtemporen unterworfen war, dahinsinkt. Es ergiebt sich so die hypothetische form **grah-te.* Nun fällt das *t* der endung der 3. sing. praes. âtm. weg, nach Pâṇ. VII, 1, 41. Es bliebe also noch **grah-e.* Und um nun schliesslich auch dieses noch in

ava-cákshe, erschauen,[1]) Vâj. Saṃh. XVII, 93; *abhi-pracákshe*, schauen; *vi-cákshe*, schauen;[2]) *saṃ-cákshe*, schauen; *túje*,

---

grabhe zu verwandeln, wird zu guter letzt das Vârttika zu Pâṇ. VIII, 2, 32 ins feld geschickt: *hṛi-grahor bhaç chandasi hasya*: „im Veda steht für das *h* der wurzeln *hṛi* (d. h. *har*) und *grah* der buchstabe *bh*."

Und dieses aufwandes pâṇineischer dialektik bedurfte es zur aufhellung einer so einfach zu erklärenden infinitivform wie *ni-grábhe*! Während der Rigveda nicht nur die fülle von präsensformen mit *gṛbhṇâ*, sondern auch von imperfekten, perfekten, aoristen und participien der wurzel *grabh*, *gṛibh* aufweist!

[1]) Pâṇini sucht aus dieser form im Sûtra III, 4, 15 eine eigene classe des unmittelbar aus der wurzel gebildeten dativinfinitivs oder vielmehr, in der sprache des systems zu sprechen, eine eigene gattung des *kṛit*-suffixes *e* zu bilden. Er erfindet dafür das *kṛit*-suffix *eç*, d. h. als *çit* kann das genannte suffix, nach Pâṇ. III, 4, 113, nur an das sârvadhâtuka, an das thema der specialtemporen, nicht jedoch, was sonst regel, an das ârdhadhâtuka, das thema der haupttemporen, antreten. Die w. *caksh* ist nämlich nach Pâṇ. II, 4, 54 nur das sârvadhâtuka-substitut der w. *khyâ*, oder, nach der richtigeren anschauung Kâtyâyanas, der w. *kçâ*, welche für *khç* steht, wie *mnâ* für *man*, *dhmâ* für *dham*, *jnâ* für *jan*. Nimmt man nun bei der analyse dieser form die abstrakte etymologie zum ausgangspunkte, fasst man *caksh* als eine unselbständige form auf, bei deren gebrauch die dichter des Veda ein noch lebendiges sprachgefühl über die abkunft derselben aus w. *khyâ*, resp. *kçâ*, geleitet habe, so ist in diesem falle gegen Pâṇinis ansicht nichts einzuwenden. Anders jedoch gestaltet sich die sache, wenn wir die form *caksh* als eine selbständige wurzel betrachten, die sich bereits im vorvedischen sprachbewusstsein zu einer solchen verhärtet hatte. Wäre nämlich *caksh* nur das sârvadhâtuka-substitut für *khyâ* (resp. *kçâ*), dann könnten wir doch nicht schon in der Vedensprache, neben der ârdhadhâtukaform *cakhyau*, auch die perfektform *cacákshe* und das plusquamperfekt * áva-acacaksham* vorfinden. Diese beiden formen dienen vielmehr zum beweise, dass wir auch in *ava-cákshe* nur ein gewöhnliches *ken-pratyaya* zu suchen haben. Wie verlegen übrigens das pâṇineische system dieser infinitivform *cákshe* gegenübersteht, springt aus der von der obigen wieder gänzlich abweichenden erklärung, welche die form *vi-cákshe* erfährt, in die augen.

[2]) Sâyaṇa hält die form *vi-cákshe* RV. I, 116, 14 für ein *sen-pratyaya*, stellt sie also auf dieselbe stufe mit *vákshe*, d. i. w. *vah* + *se* im Sûtra III, 4, 9, nur mit der geringen modification, dass, nach Sûtra VIII, 2, 29, das *sh* der wurzel abfällt. In Rigv. I, 116, 16 dagegen, d. h. nur zwei verse weiter, giebt dann Sâyaṇa dieselbe form *vi-cákshe* für ein *bhâve kṛip*, nämlich für ein unmittelbar aus der wurzel gebildetes und von dieser sich formell nicht unterscheidendes nomen actionis, aus. Diese letztere erklärung stimmt dann mit der unsrigen. Also innerhalb des spatiums zweier verse dieselbe flexionsform auf zwei himmelweit verschiedene weisen analysirt!

schlagen; *â-túje*, erlangen; *â-díçe*, preisen; *pari-ṇáçe*, erreichen; *saṃ-náçe*, erreichen; *vi-níkshe*, durchbohren; *niḥ-níje*, reinigen, schmücken; *parâ-ṇúde*, niederschlagen; *bấdhe*, erschlagen; *pra-búdhe*, erwachen, Vâj. Saṃh. IV, 14; Çat. Br., Taitt. Saṃh., Aitareya Brâhmaṇa; *pra-múde*, sich freuen, Vâj. Saṃh. XXX, 10; *saṃ-yúje*, anbinden; *â-rúje*, zerschmettern; *vasu-váne*, güter spenden Nirukta IX, 42. 43 (Yâska erklärt *vasu-vananâya*, *vasudhânâya*); *â-víde*, (einen gesang) anheben; *pari-víshe*, aufwarten; *â-sáde*, sich auf etwas setzen; *ni-sáde*, niedersitzen; *ni-séve*, wohnen.[1])

βββ. Der wurzelvocal wird geschwächt.

sam-ídhe (w. *indh*) entzünden; *vi-tíre* (w. *tar*), überwinden; *â-dábhe* (w. *dambh*), bändigen; *saṃ-dṛíçe* (w. *darç*), sehen; *â-dhṛíshe* (w. *dharsh*), überwältigen; *prati-dhṛíshe*, widerstehen; *â-pṛíce* (w. *parc*), umfangen;[2]) *vi-pṛíce*, vertreiben; *sam-pṛíche* (w. *prach*), fragen; *abhi-mṛíçe* (w. *març*), berühren; *pra-mṛíshe* (w. *marsh*), überwältigen;[3]) *â-rábhe* (w. *rambh*), unternehmen, beginnen; *ati-vídhe* (w. *vyadh*), durchstechen; *pra-vṛíje* (w. *varj*), verstümmeln; *â-vṛíte* (w. *vart*), herzuwenden; *anu-çáse* (w. *çaṃs*), preisen; *viçáse*, preisen; *saṃ-súde* (w. *svad*), geniessen;[4]) *ati-skáde* (w. *skand*), übersteigen; *prati-skábhe* (w.

---

[1]) Sâyaṇa erklärt *ni-séve* durch *abhimukham gachatu*. Allein *ni-séve* kann aus demselben grunde kein verbum finitum sein, der oben bezüglich *ni-grábhe* gegen Sâyaṇa geltend gemacht wurde.

[2]) Hier begeht Sâyaṇa wiederum einen wahren abfall von sich selbst. Er interpretirt: *âparcanîyâḥ, kṛityârthe kenpratyayaḥ*, und nun erstaunlicherweise doch wieder: *„kṛiṇmejanta" ity avyayatvâd vibhakter adarçanam!* Der infinitiv *á-pṛíce* nicht ein declinirtes wurzelnomen, sondern ein unauflösbares, unflektirtes indeclinabile!

[3]) Sâyaṇa erklärt zu RV. III, 9, 2 = Sâmaveda I, 1, 1, 5, 9, der einzigen stelle, an welcher *pramṛíshe* vorkommt, Yâska's Nirukta IV, 14 folgend, sehr ungrammatisch: *pramṛishyate, sahyate . . . vyatyayena karmaṇi ta-pratyayaḥ, „lopas ta âtmanepadeshu" iti ta-lopaḥ, dhâtu-svaraḥ.* Mit diesem „tausch" *(vyatyaya)* und „schwund" *(lopa)*, den dialektischen weberschiffchen des pâṇineischen systems, lässt sich allerdings jedes grammatische kunststück hexen. Schon Benfey hat übrigens im Sâmavedaglossar (s. 150) *pramṛíshe* als infinitiv gefasst.

[4]) Sâyaṇa trennt in der belegstelle RV. VIII, 17, 6: *saṃ-sú-de* und interpretirt: *tubhyaṃ samyak sushṭhu-dâtre* „dem ausgemacht gütigen geber". Als ob die adverbialpartikel *su* jemals in die mitte eines compositums zu treten vermöchte. Vgl. die vedischen composita: *sú-sam-iddha, sú-saṃ-kâça, sú-saṃ-skṛita, sú-saṃ-dṛiç, sú-saṃ-rabdha, sú-saṃ-çita, sú-saṃ-sad.*

skambh), widerstehen; *vi-skábhe*, befestigen; *upa-stíre* (w. *star*), bestreuen;[1] *ni-spṛíçe* (w. *sparç*), berühren; *pari-sváje* (w. *svañj*), umarmen; *anu-syáde* (w. *syand*), nachströmen.

γγγ. Der wurzelvocal wird verstärkt.

náṃçe (w. *naç*).

ββ. Die wurzel endigt vocalisch.

ααα. Auf *i*, mit bindevocal *i* (resp. *y*).

pra-míye (w. *mî*), verletzen.

βββ. Auf *u*, mit bindevocal *u* (resp. *v*).

parâ-bhúve (w. *bhû*), hinschwinden, Ath. V.

β. Der accent ruht auf der flexionssylbe.

αα. Die wurzel endigt consonantisch.

ααα. Der wurzelvocal bleibt unverändert.

ghané (w. *ghan* für jüngeres *han*), tödten; *tvishé*, glänzen; *bhujé*, geniessen; *mihé*, träufeln, regnen; *mudé*, sich freuen; *mushé*, stehlen (auch noch Râjataraṅgiṇî V, 168 nach Benfeys berichtigung in seinem Sanskrit-English Dictionary s. 716a); *muhé*, bethören (Sâyaṇa zur stelle, Rigv. VI, 18, 8: *muhyate*); *pra-mradé*, aufreiben, Çat. Brâhm. IV, 4, 3, 11; *yujé*, anbinden; *rishé*, verletzen;[2] *rucé*, leuchten; *vidé*, wissen, erkennen, spenden; *çubhé*, glänzen, prangen.

βββ. Der wurzelvocal wird geschwächt.

gṛibhé (w. *grabh* = *grah*), ergreifen; *dṛiçé* (w. *darç*), sehen;[3] *vṛidhé* (w. *vardh*), wachsen, gedeihen.

ββ. Die wurzel endigt vocalisch.

ααα. Ohne bindevocal.

αααα. Wurzeln auf *â*.

Zur erklärung dieser form genügt ein rückblick auf den dativ *ai* der wurzeln auf *â* (s. oben).

---

[1]) Sâyaṇa erklärt: *upastṛiṇâmi laṭy uttame chândaso vikaraṇasya luk* „1. pers. sing. praes. âtm., mit ausfall des zur bildung des sârvadhâtuka nöthigen classencharakters der 9., nämlich *nâ*, wie dieser ausfall vedisch ist". Ein verfehltes kunststück!

[2]) Sâyaṇa, der sonst Yâska's erklärungen in devotester unterwürfigkeit sich aneignet, giebt hier doch an beiden Rigvedastellen, V, 41, 16 = VII, 34, 17: *hiṃsakâya* dem verletzer, mörder, wogegen Yâska zu Nirukta X, 45 ganz richtig *reshaṇâya*, zum verletzen, resp. verletzt werden, hat.

[3]) Hier zu Rigv. I, 112, 5 interpretirt Sâyaṇa wieder mit dem von ihm erfundenen *tumarthe ke-pratyayaḥ*; ebenso zu Rigv. X, 123, 7. Vgl. oben.

vi-khyé (w. *khyâ*), schauen, nur bei Pâṇ. III, 4, 11 (vgl. oben *vikhyaí*); *Ahi-ghné*, den Ahi zu tödten; *nṛi-ghné*, männer zu tödten; *Vṛitra-ghné*, den Vṛitra zu tödten; *çrad-dhé* (w. *dhâ*), glauben (eig. verknüpfen thun); *pra-mé* (w. *mâ*), ausmessen.

ββββ. Wurzeln auf *i*.

pra-hyè (w. *hi*), aussenden. Der Atharvaveda hat dafür V, 17, 3, der parallelstelle zu Rigv. X, 109, 3, die entsprechende und die Rikform zugleich erläuternde lesart: *prahéyâ*.

γγγγ. Wurzeln auf *u*.

pari-bhvè (w. *bhû*), umfassen; *su-bhvè*, zum wohlsein.

βββ. Mit bindevocal.

αααα. Wurzeln auf *i* mit bindevocal *i* (resp. *y*).

dhiyé (w. *dhi* = *dhâ*, wie in *dhiyádhyai*), schenken;[1]) *çriyé* (w. *çrî*) heil erlangen.

ββββ. Wurzeln auf *u* mit bindevocal *u* resp. *v*).

bhuvé (w. *bhû*), sein. Zu dieser form stimmen sehr schön die folgenden Avesta-infinitive aus dem Gâthâ-dialekt, nur dass dieselbe an stelle des bindevocals *u* (resp. *v*) den bindevocal *i* (resp. *y*) haben. Zunächst erscheint *bhuvé* in *fraṭbuyê* (w. *bû* = *bhû*), hervorkommen, dann auch in *viṭ-buyê*, fortgehen Yt. 15, 52. Dazu kommt noch *dûyê* (w. *dû* = skt. *dhû* = *dhâ*), bewirken. Nach Spiegel (Grammatik der altbaktr. sprache, s. 325) ist auch *çûyê* (w. *çu*), nützen, Yt. 48, 9, als infinitiv zu nehmen.

b) Die wurzel ist reduplicirt.

α. Die wurzel endigt consonantisch.

Die einzige form dieser gattung, die sich im Veda findet, ist *çiçráthe* oder *çiçnáthe* (w. *çrath* oder *çnath*), tödten Rigv. III, 31, 13. Wenn es angienge, gegen Padapâṭha und Sâyaṇa *ninâme* zu lesen, so besässen wir in der oben als *ni-nâme* aufgeführten form ein zweites beispiel eines reduplicirten infinitivs.

Die Avesta-sprache besitzt eine ähnliche form: *vavene* (von w. *van*), siegen.

---

[1]) Die form *dhiyé* (Rigv. I, 111, 4) ergiebt sich als infinitiv in folge ihrer lage zwischen den zwei ausgemachten infinitiven *sâtáye* und *jishé*.

β. Die wurzel endigt vocalisch.

Hier lässt der Veda uns im stiche. Dagegen weist das Avesta die form *daduyê* (w. *dû* = *dâ* geben), geben Y. 45, 15. Eine ganz ungeheuerliche, sogar triplicirte form ist das avestische *zaozizuyê* (w. *zu* = skt. *hu*), anrufen, beten. Im Sanskrit entspräche etwa ein **hohihúve*. Triplicirte verbalformen sind auch dem Sanskrit nicht gänzlich unbekannt. Im Rigv. I, 173, 5 begegnet z. b. der accus. plur. partic. perf. act. *vavavrúshas* von w. *var*, und das Bhâgavata-Purâṇa IV, 19, 38 hat die 2. sing. imper. act. *pipîpṛihi* von w. *par*.

III. Der genitiv-ablativ *as*.

Pâṇini III, 4, 13: *îçvare tosun-kasunau* „nach [dem adjectiv] *îçvara* (fähig) steht die wurzel in gestalt der genitiv-ablative *tos* und *as*.“ Ferner: III, 4, 17: *sṛipi-tṛidoḥ kasun* „die beiden wurzeln *sṛip* und *tṛid* (d. h. *sarp* und *tard*) erscheinen als infinitive in der form des genitiv-ablativs *as*“. Die form *kasun* ist *kit* und zugleich *nit*. Als *kit* ist die wurzel der steigerung unfähig, dagegen der schwächung zugewandt, als *nit* hat sie den hochton.

Es zeigt sich auch hier wieder, auf wie unzulängliche beobachtungen des vedischen sprachgebrauchs die regeln Pâṇinis über die sprache des Veda gegründet sind. Als ob einzig *îçvara* dazu angethan wäre, genitiv-ablativ-infinitive zu regieren! Da aber die abhängigkeit der infinitive auf *tos* und *as* von *îçvara* oder andern wörtern eine frage der syntax und nicht der flexion ist, so erscheint jede weitere bemerkung an dieser stelle als unzweckmässig.

A. Der wurzelvocal bleibt unverändert.

pra-dághas, verbrennen, Taitt. Saṃh., Çat. Br., ebenso *pra-dáhas*, Taitt. Saṃh.; *ni-mrúcas*, untergehen (von der morgenröthe); *vi-líkhas* bei Pâṇ. III, 4, 13; *abhi-çríshas*, umarmen.

B. Der wurzelvocal wird geschwächt.

jîva-gṛíbhas (w. *grabh* = *grah*), das leben rauben; *â-tṛídas* (w. *tard*), durchbohren; *saṃ-dṛíças* (w. *darç*), schauen; *â-dhṛíshas* (w. *dharsh*), überwältigen; *â-pṛícas* (w. *parc*), sich sättigen; *sam-pṛícas* (w. *parc*), berühren; *vi-sṛípas* (w. *sarp*), entgehen, Vâj. Saṃh. I, 27; *ati-skádas* (w. *skand*), überschreiten.

IV. Locativ *i*.

Diese form des infinitivs ist Pâṇini gänzlich entgangen. Es ist das um so auffallender, als ihm sonst sämmtliche aus der flexion des wurzelnomens abgeleiteten infinitivformen bekannt sind. Nach dem accent liessen sich die formen auf *i* in zwei classen eintheilen, die nach analogie der accusativ-, dativ- und genitiv-ablativformen als **kin* und **ki* bezeichnet werden könnten. Die erste classe hat den accent auf der wurzelsylbe, die zweite classe auf der flexionssylbe. Als *kit* sind beide classen den bereits unter *ken* und *ke* erwähnten gesetzen unterworfen.

A. Der accent ruht auf der wurzelsylbe.

a) Der wurzelvocal bleibt unverändert.

pari-cákshi, verbergen, Sâmaveda II, 8, 1, 4, 1; *saṃ-cákshi*, sehen; *suçámi*, um wohl zu besänftigen, beruhigung zu gewähren, im Aitareya Brâhmaṇa *suçami çamidhvam* „beruhiget (d. h. tödtet das thier) zum wohlberuhigtsein (d. h. dass es wohlberuhigt, nämlich vollkommen todt sei). Vgl. Ait. Br. I, 13: *çântyai vainaṃ çamayati.*

b) Der wurzelvocal wird geschwächt.

saṃ-dṛíçi (w. *darç*), schauen;[1] *saṃ-sṛíji* (w. *sarj*), verbinden.

B. Der accent ruht auf der flexionssylbe.

dṛiçí (w. *darç*), zum anschauen, Rigv. V, 52, 12.

Aarau.

Hermann Brunnhofer.

---

[1]) Max Müller bemerkt zu der stelle Rigv. X, 37, 6 in seiner untersuchung über die hymnen der Gaupâyanas (Journ. of the Royal Asiatic Society, dec. 1866, p. 35, anm. 2): „The metre requires a syllable in the third half verse, which may easily be supplied by reading *saṃdṛiçíke.*“ Nun ist zunächst zu beachten, dass die lesart *saṃdṛíçi* auch durch Yâskas Nirukta X, 49 bezeugt ist, dann aber, dass alle Vedentexte ein *saṃdṛiçîke* nicht aufweisen, wiewohl die form *dṛiçîke* bezeugt ist. Ich glaube, es bedürfe solcher wortfabrikate nicht, sondern es müsse pâlisirend gelesen werden: *sûr[i]yasya saṃdṛíçi.* Vgl. auch Rigv. IV, 25, 4, wo gelesen werden muss: *jyòk paçyât sûr[i]yam uccárantam.*

Aus dem Avesta.

1. *hizudrâjanh*

in Vd. 13, 48; 18, 11 darf nicht auf verschiedene wei erklärt werden. Darmesteter übersetzt an erster stelle „fi of tongue", an der zweiten nach Haug „does not go pa his tongue". Die ähnlichkeit[1]) zwischen hund und kind b steht darin, dass beide die zunge lang machen d. h. herau strecken. In Vd. 18, 11 wird empfohlen zwei ungläubi (denen man begegnet) durch herausstrecken der zunge grüssen (*âfriti* gruss, eigentlich: segenswunsch). Die „dunkl stelle lautet: *aēvahē zî aśavaghahē aghahē anaśaonô zânudrâj asti âfritiś dvayâo hizudrâjâo thrayãm naēdha ciś cathwâ hvatô zavanti.* „Einen die rechtschaffenen verderbenden schlec ten ungläubigen grüsst man durch vorstrecken des knies (d. h. durch einen stoss mit dem knie[3]); zwei durch ausstreck der zunge; drei gar nicht; vier schimpfen[4]) sich selbst."

2. *jyâ*

bezeichnet im Av. nicht bloss die bogensehne, sondern au die sehne im fleisch. Yt. 10, 70 lesen die besten mss. *ayanh jyēhē* statt Westergaards *ayanhô-zayēhē:* „mit ehernen sehnen

3. *âth.*

âthadhca in Yt. 19, 12 ist ein in den Yasht-mss. wöhnlicher fehler für *âthatca,* 3 sg. imperf. zu *âthaiti* Fr. 8 Wz. *âth* bedeutet: „verkommen, verderben, zu grunde gehe Dazu gehört *âithi* „verderben" Y. 32, 16; 48, 9; Yt. 10, *âithivañt* „verderblich", *âitha* „wüste, wüstung" Hâdh. N. 2, gegensatz zu *urvara. a-pairi-âthra* „nicht ausgehend, — v gehend" vom wissen *khratu* Y. 62, 4.

Auf handschriftlicher grundlage verbessert lautet die stel Yt. 19, 11 *niś tat paiti drukhś nâśâitē yadhât aiwicit jaghm*

---

[1]) *bifra* in par. 44. Ebenda *haēm*, thema *haya* oder *hya* (cf. *aspaēn* von *aspya*) = np. *khîm*, steckt wohl auch in *pañcô-hya.* Grundbedeutung: art

[2]) Dieser gruss würde unserem „eine lange nase machen" entsprechen.

[3]) *zânu* = skr. *jânu;* skr. *hanu*, womit Haug *zânu* vergleicht, entspricht av. *zanva;* zu Yt. 1, 27 *hãm zanva zembayadhwem* vgl. *hanû —jambhaya* AV. 19, 47, 9.

[4]) *zu* ist das gegenspiel von *â-frî*, cf. Y. 11, 1.

ašavanem mahrkathâi aom cithremca stîmca âthaṭca mairē nâšâitaēca mairyô atha ratuš „dann wird die Druj wieder dorthin verschwinden, von wo sie gekommen war um den gläubigen zu verderben, ihn selbst und seine familie und seinen anhang, und es wird die verderbliche zu grunde gehen und es wird auch der verderbliche herr (Ahriman) dann verschwinden.“ Wenn die worte *atha ratuš* hier echt sind, so wäre ausnahmsweise auch einmal der antipode des Ormazd *ratuš* genannt.

Auch in Fr. 8, 2 wird *âth* von dem untergang der Druj am ende der welt gebraucht.

4. *râoṅhayen.*

Der abfall eines *h* (= *s*) vor *r* ist noch nicht sicher nachgewiesen. *rava* in *ravô-fraothman* gehört nicht zu skr. *srava,* wie ich früher meinte, sondern zu skr. *rava* „laut wiehernd“ (Darmesteter). *rava* in *raom* Yt. 17, 12 und in *raoratha* muss wegen *revîm* Vp. 7, 2 und *reñjišta* Yt. 13, 75 doch wohl zu skr. *laghu* gehören.

Ein sicheres beispiel scheint mir die wurzel *raṅh,* causat. *râoṅhayen* Y. 32, 12, intens. *rârešyãn* 32, 11; *rârešyēiñtî* 47, 4 zu sein, das ich zu skr. *sras, sraṁs* stelle. Die bedeutung ist im Av. „abfallen, zum abfall bringen“ in religiöser beziehung. Dazu *raṅha* Yt. 5, 93 aber in der eigentlichen bedeutung der wurzel: „der sich etwas ausgefallen hat“, oder „fallsüchtig, epileptisch.“ Während das skr. die stammabstufung *sraṁs, sras* hat, hat das Av. *râoṅh, raṅh, rēš.*

Die zusammengehörigen *remô, remem* (Y. 29, 1; 48, 7) und *râmemcâ* 49, 4 gehören vielleicht zu skr. 2 *srâma,* resp. *srima,*

5. Yt. 14, 36.

Nicht nur die *añt*-stämme, sondern vereinzelt auch *-vañt*-stämme haben im nom. sg. *-ô.* So erkläre ich *astavô* und *parenavô* in Yt. 14, 36 von *astavañt* = skr. *asthanvant* und *parenavañt* = skr. *parṇavant.* Der ganze satz erhält so eine andere fassung. *yânâo baraiti astavô vâ takhmahē mereghahē parenavô vâ t. m. naēdhaciš raēva mašya jaiñti* „lohn trägt davon der knochenträger[1]) des starken vogels oder der federträger des starken vogels: kein mächtiger mann schlägt ihn etc.

[1]) d. h. der einen knochen des vogels als amulet trägt.

6. *nemô, uyamna, peshôtanu.*

In der erklärung von *išud* durch schuld (richtiger: schuldforderung) hat die tradition recht; cf. Jackson, a hymn s. 45, verf. in Encyclopaedia Britannica, artikel Zoroaster. Danach muss zunächst nach der richtigen erklärung von *išudy* und vom Avesta aus die wahre bedeutung von skr. *ishudhy, ishudhyâ, ishudhyu* gesucht und der von Ludwig, Rigveda IV, 191 gemachte versuch nochmals aufgenommen werden. Wenn wir in Y. 36, 5 *nemahyâmahî* neben *išûidyâmahî* finden, so hat Justi vielleicht gar nicht so unrecht, wenn er Vd. 4, 1 nemô durch „schuld" erklärt.

Andere gleichsam kaufmännische ausdrücke, die den menschlichen schuldverhältnissen entlehnt und aus der idee der lebensbücher, welche über das thun und lassen der menschen geführt werden, zu verstehen sind, sind *uyamna* „das deficit" von w. *u* in *ûna* „leer, mangelhaft" und *anuyamna* das nicht-deficit, *uyamna dâ* ein deficit begleichen (eigentlich bezahlen, wie skr. *ṛṇam dâ* bei Manu): Vp. 15, 1 *uyamna anuyamnâiš daste* (man pflege die viehzucht) um das deficit (an guten werken) durch ein nicht-deficit abzutragen.

Ebenso *pešôtanu*. Ich habe meine frühere erklärung (Stud. 1, 10) im anschluss an die Pehl. glosse zu Vd. 5, 7 in soweit modificiert, als ich „verdammt" übersetzt habe (diese zt. 27, 579; 28, 193). Auch das trifft den kern der sache noch nicht. Beachtenswerth sind E. Wilhelm's bemerkungen über das schwierige wort in Zt. d. deutsch. morg. ges. 42, 94; doch sucht auch Wilhelm noch vergeblich nach der eigentlichen bedeutung von *par*.

par bezeichnet jede bewegung von hüben nach drüben, im Avesta bedeutet es speciell v e r f a l l e n (n i c h t: „verwirken"), in Vd. 19, 27 von den rechnungen des lebens, ganz wie wir sagen: verfallen. In *pešôtanu* bedeutet *par* verfallen, d. h. auf die andere seite hinüberkommen, d e n d ä m o n i s c h e n m ä c h t e n a n h e i m f a l l e n. *pešôtanu* ist einer, dessen leib, d. h. der mit seinem leib den dämonen verfallen ist. Das ist er von dem augenblick an, wo er in seinen lebensbüchern ein plus von bösen werken etc. hat und er ein „gefäss" der dämonen geworden ist, mag er weiterleben oder schon vor dem himmlischen richter stehen; sie haben einstweilen seinen

leib in besitz genommen, nisten in demselben, wie sie später von seiner seele besitz ergreifen werden.

So begreift sich 1. wie auch dem *pešôtanu* zu lebzeiten gelegenheit geboten ist durch ein rechtzeitiges d. h. noch vor dem tode erzieltes übergewicht von guten werken etc. von drüben, von der dämonischen gegenpartei wieder loszukommen. 2. Wie auch das thier nach Vd. 22, 4 *peretô-tanu* werden kann; denn durch krankheit, unreinlichkeit etc. können auch in dem an und für sich reinen thier die dämonen sich festsetzen; es verfällt ihnen, gehört ihnen; „denn alles das ist eine stärkung der dämonen, wo gestank dabei ist," heisst es Vd. 7, 58.

7. *akatarem.*

Thema *akatar-* in Yt. 10, 26 stellt sich zu *âkâ* und bedeutet „untersucher, richter" neben *acaētar* „der rechner, nachrechner" zu *â-ci*, cf. *cinvatô peretuš.*

8. *nighnē.*

Der gleiche wortlaut in Yt. 10, 104 und Y. 57, 29 scheint nur an der ersten stelle genuin zu sein und wird dort durch den anfang des par. erklärt. Vor *âgeurvayēitē* und *nighnē* ist ein komma zu denken.

yēñhē dareghâcit bâzava
fragreweñti mithrô-aojañhô
yatcit ušastairē hiñdvô âgeurvayēitē
yatcit daošatairē nighnē.

„Dessen (des Mithra) lange arme nach dem Mithra-ergewaltiger greifen; mag er (der Mithrafrevler) östlich vom ndus sein, er packt ihn, mag er westlich davon sein, er chlägt ihn zu boden."

9. *uši.*

J. v. Fierlinger's rein etymologische deutung durch „ohr" iese zt. 27, 335) ist verführerisch, aber nicht haltbar. Das r ist in Yt. 11, 2 schon vertreten: *aši, uši, karena, gava, arethra, zafare* „augen, . . . ohren, hände, beine, mund." n äusseres sinnesorgan kann *uši* darnach nicht bezeichnen. hat doch im wesentlichen die bedeutung des np. *hôš*, ist nym mit *manô* (Y. 9, 28) und bezeichnet das *antarindriyam,*

das innere organ (cf. AV. 19, 9, 5 *pañcendriyâṇi manaḥshashṭhâni*), die durch die sinneswerkzeuge wirkende sinneskraft, den sinn. „Verleih der seele sinneskraft" (Y. 62, 4) lässt sich doch eher hören, als „gib der seele ohren". *uši* ist also neutr. sg. und wesentlich dasselbe wie *yaokhšti* (verf. Stud. 1, 62) und wird Yt. 11, 2; 14, 56 unmittelbar neben dem augen genannt, wie *yaokhšti* in Y. 9, 8; 10, 82: *âbyô dôithrâbyô, aiwyasca yaokhštibyô.*

10. *fšaonay.*

Ein mann des dritten standes heisst im Av. bekanntlich *vâstryô fšuyãs.* Gewöhnlich fasst man das erste wort als subst., das zweite als attribut „der thätige landmann". Aber Y. 29, 6 sind beide durch *-ca -ca* verknüpft *fšuyãntaēcâ vâstryâicâ;* es sind also coordinierte begriffe, welche, wie ich vermuthe, die beiden seiten der viehwirthschaft, die weidefütterung und die stallfütterung, charakterisieren. *vâstrya* gehört zu *vâstra* „weide" als nahrung und aufenthaltsort der thiere. *fšuyãs* ist particip von *fšu*, das nach 48, 7 „aufziehen, mästen" heisst. Neben dem senn (*vâstrya*) kann *fšuyãs* nur der stallzüchter sein. Davon abgeleitet ist *fšaoni* „mast, mastung", und davon *fšaonay*, was nicht mit Justi, de Harlez, Mills durch „mästen" zu übersetzen ist, sondern: zur mastung gebrauchen, verfüttern. Die worte Yt. 11, 1

yô mãm hvâstãm nôiṭ bakhšahē |
âaṭ mãm tûm fšaonayēhē |
nâiryâo vâ puthrahē vâ |
haoyâo vâ maršuyâo |

übersetze ich jetzt: „der du mich (die zum opfer bestimmte kuh), wenn ich gekocht bin, nicht austheilst[1]), sondern mich für deines weibes oder sohnes, oder für deinen eigenen leib zur mast gebrauchst." Getadelt wird ein Zaota, der das opferfleisch nach hause trägt und es zu privatzwecken benutzt.

11. *fraša.*

Wie im altpers. so bleibt in der sprache der Gâthâs *y*, nachdem es vorausgehendes *c* in *š* verwandelt hat, unverändert,

[1]) nämlich unter die beim opfer anwesenden. Cf. die bemerkung West's (Essays² s. 408) über das Darûn-brot: After the consecration, pieces are broken off the Darûns by the officiating priest, and eaten by himself and those present, beginning with the priests.

während es im jüngeren Avesta — mit ausnahme von *šyaothna, šyeiñti*, schwindet. Cf. Gâth. *ašyô*, J. Av. *ašô*; G. *merāšyât*, aber J. Av. z. b. *šâiti*; *šyu* — *šu*. Aber in den Gâthâs findet sich schon die form *šavaite* (29, 3), die regel ist also durchbrochen, und Bartholomae's zurückführung von *fraša* auf **pracya* (Zt. morg. Ges. 38, 131) durchaus berechtigt. Nur muss aus den in B. B. 14, 26 entwickelten gründen in 30, 9 die lesart *frašîm* aufgegeben, und die bedeutung etwas anders entwickelt werden. Skr. *prâñc*, von dem wir ausgehen müssen, bedeutet eigentlich „seine vorderseite, angesicht zukehrend, front machend, entgegen kommend", *prâñcaṁ kar* wie np. *firâz âvardan* (cf. Darmesteter, Études 2, 113) eigentlich front machen lassen, vorführen. „Zugewandt" ist figürlich s. v. a. zugethan, zugeneigt, cf. skr. *abhimukha* und Yt. 13, 89 *yô paoiryô cithrem urvaēsayata daēvâatca haotât mašyâatca* „welcher zuerst sein antlitz (np. *cihr*) abkehrte von dem . . . dämon und menschen." *prâñcaṁ kar* bedeutet so auch: gewinnen, zugethan machen. *fraša* ist von Zoroaster zu einem rein religiösen begriff ausgeprägt worden: dem rechten glauben zugekehrt, bekehrt; sachlich gebraucht ist es das gegentheil von „verkehrt" (Y. 46, 19); cf. N. T. ἐπιστροφή, ἐπιστρέφειν. *frašôkereti* ist die allgemeine bekehrung, welche den letzten dingen vorausgeht, *frašôcaretar* „der bekehrer", und Zoroaster bezeichnet in Y. 30, 9 seine hauptthätigkeit als ein *ferašem kar ahûm*, als ein bekehren der menschheit.

12. 2 *gu*.

Skr. 2 *gu* hat Bartholomae im Avesta wiederzuerkennen eglaubt (B. B. 13, 86), aber am unrechten ort. In Y. 46, 19 ird man es besser bei den beiden kühen bewenden lassen. agegen findet sich der nominativ des verbalsubst. *gu* in Yt.), 85 *yatcit nemañha vâcim baraiti yat gaoščit* „sei es, dass demüthig seine stimme erhebt, sei es laut schreiend".

13. *vîspem-mâthra*.

Das Avestâ hat eine eigenthümliche compositionsweise t einem accusativ im ersten glied, dessen natur nicht ganz r ist: *vîspām-hujyâiti* (Vd. 3, 1), *nairyām-hāmvaretivañt* . 19, 42), *khrvîm-dru*.[1]) So hat schon Justi erkannt, dass

[1]) „eine verwundende keule" besitzend.

in Y. 20, 3 *vîspem-mãthrâi* als compositum zu verbinden ist. Dieselbe zusammensetzung liegt vor in Yt. 13, 91 *yahmi paiti vîspem-mãthrem aśem sravô vîsruyata* „durch welchen Zoroaster das die ganze lehre in sich fassende wort „Asha" vernommen wurde."

14. *piš.*

Statt skr. *paçyati* erscheint im Av. *pišyẽiti* „er sieht". Formell haben beide wohl nichts mit einander zu thun. Wegen der conjugation — *ya*-klasse — lässt sich das verhältniss beider schwerlich wie das zwischen *çak* und *çiksh* auffassen. Av. *piš* „sehen" liegt vor in *pišyẽiñtî* Y. 44, 20 (cf. B. B. 12, 98) *hvare-pišyasû* 50, 2 und in *apišma* (thema: *a-piš-man*) „nicht sehend, blind." Yt. 10, 105 *nôit vîspem — mithrô vaẽnaiti apišma* „nicht alles sieht Mithra, der blinde." Dieb und hund fressen *apišma*, blindlings, ohne in der hast und gier zu prüfen (Vd. 13, 47).

15. *hvidhâta*

in Yt. 17, 8 ist ein neues beispiel für die abbreviatur *v* für *uv*. So lesen die besten mss. Auch nach dem metrum ist zu lesen: *aẽšãm nmânâo huvidhâtâo — hišteñte*, dazu vergleiche man Vd. 13, 49 *nôit mẽ nmânem vîdâtô hišteñti.*

16. *apati.*

Yt. 13, 35 liest Westergaard *yâo avazbayatô avañhẽ vyãsca vyânasca apagatêẽ zbayẽiti vyãs apa-gatêẽ vyânô.* Hier ist das erste *apagatêẽ* sinnlos und eine fälschliche angleichung an das folgende *apagatêẽ*, welche aber nur in den persischen mss. sich findet. Die indischen lesen statt dessen *apatêẽ* um einzuholen, von *ap-ati-* „das erreichen, einholen". Suff. *ati* z. b. noch in *ašava-khšnv-aiti* „befriedigung des gläubigen" (Yt. 18, 4) zu *ašava-khšnus* (Yt. 13, 63), nom. sg. von *-khšnut-*. *ap* (= skr. *âp*) in verbindung mit *vî* auch Y. 57, 29

yôi vîspẽ tẽ apayẽiñti |
yã avẽ paskât vyẽiñti |
nôit avẽ paskât âfeñtẽ |

„Welche alle diejenigen einholen, welche sie von hinten verfolgen; nicht werden sie selbst von hinten eingeholt."

17. *â-fras.*

Es gehören zusammen *â-frasâni* Vd. 3, 27; *âfraštâ* Y. 51, 11; *afrasañhãmca* Gâh 3, 6, *âfrasâoñhaitîm* 52, 1, *afrasâoñhâo* Y. 62, 6, sämmtlich zu *fras* (skr. *praç*) + *â*, aber mit abgezweigter bedeutung. Wenn *fras* „fragen“ bedeutet, so könnte *â-fras* zunächst wohl „antworten, entsprechen“ sein. Daraus hat sich die bedeutung „vergelten“ (mit dativ der person und accusativ der sache, mit welcher vergolten wird) entwickelt. Meist wird das wort im eschatologischen sinn gebraucht von der vergeltung der thaten im jenseits, besonders im guten sinn, wie *miždem;* vgl. altp. *pars* und pehl. *pâitifrâs.*

Den drei letzten bildungen liegt ein nomen *â-fras-añh* zu grund. *afrasañhãmca hvâthrem yazamaidē yâ narš sâdra dregvatô* Gâh 3, 6 „wir preisen die seligkeit derer, welchen vergolten worden ist (im guten sinn), was eine qual für den ungläubigen ist“.

Hiervon sind die beiden folgenden mit suff. *vant* abgeleitet = vergeltend. Y. 62, 6

dãyâo mē âtarš puthra ahurahē mazdâo
yâ mē añhaṭ afrasâoñhâo |
nûremca yavaēca tâitē |
vahištem ahûm ašaonãm |

„Gib mir, o feuer, sohn des Ahura Mazda, dass er (Ahura) mir zur vergeltung gebe für immer und ewig das beste leben der gerechten.“ Ebenso *afrasâoñhaitîm* Y. 52, 2 von der Ashi. Auffallend ist nur die länge *âoñh,* statt *añh*; sie ist aber in den mss. viel besser bezeugt.

Y. 51, 11 *kê urvathô spitamâi zarathuštrâi nâ mazdâ* |
kê vâ ašâ âfraštâ

„Wer ist, o Mazda, ein getreuer des Spitama Zarathushtra, oder wer wird durch Asha[1]) vergelten?“ In 2b ist Ormazd gemeint.

Die schöne stelle Vd. 3, 23 ff. will ich im zusammenhang behandeln:

Vd. 3, 23 *kô tûirîm imãm zãm mazišta khšnaothra khšnâvayēiti âaṭ mraoṭ ahurô mazdâo yaṭ bâ paiti fraēštem kârayēiti spitama zarathuštra yavanãmca vâstranãmca urvara-*

[1]) nach vorangehender *frasâ* (verhör, von welchem Y. 31, 13 die rede ist).

nãmca hvarethô-bairyanâm yat vâ anâpem âi âpem kerenaoiti yat vâ âpem âi anâpem kerenaoiti „Wer erfüllt viertens diese erde mit grösster freude? Darauf sprach Ahura Mazda: wo man am meisten getreide und futter und früchte bringende bäume[1]) anbaut, o Spitama Zarathushtra, oder auf ihr[2]) bewässerungen oder auf ihr entwässerungen vornimmt."

24. *nôit zî îm zâo šâo yâ daregha* |
akaršta saēta yâ karšya | *karšivata*
aibiš tat vañhêuš aiwi-šôithnē |
idha carâiti huraodha |
yâ daregha aputhra aēiti |
aibiš tat vañhêuš aršânô |

„Denn nicht ist die erde froh, welche lange brach lag, die doch [von einem landmann] beackert werden sollte, solches von einem guten bewohner wünschend?[3]) Ebenso[4]) ein junges schönes weib, das lange ohne kinder geht, solches von einem guten mann wünschend."

25. *yô imãm zãm aiwi-verezyēiti spitama zarathuštra hâvôya bâzvô dašinaca* | *dašina bâzvô hâvayaca* | *upa hē gaonem baraiti* | *mãnayen ahē yatha nâ fryô fryâi vañtavē staretagâtuš sayamnô puthrem vâ gaonem vâ avi ava-baraiti.* „Wer diese erde bearbeitet, o Spitama Zarathushtra, linkerhand[5]) und rechterhand, rechterhand und linkerhand, der schenkt ihr blühendes aussehen,[6]) gerade so, wie ein lieber mann seinem

---

[1]) *hvaretha* das, was auf bäumen, sträuchen etc. wächst, im gegensatz zu *yava* feldfrucht, cf. unten *hvareñti* und Geiger in Zt. d. morg. ges. 34, 422. Cf. *urvaranãm hvawrîranãm* Vp. 18, 21 „der bäume, welche von selbst früchte (*brîra*, von *brî* was man schneidet oder bricht) geben."

[2]) ist wohl eine verstümmelte oder falsche form des pronomens, ob für *âya*, sc. *zemâ?*

[3]) *aibiš* zu *aibi-iš*. *aiwi-šôithnē* und *aršânô* sind parallel. *aiwi-šôithnē* ist dativ von *aiwi-šôi-tan* (gebildet wie *maretan*); der dativ, wie öfter, für genit., ablat.; cf. Yt. 5, 123 *zaothrē vâcim* (die stimme des Zaotar) und zur verbindung *vañhêuš aiwi-šôithnē* die bekannte: *dathušô ahurâi mazdâi* z. b. Yt. 13, 157.

[4]) *idha* P. V. *aētûn*. Zum folgenden vgl. besonders Geiger a. a. o., der zuerst das bild, welches dem dichter vorschwebte, consequent durchzuführen versucht hat. Darmesteter's übersetzung ist ein entschiedener rückschritt.

[5]) *bâzvô* ist locativ nach Yt. 10, 126. *hâvôya* und *dašina* instr. adv.

[6]) *gaona* P. V. *sîr* (*sîrîh* „fülle"), Geiger: schönheit, Darmesteter: plenty. Diese deutungen nehmen auf Vd. 22, 20 nicht genügend rücksicht. *gaona*

ben weibe auf bedecktem lager ruhend einen sohn oder
ühendes aussehen schenkt."

26. *yô imãm zãm aiwi-verezyēiti spitama zarathuštra hâ-
ya bâzvô dašinaca | dašina bâzvô hâvayaca | âaṭ aokhta îm zâo
ra yô mãm aiwi-verezyēhi hâvôya bâzvô dašinaca dašina bâzvô
vayaca*

> 27. *bâdha idha âfrasâni*[1]) | *danhûbyô*
> *bâdha idha aēni berethē* |
> *vîspâo hvareñtîš para-barãn* |
> *hãm-berethwãm parô yavahē* |

Ver diese erde bebaut, o Spitama Zarathushtra, linkerhand
d rechterhand, rechterhand und linkerhand, dann spricht
ese erde: o mann, der du mich bearbeitest, linkerhand und
chterhand, rechterhand und linkerhand, (27) immer will ich
hier vergelten (den landen), immer will ich hier schwanger[2])
hen; alle (arten von) früchten soll man einheimsen, abge-
hen[3]) von dem vollen ertrag an getreide."

18. Vedisch *ûdhar* = av. *aodare*.

Dass ved. *ûdhan* gegensatz von *ghraṁsa* „hitze" (Rv.
34, 3) ist, hat man schon längst gesehen. *ûdhan* heisst dann
er nicht „bedeckter himmel" oder „regnender himmel" (Lud-
g), sondern „frost".

Rv. 8, 2, 12. *hṛtsu pîtâso yudhyante durmadâso na
râyâm | ûdhar na nagnâ jarante* | „im magen balgen sich die

farbe als zeichen der gesundheit und kraft, das von gesundheit und
ft strotzende aussehen. Mit *navanãm aspanãm aršnãm gaonem*, den
22, 20 Airyaman dem kranken Ahura bringt, ist das *dasanãm aspa-
a aojô* zu vergleichen, das sich Tishtrya in Yt. 8, 24 wünscht. Dort
st sich *gaona* geradezu mit „gesundheit" übersetzen. Bei dem zweiten
nem braucht man nur an die bleichsucht zu denken.

[1]) Es ist klar, dass diese drei worte erst im archetypus der mss. mit
V. ausgefallen, aber nicht eine zuthat der Vend. sâde-mss. sind. Das
ppelte *bâdha idha* war die ursache.

[2]) *berethē*, nom. sg. fem. eines adj. *berethya* von *bereti* abgeleitet, =
chtig. *aēni berethē*, das gegenstück zu *aputhra aēiti* in Vd. 3, 24.

[3]) *parô* (wie P. V. und Geiger) regiert den accus. *hãm-berethwãm* „ohne"
v. a. nicht zu reden von.

getrunkenen (Somatränke) wie in branntwein trunkene; sie schlottern wie nackte im frost".

10, 61, 9. *agnim na nagna upa sîdad ûdhaḥ* „er setzt sich wie ein nackter, wenn es friert, an das feuer."

Dieses *ûdhar* kommt im Avesta als *aodare,* genit. abl. *aodereš* vor. Die lautliche differenz ist dieselbe, wie zwischen skr. *ûdhar* und gr. *οὖθαρ*. Die interessante Gâthâstrophe 51, 11 lautet:

> *nôiṭ tâ îm khšnâuš vaēpyô kevînô peretô zimô* |
> *zarathuštrem spitâmem hyaṭ ahmî urûraost aštô* |
> *hyaṭ hôi îm caratascâ aoderešcâ zôišenû vâzâ* |

Nicht erfreute damit der Vaepya, der Kavianhänger den Zarathushtra Spitama im härtesten winter, als er (ihn) verhinderte, bei ihm unterkunft zu finden, auch als seine beiden zugthiere und zwar zitternd vor kälte zu ihm kamen."

hôi sc. *zarathuštrahyâ, îm* sc. den Vaepya. *aštô* abl. infinit. wohl von *as* „ankommen, unterkommen" = skr. *aç,* cf. *asanh* „wohnort." Die lesart *aštô* ist zweifellos besser als *astô.* Dagegen musste mit P. V. die lesart *zimô* in den text aufgenommen werden. — *vâzâ* zu skr. *vâha.*

Nur *peretô* ist mir noch nicht ganz klar. Die P. V. zieht es zu *„peretu"* brücke. Gehört es zu einem nomen *pereti,* skr. *pûrti?* Cf. *paravô snaodhôvafra* Vd. 2, 22 und skr. *pûra.*

19. Yasna 48.

> 1. *yēzî adâiš ašâ drujem vêñghaitî* |
> *hyaṭ āsašutâ yâ daibitânâ fraokhtâ* |
> *ameretâitî daēvâišcâ mašyâišcâ* |
> *aṭ tôi savâiš vahmem vakhšaṭ ahurâ* ||

„Wenn er durch den glauben an die vergeltung durch Asha den satan besiegt haben wird, wenn, was der prophet vorausgesagt hat, im reich der unsterblichen an teufeln und menschen sich erfüllt haben wird, dann wird er den dank für dein heil noch mehren."

> 2. *vaocâ môi yâ tvêm vîdvâo ahurâ* |
> *parâ hyaṭ mâ yâ mêñg perethâ jimaitî* |
> *kaṭ ašavâ mazdâ vêñghaṭ dregvañtem* |
> *hâ zî añhêuš vañuhî vistâ âkeretiš* ||

„Sage mir doch, der du das weisst, o Ahura: wird noch, ehe die abrechnungen, welche du beschlossen hast, mich ereilen werden, der gerechte den ketzer überwinden? denn das wird eine besserung des lebens werden."

3. *at vaēdemnâi vahištâ sâsnanãm* |
yãm hudâo sâstî ašâ ahurô |
speñtô vîdvâo yaēcît gûzrâ sêñghâoṅhô |
thwâvãs mazdâ vaṅhêuš khrathwâ manaṅhô ||

„Aber für den eingeweihten ist das beste der gebote das, welches der gütige Ahura durch Asha gebeut; der heilige, der wie du Mazda bist, auch alle geheimnisse kennt durch den verstand des Vohu mano."

4. *yê dât manô vahyô mazdâ ašyascâ* |
hvô daēnãm šyaothanâcâ vacaṅhâcâ |
ahyâ zaošêñg uštiš varenêñg hacaitē |
thwahmî khratâo apêmem nanâ aṅhat ||

„Wer sein denken verbessert und verschlechtert, o Mazda, und auch seinen glauben durch werke und worte, seinem eignen gutdünken und gelüsten und willen folgt, der wird nach deinem rathschluss zuletzt abgesondert sein."

5. *hukhšathrâ khšêñtãm mâ nê duše-khšathrâ khšêñtâ* |
vaṅhuyâo cistôiš šyaothanâiš ârmaitē |
yaoždâo mašyâi aipî-zãthem vahištâ |
gavôi verezyâtãm tãm nê hvarethâi fšuyô ||

„Gute fürsten sollen regieren, nicht schlechte fürsten über uns herrschen, mit werken des guten glaubens, o Aramaiti. Du sollst dem menschen das künftige leben, o beste, dem vieh die pflege vervollkommnen: dieses ziehst du zu unserer nahrung gross."

6. *hâ zî [nê] hušôithemâ hâ nê utayûitîm* |
dât tevîšîm vaṅhêuš manaṅhô berekhdhē |
at ahyâi ašâ mazdâo urvarâo vakhšat |
ahurô aṅhêuš zãthôi paouruyēhyâ ||

„Denn sie (die Aramaiti) wird uns frieden, sie wird uns gesundheit und langes leben bereiten, die willkommene des guten geistes. Aber für jenes (vieh) hat Mazda Ahura durch Asha die kräuter wachsen lassen bei der erschaffung der ersten welt."

7. *nî aēšemô [nî] dyâtãm paitî remem [paitî] syôdûm* |
yôi â vaṅhêuš manaṅhô dîdraghžôduyē |
ašâ vyãm yēhyâ hithâuš nâ speñtô |
aṭ hôi dâmãm thwahmî â dãm ahurâ ||

„Misshandlung soll ein ende nehmen; steuert der plage, ihr die ihr ein anrecht haben wollet auf des **guten** geistes frohe botschaft durch Asha, dessen angehöriger der fromme mann wird, und auf unterthanen in deiner behausung, o Ahura."

8. *kâ tôi vaṅhêuš mazdâ khšathrahyâ îštiš* |
kâ tôi ašôiš thwahyâo maibyô ahurâ
kâ thwôi ašâ âkâo aredrêñg išyâ |
vaṅhêuš manyêuš šyaothananãm javarô ||

„Was ist **mein** antheil an deinem guten reich, o Mazda, was an deiner belohnung, o Ahura? Welches ist die rechenschaft, welche durch Asha von den frommen gefordert wird, . . . an werken des guten geistes?"

9. *kadâ vaēdâ yēzî cahyâ khšayathâ* |
mazdâ ašâ yēhyâ mâ âithiš dvaēthâ |
ereš môi [erež]ûcãm vaṅhêuš vafuš manaṅhô |
vîdyâṭ saošyãs yathâ hôi ašiš aṅhaṭ ||

„Wann erfahre ich, ob ihr, o Mazda, durch Asha über einen macht habt, von dem mir unheil droht? Genau soll mir der spruch des guten geistes verkündet werden. Der retter will wissen, wie sein loos sein wird."

10. *kadâ mazdâ mãnarôiš narô vîseñtē* |
kadâ ajên mûthrem ahyâ magahyâ |
yâ añgrayâ karapanô urûpayēiñtî |
yâcâ khrâtû duše-khšathrâ daḥyunãm ||

„Wann werden sie, o Mazda, männer der weisheit werden? Wann werden sie unterlassen die verunreinigung dieser gemeinde mit ihrer lehre, durch welche aus hang zum bösen die Karapans und die schlechten fürsten der gaue anstecken?"

11. *kadâ mazdâ ašâ maṭ ârmaitiš* |
jimaṭ khšathrâ hušeitiš vâstravaitî |
kôi dregvôdebîš khrûrâiš râmãm dâoñtē |
kêñg â vaṅhêuš jimaṭ manaṅhô cistiš ||

„Wann wird, o Mazda, Aramaiti mit dem Asha, mit dem gottesreich das gelobte weidereiche land kommen? Wer wird

ruhe vor den blutdürstigen ketzern stiften? Bei welchen wird der glaube an den guten geist eingang finden?"

12. *at tôi añhen saošyañtô dahyunãm* |
yôi khšnûm vohû manañhâ hacâoñtē |
šyaothanâiš ašâ thwahyâ mazdâ sēñghahyâ |
tôi zî hamaēstârô aēšemahyâ[1]) ||

„Aber die sind die erretter der länder, welche aus frommem sinn durch ihre werke nach dem gesetze der erfüllung deines gebotes, o Mazda, nachgehen. Denn diese sind die berufenen unterdrücker des Aeshma."

Erläuterungen.

1, a. Das subjekt ist in b genannt. Unsere stelle bestätigt meine in B. B. zu Y. 33, 11 gegebene erklärung von *adâiš*. 1. *adâ-* neutr. ist = *adâ-*, *âdâ-* fem. 2. *adâiš* steht in 48, 1 wie in 35, 4 prägnant.[2]) Durch die vergeltungen, d. h. durch die erwartung der — oder die hoffnung auf vergeltung, dadurch dass der prophet den menschen die künftige vergeltung vor augen hält und sie vom bösen bekehrt. Die macht des satans liegt nach der alten zoroastrischen auffassung wesentlich in dem rückhalt, welchen derselbe in den menschen findet. Auch hier zwei instr., *adâiš* und *ašâ*, die näher mit einander zu verbinden sind („vergeltung durch Asha"), vgl. B. B. zu 33, 9.

b. *âsašutâ* eine bildung mit intensivreduplication von wz. *as* = skr. *aç*. Aber *u* macht schwierigkeit. Im metrum zählt es nicht als silbe. Dies macht Bartholomae's conjectur *âsašnutâ* (diese Zt. 29, 309) nicht wahrscheinlich.[3])

Bei *daibitânâ* muss mit alten irrthümern aufgeräumt werden. Zunächst zerlege ich wie früher *daibitâ nâ; nâ* der bekannte enklitische nom. sg. von *nar*. *daibitâ* auch in 49, 2. Dieses *daibitâ* hat nichts mit *dab* „betrügen" zu thun, gehört auch nicht zu skr. *dvitâ* (Bartholomae), das überdiess annoch räthselhaft, also zur erklärung nicht brauchbar ist. *daibitâ* ist

[1]) Mss.: *aēšem mahyâ*.
[2]) Andere beispiele dieser prägnanz habe ich a. a. o. angeführt.
[3]) Überzeugender ist die ebenda vorgeschlagene verbesserung *spašnuthâ* in Y. 53, 6.

nach 49, 2 synonym mit *ṭkaēša* und bedeutet: „lehrer, anleiter, prophet." 49, 2

ṭkaēšô dregvâo daibitâ ašât rârešô |

Hier entsprechen sich genau: *ṭkaēšô* — *daibitâ* und *dregvâo* — *ašât râreśô,* „der lügnerische prophet, der lehrer, der von dem Asha abgefallen ist." — Erst *aipî-daibitânâ* ist „irrlehrend, verleitend zu (mit acc.)"; 32, 3.

aṭ yûš daēvâ vîspâoṅhô akât manaṅhô stâ cithrem |
yascâ vâo maš yazaitē drûjascâ pairimatôišcâ |
šyaomãm aipî-daibitânâ yâiš asrûždûm bûmyâo haptaithē ||

„Und ihr teufel allesammt seid samen vom bösen geist. Aber der mensch, der euch anbetet, lehrt[1]) die werke (acc. plur.) der lüge und des unglaubens, durch welche ihr euch bekannt gemacht[2]) habt auf der siebentheiligen erde."

Auch das etymon *dbâ dbi* „lehren" hat der Avestâ noch bewahrt, in *daben* (einsilbig) Y. 53, 1 *yaēcâ hôi daben saškeñcâ daēnayâo vaṅhuyâo ukhdhâ šyaothanâcâ* „welche seines (des Zarathushtra) guten glaubens worte und werke lehren und lernen". Gemeint sind dieselben, welche in Y. 26, 4 *paoiryanãm ṭkaēšanãm paoiryanãm sâsnôgûšãm* „der ersten lehrer und der ersten jünger" heissen.

dbâ ist wohl nur eine weiterbildung von *dû* in *âdû*[3]) Y. 35, 6 *athâ hat vohû taṭ ēeâdû verezyôtûcâ îṭ ahmâi fracâ vâtôyôtû îṭ aēibyô yôi îṭ athâ verezyãn yathâ îṭ astî* „so soll er, was gut ist, das der lehre gemäss für sich (= selbst) thun und es denen lehren, welche es so thun sollen, wie es sich gehört". Pehl. vers.: *âkâsyîsh* „einsichtsvoll".

c. *ameretât* hier: das reich der unsterblichkeit, das erwartete gottesreich. Die instr. zu *âsašutâ,* wörtlich: wenn von den teufeln und menschen erreicht worden ist.

d. *vakhšaṭ* kann zu *vac* oder *vakhš* gestellt werden. Da letzteres ein eschatologisches schlagwort der Gâthâs ist, habe

---

1) Wir haben im deutschen leider nicht das verbum „irrlehren".

2) *asrûždûm* ist die bessere lesart, = skr. *açrodhvam.* So liest auch Mf4., es stand die lesart also jedenfalls schon in dem verlorenen Pehlevi-Yasna aus Iran, von dem Pt4., Mf4. kopiert sind, und dessen reconstruktion mir bei der herausgabe des Yasna noch nicht möglich war.

3) Wieder etwas anderes ist *âdhu* in *âdhû-frâdhana* Y. 65, 1 = *adhu* Yt. 8, 29. Nach dem zusammenhang muss es „quellen, flüsse" oder etwas ähnliches bedeuten.

ich es von *vakhš* abgeleitet. Der instr. *savâiš* von *vahmem* abhängig, wie in 43, 16 *šyaothanâiš* von *ašîm*.

2, b. Die ähnlichkeit mit 43, 12 c—d (— *parâ hyaṭ môi â-jimaṭ seraošô aši* —) weist darauf hin, dass auch in *parâ hyaṭ — jimaitî* das a und o der Gâthâs, der erwartete umschwung der dinge gesucht werden muss. Der wortreichthum Zoroaster's ist in diesem punkt erstaunlich, erschwert uns aber das verständniss sehr. Hier wird *peretha* (neutr. pl.) gebraucht, dasselbe wort, das sich noch in *anâ-peretha, derezânô-peretha, tanu-peretha* findet. Die composita beweisen, dass *peretha* im guten und schlimmen sinn gebraucht wird, s. v. a. das überbieten, darübergehen, aufwiegen durch einen überschuss auf der anderen seite des himmlischen contos (bei *anâperetha, derezânô-peretha* in dem conto guter werke[1]) zur sühne vorausgegangener böser werke, bei *tanu-peretha* in dem conto der bösen werke), überhaupt bilanz, abrechnung; cf. meine bemerkung über *par* in dieser Zt. 30, 516. Dazu *pâra* „schuld".

Fasst man 43, 12 c als oratio indirecta, so würde dort *môi* unserem *mâ* entsprechen. *jam* wird bald mit dem accus. verbunden (*ašem jasô* 43, 12) bald mit dem dativ (*ahmâicâ — jasaṭ* 30, 7, *môi — jimaṭ* 43, 4) bald mit beiden (*yahmâi zavêñg jimâ* 29, 3).

Dass der Pehlevî-übersetzer *yâmêñg* statt *yâ mêñg* vor sich gehabt habe (Bartholomae in B. B. 13, 81), folgt nicht ohne weiteres aus dem wortlaut seiner übersetzung, denn *yâ* könnte auch durch *zak î* vertreten sein, wie z. b. 46, 8 *yâo* ebenfalls durch *zak î*, 44, 9 *yãm* durch *denman î*. Höchstens auf indirektem wege könnte man zu dem schluss kommen, der Pehlevî-übersetzer habe *yâmêñg* gelesen und dies mit *yêmâ* 30, 3 identificiert. Neriosengh übersetzt *yâ mêñg* oder *mêñg* mit *pṛthivyâm*, *yêmâ* mit *bhûmaṇḍale*, hat also zu 30, 3 wohl ein ganz anderes Pehlevîwort vorgefunden, als unsere Pehlevîmanuscripte haben. Bevor skr. *yâman* überhaupt verglichen werden kann, müsste dessen bedeutung sicher gestellt sein. Mir scheint im Rigveda der „kriegszug" fast ebenso wenig zu passen wie hier.

mêñg könnte 2. sing. aor. act. von *man* sein; neben der

[1]) Ein demselben ideenkreis entsprungener ausdruck ist *frâyôhumata* etc. wörtlich „der mehr gutes denken hat", nämlich als schlechtes in seinen himmlischen contobüchern.

3. sg. med. *mantâ.* Das activum von *man* auch in *mamnûs* part. perf. act. Yt. 8, 39, doch könnte man das activum auch nach dem in dieser Zt. 30, 327 bemerkten fassen. An dem sinn der ganzen strophe wird *yâ mêñg* schwerlich viel ändern. Der gewonnene gedanke ist ein ächt zoroastrischer.

d. *vañuhî âkereti*, cf. *frašô-kereti*, wörtlich, eine gute gestaltung, — umgestaltung. *vista* wie ved. *vidâna* gebraucht.

3, a. *sâsna* ist fem., vgl. *sâsnayâ* 29, 7. Über *vaēdemna* vgl. B. B. 14, 8.

d. Mit *thwâvãs* geht die dritte in die zweite person über. *ahurô* und *mazdâ* sind natürlich dieselben. *thwâvãs* ganz wie ved. *tvâvant*: so wie du erscheinst, wie du ja bist.

4, a. Hier ist die rede von den halben, von welchen es 33, 1 heisst, dass bei ihnen gutes und schlechtes sich mische. Ihr inneres schwankt zwischen dem guten und bösen hin und her.

b. *hvô* anaphorisch wie Y. 33, 6. *daēna* hier ähnlich gedacht wie Yt. 22, 10. 13.

c. *ahyâ* reflexiv zu fassen wie 31, 12 *ahyâ zeredâcâ manañhâcâ* und 47, 5. Auch dort zu anfang eines stollens. *uštiš* acc. pl. mit der später häufiger werdenden verkürzung.

d. *apêmem* im zweiten, geistigen leben. *nanâ* = skr. *nânâ*. Die halben sollen von den guten und bösen abgesondert werden.

Auch hier implicite die Hamêstakân-vorstellung.

5, a. Vgl. Bartholomae in B. B. 13, 75 und zu dieser und den folgenden strophen Roth in Z. D. M. G. 25, 223.

c—d. Es entsprechen sich *mašyâi* — *gavôi* und die beiden acc. *aipî-zãthem* — *verezyâtãm*. *yaoždâo* ist 2. sg. injunct. *yaoždâ* ist nicht immer auf die specielle bedeutung „reinigen" beschränkt; es bedeutet auch allgemeiner: etwas so machen oder wiederherstellen, wie es sein soll; vgl. *yaoš daēnãm dânē* 44, 9 und *âthrem pairi-yaoždathentem* 9, 1. — *aipî-zãtha* ist die spätere geburt, die wiedergeburt und das damit beginnende zukünftige leben; cf. *añhêuš zãthôi* 43, 5. — *vahištâ* halte ich für den vocat. fem., sc. *ârmaitē*. Ähnliche vocative in 28, 8 a und 33, 7 a. In Vd. 5, 21 wird vers c citiert, und zwar wird dort dieselbe aufforderung an Zoroaster gerichtet, eine freie verwendung der verszeile, die den worten keine gewalt anthut. In den in Vd. folgenden

erläuternden glossen muss *yaoždâo* allerdings nicht mehr als verbum, sondern als verbalnomen gefasst werden.

d. Für den menschen das jenseits, für das thier aber das diesseits besser zu gestalten, das sind die hauptziele des „guten glaubens". *verezyâtãm*[1]) acc. von *verezyâtâ-*, eine abstraktbildung aus *verezya* „thätig" (in *vîspô-verezya, verezya-añuha*, und *haithyâ-verezya*) und suff. *tâ* (in *haithyâ-vareš-tãm* 50, 11). Die länge in *verezyâ* erklärt sich aus der loseren verbindung des suffixes und den gâthischen auslautgesetzen, ebenso in *anyâthâ* 51, 10 = skr. *anyathâ*, wobei Av. Prât. 4, 15 zu berücksichtigen ist.

6, a—b sind die nähere ausführung zu 5 c; c—d zu 5 d. a—b schildern das *aipî-zãthem*, das künftige leben. Schon daraus, ferner aus 34, 9; 44, 7, wo *berekhdha* beiwort der Aramaiti ist, ergiebt sich, dass *hâ* nicht die kuh, sondern die Aramaiti ist. Vgl. auch *ârmaitî tevîšîm dasvâ* 33, 12. Sie soll auf erden das neue gottesreich installieren, cf. 44, 6; 43, 6. *berekhdhē* fasse ich nach Bartholomae als nom. sg. fem. *berej* bedeutet: willkommen heissen, bewillkommnen; *berekhdha* „willkommen, beliebt". Über *utayûiti* als synonym von *ameretatât*, und *teviši* (eigentlich: körperliche frische) als synonym von *haurvatât* vgl. diese Zt. 30, 322.

c. *ahyâi* sc. *gavôi*. Asha hier, wie sonst, als vermittler und vollstrecker der befehle des Mazda gedacht, ebenso in str. 3. 8.

d. *añhu* hier nicht von dem einzelleben, sondern ganz wie das neutestamentliche αἰών und in diesem sinne durch „welt" (= zeitraum, weltperiode) übersetzt.

7, a knüpft wieder an 5 d an. *aēšemô* und *remem* schwanken zwischen abstraktum und personifikation. Aus Y. 29, 1 folgt, dass sie feinde des viehs sind. Zur bedeutung von *ni-dâ* vgl. skr. *nidhana*. Die verwandtschaft von *remem* mit *rãmem* macht 49, 4 deutlich: *yôi duše-khšathrâ aēšemem varedenrâmemcâ*. P. V. gibt *remem* durch *arêshak*, Ner. durch *irshyâlumanushya*, Spiegel Comm. 2, 206 vergleicht neup. *ramîdan* „erschrocken sein". Ich habe mit rücksicht auf *râma* oben s. 515 skr. 2 *srâma* krankheit (auch des thieres) und *srima* verglichen. Die bedeutung des letzteren ist leider

[1]) Anders ist aber *verezyatãmca* in Visp. 15, 1 zu fassen.

auch dunkel. „Plage“ im alten sinn des wortes. Die wurzel *sâ* muss noch untersucht werden; die Skr. wurzel *çâ* scheint im Av. nicht vorzukommen.

b—d ergeben einen guten gedankenfortschritt. *didraghžôduyē* 2 pl. med. desid. von *darez*, wörtlich „für sich festhalten, sich einer sache versichern wollen“.

c. Ich glaube, dass die P. V. das richtige getroffen hat, wenn sie *vyām* mit *nuvîd* „frohe botschaft“ übersetzt. Eine etymologie finde ich nicht. Gemeint ist hier die heilsverkündigung nach dem gerichte, also dasselbe, was 30, 10 *vaṅhâu sravahî* heisst. Ebenso könnte *vyâhva* Yt. 13, 11 auf den ruf[1]) zur auferstehung der toten, die auferweckung gedeutet werden, von der mir die letzten worte des par. zu sprechen scheinen. *vyâvañt* aber ist allgemein: frohe botschaft bringend, bes. von Tishtrya, dessen erscheinen den langersehnten regen anzeigt. *yēhya* sc. *ašahyâ*. *hithâuš* (var. *hithaoš*) ist nominativ eines themas *hithu*, aber mit diphthongischer flexion wie *gâuš*, skr. *dyâuš*. Spuren dieser diphthongischen deklination finden sich auch sonst bei suffixalem *u*, z. b. *aš-bâzâuš* (Yt. 14, 12), *dareghô-bâzâuš* (Yt. 17, 22), *nasâum*. Zu diesem nom. *hithâuš* stellt sich der acc. *hithâm* (wie *gâm*, *dyâm* gebildet) in Y. 34, 10, wo Aramaiti *hithām ašahyâ* heisst, wie hier der fromme mann ein *hithâuš ašahyâ*. *hithâu-* ist naheverwandt mit *haēthahyâ*, der besten lesart[2]) in 46, 6 *drûjô hvô dâmān haēthahyâ gât*. Vergleicht man damit 46, 11 *yavôi vîspâi drûjô demânâi astayô* und 49, 11 *drûjô demânē haithyâ aṅhen astayô* und an unserer stelle *at hôi dâmām thwahmî â dām ahurâ*, so ergiebt sich, dass *haētha* mit *demâna*, *dam* synonym ist; *haētha* bedeutet also dann haus, wohnung oder familie; *hithâu* angehöriger, famulus und familiaris.[3])

d. *dâmām*[4]) nom. acc. pl.; zu verstehen ist: auf die zugehörigkeit zu dem volk (den unterthanen, geschöpfen) des Ahura. *hôi*, sc. *vaṅhēuš manaṅhô*.

8, a—b. Über *išti* cf. B. B. 14, 9. *kâ* — *îštiš* — *maibyô*

---

[1]) = κέλευσμα 1 Thess. 4, 16.

[2]) So haben Pt4. Mf4. 1. 2. Jp1. K4., ich bitte dies in meiner ausgabe zu verbessern resp. nachzutragen.

[3]) 46, 6 „er wird unter die geschöpfe der behausung des satans kommen“.

[4]) Mf4. hat *dâmān*, sec. m. in *dâmām* korrigiert.

„was bekomme ich?“ *tôi* zu *khšathrahyâ*, in b anaphorisch neben *thwahyâo*. *thwahyâo ašôiš* die belohnung, die du austheilst.

c. *âkâo* („rechenschaft, rechnung, prüfung“) ist hier und in 50, 4 nominativ sing. (wie skr. *kshâs*) und regiert hier wie dort den accus. *aredrêñg*; *thwôi* nom. sg. fem. In beiden stellen ist *âkâo* mit *iš* „fordern“ verbunden. *išyâ*, die zu fordernde. In 50, 4 ist *îšô* genit. sg. von *îš* „des forderers“ d. i. richters.[1]) Das gegentheil von *iš* ist *paiti-iš* rechnung, rechenschaft ablegen; 44, 2: *kâthê sûidyâi yê î paitišâţ* „(wie können) die rechnungen dem zum heile ausschlagen, der sie ablegen muss“?

d. Das hap. leg. *javarô* vermag ich nicht sicher zu erklären. Ich vermuthe, dass es sich auf den überschuss guter werke in den büchern des lebens bezieht. Die fügung *vañhêuš manyêuš šyaothanahyâ* auch 45, 8.

9. Der prophet will gewissheit über den endgiltigen sieg seiner sache haben.

a. *cahyâ* ist der böse.

b. Über *âithiš* vgl. diese Zt. 28, 265 und 30, 514. Der acc. *mâ* hängt von *dvaethâ* („bedrohend“) ab.

c. *vafuš* bezieht sich wohl auf den richterspruch. Über *erežûcãm* vgl. Bartholomae in dieser Zt. 28, 31.

10, a. Sinn: Wann werden die männer zur vernunft kommen? Freilich ist die übersetzung unsicher, da *mãnarôiš* ἁπ. λεγ. ist. Zu der bloss etymologischen erklärung hege ich selbst wenig zutrauen, da sie schon zu oft irre geführt hat. *mãnarôiš* könnte genit. von *mãnari* (zweisilbig) *man* + suff. *ri* sein. Dieser genitiv kann von *narô* oder *vîseñtē* (wie bei skr. *as* und *bhû*) abhängig gemacht werden. *vîs* hat seine ergänzung in den verschiedensten casus, im nominativ 32, 14 *vîseñtâ dregvañtem avô* („sie sind eine hilfe des ketzers“); 41, 5; 57, 22; Vp. 5, 1; Yt. 13, 99; im dativ Y. 58, 3 („angehören“); mit *frâ* 10, 8 („dienen zu“); im infinitiv Y. 8, 4 (*vîsaitē framrûiti*). *vîs* ist formell skr. *viç*. Zum bedeutungswechsel vgl. kommen und engl. become. Die zeile bleibt dunkel.

[1]) *khšathrâcâ yâ îšô stâoñhaţ â paithî* | *âkâo aredrêñg* — „ich bete euch preisend an, Mazda Ahura — sammt dem Khshathra und des richters prüfung der frommen, die am wege harrt“. *âkâ* ist hier personificiert. Über die construktion des nom. mit relativ statt eines obliquen casus vgl. meine bemerkung in B. B. zu 33, 13.

b. Wenn je die Pehlevî-übersetzung für die textkritik des Avestâ beweiskräftig ist, so ist sie es hier. *magahyâ* ist durch sie als ältere lesart bezeugt. Während Roth *madahyâ* noch bildlich fasste, knüpft Bartholomae's übersetzung (B. B. 13, 64) an die unhaltbaren hypothesen Haug's an. Eine derartige polemik gegen den somatrank, der nach Haug sogar den anlass zu der religionsspaltung gegeben habe, würde doch mit der späteren rolle des Haoma in zu grossem widerspruch stehen. Bartholomae ist auch genöthigt, Ahura Mazda den blitz beizulegen. Durch die lesart *magahyâ* fallen diese schwierigkeiten weg. Über *maga* vgl. diese Zt. 28, 200. *mûthrem*: was das eigentliche bild sei, lehrt skr. *mûtra* und *mûthrãm* Vd. 6, 7 (excrementa).

ajên 3. pl. injunct. von *â-jâ*, zu skr. 2 *hâ*; form wie *daben* 53, 1.

c. Zu *yâ* ist aus der folgenden zeile *khratû* zu intellegieren. *urûpayêiñtî* = skr. *ropayanti*. Das bild gehört in eine kategorie mit *bãnayen*, *ahûm-biš* (diese Zt. 28, 205).

11, b. *hušeiti*, eschatologisch vom reich gottes auf erden auch 30, 10.

c. Über *dregvôdebîš khrûrâiš* vgl. diese Zt. 28, 202.

12. Auch hier in der schlussstrophe ein hinweis auf den [illegible] Saoshyant, d. i. durch die blume gesprochen auf das eigen[illegible]ne fromme vorbild Zoroaster's.

b—c. Zu konstruieren: *khšnûm* — *hacâoñtê* — *thwahy*[illegible] *yâ sêñghahyâ*. Dazu vgl. 53, 2 *scañtû* — *khšnûm mazdâo*. *khšn*[illegible] bedeutet stets: „befriedigen."

Halle, november 1888 und januar 1889.

K. Geldner.

Beiträge zur kenntniss des Avestâ.

1. *Nôit.*

Wenn Darmesteters vermutung (Ét. Ir. II. 167), dass av. *nôit* = skt. *néd* = lat. *ned(um)*[1]) nicht in *na* + *id* zu zerlegen, sondern für einen erstarrten ablativ aus der wurzel *ni-* zu

[1]) Über *ned-um* vgl. Thurneysen, K. Z. 27, 175.

halten sei, begründet ist, dann kann Justis (und auch Bartholomaes frühere, Gâthâs s. 6) auffassung von Yasna 44. 19 unmöglich richtig sein. Er setzt nl. *īt . . . nâ* gleich *nôit*, was nur dann möglich ist, wenn für das gefühl des hymnendichters *nôit* aus den zwei elementen *na, it* zusammengezogen ist. Denn es ist undenkbar, dass ein fertig überliefertes wort wie ein ablativisches *nôit* von einem dichter in zwei teile gespalten worden ist. Ich glaube aber, es lässt sich leicht beweisen, dass *nôit* in der tat ablativ ist, und zwar durch blosse hinweisung auf sein äquivalent *naêdha (naêdâ)*, welches wort nach Justi und Geiger von *na* und einem aus *it* erweiterten *idha* herzuleiten sein soll. *Naêdha* aber verhält sich zu *nôit* ganz so wie z. b. *âkhšt]aêdha* zu *bûn]ôit*, d. h.: *nôit* und *naêdha* sind ablative.

Aus dem gesagten folgt, dass nun Yasna 44. 19 einen anderen sinn haben muss, als Justi und Bartholomae hineingelegt haben. Letzterer nimmt (A. F. II. 143) *nâ* einfach für *nôit*, was es niemals ist, später aber (ib. 106) ändert er wider alle handschriftliche autorität und wider die tradition (Ner.: *naro*) *nâ* in *nôit*. Unsere strophe steht in engstem zusammenhang mit der vorhergehenden, welche ich anders auffasse als Bartholomae, A. F. II. 185. Der sinn der beiden strophen scheint mir vielmer zu sein:

18. Danach will ich dich fragen, sage mir die warheit, o Mazdâh: werde ich nach recht jenen lohn erhalten, zehn stuten mit dem hengste und ein kamel, weil von mir, o Mazdâh, ausgesagt war, dass du ihnen beides geben wirst: wolfart und unsterblichkeit?

19. Danach will ich dich fragen, sage mir die warheit, o Mazdâh: wer den verdienten lohn nicht jenem manne gibt, der ihn seinem versprechen gemäss jenem (wol) gibt, wie soll der noch auf erden von jenem gestraft werden? Ich weiss ja, welche strafe ihn zuletzt treffen wird.

Zur rechtfertigung meiner übersetzung noch folgendes: ich weiche nicht vom Geldnerschen texte ab; vielleicht ist aber 19. c. die lesart *dâitî* aufzunehmen, wiewol auch das medium von *dâ*, geben, in derselben bedeutung als das aktiv gebraucht wird (z. b. 33. 12: *dasvâ* „gib").

18. e. *yathâ* leitet einen objektssatz ein, wie z. b. 30. 4, 46. 9; *taêibyô dâoṅhâ* wie 34. 1; *haurvâtâ ameretâtâ*, das

obj. von *dâoñhâ*, ist anticipiert; 19. b. c. bedeuten wörtlich. „wer den lohn nicht gibt jenem, der ihn verdient hat, welcher mann seinem worte getreu (Ner.: *satyavaktâ*) ihn jenem (wol) gibt." *Yas* in b deutet also auf dieselbe person als *têm* in d, während *yê* in c sich auf dieselbe bezieht wie *ahyâ* in d.

Das sachverhältniss scheint folgendes zu sein: der profet hat für einige reichen gönner (*taêibyô*) ein opfer oder gebet verrichtet, um *haurvatât* und *ameretatât* für sie von Ahura zu erflehen (vgl. 34. 1: „für welches handeln, für welches reden, für welches gebet du, Mazdâh, diesen die unsterblichkeit, das paradies und das reich der haurvatât schenken wirst"), für sich aber den in str. 18 erwähnten lohn bedingt. Er hat das getan, darum ist er *erežukhdhâ*, aber jene betrügen ihn um den lohn, wesshalb er von Mazdâh wissen will, wie er sie schon auf erden strafen soll. Unsere stelle wird noch näher aufgeklärt durch 53. 15: *hyat zarathuštrô mîždem magavabyô côišt parâ*, „welchen lohn Zarathushtra seinen gönnern versprochen hat." Auch hier wird also das ewige leben u. s. w., welches Zarathushtra für fromme taten verheisst, ein lohn genannt, welchen der profet kraft seiner göttlichen berufung den menschen zusichern kann.

2. *Thwat*.

Y. 44. 3. *Kasnâ zãthâ ptâ ašahyâ pouruyô*
kasnâ hvêñg starêmcâ dât advânem
kê yâ mâo ukhšyeitî nerefsaitî thwat
tâcît mazdâ vasemî anyâcâ vîduyê.

übersetzt Bartholomae (A. F. II. s. 158): „Wer ist doch der erzeuger, der urvater des gerechten? (besser wäre „des Aša", hier noch im sinne des vedischen *ṛtá*). Wer bestimmte der sonne und den sternen ihre bahn? wer, dass der mond wächst und abnimmt, wenn nicht du? u. s. w.

Also *thwat* für sich soll bedeuten: „wenn nicht du?" Das würde aber doch geheissen haben: „*anyô thwat*," vgl. Y. 50. 1. „*anyô ašât thwatcâ*." Mills hat: „save Thee", er fühlt aber, dass dies nicht ganz gut zu rechtfertigen, und fragt ob *thwat* nicht eher bedeuten soll: „from thine influence?" De Harlez nimmt *thwat* zu *vasemî vîduyê* der folgenden zeile, was aber die ganze anlage der strophe verbietet zu tun; da die zeile *kê yâ mâo* allein citiert wird Yt. VII. 29, ist es

warscheinlich, dass sie einen vollständig ausgedrückten gedanken enthält. Ich glaube, dass Kerns vermutung hier das richtige trifft. *Thwat* ist an unserer stelle nicht personalpronomen, sondern das neutr. des sonst im Avestâ, soviel ich sehe, nicht nachweisbaren demonstrativpronomens *tva*, also = skr. *tvat*, welches adverbialiter gebraucht: „teils, bald — bald" bedeutet z. b. ṚV. X. 72. 9: *saptábhiḥ putraír aditír úpa praít pûrvyáṁ yugám prajâyai mṛtyáve tvat púnar mârtâṇḍám ấbharat*, „Mit ihren sieben söhnen ging die Aditi zum ersten (göttlichen) geschlecht; aber um geboren zu werden und d a n n w i e d e r zu sterben, brachte sie den sohn des eies (= die sonne) zurück."

Der sinn von Y. 43d ist somit: „wer, dass der mond wächst und dann wieder abnimmt?"[1])

3. Yašt XIII. 41.

Die interpretation dieser stelle, welche Geldner in dieser zeitschrift (XXV, s. 540 und Metrik s. 20) gegeben, scheint mir unrichtig zu sein. Statt des überlieferten: *kahmâiciṯ yâoṅhãm jasô kahmâiciṯ ãzaṅhãm biwivâo* schlägt er vor zu lesen: *ahmâicit y. j. kahmâi ã. b.* Die silbe *ciṯ* der „gebräuchlichen redeweise *ahmâi kahmâiciṯ*" soll hier nach bedürfniss des metrums hinter *ahmâi* statt hinter *kahmâi* angehängt sein, und die worte sollen bedeuten: „Zu denen du die zuflucht nehmen kannst in angst vor irgend welchen bedrängnissen." Aber zugegeben noch, dass in der bekannten redeweise die stelle des *ciṯ* wechseln kann, zugegeben auch, dass *jas* cum genit. den sinn haben kann, welchen Geldner darin findet, so frage ich: was für eine satzkonstruktion erhält man, wer ist der angeredete „du", und schliesslich — i s t denn *ahmâi kahmâiciṯ* die gebräuchliche redeweise? Und d a s muss entschieden verneint werden: die redeweise ist vielmehr für das indische und eranische dieselbe, nl. *yê* ... *kasciṯ (yaḥ ... kaçcit)* und *yê ... cišca (yaḥ ... kaçca)*, z. b. Y. 43. 1, 44. 16: *yahmâi* ... *kahmâiciṯ*; Y. 45. 5: *yôi* ... *cayascâ*; Vend. VIII. 80: *yahmâṯ kahmâṯciṯ*; Yt. XIX. 82: *yatha kathaciṯ*; fürs indische vgl. Whitney § 507: *yâni kânicit, yadâ kadâca,*

[1]) Ob auch Geldner diese bedeutung des *thwaṯ* gefühlt hat? Wenigstens Stud. I. 114 übersetzt er die Yasnastelle: „dass der mond zunimmt und bald abnimmt" ohne jedoch dieses „bald" zu begründen.

yathâ kathamcit u. s. w. (vgl. ὅς τις und Odyssee: ὅτεῳ τε, was ungefähr = *yahmâi kahmâica*).

Was nun unsere stelle betrifft, so hat man einfach einzugestehen, dass, möge sie ursprünglich metrisch verfasst gewesen sein oder nicht, die metrische lesung mit dem jetzigen material nicht herzustellen ist. Denn der sinn des abschnittes 41 ist offenbar dieser:

„Welche dem trefflichen ruhm verleihen,
der sie ebenso verehren wird,
wie sie jener mann zu verehren pflegte,
nl. der gerechte Zarathushtra . . .
in welche mühsale er nur immer geriet,
vor[1]) welchen bedrängnissen er sich nur immer fürchtete."

Jasô ist also part. praes.; zur konstruktion mit dem dativ vergleiche man u. a. Yt. X. 98: *„mâ mithrahê . . . raêghâi jasaêma."* Deutlich weist dieser passus auf den rat des Ahura Mazdâh an Zarathushtra (§ 20. 21) zurück, die Fravashi anzurufen, wenn er sich in not oder lebensgefahr befinden werde.

4. Yaśt X. 106. 107.

Es gibt ohne zweifel im Avestâ mehrere stellen, welche absolut keinen sinn haben, weil sie von diaskeuasten oder interpolatoren nach vorliegenden, oft falsch oder nicht begriffenen, vorbildern verfertigt und dann in den ursprünglichen text eingefügt worden sind. So steht es auch, wie ich meine, mit dem § 106 des Mihr-Yaśt. Es scheint mir, dass beim niederschreiben im bis dahin mündlich überlieferten texte vorlag die stelle:

âaṯ azem manya manaṅhô
nôiṯ maśîm gaêthîm stê
masyâo hacaitê [âsnô] khratuš
yatha mithremciṯ mainyaom
hacaitê âsnasciṯ khratuš.
nôiṯ maśyô gaêthyô stê
aojô surunaoiti gaošaiwê
yatha mithrasciṯ mainyavô
sruṯgaoshô hazaṅrayaokhštiš.

[1]) Ich wage es vorläufig nicht, die änderung *kahmâṯciṯ* vorzuschlagen. vgl. Geldner, Drei Yt. p. 78.

d. h. „Aber ich denke in meinem geist: nicht besitzt ein sterblicher mensch auf erden grösseren verstand, als der himmlische Mithra angeborenen verstand besitzt. Nicht kann ein sterblicher mensch auf erden mehr (wörtl.: stärker) mit den ohren hören, als der himmlische Mithra der allhörende tausendfach geschickte".

Aojô ist hier offenbar neutr. comp. zum posit. *ughra* und zum superl. *aojišta*, steht also für *aojyô*. Wichtig ist Y. 59. 31:

jamyâṭ vô vaṅhaoṭ vaṅhô
mâ vô jamyâṭ akâṭ ašô,

wo *vaṅhaoṭ vaṅhô* und *akâṭ ašô* das in den jüngeren dialekt übersetzte: *vahyô vaṅhêuš* und *akâṭ ašyô* sind (aus Y. 51. 6). Ganz ebenso haben alle hss. in Y. 57. 10 *aojâo* statt des nach Y. 34. 8 zu erwartenden *aojyâo*, welches, wie *ašyô* und *ašô* (a. o. s.), nicht notwendig *aojîyâo* braucht gelesen zu werden; auch im Ind. und Griech. ist das comparativsuffix *-îyas-* -ιοσ- und *-yas-* -ιοσ-. So ist *aojâo* auch Y. 57. 10 zweisilbig: *yatha aojâo* (l.: *aojyâo*) *nâidhyâoṅhem*. — Nach dieser stelle nun haben die diaskeuasten ein neues stück gedichtet (!), dessen banaler inhalt der bekannten trias: *humata, hûkhta, hvaršta* entlehnt ist. Weil sie aber *aojô* nicht mehr verstanden und es vielleicht in ähnlichem sinne auffassten wie Geldner,[1]) bedeutet § 106 dem wortlaut nach: „Nicht kann ein sterblicher mensch auf erden mehr schlechtes denken, als der himmlische Mithra mehr gutes denkt." — Ich leugne also nicht, dass Geldners übersetzung den sinn, den die verfasser darein gelegt haben, richtig wiedergibt, aber wol leugne ich das für die worte des § 107: *nôiṭ mašyô gaêthyô stê aojô surunvaiti gaošaiwê*.

5. Zum lokativ sing. der *u*-stämme.

Der sinn der worte: *âpô gâtava râmôidhwem yavata zaota yazâitê* (Y. 65. 9) ist von Justi und Mills ungefähr begriffen, aber dass *gâtava*, wie Justi will (und auch Mills, der „places" übersetzt), ein plural ist, muss entschieden geleugnet werden.

[1]) Die beweisstellen, welche Geldner anführt (K. Z. 25, s. 527), um einen adverb. acc. zu begründen, scheinen mir nicht statthaft. Vd. III. 32 ist noch unsicher (vgl. Z. D. M. G. 34, s. 424) und in Yašt V. 96 wird *mašô* wol auch auf *mašyô* zurückzuführen sein („welche mehr glanz besitzt, als" . .).

Es ist lokat. sing. und in allen teilen das gegenstück des altp. *gâthavâ*, gebildet aus dem mittleren stamme + *â*; vgl. ferner Bartholomae, A. F. I, s. 79. B. B. XIII, 69. Die stelle bedeutet also: „O wasser, bleibet an eurer stelle, so lange der zôt opfert." War vielleicht der regen ein böses omen während eines opfers?

6. Steht in den Gâthâs bei anrufung einzelner götter der pluralis verbi und das pron. der zweiten person plural?

Obschon auf diese frage eine in allen teilen befriedigende antwort schwerlich zu geben ist, einerseits weil manche Gâthâstelle noch nicht oder noch nicht genügend aufgeklärt ist, andererseits wegen der mannigfachen übersetzung, welche einige götternamen (namentlich Aša- und Vohumanah-) zulassen, so meine ich doch folgendes warscheinlich machen zu können:

Bei einem vokativ des sing. steht das prädikat nicht in plurali; wenn dies dennoch der fall zu sein scheint, dann ist zum namen des angeredeten gottes der eines anderen gottes oder anderer götter hinzu zu denken. Auch das pronomen der zweiten pers. plur. und die davon abgeleiteten adjektive stehen bisweilen bei einem einzelnen vokativ, ohne dass man gezwungen wäre diese formen als pluralis majestaticus zu fassen. Die jetzt geltende interpretation mancher stelle bürdet den Gâthâs den vorwurf der inkonsequenz auf. Nach Bartholomae z. b. bedeutet Y. 33. 8: „Gedenket meiner, darum dass ich frommen herzens eure opferhandlung vollziehe, o Mazdâh" u. s. w., und 48. 9: „Wann werde ich erkennen, ob ihr auch wirklich über all die macht habt, o Mazdâh," während es 44. 15 heisst: „ob du auch wirklich vor ihm zu schützen vermagst." Es ist nun von vornherein unwarscheinlich, dass der dichter, wenn er bei der anrufung seines gottes einen pluralis majestaticus zu gebrauchen pflegte, diesen gelegentlich auch mit „du" angeredet habe.

Meiner weiteren untersuchung schicke ich ein par bemerkungen voraus.

1. In den Gâthâs sind die zu einander gehörigen worte oft weit von einander getrennt, vgl. u. a.: 45. 5, wo *speñtô*

ô (in zeile a) und *mazdâo ahurô* (in e) zu einander ge-
en (Geldner, diese Zeitschr. XXX, s. 330); 31. 7, wo *mazdâ*
hauptsatz, *ahurâ* im nebensatz, ib. 14, wo *ahurâ* im haupt-
, *mazdâ* im nebensatz natürlich zusammen zu nehmen sind;
5, wo *mazdâ* (in a), *ahurâ* (in e) zusammen gehören.

2. Man nimmt mit grosser warscheinlichkeit an, dass
eranische vokativ der neutralen *a*-stämme, wie im latei-
hen und griechischen, gleich dem nominativ gelautet habe
rthol. Ar. Forsch. III, s. 29). Das neutrum *aša-* hat also
vokativ: *ašem*. Nun kommt aber oft genug der vok. *ašâ*
welcher nach meiner ansicht eigentlich der des dual ist.
waren nämlich den dichtern unserer Gâthâs dvandva-
posita wie *mazdâ ašâ* ganz geläufig (*mazdâ* heteroklitisch
h der *a*-deklination statt *mazdâoṅhâ*, und *ašâ* als götter-
e natürlich wie ein masc. flektiert). Und weil der-
chen vokative nicht notwendig das prädikat in duali neben
brauchten, sondern, ohne dass der sinn dadurch schaden
m, ebenso gut den plural haben konnten, ward jenes *ašâ*
vok. sing. gefült. Dasselbe kann der fall gewesen sein
einem dvandva aus *aša-* und *vohu-manah-*, der *ašâ vohû*
aṅhâ lauten musste. Ebenso nun wie das vorkommen von
als vokativ sing., erklärt es sich, wie *vohû manaṅhâ* und
als, so weit ich sehe, *vohû manô* als vok. sing. von *v. m.*
findet. Denn das häufig auftretende *mazdâ ašâ vohû*
ṅhâ kann nicht bedeuten: „O Mazdâh, Aša sammt Vohu
h" (so Geldner), denn diese worte in den Gâthâdialekt
tzt würden gelautet haben: *mazdâ ašâ maṭ* (oder *hadâ*)
manaṅhâ, vgl. 34. 11: *ašâ maṭ ârmaitiš*, 50. 4: *mazdâ*
hadâ ašâ vahištâcâ manaṅhâ, 45. 9: *têm vohû maṭ*
hâ, 44. 7: *khšathrâ maṭ ârmaitîm*.

lege für das vorkommen des wortes *ašâ* als vokativ
ird es wohl nicht nötig sein zu geben. Dass aber
hû manaṅhâ als voc. sing. auftritt, das beweist, wie
e, 29. 7. Gêušurvan nämlich beklagt sich in diesem
den göttern darüber, dass er nicht in gehöriger weise
werde. Nachdem erst Aša und dann Ahura Mazdâh
abweisenden worten geäussert haben, fragt Gêuš-
c):

tê vohû manaṅhâ yê î dâyâṭ êvâ maretaêibyô,

ntwort lautet:

8. *aêm môi idâ vistô yê nê aêvô sâsnâo gûšatâ*
zarathuštrô spitâmô. hvô nê mazdâ vaštî ašâicâ
carekarethrâ srâvayeṅhē u. s. w.

In dieser stelle fasst Bartholomae *mazdâ* als instr. zu *mazdâ-* = skr. *medhā́*, „mens, memoria," und übersetzt: „aus dem gedächtniss." Dass dies aber unmöglich ist, und dass *mazdâ* wenigstens hier vokativ ist, meine ich erweisen zu können. Für die worte: *hvô nê mazdâ ašâicâ carekarethrâ srâvayeṅhē vaštî* vergleiche ich 51. 15, wo ich ebenfalls einen vokativ *vohû manaṅhâ* finde:

hyaṭ miždem zarathuštrô magavabyô côišṭ parâ
garô demânē ahurô mazdâo jasaṭ pouruyô
tâ vê vohû manaṅhâ ašâicâ savâiš civîšî.

d. h.: „Welchen lohn Zarathushtra seinen gönnern versprochen hat (und mit welchem) Ahura Mazdâh (ihnen) im paradies entgegen kommen wird (vgl. diese Zeitschr. 28. 200), diese beglückungen[1]) erhoffe ich mir von euch, o Vohumanah, und vom Aša" (wörtlich: „diese eure, o Vohumanah, und dem Aša (seine) beglückungen," vgl. 51. 20: *taṭ vê... savô*).

Nun vergleiche man:

32. 6: *vîdām*	*vê mazdâ ašâicâ*	*sêṅghô*
29. 7: *hvô vaštî srâvayeṅhē*	*nê mazdâ ašâicâ*	*carekarethrâ*
51. 15: *civîšî*	*vê vohû manaṅhâ ašâicâ*	*tâ savâiš,*

dann erhellt, dass, wie 32. 6 bedeutet: „euer, o Mazdâh, und dem Aša (sein) lobpreiser (?)," so auch 51. 15 besagen muss: „eure, o Vohumanah, und dem Aša (seine) beglückungen," und 29. 7 nichts anders bedeuten **k a n n** als: „unsere, o Mazdâh, und dem Aša (seine) ermahnungen" (vgl. auch 51. 2). Dann folgt, dass, weil in 29. 7 Mazdâh und Aša angeredet werden, diese strophe nicht, wie Bartholomae will, dem Ahura Mazdâh

---

[1]) *Savâiš* ist hier = *savâ*, sei es als nom.-akkusativisch fungierender instrumental, sei es in anderer weise zu erklären; so auch *yâiš* = *yâ* (in 28. 3): *ayaptâ... yâiš rapeñtô daidîṭ hvâthrē* „welche die getreuen in wolbehagen versetzen werden" (Ner.: *aiçvaryam... yad dâsyati çubhâni*). Vgl. Bartholomae diese Zeitschr. 29. 282; dass *yâiš* für *yâ îš* stehe ist mir nicht warscheinlich, weil es einsilbig gelesen werden muss, und *hvâthrē* dreisilbig (Y. 50. 5). Andere dergleichen formen auf *-âiš* mit nom.-akk.-funktion hat Bartholomae a. o. s. gesammelt. Dazu vielleicht noch: *tâiscâ vîspâiš* (Y. 49. 5), vgl. *tâcâ vîspâ* (Y. 34. 10). Man denke auch an das Y. 19. 7 vorkommende: *kâiš pištrâiš*, was doch unmöglich *kâ îš pištrâ îš* sein kann!

den mund zu legen ist, sondern einem dritten gotte, von essen ermahnungen nebst denen der beiden andern ötter die rede ist. Dieser gott nun, der zuvor von êušurvan angeredet sein muss, ist eben Vohumanah, denn : und 8 sind zu übersetzen:

(Gêušurvan): „Wen aber hast du, Vohumanah, der sich ıser den menschen gegenüber annehme?"

(Vohumanah): „Ich kenne hienieden nur einen einzigen, ər unsere gebote vernommen hat: den Zarathuštra Spitama. er will unsere, o Mazdâh, und des Aša ermahnungen ərkünden u. s. w. (vgl. Bartholomae, Ar. Forsch. III). Wer so *Mazdâ* hier als vokativ nimmt, und das muss jeder der cht voreingenommen ist, der ist gezwungen *vohû manańhâ* ıch den wert eines vokativs beizulegen. Zu beachten ist, dass ıch die tradition *vohû manańhâ* als vokativ fasst, Ner.: *ttama manaḥ*. In diesem liede treten also nach einander die rei höchsten götter auf (vgl. weiter unten), aber nur Vohuanah ist es, der sich des rindes annimmt; man denke auch n Vohumanahs vorsteherschaft des viehs nach späterer übereferung.[1])

Beweisend für den vok. *v. m.* scheint mir auch 49. 12 ı sein, welche strophe Mills nicht ohne warscheinlichkeit zu . 50 rechnet:

kaṭ tôi ašâ zbayeñtē avańhô
zarathuštrâi kaṭ tôi vohû manańhâ
yê vê staotâiš mazdâ frînâi ahurâ
avaṭ yâsãs hyaṭ vê îštâ vahištem.

h.: „Was für hilfe hast du, o Aša, was (für hilfe) du, Vohumanah, für (mich) den (euch) rufenden Zarathushtra, er ich durch lieder, o Ahura Mazdâh, um eure gunst buhle, as verlangend, was in eurem schatze das beste ist."

Warscheinlich sind auch in 34. 15 und 51. 20 *vohû ıanańhâ* vokative, und es gibt wohl auch noch mehrere tellen, wo ein vokativ besseren sinn gibt als ein instrumental.

---

[1]) Gegen Bartholomaes übersetzung von *vohû manańhâ* durch das icht viel besagende „mit wohlwollen", und von *mazdâ* durch das nüchrne: „aus dem gedächtniss," spricht auch die nachdrucksvolle stelle, elche beide wörter im satze gleich nach dem pron. pers. einnehmen. — Man vergleiche übrigens noch die stellen, die ich unten gesammelt habe.

Bei meiner weiteren untersuchung gehe ich nach dem oben gesagten von Y. 50 aus. Laut der ersten strophe:

„Verfügt meine seele über einigen[1]) beistand? Wer ist als meines viehs und als mein beschützer mit gewissheit[2]) bekannt, wenn nicht du, Ahura Mazdâh, und Aša und Vohumanah, wenn man (euch) ruft,“

ist der hymnus an die drei höchsten götter gerichtet, was auch der weitere inhalt bestätigt. Das hier *thwaṭ* und nicht *khšmaṭ* steht, ist ganz in der ordnung. Denn es ist eine syntaktische merkwürdigkeit in den Gâthâs,[3]) dass bei anrufung mehrerer götter, die namen des zweiten und dritten nicht immer in den vokativ kommen, sondern sehr oft in demselben casus erscheinen als das pronomen sing., das den zuerst angeredeten gott, oder als das pron. plur., das die angeredeten götter bezeichnet. So hier: *anyô ašâṭ thwaṭcâ mazdâ ahurâ . . . vahištâṭcâ manaṅhâ*, metri causa für *anyô thwaṭ mazdâ ašâṭcâ*. Dasselbe gilt auch für die oben besprochenen stellen 29. 8 (= „unsere ermahnungen, o Mazdâh und Aša!“), 32. 6

---

[1]) *cahyâ* = *τεο, τινος* (enkl.).

[2]) nach Bartholomae in dieser Zeitschr. 28. 16.

[3]) Auch aus den Vedas zu belegen, Ṛ.V. VII. 97. 8, 9: *iyám vâm brahmaṇaspate suvṛktír bráhma índrâya vajríṇe akâri . . . bṛhaspate yuvám índraçca vásvo divyásyeçâthe utá pârthivasya*, „hier ist euch beiden, o Bṛhaspati und Indra (wörtl.: euch beiden, o Bṛhaspati, und dem Indra), ein lied und eine andacht bereitet . . . ihr beide, o Bṛhaspati und Indra (wörtl.: und der Indra), verfügt über die güter des himmels und der erde.“ Ṛ.V. I. 93. 5: *yuvám . . . agníçca soma;* Ṛ.V. IV. 37. 6: *ṛbhavo . . . yûyám índraçca;* Ṛ.V. VII. 83. 6: *yuvā́m . . . índraṁca . . . váruṇaṁca;* Ṛ.V. IX. 19. 2: *yuvám . . . índraçca soma;* vielleicht Ṛ.V. II. 31. 5: *vâṁ pṛthivi . . . sthâtúçca;* Ath. V. III. 1. 3: *yuvám . . . indra . . . agníçca;* Ath. V. IV. 25. 3: *yuvám vayo savitā́ca*. Aus diesen stellen folgt, dass auch in anreden wie: *varuṇa mitráçca, vâyav índraçca, mitra váruṇaçca*, der nominativ nicht ohne weiteres mit Delbrück (Altind. Syntax, s. 105) als substitut eines vokativs darf erklärt werden, sondern dass man eine ellipse annehmen muss wie *yuvám varuṇa mitráçca*, welcher sprachgebrauch gänzlich mit dem des Avesta übereinstimmt. Vgl. Ilias III. 276: *Ζεῦ πάτερ . . . Ἠέλιός τε;* Odyss. XIX. 406: *γαμβρὸς ἐμὸς θύγατέρ τε*. — Diese eigentümlichkeit ist nicht bemerkt worden von Pischel, der (Ved. Stud. I, s. 44) in *mazdâ* (Y. 29. 8, 32. 6. 9, 34, 3) dative seht. Hätte er recht, so müsste man auch in *ašâ* (28. 3), in *ahurâ mazdâ* (28, 9), in *mazdâ* (49. 6) akkusative sehn. Und obendrein gilt für Y. 29. 8 Haug's einwand (Z. D. M. G. I, s. 86), dass „uns, dem Mazda und dem Asha“ im munde Mazdas selbst sonderbar klingen würde: man hätte nur „uns und dem Asha“ zu erwarten.

(= „euer lobpreiser, o Mazdâh und Aša!"), 51. 15 (= „diese eure beglückungen, o Vohumanah und Aša!"), und

für 28. 3: *yê vâo ašâ ufyânî manascâ vohû paourvîm mazdãmca ahurem yaêibyô . . . â môi jasatâ.*

für 28. 9: *anâiš vâo nôiṭ ahurâ mazdâ ašemcâ yânâiš zaranaêmâ manascâ hyaṭ vahištem . . . yûžem.*

für 32. 9: *tâ ukhdhâ mainyêuš mahyâ mazdâ ašâicâ yûšmaibyâ gerezē*

für 34. 3: *aṭ tôi myazdem ahurâ . . ašâicâ dâmâ . . khšmâvasû.*

für 49. 6: *frô vâo fraêšyâ mazdâ ašemcâ mrûitē yâ vê . . . khšmâkahyâ . . . khšmâvatô . . .*

Wie nun zu erwarten ist, findet sich in Y. 50 kein einziges prädikat der zweiten person sing. (*dâhvâ*, strophe 2, ist mit Bartholomae für lokativ zu halten), gegen drei pluralformen (oder vier, wenn *dâtâ* in str. 6 hinzu zu rechnen ist, vgl. Geldner, diese Zeitschr. 28. 259); ebensowenig hat der hymnus formen des pron. der zweiten pers. sing. oder davon abgeleiteter adjektive (*thwaṭ* ausgenommen, siehe oben), gegen elf formen von pronomina und adjektiva der zweiten person plural. Und so ist in 3: *mazdâ ašâ* = „O Mazdâh und Aša"! (gehört auch *vohûcâ mananhâ* hinzu?), in 5 *mazdâ ašâ ahurâ* = „Ahura Mazdâh und Aša"! in 6 sind die angeredeten götter: Mazdâh, Aša und vielleicht auch Vohumanah (*ašâ* mit *urvathô* zu verbinden, wie Bartholomae will, verbietet dessen stellung hinter dem worte). In 7 werden *mazdâ ašâ vohû mananhâ* angerufen, in 9 *mazdâ ašâ*, in 10 *vohû mananhâ . . ašâ . . mazdâ ahurâ*, und in 11 dieselben drei in umgekehrter folge.

Ich durchmustere nun noch kurz einige stellen.

Y. 28. 2: *yê vâo mazdâ ahurâ pairî jasâi vohû mananhâ* = indem ich vor euch, o Ahura Mazdâh und Vohumanah! auftrete.

Y. 29. 10: *yûžem aêibyô ahurâ aogô dâtâ ašâ khšathremcâ avaṭ vohû mananhâ*

Bartholomae übersetzt: „So betätigt denn ihr, gerechte[1])

---

[1]) Ich unterschreibe in vollster überzeugung, was Geldner (B. B. XIV. 10) darüber, was *aša* bedeutet und n i c h t bedeutet, gesagt hat, u. a., dass es nie = *ašavan* ist. Übrigens finden sich auch im Veda dvandvacomposita mit von einander getrennten gliedern, z. b. ṚV. VI. 51. 1: *mitrâyor . . várunayor;* VII. 53. 1: *dyâvâ . . . pṛthivî;* IV. 41. 1: *índrâ . . . varunâ.*

götter, an ihnen eure kraft und macht in wolwollender gesinnung."

Ich dagegen: „So betätigt denn ihr, o Ahura, Aša und Vohumanah! an ihnen eure kraft und macht;" diese übersetzung ist in vollkommenster harmonie mit der obigen exegese von str. 7 und 8.

Y. 31. 5: zum prädikat *dâtâ* gehören die vok. *ašâ vohû manaṅhâ*. Im hauptsatz wird Mazdâh angeredet.

Y. 33. 7: *â mâ âidûm* ... *mazdâ* ... *ašâ vohû manaṅhâ*. ib. 8: *frô môi [fra] vôizdûm arethâ* ... *vohû manaṅhâ* ... *mazdâ khšmâvatô* ... *ašâ*.

Y. 34. 5: „Habt ihr die macht und die kraft, o Mazdâh, Aša und Vohumanah, um zu tun, wie ich von e u c h erflehe, nl. um e u r e n hilflosen zu beschützen?"

Y. 34. 6: „Wenn ihr denn wirklich existiert, o Mazdâh, Aša und Vohumanah, so g e b e t mir ein zeichen."
ib. 7: „Wo sind jene getreuen . . . ich kenne keinen anderen als e u c h, o Mazdâh und Aša, so beschützet uns." Hier gibt *ašâ* als instr. keinen sinn, weil es nicht in den satz: *athâ nâo thrâzdûm* gehört; als vokativ allein: „o Aša", kann es ebenso wenig gefasst werden, weil der dichter nicht sagen will, dass er nur den Aša kennt; also ist zu verbinden: *mazdâ ašâ*, und der dritte gott der trias: *vohû manaṅhâ* hinzu zu denken; in str. 5 sind a l l e d r e i zur beschützung angerufen worden.

Y. 34. 14: *mazdâ* .. *ahurâ* .. *ašâ* gehören vielleicht auch hier zusammen zum prädikat *dâtâ*; *frâdhô* genit., vgl. Geldner, B. B. XIV. 23. Die strophe ist mir nicht ganz klar.

Y. 46. 13: *têm vê asâ mêhmaidî hušhakhâim*; Bartholomae will *vî* statt *vê*. Ist es vielleicht = skt. *vâi?*

Y. 46. 18: *mazdâ ašâ khšmâkem vârem khšnaošemnô*, „o Mazdâh und Aša, während ich mich eurem willen anschliesse."

Y. 48. 9: *kadâ vaêdâ yêzî cahyâ khšayathâ*
mazdâ ašâ yehyâ mâ âithiš dvaêthâ,
„weiss ich, ob ihr, o Mazdâh und Aša, über jemand macht habt, von dem mir verderben droht?"

Von noch einigen anderen stellen vermute ich, dass die worte *vohû manaṅhâ* und *ašâ* so zu interpretieren sind. Nun weiss ich zwar, dass ich noch lange nicht alle schwierigkeiten gelöst habe, die mit diesem gegenstand zusammenhangen, und

ıss es nicht viel mühe kosten wird, mehr als eine stelle ıchzuweisen, wo die oben gegebene regel sich nicht zu beählren scheint. Aber ich glaube, dass sich das von mir hauptete in den meisten fällen mit dem text verträgt, wenn ın annimmt, dass der dichter, wenn er auch den worten ch nur éinen gott mit namen nennt, in seinen gedanken h an alle oder wenigstens an die drei hauptgötter richtet.[1]) enn er nur Mazdâh nennt, sind in seiner anrufung mitgriffen Aša und Vohumanah.

Das ergebniss dieser untersuchung ist also, neben der rneinenden antwort auf die frage, die ich als überschrift ählte, auch die erkenntniss, dass ein vermeintlicher instruental[2]) *vohû manañhâ* bisweilen auch als vokativ dienst tut.

Breda, 25. dec. 1888. W. Caland.

Zur flexion des schwachen präteritums im gotischen.

Mit gewohntem scharfsinn hat Collitz im ersten heft s Am. Journ. of Phil. IX eine interessante und, wie mir heint, glückliche erklärung der herkunft des schwachen äteritums der germanischen sprachen gegeben. Meine folgenn bemerkungen beabsichtigen nicht so sehr, der genannten klärung eine jedenfalls geringe bestätigung zu geben, als ıe um etwas probablere deutung des „zusatzes" *-êd-* im ., pl. und opt. im gotischen als die bisher erschienenen vortragen.

Es ist meiner meinung nach unleugbar der annehmbarste sichtspunkt für die erklärung gewisser durchflektierter ıradigmata, sowohl nominaler als verbaler, sie auf wo mögh entsprechende ältere isolierte formen zurückzuführen —

[1]) Auch im Ṛgveda finden sich dergleichen ellipsen, z. b. VII. 61. 1: *vâm cákšur varuṇa suprátīkam devâyor eti sū́ryas tatanvā́n*; V. 65. 6: *vám mitremáṃ yátathaḥ sáṃ ca nayathaḥ*.

[2]) Man könnte auch einfach sagen: „*vohû manañhâ* ist ein als vokativ brauchter instrumental." Wenn es im Veda dergleichen fälle gibt gl. neuerdings Pischel, Vedische Studien I über *nr̥̄́n* und *véḥ*), warum ll es dann nicht auch im Avesta so sein können?

sei es dass diese bestandteile eines älteren uniformierten paradigmas gewesen sind oder nicht —, die dann im ganzen neugebildeten paradigma (system von formen) — oft in anlehnung an ein andres funktionsverwandtes system — durchgeführt oder hypostasiert worden sind. Ich habe in bezug auf die nominal- (und pronominal-)flexion freilich in höchst gedrängter form derartige allgemeine grundsätze geltend zu machen gesucht (B. B. XIV, 151 ff.). In der verbalflexion sind tatsächlich solche erklärungsversuche gemacht für das keltische *t*-präteritum von J. Strachan, B. B. XIII, 128 ff. und einigermassen gleich, aber evident richtiger von Zimmer, K. Z. XXX, 198 ff., für den gr. pass. aor. auf -θην von Wackernagel, K. Z. XXX, 302 ff., für das lat. *v*-perf. von Fick, GGA. 1884, 594 f. und für das germ. schwache präteritum jüngst von Collitz im schon erwähnten aufsatz, wo es aus einzelnen formen des idg. perf. med. hergeleitet wird (vgl. eine etwa gleichzeitige andeutung Behaghels bei Wackernagel a. o. p. 313).[1]) Ich gedenke nun in ähnlicher weise zu verfahren, indem ich den zusatz *-êd-* zwischen dem tempuscharakter und der endung im gotischen schwachen präteritum, worüber Collitz sagt, dass er „einstweilen ein ungelöstes rätsel" bleibe, zu erklären suche.

Dies *-êd-* ist früher verschieden gedeutet worden. So lange man an die kompositionstheorie glaubte, wonach das germ. schwache prät. als letztes glied formen des vb. *dhē-* enthielt, konnte man einen anscheinend annehmbaren aufschluss über dies *-êd-* gewinnen (vgl. Kluge, ZGGC. 103 ff., 109 ff. Bezzenberger B. B. VII, 76 n. Mahlow, L. v. 63 f. 137). Aber auch von diesem standpunkt bleibt die flexion von *iddja* wenig erklärbar und der versuch Kluge's a. o. 125 f. wird kaum jemand überzeugt haben. Seit aber die ansicht, dass das schwache prät. einen urspr. „tempuscharakter" *-t-* (nicht *-dh-*) voraussetzt, durch die untersuchungen Bugges, Begemanns, Windischs, Möllers als die einzig richtige feststeht, ist man zu anderen versuchen gezwungen worden. So hat Möller, Kölbings Engl. Stud. III, 158 ff.

[1]) Derselben art sind auch die erklärungen des italischen und keltischen passivs mit dem charakter *r* von Zimmer, K. Z. XXX, 224 ff. und Windisch, Die verbalformen mit dem char. *r* im ar. it. und celt. (Abh. d. phil.-hist. cl. d. königl. sächs. ges. d. wiss. X, 449 ff.).

ne analogieerklärung gegeben, die eben darum aufgegeben erden muss, weil die formen, die dieser erklärung zu grunde gen sollen (got. **dêdum* u. s. w. = ahd. *tâtum* u. s. w.), r aufklärung harren, und zwar einer, die mit der von *nasidum* stimmt.

Ich werde nun bei der erklärung von g. *-êd-* denselben sichtspunkt benutzen wie Collitz. Ich gehe vom idg. edialen perf.[1]) aus. Es ist aller grund anzunehmen, dass s indische perf. den idg. zustand — wenigstens in der hauptche — repräsentiert. Ich bin sonach berechtigt die skr. dungen ins idg. zu übersetzen. Nach skr. *dadhê, dadhiṣé, dhê; dadhiváhē, dadháthe, dadhâtē; dadhimáhē, dadhidhvé, dhirê*[2]) haben wir ein idg. paradigma **dhedhaí* (oder *-oí*), *hedhəsaí* (oder *-soí*), **dhedhaí* (oder *-oí*); **(dhe)dhəvédhai* (oder *védhoi), *(dhe-)dhéthai* (oder *-oi*), **(dhe-)dhétai* (oder *-oi*);[3]) *lhe)dhəmédhai* (oder *-oi*), **(dhe)dhədhvaí* (oder *-oí*), **(dhe)-ərai, *(dhe)dhn̥taí* (oder *-oí*) vorauszusetzen.

Um uns nun zunächst an den sing. zu halten, entspricht r 1. und 3. sg. **dhedhaí* direkt ags. *dyde*, afr. *dede*, as. *deda*, d. *teta* (wie auch gall. *dede* „fecit“ oder „posuit“) und g. *dja* aus idg. *i̯i̯aí* (= s. **iyê*), nach Collitz' evidenter deung. In der grossen hauptmasse von verben ist zunächst s *-aí* der 3. sg. durch das fürs germ. vorauszusetzende *-taí* vie im gr. *-ται*) ersetzt worden; endlich geschah dasselbe ich in der 1. sg. Aus diesem *-tai* der 1. und 3. sg. entand in den germanischen dialekten eine endung mit *-þ-* und *-*, im gotischen nach daselbst waltendem auslautsgesetz *-þa* nd *-đa*. Hiervon — ich sehe von der 2. sg. ab — ist dann - und *-đ-* als tempuscharakter in die anderen personen überagen; s. Collitz a. o. p. 9 ff.

---

[1]) Dass auch augmenttempora im med. zu grund gelegt werden önnen, werde ich unten näher begründen.

[2]) Diese form wäre nach Zimmer, K. Z. XXX, 234 sicher für kundär anzusehen.

[3]) Nichts hindert in 2., 3. du. die vokalisation *-ēth-* und *-ēt-* anzuehmen. Die folgende untersuchung soll sie auch stützen. — Ausführchere besprechung von den grundformen des suff. s. Bartholomae, . Z. XXIX, 283 ff. und das. cit. lit. — Fürs idg. dürfte es sich wenigstens r du. und pl. besser empfehlen reduplikationslose formen anzunehmen — gl. sogar ved. *dhiṣé, dhiré* — s. J. Schmidt, K. Z. XXV, 30 ff., Anz. d. Altert. VI, 124; Osthoff, M. U. IV, VIII ff. u. a.

Collitz sieht vom du. und plur. ab und sagt, dass sie in bezug auf die endungen nach dem starken prät. umgebildet sind, nur dass das got. einen zusatz *-êd-* zwischen dem tempuscharakter und der endung hat.

Das nicht vorkommende skr. **īyé* sollte im du. **īyiváhe* **īyâthe* **īyâte* flectieren. In das got. übersetzt sollten diese formen etwa folgendermassen lauten: **eiweda* oder etwa **iddjuda*, **iddjêþa*, **iddjêþa* oder nach der im germ. verallgemeinerten schlussbetonung **iddjêda*, **iddjêda*. Wenn nun statt dieser zu erwartenden medialen endungen — aus welchem grunde ist nicht leicht zu sagen —[1]) aktivische eintraten, konnte leicht 2. du. *iddjêd-uts* und danach 1. du. *iddjêd-u* entstehen. Darnach konnte im du. *iddjêd-* als stamm aufgefasst werden. Dieser stamm konnte dann auch, wenn die zu erwartenden medialen formen **eimeda* oder etwa **iddjunda*, **eidwa*, **iddjunda* ausstarben, auch auf den plur. mit aktivischen endungen übertragen werden: *iddjêd-um*, *iddjêd-uþ*, *iddjêd-un*.

So erkläre ich mir nun auch ahd. *tâtum*, *tâtun*, *tâtut*, *tâtun*.[2]) Dies sind — was besonders für du. und plur. zu erwarten war — reduplikationslose formen hervorgegangen aus der 2., 3. — wonach 1. — du.: im got. etwa 2 **dêduts* und 1 **dêd-u* (idg. **dhéthai* und **dhétai* s. oben), wovon *dêd-* als stamm abstrahiert auch im pl. durchgeführt wurde, eine verallgemeinerung, die vielleicht durch die duale und plurale stammform *nêm- bêr-* u. s. w. etwas leichter hat zu stande kommen können.[3]) Gleich diesen stämmen drangen *iddjêd-*, *dêd-* auch in den opt. und im ahd., as. ebenso in die 2. sg.[4]) — wie diese auch zu erklären ist (vgl. v. Fierlinger, K. Z. XXVII, 430 ff.) — ein.

---

[1]) Möglicherweise machte sich dabei, während noch sowohl 2. als 3. du. lebendig waren, eine tendenz, diese formen zu scheiden, geltend.

[2]) Andre erklärungsversuche von Kluge, ZGGC. 105 f., wogegen mit recht Möller, Kölbings Engl. St. III, 155. 163; die daselbst vorgetragene ansicht hat Möller seitdem aufgegeben und P.-B. B. VII, 469 f. eine andere ansicht aufgestellt, die, wenn die erklärung des schwachen prät. als eines aoristisch flectierten part. auf *-to* zu leugnen ist, damit auch fällt.

[3]) D. h. *t-âtum* hat von der urspr. wz. nur das erste *t*.

[4]) Vielleicht könnte in as. *dâdi*, ahd. *tâti* z. t. — in bezug auf die wurzelsilbe — eine aktivische form stecken etwa = skr. 2. sg. pf. akt. *dadhâtha* (= *dadhithá*).

Wie sich *iddja* zu *iddjêd-* verhält, so verhalten sich *kunþa, munda, nasida* zu *kunþêd-, mundêd-, nasidêd-*, d. h. so bald *kun-þa, mun-da, nasi-da* als *kun-þ-a, mun-d-a, nasi-d-a* aufgefasst wurden, mit anderen worten *þ*, *d* als tempuscharakter fungierten, so entstanden auch statt du. **kunweda* oder **kunuda*, **kunêþa* oder **kunêda*; pl. **kunmeda* oder **kununda*, **kundwa*, **kununda* u. s. w. oder statt formen mit verallgemeinertem *-êd-* wie du. **kun-êd-uda*, **kun-êd-a;* pl. **kun-êd-unda*, **kun-êd-dwa*, **kun-êd-unda* formen wie **kun-þ-êd-uda* u. s. w., oder, nach eintritt der aktiven endungen, du. *kun-þ-êd-u*, *kun-þ-êd-uts*, pl. *kun-þ-êd-um*, *kun-þ-êd-uþ*, *kun-þ-êd-un*; und die duale und plurale stammform *kun-þ-êd-* drang wie *d-êd-*, *iddj-êd-* auch in den opt. ein.

Gegen meine erklärung, wonach *-êd-* aus den endungen von 2., 3. du. perf. med. stammen soll, könnte man vielleicht einwenden, dass es unwahrscheinlich sei, dass der du., der immer weniger verwendet gewesen ist und zudem im germ. im aussterben begriffen war,[1]) diese neuerung bewirkt haben soll. Darauf wird man antworten können zunächst, dass der du. doch urgerm. lebendig war, und dass damals die ansätze zur durchführung von *-ēd-* gemacht wurden, was durch urgerm. **đēđum* bewiesen wird; dass die durchführung von *-ēđ-* aber eigentlich nur dem got. zukommt, das allein auch den dual bewahrt hat, dürfte eher zu gunsten meiner theorie sprechen. Zudem ist zu bemerken, dass, wenn schon urgerm. die über-

[1]) Dieser einwand wird etwas geschwächt, wenn man sich vergegenwärtigt, dass n. du. von den *ă*-stämmen im gr. und lat. zur alleinherrschaft statt n. pl. gelangt ist. Ferner kann hervorgehoben werden, dass in nordischen dialekten oft die dualen formen der persönl. pron. über die pluralen gesiegt haben. In Dalarne (Schweden) werden formen, denen ein gemeinschwed. **vid* wir (= an. du. *viđ*, *vit*) entsprechen würde, sowohl von zwei als von mehreren verwendet (s. Noreen, Svenska Landsmålen IV, 2, 210); ebenso für 2. pers. (= ihr) werden eben daselbst formen gebraucht, denen ein gemeinschwed. **id* (an. du. *iđ*, *it*) entsprechen würde (Noreen a. o. p. 88). Ebenso sind in mehreren norwegischen dialekten ursprüngliche duale der persönl. pron. statt pluraler formen gebraucht: für 1. pl. n. *mid* „wir" (eig. du. = an. *mit* = *vit* s. Noreen, Aisl. Gr. § 201, 379), acc. und dat. *okker* (*okk*, *okke* u. s. w.; aus an. acc., dat. du. *okkr*) u. s. w.; für 2. pl. n. *did* „ihr" (eig. du. = an. *þit* = *it*, *iđ*), acc., dat. *dykk*, *dykker* (*dikkon*, *dokker*, *dokke* u. s. w.; aus an. acc., dat. du. *ykkr*, mit vorgeschobenem *d* wie in an. *þit*, *þér*; über diese formen s. Aasen, Norsk ordbog 102, 488 unter *de*, *me*).

tragung von *-ēđ-* der 1. du. zukam, dann in derselben periode unter neun formen schon drei waren, die dies *-ēđ-* hatten, und dass von ihnen aus eine übertragung auf den plur. geschehen konnte, wird wohl niemand leugnen, zumal eine gewisse lautähnlichkeit besonders in **dêdu* u. s. w. mit *nêmu* u. s. w. sich für das sprachbewusstsein geltend machen konnte.

Weiterhin kann man folgendem umstand etwas spielraum bei verallgemeinerung von *-ēđ-* zutrauen. Collitz nimmt bei verallgemeinerung des tempuscharakters *-þ-*, *-đ-* eine gewisse einwirkung des ursprünglichen part. *-to* an. Eine derartige psychologische beziehung könnte auch bei übertragung von *-ēđ-* wirksam gewesen sein. So könnte zwischen ahd. *sâta, wâta, nâta,* die vielleicht ursprünglich als **s-ēđ-, *w-ēđ-, *n-ēđ-* von rechtswegen nur dem du. (und pl.) angehörten, dann aber nach dem muster der schwachen verba auch in den sing. eindrangen, und einem part. wie **sē-đa-, *wē-đa-, *nē-đa-* eine beziehung für das sprachbewusstsein bestanden haben. So vielleicht auch zwischen **đēđu, *đēđum* und einem part. **đē-đa-*. Es hat wahrscheinlich ein germ. part. auf *-ēđa-* gegeben, analog mit gr. *φιλη-τός*, l. *facē-tus*: etwa urgerm. **sazē-đa-, *libē-đa-, *habē-đa-* (vgl. Bezzenberger, GGA. 1879, 919, Mahlow L. v. 22 f., 149, verf. De deriv. vb. [illegible] contr. 184). Das prät. (med.) hiess wahrscheinlich ursprünglich 1, 3 **habai*;[1]) 2, 3 **hab-ēđai*; 1, 3 **habunđai*. Wenn nun [illegible] **habai* zu **habđai* ward, woraus g. **habda*, das sich in eine [illegible] etwaige beziehung zu einem part. **habđa-* (< idg. **k(h)abh-to-* [illegible]) stellte, könnte der du. **habēđ-* mit dem part. **habēđ-* zu[illegible]sammengehalten werden. Dieser umstand konnte dann di[illegible] die übertragung von **habēđ-* auf den plur. erleichtern. Wenn so[illegible]dann *đ* in **habđa* als tempuscharakter aufgefasst wurde, dran[illegible]ng es auch in du. und pl. ein: statt **habēđ-* entstand **habđēđ-* [illegible]. Es tut nichts zur sache, dass g. u. s. w. *habaida* u. s. w., g. *habaidêd-* statt der ursprünglichen formen später analogi[illegible]ce eingetreten sind.

Sollte sich nun die von Collitz freilich erwähnte, abe[illegible]er

---

[1]) Es wäre nicht unmöglich, dass die 1. sg. *haba*, welche verschied[illegible]en erklärt worden ist (vgl. verf. De deriv. vb. contr. 181 f.), aus dies[illegible]er medialform des perf. stammt; ich verfolge hier nicht weiter die kom[illegible]binationen in bezug auf die flexion der *haban*-classe, wozu oben gegebe[illegible]ne vermutung anlass geben könnte.

nicht weiter verfolgte möglichkeit, dass für die 2. sg. die idg. sekundärendung **-thēs* (s. *-thās*) zu grund zu legen sei (vgl. Behaghel bei Wackernagel, K. Z. XXX, 313) als richtig herausstellen, so hat man auch nicht von der hand zu weisen, dass vielleicht auch die dualen medialen sekundärendungen idg. **-ēthām*, **-ētām*[1]) (s. *-âthām*, *-âtām*, zd. *-ātem* u. s. w., vgl. auch die primären endungen 2., 3. du. *-âthē*, *-âtē* = perf.) zur hervorbringung von got. *-êd-* mitgewirkt haben. Man hat zu

[1]) Got. *-þ-êd-*, *-d-êd-* wäre dann noch entschiedener mit gr. (ἐ-λυ-)ϑ-ῆτ(ην) analog, d. h. g. **d-êd-* und gr. -ϑ-ητ- wären — freilich einzelsprachlich — durch etwa dieselben (analogischen) neuerungsprocesse entstanden. — Um diese vergleichung etwas näher zu motivieren, knüpfe ich hier einige worte über den griechischen passiven aorist an. Der pass. aor. auf -ϑην ist verschieden von Brugmann, M. U. I, 78 ff. und von Wackernagel a. o. erklärt. Von diesen deutungsversuchen sehe ich wenigstens vorläufig den letzteren als den annehmbareren an. Demnach wäre der aor. auf -ϑην aus der 2. sg. med. des idg. unthematischen (sog. wz.-)aoristes auf **-thēs* (s. *-thās*) entstanden. Nun fragt es sich, ob etwa auch der „starke“ passive aorist auf -ην in beziehung zu demselben aor. med. gebracht werden könne. Ich bezweifle freilich nicht, dass der pass.-aor. auf -ην (-ᾱν, -ων) am nächsten in beziehung zu ursprünglich aktiven, aber intransitiven (durativen) aor.-formen auf **-ēm (*-ām, *-ōm)* steht, vgl. Brugmann, M. U. I, 71 ff., Bezzenberger, GGA. 1879, 674, Collitz, Anz. f. d. Altert. V, 327, Fick, GGA. 1881, 439, Osthoff, M. U. IV, 364 ff., verf. De deriv. vb. contr. 89 f., 191 ff., K. Z. XXX, 346 f. u. a. Auch ist es leicht verständlich, wie sich die passive bedeutung aus der (durativ-) intransitiven hat entwickeln können. Es sei aber erlaubt zu vermuten, ob nicht zu dieser entwicklung einer specifischen kategorie von passiver bedeutung im griechischen folgender umstand wenigstens mitgewirkt haben mag. Es ist ja bekannt, dass das griechische passivum in der hauptsache aus dem idg. medium stammt oder vielmehr mit diesem formell identisch ist. Wäre es nicht möglich, dass auch im aor. auf -ην mediale formen stecken könnten? Von der wz. *kar* heisst der aor. med. im skr. *akri*, *akṛ-thās*, *akṛ-ta*, **akṛ-vahi*, **akr-āthām*, *akr-ātām*, **akṛ-mahi*, **akṛ-dhvam*, *akr-ata*. Wie nun im Skr. die (2.) 3. du. akt. z. b. *aglā-tām* formell mit der 3. du med. *akr-ātām* zusammenfiel, so konnte dies auch im gr. der fall sein: die 3. du. med. -ητᾱν — wonach bald 2. du. -ητᾱν statt *-ηϑᾱν, vgl. G. Meyer, Gr. § 464, 472 — konnte leicht als -η-τᾱν, d. h. als 3. (2.) du. akt. aufgefasst werden, um so viel mehr als im übrigen andere passiv-mediale endungen in 2. u. 3. du. im griechischen entstanden. Auch wenn nicht gerade neue aoristformen geschaffen wurden mit medio-passiver bedeutung, so hat doch die erwähnte gleichheit der formen im akt. und med. dazu beitragen können, dem akt. aorist eine med.-passive bedeutung beizulegen. — Sonach wäre g. *iddj-êdum*, obwohl indirekt, mit s. *akr-ātām*, u. gr. ἐ-λιπ-ήτην und g. *nasi-d-êdum* mit gr. -ϑ-ητην zu vergleichen.

bedenken, ob nicht die schwachen prät. wie g. *vissa, kunþa, þaurfta, gadaursta, skulda, munda, mahta, gamôsta* (ahd. *muossa*), *ôhta, aihta* u. s. w. zu präteritopräsentia wie g. *vait, kan, þarf, gadars, skal, man, mag, gamôt, ôg, aih* u. s. w. eigentlich aus augment-präterita — am nächsten aus 2. sg. auf **-thēs* — hervorgegangen sein sollten. Denn dadurch erhielte man eine bestimmte andeutung zur erklärung der verschiedenen temporalen bedeutungen.

Hier füge ich ein paar worte über einige personalendungen hinzu, nämlich über die endungen, die germ. *t* zeigen. Über *namt bart* u. s. w. vermag ich keine bessere erklärung vorzubringen als die von Kluge, K. Z. XXVI, 90 f. (dagegen Bezzenberger, GGA. 1883, 396 f.). In bezug auf 2. du. auf *-ts* kann ich nicht mit Kluge a. o. einverstanden sein; dagegen setze ich (mit L. Meyer, Got. Spr. 105 und Bezzenberger, GGA. 1883, 395 f. u. a.) g. *bairats* = s. *bhárathas*, freilich nicht so, dass ich annehme, dass idg. *th* im germ. *t* sein sollte; diesem widerspricht schon *bairiþ* = skr. *bháratha* (obwohl man dabei mit Bezzenberger an sekundärendung wie im gr. *-τε* denken könnte). Die verbindung *-ts* im auslaut findet sich nur in den formen der 2. du. Es stände wohl nichts im wege anzunehmen, dass gerade in diesen einzelnen formen, die nicht unter einfluss von anderen formen eines paradigmas standen, die regelmässige vertretung von idg. **-thós* oder **-thés* vorläge. Wenn diese endung ursprünglich betont war, ist vielleicht aus *-s* niemals ein *z* entstanden, sondern *s* geblieben. Dies *s* könnte dann, bei eintretender got. synkope des vokals, den dental — dieser mag dann *d* oder *þ* gewesen sein — in *t* (rück-)verwandelt haben. Dies *s* könnte dann eine ganz andere wirkung auf den dental gehabt haben als das später aus auslautendem *z* entstandene *s*. Aber man braucht nicht einmal dies anzunehmen. In den nomina, in deren nom. *-þs (-ds)* vorkommt, könnte ja dieses durch die analogie von kasus obl., wo *þ* oder *d* stand, bedingt sein. Vielleicht würden bei ungestörter entwicklung ohne einwirkung von anderen formen auch die nomina auf *-ts* ausgelautet haben.[1]) So viel wenigstens will ich hervorgehoben

[1]) Über die spiranten im auslaut und in auslautenden verbindungen mit *s* s. Braune, Got. Gr. § 67, 70 und Kock, Ztschr. f. d. Altert. u. f. XIII (1881), 226 ff.

haben, dass man aus der behandlung der dentalen spiranten + *s* im nom. von nomina keinen anlass nehmen darf, die gleichsetzung von g. *bairats* und s. *bhárathas* zu leugnen (anders Brugmann, Grundr. I, s. 407 n.). Die präteritalendung *-uts* hat ihr *u* von den übrigen formen des paradigmas erhalten;[1]) *ts* mag von den primärendungen herübergekommen sein (d. h. = skr. *-thas*), denn die perfektischen waren, nach ausweis von zd. *-atare*, idg. **-athr̥*, **-atr̥* (s. *-athur*, *-atur*).

Kristiania, 26. juni 1888.

Karl Ferdinand Johansson.

The Old-Irish Glosses in Regina nr. 215.

Regina nr. 215 is a Latin quarto in the Vatican library, written by a continental scribe in the year 876. This appears from the following entry in fo. 142 v., for a copy of which I am indebted to Mr. W. Bliss: Sunt igitur ab initio mundi usque ad annum presentem secundum hebraicam veritatem IIII *m* DCCCXXVIIII, secundum grecorum vero supputationem sive iuxta septuaginta interpretes VI *m* LXXVII qui est annus ab incarnatione domini octingentesimus septuagesimus septimus[2]) indictione X. Regnante gloriosissimo rege Karolo anno XXXVII. Imperii vero II.

Fo. 88 — 106ª contains a tract entitled *Incipiunt glosae veteris ac novi testamenti*, which agrees to some extent with the tenth century glossary in Codex Bernensis 258, fol. 16c — 47c, extracts from which have been published by Hagen[3]) and Zimmer.[4])

In Regina nr. 215, fo. 105 r. G. Löwe found three Irish glosses, which were printed by Zimmer in p. 2 of the Supplement to his Glossae Hibernicae. But Löwe seems to have

---

[1]) Vielleicht war es lautgesetzlich berechtigt in verben, deren „wurzeln“ auf liquida oder nasal auslauteten: vorgerm. **bhêrə-thas* > g. *bêru-ts*.

[2]) This word looks as is it had been rewritten. Over it is a *m*.

[3]) Germanistische Studien, II 297.

[4]) Glossarum Hibernicarum . . . Supplementum, p. 2. See The Academy, nr. 752. p. 228, col. 3.

overlooked the other glosses now published, which I discovered and transcribed from that ms. during a recent visit to Rome.

Glosses.

fo. 89 r. line 27: Scinifes ꝉ *brecnatin*.
89 v. l. 9: Craticula ꝉ *indain* in medio altaris.
11: Cytharim ꝉ tiara uerticale ꝉ *baschrumbac*.
17: Cornuta facies ꝉ acuta ꝉ *lond*. Dextralia ꝉ spicilla ꝉ *scandera*.
90 r. l. 19: Herodianu*m* fulica ꝉ *foilen*.
90 v. l. 2: Valliculas ꝉ *fanlige*.
4: Pituita ꝉ *calech*. Impetigine*m*. gen*us* scabiei *bolach*.
21: Cratera. situla *vel cilorn*.
91 v. l. 12: Stipula. stuppa ꝉ *scart* stupa lini burra lanæ purgamentum.
13: Pitutus palastris ꝉ *fochra*.
95 r. l. 23: Extales ilia ꝉ *coimgeni*.
27: Liciatoriu*m*. *claideb garmne*.
28: Formellas ꝉ *tangea*.
29: Epilenticos ꝉ *cadcaich*. qui gutta*m* cadiua*m* h*ab*ent.
95 v. l. 24: Epistilia ꝉ supermissa *cennbartæ* columnarum.
26: Plect*as* ꝉ *lamrinda* l. *luathrinda* ꝉ ligatura inter diuersas picturas.
96 r. l. 18: Trahas ꝉ *daintech*.
97 r. l. 1: Stragulatum ꝉ *braat forbtha*.
97 v. l. 26: Lanugo ꝉ *canach*.
27: Muscipula ꝉ *cuitech*.
99 v. l. 9: Gurgustiu*m*. brancas ꝉ *oilech* piscium.
27: Pera. *tiag loin*.
100 v. l. 29: Tirsos. stipites ꝉ *clopdai*.
101 v. l. 19: Pilosi demonum genera l. *geltig*.
21: Lamia monstru*m* feminæ figura l. *morigain*.
102 v. l. 4: Coante ꝉ *geissi*.
104 r. l. 28: Saraballa id est tyara l. *barr* l. melius apud persas.
104 v. l. 27: Eruca. id est *foich* l. *somdliucht*.

105 r. l. 10: Trulla. id est *liag iern bis oc denam macre.*
11: Fasciculum. id est *ere* l. *grinne.*
18: Naulum. *focraic* id est merces.
106 r. l. 9: Perpendiculum *snathe* cum plumbo ad maceriam dirigendam.

Commentary.

„Scinifes“ for σκνῖφες, Exodus VIII. 16, 17, 18. *brecnatin* (also in Codex Bernensis 258) seems the nom. pl. of a stem in *n* cognate with *brecnata* „locusts“, Saltair na Rann 3934.

„Craticula,“ Exodus XXVII. 5. In the Irish *indain* (also in Cod. Bern.) the *ind* seems the fem. article nom. sg. and the *ain* seems the first element of *ain-ches* (gl. fiscina), Sg. 37 b. 11, *ain-cis* (gl. sportam) Wb. 17 d. 15.

„Cytharim“ i. e. cidarim, Exod. XXVIII. 4. „uerticale“ seems a synonym for „tiara“. The Irish *barchrumbac* is obscure. Perhaps we should read *barr* „petasus“ and *crumbacc* an adj. cognate with Welsh *crwmach* „convexity“

„Cornuta facies,“ Exod. XXXIV. 29. *lond* immitis, amarus, commotus, whence *londas* „indignatio“, *for-lond* oppression, *an-for-lond* „violence“. Cf. perhaps skr. *radh*, *randhaya*. „Dextralia“, Exod. XXXV. 22, brachialia „armlets“. „spicilla,“ cf. specillum Ducange, „die sonde“ in German. But in our gloss „spicilla“ seems to mean „brooches“ of some kind. The Irish *scandera* (= *candera*, Cod. Bern. 258) is also obscure.

„Herodianum“ i. e. herodionem, Levit. XI. 19. „fulica“ ...ot: *foilen* for *foilenn* (gl. alcedo), cymr. *gwylan*, br. *goelann*, hence fr. *goëland*, eng. *gull*.

„Ualliculas,“ Levit. XIV. 37. *fanlige* (also in Cod. Bern. ...8) seems acc. pl. of **fánlach*, a compound of *fán* „declivitas“ (cymr. *gwaen* or *gwaun* „planities montana“) and *-lach*, C.[2] 855. Compare *brotligi* (gl. vestimenta) acc. pl. of ...otlach.

„Pituita“ infirmitas in lingua gallinae, Ducange s. v. ...iuta. The Ir. *calech* (= *cailech* Cod. Bern. 258) is the gen. of *cailech* „gallus“ = cymr. *ceiliog*.

bolach (also in Cod. Bern. 258), pl. acc. *bólcha* (gl. papu...), Parker nr. 279 (a ms. in Corpus Christi College, Cambridge). Urkelt. *bulaka* from *bhulakā*. Cognate with nhd. ...*e*, angls. *býle*, engl. *boil* geschwür, schwulst, got. *uf-bauljan*

„aufblasen“. From *bolach* comes the collective *bolcgach*, Saltair na Rann 3935, „ulcera et vesicae turgentes“.

„Cratera“ Num. IV. 7. *cilorn* = *cilornn* (gl. urceus) Sg. 49^a, cymr. *celwrn* „mulctra“, urkelt. **kel(p)urno-*, cognate with lat. *calpar*, gr. κάλπη, κάλπις.

„Stipula,“ Josua II 6. *scart* (gl. stuppa) = cymr. *y-sgarth* „an offscouring“, which Windisch has compared with gr. σκώρ, gen. σκατός (Curtius G. E. nr. 110).

„Pitutus palastris *fochra*.“ Here both Latin and Irish are obscure to me. The expression *fochra claraid* occurs in Cormac's glossary, s. v. crannchaingel.

„Extales“ 1 Reg. V. 9. In the Irish compound *coimgeni* the *-geni* is obscure to me. With the *coim* cf. *inna coil-choma* (gl. intestinorum) Sg. 49^b. 18.

„Liciatorium“ 1 Reg. XVII. 7. The ir. *claideb garmne* (lit. sword of beam) is = *claideb garmnae* LU. 86^a. 11. sg. nom. *garmain* Broc. h. 76, acc. *garmain* ibid. 74. pl. dat. *do garmnib 7 do claidmib* Laws I. 152. cymr. *carfan gweydd*.

„Formellas“ cheeses, 1 Reg. XVII. 18, *tangea* pl. acc. of *tanag*,[1]) Book of Lismore 6^a, 1. sg. gen. *tainghe* LB. 215^a, 49. dat. *oc ithi blogi do thanaig* LL. 125^a. 19.

„Epilenticos,“ pl. acc. of epilenticus, he who has the falling sickness (epilepsy), Ducange. *cadcaich* pl. nom. of *cadcach* borrowed from lat. *caducus*. „gutta cadiva“ ἐπίληψις.

„Epistilia“ 3 Reg. VII. 6, pl. of epistylium, ἐπιστύλιον. *cennbartæ* pl. nom. of *cennbart* (centat iss*ed* a[s]cennbart són linni, gl. capitulum, Sg. 47^a, 5), *cenn-bairt*, O'Reilly's *ceann-beirt, cein-bheart* a helmet.

„Plectas“ 3 Reg. VII. 29, acc. pl. of plecta, which, in architecture, is explained as „a border of interwoven lines in relief“. The Irish *lam-rinda* is obscure to me. So is *luath-rinda*, though the gen. sg. *luaithrinde* (rendered by O'Donovan as „moulding compass“, sed qu.) occurs in Cormac's Glossary, s. v. Coire Brecain.

„Trahas“, 1 Par. XX. 3, acc. pl. of traha, instrumentum dentatum quod equus trahit super terram de novo seminatam etc. Ducange s. v. tragula, anglice barrow, nhd. egge. The ir. *daintech* (gl. dentatus) Sg. 159^b. must be a loan from

---

[1]) molt 7 tanag (ms. tanad) 7 tri faiscre grotha for a mhuin.

cymr. *dant*, as the *n* is lost in Irish before *t*: *do déit* (gl. ad dentem) Sg. 67b.

„Stragulatum," Prov. XXXI. 22. The ir. *braat forbtha* is = *brat formtha* (gl. sagana vel saga) Sg. 51b. The cymr. *brethyn* a woollen cloth seems cognate with *brat*, whence the angls. *bratt* „pallium" (Ettm. 316) may be borrowed.

„Lanugo," Sap. V. 15. *canach* „cottongrass, down": *canach móna* LB. 27a. 5. The first *a* is short: we may nevertheless connect *că̆nach* from **kasnakā* with lat. *cânus* from **casnus*, osc. *casnar*, greis, ags. *hasu* grau. For the loss in Irish of *s* by intervocalic *sn* cf. the reduplicated pret. *ro-senaich* „stillavit" from **ro-sesnagi*.

„Muscipula," Sap. XIV. 11. *cuitech* for *cuithech*, Laws I. 272, a derivative of *cuithe* = cymr. *pydew*, both borrowed from lat. *puteus*. sg. dat. *ó cuidig* (gl. aucupio) Parker 124, acc. *cuithigh* O'Dav. 67.

„Gurgustium," Job XL. 26. „*Guttur* apud Papiam," Ducange. „brancas" i. e. branchos, *βράγχος*. *Oilech* sg. acc., *óilech* LL. 250a. 30, where it denotes the jowl of a salmon. Derived from *óil*, pl. gen. *tech na hóili*, Corm. s. v. Ulchai, pl. dat. *dona hóilib* (gl. bucis) Gildas' Lorica, nr. 115. Now written *aoil*.

„Pera," 4 Reg. IV. 42. *tiag* borrowed from thêca: *loin*, leg. *lóin*, sg. gen. of *lón* = *lóon*, *loon* (gl. adeps) Sg. 70a, 125a, *lon* (gl. annonam).

„Tirsos" (i. e. thyrsos) 2 Mac. X. 7. The Irish *clopdai* must be connected with ahd. *cholbo*, nhd. *kolben*, eng. *club*. But whether here Celts borrowed from Teutons, or Teutons from Celts, I cannot say.

„Pilosi," Isaia XIII. 21. The Ir. *geltig* (pl. nom. of **geltech*) is obscure.

„Lamia," Isaia XXXIV. 14. The Ir. *morigain*, rectius *mórrígain*, „great queen" (mahârâjñî), is the enchantress who plays such a part in the Táin bó Cualnge and other Irish sagas.

„Coante," leg. Inchoante 2 Mac. I. 23. The Ir. *geissi* seems the 3d. sg. *s*-conjunctive of *guidim*.

„Saraballa," Dan. III. 94. Ir. *barr* from *bharso-* cognate with lat. *fa(r)stigium*, Strachan, Bezz. Beitr. XIV. 312.

„Eruca" Joel II. 25 or Amos IV. 9. Both the Irish words, *foich* and *somdliucht*, are obscure to me.

„Trulla,“ Amos VII. 7. The Irish gloss means „a spoon of iron which is (used) in building a wall“. Here *liag* is = cymr. *llwy* and cognate with lat. *ligula* „spoon“, „ladle;“ and *macre* is borrowed from lat. *maceria*. The non-existence of native words for „trulla“ and „maceria“ seems to shew that, when these glosses were composed, the Irish were ignorant of the art of building with stone and mortar.

„Fasciculum,“ Amos IX. 6. The Irish gloss means „burden or faggot“. *ere* m., also written *aire*, as in Wb. 14ᵇ 22, *aire fochide*. *grinne* f., dat. *on grinde* (gl. a faisce, leg. fasce) Corm. s. v. Fascud. The word occurs both in the dat. and acc. sg. in the following little story from the Book of Leinster, p. 159 a 50: Fid ṅGabli, un*de nominatur?* Ni *anse*. Gabol Glas m*ac* Ethadóin m*aic* Nuadat Argatl*aim* tall g*r*inni Añge ingini in Dagdai. Roteclaimsede dodénam [p. 159b.] drochtai di, úair in drochta donid in Dagda ni anad de thinsaitin céin nobid in muir f*or* linad 7 ni ticed banne ass céin ba haithbe. Tarlaic Gabul iarum urchor don grinni sin a Beluch fualascaig co ragab foss, 7 f*or*bairt in chaill f*or* cach leth. Unde Fid ṅGab*li*.

„Fid nGabli, whence is it (so) called? Not hard (to say). Gabol Glas son of Ethadón son of Nuada Silverhand took away a faggot belonging to Ange a daughter of the Dagda's. She had gathered it to make thereof a bucket; for the bucket[1]) which the Dagda used to make ceased not from dripping so long as the sea was in flood,[2]) and not a drop would come thereout while there was ebb. Gabul then flung a cast of that faggot[3]) from Belach Fualascaig till it was at rest, and the wood grew up (from the sticks) on every side. Unde *Fid nGabli*.“

Can *grinde* (from **grendhiā*) be cognate with γρόνθος fist?

„Naulum“ Jona I. 3. *focraic* (leg. *fochraic*) = *fochricc* f. „praemium“ Wb. 16a. 13. urkelt. *vo-qr-anki*, cognate with

---

[1]) *drochta*, Ancient Laws of Ireland, IV. p. 310, l. 10, where it is rendered by „tubs“.

[2]) Thus rendered by Prof. Atkinson (Book of Leinster, Contents p. 39) „as the bridge (!) made by the Dagda never stopped dropping while the tide was coming in“.

[3]) „flung piles of timber,“ Prof. Atkinson ubi supra.

crenim „emo“, skr. *krîṇâmi*, cymr. *prynu*. See Windisch in Kuhn's Beitr. VIII. 38.

„Perpendiculum“ Zach. I. 16. *snáthe* = cymr. *y-snoden* f., corn. *snod* vitta, gr. (σ)νῆμα, (σ)νῆσις.

London, 4. febr. 1889. Whitley Stokes.

Altindisch *paḍbîça* und *vandhura*.

paḍbîça, das bisher als compositum mit *pad* „fuss“ gefasst wird — BR. erinnern an πέδη, *pedica* — wird im Padapâṭha des Rgv. nicht zerlegt, also nicht als compositum genommen. Ich pflichte dem Padatexte bei, indem ich folgende erklärung vermute. Zu gemeinar. *pad*(*a*) „fuss, fussfessel“ erweist Joh. Schmidt zs. 25, 55 eine synkopirte nebenform arisch *bd*(*a*): z. b. zend *bibda* „doppelfessel“ (vgl. auch Hübschmann zs. 26, 606). Gab es nun zu lat. *pĕdīca* eine synkopirte nebenform **bdīça bḍīça*, so dürfen wir eine arische reduplicationsform skr. **pabdîça pabḍîça* wol erwarten: skr. *paḍbîça* steht nun für **pabḍîça* etwa wie gr. τίκτω für τι-τκ-ω, gr. (nach de Saussure) Ἀγαμέμνων für *ἀγαμένμων und verhält sich zu lat. *pĕdīca* wie aslov. *kolo* an. *hvēl* zu skr. *cakra*. Damit wäre das verhalten des Padatextes, der *paḍbîça* nicht als compositum betrachtet, gerechtfertigt; der cerebral macht keine schwierigkeiten, da *paḍbhiš* zu *pad* „fuss“ genügend bezeugt ist; es dürfte darin eine assimilirungserscheinung stecken wie in den vielbesprochenen *çvaçura çmaçru çaça*. Hätten wir den Padapâṭha nicht zu rechtfertigen, so könnte unser nhd. „*fussangel*“ zusammen mit skr. *baḍiça* „fischangel“ den weg zu einer andern deutung zeigen. Eine synkopirte form des letzteren, *bḍīça* hätte, mit *pad* „fuss“ zusammengesetzt, wol **pad-bḍîça* ergeben müssen, woraus *paḍbîça* eine umgestaltung sein könnte. Aber auch dann bleibt die möglichkeit der verwandtschaft mit lat. *pedica* bestehen. Lautlich kann nach dem oben gesagten lat. *pĕdīca* eine urar. nebenform **bdīça* **bḍīça* haben, für die *baḍiça* eingetreten wäre. Freilich sollte die bedeutung von *baḍiça* sich dem lat. näher anschliessen.

Altindisch *vandhúra* ist bisher nicht genügend erklärt; der folgende versuch, den ich mehrfach mit Sanskritisten durch-

gesprochen habe, will nichts als eine aufgeworfene frage sein, über welche nur die allergenauste nachprüfung aller belegstellen der in frage kommenden worte mit rücksicht auf die bedeutung entscheiden kann. Skr. *vandhúra* n. „wagensitz" fasse ich als zusammensetzung mit *ván* „holz", der seltenen nebenform zu *vána* „holz", das im Rgv. auch als „wagengestell" begegnet; auch die weitere nebenform *vanar-* erscheint in zusammensetzungen als „holz" und als „wagenkasten". *van-* als compositionsform steckt in *van-ad* „holz verzehrend" (auch in *vaṅ-saga* „stier"?) und bes. in *vánaspáti*, das wiederum als teil des wagens bezeugt ist (mit *vanas-* als gen. sg. vgl. *bṛhas- jâs- gnâs-pati*). Damit dürfte das erste compositionselement in *vandhúra* formell und begrifflich begründet sein. Als zweites element fasse ich *dhur* „deichsel" (götter werden im Rgv. *dhûršadas* und *vandhurêšṭhâs* genannt); die kürzere nebenform *vandhúr* zeigt noch den consonantischen stamm *dhur-*. An dieses *dhur*, das den „teil des wagens, an welchem die zugthiere angeschirrt werden" bedeutet, schliesst sich nun wol auch aus dem griech. — für skr. *van* in *vandhúra* könnte gr. *ἀν-τυγ-* „seitenwände des wagens" in betracht kommen — das gr. *θαιρός* „wagenaxe, seitenstücke des wagenkastens", entstanden aus **θϝαρ-jό-ς*, woraus für *dhur* „deichsel" eine idg. nebenform *dhwṛ* warscheinlich wird. Nun hat das gr. *θαιρός* auch die bedeutung „thürangel", gehört also wol mit gr. *θύρα* „thür" zusammen (*dhwṛ-yó-* eigentl. adj. „zur thür gehörig"). Damit wäre für idg. *dhur* „thür" die bisher vermisste aspiration im Skr. wahrscheinlich gemacht. Es bleibe hier unerörtert, wie sich die begriffe „thür" — „wagendeichsel" vereinigen lassen; denkbar wäre eine grundbedeutung „holzgestell, holzrahmen" und es wäre möglich, dass nur feststehende verbindungen mit bestimmten verben an der ausprägung dieser doppelbedeutung schuld sind; hervorzuheben ist, dass im Rgv. *dvârâ* „thür" fast nur mit den verben „aufthun, sich aufthun", skr. *dhur* mit „anschirren" (oder mit *rathasya*) verbunden auftritt. Schliesslich ist daran zu erinnern, dass zu dem idg. plurale- oder dualetantum mit der bedeutung „thür" nun auch der singular in skr. *dhur* „deichsel" gefunden wäre.

Jena, 6. november 1888. F. Kluge.

Sur les adverbes latins *ubi unde uti*.

On admet généralement que les adverbes latins *ubi unde uti* proviennent des formes plus anciennes *cubi cunde cuti* par la chute du *c* initial. Les arguments qu'on fait valoir en faveur de cette assertion sont: 1° Les formes anciennes *cubi cunde* se retrouvent encore dans les adverbes composés *ali-cubi ali-cunde*, ainsi que dans une locution enclitique *nescio cube* qui est citée par un des grammairiens latins; 2° D'autre part, les formes telles que l'ombrien *pufe*, l'osque *puf* supposent un adverbe latin *cubi* ou *quobi* (Bücheler-Havet Déclinaison, p. 178 rem. 7; *Stolz* Lat. Gramm. § 48).

Tout ce que les faits ci-dessus énoncés mettent en évidence c'est qu'à côté de *ubi unde* le latin préhistorique possédait aussi *cubi cunde;* mais l'existence de *cuti* à côté de *uti* n'est point démontrée. De plus, je ne vois aucun moyen d'expliquer comment le *c* initial, qui avait persisté dans des formes telles que *cum cur cuias cuius*, put tomber dans *cubi cunde:* ni la phonétique ni l'analogie ne le permettent pas. Je me trouve en conséquence obligé de souscrire sans réserves à l'opinion de Brugman (Grundriss § 431 anm. 3, p. 323), à savoir que les adverbes latins *ubi unde* et les formes correspondantes avec le *c* initial remontent à de diverses racines pronominales.

En effet, je suppose qu'en latin antéhistorique il existait deux catégories des adverbes relatifs: d'une part, les adverbes *cubi cunde* (et non *cuti*) qui viennent de la racine pronominale *quo-*; d'autre part, les adverbes *ubi unde uti* que je rattache avec H. Weber ztschr. f. d. gymnasialw. XIX, 32, Corssen krit. nachtr. 26, Bersu die gutturalen 139 à la racine pronominale *u*[1]). Ces deux catégories des adverbes qui avaient une signification commune et qui d'ailleurs se ressemblaient par le son durent entrer de bonne heure dans une concurrence active. Le résultat de cette concurrence fut que les adverbes *cubi cunde* firent place aux formes plus nombreuses *ubi unde uti* et dis-

---

[1]) Dans une inscription pélignienne (Zvetaieff I. I. Inf. Nr. 13) on lit: „*uus* pritrome pacris *puus* ecic lexe lifar" etc. *puus* signifie probablement „ut", comparez osque *povs puz* „ut". En regard d'un mot signifiant „ut" on s'attend à trouver dans la première proposition une conjonction „ita". Cette conjonction est selon toute probabilité *uus*, qui répond à l'awestique *uitī* „ainsi". (Voyez Th. Korsch Žurnal minist. nar. prosv. 1887. VIII, 340.)

parurent ne laissant que faibles traces de leur existence antérieure.

Une dernière remarque à faire, c'est que les adverbes latins *ubi unde uti* formés de la racine pronominale demonstrative *u* durent s'employer à l'origine dans le sens démonstratif, comparez awestique *uitī* „ainsi". De ce sens démonstratif s'est développé plus tard l'emploi relatif de *ubi unde uti*. Plus tard encore les adverbes *ubi unde uti* ont passé du sens relatif au sens interrogatif. Un fait analogue se retrouve dans la langue russe où les pronoms et les adverbes relatifs *jakij jakŭ idě* etc. formés de la racine pronominale démonstrative *i̯o* s'emploient aussi avec le sens interrogatif.

Wilna, Juillet 1888.

Ignace Kozlovski.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Freybe, Dr. Alb., Altdeutsches Leben. Stoffe un
Entwürfe zur Darstellung deutscher Volksart. 3 Bände. IV, 41
VIII, 348; XI, 379 S. 8. à 4 M., geb. à 5 M.

— — Züge deutscher Sitte und Gesinnung. I. Da
Leben in der Treue. 2. Aufl. 88 S. 8. 1,20 M. — II. Das Leb
im Recht. XVI, 299 S. 8. 4 M. — III. Das Leben im Dan
XII, 88 S. 8. 1,20 M.

— — Der Karfreitag in der deutschen Dichtun
Drei Vorträge. 122 S. gr. 8. 1,80 M.

König Rother. Ein deutsches Heldengedicht, nac
der mittelalterlichen Ueberlieferung neu bearbeitet von G. L. Kle
128 S. 12. 1,50 M., kart. 2 M.

Alpharts Tod. Ein deutsches Heldenlied, neu be
arbeitet von G. L. Klee. X, 109 S. 12. 1,20 M., geb. 1,60 M

Bikélas, Demetrius, Die Griechen des Mittelalter
und ihr Einfluss auf die europäische Kultur. Ein historische
Versuch. Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Griechische
übersetzt von Prof. Dr. W. Wagner. 111 S. 8. 1,20 M.

Schmitz, Dr. M., Quellenkunde der römischen Ge-
schichte bis auf Paulus Diaconus. 128 S. gr. 8. 2 M.

Kuhn, Ernst W. A., Beiträge zur Pali-Grammatik.
VIII, 120 S. gr. 8. 4 M.

Munk, Prof. Dr. Ed., Geschichte der griechischen
Litteratur. 3. Auflage. Neu bearbeitet von Richard Volkmann
12 M., geb. 13,50 M.

— — Geschichte der römischen Literatur. 2. Aufl.
Bearbeitet von Dr. Oskar Seyffert. 10 M., geb. 11,50 M.

Jäger, Dr. O., Geschichte der Römer. 5. Aufl. Mit
181 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten. XVI
640 S. gr. 8. 7,50 M., geb. 8,80 M.

— — Geschichte der Griechen. 5. Auflage. Mit
145 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten. XIV
640 S. gr. 8. 7,50 M., geb. 8,80 M.

Soeben erschien:

Deutsche Grammatik

von

Jakob Grimm.

III. Teil. 1. Hälfte. Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch **G. Roethe** und **Ed. Schröder.** 384 S. gr. 8. Preis für den vollst. III. Teil 15 M.
Teil I u. II, im Neudruck besorgt von W. Scherer, kosten jeder Teil 18 M.
Teil IV ist ebenfalls in Vorbereitung.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

PRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND J. SCHMIDT.

BAND XXX. NEUE FOLGE BAND X.

SECHSTES HEFT.

GÜTERSLOH.

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.

1 8 9 0.

cripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbitten der Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Hess-Strasse 3), alle übrigen unter rof. Dr. J. Schmidt (Berlin W. 62, Lützowufer 24).

Die Redaction.

Inhalt.

Nach Übereinkunft der Herren Redakteure mit der Verla buchhandlung wird vom 31. Bande an jeder Band der „Zeitsch für vergleichende Sprachforschung“ in vier Heften ausgegeben werd statt der bisherigen sechs Hefte. Der Umfang der Bände sowie Preis bleiben unverändert.

Der wandel von τ vor ι in σ.

Der übergang des τ vor ι in σ bildet ein besonders in methodischer hinsicht interessantes problem der griechischen grammatik. Neben zahlreichen analogiewirkungen, welche sich hier mit sicherheit feststellen lassen, stossen wir auf eine grosse reihe von ausnahmefällen, die in bisher unerklärter weise den wirkungen des lautgesetzes entgangen zu sein scheinen. Da die einzelnen griechischen dialekte sich der assibilation gegenüber verschieden verhalten, so erscheint es zweckmässig, diejenigen beiden mundarten, welche den lautwandel in übereinstimmung mit einander vollzogen haben, das ionische und attische, zuerst und von den übrigen dialekten gesondert zu betrachten, zumal die reichhaltigkeit des für jene mundarten zu gebote stehenden materials uns die aufgabe erleichtert, den richtigen gesichtspunkt für die beurteilung unserer frage zu gewinnen.

Der ionische und attische dialekt.

Zunächst ist hervorzuheben, dass τι stets unverändert bleibt 1. im wortanlaut, worüber unten. 2. Wenn σ unmittelbar vorhergeht: ἔστι, πίστις, μάστιξ, στιφρός etc. Hier ist das unterbleiben der assibilation nicht auffallend, denn die voraufgehende spirans σ hat den wandel von *t* zu *s* in derselben weise verhindert, wie im germanischen *st*, im lateinischen *-sti-* unverändert geblieben ist.

Abgesehen von diesen beiden fällen sollten wir erwarten, lautgesetzlich überall die assibilation eintreten zu sehn. Wir unterscheiden, ausser den einzelfällen, folgende kategorien von bildungen, in welchen die lautverbindung *ti* vorkommt.

1. Nomina mit suffix *-ti-* βάσις ai. *gátis*, got. *gaqumþs*, δόσις ai. *dítis*, φύσις, γένεσις, τάξις, ὄψις, τέρψις, ἄρσις. Als erstes glied von compositen: δωσίδικος, δοκησίσοφος, Ἡγησίστρατος, Σωσίβιος, Ὄρριππος aus Ὄρσιππος u. s. w.; βασιλεύς, das man zu βόσις statt *βάσις idg. $g^{2}\partial ti$-*s* stellt und als ποιμένα λαῶν deutet, ist wahrscheinlich eine kurzform, vgl. Μνησίλος, Τελεσίλλα. Nach dem muster λύσις: ἔλυσα bildete man

Πεισίστρατος, *πεῖσις* (spät) zu *ἔπεισα*, ebenso *πεῦσις*, älter *πίστις*, *πύστις*. S. Osthoff D. verb. in d. nominalcomposition 173 ff.

Zu den verbalabstrakten gehören zahlreiche, meist spät gebildete adjektiva mit suffix *-mo-*: *ἁλώσιμος*, *αἱρέσιμος*, *βιώσιμος*, *πλώσιμος*, *θνησιμαῖος*; vgl. *μόρσιμος* zu *μορτή*, *μείρομαι*.

2. *i*-stämme mit *t* vor dem stammbildungssuffix: *πόσις* = ai. *pátis*, lat. *potis-sum*, got. *-faþs*, lit. *pàts*; *ἄσις* erklärt man aus **σάτις* zu lat. *sentī-na* (Fröhde Bezz. Beitr. VII, 85), doch erwartet man zunächst **ἅσις*; *κάσις*, *κασίγνητος* ist etymologisch nicht sicher gedeutet: vielleicht gehört *κασι-* aus **κατι-* zu *ἔγ-κατα* „eingeweide" und *κασί-γνητος* ist s. v. a. ai. *sa-garbhyas*, *ἀ-γάστωρ*, *ἀδελφεός*, wozu es stimmt, dass *κασίγνητος* nur den bruder von derselben mutter bedeutet, wie *Λ* 257 *κασίγνητον καὶ ὄπατρον* beweist (Curtius Et.[5] 145); vollständiger ist *αὐτοκασίγνητος*. Dazu ist *κάσις* eine alte koseform, wie sie bei verwandtschaftswörtern naturgemäss häufig vorkommen, vgl. lit. *brólis*, dtsch. *Base*, *Muhme*. Die zusammenstellung mit ae. *hyse* „mann", welche Kluge K. Z. 26, 86 befürwortet, ist wegen der bedeutungsverschiedenheit abzulehnen; auch spricht das phonetische bedenken dagegen, dass das intervocalische *σ* nicht geschwunden ist.

3. Adjectiva, die von *t*-stämmen mit suffix *-io-* abgeleitet sind: *πλούσιος*, *ἐνιαύσιος*, *ἀμβρόσιος*, *γνήσιος*, *δεσπόσιος*, *ἱκέσιος*, *θαυμάσιος*, *χαρίσιος*, *φιλοτήσιος*, *βιοτήσιος*, *πρυμνήσιος*, *νυκτερήσιος*, *Κρήσιος* u. s. w. s. C. A. Müller De Σ litera. diss. inaug. Leipzig 1880, p. 76 f. Aly De nominibus *-ιο-* suffixi ope formatis p. 30. Hom. *ἀπειρέσιος* aus **ἀ-περϝέτ-ιο-ς*. *διπλάσιος* *τριπλάσιος* zu got. *ainfalþs*, ahd. *-falt* ae. *-feald*, altn. *-faldr*. *διακόσιοι* *τριακόσιοι* aus *-κότιοι*. Ferner *λύσιος*, *κτήσιος* *παγκτήσιος*, *φύξιος* etc.

4. Der dat. sing. der *t*-stämme geht stets auf *-τι* aus (Curtius Et.[5] 430), da hier die anderen casus mit *τ* einwirken mussten; auch wäre der dat. sg. mit dem dat. pl. zusammengefallen, wenn beide auf *-σι* endigten. So *παντί*, *σκατί*, *κέρατι*, *ὀνόματι*, *λέγοντι*, *ἑκόντι* u. s. w. Vgl. auch *ἐγ-κυτί* „bis auf die haut" zu *κύτος*.

5. Die 3. pers. sing. praes. der verba auf *-μι* zeigt *-τι* in *-σι* verwandelt: *τίθησι*, *δίδωσι*, *εἶσι*, *δείκνυσι*, *φησί*. Dagegen *ἐστί*.

6. Ebenso die 3. pers. pl. praes.: φέρουσι φέρωσι, εἰσί ·. ἐντί, ἴασι. Ferner im perfekt: λελύκασι.

7. Ein einzelner fall ist ἀνεψιός, ἀνεψιά aus *ἀνεπτιός, ·επτιά, vgl. ai. *napti-s*, lat. *neptis*, got. *niþjis*, asl. *netiji*.

Dies sind die hauptkategorien, in welchen τ vor ι zu hn kommt. Sie zeigen sämmtlich mit ausnahme der analogie-lungen das zu erwartende -σι-. Wir kommen nunmehr zu er reihe einzelnstehender wörter, welche unverändertes -τι-halten, ohne dass τ auf den einfluss anderer formen zurück-ührt werden könnte.

1. ἀκτίς.
2. ἰκτίς, dazu hom. κτιδέη.[1])
3. ῥυτίς.
4. φροντίς φροντίζω.
5. πικτίς (Boioter in Aristoph. Acharn. 879).
6. ἰκτῖνος.
7. δωτίνη (δωτινάζω).
8. πυτίνη.
9. σατίνη „kampfwagen". Hom. Hymn. IV auf Aphr. 13. rip. σατίναν.
10. καρβατίνη.
11. ῥητίνη. Woher das entlehnte lat. *resīna* (O. Weise griech. wörter im Lat. 29) sein *s* hat, ist unbekannt.
12. σπατίλη, doch vgl. auch οἰσπάτη.
13. κωτίλος κωτίλλω. Vgl. ναυτίλος ναυτίλλομαι.
14. λακτίζω, πυτίζω.
15. κτίζω, περικτίονες περικτίται, ἐυκτίμενος. Auf Ἀμφι-ονες konnte Ἀμφικτύονες einwirken.
16. κτίλος.
17. πτίσσω.
18. πτίλον.
19. πυτία.
20. βελτίων (βέλτιστος). Über hom. βέλτερος s. J. Schmidt Z. 19, 381. G. Meyer Griech. Gramm.² s. 367.
21. ἰθυπτίων.

Es sind diese wörter sämmtlich solche, welche etymologisch irt stehn und mithin τ von keiner anderen form durch über-

[1]) Antigonos von Karystos und Nikander betonten ἴκτις nach Keller schr. f. d. öst. Gymn. 1874, 127, doch ist kein grund vorhanden, die tonirung überhaupt für unrichtig zu halten.

tragung erhalten haben können. Hier ist also eine durch-
greifende beschränkung des lautgesetzes zu erkennen. Ver-
gleichen wir die oben zusammengestellten wörter mit einander,
so ergibt sich uns, dass sie alle eins gemeinsam haben, den
hochton auf dem *τι*. Wir dürfen hieraus den satz ableiten, dass
τ vor betontem *ι* von dem wandel in *σ* verschont bleibt.
Unter demselben gesichtspunkte kann man auch die erhaltung
des anlautenden *τ* vor *ι* auffassen, da dies *ι* in der mehrzahl
der fälle den accent trägt, abgesehn von den secundären ab-
leitungen und den reduplicirten bildungen.

Eine zweite beschränkung der assibilation ergibt sich so-
dann aus folgenden wiederum isolirten und darum in phone-
tischer hinsicht beweiskräftigen wortformen:

ἔτι (*προσέτι οὐκέτι μηκέτι*) = ai. *áti*, avest. *aiti*, lat. *et*,
air. *aith* und *ἄρτι* (*ἀρτίος ἀρτίζω*) = armen. *ard*.

Vergleicht man *ἔτι*, *ἄρτι* einerseits mit worten wie *θέσις*
ἄρσις, andererseits mit *τίθησι δίδωσι* u. dgl., so ergeben sich
zwei unterschiede: im gegensatz zu *θέσις ἄρσις* steht *-τι* in
jenen adverbien im auslaut, im unterschied von *τίθησι φέρουσι*
sind sie auf der dem *-τι* unmittelbar vorhergehenden silbe
betont. Dass in der natur des auslauts zum teil der grund
für das unterbleiben der assibilation zu suchen sei, würde
eine schlagende bestätigung aus einem anderen dialekt, welcher,
wie sich später zeigen wird, *τι* ähnlich wie das ionische und
attische behandelt, erhalten, wenn Deecke recht hätte, auf
dem kyprischen relief mit dem thronenden Zeus (Bezz. Beitr.
VI 78 f. Collitz D. I. 68, 1) *poti* als vocativ von *πόσις* aus
**potis* zu deuten. Da der nom. sg., wie Coll. D. I. 26, 2 lehrt,
im kyprischen *πόσις* lautete, der alte vocativ aber, der sich
wegen seiner häufigkeit in altertümlicher gestalt erhalten mochte,
πότι, so könnte nur der umstand, dass *τι* im vocativ den
auslaut bildete, die erhaltung des *τ* veranlasst haben. Die
lesung jener inschrift ist indessen vorläufig noch viel zu un-
sicher, als dass wir auf *πότι* irgend welches gewicht legen
dürften. Andererseits trat der wandel von *τ* in *σ* auch bei
auslautendem *-τι* ein, wenn der hochton nicht unmittelbar
vorherging. Dies beweisen nicht nur die 3. pers. sg. und pl.:
τίθησι φέρουσι ἴσασι λελύκασι u. s. w., sondern auch noch
zwei einzelstehende und mithin als phonetische argumente ver-

wendbare wortformen ion. att. *εἴκοσι* hom. *ἐείκοσι* (*ἐϝείκοσι*) = dor. *ϝείκατι ϝίκατι* und *πέρυσι* = dor. *πέρυτι*, vgl. armen. *heru*, air. *urid*, altn. *fjorþ*, mhd. *vërt* und ai. *parut*. Wir haben also die thatsache zu constatiren, dass auslautendes *-τι* im ion.-att. in proparoxytonis zu *-σι* wurde, in oxytonis und in paroxytonis hingegen unverändert blieb.

Eine besondere betrachtung erfordern die praepositionen hom. *ποτὶ* = avest. *paiti*, *προτὶ* = ai. *práti*, kret. *πορτί*, pamphyl. *περτέδωκ'*, osk. umbr. *pert*, ferner ion. att. *ἀντὶ* (mit *κατέναντι ἐναντίος*) = ai. *ánti*. Wir haben sie von den obigen fällen ausgeschlossen, weil sie eben nicht als völlig isolirt gelten können. Denn da sie vor vokalischem anlaut des folgenden wortes ihr *-ι* verloren und vor spiritus asper *τ* in *ϑ* verwandelten, so lagen von anfang an neben den formen mit *-τι* solche, in denen *τ* als vor anderen vokalen oder vor *h-* stehend erhalten bleiben musste.[1]) Aus diesen konnten aber jederzeit die formen auf *-τι* ihr *-τ-*, falls es in ihnen unter umständen zu *-σι-* geworden war, wiedererhalten. Bekanntlich haben ja mehrere griechische mundarten die antevocalischen praepositionsformen überhaupt verallgemeinert und brauchen *ποτ* wie *κατ παρ ἀν* etc. auch vor consonanten. S. Bechtel zu D. I. 1478. 1479. Meister Gr. Dial. I, 191 f. 283 f. 307. Coll. D. I. Register p. 14, 32 s. *κάτ* u. s. w. Pezzi La lingua Greca antica (Turin 1888) p. 321. Neu ist lesb. *κάϑϑηκε*, das nach Gardner bei Roberts Introduct. to Greek Epigr. I (Cambridge 1887) p. 325 in mitylenaeischen weihinschriften auf gefässen aus dem Temenos der Aphrodite in Naukratis vorkommt; cf. aiol. thess. *καττά*. Werfen wir aber die frage auf, welches die lautgesetzlichen formen dieser praepositionen wären, so müssen wir auf grund der oben gefundenen beschränkungen des assibilationsgesetzes annehmen, dass *ποτὶ, προτὶ, ἀντὶ* in proklitischer lage wandel von *τ* in *σ*

---

[1]) Bei Homer kommen die formen *ποτ' προτ'* mit elidirtem *ι* nicht vor, wol aber wenigstens *ποτ'* in den dorischen dialekten: *ποταείδω ποταίνιος ποταφος ποτέρχομαι ποτέχω ποτῆμεν ποτόδδω* u. a., *ποτ' ἀστῶν* Pind. Ol. 7, 90; boiot. *Ποτειδάων*, korinth. *Ποτειδάϝων* (vgl. boiot. *Ποτοιδάιχος*) „der heranflutende" nach Prellwitz Bezzenb. Beitr. IX, 328 ff. Ion. *Ποσιδήιος Ποσιδεών* att. *Ποσιδηιών* regelmässig aus *Ποτιδήιος* u. s. w. Aus *Ποτειδάν* drang *τ* auch in korinth. *Ποτιδάν* ein. S. G. Meyer Griech. Gramm. s. 290.

erfuhren, sonst aber *τ* bewahrten. Da ausserdem *τ* in den antevocalischen formen berechtigt war und ferner neben *ἀν-* *ἄντα ἄντην ἀντίος ἐναντίος* (mit betontem *τι*) lagen, so wurden die formen mit *σ* gänzlich verdrängt und die mit *τ* gelangten zur alleinherrschaft.

Eine spur von vorauszusetzendem **ποσι*, **προσι* glaubt Spitzer Lautlehre d. ark. Dial. 59 in ark. kypr. *πὸς* und in ion. att. *πρὸς* insofern zu finden, als *πὸς πρὸς* analogiebildungen zu **ποσι *προσι* nach dem muster von *ἐπ'* zu *ἐπὶ* seien. Für eine andere erklärung der einsilbigen praepositionsformen treten Osthoff Morph. Unt. IV, 382 f. und Brugmann Griech. Gramm. s. 47, vgl. s. 35. 43, Grundriss I s. 491. 500 ein, sie stellen als bereits idg. doppelformen *poti proti* und *poti̯ proti̯* (ai. *praty*) auf und leiten aus jenen gr. *ποτὶ προτὶ*, aus diesen *πὸς πρὸς* her. Ohne auf diese beiden verschiedenen auffassungen rücksicht zu nehmen, wendet sich Bechtel Bezzenb. Beitr. X, 287 gegen die „gewöhnliche annahme", dass *πός πρός* für *ποτί προτί* stehn und sieht sie durch argiv. *Ποσιδάων* karpath. *Ποσειδᾶνος* als widerlegt an: ein argument, dessen beweiskraft mir nicht einleuchtet. Er selbst führt *πὸς πρὸς* auf **ποτς *προτς* zurück, „sei es, dass das *ς* direkt an die verkürzten *πότ, πρότ* antrat, sei es, dass erst **πότις, *πρότις* zu **πότς, *πρότς* verkürzt worden sind." Wie Bechtel letztere verkürzung mit den lautgesetzen in einklang bringen will — man vergleiche besonders *πόσις* aus **πότις* „herr, gemahl" und alle analogen fälle, wo von einer „ausstossung des *ι*" nicht die rede sein kann — gibt er nicht an. Denkbar ist jedenfalls nur, dass entweder wie **pot-i prot-i* mit locativischem *-i*, so **pot-s prot-s* mit dem casussuffix des gen.-abl. sg. *-s* von den stämmen *pot- prot-* gebildet sind und sich also *πὸς πρὸς* zu *ποτὶ προτὶ* verhalten wie lat. *obs- os-* zu *ob* = *ὀπι-* in *ὀπί-σσωτρα* etc., wie **ἐν-ς* zu *ἐνι* u. s. w. oder dass — was weniger wahrscheinlich ist — *πὸς πρὸς* neubildungen von der art sind wie Brugmann **ἐν-ς* auffasst, Ber. d. sächs. ges. 1883, s. 181 ff. Ungerechtfertigt ist die annahme von Hoffmann De mixtis graec. linguae dialectis (Göttingen 1888) p. 16 sq., dass *πὸς* und *ἐνς* ursprünglich wie *ἄψ* adverbia waren. Welche von allen diesen erklärungen die einzig richtige ist, lässt sich schwerlich mit sicherheit entscheiden, nur der grad von wahrscheinlichkeit, welcher jeder einzelnen zu-

kommt, kann in frage gezogen werden. — Mit unrecht hat man die form *ποσι auch aus argiv. ποι erschliessen wollen, indem man an den im argivischen auftretenden übergang von secundärem intervocalischem σ in *h* dachte. Die praeposition ποι findet sich in der bedeutung von πρὸς 1. auf der inschrift von Troizen Le Bas II, 157 a = Cauer Del.[2] 62, z. 9. 21. 27, 2. in Hermione Le Bas II, 159 h z. 19, 3. auf der grossen inschrift des Asklepiostempels zu Epidauros Ἐφημ. ἀρχ. 1883, p. 197 ff. z. 3. 17 (ποιθέμεν). 23. 55. 67. 72 neben ποτ' αὐτὸν 20, ποτιβλέψας 44, ποτελθὼν 120 und πρόσωπον 52. 67. Da diese drei inschriften sonst alle intervocalischen σ erhalten zeigen, so ist an herleitung von ποι aus *ποσι nicht zu denken. Dazu kommt ferner, dass sich ποι auch im lokrischen Oiantheia Collitz DI 1479, 14, in boiot. Ποί-δικος und in den monatsnamen Ποι-τρόπιος Ἐνδυσ-ποι-τρόπιος, welche in Delphi und bei den Lokrern in Amphissa und Chaleion üblich waren, nachweisen lässt, also in dialekten, denen der wandel von σ in *h* durchaus fremd ist. Wir haben also eine etymologisch von πὸς ποτὶ ganz zu trennende praeposition ποι anzunehmen, welche mit der von Bezzenberger in seinen Beitr. VII, 94 n. 31 und Bechtel zu Collitz DI 1479, 14 verglichenen lettischen *pî* verwandt sein mag. Von lit. *apë̇* unterscheidet sich ποι nur durch den in praepositionen häufigen schwund des wurzelvokals (J. Schmidt K. Z. 26, 22 ff.), den wir auch in dem verwandten πι- (in πιέζω Πι-κράτης) ai. *pí* gegenüber ἐπὶ ὀπι-, ai. *ápi*, lit. *api* vorfinden.

Wenn in der angegebenen weise accent und stellung im auslaut für das eintreten des wandels von τι in σι massgebend war, so musste lautgesetzlich in verwandten oder gar demselben flexionssystem angehörigen wortformen vielfach τι neben σι zu liegen kommen. Es ist begreiflich, dass dieser zustand durch ausgleichung häufig wieder beseitigt wurde, und so tritt denn öfter τι oder σι gegen die regel auf.

Θέτις kann, wie das daneben liegende θέσις aus *θέτις lehrt, unmöglich eine lautgesetzliche form sein, aber im dativ und dem bei eigennamen häufig gebrauchten vocativ war wie in ἔτι τι berechtigt und drang von dort aus auch in die anderen casus ein.

Ebenso erklärt sich τι statt σι in πόρτις (gen. πόρτιος Ε 162), μῆτις, μάντις, μάρπτις Aisch. Schutzfl. 789, μάρπτι

oder *πρόμαρπτι* 792, *φάτις*, *λάκτις* „mörserkeule". *χῆ* „mangel" scheint nicht belegt, sondern nur aus (homer.) *χή* erschlossen zu sein. Osthoff Z. Gesch. d. Perfekts 465 erklärt *τ* in diesen wörtern aus der ursprünglichen flexion: *φάσις φάσιν φάσιος*, *φάτει φάτεις*. Für *μάντις* trifft diese annahme zu, man vergleiche hom. *μάντηος* κ 493 att. *μάντεως μάντεις*, ferner hom. *μαντήια μαντεύομαι μαντοσύνη*. Aber von *πόρτις* plur. *πόρτιες* hom. Hymn. Demet. 174, *μῆτις*, *μάρπτις*, *φάτις*, *λάκτις* sind casusformen mit *ε* oder *η* nach *τ* nicht nachzuweisen, und es ist wenigstens die frage, ob sie zur zeit des eintretens der assibilation vorhanden und stark genug waren, um die anderen casus beeinflussen zu können. Das *τ* der genannten wörter wird also vom dat. und voc. sg. sowie auch von verwandten formen, wie *πόρταξ μητίομαι φατίζω μάρπτω*, in denen *τ* berechtigt ist, übertragen worden sein. Massgebend für diesen gang der analogiewirkung war die bedeutung jener substantiva, durch die sie sich von den verbalabstrakten auf *-σις* absonderten: vgl. *μάρπτις* „räuber" und *μάρψις* in aiol. *κάμμαρψις* ein mass, *φάτις* „sage, gerücht" und *φάσις* „das bejahen, die behauptung, rede". Att. *μῆτις μήτιδος* wie *ἔρις ἔριδος* hat sich auch in der flexion ganz von den wörtern auf *-σις* getrennt.

Hom. *βητάρμονες* „tänzer", eigentlich „leute, die die schritte künstlich fügen" hat das regelmässige *τ* bewahrt, während *Λύσανδρος Στησαγόρας Ἡγήσανδρος* und dgl. ihr *σ* von *Λυσικλῆς Στησίχορος Ἡγησίστρατος* u. s. w. übernommen haben.

Ob hom. *βωτιάνειρα* „männer nährend" aus dem ionischen dialekt stammt, ist zweifelhaft, jedenfalls verdankt es aber sein *-τι-* im ersten gliede einer form wie dem gleichlautenden dat. sg. **βώτι*.

ἄμπωτις „ebbe" eig. „das zurückschlürfen, aufsaugen des meerwassers" (cf. aiol. *πώ-νω, πέ-πω-κα*) bei Herodot ist nicht als echt ionisch zu betrachten, sondern vermutlich aus der mundart der dorischen bevölkerung von Halikarnass oder einer anderen nichtionischen küstengegend in die ionische schriftsprache eingedrungen. Insbesondere Herodots stil scheint viel lehnwörter enthalten zu haben im gegensatz zu dem der Milesier Hekataios und Anaximenes, denn über jenen äussert sich Hermogenes De gen. dic. II, 12, 6: *τῇ διαλέκτῳ δὲ ἀκράτῳ*

Ἰάδι καὶ οὐ μεμιγμένῃ χρησάμενος οὐδὲ κατὰ τὸν Ἡρόδοτον ποικίλῃ, und über den philosophen Anaximenes bemerkt Laertius Diogenes II, 3: κέχρηταί τε γλώσσῃ Ἰάδι ἁπλῇ καὶ ἀπερίττῳ.

Bei den adjektiven, welche mit suffix *-ιο-* von *t*-stämmen abgeleitet sind, war in den proparoxytonirten casus -σι-, in den paroxytonirten -τί- lautgesetzlich. im ion.-att. ist -τί- in der regel durch -σι- ganz verdrängt worden: πλούσιος πλουσία statt πλούσιος *πλουτία, daher gehen die femininen abstracta meist auf -σία aus: ἱκεσία nach ἱκέσιος zu ἱκέτης, ὑπηρεσία vgl. ὑπηρέσιον σιτηρέσιον zu ὑπηρέτης, hom. ἀμβροσίη nach ἀμβρόσιος zu ἄμβροτος, ταλασία vgl. ταλάσιος, spät κυνηγεσία vgl. κυνηγέσιον zu κυνηγέτης. Zu hom. ἀνδροκτασίη, ἀμφασίη, ἐπισχεσίη, ὑποσχεσίη, συνθεσίη, ὑπερβασίη, att. ἀγωνοθεσία, αἱρεσία, ἐκκλησία, εὐεξία, πλεονεξία, εὐκρασία, εὐπραξία, εὐταξία gibt es keine entsprechenden masculina oder neutra, sie haben σ durch einwirkung der abstrakta auf -σις wie κτάσις, φάσις, σχέσις, θέσις, βάσις, αἵρεσις, κλῆσις, ἕξις, κρᾶσις, πρᾶξις, τάξις. — εὐεργεσία ist zu εὐεργέτης, θυσία zu θύτης (vgl. βουθύτης ἱεροθύτης) nach dem muster von ἱκεσία zu ἱκέτης gebildet. Ebenso verhält sich ἐργασία zu ἐργάτης. δοκιμασία φαντασία etc. zu δοκιμάζω φαντάζομαι erklären sich wie πεῖσις statt *πεῖστις. Regelrecht ist ἀκομιστίη φ 284, εὐαρμοστία, εὐλογιστία, εὐχαριστία, εὐχειριστία.

καυσία „breitkrempiger hut" ist etymologisch dunkel und wahrscheinlich gar nicht griechisch, sondern makedonisch.

Bewahrt ist -τί- in att. ναυτία gegenüber ion. ναυσίη, lat. *nautea* neben *nausea*, aus dem griechischen entlehnt. Auf ναυτία kann ναύτης ναυτίλος von einfluss gewesen sein, ion. ναυσίη nach *ναύσιος in ἐπιναύσιος περιναύσιος. Ferner χαριτία gegen χαρίσιος; εὐσωματία, φιλοχρηματία u. a. (Lobeck Phrynich. 505), aber (spät) παρονομασία, σημασία. ἀνοητία νουθετία neben ἀθανασία ἀσυνεσία. κυρτία zu κύρτος κύρτη. Statt γερουσία, das sich nach γερούσιος gerichtet hat, nennt Xenophon Lak. Staat 10, 1 den lakonischen staatsrat γεροντία.

Erhalten ist τ vor betontem ι auch in den nomina auf -ίας: στιγματίας κοππατίας κυματίας πολυχρηματίας etc. (Lobeck Path. proleg. 487 ff.) und von dort in die denominativa κελευτιάω, βινητιάω, ὀργητιάω, οὐρητιάω, ὠνητιάω, εὐρωτιάω, κορυπτιάω u. a. übernommen worden; vgl. Curtius Verbum II[2] 417. Doch sind die entsprechenden nomina nicht mehr nachzuweisen.

Das zu erwartende *σ* liegt in *κλαυσιάω ὀψιᾶν* vor, wenn dies verba nicht, wie Curtius a. a. o. annimmt, von den ab-stracten feminina **κλαῦσις ὄψις* beeinflusst sind. — *ἐνθουσιά-ἐνθουσιάζω* gehen von vorauszusetzendem **ἐνθουσία *ἐνθούσι-* aus, das sich zu *ἔνθεος* verhält wie *δημόσιος* zu *δῆμος*.

αἴτιος „schuldig“ hat *τ* von *αἰτία* „schuld“ übernomme; auf diese richtung der analogiewirkung war das bedürfn *αἴτιος* „schuldig“ von *αἴσιος* „glückbringend“ (zu *αἶσα*) unterscheiden, von einfluss. Vgl. G. Meyer Griech. Gram s. 289.

Schwierigkeit macht *ὕπτιος*: ist *τ* aus den paroxytonirten formen (vgl. *ὑπτία χείρ*) zur differenzirung von *ὕψιος* „hoch“ übertragen?

Die secundär gebildeten adjectiva von städtenamen haben meistens *-σι-*, seltner *-τι-* durchgeführt, z. b. *Βερύσιοι* CIA I 226. 231 zu *Βέρυτος*, *Περκώσιοι* zu *Περκώτη*, *Ἐλαιούσιοι*, *Πτελεούσιοι*, *Σιδούσιοι*, *Ἀστραιούσιοι* CIA. II 17, 22, *Μιλήσιοι*, aber *Μαδύτιοι* CIA. I 242 mit entlehnung des *τ* aus *Μάδυτος*.

ἱμάτιον κυμάτιον ῥημάτιον σωμάτιον u. dgl. sind verhältnismässig junge bildungen, die das *τ* von *εἵματα κύματα ῥήματα σώματα* u. s. w. festhielten. Doch findet sich auch lautgesetzliches **ἱμάσιον*: *ἱμασιοπώλου* auf einem papyrus aus dem 9. regierungsjahr des Ptolemaios Philometor (im Louvre n. 36 z. 8).

μεσσάτιος, hom. *ὑστάτιος* sind junge weiterbildungen von *μέσσατος ὕστατος*. Ebenso erklärt sich *τ* in hom. *ὁσσάτιος*, nachhom. *τοσσάτιος* vgl. *τρίτατος*, hom. *ἐσχατιή* nach *ἔσχατος*.

σεβίτιον auf einem papyrus im Louvre n. 10 z. 22 steht mit ägyptischer vertauschung von tenuis und media für *σεβίδιον· πυξίδιον* (Hesych). Vgl. Letronne Matériaux pour l'histoire du christianisme p. 66.

Die secundären bildungen *στρατιά στρατιώτης* haben ihr *τ* natürlich durch einwirkung von *στρατός* (G. Meyer Gr. Gr.[2] 289).

Verschiedene betonung wird angegeben für *κλείσιον κλεισίον* (mit *ει* Ἐφ. ἀρχ. 1883, p. 119 f., z. 14). Herodian. I, 356. II, 415 schreibt att. *κλῖσίον*, hom. *κλίσιον* vor. Berechtigt war *σ* nur im proparoxytonon und drang von da aus auch in hom. *κλισίη*, att. *κλισία* ein.

Gegen die regel erscheint τ auch in hom. νηπύτιος. In den paroxytonirten formen war τ berechtigt; die verallgemeinerung des τ muss noch durch andere formen, etwa ein frühzeitig untergegangenes *νη-πύτη-ς, unterstützt worden sein; zur bildung von *νη-πύτη-ς vgl. Ἀνδρύτης Γλαυκύτης Θηρύτα[ς] (schwarzfig. schale des Ergotimos, Gerhard Auserles. Vasenb. 238 = Klein Meistersign.[2] 37) Ἀρχύτας Λαμπύτης. J. Schmidt K. Z. 25, 143 erinnert an das verhältnis von lit. *brólis* zu *brolùtis*, welches dem von νή-π-ιο-ς (zu lat. *ne-qu-am*? Bersu Guttur. 148) zu νη-π-ύτ-ιο-ς entspricht. Dass nicht besondere lautliche bedingungen die assibilation in νηπύτιος verhindert haben, zeigen fälle wie τηύσιος διαπρύσιος ῥύσιος zur genüge.

Dem gesetze gemäss ist die erhaltung des τ in αὐτίκα „in demselben augenblick, sogleich" sowie in dem ion. αὐτίτης „rein, lauter, unvermischt" (vom weine): beide wörter gehören vielleicht zu αὐτός, weshalb sie oben unter den isolirten formen mit betontem -τι- nicht mit aufgeführt worden sind.

Ion. (und dor.) αὖτις „wiederum", eine weiterbildung von αὖ, hat τ entweder durch einfluss des daneben liegenden (att.) αὖθις mit *th* oder es bestand ursprünglich *αὖτι, zu dem sich αὖτις verhält, wie μέχρις ἄχρις πέρυτις etc. zu μέχρι ἄχρι πέρυτι. Vgl. dazu gort. αὖτι-ν. In dem von grammatikern als hom. überlieferten αὖτι = αὖθι „auf der stelle, dort" war -τι lautgesetzlich, wie in ἄρτι ἔτι.

Berechtigt war -τι ferner auch in den oxytonirten adverbien wie ἐγκυτί „bis auf die haut" (κύτος), ἀμαχητί ἀκινητί u. s. w.

Zu μύρτον „myrte" lauteten die ableitungen ursprünglich μύρσινος, daraus μύρρινος und μυρτίνη. Durch vermischung entstand einerseits μύρτινος, andererseits μυρσίνη μυρρίνη, davon att. Μυρρινοῦττα (s. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[2] 74). Μυρτίχη, Μυρτίλος (inschriftlich auf einer vase aus Ruvo Ann. dell' Inst. 1840, tav. N. Arch. Zeit. 1853, taf. 54 n. 1) mit regelrechtem -τί-, daneben Μυρσίλος nach μύρσινος. Auf einem wandbild der römischen Campagna (Gazette archéol. I 1875, pl. 5/6) hat der eigenname die form Μυρτύλος.

Unregelmässig ist κότινος „wilder ölbaum", anscheinend von einem *i*-stamm abgeleitet. Die möglichkeit ist nicht aus-

... dass das wort wie manche anderen pflanzennamen ungri... en ursprungs ist.

ποτι... „trinkbar“ hat sein τ von dem gleichbedeutenden ποτός e... nt, vgl. auch πότης ποτίζω. Dagegen βρώσιμος.

... ht befriedigend zu erklären ist att. ion. πλησίος πλησίον, aiol. πλασίον, dor. πλατίον. Vielleicht liegt *πλῆσις resp. πλᾶτις zu grunde, die sich verhielten wie φάσις zu φάτις.

Die oxytona auf -τίς bewahren das ihnen zukommende -τ- vor dem überall betonten ι: πικτίς πηκτίς (dor. πᾶκτίς Kaibel Epigr. 560, 5) βατίς κυρτίς ἐφαπτίς ὀλοφυκτίς u. s. w.

Ebenso weisen die abgeleiteten verba auf -τίζω das lautgesetzliche τ auf: die isolirten λακτίζω πυτίζω sind schon oben genannt worden; lehrreich ist der gegensatz von ποτίζω und πόσις, εὐθετίζω und θέσις, πλουτίζω und πλούσιος; ferner αἰτίζω, πειρητίζω, αἱρετίζω, βηματίζω, χρηματίζομαι, φατίζω, χατίζω, σπατίζω, στατίζω, πληκτίζομαι, ἀρτίζω, νοτίζω, οἰκτίζω. — προφασίζομαι ist neubildung nach πρόφασις.

οἰκτίρω aiol. οἰκτίρρω hat das ihm zukommende τ.

Die neben masculinen auf -της liegenden feminina auf -τις behalten τ im anschluss an die masculina: ἄκοιτις nach ἀκοίτης, στρατιῶτις nach στρατιώτης, ἡλικιῶτις, Μαιῶτις, ἀλῆτις, οἰκέτις, πολῖτις etc. ἱεροφοῖτις bei Homer nach φοιτάω.

Die adjectiva auf -τικός haben τ in anlehnung an die participia auf -τός: πρακτικός nach πρακτός, ἐκτικός, τακτικός, λεκτικός. Budenz Suffix -κός s. 38 ff. G. Meyer Griech. Gramm.[2] s. 289. Das späte λεξικόν ist von λέξις ausgegangen.

νότιος, σκότιος, ἡμάτιος, ἁρμάτιος, οὐθάτιος u. dgl. haben ihr τ natürlich im anschluss an ihre stammwörter νότος, σκότος, ἥματος, ἅρματος, οὔθατος bewahrt. S. G. Meyer a. a. o.

Der thessalische, boiotische, elische und die dorischen dialekte.

Wenn wir nunmehr zu den übrigen griechischen dialekten übergehn, so scheiden wir zunächst aus denselben den arkadischen und kyprischen sowie den aiolischen aus, da diese mundarten die assibilation in eigener weise behandeln. — Sehr gewöhnlich und verbreitet ist die meinung, dass die sogen. dorischen dialekte den wandel von τι in σι gar nicht oder doch nur in äusserst geringem umfange kennen. Diese ansicht ist übertrieben. Das oben für das attische und ionische

aufgestellte phonetische gesetz bedarf nur in einem punkte der modifikation, um auch für die „dorischen" dialekte zu gelten. Ausserdem haben dieselben in einigen fällen durch übertragung -τι-, wo das ion.-att. das lautgesetzliche -σι- aufweist. Von den analogiewirkungen abgesehn gilt für die „dorischen" mundarten, sowie für das boiotische und thessalische der satz, dass in ihnen τι im allgemeinen in σι verwandelt wurde. Dieser lautwandel unterblieb, ausser nach σ, 1. wenn τι betont war, 2. wenn τι im wortanlaut oder -auslaut stand, ohne rücksicht auf den accent. Prüfen wir diesen satz im einzelnen.

τι ist in σι verwandelt 1. in den verbalabstracten mit suffix -*ti*-.

Lakonien. Cauer Del.[2] 27, 12. 31, 9: ἔγκτησιν. Newton Inscr. Brit. Mus. 143, 26: ἀπάντησιν. Cauer[2] 33, 47 Λυσίππου. IGA 86 Λύhιππον. Cauer[2] 33, 14 Δεξικράτεος. Taf. v. Herakleia I, 153. 180. 181 ff. μίσθωσιν. 156 f. ἄρνησιν. II, 84. 91 u. ö. στάσιν.

Messenien Inschr. v. Andania Cauer[2] 47, 4 καταλύσει, 8 συμβίωσιν, 11 παραδόσιος, 65 κρισίων etc. Vischer Kleine Schriften II, taf. V 2 (p. 46 ff.) z. 22 καταγόραξιν u. a.

Argos. IGA 40 Ἀγηhικρ[άτης]. Hermione Cauer[2] 62, 41. 47 ὀρύξιος, 24. 25 ἀποστεγάσσιος, 41 ἑρμάσσιος, 30 ἐποικοδομήσιος etc. Le Bas II, 159[e], 37 Λυσικρατίς. Epidauros. Ἐφ. ἀρχ. 1883, p. 197 ff. z. 11. 16. 25 u. ö. ὄψιν.

Korinth. IGA 20, 46 Ἀ]ρνησίων, 45 Λύσιπ(π)ος. Korkyra. IGA 344: Mhείξιος. Coll. DI 3199, 9: ἔμπασιν. 3200. 3201. 3203: ἔγκτασιν. 3206, 120 κρίσιας, 121 χείριξιν.

Megaris Coll. DI 3005, 9 ἔμπασιν. Kallatis 3089, 25 διάθεσιν, 26 αἵρεσιν. Pagai 3106, 24 ἀνάστασιν. Aigosthena 3094, 15 ἔγκτησιν.

Kreta. Grosses gesetz v. Gortyn X, 33 ἄνφανσιν. V 47 δαῖσιν. IV, 25 δαίσιος. IX, 36 διρήσιος. Inschr. von d. nördl. mauer Mus. Ital. II, p. 635 ff. Col. II, z. 7 κατάθεσιν. Dreros Bull. de corr. hell. IX, p. 13 ff. n. 11, z. 5 περιστάσιος. Vaxos Cauer[2] 122, 8 καθιέρωσιν.

Thera. IGA 449: Πραχσίλα. 451: Ῥηκσάνωρ. 460: Ἐρασικλῆς.

Kyrene. Cauer[2] 151, 6 Δαμασίστρατος, 37 Χαιρεσίλας, 46 Ἄναξις. 152, B 22: Ἀλεξίμαχος.

Rhodos. Dittenberger Syll. 305, 7 πράξιος. Cauer² 177, καταβάσιος. 180, 67 ἀναγόρευσιν στεφάνωσιν. 183, 39: αἱρέσι...

Karpathos. Cauer² 171, 7: διαθέσιος. — Kos 1... 27: ἀναγόρευσιν. Newton Inscr. Brit. Mus. 336, 6 καθαίρε... — Knidos Cauer² 166, 7 σ[ι]τήσει. Kalymna New... Inscr. Brit. M. 259, b 5 f.: ἀνα[γ]όρευσιν. 299, a 10: προκλή... 43 ἐπάκουσιν, b 8 ἀφέσιος. Anaphe Cauer² 154, 22 ἀναθέ...

Elis. IGA Add. n. 119, 1 καταστάσιος. Coll. DI 1... 24 ἔγκτησιν, 33 ἀναθέσιορ. Dittenberger Syll. 240 I (besc...eid der Elier in der streitsache der Messanier gegen die Lakedaimonier) 15 f. ἀπόκρισιν. Cf. ἀπροφασίστωρ Coll. DI 1172, 12 f.

Lokris. IGA 321, 45 f.: ψάφιξξιν. Coll. DI 1476, 12 ἔνκτησ[ιν]. Opus. 1502, 8 ἀνιερώσει.

Phokis. Coll. DI 1548, b 3: ἀνάθεσιν. 1544, 4. 1520, 5. 1552, a 13 ἔγκτησιν.

Aitolien. Coll. DI 1411, 14: ἐγδικάσιος. 1413, 21: ποτιστάσιος.

Akarnanien. Coll. DI 1379. 1380 ἔγκτησιν. 1389, 8: Ἁγησίστρατος.

Phthiotis. 1439. 1441. 1445. 1446. 1456—58 ἔνκτησιν. 1440, 6 ἀπόδεξι[ν]. 1461 II 19 διανόησιν. Ainianen. 1431. 1435 ἔνκτησιν.

Boiotien (Coll. DI register) ἄνθεσιν, ἀπόδοσιν, ἔγκτησιν, ἔππασιν, ἔσπραξις. πεισι- in dem eigennamen Πισιδίκα (Tanagra, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1885 s. 1033 n. 29).

Thessalien. Coll. DI 1287 Ἀγεισίπολις, 1329 II a 5 Ἰανσικκαίοις, 326 III 21 Λυσίπονος, II 41 Μνασίδαμος, 1299 Σουσίπολις.

Achaja. Cauer² 267 A 29 Σωσικράτης.

Ausnahmen sind hier ebenso vereinzelt und durch ausgleichung herbeigeführt, wie im ion.-att. Auf dem Amphiktionen-dekret CIA II 545 = Cauer² 204 beginnt z. 26 ein neuer satz mit den worten: λῶτις· ἁ λῶτις ἀμφ[ικτιονικᾶς . . . Der schluss der zeile ist verloren. Das erste früher (CIG 1688. Ahrens Dial. II 63. 491) δῶτις gelesene wort kündigt anscheinend in form einer überschrift den inhalt des folgenden kurz an;[1]) nahe liegt es, zusammenhang mit dem stamme λη-

[1]) Solche überschriften finden sich vielfach in griechischen urkunden z. b. in Elis: Ἁ ϝράτρα τοῖς Ϝαλείοις IGA 112, ebenso 110. 113. 118. 119; Ὅρκος: CIG 2555, 11; Ὅρκος Λυκτίων Cauer² 117, 13; Συμμαχία Ἀθη-

in λῆ-μα „wille“, dor. λῶ, gortyn. λῆι (conj.), ληιοι (opt.), ληίοντος (part.), el. ληοίταν, kret. λῶν (vgl. Baunack Inschr. v. Gortyn 52 f.) anzunehmen; dann enthält λῶ-τι-ς die abgelautete wurzelform λω- und ist parallel mit λῆ-σι-ς· βούλησις. αἵρεσις, lakon. λῆλις (?), bedeutet also „wille, beschluss“. Auf die überschrift „beschluss“ folgt der satzanfang: „der beschluss des Amphiktionen . . .“ Ist diese deutung richtig, so bildet λῶ-τι-ς allerdings eine ausnahme vom lautgesetz, findet aber wie μῆτις (vgl. Εὐμητίων Argiver Coll. DI 3025, 77) seine erklärung darin, dass τ in gewissen casus berechtigt war und aus diesen in den nom. acc. etc. übertragen wurde; welche casus dies waren, hängt von der flexion ab, welche das wort zur zeit des eintretens der assibilation hatte. Dass der dialekt jener inschrift den wandel von τ in σ kannte, beweist δύνασιν z. 5. Wie λῶτις ist ἄμπωτις bei Herodot, für das wir oben nichtionischen ursprung annahmen, ferner ἧτιος (ἤτιος cod.)· βολῆς (zu ἵημι) bei Hesych zu erklären. γοινάρυτις d. i. ϝοινάρυτις· οἰνοχόη = att. οἰνήρυσις mag τ durch anlehnung an ἀρύτω ἀρύταινα haben. δῶττις· δώς. φέρνη bei Hesych ausser der alphabetischen ordnung stehend wird meist in δῶτις verbessert, kann aber auch δωτύς sein und ist jedenfalls ganz unsicher; vgl. δόσιν auf Karpathos Cauer[2] 171, 33, διάδοσιν in Messenien Vischer Kleine Schriften II taf. V 2 (p. 46 ff.) z. 28. Der hain des Zeus in Olympia hiess Ἄλτις (Paus. V 10). Hesych hat πλᾶτις . . . σύνοδος, ἄθροισμα, πλᾶτιν· . . . ἄθροισιν zu πελάζω; in der bedeutung „frau“ steht es Aristoph. Ach. 132 und Lykophr. 821 s. Hesych. s. πλᾶτις πλᾶτιν, vgl. auch πλατυς . . . ἄθροισις, πλατύρ . . . δῆμος. — βουβῆτιν name eines bachs auf der II. tafel von Herakleia z. 13 βουβήτιος z. 14 deutet Meister Curt. Stud. IV 437 als „rindsfurt“, aber dann hätte man mindestens dor. *βουβᾶτις zu erwarten. Der name ist vielleicht gar nicht griechisch. — Von personennamen sind hier zu nennen Ὀρτί-λοχος und boiot. Εὐτρειτι-φάντω

ναίων . . . CIA II 66b. 112. Dittenberger Syll. 85; Προξενία καὶ εὐεργεσία . . . CIA II 69; Ψήφισμα . . . CIA II 809; Γνώμη τῶν συνέδρων Dittenb. Syll. 125, 23. 37. 46. 54; durchgängig überschriften in der mysterieninschrift von Andania; wiederholt auf dem marmor von Olynth Dittenb. Syll. 60, a: Συνθῆκαι πρὸς Ἀμύνταν τὸν Ἐρριδαίο[υ]. Συνθῆκαι Ἀμύνται u. s. w.

Coll. DI 1133, sie müssen wie hom. βωτι-ανείρη beurteilt werden. Σῶτις CIG 224. Dittenberger Syll. 423, Σαωτις IGA 544 kann kurzform von namen wie Σωτέλης Σώτιμος Σωτήριχος sein, vgl. Σώτων Coll. DI 814, 11. Ditt. Syll. 321, 2, Σωτίων 321, 6. 367, 46.

Auch die von verbalabstrakten mit suffix *-mo-* abgeleiteten adjektiva weisen *-σι-* auf: thess. χρεισίμουν Collitz DI 345, 16, megar. εὐχρήσιμος 3011, 5. Eine vereinzelte ausnahme bildet delph. πράκτιμοι Cauer[2] 213, 12 = πράξιμοι, man vergleiche att. πρακτικός, das auf anlehnung an πρακτός beruhen wird.

2. Von *i*-stämmen, deren wurzeln auf *-t* ausgehn, sind el. πόσιν IGA 552, 12, vgl. den personennamen Πόσις in Iasos Dittenberger Syll. 77, 18 (auch ion. neben Ποσῆς), der jedoch auch als koseform von Ποσειδώνιος aufgefasst werden kann, und allenfalls κασίγνητος bei Pindar zu nennen. -τι- weist kret. Βριτό-μαρτ-ι-ς Cauer[2] 121 A 29, Kallim. Artem. 190 (vgl. Βριτα-μάρτ-ια auf einer del. inschrift Bull. de corr. hell. VI 1882 p. 23 z. 186) auf. Da Solin c. 11, 9 den namen der göttin mit „virginem dulcem" übersetzt, so gehört das zweite glied zu lit. *marti* „braut, schwiegertochter" (Fick Idg. Wb.[3] I[3] 717 f.). -τι- ist hier wie in μῆτις, μάντις (auch dorisch, cf. Coll. DI 1389, 12 Akarn., 571, 8 Boi., el. μάντιες 1150, 5), Ἄλτις etc. zu erklären.

Etymologisch dunkel ist κοροῖτις „fuchs" (Hesych.), das Röhl mit unrecht auf einem korinthischen pinax IGA 20, 51 statt κόραξ hat lesen wollen, s. Furtwängler Berlin. Vasensamml. n. 784. ἔροτις „fest" in einem argiv. epigramm Le Bas II 122. Kaibel Epigr. gr. 846 z. 6. Eurip. Elektra 625; unsicher ist Ficks vergleichung mit ai. *vra-tá-m* „heiliges werk, gottesdienst" (Idg. Wb. I[3] 211). Denkbar ist auch, dass das anlautende ἐ- prothetisch ist und ἔ-ροτι-ς zu avest. *ratu*, ai. *ṛtú-s* „bestimmte zeit, die rechte opferzeit", *ṛtá-m* „frommer brauch, opfer" gehört; dann wäre ἑορτή aus *ϝεϝορτά fern zu halten.

μύτις „stumm" ist nur bei Hesych bezeugt, ebenda μυττός aus *μυτjός, vgl. lat. *mūtus*. Ein ortsname Πελλερῖτις in Megaris Coll. DI 3025, 27. 28. Der volksname Σίντιες auf Lemnos Α 594. ϑ 294.

Die neben masculinen auf -τᾶς liegenden feminina auf -τις behalten, wie im ion.-att., τ durch anlehnung an das

masc. -τᾶς z. b. lak. *Λιμνᾶτις* IGA 50, *Λιμνάτι* 61. 73, *Καρυᾶτις*, *Δερρεᾶτις* Paus. III 20, 7, *χελύτις* Clem. Alex. Protr. 33 Pott.; rhod. *Δρυῖτις* Cauer^{2} 192, 2, argiv. *Οἰνωᾶτις* Paus. II 25, 3; *Φακελῖτις* (Preller-Robert Griech. Myth.^{4} 309); korinth. *χαλινῖτις* Paus. II 4, 15.

3. Die von *t*-stämmen mit suffix *-io-* abgeleiteten adjectiva weisen in der regel *-σι-* auf:

Lakonien. IGA 70 (platai. weihgeschenk) *Φλειασίοι*. Taf. v. Herakleia I 102 *δαμόσιον*. 12. 64 *Πανδοσίας*. — Xuthias-inschrift IGA 68 *γνησίοι γνησίαι*.

Messenien. Myst. v. Andania z. 9 *θυσίας*, 47 *γερουσία*, 100 *ὑπηρεσιᾶν*, 80 *ἀπεργασίαν*, 84 *διπλασίας*, 62 *Καρνειασίῳ*; Vischer Kl. Schr. II taf. V 2 z. 6 *δαμοσίαν*.

Argos. Cauer^{2} 50, 3 *δαμοσίοις*. *Ζεὺς Φύξιος* erwähnt Paus. II 21, 2 als argiv. und III 17, 9 als lakon. (ist IGA 56 z. 2 *Φύξιον* zu lesen?). Hermione Cauer^{2} 62, 18 *ἐργασίας*.

Korkyra. Coll. DI 3195, 8 *ἐργασίας*. 3206, 34 *σιτηρέσια*, 105 *δ(α)μόσια*.

Megaris. Coll. DI 3016 *Ἱκέσιος*. Pausan. I 44, 9 *Ζεὺς Ἀφέσιος*. Kalchadon Coll. 3052, 8 *δαμοσίωι*. Chersonasos 3087, 16 *ἀθεσίαν*.

Kreta. Mus. ital. II p. 659 3 ff. B II 9 *δαμόσιον*, p. 296 n. 82 *Λατώσιον*, p. 231 f. n. 83/4 *ἐ]ϝεργεσίας* (Gortyn); p. 151 n. 10 *θυσίαν*.

Rhodos. Newton Inscr. Brit. Mus. 343^{d} 68 *σιτηρεσίου*. Cauer^{2} 179b 1 *δαμ]όσια*, 6 *ἀμφισβασίας*; 180, 45 *εὐεργεσίᾳ*. 184, 3. 189, 2 *ὑοθεσίαν*.

Kos. Cauer^{2} 162, 11 f. = Ross Inscr. ined. 175 *θυσίαν*. Knidos Cauer^{2} 166, 9 *δαμοσίᾳ*. Nisyros 168 *δαμόσιον*. Telos 169, 2 *ἐνιαυσίαν*. Kalymna Newton Inscr. Brit. Mus. 299a 21 *δαμοσίου*. 259b 1 *ἀρχαιρεσίαις*. Anaphe Cauer^{2} 154, 13 *ὑπηρεσίαις*.

Elis. IGA Add. 113^{c}, 2 *δαμοσία*. 121, 5 f. *μανασίως*.

Achaja. Cauer^{2} 267 A, 4 *δαμοσιοφυλάκων*.

Lokris. Coll. 1502, 12 *θ[υ]σίας*.

Phokis. Coll. 1539, 21 *θυσίας*. 1555^{d} 32 *ἱαρανθεσίας*. Delphi Cauer^{2} 219, 9 f. *προτερασία*.

Aitolien. Coll. 1415, 12 *δαμοσίαν*. 26 *θυσίαν*; 1416, 4 *εὐεργεσίας*.

Akarnanien. Kein beispiel vorhanden.

Phthiotis. Coll. 1447, 4 *ἐκλησίας.*

Epirus. Coll. 1360, 5 *Τριπο]λίσιοι.*

Boiotien. Coll. 804, 6 *δαμόσιοι.* 482, 4 *διπλασίαν.* 717, 14 *θουσίαν.* 414, 2 *ἱππασίη.*

Von monatsnamen gehören hierher lakon. *Ἡράσιος Φλιάσιος*, in Sikyon *Δαίσιος*, auf Rhodos, Kos und Kalymna *Θευδαίσιος*, in Latos *Θιοδαίσιος*, in Knossos *Νεκύσιος.*

Vielfach haben diese adjectiva durch übertragung von ihren stammwörtern *-τ-* zurückerhalten und zwar in den „dorischen" dialekten öfter als im ion.-att.; dies hat besonders zur verbreitung der ansicht beigetragen, dass jene dialekte die assibilation nicht gekannt hätten. Die ausnahmen sind aber weit geringer an zahl als die der regel folgenden fälle. Zu berücksichtigen ist auch, dass *-τι-* in den paroxytonirten formen dieser adjectiva berechtigt war und auch von dort in die proparoxytonirten casus eindringen konnte.

Namen von städtebewohnern haben oft *-τι-*, so *Σελινούντιος* Pomtow Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1887, 707. *Σελινουντίων* auf münzen Gardner Types pl. II 16. 17. Head Hist. num. p. 147 f. — *Ὀπόντιοι*, *Ὀπόντιοι* IGA 321. *Ὀποὐντιοι* Coll. DI 1503—1505. 1509. — *Σκιλλωντίων* in Elis Coll. DI 1151. — *Ὀλοντίοι* in Kreta Cauer[2] 120 neben *Βολοεντίοι* Herm. 4, 266. 276. *Λατίων* Cauer[1] 54 und 2. aufl. 120. *Λυττίοι* Cauer[2] 121 u. ö. — *Βρυκούντιοι* auf Karpathos CIA I 231. 233. Bull. de corr. hell. IV 1880 p. 262. 270. 276 etc. Dittenberger Syll. zu n. 331. *Αἰγάντιοι* CIA I 237. 239. — *Κυλλάντιοι* 229. — *Φηγέντιοι* CIA I 236, *ΦηγΟντιοι* 235 oder *Φηγέτιοι* 230. 234. 238—242. Kret. *Μιλατίοι* Cauer[1] 121 D 17 gegen mel. *Μιλασίωι* Fl. Petrie Naukratis I taf. XXXIII 237, boi. *Μιλάσιον*, ion. *Μιλήσιος.* Wie *Βυζάντιον*, so auch stets *Βυζάντιοι.* Dies verzeichnis lässt sich leicht bedeutend vermehren.

Βου-κάτιο-ς in Delphi, Amphissa, Boiotien und Lamia ist der monat des rinderopfers, *βουκατία* von *βοῦς* und *καίνω* (vgl. *Βουφονιών* auf Delos und Tenos); in dem paroxytonirten femininum war *-τι-* berechtigt. Als personenname erscheint in Boiotien *Βουκατία* Coll. DI 811, 6. 1071. *Βουκάττει* 486, 70, gen. sg. *Βουκάττιος* 487, 3 und *Βουκάττεις* 471.

In Halos der monat *Γενέτιος* wohl nach *γενέτᾱς.*

Ein monatsname lautet auf Kreta, Astypalaia, Kos, Kalymna und Rhodos Ἀρταμίτιος, in Lakedaimon, auf Thera, Knidos und Korkyra Ἀρτεμίτιος, dagegen in Tauromenion und Byzanz Ἀρτεμίσιος. Lak. Ἀρταμίτιον „tempel der A.“ Ahrens dial. II 61, in der syrakusanischen colonie Akrai Ἀρτεμιτίω Coll. DI 3246, 14. 26, aber Ἀφροδίσιον z. 2. 22, bei den Magneten ein monat Ἀφροδισιών Mitt. d. ath. I. VII 71 ff., II 3. Bischoff De fastis Graec. (Lpz. Stud. VII 1884) 342; eine lakon. stadt Ἀφροδιτία Ahrens a. a. o. Die einwirkung von Ἀρτάμιτ-ος etc. und Ἀφροδίτα stellte -τ- auch in den proparoxytonirten casus der adjectiva wieder her.

Γιγάντιος monatsname in Amphissa nach οἱ γίγαντες.

Ein sonst nicht bezeugtes epitheton einer göttin Ἀριοντία nennt die weihinschrift des Damonon IGA 79, jedenfalls ist es junge bildung vom stamme Ἀριοντ-.

Δώτιον πεδίον in Thessalien Meister Gr. Dial. I 75.

Sehr merkwürdig ist der beiname des Apollon Πύτιος, der sich besonders auf Kreta Cauer[2] 117, 20. Preller-Robert Griech. Myth.[4] 268 A. 3 findet, daneben Ποίτιος in Dreros Cauer[2] 121 A 24 und als kret. monatsname Dittenberger Herm. 16, 168. Es sind dies anscheinend nebenformen von dem gewöhnlichen epitheton des gottes, Πύθιος, das sich auch in Kreta, in Hierapytna Cauer[2] 116, 13 und in Gortyn Steph. Byz. s. Πύθιον nachweisen lässt, aber im namen Ἱερά-πυτ-να selbst scheint die stammform Πυτ- zu stecken, wie sie auf der vertragsurkunde der Hierapytnier und Lyttier erscheint. Wie Ποίτιος neben Πύτιος, kommt nun auch Ποίθιοι vor — so hiess in Sparta das den attischen ἐξηγηταὶ Πυθόχρηστοι entsprechende collegium, das verbindungen mit dem pythischen orakel unterhielt. Der wechsel von τ und ϑ hat analoga in πλατύς — πλαθάνη ai. *pṛthú-s*, Ταργηλιών monat auf Delos, Tenos neben Θαργηλιών auf Amorgos, in Kyzikos und Ephesos, sowie in Athen, Θαργήλια in Milet, ϑαργήλια „erstlinge der feldfrucht“, ϑάργηλος, personennamen Θαργήλιος und Θαργηλίς auf Naxos Bull. de corr. hell. II 1878 p. 587 n. 4; dieser wechsel ist schon aus vorgriechischer zeit ererbt, im übrigen aber noch unaufgeklärt. Vgl. Brugmann Grundriss I § 553. Auffälliger ist οι in Ποίτιος Ποίθιοι; fälle wie att. Ποιανεψιῶνα, οἰαλᾶ (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[2] s. 46), οἰπό (Blass Ausspr. d. Griech[3] s. 70), die aus der späten zeit des

[illegible] n *οι* in *υ* stammen, dürfen schwerlich verglich[illegible] we[illegible] rinnert werden mag an das ebenso rätselha[illegible] *εὐσι*[illegible] anscheinend = *οἰσυίνους* auf der mysterieninsch[illegible] von [illegible] ia z. 23, sowie für den, der an übergang von *υ* [illegible] *ι* vor *υ* [illegible] r folgenden silbe nicht glaubt, an att. *Εἰλείθυια* *Ἰλείθυια* [illegible] Z. 29, 444), boiot. *Εἰλειθίη* neben kret. *Ἐλευθυίας*, lak. [illegible] *υθία*, att. *Εἰλύθεια*, *Ἐλευθώ*. — Was nun die erhaltung [illegible] *τ* [illegible] *ύτιος Ποίτιος* anlangt, so kann sie durch das daneben [illegible] nde *Πύθιος* mit *th* veranlasst sein.

[illegible] logisch dunkel ist auch *Μοννίτιος*, ein kret. beiname [illegible] Cauer² 117 [illegible] wahrscheinlich ungriechisch wie d[illegible] ne monat *Περίτιος*.

Ἀπ[illegible] *τιος*, [illegible] iv. epitheton des Zeus Paus. II 15, 3, Kallim. [illegible] vom berge *Ἀπέσας*, stamm *Ἀπεσαντ-*. Begreiflich ist *-τ-* [illegible] h in *Ὑέτιος*, wie Zeus in Argos (Paus. II 19, 7) und a[illegible] (Ross Inscr. ined. II 175) hiess, von *ὑετός*, *Στρ*[illegible] Pontos, Nikomedeia, Labranda und Athen CIA III 1[illegible] 01) von *στρατός*, *Ἐπιρνύτιος* auf Kreta von *ἔρνυτες*, [illegible] *τιος* in Trapezunt (Hesych.) von *Πάλλαντ-ος*.

Die grammatiker (Ahrens dial. II 60) überliefern als dorisch *πλούτιος* und *ἐνιαύτιος*, *ἐνιαυτία* steht auch in der amphiktioneninschrift Cauer² 204, 44, aber *ἐνιαυσίαν* auf Telos Cauer² 169, 2 und *κατενιαυσίου* CIG 5475 = Cauer² 198, 2 in Gela, *πλούσιος* in der dor. inschrift einer att. amphora K. Z. 29, 392 und in Sparta Paus. III 19, 7. Die formen mit *τ* waren also nur in einigen dor. mundarten üblich und beruhten auf anlehnung an *πλοῦτος ἐνιαυτός*. So schliesst sich auch *Ἄκτιον*, *ἐπάκτιος* an *ἀκτή*, *ἀκόντιον* an *ἄκων ἄκοντος* an. Lakon. *φιδίτια* kann, wie *συσσίτια* von *σῖτος*, nur eine junge bildung sein. Unbekannt ist der ursprung von *λάρτιος*, bezeichnung einer rhodischen steinsorte Mitt. d. ath. Inst. II 228. Dittenberger Syll. 357, 7. Cauer² 181, 98. 1. auflage n. 56. Biliotti und Cottret L'isle de Rhodes p. 389. Vgl. auch noch *καππάτια*, *Ἐλύτιος*, *Ἑλλώτια* (zu *ἑλλωτίς*), *Ἁλώτια* etc. *φρήτιον* in Akrai Coll. DI 3246, 16. 18 aus *φρεάτιον* nach *φρέατ-ος*.

Den femininen auf *-τία* kommt lautgesetzlich *τ* zu, dies findet sich in *γεροντία*, *ἀδυνατία*, *ϝελοδυτία*, *πλεονεκτία* *ἐνεκτία* Ahrens dial. II 62. Für dor. *αἰτία αἴτιος* gilt das oben

über die att. wörter gesagte gleichfalls. Sonst ist wie im ion. und att. durch analogiewirkung und übertragung meist σ eingetreten: εὐεργεσία, ὑπηρεσία, θυσία u. s. w.

Wie man sieht, verwandeln also auch die „dorischen" dialekte sowie der boiotische und thessalische unbetontes nicht an- oder auslautendes -τι- in -σι-. Hingegen unterbleibt dieser lautwandel, I. wie im ion.-att., wenn -τι- den accent trägt. Die oben zusammengestellten ion.-att. belege sind, soweit sie dorisch sind, auch hier anzuführen. Dazu kommt ὀπτίλοι (ὀπτοιαλοί cod.)· ὀφθαλμοί (Hesych., ohne aspiration wie boiot. ὄκταλλοι); auf der inschrift des Asklepiosheiligtums in Epidauros Ἐφημ. ἀρχ. 1883 p. 197 ff. z. 40 ὀπτιλλον, 75 f. ὀπτιλλον, 92. 126 ὀπτιλλους, 72 ἀτερόπτιλος: ὀπτιλλος (nach Arkad. p. 54 paroxytonon) aus *ὀπτιλjος, wie ὄκταλλος aus *ὄκταλjος; dagegen auf demselben steine z. 11. 16. 25. 37. 57 ὄψιν mit -σι- aus unbetontem -τι-. Nach Plutarch Lykurg. 11 war ὀπτίλος auch lakonisch und Athena führte in Sparta den beinamen ὀπτιλῖτις (so liest Lobeck Path. prol. 119 statt ὀπτιλέτις) neben ὀφθαλμῖτις; ὀπτίλοι Greg. Cor. p. 580. ὀπτιλίασις schreibt man richtig statt ὀπτοιλίασις bei Hesych, wie ὀπτίλοι statt des überlieferten ὀπτοιαλοί. Die betonung ὀπτίλος ist die zu erwartende und analog der von ποικίλος, ναυτίλος, ὀρχίλος, πομπίλος, φρυγίλος vgl. Wheeler Griech. Nominalacc. 62. 66. — μύτιλος· ἔσχατον . . . καὶ ὁ νήπιος καὶ ὁ νέος (Hesych.) steht zu μίτυλον· ἔσχατον. νήπιον. Λακεδαίμονες in demselben verhältnis wie Μυτιλήνη zu Μιτυλήνη (Curtius Et.[5] 717. G. Meyer Griech. Gramm.[2] 107); durch die form mit -τυ- erklärt sich die erhaltung des τ in μύτιλος. Vgl. auch boi. Μιτίων Coll. DI 534, 5 (Μίτα 506).

Regelrecht ist dor. πλᾶτίον gegenüber dem auffallenden ion. att. πλησίον.

Lakon. πητῖται „kleienbrode", das von πήτεα „kleie" abgeleitet ist, das der mundart der Doloper zugeschriebene μαματίδες· ἀναδενδράδες, κορυπτίλος Theokrit. 5, 147 zu κορύπτω, eigennamen wie korinth. Ἑλλωτίς, beiname der Athena Preller-Robert Gr. Myth.[4] 194, boi. Βητίδαο Coll. DI 486, 35, Ματίων 1054, Κωτίλα 395, 2, Δαμοτίς 416, Σωτίων (cf. Σώτων) stimmen zur regel. Das verhältnis von dor. ψίλον

ψιλίον ψίλακα ἄψιλον zu πτίλον (Ahrens dial. II 557) kann hier ausser betracht bleiben, da ψ auch neben anlautendem φϑ erscheint: ψίσις: φϑίσις, ψίνομαι: φϑίνομαι, ψείρει: φϑείρει, ψατᾶσϑαι: φϑάνειν u. a., s. vorläufig Roscher Curt. Stud. II 423.

II. τ vor ι bleibt erhalten, wenn -τι den wortauslaut bildet, und zwar im gegensatz zum ion.-att. nicht nur in paroxytonis und oxytonis, sondern auch in proparoxytonis. Hier ist zunächst wieder zu nennen ἄρτι (boi. ἄρτια? Coll. DI 712, 12), ἔτι (boiot., gortyn. Mus. ital. II p. 203 n. 53. 54), sowie die praepositionen ἀντὶ (ἐναντίος) ποτὶ kret. πορτὶ pamphyl. *περτὶ.

Proparoxytona auf -τι ausgehend sind 1. die 3. pers. sg. und plur. mit der primären personalendung -τι, -ντι z. b. δίδωτι τίϑητι, λῶντι νικῶντι ἔωντι χρῄζωντι ἔχοντι, ἐμμόραντι ἐξεστρατεύκαντι. Weitere zeugnisse dafür zu geben ist unnötig, da ausnahmen nicht vorkommen — ausser in inschriften, in welche formen aus der κοινή eingedrungen sind.

2. πέρυτι, daneben πέρυτις mit secundär angetretenem -ς, wie in μέχρι-ς ἀμφί-ς ἀντί-ς (G. Meyer Griech. Gramm.[2] § 303).

3. ἕκᾱτι „nach dem willen“, eine locativform, wie ἰότᾱτι. Auffallend ist homer. ἕκητι (ἀέκητι), nur in der Odyssee vertreten: es wird entweder einem dialekt entstammen, welcher -τι in proparoxytonis unverändert liess oder das gleichbedeutende ἰότητι wirkte ein; vielleicht haben auch früher andere jetzt verlorene casus von demselben stamme existirt und -τ- blieb, wie in jedem loc. sg., cf. ἰότᾱτι, ἀμαχητί u. dgl.

4. ϝίκατι boiot. Coll. DI 385, 6 u. ö., elisch 1168, 6, lakon. IGA 69 b 6. Hesych überliefert βείκατι d. i. ϝείκατι als lakon., auf den tafeln von Herakleia ϝίκατι- neben ϝείκατι, gortyn. ϝίκατι, in Knossos ἴκατι Mitt. d. ath. Inst. XI 1886 s. 180 n. I, pamphyl. φίκατι, auf Korkyra εἴκατι Coll. DI 3198, 10. — εἴκοσι in Phokis 1555 a 8, auf Karpathos Cauer[2] 171, 3 und in der mysterieninschrift von Andania z. 41. 104. 164 ist aus der κοινή eingedrungen. Ohne dialektangabe ἰκάντιν bei Hesych. — Die hunderte werden im ion.-att. mit -κόσιοι gebildet: berechtigt war -σ- im nom., ausserdem konnte εἴκοσι einwirken. Da aber in den dor. mundarten auch der

nom. wie die übrigen casus paroxytonirt war und die zahl zwanzig ϝίκατι lautete, so mussten notwendig die hunderte auf -τίοι, -τίαι ausgehn. So el. πενταχατίας, πενταχατίων, boi. ὀκταχατίας, πενταχατίως u. s. w., auf Kos πενταχατίας Cauer[2] 161, 110, auf der Amphiktioneninschrift Cauer[2] 204, 29 διαχατίοι, lakon. ὀκταχατ[ίως] IGA 69a 15, ἑξαχατίοι Cauer[2] 26, auf den taf. v. Herakleia δια-, τρια-, τετρα-, πεντα-, ϝεξα-κατίοι etc. neben att. τετρακόσιαι I 40, διακοσίων II 35, Xuthiasinschrift: δια-, τετρακατίαι, lokr. -ακατίους Coll. DI 1508, 8, in Hermione δια-, τρια-κατίων Cauer[2] 62, in Kreta πενταχατίανς Ἐφ. ἀρχ. 1887, 158 z. 3, in Kyrene τριαχατιάρχαι Cauer[2] 151, 14. Der κοινή entstammen διακοσίους auf dem rhod. dekret Cauer[2] 181, 18, . . . ακοσιᾶν auf Iasos CIG 2671 = Cauer[2] 157, 39, διακόσια in Phokis Coll. DI 1555 d 18, τριακοσιᾶν πεντακοσιᾶν auf der mysterieninschrift von Andania 38. 84, τριακοσίας in Kalaureia Cauer Del. 1. aufl. 19, 2.

Der arkadisch-kyprische und lesbisch-aiolische dialekt.

Es bleiben nunmehr nur noch die kyprische, arkadische und aiolische mundart zur besprechung übrig. Sie weisen zunächst assibilation in denselben fällen auf, in denen sie auch in den dor., boi., thess. dialekten eintritt.

1. kypr. ἐπίβασιν Coll. DI 31, 2. 32, 1, nicht ἔξβασιν nach Hoffmann De mixt. graec. ling. dial. (1888) p. 28 n., Ὀνασίϝοικος, Ὀνασίθεμις, Ὀνασικύπρα, Ὀνασίτιμος, Ὀνάσιλος Deecke in Coll. DI I p. 78. Berl. Phil. Wochenschrift 1886 s. 1611 n. XIX, Στασίϝοικος Στασίκυπρος u. s. w. arkad. ἔμπασιν ἴνπασιν ἐπίκρισιν ἔστεισιν, Βασίλεια Λυσικράτους Λυσιστράτω Ὀνασίφορον, Ὀρινίωνος aus Ὀρσιππίωνος etc. — aiol. διοικέσιος Arch. Zeit. 1885 p. 142 ff. z. 34, ἀναθέσιος Bull. de corr. hell. XII 1888 p. 362 ff. n. 6 z. 8, ἀναθέσει Mitth. d. ath. Inst. XIII 1888 p. 57 n. 2 z. 6, ἀγρέσιος δόσιος ἔγκτησιν διαλύσι κατειρώσιος κτήσιας μετάστασιν προαίρεσιν σίτησιν τάξιας etc. Coll. DI register (IV 1).

2. kypr. πόσις Coll. DI 26, 2, κασι-γνήτωι Berl. Phil. Wochenschrift 1886 s. 1289 ff. n. 41, κασίγνητοι κασιγνήτων u. s. w. Coll. DI register I p. 76. aiol. κασιγνήτων Coll. DI 281 C 19.

3. kypr. *εὐϝεργεσίας Φαντασίω.* arkad. *δαμόσιον Ϝανακισίας διπλάσιον Θελφούσιοι, Ἀρτεμισίοι* Bull. de corr. hell. VII 1883 p. 486 ff. I z. 9. aiol. *καταρρύσιον* Arch. Zeit. 1885 p. 142 f. z. 19. *δαμόσιος, εὐεργεσι[αν* CIG II Add. n. 2060 b = Latyschev Inscr. Pont. Eux. n. 48 z. 13 (ehrendekret von Tenedos), *Θεοδαίσια Θευδαισίαν, ἐκλησία.*

In übereinstimmung mit dem ion.-att. und im unterschiede von den übrigen mundarten tritt nun aber der wandel von *-τι* in *-σι* auch im auslaute der proparoxytona ein. kypr. *ἴωνσι* oder *ἴωσι ἔξω(ν)σι*; unwahrscheinlich ist die lesung *φρονέωhι* Coll. DI 68, 4 trotz der bemerkungen von Deecke Sitzungsber. Berl. Akad. 1887 s. 122 f. vgl. Euting s. 117 f. arkad. *κελεύωνσι κ[ρ]ίνωνσι παρετάξωνσι.* aiol. *προτίθεισι* (aus *-τίθεντι*) Arch. Zeit. 1885 s. 142 f. z. 13, *ἔχοισι ἐνέποισιν ἐμμενέοισι οἰκήσοισι συναγορήσοισι γινώσκωισι γράφωισι ἀπαγγέλλοισι.*

Für das zahlwort zwanzig existiren nur aus dem aiolischen belege: *εἴκοσι* in dem amnestiedekret von Mytilene Coll. DI 214, 21 und in einem epigramm der Balbilla 323, 6 (cf. *εἰκόστω* 7). In übereinstimmung damit haben die hunderte *-σι-*: arkad. *τριακάσιοι* Coll. DI 1222, 8, auf der stele vom Stymphalischen see Bull. de corr. hell. VII 1883 p. 489 I z. 8 *τριακοσίαις.* Die aiolischen steine bieten *τριακοσίαις* Arch. Zeit. 1885 s. 142 f. z. 36, *τρ[ιακ]οσίοις, διακοσίοις, ὀκτωκόσιοι* Coll. DI register, formen, welche zu *εἴκοσι* stimmen, aber freilich auch aus der *κοινή* eingedrungen sein könnten.

Unterblieben ist die assibilation wie in allen dialekten vor betontem *ι*: aiol. *βρύτιδες* (Et. M. 214, 31. Meister Gr. Dial. I 107) = att. *ῥυτίδες* ergibt, dass die aiolische zurückziehung des accents nach der assibilation stattfand. Unterblieben ist sie ferner auch im ausgang der paroxytona und oxytona, in *ἔτι* (kypr.? Coll. DI 73, 3), *ἀντὶ ποτὶ*; über kypr. *πότι* voc. sg. s. oben. Zu nennen wäre hier auch kypr. *κάτ(ι)* Coll. DI 59, 1, das sich entweder zu *κὰς* „und“ wie *ποτὶ* zu *πὸς, προτὶ* zu *πρὸς* verhält oder = *κὰ* „und“ + *ἔτι* „auch“ (cf. *κἄτι* aus *καὶ* + *ἔτι*) ist.

Bemerkenswert ist die behandlung von *τὶς τὶ* im kyprischen. In der enklise musste das indefinitum lautgesetzlich *σις* und,

wenigstens nach nicht oxytonirten wörtern, das neutrum σι lauten. In der that hat auch bekanntlich die inschrift von Idalion z. 10 und 23 ἤ κέ σις. Z. 29 ὅπισις steht in der bedeutung von ὅστις: den ersten teil ὅπι setzt Deecke Curt. Stud. VII 253 = ὅτε, was G. Meyer Gramm.[2] s. 192 mit recht zurückweist; unzutreffend ist auch vergleich mit ὁπ- in homer. ὅπ-πως (?) sowie Ahrens (Philol. 35, 73) zusammenstellung mit ἐπεὶ. Vermutlich besteht ὅπι aus dem kypr. relativum ὅ und einer angefügten partikel πι, welche entweder dem angehängten ai. *-cid*, avest. *-čiṭ*, cf. apers. *čij* entspricht (vgl. auch umbr. *-pei*, osk. *-píd*) und mit τις, thess. κις zusammengehört oder aber — da idg. k^2i- regelrecht eben durch gr. τι- vertreten wird und entlehnung des π (G. Meyer a. a. o. 193) nicht sehr wahrscheinlich ist — mit lat. *-pe* in *qui-ppe nem-pe quis-p-iam us-p-iam* identisch ist und also auf idg. *-pi* zurückgeht. Neben σις war τι berechtigt z. b. in der verbindung γάρ τι, wie sie sich Coll. DI 68, 3 wirklich findet. Aber übertragung des σ aus dem indefinitum in das interrogativum, wie sie schon Spitzer Arkad. Dial. p. 48 richtig annahm, muss stattgefunden haben, wenn wir der hesychischen glosse σί βόλε· τί θέλεις. Κύπριοι ganz vertrauen dürfen. In allen anderen dialekten sind die formen mit τ- durchgedrungen.

Nachdem wir das auftreten der assibilation in den einzelnen mundarten untersucht haben, bleibt uns noch übrig, die gefundenen resultate zu überblicken und zusammenzufassen. Eingetreten ist die assibilation in allen dialekten vor inlautendem unbetontem ι, und überall unterblieben I. nach σ. II. im wortanlaut. III. vor betontem ι. IV. vor auslautendem ι in paroxytonis. In bezug auf die übrigen fälle teilen sich die dialekte in zwei gruppen, deren eine aus dem ionischen attischen kyprischen arkadischen und aiolischen bestehend τ vor auslautendem ι in proparoxytonis in σ verwandelt, während die andere auslautendes -τι auch in proparoxytonis unverändert lässt. Analogiewirkung hat in zahlreichen fällen diesen lautgesetzlichen zustand alterirt, ist aber meist als solche leicht zu erkennen. Schwierig ist sie nur in einigen formen: att. ion. πλησίον ὕπτιος, homer. νηπύτιος ἔκητι ganz befriedigend zu erklären.

Was folgt nun aus diesen ergebnissen für die „verwandtschaftsverhältnisse“ der griechischen dialekte? — Die 1. gruppe von dialekten, welche τ vor ι übereinstimmend behandelt, besitzt sonst keine gemeinsamen sprachlichen eigentümlichkeiten, welche nicht auch mundarten der 2. gruppe teilten. Die grenze der assibilation deckt sich also nicht mit den grenzen anderer lautveränderungen, und es bewährt sich somit wieder die ansicht, dass es nicht möglich ist, einen genealogischen stammbaum griechischer oder anderer dialekte aufzustellen. Die frage nach ihren verwandtschaftsverhältnissen ist nicht zu lösen, weil die fragestellung von vorn herein eine falsche ist. Der metaphorische ausdruck „verwandtschaftsverhältnisse von dialekten“ ist durchaus schief und sollte darum ganz fallen gelassen werden, nur von den gegenseitigen beziehungen zwischen den einzelnen mundarten eines sprachstammes kann die rede sein, und diese zahlreichen beziehungen sind von so ungleichartiger natur, dass man sie nicht addiren, gegen einander abwägen, mit ihnen rechnen kann. Die lebendige entwicklung einer sprache ist viel zu mannigfaltig, als dass sich ihre geschichte in ein kurzes trockenes schema zusammendrängen liesse; ein derartiges aufzustellen hat nicht mehr wert, als wenn man die ganze geschichte eines volkes in einem einzigen satz zusammenfassen wollte.

Nächst der örtlichen ausdehnung der assibilation bedarf ihre chronologische fixirung noch der untersuchung. Ein terminus post quem ist für den eintritt dieses lautwandels gegeben 1. durch kypr. *σις*, woraus folgt, dass er nach übergang von idg. k^2 in τ stattfand. 2. durch ark. *κελεύωνσι*. Da derselbe dialekt nicht nur im auslaut, wie *δαρχμάς* aus **δαρχμάνς* beweist (B r u g m a n n Grundriss I s. 174), sondern auch im inlaut, wie *Θέλπουσα* (*Θέλφουσα*) aus **Θελποντjα*: **Θελπονσα* zeigt, den nasal vor σ hat schwinden lassen, so kann die assibilation nur n a c h vollzug des nasalschwundes eingetreten sein, von dem daher *κελεύωνσι* nicht mehr betroffen wurde. Der schwund von ν vor σ + vokal ist aber ein verhältnismässig junger lautwandel, denn 1. ist er dem kret. sowie dem älteren argiv. und thess. fremd und 2. kann er, wie ion. att. *τάς πᾶσα* aus **τανς* **πανσα* beweisen, im ion. att. erst nach dem wandel von ᾱ in η erfolgt sein. Dieser wieder ist nach der wanderung der Ionier nach Kleinasien zu setzen

(s. verf. K. Z. 29, 390 f. anm.), aber wegen att. κόρη δέρη vor schwund des postconsonantischen ϝ. Wir erhalten somit folgende chronologische tafel.

I. Wanderung der Ionier nach Kleinasien.

II. Wandel von ᾱ in η im ion. att.

III. 3. pl. ind. praes. act.	Loc. pl. part. praes.	Acc. pl. d. ᾱ-stämme
1. stufe ἔχοντι	ἔχονσι aus *ἔχοντσι	τάνς
2. „ ἔχοντι	a) ἔχουσι b) *ἔχοισι	a) τᾱ́ς b) ταίς
3. „ ἔχονσι	a) ἔχουσι b) *ἔχοισι	a) τάς b) ταίς
4. „ a) ἔχουσι b) ἔχοισι	a) ἔχουσι b) *ἔχοισι	a) τάς b) ταίς.

Das kretische, ältere argivische und thessalische stehn auf der 1. stufe, das boiotische, elische und die „dorischen" dialekte ausser den genannten auf der 2., das kyprische und arkadische auf der 3., das ionische, attische und aiolische auf der 4. stufe. In historischer zeit ist das argivische und thessalische von der 1. auf die 2. stufe gerückt.

Berlin. Paul Kretschmer.

Der übergang von der musikalischen zur exspiratorischen betonung im griechischen.

Während der accent im neugriechischen exspiratorischer natur ist, trug die betonung in der klassischen zeit der griechischen sprache nach der jetzt herrschend gewordenen ansicht einen wesentlich musikalischen charakter an sich. Der übergang von dieser zu jener tongattung kann nur als ein allmählicher gedacht werden, wir dürfen annehmen, dass die betonung ein stadium durchlief, in welchem die tonhöhe in stetem abnehmen begriffen war, während die tonstärke gleichzeitig entsprechend zunahm. Es gilt, die zeit dieses übergangsstadiums nach möglichkeit zu bestimmen.

Wenn auch die skepsis, mit welcher der vor kurzem verstorbene russische gelehrte Lugebil Rhein. Mus. 43 (1888), 1. und 2. heft die zeugnisse der griechischen grammatiker behandelt wissen will, als etwas übertrieben betrachtet werden muss, so hat er doch jedenfalls mit recht betont, dass den angaben der lautphysiologisch nicht geschulten griechischen

gelehrten nicht genug vorsicht entgegengebracht werden kann. Wenn wir aus diesem und anderen gründen von den zeugnissen der nationalgrammatiker vorläufig ganz absehn, so müssen wir nach anderen mitteln suchen, um jene chronologische frage zu lösen.

Dass die betonung im 5. und 4. jahrhundert v. Chr. noch wesentlich musikalischer natur war, dafür liefern uns die namen der accente selbst, ἡ ὀξεῖα (scil. τάσις) und ἡ βαρεῖα, den besten beweis, wenn schon man gerade sie auf die intensität der stimme hat beziehen wollen. Diese ausdrücke kommen zuerst in Platons dialog Kratylos 399 B, also etwa im ersten viertel des vierten jahrhunderts vor, und zwar braucht sie der philosoph so, dass man annehmen muss, sie waren seinem publikum schon durchaus geläufig und keiner erklärung mehr bedürftig. Man wird also kaum fehl gehn, wenn man das aufkommen jener bezeichnungen noch in das fünfte jahrhundert verlegt. Was bedeuten nun die ausdrücke ὀξεῖα und βαρεῖα? — „Scharfer“ und „schwerer“ ton sind metaphorische bezeichnungen: es ist die frage, ob sie sich sowol auf tonstärke wie auf tonhöhe beziehen lassen, also mehrdeutig sind oder ob sie nur auf eines von beiden gehn können. War die betonung exspiratorisch, so müssen wir annehmen, dass ὀξύς s. v. a. „stark“, in akustischer beziehung „laut“ bedeutet, βαρύς „schwach, leise“, bei musikalischem accent muss jenes den „hohen“, dieses den „tiefen“ ton bezeichnen. Nun bedeutet im sonstigen sprachgebrauch ὀξύς einen gellenden schrillen durchdringenden ton, der also ebensowol hoch, wie stark und laut ist; dieser terminus ist demnach unmassgeblich für unsere frage. Von βαρύς behauptet Göttling Allgem. Lehre vom gr. Accent s. 2, es heisse im gegenteil gedämpft, weniger durchdringend. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob es überhaupt denkbar wäre, dass man mit dem ausdrucke „schwerer ton“ einen schwachen, gedämpften ton bezeichnet, aber dass im griechischen βαρύς thatsächlich niemals einen leisen schwachen ton bedeutet hat, sondern gerade im gegenteil, soweit intensität der stimme in betracht kommt, nur einen sehr starken heftigen und lauten, das lässt sich unschwer beweisen. Dem Odysseus und seinen gefährten ist sicherlich nicht das herz gebrochen aus furcht vor der „gedämpften“

stimme des Kyklopen (ι 257) δεισάντων φθόγγον τε βαρὺν αὐτόν τε πέλωρον. Zeus als der laut und gewaltig donnernde führt die beinamen βαρυβρεμέτης, βαρύγδουπος, βαρύκτυπος, βαρυόπης, βαρυσφάραγος. Im hom. hymnos auf Aphrodite 159 heissen die löwen βαρύφθογγοι „lautbrüllend“. Auch die βαρύβρομα τύμπανα Eurip. Hel. 1305 haben gewiss nicht leise geklungen. Vgl. ferner βαρὺς ἀκοῆς ψόφος (von pauken) Diosk. Anth. Pal. VI 220, βαρὺ βρύχημα λέοντος Archias Append. Anth. Pal. 94. Aus diesen beispielen geht zur genüge hervor, dass mit dem ausdrucke ἡ βαρεῖα niemals ein schwacher, an intensität der stimme geringerer ton gemeint sein kann. Folglich beziehen sich jene accentbezeichnungen überhaupt nicht auf die stärke der stimme, sondern auf die tonhöhe und bezeugen also musikalische betonung.

Dafür gibt es aber noch einen positiven beweis. In der terminologie der musikwissenschaft ist schon zu Platons zeit (Tim. 80 A, Phaidr. 268 D u. s. w.) ἡ ὀξεῖα (scil. χορδή) ein fester kunstausdruck für die hohe saite und ihren ton, entsprechend ἡ βαρεῖα für die tiefe saite, βαρὺς φθόγγος für den tiefen ton. Es unterliegt keinem zweifel, dass die accentbezeichnungen aus der musikwissenschaft stammen und sich also wie die mit ihnen identischen musikalischen ausdrücke auf die tonstufe beziehen. Nennt doch auch der sophist Miltas c. 4 den accent geradezu ἁρμονία, d. i. „tonart, tonstufe“. Die namen, welche Glaukos von Samos den accenten gab, sind offenbar rein musikalische: ἐπιτεταμένη für ὀξεῖα von der straff gespannten hohen saite, ἀνειμένη für βαρεῖα von der locker gelassenen tiefen saite benannt; ἡ μέση, wie bekanntlich ein gewisser, in der regel nicht besonders unterschiedener accent hiess, ist der name des zwischen dem höchsten (νήτη) und tiefsten tone (ὑπάτη) in der mitte liegenden tons; κεκλασμένη = περισπωμένη ist vom gebrochenen accord (Plut. de mus. 22 vom ῥυθμός und den μέλη) benannt.

Im kreise der musiker ist man also zuerst auf die tonabstufung in der sprache aufmerksam geworden (vgl. die abhandlung des Servius oder Sergius Gramm. lat. IV 528 ff., bei Lentz, Herodian. I p. XXXXI ff. Gräfenhan Gesch. d. klass. Philol. im Altert. I 104. Bergk Griech. Litt.-Gesch. I 90 anm. 101), sie untersuchten die accente und gaben ihnen die namen der musikalischen töne.

Kann somit der musikalische charakter der griechischen betonung im 5. und 4. jahrhundert als feststehend betrachtet werden, so scheint es doch andererseits nicht an symptomen einer mit der tonerhöhung zugleich aufkommenden stimmverstärkung zu fehlen. Man kann dies daraus schliessen, dass unbetonte vokale auf attischen vasen zuweilen nicht geschrieben sind z. b. ἐποίησν Ἀθήνηθν (K. Z. 29, 424 ff.). σκορακίζω weist auf ʼς κόρακας = ἐς κόρακας. Amphis verspottet in seiner komödie Πλάνος (II 244 Kock = Athen. VI 224 d) die sprachweise des fischhändlers auf dem athenischen markt, der tonlose silben verschluckend (συλλαβὴν ἀφελὼν) sagt: τάρων βολῶν γένοιτʼ ἂν statt τεττάρων ὀβολῶν und κτὼ βολῶν statt ὀκτὼ ὀβολῶν. Dergleichen kam freilich nur in der vulgären sprache des gemeinen volks vor, aber wichtig ist es jedenfalls, dass sich so früh schon, wenn auch nur vereinzelt, vokalveränderungen zeigen, die auf verbindung von stimmstärke mit dem musikalischen accent zu weisen scheinen.

Bald aber beginnen anzeichen dafür, dass die betonung mehr und mehr exspiratorischen charakter annimmt, in weit erheblicherem umfange aufzutreten. Ganz sporadisch im 3. jahrhundert, aber in grösserer menge seit dem 2. jahrhundert v. Chr. erscheinen nämlich, besonders in weniger correct abgefassten texten orthographische verwechslungen der zeichen für die langen und kurzen vokale: ε, ο wird für η, ω, umgekehrt η, ω für ε, ο geschrieben, ει, das damals in der vulgären aussprache schon zu langem ῑ geworden war, für kurzes ι, αι, das zunächst zu langem ē geworden, für ε.

Die texte, welche solche schreibungen aufweisen, bestehn in papyri und inschriften. Aus dem 2. jahrhundert v. Chr. stammende papyri sind bekanntlich in grosser menge im Serapeion von Memphis gefunden: es sind namentlich briefe und briefentwürfe, die aus dem hausarchive des Makedoniers Ptolemaios, des sohnes des Glaukias, herrühren. Derselbe war unter Philometor im jahre 173/2 als klausner in das Serapeion eingetreten und übernahm es nun, nach art unserer volksanwälte und winkelkonsulenten für befreundete personen, zum teil Ägypter, welche des griechischen nicht genügend mächtig waren, petitionen an den könig, beschwerdeschriften und andere eingaben an die behörden in der damals herrschenden hellenistischen kanzleisprache abzufassen. Daneben sind auch

privatbriefe, rechnungen, contracte u. dgl. von anderen personen erhalten. Diese schriftstücke sind mit verschiedenen graden von sorgfalt abgefasst, einige wimmeln von orthographischen fehlern, andere sind correcter geschrieben. Jene gewähren uns einen einblick in die aussprache, wie sie in der mitte des 2. jahrh. v. Chr. einem zwar des kanzleistils nicht vollkommen mächtigen, aber jedenfalls nicht ganz ungebildeten Griechen in Ägypten eigen war. Dass diese aussprache die langen und kurzen vokale schon vielfach verwechselte, lehrt folgendes übrigens nicht erschöpfende verzeichnis von belegen.

Der älteste griechische papyrus, das verfluchungsgebet der Ionierin Artemisia (Petrettini Papiri greco-egizj. Wien 1826. Blass Philol. 41 [1882], 746 ff.), das noch mindestens in das 3. jahrh. v. Chr. gehört, von Blass Griech. Palaeographie 280 sogar dem 4. jahrh. zugewiesen wird, enthält bei mancherlei anderen fehlern nur eine verwechslung von *ε* und *η*, z. 14 *Ἀρτημισίη*, z. 1. 12 richtig mit *ε* geschrieben.

Papyri des Louvre (Notices et extraits des manuscrits XVIII 2. Paris 1865): n. 30 (brief des Ptolemaios an Serapion) z. 2 *Μακεδώνος* st. *Μακεδόνος*, z. 5 *ἀπέδοκα* st. *ἀπέδωκα*, z. 25 *γίνοιτω* st. *γίνοιτο*; n. 31 (fällt zeitlich vor n. 30), z. 25 *βασίλεισσαν* st. *βασίλισσαν*, 2 *Μακεδώνος*, 10 *δίδωσθαι* st. *δίδοσθαι*; n. 40 (156 v. Chr.), z. 7 *ὤντος* st. *ὄντος*, 6 *Μακεδώνος*, 7 f. *κατωχῇ* st. *κατοχῇ*, 13 *θροιοπόλιον* st. *θρυοπώλιον*, 19 *ἀπώδωσθαι*, 28 *ἀπελλάγην*, 20 *πόλειν* st. *πόλίν*, 16 *θροῖα* st. *θρύα* (nicht st. *θρῖα*, wie der herausgeber will; *οι* st. *ῡ*); n. 51 (160 v. Chr.), 31 *πρόσοπον* st. *πρόσωπον*, *ἔγνον* st. *ἔγνων*, 38. 41 *τεθήαμαι*, 42 *πρώκειται*, 34 *ἀπηλιότης* st. *ἀπηλιώτης*; 57 (*Ἀπολλωνίῳ λόγος*) col. II 5 u. o. *ἥως* st. *ἕως*; 58, 11 *ἠὰν*; 63 (nach 165 v. Chr.), 65 *ὥπως* st. *ὅπως*, pl. IX col. 9 z. 38 *ἀσχημωνοῦντα*.

Papyri in Turin (Peyron Memorie della Reale Accad. di Torino Serie II Tomo III 1841): II 126 *ἰσίδωρων* st. *ἰσίδωρον*, *αὐτωτελῆι*, II 93 *ἀρχιυπερέτην*, II 6 u. ö. *νεότερον*. II 70 *σιτόνιον*. II 71 *μεθενεί* st. *μηθενί*.

Papyri in Leiden: (Papyri graeci musei publici Lugd.-Bat. ed. C. Leemans. Leiden 1843): A z. 11 *μαρτύρον* st. *μαρτύρων*; B col. 3[a] z. 3 *τούτον* st. *τούτων*; E 31 *ὡμοίως* st. *ὁμοίως*; C (p. 117 ff.) col. 1[a] z. 7 *οἰκείας* st. *οἰκίας*, 6 *δειὰ* st. *διὰ*, 11 *ἐννήα*, 12 *λέγουσειν*, 16 *εὔφονον* st.

εὔφωνον, 23 *ἐπεὶ* st. *ἐπὶ*, col. 2ª z. 14 *πλήρης* st. *πλῆρες*, 21. 25 *ἥως*, 28 *βοῶς* st. *βοὸς*, *καταστροννύει* st. *-στρωννύει*; T col. 1ª z. 3 *ὠφίλημα*, 9 *κομασίας*, 15 u. ö. *ἥως*; U col. 1ª z. 9 *ἱερωγλύφου*, col. 2ª, 9 *μεγαλώδοξον*, col. 3ª, 8 f. *πρωεστῶτος*, 21 *ἐνκολλαπτώμενον* st. *-όμενον*, col. 4ª, 9 *ὤνομα*; S col. 1ª, 13 *ἀνηλομάτων ὀψονίων*, col. 2ª, z. 2 *ἀνήλομα*, 25 *ἥως*; E 10 *δήοντα* st. *δέοντα*.

Papyri des British Museum (Descriptions of the Greek Papyri in the Brit. Mus. London 1839): VI 6 *ἔχωντος* st. *ἔχοντος*, 21 *ὑποκίμενων* st. *ὑποκείμενον*, 44 f. *διαδώχω* st. *διαδόχῳ*; XII 16 *ἐδώθη* st. *ἐδόθη*, 28 *προστεταχώτων*; XIII 4 *ἐπέδοκα* XV 35 dgl.; XIII 8. XV 39 *νεότερον*, XIII 20. XV 50 *ἀποδέδοκεν*, XIII 18. XV 47 *πολοῦσι* st. *πωλοῦσι*. XIII 27 *ὡμοίως*.

Astronomische abhandlung im Louvre n. 1 (vor 165 v. Chr., Eudoxi ars astron. ed. Blass Kiel 1887, vgl. Blass Ausspr. d. Griech.[3] 35 anm. 85): col. 3 *μείζων* st. *μεῖζον*, 8 *ἔχων* st. *ἔχον*, 14 *ὠκταετηρίδα*, *ὢ* st. *ὃ*, *τὸ αὐτὸ* st. *τῷ αὐτῷ*, 15 *ὡρᾶται* st. *ὁρᾶται*, *κύκλων* st. *κύκλον*, 20 *μείζων* st. *μεῖζον*, 2 u. ö. *μεθοπορινός* st. *μεθοπωρινός*.

Euripides-fragment aus dem Serapeion von Memphis (2. jahrh. v. Chr., H. Weil: Un papyrus inédit. Paris 1879) in dem von Weil mit b bezeichneten exemplare z. 5 *δείκαι'* st. *δίκαια*, 14 *ἀνδρεὶ*, 24 *ἔχων* st. *ἔχον*, 40 *συνῴκειεσας* st. *συνῴκισας*, 43 *τύχεν* st. *τύχην*, 20 *ἐγδείδοὺς* st. *ἐκδίδως*.

Auf inschriften erscheinen dieselben orthographischen verwechslungen ebenfalls schon im 2. und 1. jahrhundert v. Chr. Wenn sie hier verhältnismässig seltner als in den papyri auftreten, so erklärt sich dies einmal aus der mühevolleren, daher langsameren und correcteren arbeit des einmeisselns und dann aus dem charakter der meisten inschriften als öffentlicher urkunden, bei denen auf richtigkeit der orthographie naturgemäss mehr gewicht gelegt wurde als bei flüchtigen briefentwürfen u. dgl.

Attische inschriften: (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr. 2. aufl. s. 19) CIA II 408, 4 (anfang d. 2. jahrh. v. Chr.) *Μουνιχιόνος* st. *Μουνιχιῶνος*; II 435, 1 (mitte des 2. jahrh. v. Chr.) *Σονίκου*; II 438, 11 (2. jahrh. v. Chr.) *τούτον* st. *τούτων*; III 553, 2 (1. jahrh. v. Chr.) *βασιλέος*. Über die gen. sg. auf *-εος* st. *-εως* s. Meisterhans a. a. o., der

jedoch den ältesten beleg [*δι*]*αδόσεος* aus dem jahre 341/40 v. Chr. (Bull. de corr. hell. V 361. Dittenberger Syll. 334 z. 35) übersah.

Teos (304—303 v. Chr.) Le Bas-Wadd. Asie min. 86 = Dittenberger Syll. 126, 4 *ωἰόμεθα* st. *οἰόμεθα*? Bull. de corr. hell. IV 110 ff. = Dittenb. 349, 20 *πρωσδίδοσθαι*. Potidaia (286—81 v. Chr.) Dittenb. 142, 3 *Μένιος* st. *Μήνιος*. — Ilion (zeit des Antiochos I) Dittenb. 157, 5 *ἀκινδύνος* (?) st. *ἀκινδύνως*. — Halikarnass (2. oder 1. jahrh. v. Chr.) Dittenb. 372, 6 *Ἀπόλλο*[*νι*]. Ephesos (1. hälfte des 1. jahrh. v. Chr.) Le Bas-Wadd. As. min. 136ª = Dittenb. 253, 38 *συστεμάτων*. z. 53 *χρεοφιλέτας* st. *χρεωφειλέτας*. — Delphi Wescher-Foucart 353, 19 *παρατυχὸν* st. *-τυχὼν*. — Boiotien Coll. DI 424, 3 *Δίονος*. 426, 6 *Θίονος*. 621 *Ἀρίστονος*. 815, 25 *Φίλονος*. — Arkadien Coll. DI 1247, Rs. 5 *Κλεωνόμω*. — Phthiotis DI 1461 (2. jahrh. v. Chr.) z. 26 *τὸν* st. *τῶν*, 22. 27 *αὐτο* st. *αὐτῶν*. Phokis 1555 f. 4/5 *Τείμονος*. — Kreta Cauer Del.² 120 (ende des 2. jahrh. v. Chr.), 3 *ἀρχιδίον* st. *ἀρχιδίων*. 121 C, 32. 37 *πράξοντι* st. *πράξωντι*. 132, 5 *τον* st. *τῶν*, 7 *μαθετὰν*, 51 *Ταρσέον* st. *Ταρσέων*. — Melos 140, 5 *αὔτων* st. *αὐτόν*. Karpathos 171, 12 *μισθοθήμειν*. — Rhodos CIG 2525 b = Cauer² 181, 94 *χρήζωντι* (dat. sg. des part.). 183, 42 *ἱερον* st. *ἱερῶν*. 187, 7 *Σοστράτου*, 12 *Ἀριστονίδας*. Delphi 204, 19 [*ἔπ*]*ρασσων*. Chios 498, 4 *Μεγακρέωντος*. Hermione Dittenb. 389, 11 *φιλοφρόνος* st. *-φρόνως*.

Die zahl dieser orthographischen verwechslungen nimmt in den folgenden jahrhunderten bedeutend an umfang zu, aber die oben zusammengestellten beispiele, welche leicht noch vermehrt werden können, werden genügen, um zu zeigen, dass das zusammenfallen von länge und kürze schon im 2. jahrh. v. Chr. seinen anfang genommen hat. Es ist aber klar, dass dieser sprachliche vorgang notwendig auch eine starke veränderung der accentverhältnisse voraussetzt. H a n s s e n Phil. Anz. XIII (1883) s. 422 f. bemerkt mit recht, dass zugleich mit dem unterschiede der langen und kurzen vokale auch der von acut und circumflex geschwunden sein müsse; zu einer zeit, wo man *ο* und *ω* in der aussprache nicht schied, wird man auch den accent von *τό*, *τῷ* und *τώ* nicht mehr haben unterscheiden können. Er denkt sich nur das zusammenfallen der quantitäten ziemlich spät, denn er gibt D e u t s c h-

mann De poesis Graec. rhythm. primordiis (Progr. Malmedy 1883), welcher die aufhebung des unterschiedes von acut und circumflex in das 1. jahrh. n. Chr. verlegt, unrecht, weil Babrios beide accente noch unterschieden habe.

Wir werden also nicht fehl gehn, wenn wir die aufhebung des quantitätsunterschiedes überhaupt mit einer umwandlung der natur des accents in causalen zusammenhang bringen. Wenn man die getreue erhaltung des ursprünglichen vocalismus im griechischen dem musikalischen charakter seiner betonung zuschreibt, so kann dieser zu der zeit, wo man länge und kürze zusammenfallen liess, nicht mehr fortbestanden haben. In dem exspiratorisch betonenden neugriech. ist die quantität der vokale nach Psichari (bei Blass Ausspr. d. Gr.[3] 133) eine schwankende, sie hänge, sagt er, von der geschwindigkeit des sprechens und vom zusammenhange ab; ein wort könne isolirt eine andere quantität und qualität des vokals haben als in fortgesetzter rede. Nicht zu leugnen scheint jedoch, dass die exspiratorisch betonten vokale — ähnlich wie im deutschen — häufig eine etwas längere dauer als die unbetonten haben. Blass a. a. o. behauptet (s. 128) geradezu, dass der jetzige Grieche betonte vokale lang, unbetonte kurz spreche, z. b. *ξένους = ksḗnŭs, γένοιτο = jḗnĭtŏ, ἄνθρωπος = ắϑrŏpŏs, ἀνθρώπους = ăϑrṓpŭs*. Ebenso Foy Lautsyst. s. 84. Psichari Essais de gramm. néo-grecque p. 39. Es mag dies etwas zu weit gegangen sein und die unterscheidung der quantität nach der betonung nicht immer festgehalten werden, auch scheinen ganz bestimmte ausnahmen von der dehnung vorzuliegen. Aber bis zu einem gewissen grade ist doch wol jene regel berechtigt. Immer lang ist z. b. das betonte *i* der feminina auf *-ία*. In der phonetischen transscription des vaterunsers umschreibt Psichari *βασιλεία* mit *văsĭlīă*, *γίνῃ* mit *jīnĭ*, *ὅπως* mit *ṓpŏs*, *ἁμαρτίες* mit *ămărtīĕs*, *φέρῃς* mit *fḗrĭ*; ebenso sind ursprünglich lange vokale, wenn sie betont sind, gedehnt: *εἶσαι = ī́sĕ, σῶσε = sṓsĕ* u. s. w., aber der unbetonte artikel *τῶν = tŏn, καὶ = k'ĕ.*[1])

Die oben zusammengestellten belege aus papyri und inschriften zeigen noch kein durchgehendes abhängigkeits-

[1]) S. jetzt auch Hatzidakis K. Z. 30, 357 ff., welcher die behauptung von Psichari Revue critique 1887 p. 267 zurückweist, dass in Pyrgi auf Chios noch heute altes *ο* und *ω* unterschieden werde.

verhältnis zwischen vocalquantität und betonung. Es finden sich schreibungen wie *γίνοιτω κατωχῇ ὡμοίως ὡρᾶται πρωεστῶτος ἔχων* st. *ἔχον, μειζων* st. *μεῖζον* und *νεότερον παρατυχόν* st. *-τυχών*. Aber in der mehrzahl der fälle sind betonte kürzen als lang oder unbetonte längen als kurz bezeichnet: man vergleiche *Μακεδώνος ὤντος πρώκειμαι ὤπως βοώς μεγαλώδοξον ὤνομα ἐδώθη διαδώχῳ προστεταχώτων ἥως τεθήαμαι ἐννήα ἀνδρεί*, andererseits *πρόσοπον ἔδοκα εὔφονον ἔγνον μαρτύρον μεθοπορινός ἀπελλάγην καταστροννύει Φίλονος Ἀριστονίδας φιλοφρόνος* st. *-φρόνως* etc. Thatsache ist also, dass die vulgäre aussprache bereits im 2. jahrh. v. Chr. länge und kürze zusammenfallen liess. Mit der aufhebung der quantitätsunterschiede fiel aber eine der wichtigsten voraussetzungen für die ursprüngliche musikalische betonung fort; denn der unterschied von acut und circumflex sowie das ganze sogen. dreisilbengesetz sind durch die verschiedenheit der quantitäten bedingt. Hieraus folgt, dass die betonung der griechischen volkssprache schon in vorchristlicher zeit eine nicht unwesentliche veränderung erfahren haben muss. Wir besitzen kein mittel, genauer den grad und die art dieser umwandlung zu bestimmen, aber die thatsache, dass in den ersten nachchristlichen jahrhunderten spuren des exspiratorischen charakters der betonung auftreten, legt die annahme nahe, dass der übergang vom musikalischen zum exspiratorischen accent wenigstens in der länge und kürze verwechselnden vulgärsprache sich schon im 2. und 1. jahrh. v. Chr. vollzogen hat. Wie anfangs bemerkt worden, kann dieser übergang nur als ein allmählicher gedacht werden, und so mögen damals noch eine zeit lang tonhöhe und tonstärke neben einander fortbestanden haben, aber näher lässt sich bei der mangelhaftigkeit der historischen überlieferung die natur jener accentumwandlung nicht feststellen.

Es erklärt sich aus diesen verhältnissen auch, weshalb wir über viele thatsachen der griechischen betonung, namentlich der tieftonigen silben und der enklisis, so ungenügend unterrichtet sind. Es ist nicht unsere schuld, wenn die natur der die *ὀξεῖα* vertretenden *βαρεῖα* trotz vieler versuche sie zu erklären noch immer problematisch ist. Das system der accentbezeichnung war bereits zu Platons zeit geschaffen. Wie nun die orthographie des 4. jahrhunderts trotz der sprach-

lichen veränderungen auch für die folgezeit massgebend blieb, so vererbte sich auch das accentuationssystem, soweit es überhaupt berücksichtigung fand, aus jener zeit unverändert fort. In der regel wendete bekanntlich das altertum gar keine accentzeichen an, auf steinen werden sie erst ganz spät geschrieben (Franz Elem. epigr. p. 376), und in Aristophanes' und Aristarchs Homerausgaben dienten sie lediglich dem gelehrten zwecke der interpretation. In der alexandrinischen zeit bildete die accentbezeichnung bereits einen bestandteil der historischen überlieferung. Wir sehn daher nirgends, dass man sich in fraglichen fällen auf die betonung der lebenden sprache berief, die doch die controlle für die richtigkeit der accentuation hätte abgeben müssen. Die ganze lehre von der betonung und ihre einzelnen regeln wurden, wie sie in früherer zeit festgestellt waren, in der folge einfach beibehalten. Man begriff daher später offenbar selbst nicht mehr, warum z. b. die *βαρεῖα* an die stelle der *ὀξεῖα* auf der letzten silbe eines wortes und im zusammenhang der rede treten muss.

Berlin. Paul Kretschmer.

Etymologien.

1. Gr. *ἐπίκουρος*.

Die griech. wörter, welche in irgend einer mundart in der wurzelsilbe die lautfolge *κουρ-* aufweisen, sind durch die untersuchungen der letzten jahre fast alle in ihrem ursprunge klargelegt. Unaufgeklärt ist vor allem noch hom. ion. att. *ἐπίκουρος* „helfer, beistand". Sein *ου* ist durch dehnung aus urspr. *ο* entstanden, wie die schreibung *Ἐπίκορος* auf der im gebiete der Bruttier gefundenen inschrift IGA. 544, 7 und auf einem der styräischen bleiplättchen IGA. 372, 95 zeigt. **κορϝο-* kann nicht zu grunde liegen, da dies im att. **κορο-* ergeben hätte, **κορἰο-* ebensowenig, da es gemeingr. zu **κοιρο-* geworden wäre (ztschr. 29, 348 f.). Es bleibt also, abgesehen von **-κοσρο-*, nur **ἐπίκορσος* übrig; die lagerung des accents entspricht der von Wackernagel ztschr. 29, 127 aufgedeckten bedingung, unter der *σ* stimmton annimmt und weiterhin dem *ρ* angeglichen wird. Diese grundform stellt sich ohne weiteres zu lat. *currere* „laufen" aus **quṛsere, equirria* „pferderennen" aus **equiquirria*

(Bersu die gutturalen s. 151). Somit ergiebt sich als ursprüngliche bedeutung von *ἐπίκουρος* „zuläufer“, und dazu stimmt der älteste gebrauch des wortes vollkommen. Im alten epos wird es ebenso wie *ἐπικουρέω* stets von leuten gebraucht, die aus näherer oder weiterer ferne zu hülfe kommen, vorzugsweise von den bundesgenossen der Trojaner, sonst nur *Γ* 188 von Priamos, der von sich sagt: *ἐπίκουρος ἐὼν μετὰ τοῖσιν ἐλέχθην* (d. h. unter die mannen des Otreus und Mygdon, die beim heranrücken der Amazonen *ἐστρατόωντο παρ' ὄχθας Σαγγαρίοιο*), *Δ* 379 von den hülfstruppen, um die Tydeus und Polyneikes in Mykenai bitten, *Φ* 431 von Aphrodite, die *ἦλθεν Ἄρῃ ἐπίκουρος*. In der allgemeinen bedeutung „schutz, beistand“ steht es nur im Hermeshymnus 97 *ὀρφναίη δ' ἐπίκουρος ἐπαύετο δαιμονίη νύξ* und im Areshymnus 9 *κλῦθι βροτῶν ἐπίκουρε*, aber der erstere vers wird von Gemoll mit recht nach A. Matthiaes vorgang als interpoliert verworfen, und der Areshymnus trägt bekanntlich einen von den anderen durchaus abweichenden, jüngeren charakter. In der nachepischen sprache ist dann diese allgemeine bedeutung die reguläre, allein es scheint sich doch noch das bewusstsein erhalten zu haben, dass dem worte ursprünglich die bedeutung der bewegung zum zwecke der hülfeleistung innewohnte, wie die construction Xen. Cyr. 8, 6, 12 zeigt: *δεῖ ἐμὲ μὲν . . σὺν ἀγαθοῖς τοῖς π α ρ' ἐμοῦ ὑμῖν ἐ π ί κ ο υ ρ ο ν εἶναι, ὑμᾶς δὲ . . . . σὺν ἀγαθοῖς τοῖς μ ε θ' ὑμῶν ἐμοὶ σ υ μ μ ά χ ο υ ς εἶναι.* Hertlein z. st. erklärt *παρ' ἐμοῦ* aus einer „prägnanten“ bedeutung von *ἐπίκουρον εἶναι* = zu hülfe k o m m e n. — Ausserhalb des griech. und lat. hat man auf die wzl. *qers* das deutsche *ross* zurückgeführt, doch sind hier auch andere ableitungen möglich (vgl. Kluge et. wtb.[4] s. v.). Dagegen scheint die wurzel noch vorzuliegen im lit. *karszìù* „schnell gehen“. Kurschat, bei dem allein ich übrigens diese bedeutung gefunden habe, führt sie im lit.-deutsch. wtb. s. 170a unter *karszìù* „wolle kämmeln“ an, indem er in derselben nur eine scherzhafte anwendung der letzteren, ursprünglichen bedeutung erblickt. Allein ich sehe nicht, auf welchem wege eine derartige bedeutungsentwicklung vor sich gehen konnte, und es dünkt mich wahrscheinlicher, dass beide verba von anfang an mit einander nichts zu tun hatten, sondern erst sekundär vom sprachgefühl an einander geschlossen wurden.

2. Got. *hwaírban.*

Got. *hwaírban* περιπατεῖν verdankt sein durchstehendes *b* einer ausgleichung des grammatischen wechsels, durch welche ebenso wie in *hneiwan skaidan wilwan* (= gr. ἕλκω de Saussure mém. de la soc. de lingu. 6, 358), im gegensatz zu der die sprache beherschenden tendenz den wurzelschliessenden consonanten des praes. durchzuführen, der wurzelschliessende consonant der pluralformen des perf. und des ptc. praet. zur herrschaft gekommen ist. Dies zeigen die im ahd., namentlich in den älteren quellen, nicht seltenen formen mit wurzelschliessendem *f v*, z. b. *hwirfu* M. (Graff IV, 1229 ff.), die sich in vereinzelten resten sogar bis ins mhd. erhalten haben (Müller-Zarncke III, 722 ff.). Wir kommen somit auf eine wzl. *qerp*, als deren grundbedeutung im germ. „sich schnell hin und her bewegen" erscheint; vgl. ausser an. *hverfa*, ags. *hweorfan*, ahd. *hwerban* „sich wenden" got. *gahwaírbs* „fügsam, gehorsam", *hweilahwaírbs* „der zeit sich fügend, wetterwendisch" und besonders die urgerm. ableitung **hwirf(b)ilaz* (ahd. *wirvil werbil*, an. *hvirfill*) „wirbel" (in allen bedeutungen). Diese wzl. findet sich wider in gr. καρπάλιμος „schnell". Damit stimmt in der bedeutung ganz und gar überein κραιπνός, und man wird beides nicht trennen können, wenn sich eine lautliche vereinigung als möglich erweist. Sie ist es, zwar nicht von einer grundform *κραπ-ινός aus, wie Legerlotz ztschr. 8, 397. Curtius grdz.[5] 680 ansetzen, wohl aber von *κραπ-νι̯ός aus, vgl. ἐξαίφνης aus *-αφνι̯ᾱς zu ἄφνω ἀφνίδιος etc. (Osthoff perfekt 458 anm.). G. Meyer gr. gr. [1] § 104 = [2] 106 vergleicht κραιπνός zusammen mit κραιπάλη „folgen des rausches, katzenjammer", denen er altererbtes αι zuschreibt, mit lit. *kraipýti* „hin und her wenden", und Fick hat Bezz. beitr. 8, 330 altbulg. *krěsŭ* „τροπή, temporum mutatio" aus *krěp-sŭ* hinzugefügt. Allein das lit. wort steht im ablaut mit *krýpti kreípti*, sein *ai* geht also auf *oi̯* zurück. Joh. Schmidts annahme andererseits (voc. 2, 492), die lit. sippe sei durch vermittlung der tiefstufenform *krýpti* aus der *e*- in die *i*-reihe übergetreten, scheitert, abgesehen von anderen schwierigkeiten, schon an altbulg. *krěsŭ* und an dem wahrscheinlich auch zugehörigen an. *hreifi* „handwurzel". — κραιπάλη kann allerdings auf rein lautlichem wege nicht mit wzl. *qerp* vermittelt

werden, da es weder aus *κραπ-ιάλη noch aus *κραπ-ἰάλη entstanden sein kann. Indess hindert nichts die annahme, dass es erst zu κραιπνός neu gebildet wurde zu einer zeit, wo in diesem der vorgang der epenthese bereits abgeschlossen war. Im übrigen besteht eine zwingende begriffliche nötigung, beide wörter mit einander zu verbinden, überhaupt nicht.

3. Gr. *μαλθακός*.

Gr. *μαλθακός* „weich, zart, mild" findet seine genaue entsprechung in air. *meldach* „acceptus, gratus", nur dass sowohl wurzel- als auch ableitungssilbe des ir. wortes eine stärkere stufe des vocalismus zeigen als die des griechischen.

Halle a. S. d. 28. september 1888.

Felix Solmsen.

Zu ion.-att. *πλησίος*.

Das ion.-att. *πλησίος πλησίον* gegenüber dor. *πλᾱτίον*, das **πλητίον* erwarten lässt, erklärt sich wohl am besten durch übertragung des *σ* aus dem compositum *παραπλήσιος*, dessen ausgang ursprünglich in den paroxytonirten casus mit dem des simplex zusammenfiel.

P. Kretschmer.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Altindisch.

Pāli.

Sindhī.

Hindī, Bangālī.

Marāṭhī.

Altbaktrisch.

Altpersisch.

Neupersisch.

Armenisch.

Ossetisch.

Altgriechisch.

Mittel- und Neugriechisch.

Albanesisch.

Lateinisch.

Umbrisch.

Oskisch.

Paelignisch.

Sabellisch.

Italienisch.

Sardinisch.

Provenzalisch.

Altfranzösisch.

Französisch.

Spanisch.

Portugiesisch.

Rätisch und Engadinisch.

Rumänisch.

Gallisch.

Altbrittisch.

Alt- und mittelirisch.

Neuirisch.

Gaelisch.

Manx.

Kymrisch (Welsch).

Kornisch.

Bretonisch.

Gotisch.

Englisch.

Friesisch.

Altsächsisch.

Niederländisch.

Althochdeutsch.

Mittel- und Neuhochdeutsch.

Litauisch.

Lettisch.

Altbulgarisch.

Bulgarisch.

Neuslovenisch.

Čechisch.

Polnisch.

Russisch.

Arabisch.

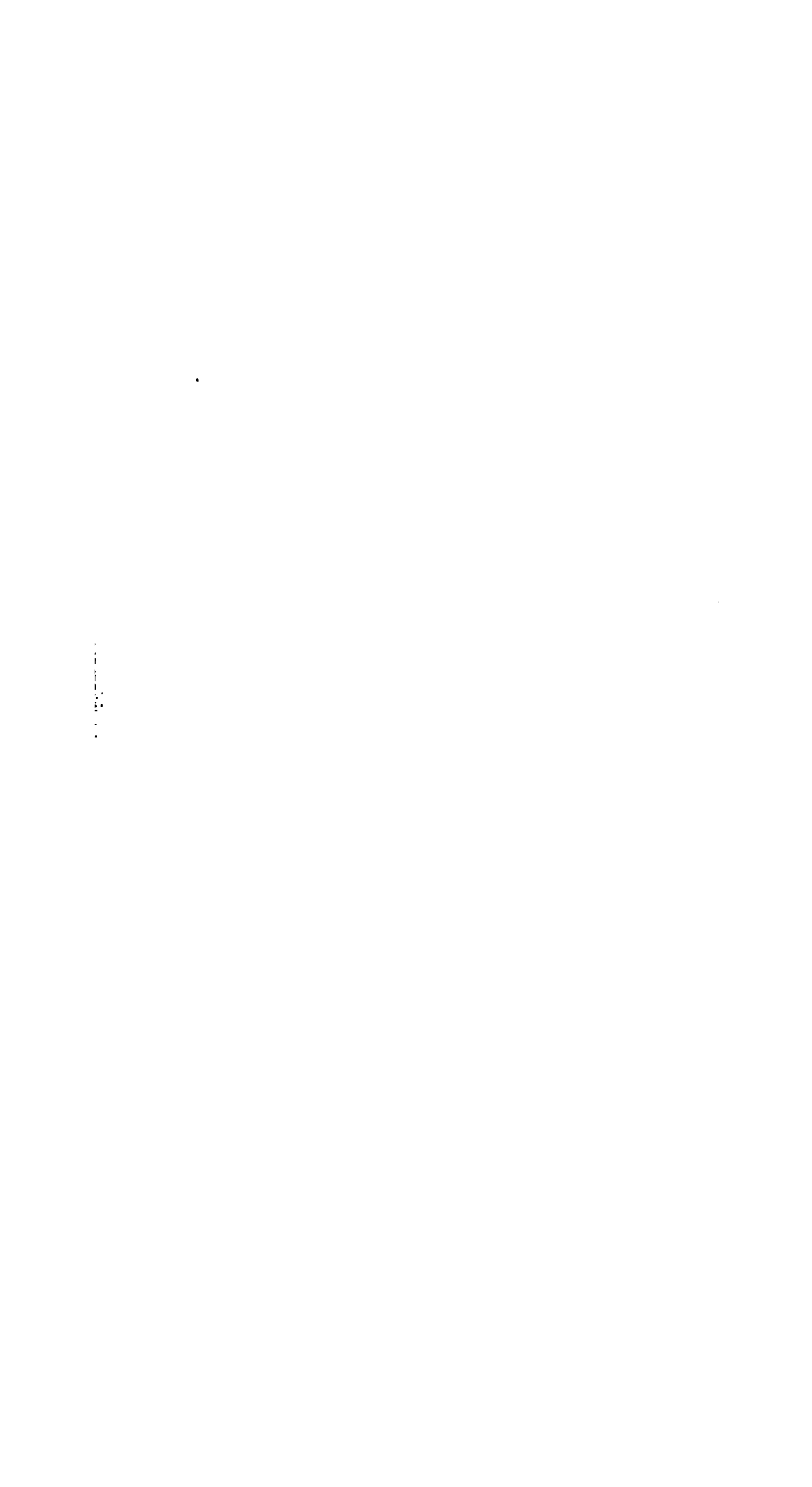
Hebräisch.

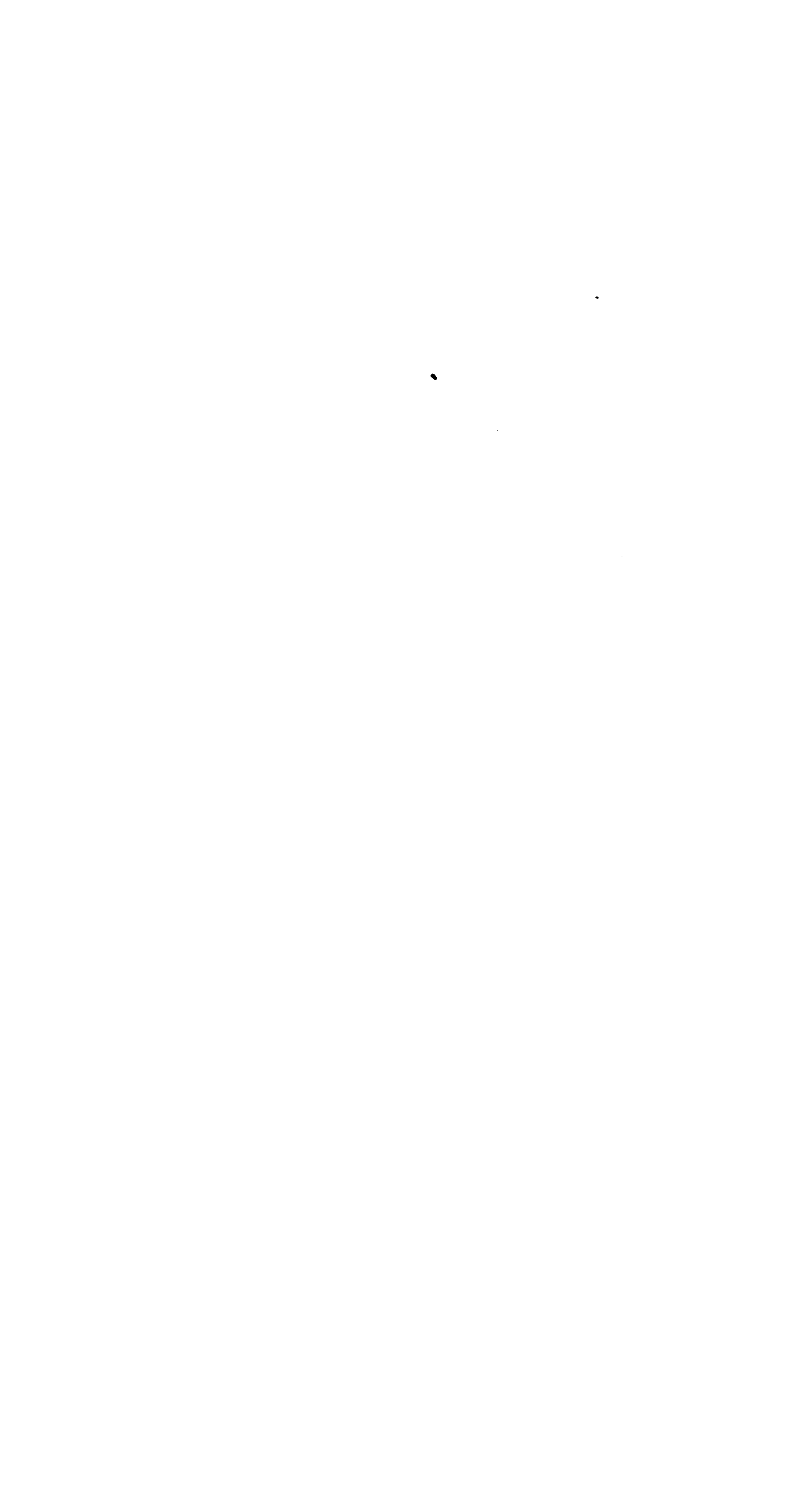
Syrisch.

Aramäisch.

Druckfehler.

Seite 214 zeile 18 lies *conaitecht.*
„ 289 „ 1 „ alsdann.
„ 294 „ 34 „ *λj.*
„ 484 „ 4 „ fischangel.
„ 530 „ 1 „ *mamnûš.*
„ 556 „ 7 „ *barchrumbac.*
„ 558 „ 37 „ harrow.
„ 560 „ 19 ist das komma zu streichen.
„ 28 ist „till it was at rest“ zu streichen.
„ 29 statt „grew up“ lies „got rest and growth“.



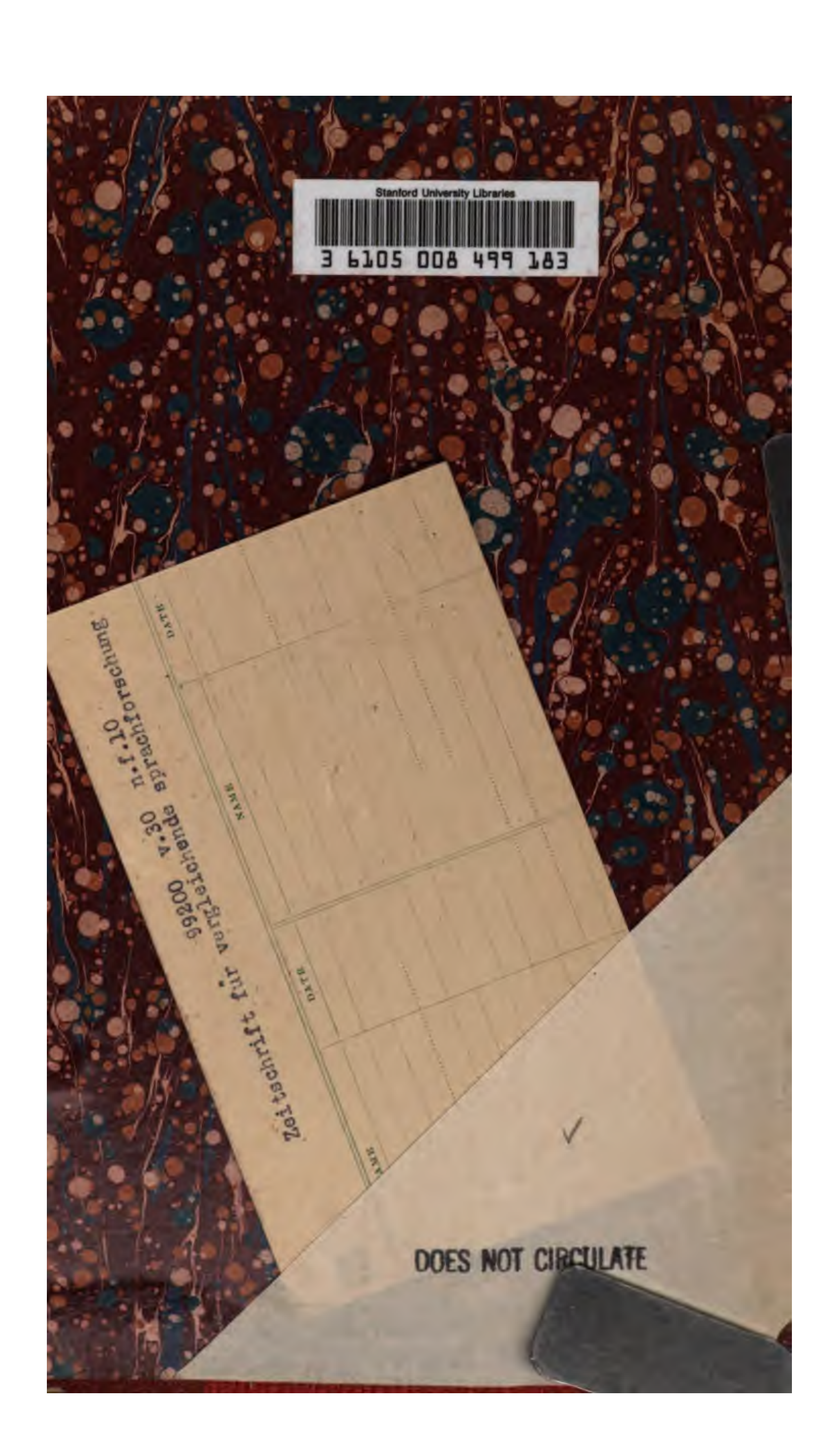












Stanford University Libraries
3 6105 008 499 183
99200 v.30 n.f.10
Zeitschrift für vergleichende sprachforschung
DATE
NAME
DATE
NAME
DOES NOT CIRCULATE